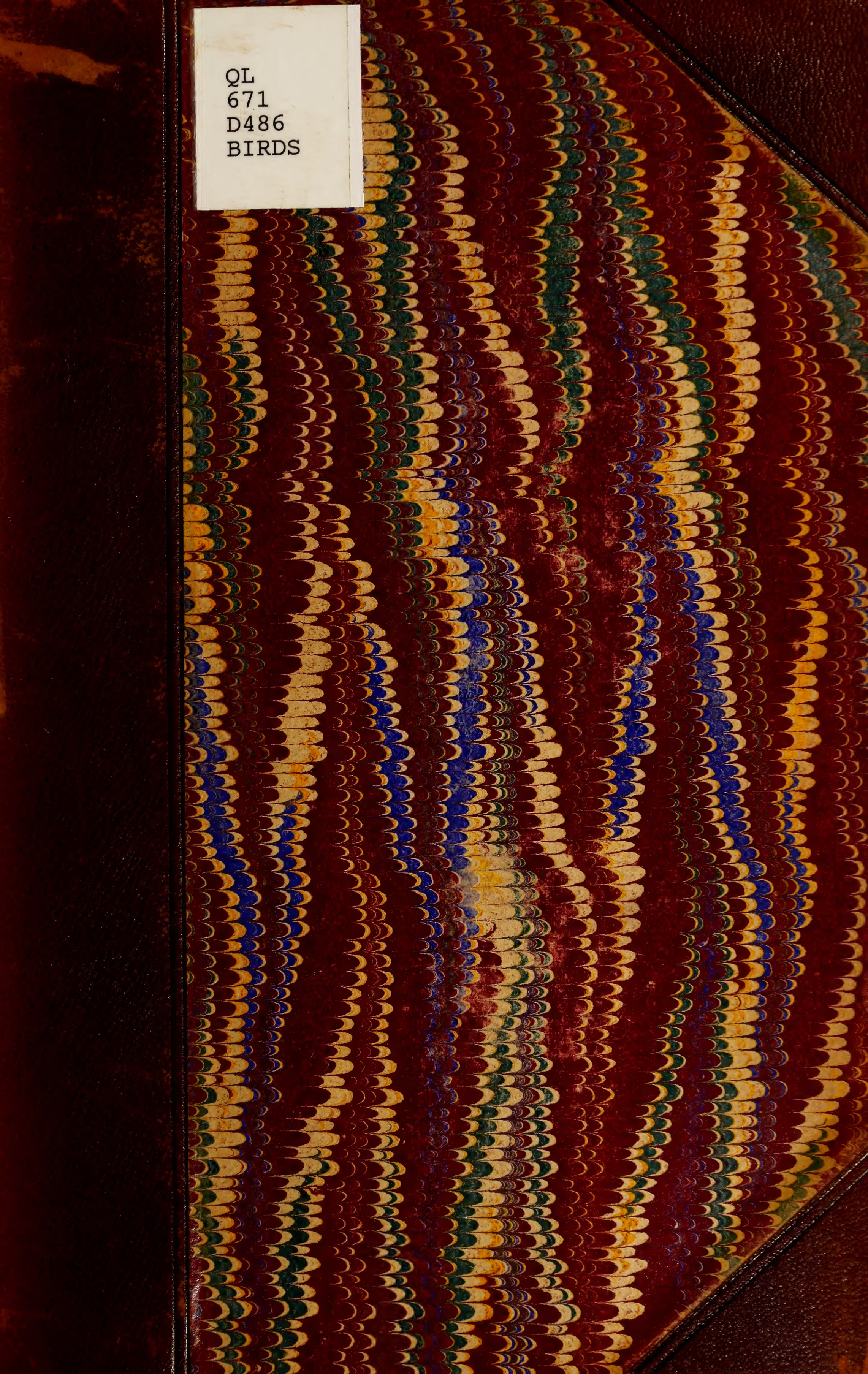
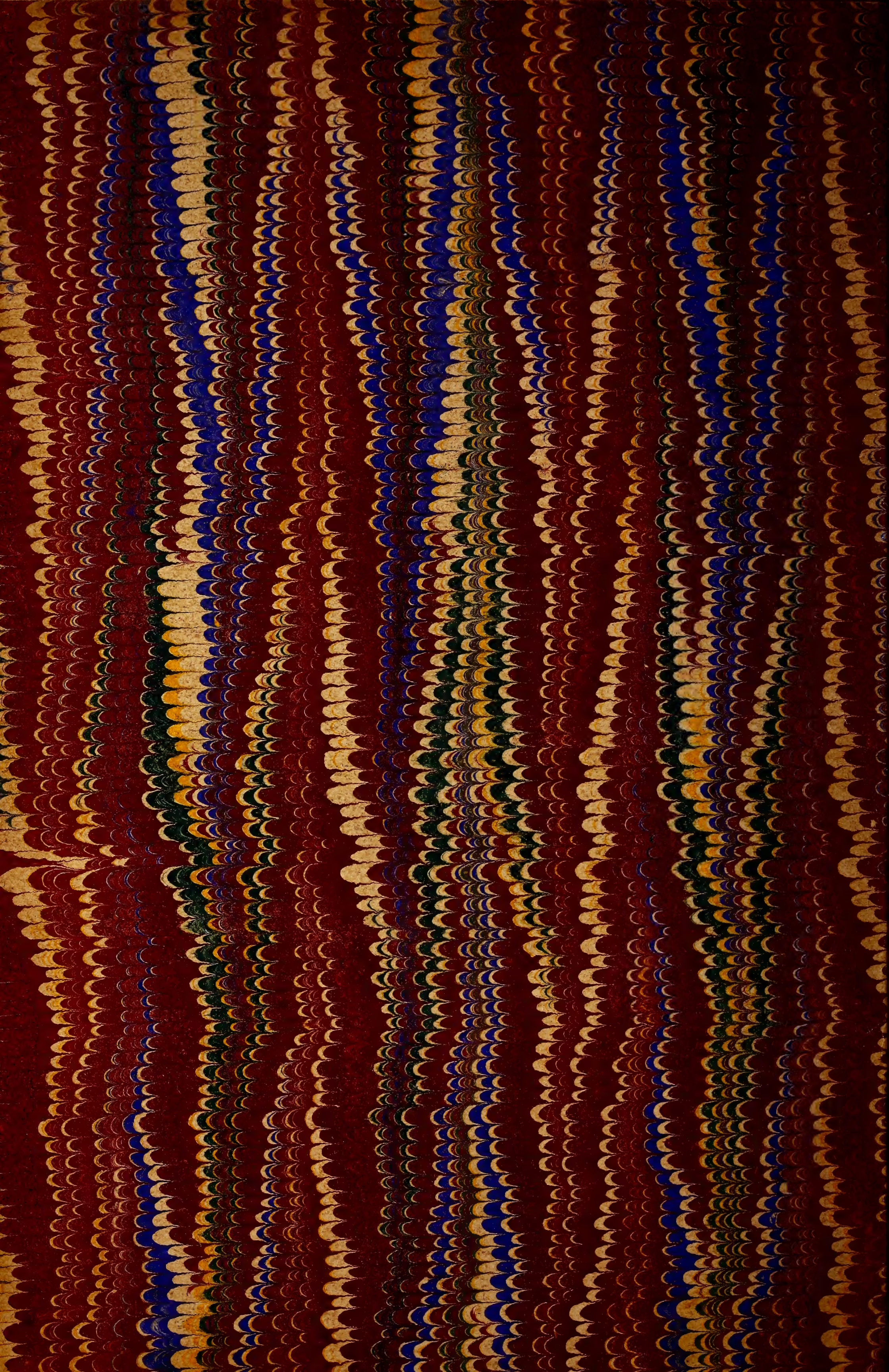
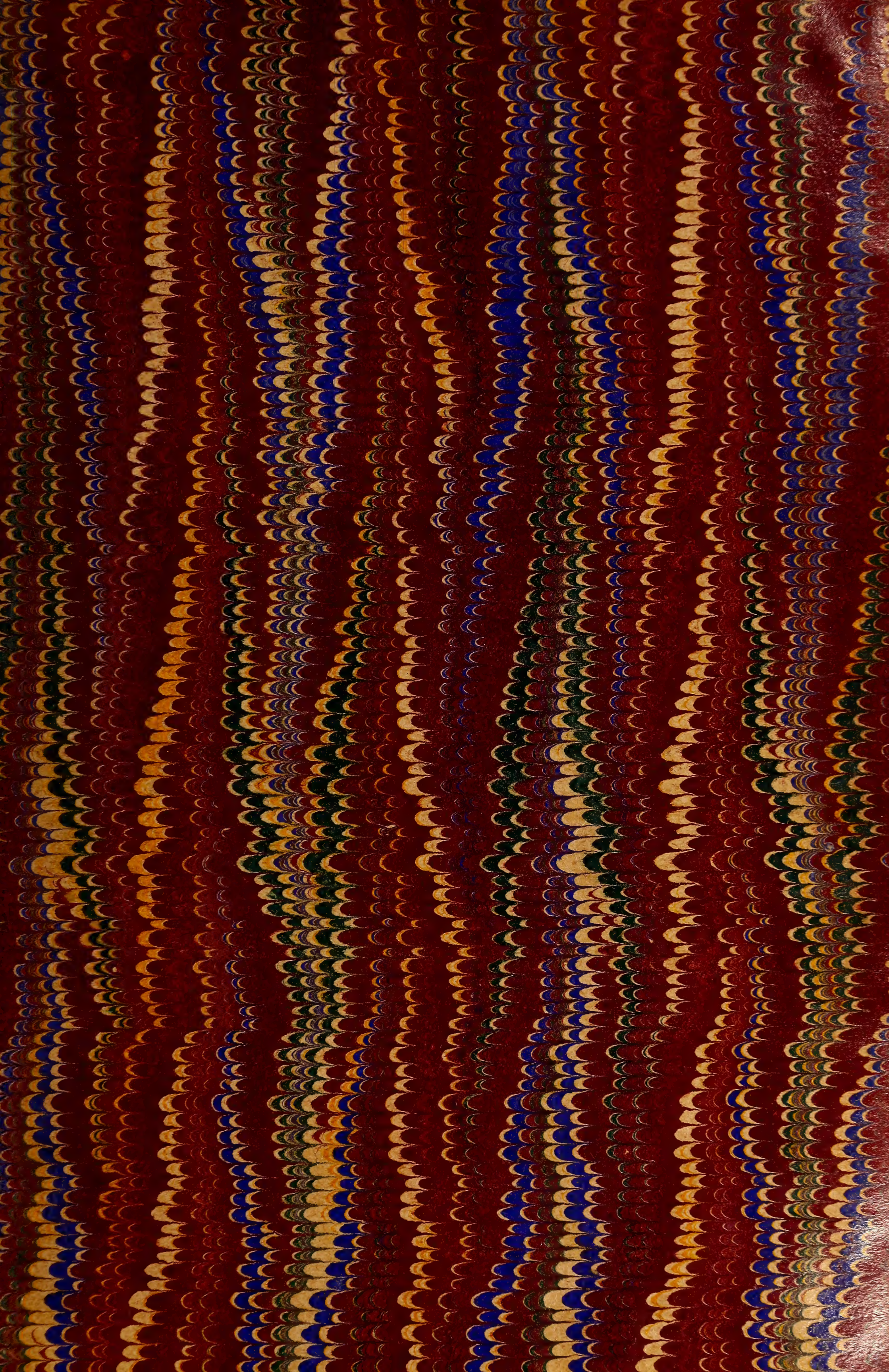
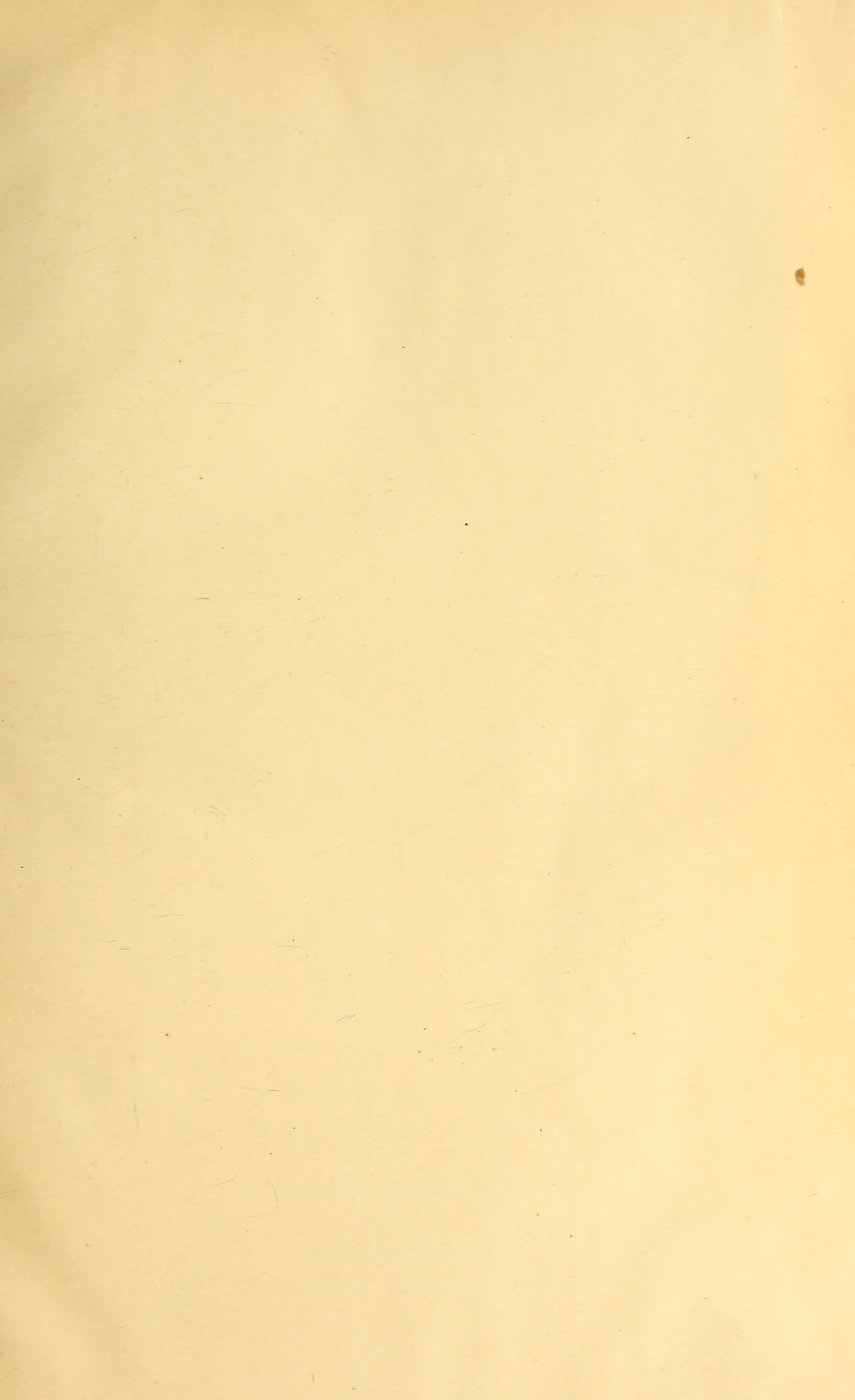

QL
671
D486
BIRDS



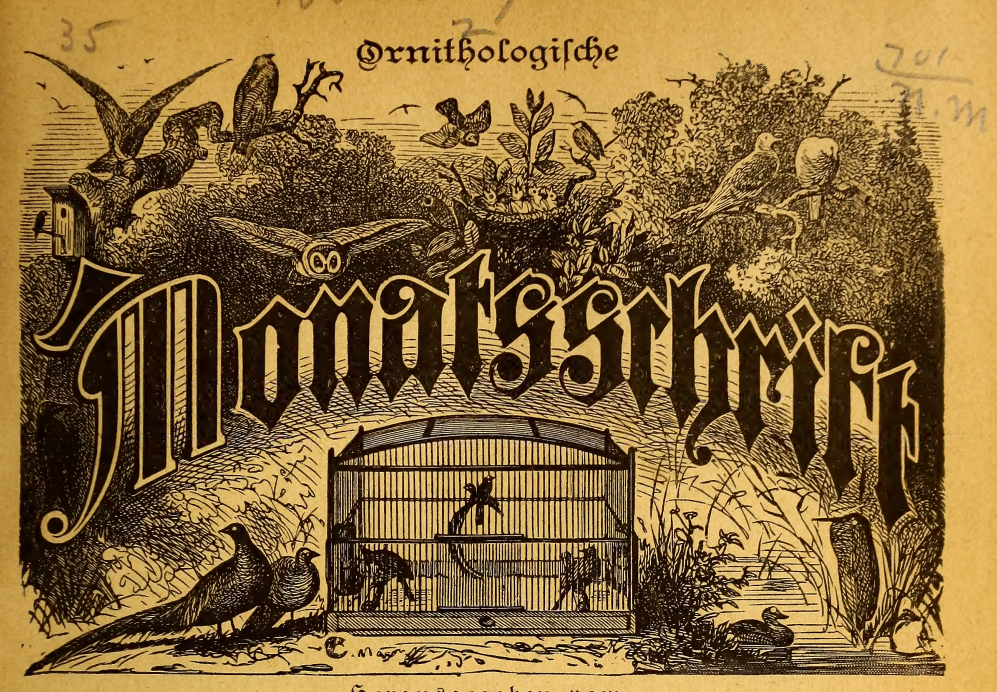












Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von

Dr. Carl R. Hennicke in Gera,

zweitem Vorsitzenden des Vereins,

Dr. Frenzel, Professor **Dr. O. Taschenberg.**

Sechsundzwanzigster Band.

Jahrgang 1901.

Mit 4 Bunt- und 8 Schwarztafeln, sowie 6 Abbildungen im Text.

Gera-Untermhaus,
Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Für den Buchbinder!

Tafel						
Tafel	I	ist	einzuheften	gegenüber	Seite	66.
"	II	"	"	"	"	67.
"	III	"	"	"	"	133.
"	IV	"	"	"	"	135.
"	V	"	"	"	"	196.
"	VI	"	"	"	"	206.
"	VII	"	"	"	"	250.
"	VIII	"	"	"	"	251.
"	IX	"	"	"	"	252.
"	X	"	"	"	"	348.
"	XI	"	"	"	"	388.
"	XII	"	"	"	"	414.

Inhalt.

1. Vereinsnachrichten.

2. Vogelschutz.

3. Vogelschutzkalender.

4. Größere ornithologische Abhandlungen.

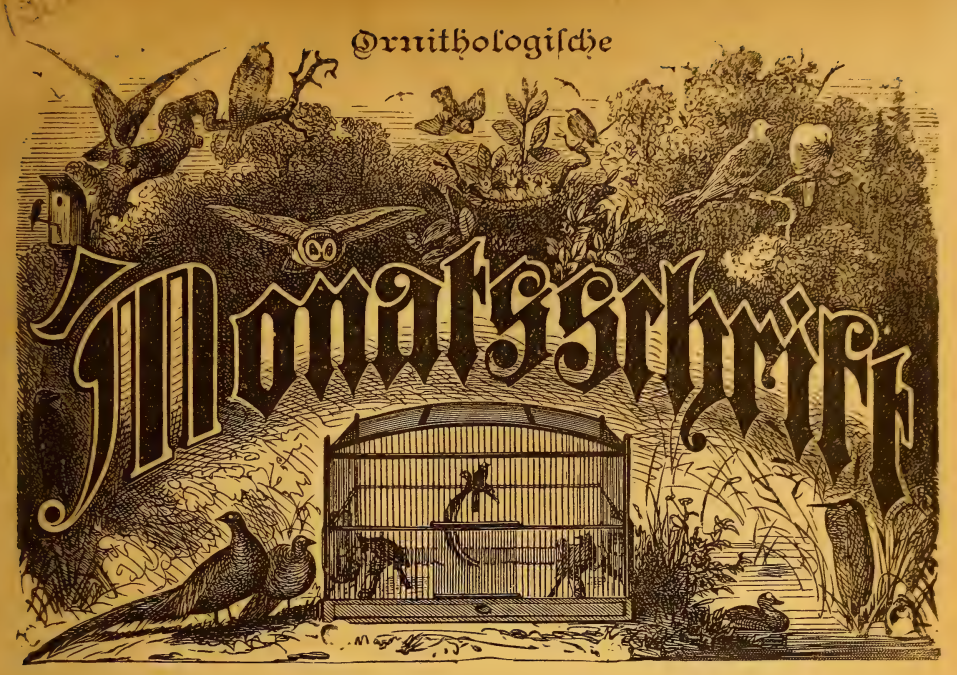
5. Kleinere ornithologische Mitteilungen.

6. Litterarisches.

7. Aus den Lokal-Vereinen.

8. Notizen.

9. Berichtigungen.



Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß),
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorst. Rohmer in Zeitz erbeten.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen bitten wir an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXVI. Jahrgang. Januar und Februar 1901. Nr. 1 und 2.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Das erste Jahr des neuen Vierteljahrhunderts ist zu Ende gegangen. Beim Beginn des neuen Jahres rufen wir unseren verehrten Mitgliedern ein herzliches Glückauf zu und wünschen ihnen ein recht gesegnetes neues Jahr.

Das verflossene Jahr ist für die Sache des Vogelschutzes im ganzen kein ungünstiges gewesen. Durch das Eintreten der landwirtschaftlichen und Tierschutzvereine für den Vogelschutz hat sich die Idee desselben immer weiter verbreitet und zwar in einer Form, die annehmen läßt, daß der Vogelschutz aus dem sentimentalen Fahrwasser heraus und in einem ruhigen, besonnenen Fahrwasser fortgeleitet werden wird. Aus diesem Grunde ist auch die Ernennung des zweiten Vorsitzenden zum außerordentlichen und berichterstattenden Mitgliede des Verbandes der Thüringischen Tierschutzvereine mit Freude zu begrüßen, da sie beweist, daß die Thätigkeit unseres Vereinsvorstandes sich des Beifalls der den goldenen Mittelweg einschlagenden Vertreter des Tierschutzes zu erfreuen hat.

Wie wir schon in Nr. 12 des vorigen Jahrganges unseren Mitgliedern mitteilten, hat sich der internationale ornithologische, der landwirtschaftliche und teilweise auch der Tierschutzkongreß auf ein von Freiherr von Berlepsch entworfenes internationales Vogelschutzgesetz geeinigt, dessen nähere Bestimmungen dort nachzulesen sind. Möge dieser Entwurf den Beifall der beteiligten Regierungen finden.

Im letzten Teile des Jahres hat besonders eine Frage die Anhänger des Vogelschutzes in Bewegung versetzt, die Frage, ob der Vogelfang, der Vogelhandel und die Vogelhaltung vollkommen zu verbieten seien oder nicht. Die Frage hat zur Bildung eines Vogelhändler-Verbandes und zu teilweise sehr heftig geführtem Federkrieg in mehreren Tierschutzzeitungen geführt. Wir haben bis jetzt zu diesem Streite noch keine öffentliche Stellung genommen, müssen aber sagen, daß wir, wenn wir auch nicht alle Ausführungen des Vogelhändler-Verbands billigen, doch mehr zu deren Ansicht hinneigen, als zu der von einzelnen Tierschutzzeitungen vertretenen. Nach wie vor bleiben wir bei der Ansicht bestehen, daß ein unbedingtes Verbot des Vogelhaltens ohne Zweifel die Vogelschutzidee in erheblichstem Maße schädigen muß, da mit dem Verschwinden der „Vogelliebhaberei“ auch das Interesse für den Vogel in der Freiheit in hohem Grade leiden muß. Möge man die Auswüchse des Vogelfangs und Vogelhaltens entfernen, ein durchgreifendes Verbot beider halten wir für eine äußerst unheilvolle Maßregel.

Die finanzielle Lage unseres Vereins ist als eine befriedigende zu bezeichnen, doch richten wir hierdurch an alle unsere Mitglieder die dringende Bitte, durch Werben neuer Mitglieder nicht nur die Lage unseres Vereins zu bessern, sondern auch die Sache des Vogelschutzes zu unterstützen. Nochmals ein herzliches „Glückauf“.

Merseburg und Gera, den 1. Januar 1901. **Der Vorstand.**

Zur Krammetsvogelfrage.

Von Dr. Martin Bräß.

In Nr. 4 1900 der Monatsschrift konnten wir von einer Bekanntmachung berichten, die der Rat der Stadt Dresden auf Anregung des Ornithologischen Vereins zu Dresden unter dem 9. Februar 1900 erlassen hat; es werden darin alle diejenigen, welche sich mit dem Verkaufe von sogenannten Krammetsvögeln befassen, auf die gesetzlichen Vorschriften zugleich unter Hinweis auf die angedrohten Strafen aufmerksam gemacht. Ein längerer Artikel des Verfassers in Nr. 5 der Monatsschrift hat sodann die Mißstände auseinandergesetzt, welche bisher beim Krammetsvogelverkauf in unserer Stadt ganz allgemein eingerissen waren, und die zu jener Bekanntmachung Veranlassung gegeben hatten; es wurden unter dem Namen „Krammetsvögel" zumeist Singdrosseln verkauft, dann auch Mistel-, Rot- und Schwarzdrosseln, während die Wacholderdrossel, der „eigentliche Krammetsvogel" (Turdus pilaris), sich kaum einmal unter den artenreichen „Krammetsvögeln" vorfand. Und doch sprechen es unsere gesetzlichen Bestimmungen ganz klar und deutlich aus, daß im Königreich Sachsen von allen Drosselarten nur die Wacholderdrossel (Ziemer, Zeumer) in der Zeit vom 15. November bis längstens zum 14. März (je einschließlich) feilgeboten werden darf. (Vergleiche § 1 und § 5 des Gesetzes, die Schonzeit der jagdbaren Tiere betreffend, vom 22. Juli 1876, in Verbindung mit der Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 27. Juli 1878, die Jagdbarkeit der Ziemer oder Zeumer betr.).

Da nun die angedeuteten Übertretungen der gesetzlichen Bestimmungen beim Krammetsvogelverkauf vermutlich nicht nur in Dresden eingerissen waren, sondern auch sonst in unserem Königreiche dieselben Mißstände herrschen werden, richtete der Ornithologische Verein zu Dresden am 18. April d. J. auch an das Königliche Ministerium des Innern eine Eingabe, in der er die mit dem Krammetsvogelverkauf verbundenen Ungehörigkeiten darlegte und um Beseitigung derselben bat. Wir können nun zu unserer großen Freude und Genugthuung unseren Lesern berichten, daß dieses Gesuch den besten Erfolg hatte, ein Beweis, wie sehr unsere höchsten Staatsbehörden sich des Schutzes der Vogelwelt annehmen. An sämtliche Kreishauptmannschaften Sachsens hat das Königliche Ministerium unter dem 11. Juli 1900 folgende Verordnung erlassen:

Nr. 613a II. A.

„Nach § 1 des Gesetzes, die Schonzeit der jagdbaren Tiere betreffend, vom 22. Juli 1876 in Verbindung mit der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 27. Juli 1878 unterliegen von allen Drosselarten nur die so-

genannten Krammetsvögel (Turdus pilaris — auch Wacholderdrossel, Ziemer oder Zeumer genannt —) dem Jagdrecht und dürfen außerhalb der vom 1. März bis 15. November dauernden Schonzeit feilgeboten und verkauft werden.

Dagegen gehören alle anderen Drosselarten zu den vom Jagdrecht ausgenommenen Singvögeln und dürfen daher weder gefangen, noch geschossen, noch auf Märkten oder sonst feilgeboten oder verkauft werden. Dem Verbot des Feilbietens und Verkaufens unterliegen auch die im Auslande gefangenen und hier eingeführten Vögel.

Eine auf Anregung des Ornithologischen Vereins zu Dresden vorgenommene genaue Revision der Wild- und Feinkosthandlungen ergab, daß fast überall mit den oben erwähnten Krammetsvögeln beziehentlich an deren Stelle Singdrosseln (Turdus musicus), Misteldrosseln (Turdus viscivorus), Wein- oder Rotdrosseln (Turdus iliacus) und Amseln (Turdus merula) feilgehalten wurden. Diese Vögel waren größtenteils aus dem Auslande eingeführt, und es war im allgemeinen anzunehmen, daß die Geschäftsinhaber den Unterschied zwischen der zulässigen und der unzulässigen Verkaufsware selbst nicht genau kannten.

Vermutlich liegen die Verhältnisse in anderen Orten ebenso.

Das Ministerium des Innern befindet daher, daß die Händler, welche sich mit dem Verkauf von Krammetsvögeln befassen, über die Unterscheidungsmerkmale der von dem Feilhalten und dem Verkaufe ausgeschlossenen Drosselarten unter Einhändigung der in 50 Exemplaren beifolgenden, vom Ornithologischen Verein verfaßten Belehrung[1]) verständigt werden mögen. Alsdann aber werden die Polizeibehörden über den Verkauf der Krammetsvögel eine durch häufige Revisionen unterstützte strenge Aufsicht zu führen und für unnachsichtige Ahndung etwaiger Zuwiderhandlungen zu sorgen haben.

Falls noch mehr Abdrücke der „Belehrung“ gebraucht werden sollten, können dieselben von hier aus, soweit der Vorrat reicht, bezogen werden.“

Ministerium des Innern,
II. Abteilung.

An die Kreishauptmannschaften. (gez.) Merz.

Man sieht, was zu erreichen war, den leidigen Krammetsvogelfang auf den ihm gesetzlich erlaubten Umfang zu beschränken, das haben wir erreicht, soweit es das Königreich Sachsen betrifft. Es wird, da eben nur Turdus pilaris als Verkaufsware gelten darf, nicht viel mehr übrig bleiben von dem ganzen Geschäft. Alles kommt nun darauf an, daß die Vogelfreunde und alle, welche Interesse und Freude haben an dem anmutigen Gesang unserer nordischen Nachtigall, der Sing-

---

[1]) Diese Belehrung ist dieselbe, die auch dem Rat der Stadt Dresden zugegangen ist. Sie findet sich in der Ornith. Monatsschr. 1900, S. 178 f. abgedruckt.

drossel, sich der Sache annehmen und ihr Auge offen halten, um etwaige Zuwiderhandlungen, die sich im Lauf der Zeit doch vielleicht von neuem bei dem Krammetsvogelverkauf einstellen werden, ohne jede Rücksicht zur Anzeige zu bringen.

Die höchste Befriedigung aber würde es uns gewähren, wenn auch andere ornithologische oder Tierschutzvereine außerhalb Sachsens, angeregt durch unser Vorgehen, gleichfalls bei den zuständigen Behörden beantragen würden, daß der Verkauf von Krammetsvögeln auf das Schärfste überwacht werde. In einigen Staatsgebieten des Deutschen Reiches sind die landesrechtlichen Bestimmungen über den Schutz der Vögel ja ganz ähnliche, wie bei uns in Sachsen, und selbst wo das nicht der Fall, müßte es auf Grund des Reichsgesetzes vom 22. März 1888, welches nur von „eigentlichen Krammetsvögeln“ spricht, immerhin durchzusetzen sein, daß Singdrossel und Amsel nicht unter diesen Begriff fallen dürfen.[1]) Diese Vögel gehören zu den nach dem Gesetze geschützten Vögeln, die beim Krammetsvogelfang „unbeabsichtigt mitgefangen“ werden. Sie sind unserer Meinung nach ebenso wenig verkaufsfähig, wie Rotkehlchen, Gimpel und Meisen, die gleichfalls so häufig eine Beute des Dohnenstellers werden.

Die Abnahme der Schwalben.

Von Dr. Carl Ohlsen von Caprarola.

Gelegentlich der im verflossenen Sommer zu Paris abgehaltenen internationalen Kongresse für Landwirtschaft, Ornithologie und Vogelschutz ward von vielen Seiten Klage laut über die sichtliche Abnahme der Schwalben, speziell der Hausschwalben, in Frankreich, der Schweiz, Österreich, Deutschland und anderen Ländern des Nordens, Klage, die seit einigen Jahren in diesen Ländern vielfach schon erhoben werden und zum großen Teil als begründet erachtet werden muß.

Da die Schwalbe, Insektenvertilgerin ersten Ranges, von unberechenbarem Nutzen für die Landwirtschaft ist, abgesehen von ihrer Anmut und allgemeinen Beliebtheit, so erweist sich deren Abnahme als ungemein bedauerlich.

Bei solchen Klagen und Beschwerden wird aber fortwährend auf Italien hingewiesen und das italienische Volk fast allein für das Verschwinden der Schwalbe verantwortlich gemacht.

Hiergegen muß ich Einsprache thun. Allerdings werden in Italien die Schwalben auch verfolgt und vertilgt, jedoch weniger als andere insektenfressende kleine Vögel, und jedenfalls ist diese Nachstellung, was sehr hervorgehoben werden muß, in den letzten Jahren nicht in einer progressiven Zunahme begriffen, um dadurch die große Abnahme der Schwalben im übrigen Europa hervorzubringen

[1]) Vergl. unseren Artikel in der Monatsschrift 1900, S. 206 ff.

oder zu erklären. Andere Ursachen und Umstände müssen daher vorhanden sein, welche die rasche Verminderung der Schwalbe in Mittel- und Nord-Europa veranlassen.

Es ist dies eine erhebliche Frage, der nachzuforschen dringende Pflicht ist. Landwirtschaftliche Vereine, Vogelkunde- und Vogelschutz-Vereine, Tierschutz-Vereine im allgemeinen und andere einschlagende Genossenschaften überhaupt, wie auch Private, müssen sich alles Ernstes daran machen, darüber Beobachtungen und Studien zweckdienlich und womöglich einheitlich anzustellen. Kennt man erst die Gründe der Schwalbenabnahme, so ist es eine leichtere Aufgabe, entsprechende Abhilfe zu finden.

Dies wichtige und ausgedehnte Unternehmen anzufeuern und im Eifer zu erhalten, muß die gemeinsame Aufgabe der Presse sein.

Rom, den 29. November 1900.

Unsere Bachstelzen.

Von Friedrich von Lucanus.

Seit dem Herbst vergangenen Jahres halte ich unter meinen gefangenen Vögeln auch unsere Bachstelzen-Arten: die weiße Bachstelze, Motacilla alba, die Gebirgsstelze, Motacilla sulfurea, und die Schafstelze, Budytes flavus. Unsere Stelzen, besonders die seltene Gebirgsstelze, einmal näher in der Gefangenschaft zu beobachten, veranlaßten mich hauptsächlich einige Äußerungen in Fachschriften, die Motacilla boarula als Fischräuberin bezeichneten. Im folgenden möchte ich daher einige beachtenswerte Beobachtungen, die ich an den Vögeln gemacht habe, mitteilen.

Wenn die Natur den Bachstelzen des Gesanges süße Gabe versagt hat, so hat sie dafür diesen Vögeln andere Eigenschaften verliehen, die wohl geeignet sind, dieselben uns nicht weniger lieb zu machen als unsere Sänger. Schönheit, Zierlichkeit und seltene Gewandtheit der Bewegungen, sowie hohe geistige Begabung zeichnen die Stelzen vor allen anderen Singvögeln besonders aus. Diese Eigenschaften entfalten die Bachstelzen in reichem Maße auch in der Gefangenschaft. Dank ihrer Klugheit gewöhnten sich die Vögel in kurzer Zeit an die Haft im Käfig und zeichneten sich durch ungewöhnliche Zahmheit und Zutraulichkeit bald aus. Sobald ihr Käfig geöffnet ist, kommen sie sofort herbeigeflogen, um Mehlwürmer, ihre Lieblingsspeise, furchtlos aus der Hand zu nehmen. Sitze ich arbeitend an meinem Schreibtisch, so laufen die Tiere ohne Scheu auf demselben umher oder wählen zu ihrem Ruhesitz die Lehne meines Stuhles. Bewegungen mit der Hand oder das Umblättern eines Buches stören die Vögel nicht im geringsten.

Keineswegs begegnen aber die Stelzen einem Fremden mit derselben Sorglosigkeit; sie unterscheiden scharf zwischen ihnen bekannten und unbekannten Personen. So zutraulich sie sich gegen erstere zeigen, so vorsichtig und mißtrauisch weichen sie letzteren aus. Aber nicht allein, daß die Vögel ohne jede Furcht in meiner unmittelbaren Nähe weilen, sondern sie folgen mir sogar, auf dem Fußboden nachlaufend, wie wohlerzogene Hunde durch die ganze Wohnung. Am zahmsten zeigt sich die Schafstelze. Sie setzt sich ohne Scheu auf die Hand und sucht ihre große Anhänglichkeit dadurch kund zu thun, daß sie bei freiem Flug im Zimmer sich fast stets in meiner Nähe aufhält. Die beiden anderen Stelzen haben dagegen bei aller ihrer Zahmheit doch eine gewisse Selbständigkeit bewahrt. Die große Klugheit der Vögel zeigt auch folgendes Beispiel. In überraschend kurzer Frist legten die Bachstelzen vor meinen beiden Dachshunden jede Furcht ab. Dank ihrer Intelligenz hatten die Vögel bald eingesehen, daß diese beiden Vierfüßler als wohlerzogene Mitglieder des Hauses ihnen nichts zuleide thun. Am zutraulichsten, ja ich möchte sagen am frechsten, zeigt sich auch hier die Schafstelze. Sie setzt sich ohne Furcht auf meine Hand oder meinen Arm, auch wenn einer der Krummbeine auf meinem Schoße ruht. Bei der Schafstelze mag uns diese große Zahmheit insofern weniger wunderbar erscheinen, als sie schon im Freileben durch ihren Aufenthalt bei den Viehherden an einen intimeren Verkehr mit Mensch und Vieh gewöhnt ist. —

Wenn die Stelzen schon im Käfig dem Beschauer durch ihre Anmut auffallen, so entfalten sie diese Eigenschaft bei freiem Flug im Zimmer erst in besonderem Maße. Bald durchkreisen sie in zierlichem Flug das Zimmer, dabei dank ihrer doppeltgespitzten Flügel und ihres langen Schwanzes die hurtigsten Schwenkungen ausführend, bald laufen sie pfeilschnell über den Fußboden dahin, wobei der vorgestreckte Kopf, der Körper und der Schwanz in einer wagerechten Linie getragen werden, bald wieder schreiten sie bedächtig unter stetem Kopfnicken und Schwanzwippen auf einer Tischkante oder Stuhllehne entlang. Jede ihrer Bewegungen ist graziös und anmutig, und es ist schwer zu entscheiden, ob sie kunstfertigere Flieger oder vollendetere Fußgänger sind. Am zierlichsten ist die Gebirgsstelze, in der die die Stelzen auszeichnende Gewandtheit der Bewegungen in höchster Potenz verkörpert ist. Die Schafstelze hingegen hat bei weitem langsamere und ruhigere Bewegungen als die weiße Bachstelze und die Gebirgsstelze. In bedächtigen Schritten geht sie auf ihren hohen Stelzfüßen einher. Das pfeilschnelle Rennen in gerader Richtung ist ihr weniger eigen. Sie führt dies höchstens auf ganz kurze Strecken aus und nie mit der Schnelligkeit der beiden anderen Bachstelzen-Arten. Die Schafstelze bekundet in ihrem Wesen offenbar eine gewisse Verwandtschaft mit den den Stelzen nahestehenden Piepern, mit denen sie auch in

ihrem Körperbau, namentlich durch den kürzeren Schwanz und den langen Nagel der Hinterzehe, eine unverkennbare Ähnlichkeit zeigt.

Was die Charaktereigenschaften anbetrifft, so bekundet die Schafstelze im Gegensatz zu ihren Verwandten eine große Neigung zu Zanksucht. Besonders neidisch und streitsüchtig zeigt sie sich am Futtertrog, wo sie die anderen Vögel durch Schnabelhiebe zu verdrängen sucht. Völlig fremd sind dagegen der Gebirgsstelze diese unlauteren Eigenschaften, niemals ist sie streitsüchtig. Den Angriffen ihrer Genossinnen weicht sie stets nur aus, ohne aber dieselben je zu erwidern. Es scheint, als ob die Naturschönheit ihrer Heimat veredelnd auf den Charakter des Vogels eingewirkt hat. Wem ist bei einer Wanderung durch den Harz noch nicht dieser anmutige Vogel aufgefallen, der zierlich an der rauschenden Bode oder Ilse von einem Stein zum andern fliegt und dessen leuchtend gelbe Brust sich prächtig von dem grünen Moos der Gesteine und den dunkeln Tannen abhebt? Die weiße Bachstelze ist im allgemeinen ebenfalls friedlicher Natur. Nur bei Austeilung von Mehlwürmern weiß sie durch drohende Haltung sich ihren Vorteil zu sichern. Zu einem thätlichem Angriff kommt es aber hierbei niemals, sie versucht nur durch Sträuben des Gefieders und Schnabelknacken Furcht zu erwecken. Diese Verträglichkeit machen die Gebirgsstelze und die weiße Bachstelze besonders geeignet zu Bewohnern eines Flugkäfigs. —

Im Frühjahr vertauschen die Stelzen bekanntermaßen ihr Winterkleid mit einem in schöneren Farben erglänzenden Hochzeitskleide. Nach Gätke (Vogelwarte Helgoland, S. 160) vollzieht sich bei Motacilla alba der Farbenwechsel der weißen Zeichnung des Halses und des Kropfes des Winterkleides zu der schwarzen Farbe des Sommerkleides durch Umfärbung der Federn selbst. Dies entspricht jedoch der an meiner Bachstelze gemachten Erfahrung nicht. Das Sommerkleid hat der Vogel lediglich durch Mausern angelegt, und zwar wurde nur das Kleingefieder gewechselt, die Schwung- und Steuerfedern dagegen nicht. Auf dieselbe Weise vollzog sich auch bei der Gebirgs- und Schafstelze der Kleiderwechsel. —

Machen wir jetzt ein Experiment, das uns einen näheren Blick in das Tierleben thun läßt. Wir stellen eine große, mit Wasser gefüllte Wanne, in welcher kleine, ca. 2 cm lange Fischchen umherschwimmen, im Zimmer auf. Das Wasser ist jedoch nur so tief, daß die Vögel noch bequem darin umher waten können. Einige auf dem Boden des Gefäßes liegende Steine sollen den Stelzen als Sitzplätze dienen. Kaum sind die Stelzen aus ihrem Gewahrsam entlassen, als die Gebirgsstelze und die weiße Bachstelze auch sofort auf den Rand des Wasserbeckens sich niederlassen und jede Bewegung der Fischchen mit großem Eifer verfolgen. Jetzt fliegt die Gebirgsstelze auf einen der Steine, um von hier

aus mit einem sicheren Sprunge ins Wasser einen Fisch zu erfassen. Mit der zappelnden Beute verschwindet sie in einer Zimmerecke, wo der Fisch durch Hin- und Herschlagen auf dem Fußboden erst betäubt und dann ganz verschluckt wird. Unterdessen haben auch die beiden anderen Stelzen mit der Jagd auf die Fische begonnen, und sie sind damit beschäftigt, in derselben Weise einen erhaschten Fisch zu verzehren. Um zu versuchen, ob die Stelzen imstande sind, auch aus tieferem Wasser die Fische zu erbeuten, füllen wir das Becken bis zur Hälfte mit Wasser. Eifrig trippeln die Vögel auf dem Rande des Gefäßes auf und ab, zierlich hüpfen sie von einem Stein zum andern und suchen von hier aus vergebens nach den Fischen zu haschen; doch einen Sprung in das tiefe Wasser wagen sie nicht. Nach Art des Wasserstares oder des Eisvogels durch Untertauchen ihre Nahrung sich zu erwerben, vermögen die Bachstelzen nicht. Nur in ganz seichtem Wasser, in welchem sie umhergehen können, ohne ihr Gefieder zu benetzen, üben sie den Fischfang aus. Dieser Umstand beweist schon zur Genüge, daß Fische keineswegs die Hauptnahrung der Stelzen sein können, und daß dieselben in dieser Hinsicht niemals einen nennenswerten Schaden anrichten können. Um mir ein genaues Bild von dem Fischgenuß der Stelzen zu verschaffen, setzte ich die Vögel in Einzelhaft und reichte ihnen als Nahrung Fische und Mehlwürmer. Verhältnismäßig am meisten und regelmäßigsten sprach die Gebirgsstelze der Fischnahrung zu, nächst ihr die weiße Bachstelze, am geringsten die Schafstelze, welche manchmal die Fische gänzlich verschmähte. So verzehrte die Gebirgsstelze pro Tag durchschnittlich 50 Mehlwürmer und 12 Fischchen, die Schafstelze 60 Mehlwürmer und 6 bis 8 Fische. Kerbtiere bilden also die Hauptnahrung aller Stelzen, auch der Gebirgsstelze, und kleine Fische werden höchstens als willkommene Abwechslung, wenn die Gelegenheit sich bietet, nebenbei verspeist. Von einer Schädlichkeit kann mithin in keiner Weise die Rede sein, zumal ja die Stelzen, was ich nochmals hervorheben möchte, nur imstande sind, in ganz seichtem Wasser zu fischen, und es sich hierbei wohl stets nur um wertlose Fische handelt, die für die Fischerei nicht in Frage kommen. —

Ich möchte zum Schluß noch auf die Verfolgung mancher Vogelarten auf Grund von Sonderinteressen hinweisen, wie z. B. durch unsere Fischerei-Vereine. Da werden Prämien auf die Erlegung von Vogelarten ausgesetzt, bloß weil dieselben sich einiger, öfters nur ganz unbedeutender, Eingriffe in die Rechte der Fischzüchterei schuldig machen. Diesem Verfolgungseifer sind besonders der Wasserstar und der Eisvogel anheim gefallen. Infolgedessen sind diese schönen, charakteristischen Vögel unserer Heimat in vielen Gauen Deutschlands fast ausgerottet. Daß ersterer Vogel vorwiegend nützlich ist, ist ja heute genügend festgestellt, sodaß also dessen Verfolgung um so unbegründeter ist. Der geringe Schaden, den die Wasser-

amsel durch Verzehren von Fischen vielleicht anstiftet, wird ja durch ihre Verfolgung der gerade der Fischzucht schädlichen Kerbtiere in hohem Maße wieder aufgewogen. Warum aber soll ein für Deutschland so interessanter Vogel wie der Eisvogel ausgerottet werden, bloß weil er der Fischzucht einigen Schaden zufügt? Der Eisvogel gehört zu den ältesten Vogelformen unserer Heimat. Wie die gefundenen Überreste beweisen, ist der Eisvogel eine Schöpfung der Tertiärzeit, in deren Anfang tropisches, später subtropisches Klima in unseren Ländern herrschte. So erinnert der Eisvogel in seinem Prachtgefieder noch heute daran, daß unsere Heimat ein Tropenland gewesen ist. Warum aber sollen wir diesen Denkstein uralter Zeit interesse- und rücksichtslos vernichten? Wo es sich nur um persönliche Interessen, nicht aber um das allgemeine Wohl handelt, hat der Mensch nicht das Recht, einen Vernichtungskrieg gegen eine Tierart zu predigen, und besonders nicht, wenn es sich um eine so interessante Form handelt, wie unser Eisvogel sie ist. Ich kenne Forstbeamte und Jäger, die in ihren Revieren Fischadler und andere Raubvögel, sowie Reiher ungestört horsten lassen, dabei den edlen Zweck verfolgend, diesen schönen Vögeln, die überall unbarmherzig verfolgt werden, eine sichere Zufluchtsstätte zu gewähren und so zur Erhaltung dieser Arten beizutragen, die ferner nicht rücksichtslos jeden morschen oder hohlen Baum der Axt anheim fallen lassen, sondern auch darauf bedacht sind, dem Schwarzspecht, der Hohltaube, der Mandelkrähe wie anderen Höhlenbrütern Nistplätze zu lassen. —

Der schlimmste Feind unserer Vogelwelt ist die Kultur. Da ist es doppelt unsere Aufgabe, alles daran zu setzen, um unsere Vogelwelt zu schützen. Wir sollen dabei nicht allein nach dem Maßstabe der Nützlichkeit des Vogels richten, sondern vielmehr darauf bedacht sein, unsere heimische Vogelfauna in aller ihrer Vielseitigkeit uns zu erhalten. Einen wirklich praktischen Vogelschutz in dieser Hinsicht vermögen in erster Linie alle Landwirte, Forstleute und Jäger auszuüben, indem sie zugleich ihr Augenmerk darauf richten, schädlichen Einflüssen von anderer Seite, wie von Fischereivereinen, energisch entgegen zu wirken.

Berlin, Juni 1900.

Über einen durch Stare verursachten forstlichen Schaden.

(Mit zwei Abbildungen im Texte.)

Von C. Müller, Revierförster.

In Nachstehendem möchte ich über den in einem 20jährigen Fichtenorte durch massenhaftes Übernachten der Stare verursachten Schaden berichten.

Besagter Fichtenort, Abteilung 6e des zum Rittergut Ehrenberg bei Waldheim im Königreich Sachsen gehörigen Waldes, stockt auf einem schmalen südwestlichen

Hange und ist teilweise von Alt- und Stangenholz, in der Hauptsache aber von Feldern und Wiesen begrenzt, wie aus der beigegebenen Kartenskizze ersichtlich.

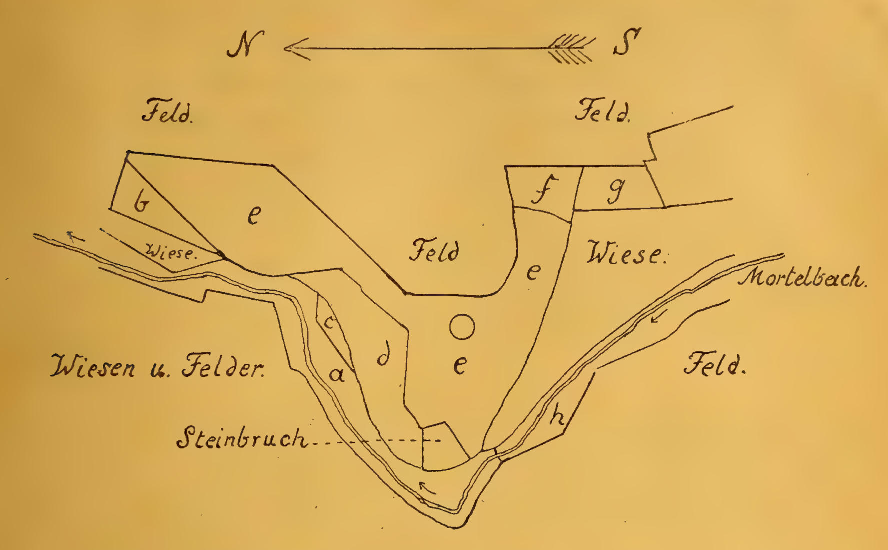


Fig. 1. Skizze der Abteilung 6 des Ehrenberger Rittergutswaldes.

6a und 6h Mittelwald; 6b und 6c dreißigjährige Fichten; 6d Fichten-Altholz mit eingesprengten Eichen Birken und Buchen; 6e zwanzigjährige Fichtenkultur, 2 ha 66 a groß (der eingezeichnete Kreis deutet den letzten Schlafplatz der Stare an); 6f zehnjährige Fichtenkultur; 6g dreißigjährige Lärchen.

Gegen Mitte Mai 1900 hielten sich auf angrenzenden frisch umgepflügten Feldern tagsüber ungefähr 2000 Stare auf, die vom Feld in den angrenzenden Fichtenort und aus diesem wieder auf's Feld flogen und Abends zum Übernachten in der Schonung einfielen. Diese Stare brüteten einfach nicht und kamen jeden Abend, auch von weiteren Ausflügen, nach der Schonung zurück und zerstreuten sich in derselben.

Später, als es in der näheren und weiteren Umgebung junge flugbare Stare gab, fanden sich auch diese nach und nach zum Übernachten ein. Aus allen Himmelsrichtungen kamen Abends gegen 7 Uhr kleinere und größere Flüge, die bei den bereits Eingefallenen einfielen und mit Gesang empfangen wurden. Ende Juli fielen sie nicht mehr flugweise ein, sondern sie sammelten sich in einigen großen Schwärmen, die man von ferne für Wolken halten konnte, zogen größere Strecken hin und her, vereinigten sich dann in eine einzige Schar und fielen mit einem Male an einer Stelle ein. Von Anfang bis Mitte August machten sie in einem einzigen Fluge mindestens 1 Stunde lang Flugübungen, wobei sich die ankommenden anschlossen, und fielen dann gegen 8 Uhr unter starkem brausendem Geräusche auf einmal ein. Der dann folgende Flügelschlag verbunden mit Gezwitscher hörte sich in gewisser Entfernung wie das Brausen eines Wasserfalles

an. Bei den Flugübungen bildeten sie die wunderbarsten Figuren, so z. B. die eines Luftballons. Die Anzahl der Stare belief sich sicher auf viele Tausende.

Des Morgens erhoben sie sich mit einem Male, flogen zuweilen auf die nächsten Äcker, verweilten dort nur einige Minuten, teilten sich nach und nach in Flüge und zogen nach allen Himmelsrichtungen ab.

Die Ankunft war die ganze Zeit über auffallend pünktlich. Gegen 7 Uhr Abends kamen regelmäßig die ersten Stare an, während der Aufbruch am Morgen sich der Tageshelle anpaßte.

Bei den Flugübungen ließen sie Exkremente fallen. Wenn sie über Laubholzpartien flogen, so war es als fiele starker Regen. Kam man des Morgens an dem Übernachtungsorte vorüber, so war ein intensiver Geruch nach Starexkrementen wahrzunehmen.



Fig. 2.
Durch die übernachtenden Starschwärme abgetretene Quirltriebe zwanzigjähriger Fichten.

Als bemerkt wurde, daß durch das massenhafte Einfallen der Stare viele der diesjährigen Triebe abgetreten waren, — auf einem einzigen Triebe bemerkte man oft drei bis sechs Stare eng aneinander sitzend — versuchte man zunächst durch Händeklatschen, durch Treiben der Schonung, wobei fortwährend geschossen wurde, den Staren den Aufenthalt zu verleiden. Fünf Abende nacheinander wurde dies fortgesetzt. Anfänglich flogen die Stare auf und fielen auf kurze Entfernung

wieder ein, später störte sie die ganze Schießerei nicht mehr, — die Stare, welche sich mehr zusammengezogen und auf einer kleineren, auf beigefügter Skizze mit einem Kreis bezeichneten Fläche übernachteten, waren Sieger geblieben.

Wenn man nach Eintritt der Dämmerung in die dichte Schonung eindrang, konnte man Stare einfach greifen und fangen. Mitte August verschwanden die Stare auf einmal und waren wahrscheinlich in die Weinberge abgezogen, wenigstens las man bald darauf in Zeitungen vom Auftreten derselben in den Weinbergen.

Die Stelle, wo die Stare übernachtet hatten, sah geradezu trostlos aus. Die schönen frohwüchsigen Fichten erkannte man nicht wieder. Fast sämmtliche diesjährige Triebe, namentlich in der Krone, waren abgetreten und was nicht vertrocknete, hatte eine hängende Richtung eingenommen. Sogar einzelne Fichtenstämmchen waren von der Last der Stare krumm gebogen. Schmutzig und wie gekalkt sahen die Fichten aus.

Jetzt, nachdem seit dem Abzuge ca. 2 Monate vergangen, sieht der geschädigte Bestand nicht mehr gar so trostlos aus, da die abgetretenen Zweige, welche bloß angebrochen waren, wieder angewachsen bez. verwachsen sind.

Beigefügtes Bild, das nur teilweise den Schaden veranschaulicht, ist vor 14 Tagen aufgenommen worden.

Forsthaus Massanei b. Waldheim i. S., den 13. Oktober 1900.

Bemerkungen zu vorstehendem Aufsatze.

Die obigen schönen Schilderungen des massenhaften Einfallens der Stare am nächtlichen Ruheplatze, welche mir mit Wissen des Verfassers bereits vor der Drucklegung zugänglich waren, riefen in mir Erinnerungen an eigene ähnliche Erlebnisse wach. Schaden in einem Fichtenorte habe ich zwar nicht kennen gelernt, wohl aber in Rohrfeldern. Der letztere ist bei weitem bekannter, doch ist auch der erstere in dieser Zeitschrift, 16. Band (Jahrg. 1891), S. 218 bereits angedeutet, indem dort über Beschmutzung eines jungen Fichtenbestandes durch den Kot der Stare berichtet wird. Ein Rohrfeld repräsentiert da, wo das Rohr zum Decken von Gebäuden, Flechten von Rohrmatten und Berohren der Wände und Decken der Zimmer benützt und daher geschnitten wird, mindestens den Wert eines Weizenfeldes von derselben Größe. Ein von Staren zum Schlafplatze erwähltes wird aber vollständig entwertet, da dort die meisten Halme geknickt sind und es überhaupt schwer geschnitten werden kann. Empfindlich wird dieser Schaden stellenweise in den Marschen Schleswig-Holsteins nach den Schilderungen von Rohweder (Ornith. Monatsschr., Bd. 16 (Jahrg. 1891), S. 187). In solchen Schlafplätzen der Stare wurde früher ein nächtlicher Fang mit Netzen erfolgreich betrieben.

Besonders bemerkenswert erscheint mir aber, daß der Verfasser obiger Schilderung die zur Brutzeit am Schlafplatze in Menge einfallenden Stare für nicht brütende Vögel hält. Meine Beobachtungen brachten mich auf einen anderen Gedanken. Ich hielt sie einfach für die Männchen der Brutpaare der Umgegend und zwar auf Grund der Wahrnehmung, die ich zur Brutzeit an einem stark besuchten Schlafplatze der Stare im Rohr des Mittel-Horkaer Torfbruches, 2 bis 3 km von Niesky in der Oberlausitz entfernt, sowie in den umliegenden Ortschaften machte.

Die Vögel besetzten dort anfangs Mai an schönen Abenden vor dem Einfallen in das Rohr die in der Nähe befindlichen Bäume. Dabei schienen sie sämtlich zu singen, also Männchen zu sein. Durch Beobachtung der Brutkästen in Niesky um die Abendzeit, besonders als Junge gefüttert wurden, sowie durch Aufscheuchen ihrer Insassen durch Anklopfen überzeugte ich mich, daß in jedem Kasten nur je ein einzelner Star, also wohl das Weibchen, übernachtete. Gleichzeitig aber sammelten sich auf den hohen italienischen Pappeln des Ortes aus den Gärten singende Stare, welche alsbald in ebensolchen kleinen Flügen in der Richtung des Schlafplatzes abflogen, wir sie dort um dieselbe Zeit ankommend zu sehen waren.

Abgesehen von dem an sich schon nicht uninteressanten Einblick in das Leben des Stares, erscheint es in der That nicht müßig zu wissen, ob von dieser Vogelart, deren Bestand auf das höchste gesteigert ist, viele Individuen etwa dauernd sich nicht fortpflanzen sollten. Bei der häufigen Gelegenheit, Beobachtungen in dieser Richtung zu machen, könnten diese Zeilen zu solchen vielleicht anregen.

Tharandt, 29. Oktober 1900. W. Baer.

Der Vogelzug im Frühjahr 1900.

Von L. Buxbaum, Raunheim am Main.

Der letzte Winter war nicht außergewöhnlich kalt, denn nur einmal, am 15. Januar, zeigte das Thermometer — 8° R, allein er zog sich bis zum Frühjahr hinein, und im März ging das Thermometer nur an 7 Tagen über 0° R hinaus und da nur auf + 3° R. Die Zugvögel haben deshalb auch nicht so sehr geeilt mit ihrer Reise. Im Januar haben die Wildgänse stets die Veränderungen des Wetters angezeigt, indem sie bei eintretender Kälte nach Süden zogen und wenn wärmeres Wetter im Anzug war, nach Norden strichen. Wildenten kamen sehr wenige in den Main, aber im März kamen so viele Möven, daß oft der ganze Trennungsdamm am Kanal mit Möven bedeckt war. In dieser Zahl haben sie der Fischerei geschadet, indem sie die kleinen Fische an der Oberfläche wegfingen.

Am 2. Februar kamen die Feldlerchen, Alauda arvensis, in großer Zahl hier an und haben am 4. Februar schon fröhlich gesungen. Große Scharen

Buchfinken, Fringilla coelebs, sind am 14. Februar eingetroffen und haben auf dem Felde Unkrautsamen aufgesucht. Am 17. Februar hat sich der Rote Milan, Milvus milvus, eingestellt und hat sofort die Fischerei betrieben. Am 20. Februar erschien eine Schar Großtrappen, Otis tarda, in der Wetterau und hat sich da einige Tage aufgehalten. Der Weiße Storch, Ciconia ciconia, hat am 26. Februar in Gustavsburg seinen Einzug gehalten, und am 28. Februar meldete sich die Weiße Bachstelze, Motacilla alba; eine Gesellschaft Blutfinken, Pyrrhula pyrrhula, hier ein seltener Vogel, sah ich am 2. März im Walde. Am 6. März zeigten sich viele Kiebitze, Vanellus cristatus, am Main. Am 9. März bezog der Weiße Storch sein Nest in Rüsselsheim und hat in diesem Jahre zwei Junge groß gezogen. Die ersten Kraniche, Grus grus, kamen am 10. März hier vorüber, und gestaltete sich der diesmalige Zug wie folgt:

10. März 1 Zug, 86 Stück nach N.
11. „ 3 Züge, 56, 67, 38 Stück nach NO.
16. „ 1 Zug, 72 Stück nach NO.
26. „ 3 Züge, 123, 91, 145 Stück nach N.
28. „ 4 Züge, 162, 184, 57, 94 Stück nach NO.
29. „ 3 Züge, 24, 39, 78 Stück nach N.

Der Hausrotschwanz, Ruticilla tithys, erschien am 28. März, und am 3. April ließ sich der Wendehals, Jynx torquilla, hören. Die Singlerche hatte am 2. April schon ihr volles Gelege. Die Gartengrasmücke, Sylvia simplex meldete sich am 5. April, und die ersten Rauchschwalben, Hirundo rustica, erschienen am 7. April. Die Singdrossel, Turdus musicus, hat am 8. April zum erstenmal gesungen, und am 18. April habe ich den Kuckuck, Cuculus canorus, gehört. Am 20. April stellte sich auch der Wiedehopf, Upupa epops, ein, und am 28. April ließ sich die Nachtigall, Aëdon luscinia, hören. Nun sind sie alle da, und das Freikonzert kann beginnen. Die erste Brut der Rauchschwalben ist sehr gut geraten und bereits ausgeflogen, sie haben sich hier wieder recht merklich vermehrt. Wie Dr. P. Sack in Offenbach am Main in der Zeitschrift für Entomologie mitteilt, hat er in einer Reihe Schwalbennestern die Puppen von Ornithomyia avicularia L. in großer Anzahl gefunden und glaubt annehmen zu dürfen, daß die jungen Vögel dadurch sehr belästigt, ja sogar zu Tode gequält werden. Ich muß dieser Ansicht beipflichten, denn ich habe jetzt eine ähnliche Beobachtung gemacht. Schon jahrelang sind hier die jungen Rotschwänzchen einige Tage zu früh ausgeflogen und sind dadurch den Katzen anheimgefallen, weil sie noch nicht ordentlich fliegen konnten. Auch in diesem Sommer sind sie wieder zu früh ausgeflogen, und nach zwei Tagen hatten sie die Katzen gefressen. Daraufhin habe ich nun die Nester untersucht und ge-

funden, daß sie voller Ungeziefer waren, und ich glaube nun, daß die Jungen aus diesem Grunde das Nest verlassen haben. Sobald nun die zweite Brut halb erwachsen ist, werde ich einen Versuch mit Insektenpulver machen, das in das Nest eingestreut werden soll, und will ich dann sehen, ob die Jungen länger im Neste bleiben. Gelingt der Versuch, so wäre das ja nur eine kleine Mühe, um die Jungen vor den Feinden zu erretten.

Auch die Feldlerchen haben sich in diesem Jahre stark vermehrt und fortwährend schweben eine Anzahl in der Luft, ihr schönes Lied singend.

Zur Frage über hervorragende Flugleistungen von Wandervögeln.

Von Dr. Jul. Hoffmann, Stuttgart.

Heinr. Gätkes vortreffliches Werk „die Vogelwarte Helgoland“[1]) enthält eine Fülle gediegenen Materials, das für die Lösung der Frage über die Flugleistungen von Wandervögeln hochwichtige Beiträge liefert, wie uns denn überhaupt dieses Buch eine solche Menge von positiven, den Vogelzug betreffende Beobachtungen vorführt, daß wir beim Studium desselben von aufrichtiger Bewunderung für den am 1. Januar 1897 verstorbenen Verfasser erfüllt werden. Mit wahrem Bienenfleiß und genialem Verständnis hat er während eines halben Jahrhunderts auf dem in seiner Art einzig dastehenden Beobachtungsposten, der Insel Helgoland, der wissenschaftlichen Ornithologie große Dienste geleistet. Die positiven, oft ganz überraschenden Beobachtungen Gätkes werden für alle Zeiten ihren Wert behalten, und auch die theoretischen Schlüsse, die er aus denselben gezogen hat, haben in vieler Hinsicht ganz neue auf den Vogelzug bezügliche Gesichtspunkte gezeigt, die dazu geeignet sind, als Grundlage für fernere Arbeiten auf diesem Gebiete zu dienen. Allen diesen theoretischen Schlußfolgerungen blindlings zu folgen, wird sich aber gleichwohl die nimmer ruhende Forschung nicht bereit finden lassen; das läge auch gar nicht im Sinne des verstorbenen Meisters, dessen schlichtes Wesen, trotz seines vielen Wissens, von liebenswürdiger Bescheidenheit begleitet war.

Ich komme nun sofort auf eine Theorie Gätkes zu sprechen, welche — zum Beweis für die enorme Fluggeschwindigkeit gewisser Zugvögel — das nordische Blaukehlchen (Sylvia suecica L.) als Beispiel wählt und (S. 68) zu beweisen sucht, daß dieser kleine Sänger, „welcher in den Nilländern und dem mittleren Afrika, etwa vom 10. bis 27. Grade nördlicher Breite, überwintert, während der Dauer einer Frühlingsnacht in einem Fluge bis unter den 54. Grad nördlicher Breite und zweifellos noch bedeutend weiter gelangte — also wenigstens 400 geographische Meilen in neun Stunden durchfliegt“. Ferner sagt Gaetke

[1]) 2. Auflage, herausgegeben von Professor Dr. Rud. Blasius, Braunschweig 1900.

(S. 281): „Da nun dieser Vogel während seines Frühlingszuges in allen zwischen seinen Winterquartieren in Afrika und Helgoland liegenden Breiten nur ganz ausnahmsweise und stets nur vereinzelt angetroffen wird, hier (in Helgoland) dann aber zu den gewöhnlichen, unter günstigen Umständen sich bis zu hunderten steigernden Individuen gehört, so ergiebt sich hieraus, daß er seine Reise in einem Fluge, ohne im allgemeinen irgendwo zu rasten, zurücklegen muß."

Ich kann nicht leugnen, daß mir diese Stellen, als ich sie zum erstenmal las, sofort einen geradezu märchenhaften Eindruck gemacht haben. Nachdem ich aber inzwischen wiederholt diese Monstre-Leistung des nordischen Blaukehlchens an anderen Orten zitiert, ja als feststehendes Faktum angeführt fand, kann ich es mir nicht versagen, offen und ehrlich zu dieser Sache das Wort zu ergreifen und meine abweichende Anschauung durch vergleichende Zahlen zu begründen.

Wenn ein nordisches Blaukehlchen sich aus seinem afrikanischen Winterquartier am Nil (27. Grad nördlicher Breite) in einer Frühlingsnacht zum Wanderflug erheben und schon nach neun Stunden auf Helgoland (54. Grad nördlicher Breite) eintreffen würde, so würde die zurückgelegte Strecke allerdings ca. 400 geographische Meilen (à 7420 m), also 2968000 m betragen; der Vogel würde also in neun Stunden eine Strecke von 2968000 m durchfliegen. Da eine Stunde = 3600 Sekunden ist, so ergeben neun Stunden 32400 Sekunden. — Um zu ermitteln, wie viele Meter der Vogel in einer Sekunde durchmißt, müssen wir daher 2968000 (Meter) durch 32400 (Sekunden) dividieren:

$$\frac{2968000}{32400} = 91,6.$$

Das fliegende Blaukehlchen würde also in einer Sekunde rund 91,5 m zurücklegen!

Die Annahme einer so enormen Fluggeschwindigkeit, welche das drei- bis vierfache der Geschwindigkeit eines Eisenbahnschnellzuges betragen würde, erscheint mir um so unzulässiger, wenn ich sie außerdem mit derjenigen vergleiche, welche bei den doch gewiß ausnehmend flüchtigen Brieftauben nach sehr zahlreichen Notierungen auf 20 bis 21 m in der Sekunde berechnet worden ist. — Das nordische Blaukehlchen soll also nach Gätkes Annahme mehr als viermal so schnell fliegen, als eine ihrer Heimat zueilende Brieftaube!

Das ist doch wirklich mehr als unwahrscheinlich, und es ist mir daher unbegreiflich, wie Gätke eine so fabelhafte Fluggeschwindigkeit gerade einem Vögelchen zutrauen konnte, welches man, wie er selbst (S. 68) sagt, „sicherlich als nur mit höchst mittelmäßiger Flugfähigkeit begabt bezeichnen würde."

Was die Stützpunkte anbelangt, auf welchen Gätke seine Theorie basierte, so muß ich, um nicht gar zu ausführlich zu werden, den Leser auf den eigenen

Wortlaut in Gätkes Werk (S. 68 und folgende, S. 280 und folgende) verweisen. Der wichtigste Teil seiner Begründung lautet wörtlich wie folgt: „Wenn dies Blaukehlchen Ende April oder Anfang Mai sein Winterquartier verläßt, um zu seiner nordischen Heimat zu gelangen, so ist der Punkt, an dem es alljährlich mit Sicherheit als gewöhnlicher Vogel angetroffen wird und unter günstigen Witterungsverhältnissen in sehr großer Zahl vorkommt, die Insel Helgoland. In allen zwischenliegenden Breiten, in Griechenland, Italien, Süddeutschland, selbst noch in dem nahen Norddeutschland ist es während seines Frühlingszuges eine so große Seltenheit daß man sein Vorkommen nur als höchst zufällige Ausnahme betrachten darf, „einzeln und selten genug", wie Naumann Band XIII sagt. Hier auf Helgoland aber ist es gar nichts Ungewöhnliches, 20 bis 50 dieser Vögel an einem Tag zu erhalten."

Gätke zieht also daraus, daß der Vogel während seiner Frühlingswanderung in Griechenland, Italien, Süddeutschland und dem nahen Norddeutschland nur als Seltenheit beobachtet werde, den Schluß, daß es diese Länderstrecken ohne Rast in einer Nacht überfliege. Dies zu beweisen, resp. glaubwürdig zu machen, scheint mir überaus schwierig, ja unmöglich! Ich stelle die Frage: wie viele sachverständige Ornithologen giebt es überhaupt, die zuverlässig und gewissenhaft darüber Auskunft zu geben sich getrauen, ob z. B. im ersten Drittel des Mai d. J. mehr oder weniger nordische Blaukehlchen vorübergehend in der ihrer Beobachtung zugänglichen Gegend vorgekommen sind? Solche Ornithologen müßten ja wochenlang Tag für Tag dem schüchternen kleinen Vogel nachspüren. Und wenn wirklich einige solcher unermüdlicher Forscher erklären würden, daß es ihnen nicht gelungen sei, in genannter Zeit nordische Blaukehlchen zu beobachten, wäre damit die Frage endgiltig entschieden? Könnten die durchwandernden nordischen Blaukehlchen nicht zufällig an anderen Lokalitäten, als an den von den betreffenden Ornithologen überwachten Orten, vorübergehende Wanderrast gehalten haben? Alle Blaukehlchen, auch unser gewöhnliches weißsterniges, gehören, wie ja jedem praktischen Ornithologen genügend bekannt, zu den im Frühjahr schwer zu beobachtenden Vögeln, weil sie sich in dicht verworrenem Pflanzenwuchs der Flußufer ꝛc. verborgen halten und im „Versteckenspielen" Meister sind. Während das gewöhnliche, weißsternige Blaukehlchen Ende März, Anfang April bei uns eintrifft, findet der Zug des nordischen (nach Gätkes Beobachtungen auf Helgoland) später, nämlich Ende April und im Mai statt. Um diese Zeit sind jene versteckten, öfters schwer zugänglichen Ufergestrüppe schon grün und dicht bewachsen, wodurch die Beobachtung noch wesentlich erschwert wird. Die Thatsache, daß wiederholt nordische Blaukehlchen während des Frühlingszuges in Deutschland beobachtet worden und allerdings „bloß einzeln und selten genug, z. B. in Thüringen, bei Dresden, Wien

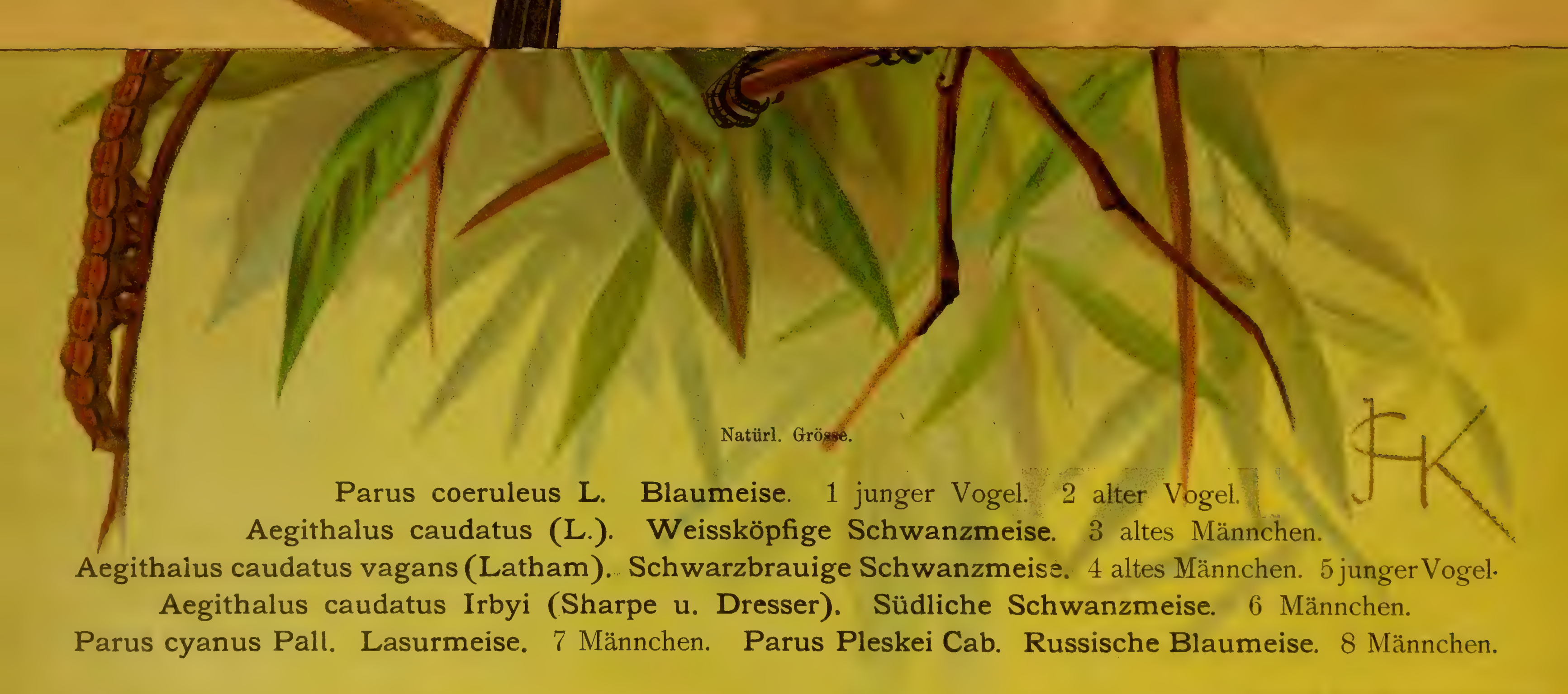


Fuss von
1 Tinnunculus tinnunculus (L.).
Turmfalke.

2 Falco subbuteo L.
Lerchenfalke.

Chromolith. Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhau





Parus coeruleus L. Blaumeise. 1 junger Vogel. 2 alter Vogel.
Aegithalus caudatus (L.). Weissköpfige Schwanzmeise. 3 altes Männchen.
Aegithalus caudatus vagans (Latham). Schwarzbrauige Schwanzmeise. 4 altes Männchen. 5 junger Vogel.
Aegithalus caudatus Irbyi (Sharpe u. Dresser). Südliche Schwanzmeise. 6 Männchen.
Parus cyanus Pall. Lasurmeise. 7 Männchen. **Parus Pleskei Cab. Russische Blaumeise.** 8 Männchen.





Parus coeruleus L. Blaumeise. 1 junger Vogel. 2 alter Vogel.
Aegithalus caudatus (L.). Weissköpfige Schwanzmeise. 3 altes Männchen.
Aegithalus caudatus vagans (Latham). Schwarzbrauige Schwanzmeise. 4 altes Männchen. 5 junger Vogel.
Aegithalus caudatus Irbyi (Sharpe u. Dresser). Südliche Schwanzmeise. 6 Männchen.
Parus cyanus Pall. Lasurmeise. 7 Männchen. Parus Pleskei Cab. Russische Blaumeise. 8 Männchen.



und anderwärts vorgekommen sind", hat Naumann (XIII. Band S. 396) mitgeteilt. Es liegt jedoch nahe, zu vermuten, daß dieses Vorkommen weit häufiger ist, als bisher angenommen wurde, aber aus oben genannten Gründen nicht zur Beobachtung gelangte. Auch möchte ich glauben, daß sich Gätke die Schwierigkeit, solch kleinen, geheimnisvollen Wanderer im verwachsenen Unterholz langgestreckter Flußufer zu beobachten, nicht genügend klar gemacht hat, obgleich er (S. 60) selbst sagt: „Es ist an und für sich schon eine Unmöglichkeit, einen Kreis von etwa einer Meile im Durchmesser zu beherrschen, der etwas Wald, Haide, Getreidefelder, Wiesen und Wasser darbietet. Wie will man täglich feststellen, was an verschiedenen Arten in diesen verschiedenen Lokalitäten vorgekommen ist? Anders ist es freilich auf Helgoland, von dem man ohne Scheu sagen kann, daß buchstäblich kein Vogel der Beobachtung entgehe."

Die vorstehenden Erörterungen zusammenfassend, stelle ich der Gätke'schen Hypothese, wonach das nordische Blaukehlchen in einer Frühlingsnacht über Nordafrika, Süd- und Mitteleuropa hinwegfliegen soll, eine andere, mehr allgemein gefaßte entgegen, wie folgt:

Die nordische Form des Blaukehlchens — Sylvia (Cyanecula) suecica Br. —, bei welcher sich das Frühlingskleid des Männchens dadurch auszeichnet, daß inmitten des lasurblauen Kropfschildes ein rostroter Fleck steht, ist bekanntlich ein Brutvogel des hohen Nordens von Europa und Asien. Dasselbe überwintert in den Nil-Ländern und Mittelafrika, sowie in Südasien. Auf seinem Durchzug durch Süd- und Mitteleuropa ist es bis jetzt nur spärlich beobachtet worden; es bleibt daher ferneren Bemühungen und Nachforschungen vorbehalten, die Zeit seiner Durchreise und die Lokalitäten festzustellen, an welchen es während seiner Wanderung längere oder kürzere Rast hält. In Deutschland dürften die Ufergelände der großen Flüsse Rhein, Weser, Elbe, Oder und Weichsel für solche Beobachtungen in erster Reihe geeignet sein. Es ist kaum zu bezweifeln, daß es mit der Zeit gelingen wird, zahlreichere Beispiele als die bisher vorliegenden für die Wanderrast der nordischen Blaukehlchen beizubringen und damit einen Vorgang aufzuklären, der unserer Beobachtung zwar besondere Schwierigkeiten bietet, sich aber gleichwohl alljährlich mit ähnlicher Regelmäßigkeit abspielen dürfte wie unzählige andere geheimnisvolle Vorgänge in dem Wanderleben der Zugvögel.

Der Verfasser würde sich freuen, wenn die vorstehenden Zeilen zu intensiverer Nachforschung Anlaß geben würden. Scharfe Augen allein werden aber kaum ausreichen, um Erfolg zu gewährleisten. Schlagnetzchen und ein mit Vogeldunst geladenes Gewehr dürften eher zum Ziel verhelfen, so ungern auch der Naturfreund im schönen Monat Mai zu diesen Mitteln greift, um eine wissenschaftliche Frage praktisch zu lösen.

Das Aussterben des Fischreihers in Sachsen.

Von Robert Berge.

Das 1892 veröffentlichte Verzeichnis der Vögel im Königreich Sachsen von Meyer und Helm führt den Fischreiher, Ardea cinerea L., als nur noch sehr vereinzelten Brutvogel an, z. B. für Hubertusburg, und diese Angabe findet sich auch in der neuen Auflage von Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Seitdem scheint aber das völlige Aussterben eingetreten zu sein.

In früheren Jahrhunderten waren die Fischreiher in Sachsen weit verbreitet und bildeten an geeigneten Orten starke Ansiedelungen. Ursprünglich gehörten sie, wie unter anderem aus einem Dresdener Verzeichnis von 1662 hervorgeht, zur hohen Jagd und durften sonach nur von dem Landesherrn oder dessen Beauftragten erlegt werden, während sie ein Mandat aus dem Jahre 1717 der Niederjagd zuerteilte und damit ihre Verfolgung durch Preisgabe an jeden Jagdberechtigten verallgemeinerte. Reiherkolonien, welche von ebenen, waldlosen Fluren umgeben und dadurch für die Zwecke der Falkenbeize günstig gelegen waren, nahm jedoch die Falknerei unter ihren Schutz, um dieses geschätzte Federwild für die fürstlichen Jagdvergnügungen bereit zu haben. So bekam, als 1727 die sächsische Falknerei von Dresden nach Kalkreuth unweit Großenhain übergeführt wurde, der Falknerei-Hauptmann in seiner Bestallungsurkunde die Anweisung, zur Vermehrung der Reiher alle mögliche Sorgfalt vorzukehren, die Rücken (Saatkrähen) nach und nach aus dem Reiherstande zu bringen und zu verhindern, daß die Vögel durch Grasen, Holzen und Treiben des Viehs gestört würden. Mit dem durch den siebenjährigen Krieg verursachten Aufhören der sächsischen Falkenjagden — die letzte erfolgte am 2. Juni 1756 — erlosch das weidmännische Interesse an der Erhaltung der Reiher, und diese wurden allmählich dem Nützlichkeitsprinzipe aufgeopfert.

Auf der bewaldeten Insel des Horstsees, der sich gegenüber dem ehemaligen Jagdschlosse Hubertusburg, dem einstigen Schauplatz rauschender Jagdfeste des Hofes, ausbreitet, hielt sich eine Reiherkolonie bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Dieselbe verschwand 1888, und die Reiher bauten sich an stillen Orten in der Umgebung an, bis sie auch hier durch Zerstörung ihrer zuletzt auf Wermsdorfer Revier errichteten Nester im Jahre 1894 vertrieben wurden. Seitdem sollen sie in jener Gegend nicht mehr gebrütet haben, und da auch anderwärts in den letzten Jahren keine Horste mehr beobachtet worden zu sein scheinen, so dürfte ihre Ausrottung für Sachsen beendet sein. Nach der Brut und während der Zugzeiten kommen sie indes noch regelmäßig in wasserreiche Gebiete und werden namentlich an den zum Fischen niedergelassenen Teichen bisweilen zu bedeutenden Scharen angehäuft getroffen, mit großer Scheu dem Menschen ausweichend.

Ein Schwarzspechtpaar und seine Mieter im Laufe von vier Jahren.

Von cand. theol. E. Christoleit.

Zu der nicht mehr so ganz geringen Anzahl derjenigen Vogelarten, die, in großen Teilen Westdeutschlands bereits völlig fehlend, in meiner Heimat Ostpreußen noch regelmäßige Zierden der Wälder oder Gewässer bilden, gehört bekanntlich auch der größte, stattlichste und interessanteste der deutschen Spechte, unser Schwarzspecht. Längst schon erklingt sein voller weittönender Ruf in den Wäldern Rheinlands und Westfalens nicht mehr, und der dort wohnende Naturfreund muß, wenn er ihn nicht in dem sonst so geringgeschätzten Osten aufsuchen kann,[1] den einstigen Charaktervogel des deutschen Waldes, den allbekannten Zaubervogel der Märchen- und Sagenwelt unseres Volkes ganz ebenso aus Büchern und Museen kennen zu lernen suchen wie den Dreizehenspecht des Nordens oder den Elfenbeinschnabel Amerikas. Wohin ist es doch schon gekommen mit unserem deutschen Walde durch die vielgepriesene Kultur des neunzehnten Jahrhunderts! Doch, wenn daran schon nichts zu ändern ist — beati sunt possidentes, wir Ostpreußen haben ihn noch; und mir speziell ist er beinahe bekannter und vertrauter geworden, nicht nur als seine grünen, sondern auch als alle seine bunten Vettern. So kann ich denn vielleicht auf ein gewisses Interesse wenigstens bei einem Teile der Leser unserer Monatsschrift rechnen, wenn ich hier einiges Selbstbeobachtete aus dem Leben eines Paares dieser anziehenden Vögel mitzuteilen unternehme, obwohl es infolge besonderer Verhältnisse, die mich namentlich gerade den größten Teil der Brutzeit regelmäßig von dem Wohnsitze dieses Paares fernhielten, doch eigentlich nur flüchtige Blicke sind, die ich in sein Familienleben thun konnte.

„Ort der Handlung" ist der Stadtwald einer kleineren Provinzialstadt im nördlichen Teile meiner Provinz oder vielmehr dessen dieser Stadt zunächst liegender Teil, der sich in einem zwei bis drei Jagen breiten Streifen von Südost nach Nordwest erstreckt, der Länge nach geteilt durch einen glücklicherweise nicht allzu oft benutzten, seinerseits wieder von mehreren Gestellen rechtwinklig durchschnittenen Fahrweg, am Westrande begrenzt durch das ziemlich tief eingeschnittene, teils noch

---

[1] Dieser „Zug nach dem Osten" in der Ornithologie, der ja jetzt erst in seinen Anfängen steht, wird sich sicher noch sehr viel weiter entwickeln; für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß nach 20 bis 30 Jahren der deutsche Ornithologe regelmäßig, um einen großen Teil der Arten, die ein Naumann, Bechstein und L. Brehm als deutsche Brutvögel beobachtet haben, kennen zu lernen, nach Sibirien gehen wird. Freilich wird es dann dort ja auch Eisenbahnen (deren erste ja bereits jetzt gebaut wird), Sommerfrischen, Kurhotels und Restaurationen (jedenfalls auch mit Damenbedienung und sonstigem „Komfort der Neuzeit"), Fahrradbahnen und Lawntennisplätze geben, und somit aufs beste dafür gesorgt sein, daß — jene Arten auch in Sibirien sich nicht etwa übermäßig zu vermehren anfangen. In der That das Muster eines circulus vitiosus in der Logik der Thatsachen!

bewaldete, teils den Charakter einer Waldwiese tragende Thal eines vielfach geschlängelten Baches. Auf der Ostseite herrscht das Nadel-, auf der Westseite das Laubholz vor, und zwar im letzten Teile, vom vorletzten Gestelle ab, als jüngerer Bestand in verschiedenen Altersstufen, bis dahin aber als Hochwald, der auf der Ostseite durch in großer Anzahl den dichten Fichtenbestand durchsetzende starke alte Kiefern, auf der Westseite durch entschieden dominierende noch ältere Eichen sein bestimmtes Gepräge erhält, welche letztere sich auch in etwas jüngeren Exemplaren den Westrand entlang durch den jungen Bestand bis zur Nordwestecke ziehen, hier freilich infolge vorzeitiger Freistellung schon längst durchweg wipfeldürr und inmitten des üppig aufstrebenden jungen Holzes nur noch wie keine Zukunft mehr besitzende Zeugen der Vergangenheit erscheinend. Auf der Ostseite dagegen macht sich mit gewöhnlicher Rücksichtslosigkeit die Kultur der Gegenwart bemerkbar: eine sehr verkehrsreiche Bahnlinie führt dicht am Waldrande entlang, und Tag und Nacht in nur wenige Stunden währenden Zwischenräumen durchhallt das dumpfe Getöse der dahinsausenden Züge den Wald, allen seinen Bewohnern bekannt, keinem von ihnen angenehm. Schon seit einer Reihe von Jahren war dieser Wald das oftmalige und nicht selten reich lohnende Ziel meiner der Naturbeobachtung gewidmeten Wanderungen, und so hatte ich denn auch bald bemerkt, daß er einem Pärchen des Schwarzspechtes zum ständigen Wohnsitze diente; oft hatte ich seitdem ihr klangvolles „kier kier kier“ oder das langgezogene klagende „kliöh“ als Zeichen ihrer Anwesenheit begrüßt und so manches Mal einen der stattlichen kohlschwarzen, nur auf dem Kopfe mit leuchtendem Rot geschmückten Vögel belauschen können, wie er mit verhältnismäßig langsamem, sausendem Flügelschlage durch sein Revier strich, nicht selten in einem Zuge von einem Ende desselben bis zum anderen fliegend, wie er mit dumpfen, schallenden Schlägen an dürren Eichen- und Kiefernästen arbeitete oder zu leichterem Nahrungserwerbe die Nadelhaufen der rotbraunen Waldameise heimsuchte, kleinere dabei allerdings nach und nach fast dem Erdboden gleichmachend, oder auch in Stöcken und Wurzeln bis unter die Erdoberfläche den Rüsselkäferlarven nachging, dabei dann mit gewöhnlicher Vorsicht von Zeit zu Zeit die eifrige Arbeit unterbrechend und in wenigen langen Sätzen die Spitze des Baumstumpfes erkletternd, um sich von dort aus lange und sorgfältig nach einer Gefahr umzusehen; ich war Zeuge gewesen, wie einer von ihnen einer solchen, die ihm freilich diesmal nicht von Menschen, sondern von einem kecken Sperber drohte, trotz großer Beharrlichkeit des Angreifers glücklich entgangen war;[1]) ich hatte auch jedes Frühjahr an heiteren Vormittagen

[1]) Dies „Rencontre“ fand am 6. Oktober 1894 statt, und sowohl der Schwarzspecht wie der Sperber, ein Weibchen, verhielten sich etwas eigentümlich dabei; der letztere beschrieb, in regelmäßigen Zwischenräumen ein fast meisenartig dünnes und kurzes „kik“ ausstoßend,

oder mitunter auch Abenden das sonore knarrende „Rollen" des Männchens an trockenen Ästen als an Tiefe jedenfalls nicht zu übertreffenden Baß im mannigfaltigen Waldkonzert gehört und aus solchem Liebeswerben auf ernsthafte Absichten zum Brüten in diesem Waldesteile mit Sicherheit schließen können; mein Wunsch aber, das Paar auch hierbei beobachten und so meine Bekanntschaft mit ihm etwas vertrauter gestalten zu können, blieb lange unerfüllt, auch nachdem ich im Frühlinge 1893 eine offenbar von ihm herrührende Nisthöhle gefunden hatte. Um so größer war meine freudige Überraschung, als ich am 13. April 1896, einem auffallend dumpfen Schwarzspechtpochen nachgehend und lange Zeit trotz allen Suchens mit und ohne Glas außer stande, dessen Urheber in der Krone der alten Kiefer, von der die Laute doch zweifellos herabschallten, zu entdecken, bei nochmaliger Prüfung des Stammes plötzlich das zirkelrunde dunkle Loch vor mir sah, dessen Größe mir keinen Zweifel ließ, daß es der Eingang zu einer Nisthöhle des Schwarzspechtes war, an der der Vogel immer noch arbeitete. Freilich war der Nistort auch auffallend genug; die starke, in der Höhe der Nisthöhle noch etwa 75 cm im Durchmesser haltende Kiefer, in deren astfreiem Stamme sich etwa 10 m hoch das nach Süden gerichtete Flugloch befand, stand fast völlig frei und ungedeckt unmittelbar am Rande des erwähnten vorletzten, den Hochwald von den Schonungen trennenden Gestells etwa 50 Schritt von seinem Kreuzungspunkte mit dem Fahrwege und 200 bis 300 Schritt von der Bahnlinie entfernt. So hatte der Eigentümer dieser Behausung zwar freien Flug über den jungen Bestand bis zu den von ihm gern aufgesuchten wipfeldürren Eichen an der Nordwestecke des Waldes und konnte auf der anderen Seite wieder sofort in das heimliche Dunkel der alten Kiefern und Fichten hinabtauchen, das seinen gewöhnlichen Aufenthalt bildete; andererseits aber war die Niststelle selbst der Entdeckung seitens Unberufener doch ganz besonders ausgesetzt, und namentlich die in weitem Umkreise (glücklicherweise meist nach der Bestandesseite) um den Fuß der Kiefer herumliegenden, bis 7 cm langen, frischen Späne ließen mich besorgen, es möchten sich unter den den Stadtwald um diese Zeit, und namentlich im „wunderschönen

---

nach jedem Angriffe einen großen Kreis und warf sich erst dann wieder auf den Gegner; dieser aber, der sich in dem bereits kahlen Wipfel einer alten Eiche befand, flüchtete weder ins Unterholz, wozu sehr gute Gelegenheit gewesen wäre, noch schien er sich zu verteidigen, sondern er begnügte sich damit, bei jedem Angriffe des Sperbers besonders laut und heftig aufzuschreien und bisweilen auch den Platz zu wechseln, aber auch dann nicht etwa, um hinter einem Aste Deckung zu suchen. Allerdings konnte ich, da ich nicht aus meinem Verstecke hervortreten durfte, ohne dem Kampfe sofort ein Ende zu machen, zufällig die Kämpfenden niemals beim Zusammenstoßen völlig ungedeckt wahrnehmen und muß es daher offen lassen, ob der Schwarzspecht in diesen Augenblicken nicht doch auch anderen als passiven Widerstand leistete; jedenfalls schien sein Gegner, als er schließlich abzog, erschöpfter zu sein als er.

Monat Mai", nicht allzu selten heimsuchenden Spaziergängern und zum Teil klassenweise hingeführten Schulkindern doch etliche finden, die aufmerksam und angeregt genug sein könnten, um die aus Lehrbüchern oder populären Schriften geschöpfte Weisheit, daß man beim Aufsuchen von Spechtnestern nur nach den am Boden liegenden Spänen zu sehen brauche, hier praktisch zu verwerten und alsdann ihrem ornithologischen Interesse durch Steinwürfe resp. Gewehrschüsse den üblichen Ausdruck zu geben. Doch hier hieß es eben abwarten, und zwar in jeder Beziehung, denn sowohl an diesem Tage wie an den beiden folgenden ließ sich nichts weiter feststellen, als daß das Weibchen noch eifrig am Neste arbeitete, das Männchen aber sich meist in der Nähe aufhielt und gelegentlich „rollte", und von da ab war mir, so gern ich auch, nachdem ich so glücklich gewesen war, ein Nest zu finden, das Paar beim Brüten und namentlich die Jungen bei ihren ersten Ausflügen beobachtet hätte, der Stadtwald auf lange Zeit unerreichbar; der Naturfreund braucht ja niemals für Gelegenheiten zu sorgen, bei denen ihm zum Bewußtsein gebracht wird, daß wir nicht vorzugsweise zum Vögelbeobachten in der Welt sind! Mehr als ein Monat war vergangen, als ich an einem prachtvollen Maimorgen (des 28. Mai) wieder nach dem Stadtwalde hinauswandern durfte und natürlich meine Schritte sofort voll Erwartung dem Nistplatze meines Schwarzspechtpaares zulenkte. Unversehrt stand die alte Kiefer da, unversehrt war auch das Flugloch und — nicht minder unversehrt ein schon völlig befiedertes Junges, das aus seinem dunklen Rund mit jugendlicher Harmlosigkeit den Kopf in die Welt hinausstreckte; meine Befürchtungen hatten sich nicht bewahrheitet. Lange sah ich dem hoffnungsvollen Sprößlinge meiner alten Bekannten zu, wie er bald still und unbeweglich im Morgensonnenschein in den taufrischen Wald hinablugte, bald mit großer Aufmerksamkeit eine Hornisse verfolgte, die in der mindestens entschieden verfrühten Absicht, in der Schwarzspechthöhle ihr eigenes Heim aufzuschlagen, ihn hartnäckig in engen Kreisen umsummte, bald auch sich ganz in das Dunkel des Brutraumes zurückzog, um nach kurzer Zeit wieder aufzutauchen. Und nun erschien in, wie mir vorkam, geräuschloserem Fluge als sonst auch das alte Männchen, und nach unwandelbarer Vogelkinderart mit den Flügeln zitternd und in den ziemlich allen Nestjungen gemeinsamen Lauten, die in seinem Schnabel nur viel härter klangen, seinem Verlangen unmißverständlichen Ausdruck gebend, nahm das Junge von ihm das mitgebrachte Futter in Empfang. Aber auch bei dieser Gelegenheit erschien nicht, wie ich gehofft hatte, ein zweiter und dritter Schwarzspechtkopf im Flugloche, und noch bevor ich ins Reine darüber kommen konnte, ob wirklich nur ein Junges vorhanden oder etwa die übrigen noch weiter in der Entwicklung zurückgeblieben und darum weniger unternehmungslustig waren, fand das Idyll leider einen vorzeitigen Abschluß: der alte Vogel, der sich beim Futter-

suchen, wie es schien, nicht allzu eifrig, längere Zeit ziemlich unthätig am Stamme der Kiefer aufgehalten hatte, kam plötzlich fast direkt auf mich, der ich mich bereits wieder bis auf den Fahrweg zurückgezogen hatte, zugeflogen, ließ sich kaum 20 Schritt von mir entfernt am Rande des frisch geräumten Seitengrabens nieder und begann — mir ungewiß, in welcher Absicht — mit freilich ziemlich ungeschickten Sprüngen die Böschung hinabzuhüpfen; und wiewohl ich bei dieser Wendung der Sachlage selbstverständlich sofort „zur Bildsäule erstarrt" war, so stellte die Situation, wie nicht anders zu erwarten, auf die Dauer an die Vertrautheit eines Schwarzspechtes doch zu hohe Anforderungen; mit lautem, hastigem Geschrei flüchtete der erschreckte Vogel auf und davon, und in demselben Augenblicke verschwand auch der Kopf im Flugloche, diesmal jedenfalls auf längere Zeit. Nur noch so lange verweilte ich an der Stelle, bis das wohlbekannte „kliöh" von den alten Eichen an der Nordwestecke her mir anzeigte, daß das alte Männchen seinen hastigen Flug beendigt hatte; auf sein Wiedererscheinen zu warten, hätte für mich doch einen zu großen Zeitverlust bedeutet. Als ich aber, um wenigstens hier noch einmal nachzusehen, an der etwa 40 Schritt in den Bestand hinein, gleichfalls in einer alten Kiefer befindlichen Nisthöhle von 1893 vorbei meinen Weg nahm, da war das (8 m hohe, ebenfalls nach Süden angelegte) Flugloch in Form eines abgestumpften Kegelmantels mit weißlichem Lehm glatt zugemauert, und durch die in der Mitte gelassene, viel kleinere und noch genauer kreisrunde Öffnung schlüpfte eben der Unternehmer dieses Umbaues, unser munterer Kleiber, in das, wie es schien, ausnahmsweise noch keine Jungen beherbergende Nest; ich hatte den ersten Mieter meines Schwarzspechtpaares kennen gelernt, und meine Vorliebe für die anziehenden Vögel erhielt einen neuen Antrieb durch die eigene Anschauung solchen Verdienstes um unsere so vielfach in Wohnungsnot befindlichen Höhlenbrüter. Daß freilich dieses Mietsverhältnis bisweilen auch tout comme chez nous ziemlich unangenehme Situationen mit sich bringen und unter Umständen sogar dazu führen kann, daß es zwischen Wirt und Mieter „zum Hauen und Stechen kommt", sollte ich im nächsten Jahre erfahren; einstweilen war es nach diesem schönen Maitage mit den vielberufenen Gängen in dem Stadtwald wieder einmal vorbei, und als ich sie im Sommer wieder aufnehmen konnte, da war, so oft ich die Schwarzspechte auch wieder antraf, zur Sache doch nichts weiter festzustellen als daß sich in dem Kleiberneste (jedenfalls gleich nach dem Ausfliegen der Jungen) nunmehr ein Hornissenschwarm angesiedelt hatte, gewissermaßen als Mieter zweiter Ordnung auftretend. So kam denn das Frühjahr 1897 heran, und der 10. März war der erste Tag, der mich wieder im Stadtwalde fand. Meine alten Bekannten waren nicht müßig gewesen; nicht ganz zwei Meter über dem ersten Flugloche war, etwas mehr nach Südosten gerichtet, ein zweites in den Stamm der Kiefer

gearbeitet und auch die eigentliche Nisthöhle schon in Angriff genommen, aber auch im oberen Teile noch nicht in der regelmäßigen Tiefe vollendet worden; in der Höhle von 1893 aber war das Mauerwerk des Kleibers wieder vollständig beseitigt, wahrscheinlich von einem der Gatten oder auch der ausgeflogenen Jungen, das sie als Schlafstelle hatte benutzen wollen. Indessen schon an diesem Tage fiel mir auf, daß sich keiner der Vögel in der Nähe des Nistplatzes blicken ließ, und als hierin auch in der Folgezeit bis Anfang April keine Änderung eintrat, und auch die (allerdings ja auch ausnahmsweise früh angefangene) Arbeit an der neuen Nisthöhle nicht fortschritt, da wurde es mir sehr wahrscheinlich, daß diesmal nicht alles in Ordnung, zum mindesten die Absicht, in der angefangenen Höhle zu nisten, aufgegeben sei; alle meine Bemühungen, eine etwaige andere Niststelle des Paares aufzufinden, blieben jedoch resultatlos. Seit Anfang April zeigten sich beide Gatten wieder etwas öfter in der Nähe des Nistbaumes, doch ohne an der begonnenen Höhle zu arbeiten; inzwischen aber wurde die Lage von anderer Seite her noch wesentlich verwickelter gemacht: als ich am 5. April die Niststelle aufsuchte, da glänzte mir schon von weitem in dem Flugloche der vorjährigen Höhle glatt und sauber (vier Tage früher, am 1. April, war noch keine Spur davon zu bemerken gewesen) die wohlbekannte weißliche Vermauerung mit der kleinen runden Öffnung in der Mitte entgegen; frank und frei, die Schwarzspechte und mich vor ein fait accompli stellend, war ein Kleiberpaar hier eingezogen, und hell und fröhlich schallten aus den nahen alten Kiefernkronen die so mannigfaltigen, lauten und vollen Frühlingsrufe des munteren Männchens in den lenzesfrischen Wald hinab. So sehr ich nun auch dem mir nicht nur vom winterlichen Futterplatze her, sondern auch im freien Walde und insbesondere an zahlreichen Nestern lieb gewordenen hurtigen Gesellen die für seine Bedürfnisse gewiß ausgezeichnete Wohnung gönnte, so stiegen mir doch, während ich seine weißglänzende Kehle zwischen den rotbraunen Kiefernästen verfolgte, lebhafte Zweifel auf, ob dieser unleugbar sehr einseitig abgeschlossene Mietsvertrag auch den Beifall der Wirte, die unter den obwaltenden Umständen leicht die Absicht haben konnten, die Wohnung auch dieses Jahr selbst zu beziehen, finden würde, und ob es für den Kleiber nicht besser gewesen wäre, sich mit der Nisthöhle von 1893, in der sich in diesem Frühjahre keine Hornissen mehr zeigten, zu begnügen. Doch auch Vögel wollen ja immer erst durch Schaden klug werden; am 13. April kam ich gerade zur Zeit, um die Erfüllung meiner Befürchtungen mit anzusehen. Noch nie hatte ich das alte Schwarzspechtmännchen so lebhaft und geradezu ausgelassen gesehen; mit weithin schallendem Geschrei, zuweilen auch kurze Zeit „rollend“, streifte es, zwischen den braunen Stämmen der Kiefern und den dunkelgrünen Pyramiden der Fichten bald auftauchend, bald wieder verschwindend, rast-

los in der Nähe des Nistplatzes umher, bald hoch in den Kronen, bald dicht über der Erde, nirgends lange verweilend, beim Abfliegen oft unter jauchzenden Rufen sich förmlich in die Luft werfend und zu Ehren des sich allerdings sehr verborgen haltenden, jedenfalls mir gar nicht zu Gesicht kommenden Weibchens alle Künste des Fluges wie der Stimme entfaltend. Daß dem liebebegeisterten Vogel unter solchen Umständen die gewöhnlichen Stimmlaute nicht genügten, war natürlich; viel öfter als sie ließ er namentlich im Fluge das noch vollere und reinere „glük glük glük glük" erschallen, noch häufiger aber jene eigentümlichen und in mehrfacher Hinsicht interessanten[1]) „Nestrufe", die ich, bisher zwar schon öfters, aber immer nur flüchtig mit ihnen bekannt geworden, nun zum ersten Male genauer hörte. In der regelmäßigen Form ist es ein kurz schnalzender Vorschlag und ein langer, am Ende stark aufsteigender und dadurch zweisilbiger Ton, etwa wie „klick kluieck", wobei nun aber vielfach der Vorschlag verdoppelt oder auch weggelassen und der Hauptton mehrmals wiederholt, am Ende sehr viel weniger oder auch gar nicht aufwärtsgezogen oder selbst absinkend gegeben, kurz das ganze in der mannigfaltigsten Weise geändert und moduliert wird, ein lauter Ruf von sehr vollem und reinem, aber etwas seltsamem, fast eulenartigem[2]) und beinahe ein wenig unheimlichem Klange, der jedenfalls zu der ganzen Erscheinung seines Urhebers sehr gut paßt und im Verein mit ihr im stillen Dunkel des Nadelwaldes, wenn der große schwarze Vogel mit der feuerroten Haube geheimnisvoll zwischen den alten Stämmen sein Wesen treibt, einen Eindruck macht, der es erklärlich er-

---

[1]) Es muß thatsächlich fraglich erscheinen, ob diese Stimme nicht nur unter den Spechten, sondern in der Vogelwelt überhaupt ein vollständig entsprechendes Analogon hat. Zweifellos steht sie mit der Fortpflanzung im Zusammenhange; ein Paarungsruf aber, wie ihn unsere übrigen Spechtarten (nur der große Buntspecht macht eine gewisse Ausnahme) neben dem „Rollen" noch besitzen, ist es ebenso sicher nicht, da sie auch dem Weibchen und sogar den Jungen eignet. Dazu kommt nun aber, daß, wie weiterhin zu berichten sein wird, die letzteren sie in vollem Umfange bereits zu einer Zeit beherrschen, in der sie die sonstigen Stimmlaute der Alten nur erst sehr unvollkommen und dünn herauszubringen imstande sind; und doch ist sie ebenso laut und dabei klangschöner und mannigfaltiger als die übrigen Schwarzspechtrufe. Von darwinistischen Anschauungen aus würde man also dem Schwarzspechte entschieden eine „rückgebildete" Stimme (die allerdings trotz dieser „Rückbildung" die unserer übrigen Spechtarten noch immer erheblich übertrifft) zuzuschreiben haben und sich dann etwa bei der Erklärung beruhigen können, es werde hier ein gegenwärtig eigentlich nur noch den Jungen zukommender Stimmlaut von den Alten zur Paarungszeit wiederum gewissermaßen kosend und lallend nachgeahmt, wie das allerdings sonst bei Vögeln zuweilen vorkommt, in diesem Falle aber, von allem anderen abgesehen, schon durch das Verhalten der alten Vögel beim Ausstoßen dieser Rufe unbedingt ausgeschlossen ist.

[2]) Noch mehr erinnert die Klangfarbe vielleicht an diejenige, die der Ruf des großen Brachvogels zeigt, wenn man ihn in unmittelbarer Nähe hört, in welchem Falle er bekanntlich von der Schönheit seines reinflötenden Klanges etwas einbüßt.

scheinen läßt, daß gerade er dem einstmals den Eindrücken der Natur in einem uns Kindern des neunzehnten Jahrhunderts jedenfalls gar nicht mehr vorstellbaren Grade offenen Volksgemüte zum Zaubervogel ward. Daß nun ein sich in so vorwiegend lyrischer Stimmung befindender Ehegatte Zeit und Sinn für die nüchternen Angelegenheiten der Häuslichkeit haben würde, hätte man eigentlich kaum erwarten sollen; nichtsdestoweniger war es der Fall; plötzlich flog das Männchen an den Nistbaum, hatte in wenigen seiner langen gleitenden, regelmäßig von Kopfnicken begleiteten Sätze das vorjährige Flugloch erreicht, eine kurze Prüfung der Sachlage — und der Entschluß war gefaßt, der Konflikt da; Stück für Stück fiel das mühsame Mauerwerk des armen kleinen Kleibers unter den wuchtigen Schlägen der Zimmermannsaxt des Hauseigentümers. Drinnen im Walde „erhob sich verworren Geschrei", und in höchster Aufregung eilte der so plötzlich in seiner Aussicht auf ein angenehmes Heim bedrohte „Mieter" heran; aber vergebens that er, ratlos hin- und herfliegend, durch die lautesten, fast trommelwirbelartig rasch hervorgestoßenen scheltenden Rufe aller Welt diesen nach seiner Auffassung vermutlich ganz besonders schnöden Rechtsbruch kund, vergebens stieß der kleine tapfere Vogel zu wiederholten Malen auf den ihm so unendlich überlegenen Gegner; dieser würdigte den schwachen Angreifer, den er, wäre er einmal „desperat" und ihm etwa wirklich unbequem geworden, mit einem einzigen Stoße des gewaltigen Schnabels hätte zu den Toten werfen können, kaum eines Blickes, und wenn er alsbald in dem Zerstörungswerke innehielt, um mit immerhin beneidenswerter Seelenruhe sofort wieder zu seinem schwärmenden und jauchzenden Liebesspiele überzugehen, so geschah das nicht aus Rücksicht auf ihn; bald kehrte er zu der Arbeit zurück und ließ, wiewohl noch mehrmals auf diese Weise zwischen Angenehmem und Nützlichem wechselnd, nicht eher ab, als bis der ganze mühevolle Bau der kleinen Vögel und mit ihm die Hoffnung auf das trauliche Sommerheim, das er zu umschließen und zu bewahren bestimmt war, in Trümmern lag. Es waren sehr gemischte Gefühle, mit denen ich den Platz des ungleichen Kampfes verließ, und noch auf dem Heimwege ließ mich der Gedanke an die so plötzlich zerstörten Hoffnungen des munteren Vogels nicht los. Würde er wohl auch thun, wozu wir Menschen in solchen Fällen nur gar zu rasch bereit sind? Doch nein, der mutige kleine Kleiber wurde weder „desperat", noch ließ er den Mut sinken; vier Tage später, am 17. April, fand ich mit einem trotz aller Sympathie für die Schwarzspechte kaum zu unterdrückendem Gefühl freudiger Genugthuung das Mauerwerk wieder vollständig erneuert, und in fröhlicher Emsigkeit trugen beide Kleibergatten bereits in üblicher Weise große Stücke Eichen- und namentlich Kiefernrinde, deren dünne Blätter dem kleinen Vogel im Fluge oft wie eine Fahne um den Kopf flatterten, zur Unterlage für die künftigen Eier

und Jungen in das glücklich wiedergewonnene Heim. Noch am 15. April war nichts davon zu bemerken gewesen; in kaum zwei Tagen hatten die unermüdlichen Vögel in rastloser Arbeit das Werk vollbracht und durch solche Standhaftigkeit und Ausdauer endgültig über die übermächtigen Gegner gesiegt: so oft ich in den nächsten Tagen nach dem Stadtwalde kam, fand ich sie im unbestrittenen Besitze des Nestes! Wie lautet doch das Dichterwort?

Wenn eine Hoffnung stirbt, laß Dichs nicht kümmern;
Verliere nie Dein Selbst- und Gottvertrauen!
Du kannst Dir eben ja auf ihren Trümmern
Frisch eine neue Hoffnung bauen!

Auch durch Vögel kann ja wohl einmal der himmlische Vater einem Menschenherzen, das es eben braucht, eine seiner Wahrheiten nahebringen; weshalb auch nicht, wenn es doch seine Geschöpfe sind, deren ohne seinen Willen keines vom Dache fällt, und wahrlich nicht die geringsten unter ihnen! Was nun freilich die Schwarzspechte veranlaßt hatte, die Nisthöhle von 1896 schließlich doch aufzugeben, blieb mir ungewiß (daß das Männchen sie lediglich als Schlafhöhle benutzen wollte, während das Weibchen in einer neuen, mir entgangenen vielleicht schon brütete, ist mir immerhin unwahrscheinlich und würde den schließlichen Verzicht auf sie auch nicht ausreichend begründen), und ebensowenig gelang es mir an den wenigen Tagen, an denen ich den Stadtwald noch besuchen durfte (zuletzt am 26. April) ihren etwa nunmehr gewählten Nistplatz ausfindig zu machen; dann trat die übliche Frühjahrspause in meinen Stadtwaldgängen ein, und als sie (in diesem Jahre erst im Juni) zu Ende war, da waren die Jungen offenbar schon ausgeflogen, obwohl ich zufällig nur die Alten zu sehen bekam; wie zur Strafe für meine Parteinahme für den Kleiber war mir dieses Jahr kein weiterer Einblick in das Familienglück meines Schwarzspechtpaares zuteil geworden. Auf welche Weise ich aber hierfür noch in so vorgerückter Jahreszeit durch seine Mieter entschädigt werden sollte, hätte ich nicht vermutet. Der 10. Juni war der erste Tag, an dem ich den Nistplatz wieder aufsuchen konnte, und obwohl überzeugt, daß das standhafte Kleiberpaar seine Jungen aus dem schwer errungenen Neste bereits glücklich in den freien Wald geführt haben würde, blieb ich doch wie gewöhnlich einige Zeit vor dem Nistbaume stehen. Da kam plötzlich ein ganz anderer kleiner Vogel herbeigeflogen und schlüpfte in das Flugloch des Kleibernestes, so schnell, daß ich über seine Art nicht ins klare kommen konnte; doch ehe ich mich noch in den in solchem Falle gewöhnlichen Überlegungen und Vermutungen ergehen konnte, erschien er wieder, um sich auf einen nahen Ast zu setzen, und nun erkannte ich ihn; es war ein schönes altes Männchen vom Trauerfliegenfänger! Unmittelbar, jedenfalls nachdem die Kleiberfamilie das Nest ver-

lassen hatte, vielleicht auch noch mit dem einen oder dem anderen ihrer Mitglieder, das es zur Nacht wieder einmal hatte aufsuchen wollen, in Konflikt geratend, hatte ein Pärchen dieser erst spät zurückkehrenden und nistenden Vögel, wohl von äußerster Wohnungsnot bedrängt, die für die des Kletterns so ganz unkundigen Tierchen so wenig geeignete tiefe und große, hochliegende Schwarzspechthöhle bezogen und in aller Eile auf das frische Kleibernest sein eigenes gebaut, in dem das Weibchen offenbar schon brütete.[1]) Wie nötig wären doch gute Nistkasten auch bereits in unseren ostpreußischen Wäldern! Hier hatte man sich nun freilich einstweilen auf diese Weise behelfen müssen, und anscheinend ganz zufrieden, wenigstens untergekommen zu sein, ging das niedliche schwarz-weiße Männchen von niedrigeren Ästen der Kiefern oder noch öfter von einigen trockenen Zacken zweier in einiger Entfernung stehender Eichen aus gewandten Fluges auf allerlei kleines Flügelgetier fahndend, seiner Nahrung nach und sang dazwischen seine anmutigen, meist etwas schwermütigen Weisen; von Zeit zu Zeit aber flog es nach der Art seines Geschlechts an das Nest, um dem brütenden Weibchen einen kleinen Besuch abzustatten und sich, mit einem raschen (gewiß sehr zärtlichen) Blicke zum Flugloche hineinguckend, seines unverändert guten Befindens zu vergewissern, ihm dergestalt bei dem trotz aller Gatten- und Elternliebe gewiß doch etwas langweiligen Brutgeschäfte die Zeit verkürzend.

(Schluß folgt.)

Zum Wanderzuge des Tannenhähers im Herbst 1900.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

Im Herbste des vorigen Jahres hat in Deutschland ein Zug des Tannenhähers stattgefunden, wie er in gleichem Maße seit 1896 nicht vorgekommen ist. Im folgenden habe ich einige mir zugängliche Daten zusammengestellt, die vielleicht bei einer Bearbeitung des Zuges nicht ohne Nutzen sein könnten.

Die ersten Angaben über das Erscheinen von Tannenhähern fand ich im September in der in Helsingfors erscheinenden „Tidskrift för Jägare och Fiskare." Dieselben lauten:

1. Im Anschluß an zwei Anfragen in der Tagespresse über geschossene resp. gesehene Tannenhäher erlaube ich mir, Ihnen noch zwei Fälle mitzuteilen. Ein Exemplar wurde gegen den 16. dſs. von Herrn Alfred Palmberg in meiner Gegen-

[1]) Übrigens beobachtete ich in demselben Jahre einen ganz gleichen Fall nur ein Jagen entfernt an einer 6 m hoch in einer alten Eiche befindlichen, wahrscheinlich von einem mittleren Buntspechte herrührenden Nisthöhle.

wart in der Gemarkung des Dorfes Nissilä in Walkeala, das andere von Forstmeister Erik Borenius auf der Insel Majasaari in Tihwetjärvi geschossen.

Tirva, den 21. August 1900. Ernst Edv. Sundvik.

2. Als Notiz für die Zeitschrift will ich bemerken, daß der Tannenhäher in den letzten Wochen in ungeheueren Mengen an der Mündung des Flusses Kalajoki vorgekommen ist. Leute behaupten, daß sie den Vogel in Schwärmen von 40 bis 100 Stück, aber auch in kleineren Schwärmen gesehen haben. Die ersten Exemplare wurden am 5. August beobachtet, und heute sind sie immer noch da. Zwei Vögel sind hier geschossen worden am 22. und 27. dss. In Pyhäjoki wurde der Tannenhäher von Herrn Åkerman am 22. August zum ersten Male beobachtet, der an diesem Tage ein Exemplar schoß. Der Vogel kam in großen Schwärmen vor. Ein paar Tage später schoß Akerman ein anderes Exemplar.

Kalajoki, den 27. August 1900. Verner Lindman.

3. Tannenhäher in großen Schwärmen sind in der verflossenen Woche an verschiedenen Orten im Vasa Skärgård beobachtet worden. Unter anderem zeigten sich diese Vögel in Menge vor einigen Tagen auf Bergö und im Rönnskärslande. Vorgestern beobachtete ein Jäger aus der Stadt in Oveflaks Skärgård einen Schwarm von 50 bis 60 Stück. Einer von ihnen wurde geschossen. Die Einwohner berichteten, daß dieser Vogel, der dort Nykråka und auf Bergö Nylandskråka genannt wird, sich viele Jahre nicht gezeigt habe, aber daß er bisweilen zeitig im Frühjahr erscheine, was dann ein Zeichen für ein schlechtes Jahr sei. Früher hat er sich in dieser Jahreszeit noch nicht gezeigt. Über die Stadt flog auch dieser Tage ein großer Schwarm Tannenhäher. Im übrigen scheint jetzt der Tannenhäher nach Zeitungsnotizen von verschiedenen Gegenden im ganzen Lande aufgetreten zu sein. (August 1900.) Wbl.

Ferner erhielt die „Deutsche Jäger-Zeitung" die Nachricht aus Schweden (XXXVI, S. 281), daß vom nordschwedischen Lehen Angermanland bis weit ins Småländische hinein, ebenso in Norwegen auf den westlich vom Kjölen sich hinziehenden Fjeldstrecken zwischen dem südlichen Throndhjemsamt und Telemarken die Tagespresse von dem zahlreichen Erscheinen des Tannenhähers im Herbste zu melden gehabt habe. Der Berichterstatter selbst beobachtete ihn zweimal im September in zwei kleinen Flügen von je vier bis sechs Stück.

Die Berichte über das Erscheinen in Deutschland, die sich in der Deutschen Jägerzeitung und im St. Hubertus finden, sowie die mir persönlich mitgeteilten Notizen habe ich in die folgende chronologisch geordnete Tabelle gebracht. Aus ihr ist leicht zu ersehen, daß der Wanderzug in westlicher und südwestlicher Richtung erfolgt ist, in einem Zeitmaß, das als verhältnismäßig langsam zu bezeichnen ist.

Datum	Ort	Beobachter	Quelle	Bemerkungen
5. August	Kalajoki (Finland)	Lindman	Tidskr.f.Jäg.och Fisk.	Große Schwärme von 40 bis 100 Stück
16. „	Nissilä Walkeala (Finland)	Palmberg	„	
22. „	Pyhäjoki (Finland)	Åkerman	„	Große Schwärme
Anf. Sept.	Braunschweig	R. Blasius	Briefl. Mitteilung	
Septbr.	Schweden	Verschiedene	Deutsche Jäg.-Zeit.	
27. „	Uckermark	Rüdiger	St. Hubertus	
29. „	Eckardsfelde bei Exin (Pomm.)	Bolsing	Deutsche J.-Z.	Sehr vertraut
29. „	Drölitz bei Plaatz (Mecklenburg)	Gräfl. v. Schlieffensche Forstverwalt.	„	
30. „	Ellerhoop (Holstein)	Schultze	„	
1. Oktbr.	Cunnersdorf (Sächs. Schweiz)	K.	St. Hubertus	
2. „	Drölitz bei Plaatz (Mecklenburg)	Gräfl. v. Schlieffensche Forstverwalt.	D. J.-Z.	
3. „	Eleonorenthal (Reuß j. L.)	Schinner	St. Hubertus	
3. „	Offenbach	Steine	D. J.-Z.	
4. „	Falkenhain bei Seegefeld	Seelow	„	
5. „	Hohenholz bei Stettin	Rolot	„	
5. „	Bingen	Krebs	„	
Anf. „	Rinteln (Weser)	Schwarz	„	
7. „	Münstereifel	H. R.	„	Züge von circa 20 Stück
8. „	Eberswalde	Bandekow	„	
8. „	Langerinne bei Freiberg i. S.	Höckner	„	
9. „	Komptendorf (Kreis Kottbus)	von Wedel	„	
10. „	Kammerforst am Rhein	von Reichenau	Briefl. Mitteilung	
10. „	Wildungen in Waldeck	Goecke	D. J.-Z.	
11. „	Hedersleben (Provinz Sachsen)	Heyne	„	Sehr vertraut
11. „	Haubersbronn (Württemberg)	Bötter	„	
11. „	Schloß Lembeck b. Münster i. W.	Schlerkmann	„	
12. „	Hannover	Löns	„	Sehr vertraut
12. „	Ellersell bei Kolbitz	Koch	„	Sehr vertraut
12. „	Tatenhausen bei Halle i. Westf.	Frank	„	
13. „	Lindershof bei Bingen	Bodmerr	„	Sehr vertraut zwischen d. Haushühnern umherlauf
Mitte „	Wulsdorf bei Geestemünde	Göldner	„	
„ „	Raunheim am Main	Buxbaum	Briefl. Mitteilung	Sehr vertraut auf Wegen u. Schneusen herumlauf.
16. „	Bentheim	Göldner	D. J.-Z.	
17. „	Neuhalen (Mecklenburg)	Thielke	„	
27. „	Tübingen	Koch	St. Hubertus	Sehr vertr., grüne Raup. im Schlund und Magen
31. „	Göttingen	Heintze	„	Sehr vertraut, im Kräheneisen gefangen
Ende „	Bremerhaven	Weßner	Briefl. Mitteilung	
November	Mehringen (Anhalt)	—	Wild und Hund	
„	Rinteln (Weser)	—	„	
23.–27. Nov.	Bonn am Rhein	de Maes	Briefl. Mitteilung	

Grundstein zur Ornis des Fallsteingebietes.

(Mit einer Kartenskizze.)

Von Fr. Lindner, P., Osterwieck a. H.

Einleitung.

Über den Wert lokalfaunistischer Studien für das Ganze der zoologischen Wissenschaft kann kein Zweifel bestehen. Bekommen wir doch durch solche Detailbilder in engem Rahmen erst den rechten Einblick in die Komposition der Fauna eines ganzen Landes. Für die Frage nach der geographischen Verbreitung der einzelnen Arten, ihre normale Zugzeiten und Zugrichtung, ihr Brüten oder Nichtbrüten, sowie für etwaige Lokalvariationen im Gefieder, die die Wertung der Subspezies erlangen können, bieten sorgfältige und zuverlässige lokalfaunistische Beobachtungen wichtige Beiträge. Die Frucht solcher Studien mag daher als brauchbares Vergleichsmaterial für diejenigen dienen, die sich die Bearbeitung der Tierwelt größerer Distrikte oder ganzer Länder zur Aufgabe gemacht haben.

Nachstehende Arbeit enthält die Ergebnisse meiner während acht Jahren auf einem absichtlich engbegrenzten Gebiete gemachten Beobachtungen und Nachforschungen. Wo für eine Spezies nicht positive eigene oder zuverlässige fremde Beobachtungen vorlagen, sondern für die an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit ihres Vorkommens nur ein Indicienbeweis geführt werden konnte, ist das ausdrücklich durch ein der Spezies vorgesetztes — angedeutet. Auf klare, bestimmte und zuverlässige Angaben ist in erster Linie Bedacht genommen; bloße Vermutungen und Folgerungen sind in den wenigen Fällen, wo sie Verwendung finden mußten, als solche besonders hervorgehoben. Angewidert durch die neuerdings auch in der ornithologischen Litteratur vorgekommenen Phantasieprodukte gewisser Autoren — nomina sunt odiosa —, die auf Kosten der nüchternen Wahrheit auf Bewunderung des Fleißes und der Leistungen der betreffenden „Beobachter" abzielten und Leichtgläubige zu täuschen und die Wissenschaft irre zu führen und zu diskreditieren geeignet waren, habe ich mich der größten Gewissenhaftigkeit befleißigt. Für die positiven Angaben sind die Beläge genannt; fremde Beobachtungen, kritisch geprüft, und fremde Beläge sind mit Nennung der Quelle verwertet. Wo mir über die Zugverhältnisse und die (Normal-)Gelege nicht eigene Notizen zur Verfügung standen, habe ich die zuverlässigen Angaben von Prof. Dr. R. Blasius benutzt.

An litterarischen Quellen standen mir nur zwei, das Fallsteingebiet auch nur streifende ornithologische Spezialarbeiten zur Verfügung:

1. Die im VII. Bande der Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes in Wernigerode (1892) veröffentlichte Arbeit des früheren fürstlichen

Sekretärs A. Schöpwinkel: Die Vogelwelt der Grafschaft Wernigerode. (Die Raubvögel darin sind vom Stabsarzt Dr. Müller bearbeitet.)
2. Prof. Dr. Rud. Blasius: Die Vögel des Herzogtums Braunschweig und der angrenzenden Gebiete. (Braunschweig, Joh. Heinr. Meyer, 1896.)

Ich citiere die erstere Schrift, die einen ornithologisch lebhaft interessierten Laien zum Verfasser hat, aber manche Irrtümer und Unvollständigkeiten aufweist, nach der Seitenzahl des Separatabdruckes.

An anderen Hilfsmitteln benutzte ich verschiedene ornithologische Sammlungen, deren Durchsicht mir von den betreffenden Besitzern — meistens Jägern — stets bereitwilligst gestattet wurde, wofür ich den Herren hier nochmals danke.

Da der sichere Beweis für das Vorkommen mancher Art nur durch das — von mir schon zur Schülerzeit gründlich erlernte und fleißig betriebene — Fangen oder Erlegen eines oder einiger Belegstücke erbracht werden konnte, wandte ich mich an den Königlichen Regierungs-Präsidenten in Magdeburg, Herrn v. Arnstedt, mit der Bitte, mich zum Zwecke wissenschaftlicher Forschung von den Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes vom Jahre 1888 zu dispensieren. Ich erhielt die nachgesuchte Lizenz, von der ich jedoch nur in wenigen, durchaus notwendigen Fällen Gebrauch gemacht habe, und spreche auch an dieser Stelle dem Herrn Regierungs-Präsidenten meinen verbindlichsten Dank aus. Zu danken habe ich ferner allen den Herren, die mir das Betreten ihres Jagdterrains und das Schießen nicht zur Jagd gehöriger Vögel zu wissenschaftlichen Zwecken bereitwilligst gestatteten: Sr. Durchlaucht dem Fürsten Christian Ernst von Stolberg-Wernigerode, Herrn Reichsfreiherrn Grote-Schauen, Herrn Kammerherrn Baron Philipp v. Gustedt in Deersheim, Herrn Amtmann Fordemann und Herrn Gutsbesitzer Kricheldorf in Berßel und den Herren der Osterwiecker Jagdgesellschaft. Einzelne wertvolle Mitteilungen eigener Beobachtungen und ornithologischer Jagdbeutestücke verdanke ich den Herren Reichsfreiherrn Grote-Schauen, Kammerherrn v. Gustedt-Deersheim, Inspektor Henneberg und Förster Scaloud in Deersheim, Förster Scheuermann in Schauen, Ortsvorsteher Heinemeier, Rittmeister Zander, Ökonom E. Schaper und Polland in Rohrsheim, Ortsvorsteher Becker und Ökonom Baumann in Zilly, Fischmeister Kelch in Veckenstedt, Lehrer Liemann in Rhoden, Kaufmann Eichel, Fabrikbesitzer O. Heubach und Hofmeister Ehrhardt hier, sowie meinem leider nur ein halbes Jahr lang hier ansässig gewesenen ornithologischen Jugendfreunde und Kollegen J. Thienemann, jetzt in Rossitten.

Abgrenzung des Gebietes.

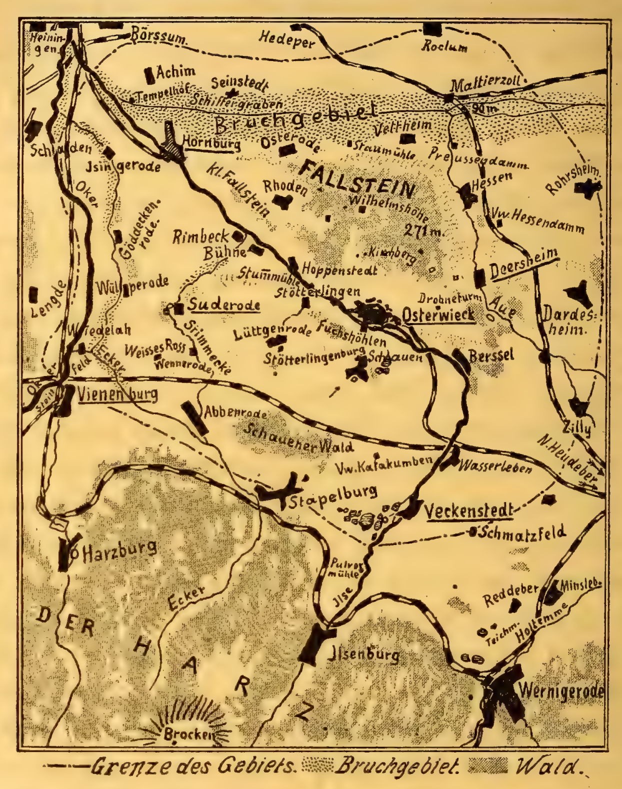
Für das Fallsteingebiet, dessen Mitte der nördlich vom Ilsethal bei Osterwieck gelegene Fallstein bildet, habe ich als **Nordgrenze** die von Börßum in

östlicher Richtung dem Gebiete des jetzt entwässerten „großen Bruchs“ folgende Linie bis hinter Mattierzoll, als **Ostgrenze** die Linie Mattierzoll-Rohrsheim-Dardesheim-Zilly-Schmatzfeld, als **Südgrenze** die Linie Schmatzfeld-Veckenstedt-Stapelburg-Vienenburg und als **Westgrenze** die Verbindungslinie von Vienenburg nach Börssum, die Oker entlang, angesetzt, sodaß die weiteste Grenzentfernung vom Fallstein selbst nicht über 12 km beträgt.

Allgemeine Charakteristik des Gebiets.

Das natürliche Zentrum des Beobachtungsgebietes bildet der Fallstein, ein zum größten Teile bewaldeter und zwar meist mit Buchen und anderen Laubholzarten (Eichen, Aspen, Erlen, Birken, Ahorn, Faulbaum u. s. w.) und nur mit ganz wenig Nadelholz bestandener Kalk- und Sandsteingebirgszug, der durch den tiefen Einschnitt des Auethals im Osten von dem gleichfalls in westöstlicher Richtung dem Nordrande des Harzes vorgelagerten Huy abgetrennt ist; im Norden schließt sich an den Fallstein, in direkt westöstlicher Richtung verlaufend, das flache Gebiet des ehemaligen „Bruchs“ an. Die Entwässerung desselben fand im östlichen Teile des Gebietes bei Veltheim, 1840—1842, im westlichen Teile bei Hornburg in den Jahren 1856—1857 statt. Die Drainierungsgräben führen das Wasser dem „Schiffergraben“ zu, der die Verbindung zwischen Ilse und Bode, also zwischen Weser- und Elbstromgebiet, darstellt. Nördlich des Bruchgebietes folgen dann die Höhenzüge der Asse und des Elm auf braunschweigischem Territorium. Im Westen bildet der Lauf der Ecker und Oker die natürliche Grenze des Fallsteingebietes, das von der erst in nordöstlicher Richtung, dann, von Berssel ab, von Südost nach Nordwest fließenden Ilse, an der die beiden größten Orte des Gebiets, die Städte Osterwieck (6500 E.) und Hornburg (ca. 3000 E.) gelegen sind, durchflossen wird. Zwischen Ilselauf und der südlichen Grenzlinie liegt gemischtes Terrain mit sanften Erhebungen und Senkungen und mehreren bewaldeten Stellen. Ungefähr in der Mitte dieses Teiles, etwas nach Süden gelegen, liegt der Höhenzug, der durch den Schauener Wald gekrönt ist und an dessen Nordrande, 1 km westsüdwestlich von Osterwieck, das Feldgehölz „Fuchshöhlen“ liegt. Wenn auch außer der Ilse und Ecker mehrere andere kleinere fließende Gewässer ihren Lauf durch das Gebiet nehmen, so ist dasselbe doch an größeren stehenden Gewässern, namentlich an solchen, die flache, schlammige oder kiesige Ufer haben, arm. Daraus erklärt sich die Seltenheit oder das gänzliche Fehlen vieler Arten von Sumpf- und Wasservögeln. Größere Wasserflächen bieten nur die Fischzuchtteiche bei Veckenstedt (ein sehr großer, zwei mittelgroße und etwa zwölf kleine), Schauen (zwei mittelgroße und zwei kleinere) und Suderode (ein größerer und einige kleinere). Kleine Teiche und Lachen finden sich zwar auch sonst noch an

manchen Stellen, sind aber zumeist dicht bei oder in bewohnten Ortschaften gelegen, oder, wenn außerhalb derselben gelegen, so klein oder ungeeignet zum Aufenthaltsort seltenerer Vögel, daß sie für die Beobachtung wenig oder gar keine Ausbeute liefern. Das meiste Material haben die Veckenstedter Teiche, die Schilf- und Rohrwald, Binsen- und Seggendickichte und sumpfiges Terrain aufweisen, geliefert. (Hier fand ich auch die in Seggenbüschel eingewebten kunstvollen beutelförmigen Nester der Zwergmaus.) In zweiter Linie kommen die Schauener Fisch-



—·—Grenze des Gebiets. Bruchgebiet. Wald.

teiche, die alle steile, scharf abgegrenzte Ufer und nicht viel Rohrwald haben, in Betracht.

Was endlich die Höhenlage über dem Meere anbetrifft, so ist der höchstgelegene Punkt des Gebietes — im Fallstein, Deersheimer Flur — 271 m, Mattierzoll (im Bruchgebiet) 90 m, die Veckenstedter Teiche 195—199 m, Vienenburg 140 m, die Schauener Teiche 136—139 m, Wasserleben 155 m, Osterwieck 115 m, Hornburg (Unterstadt) 96 m, Suderode 145 m, Berssel 139 m, Deersheim 113 m, Dardesheim 150 m, Klessen 108, Rohrsheim 100 m, Stapelburg 225 m und der höchste Punkt im Schauener Walde etwa 240 m über dem Meeresspiegel gelegen. Alle Flußläufe, mit Ausnahme der zum Elbstromgebiet

gehörenden Aue, die bei Zilly entspringt und bei Mattierzoll sich mit dem Schiffergraben (s. oben!) vereinigt, gehören zum Weserstromgebiet.

Flache Ufer mit steinigem Unland haben nur die Ecker und Oker an der Südwest- und Westgrenze des Gebietes. Die Ilse, der durch künstliche Regulierung 1856 und 1857 ein möglichst geradliniger Lauf gegeben ist, hat fast nur steile Uferböschungen, die größtenteils von Erlen und Weiden eingesäumt sind. Daher das fast völlige Fehlen von Sumpfvögeln an ihrem Lauf.

Die mittlere Jahrestemperatur der im Zentrum des Fallsteingebietes gelegenen Stadt Osterwieck beträgt + 8° C.

Nach dieser allgemeinen Orientierung über die natürliche Lage und Beschaffenheit des Beobachtungsgebietes, welche von vornherein das seltene Auftreten oder gänzliche Fehlen mancher Arten, ja ganzer Familien erklärt, wenden wir uns dem eigentlichen Gegenstande dieser Arbeit, der Vogelwelt selbst, zu.

Da der Streit um das Schmerzenskind der Ornithologie (und nicht nur der Ornithologie!), die Nomenklatur, leider noch immer nicht seine alle befriedigende Lösung gefunden hat und ich von den modernsten radikalen Versuchen, die sich vor den trivialen Doppelnamen, wie „Pica pica“, nicht scheuen, nicht erbaut bin, folge ich bei der Speziesbezeichnung dem vom „permanenten internationalen ornithologischen Komitee“ herausgegebenen „Verzeichnis der Vögel Deutschlands“ von E. F. v. Homeyer (Wien 1885), wohl wissend, damit bei manchem Fachgenossen in Ungnade zu fallen.

Bei jeder Vogelart sind über die wichtigsten biologischen Verhältnisse — Örtlichkeit des Vorkommens, Zugzeit, Ab- und Zunahme des Bestandes, normales Gelege u. s. w. — möglichst genaue Angaben gemacht. Trotz wohlbegründeter phylogenetischer Bedenken folge ich aus praktischen Gründen bei der systematischen Anordnung der weitverbreiteten Klassifikation, die das eben erwähnte v. Homeyersche Verzeichnis bietet.

I. Teil.

Systematisches Verzeichnis der Vögel des Fallsteingebietes.

I. Ordnung:

Rapaces, Raubvögel.

Familie: **Falconidae, Falken.**

1. **Milvus regalis Briss., Roter Milan, Gabelweih.** Brutvogel im Fallstein. Zieht bei Tage, oft in größeren Gesellschaften. Ankunft im März und Anfang April; Abzug von Ende September bis November, in milden Wintern bleiben wohl auch einige da. Nest tief im Walde auf hohen Bäumen. Normal-

gelege — drei Eier — Mitte April. Bestand ziemlich wechselnd. Kommt ziemlich häufig vor. Der rote Milan ist auch Aasjäger; ich beobachtete bei Deersheim, wie ein Milan vor Schreck einen schon stark in Verwesung übergegangenen Hamster fallen ließ.

2. **Milvus ater Gmelin, Schwarzer Milan.** Seltenerer Tageszugvogel und Brutvogel. Von Dr. Müller ist er nur einmal (1884) in der Grafschaft Wernigerode beobachtet und (vor dem Uhu) erlegt (Schöpwinkel, S. 58). Ich selbst beobachtete ihn nur zweimal, am 1. August 1899 an den Schauener Teichen und Ende April 1900 bei Deersheim. Auf der Kurischen Nehrung habe ich ihn als argen Fischräuber kennen gelernt. Kammerherr v. Gustedt teilte mir mit, daß im Deersheimer Fallstein noch jetzt jedes Jahr ein Paar brüte und daß zur Zugzeit mehrere bei Deersheim beobachtet würden. Am 24. April 1900 ließ Herr v. Gustedt aus einem Horste im Feldgehölz „Hegeholz" bei Deersheim zwei Eier für meine Sammlung nehmen; eins war schon etwas bebrütet.

3. **Cerchneis tinnunculus L., Turmfalk, Rüttelfalk.** Häufiger Sommerbrutvogel; brütet, oft alte Krähennester benutzend, in hohen Bäumen in allen Waldungen des Gebiets, auch auf dem „Drohneturm", einem alten, für Menschen jetzt unbesteigbaren Wartturm $2^1/_2$ km östlich von Osterwieck. Tageszugvogel (einzeln oder paarweise, seltener in kleineren Gesellschaften). Ankunft Ende März und Anfang April; Abzug Ende September; einige überwintern. Normalgelege — fünf Eier — Mitte April bis Mitte Mai. Wiewohl der Schießwut vieler Jäger auch viele der überwiegend nützlichen und sich des papiernen Schutzes des Gesetzes erfreuenden Turmfalken zum Opfer fallen, ist doch von einer wesentlichen Verringerung des Bestandes nichts zu merken.

[Erythropus vespertinus L., Rotfuß- oder Abendfalk. Der nach R. Blasius einigemal im Braunschweigischen vorgekommene und erlegte Rotfußfalke soll, wie mir Herr Lehrer Liemann mitteilte, vom Jäger Knust in Hornburg 1895 bei Hornburg geschossen und in die Sammlung des Polytechnikums in Braunschweig gekommen sein. Da mir aber auf meine diesbezügliche Anfrage Herr Museumsinspektor Grabowsky schrieb, daß sich das erwähnte Exemplar in der Sammlung nicht finde und da Herr Liemann den Vogel nicht selbst gesehen hat, so fehlt die genügende Bürgschaft. Ich führe daher die mir gewordene Mitteilung nur an, und zwar ohne Nummer.]

4. **Hypotriorchis aesalon Tunstall, Merlin, Steinfalk.** Durchzugsvogel, der einzeln am Tage wandert und im Frühjahr gegen Ende März, im Herbst gegen Ende September bis in den November hinein erscheint. Er wurde u. a. bei Hornburg (Liemann), mehrfach (vom Förster Scaloud) bei Deersheim, von Herrn Thienemann bei Athenstedt am Huy (also dicht an der Grenze des Gebiets) er-

legt. Dr. Müller hat ihn dreimal bei Wernigerode beobachtet; ich selbst sah ihn bei Athenstedt. Am 19. Dezember 1899 sah ich dicht vor der Stadt Osterwieck einen kleinen, sehr wenig scheuen Falken, den ich nur für einen diesjährigen Merlin halten konnte.

5. **Falco subbuteo L., Baumfalk, Lerchenfalk.** Ziemlich seltener Tageszugvogel. Einen Beweis für das Nisten des Baumfalken im Gebiet habe ich noch nicht erhalten. Bei Deersheim wurde er durch Förster Scaloud, bei Wülperode durch Reckleben (Klusmann), bei Athenstedt (am 7. Mai 1899) durch Thienemann erlegt; bei Schauen beobachtete ich ihn am 18. September 1895 und am 15. August 1899, bei Osterwieck am 5. September 1899, im Bruchgebiet bei Osterode am 6. August 1900. Ankunft im April; Abzug bis Mitte Oktober. Auch für die von Dr. Müller und Professor Dr. R. Blasius bearbeiteten Nachbargebiete wird er als ziemlich selten aufgeführt; etwas häufiger ist er am Huy und bei Halberstadt erbeutet. Über die Nistzeit und Zahl der Eier differieren die Angaben Dr. Müllers (Ende Mai — drei bis vier Eier) und Professor Blasius' (April — fünf Eier). Auch der Baumfalke, der hauptsächlich Lerchen und Schwalben jagt, nimmt alte Krähennester an.

6. **Falco peregrinus Tunst., Wanderfalk.** Dieser schöne und kühne Raubvogel, den ich nistend am Ilsestein und auf den bizarren Rohmkerklippen im Okerthal angetroffen und im August 1899 des öfteren noch ziemlich spät am Abend über Wernigerode habe fliegen sehen, wird leider durch unerbittliche Verfolgung immer seltener. Allerdings ist er der Jagd sehr schädlich. Wie ich ihn auf der Kurischen Nehrung als furchtbarste Geißel der wandernden Sumpfvögel kennen gelernt habe, so sah ich ihn im Binnenlande sogar auf Stockenten stoßen. In unserem Fallsteingebiet ist er allenthalben erlegt, aber brütend noch nicht gefunden. Er zieht einzeln bei Tage, trifft in milden Frühjahren schon Ende Februar ein und zieht wieder ab von Ende Oktober bis Ende November; manche überwintern.

7. **Pandion haliaëtus L., Fischadler.** Nistet nicht im Gebiet, ist aber als Tagesdurchzugsvogel (meist einzeln, aber auch in kleineren Trupps) wohl in jedem Jahre hier beobachtet und öfters erlegt, namentlich in den grausamen Tellereisen an den Veckenstedter Teichen, wo 1899 der letzte am 10. Oktober und im Frühjahr 1900 am 25. Mai vom Fischmeister Kelch beobachtet wurde; ferner bei Schauen und Deersheim. Bei letzterem Orte wurde der letzte Fischadler im Herbst 1896 erlegt (Scaloud).

8. **Astur palumbarius L., Hühnerhabicht.** Dieser überaus schädliche Räuber ist Stand- und Strichvogel, auch — selten — Brutvogel im Fallstein (R. Blasius), glücklicherweise aber nicht eben häufig. Normalgelege vier Eier

in der zweiten Hälfte des April. Hier erlegte Exemplare in den Sammlungen der meisten Jäger. Ein außergewöhnlich großes Exemplar hat der Vater des Kammerherrn v. Gustedt bei Deersheim erlegt.

9. **Accipiter nisus L., Sperber, Finkenhabicht, Stößer.** Ziemlich häufiger Stand-, Strich- und Brutvogel, der namentlich im Herbst und Winter sehr frech auch in den Gärten bewohnter Ortschaften die Jagd auf kleinere Vögel, aber auch auf größere, z. B. Amseln, betreibt und bei seiner blinden Wut, mit der er die Beute verfolgt, manchmal in Gebäude oder Dickicht gerät, wo er ergriffen wird. Normalgelege fünf Eier im Mai, oft in alten Krähennestern. Er wird in Habichtskörben, Tellereisen und gelegentlich auch bei seinem Plündern der (jetzt auf Osterwiecker Gebiet verbotenen) Dohnenstiege in Schlingen gefangen.

10. **Aquila naevia Wolf, Schreiadler.** Seltener Durchzugsvogel. Nach v. Gustedt hat er wahrscheinlich im Fallstein gebrütet. Förster Scaloud hat ihn bei Deersheim erlegt. Ich selbst habe ihn hier noch nicht beobachtet. Ein ausgestopftes Exemplar in der von Gustedt'schen Sammlung in Deersheim.

11. **Aquila chrysaëtus L. var. fulva, Steinadler.** Dieser König der deutschen Raubvögel ist im Gebiet ein seltener, unregelmäßiger Gast, der nur im Herbst und Winter erscheint. Er wurde am Fallstein mehrfach beobachtet (von v. Gustedt) und einige Male auch erlegt. Ein prächtiges altes Exemplar (Männchen), welches durch den Schuß flugunfähig geworden war, befand sich seit etwa sieben Jahren bis November 1899 lebend im Besitz des Kammerherrn Baron v. Gustedt, der es jetzt dem Berliner zoologischen Garten überlassen hat. Ein erst bei Hornburg beobachtetes Exemplar wurde bei Heiningen erlegt (Liemann). (Von Jägern wird irrtümlich oft die folgende Art „Steinadler" genannt.)

12. **Haliaëtus albicilla L., Seeadler.** Nach v. Gustedt kommen fast alle Winter einzelne Exemplare am Fallstein vor, namentlich nachdem in der Umgegend größere Hasenjagden abgehalten sind (R. Blasius). Der früher hier, jetzt in Goslar wohnende Rentier Herr Hochgreve erlegte ein sehr starkes Exemplar, welches ausgestopft noch in seinem Besitz ist, im Fallstein. In der Sammlung des Reichsfreiherrn Grote befindet sich ein bei Schauen erlegtes, in der v. Gustedt'schen zwei bei Deersheim erbeutete Exemplare; auch an den Veckenstedter Teichen ist er mehrfach beobachtet worden.

13. **Circaëtus gallicus Gm., Schlangenadler.** Dieser in Deutschland sehr seltene Raubvogel, der in seinem Habitus zwischen den Adlern und Bussarden steht, ist zweimal bei Deersheim beobachtet und erlegt worden: am 20. August 1882 und im Jahre 1896. Das erstere Exemplar ist in der v. Gustedt'schen Sammlung, das zweite vom Förster Scaloud erlegte und ausgestopfte etwa einjährige Exemplar ziert jetzt meine Sammlung.

14. **Pernis apivorus L., Wespenbussard.** Der schon zu den selteneren Raubvögeln Deutschlands zählende Wespenbussard ist wohl häufiger als gewöhnlich angenommen wird. Wegen seiner Ähnlichkeit mit dem gemeinen Mäusebussard in Größe und Gefieder, wird er vielfach mit diesem verwechselt, obschon — ganz abgesehen von den ihm charakteristisch eigenen kleinen schuppenartigen Lanzettfederchen am Zügel und von dem Fehlen der Bartborsten — ihn schon im Fluge der breite dunkle Schwanzsaum aus einiger Entfernung erkennen läßt. Der Wespenbussard ist Sommerbrutvogel und zieht bei Tage, auch wie der Mäusebussard, in größeren Gesellschaften. Ankunft Ende April, Abzug im September und Oktober. Da derselbe erst dann seinen Horst anlegt, wenn die Bäume bereits dicht belaubt sind, so wird der Horst verhältnismäßig selten gefunden und trotz geringen Normalgeleges von zwei Eiern der Bestand der Art ziemlich gesichert. Nach Förster Scheuermanns Mitteilung hat er schon mehrfach im Schauener Walde gebrütet. Genannter Herr sandte mir für meine Sammlung ein daselbst im Mai 1893 erlegtes altes Männchen. Ich sah ausgestopfte Exemplare, die aus der hiesigen Gegend stammen, in mehreren kleineren Privatsammlungen.

15. **Archibuteo lagopus Brünnich, Rauchfußbussard.** Ziemlich regelmäßiger Wintergast aus dem Norden (von Oktober bis März). Ist allenthalben im Gebiet erlegt.

16. **Buteo vulgaris Bechstein, Mäusebussard, Mauser.** Brutvogel und sehr häufiger Tagzugvogel, der einzeln, paarweise und auch in oft recht großen Gesellschaften [1]) zieht; einzelne bleiben fast in jedem Winter hier. [2]) Ankunft März; Abzug September bis Ende November. Normalgelege drei Eier Anfang April. Trotz des gesetzlichen Schutzes fallen ungeahndet unzählige Bussarde unter dem tödlichen Blei der Schießer, und viele werden in den aller Menschlichkeit spottenden Tellereisen gefangen, in denen sie mit zerschmetterten Fängen oft tagelang den schrecklichsten Martern hilflos preisgegeben sind. Unbegreiflich bleibt, woher namentlich in mäusereichen Jahren immer wieder der reiche Ersatz für die sinn- und nutzlos hingemordeten, doch überwiegend nützlichen Mäusebussarde kommt. Während der Zeit, in der die Jungen aufgefüttert werden, dürfte allerdings die Schädlichkeit überwiegen.

17. **Circus aeruginosus L., Rohrweihe.** Die namentlich den Gelegen und der jungen Brut des Wassergeflügels sehr schädliche Rohrweihe, die auf dem großen Köhlerteiche bei Wernigerode gebrütet hat (Dr. Müller, l. c. S. 58),

---

[1]) Am 8. September 1895 sah ich am Fallstein einen Schwarm von fünfunddreißig Stück.

[2]) Am 5. Januar 1897 erhielt ich ein hier in Osterwieck von einem Hausdache herabgeschossenes Exemplar.

ist meines Wissens im Gebiet als Brutvogel noch nicht nachgewiesen, obwohl sie früher im Bruchgebiet sicherlich auch genistet hat. Sie ist aber an vielen Stellen auf dem Strich und Durchzug erlegt. Ich beobachtete sie am 22. August 1899 an den Beckenstedter Teichen und am 6. August 1900 im Bruchgebiet bei Seinstedt. Sie zieht am Tage (einzeln oder in größeren Gesellschaften). Ankunft März; Abzug August bis Mitte Oktober.

18. **Circus cyaneus L., Kornweihe.** Die jetzt ziemlich seltene Kornweihe hat früher im Gebiet gebrütet, so lange sich ausgedehnte Rapsfelder fanden; seitdem dieselben mehr und mehr dem Rübenbau gewichen sind, ist die Kornweihe selten geworden. Bei Wernigerode ist sie 1883 brütend gefunden (Dr. Müller, l. c. Seite 58). Ich beobachtete ein jedenfalls dieser Art zugehöriges Exemplar am 18. August 1898 bei Hoppenstedt; von anderen ist sie bei Deersheim und Beckenstedt angetroffen worden. Sie zieht, wie die vorige Art, am Tage. Ankunft Ende März bis zweites Drittel des April; Abzug von Ende August bis Mitte Oktober.

19. **Circus pallidus Syker, Steppenweihe.** R. Blasius teilt den hochinteressanten Fall mit, daß im Juni 1879 ein Horst mit vielleicht eine Woche alten Jungen bei Hessen am Fallstein erbeutet wurde. Der Fund befindet sich jetzt im Braunschweiger Museum. Nur selten mag dieser osteuropäische Vogel bis zur Mitte Deutschlands wandern und vollends selten hier brüten.

20. **Circus cineraceus Mont., Wiesenweihe.** Vielleicht, wie erwiesenermaßen bei Wernigerode (Dr. Müller, l. c. S. 58), auch im Fallsteingebiet Sommerbrutvogel; doch habe ich noch keinen positiven Beweis dafür. Sie ist, wenn auch nur selten, an mehreren Stellen des Gebietes beobachtet, so bei Hoppenstedt und Rhoden (Lehrer Liemann). Am häufigsten dürfte sie noch im Bruchgebiet vorkommen, das leider von hier aus schwer erreichbar ist. Die Wiesenweihe ist Tageszugvogel, wie die vorigen Arten, trifft von Ende März ab ein undzieht von Ende September an wieder ab.

Familie: **Strigidae, Eulen.**

21. **Athene noctua Retz., Steinkauz.** Ziemlich verbreiteter und häufiger Stand- und Brutvogel; bevorzugt zum Nisten namentlich alte Kopfweiden (z. B. zwischen Berssel und Osterwieck) und altes Gemäuer. Ich fing ein Paar in einem Loche der alten Stadtmauer in meinem Garten und wies ihm ein ganzes Zimmer in meinem Hause zum Aufenthalt an; eines Tages entdeckte ich, daß ein Gatte den anderen getötet und halb aufgefressen hatte, — trotz genügender Fütterung! Wiederholt beobachtete ich im Januar 1895 ein fast schwarzes Exemplar in meinem Garten. Kammerherr von Gustedt jagte sie am Fallstein beim Frettieren aus Kaninchenhöhlen heraus. Normalgelege — fünf Eier — Ende April und Anfang Mai. Der Steinkauz ist auch am Tage, wo er bestimmte

Ruheplätze in den Kronen alter Bäume oder auf altem Gemäuer besucht, rege und wird namentlich von den lärmenden Amseln signalisiert.

22. **Syrnium aluco L., Waldkauz.** Stand- und Brutvogel; im Fallstein, im Schauener und Deersheimer Holze, bei Veckenstedt und Suderode nicht selten und im ganzen Gebiet erlegt; legt schon im März vier bis sechs Eier.

23. **Strix flammea L., Schleiereule.** Durch das ganze Gebiet verbreiteter Stand- und Brutvogel; brütet zu sehr verschiedenen Zeiten (vom April an bis zum Oktober); hier in Osterwieck in beiden Kirchen. Normalgelege fünf bis sechs Eier. Die fast ausschließlich nützliche Schleiereule wird leider aus Unverstand und Voreingenommenheit von vielen absichtlich getötet und unabsichtlich vielfach in den Tellereisen gefangen.

24. **Bubo maximus Tibbald., Uhu.** Der als Brutvogel des Harzes immer seltener werdende Uhu, der im Fallsteingebiet nicht nistet, ist als Strichvogel einmal im Pfahleisen bei Veckenstedt und mehrere Male bei Deersheim gefangen und geschossen worden (Kelch, Skaloud).

25. **Otus vulgaris Flemming, Waldohreule.** Stand-, Strich- und Brutvogel im ganzen Gebiet; nistet in allen Wäldern meistens in alten Krähennestern oder Raubvogelhorsten. Volles Gelege (vier bis sechs Eier) von Mitte März bis Mitte April. Anfang März 1895, als noch Schnee lag, saß an mehreren Tagen nacheinander eine Waldohreule auf einem in die alte Stadtmauer wagerecht eingetriebenen Holzpflock in meinem Garten; sie zeigte auffallend helle Färbung.

26. **Aegolius brachyotus Forster, Sumpfohreule.** Zugvogel. Zieht in größerer Gesellschaft im Frühjahr und häufiger im Herbste durch; wurde öfter, z. B. bei Schauen, Deersheim, im Gebiet beobachtet und erlegt.

II. Ordnung:

Fissirostres, Spaltschnäbler.

Familie: **Caprimulgidae, Nachtschwalben.**

27. **Caprimulgus europaeus L., Nachtschwalbe,** Ziegenmelker. Zugvogel und — nach R. Blasius — auch Brutvogel im Fallsteingebiet. Ankunft zweite Hälfte des April; Abzug Ende September bis Mitte Oktober. Normalgelege zwei Eier in einer kleinen Vertiefung in der Erde Ende Mai oder Anfang Juni. Außer im Fallstein wurde sie von Scaloud bei Deersheim und von v. Grote im Schauener Holze beobachtet.

Familie: **Cypselidae, Segler.**

28. **Cypselus apus L., Mauersegler,** Turmschwalbe. Sommerbrutvogel; zieht bei Tage und bei Nacht. Ankunft hier Anfang Mai (10. Mai 1893; 2. Mai 1894;

10. Mai 1895; 10. Mai 1896; 3. Mai 1897; 3. Mai 1898; 2. Mai 1899; am 28. April 1900 bei Blankenburg, am 2. Mai bei Osterwieck). Abzug in den ersten Tagen des August (7. August 1898; 9. August 1899; 1900 waren die hiesigen Turmsegler bereits vor dem 31. Juli abgezogen; am 6. August sah ich einige jedenfalls vom Norden her auf dem Durchzug befindliche Exemplare noch über dem Bruchgebiet bei Osterode fliegen. Normalgelege drei Eier, Ende Mai. Der Turmsegler, der kaum des Schlafes und der Ruhe zu bedürfen scheint, der aber, so elegant und frei er sich auch als brillanter Flieger in der Luft bewegt, nicht im stande ist, sich vom Erdboden in die Luft zu erheben, nistet in Mauerritzen von Türmen und altem Gemäuer, in Felsspalten, aber auch in Baumlöchern und Nistkästen, die er den Staren streitig macht, sowie unter den Dachrändern von Gebäuden, die mit gewölbten Ziegeln oder Schindeln gedeckt sind. Er wird, wie auch die eigentlichen Schwalben, arg von Zecken geplagt.

Familie: **Hirundinidae, Schwalben.**

29. **Hirundo rustica L., Rauchschwalbe.** Sommerbrutvogel, der bei Tage in größeren Schwärmen — namentlich beim Abzug — wandert. Ankunft hier Anfang April (18. April 1893; 11. April 1894; 10. April 1895; 2. April 1897; 10. April 1898; 19. April 1899; 15. April 1900); Abzug Ende September bis Ende Oktober. Normalgelege fünf Eier. Zwei Bruten: Anfang Mai und Mitte Juni. Im Spätsommer übernachten die Rauchschwalben in riesigen Schwärmen mit ihren nächsten Verwandten, den Haus- und Uferschwalben, und mit den gleichfalls ganze Wolken bildenden Schwärmen von Staren in den Schilfwäldern der größeren Teiche, z. B. bei Schauen und Veckenstedt. Hin und wieder sah ich auch ein Exemplar der Chr. L. Brehm'schen Subspezies pagorum mit gelblich-brauner oder rostbräunlicher Unterseite; so im Sommer 1899 an der Ilse oberhalb Osterwieck und im Mai 1900 an der Ilse unterhalb Osterwieck; es gelang mir, von mehreren Exemplaren ein Männchen zu erlegen. Herr Thienemann hat zwei Exemplare dieser Varietät in Athenstedt am Huy, 16 km von hier, im Sommer 1899 erlegt.

30. **Hirundo urbica L., Hausschwalbe, Mehlschwalbe.** Sommerbrutvogel; nicht ganz so häufig wie die vorige Art; wandert bei Tage in größeren Schwärmen. Ankunft zweite Woche des April bis Anfang Mai; Abzug Mitte September bis Ende Oktober. Bestand wechselnd. Normalgelege fünf Eier, in halbkugelförmigen, oben geschlossenen Nestern mit seitlichem Einflugsloch. Zwei Bruten: Ende Mai und Anfang Juli. Wie in anderen Gegenden, so ist auch im Fallsteingebiet der Bestand der Hausschwalben im Jahre 1900 gegen früher auffällig vermindert.

31. **Hirundo riparia L., Uferschwalbe.** Trotz vieler günstiger Nistgelegenheiten (Lehm- und Sandgruben, steile Ufer) sind zur Brutzeit nur wenige Paare hier. Die Uferschwalbe wandert bei Tage in größeren Schwärmen. Ankunft Ende April (29. April 1899), Abzug Mitte August bis Mitte September. Normalgelege fünf (bis sechs) Eier in den oft metertiefen Gängen, die in die senkrecht abfallenden Lehm-, Erd- oder Sandwände mit bewunderungswürdiger Ausdauer gegraben werden. Ich traf Uferschwalben an der Ilse und an den größeren Teichen des Gebietes an.

III. Ordnung:

Insessores, Sitzfüßler.

Familie: **Cuculidae, Kuckucke.**

32. **Cuculus canorus L., Kuckuck.** Sommervogel; wandert einzeln bei Nacht. Ankunft Ende April oder Anfang Mai (23. April 1894; 21. April 1897; 1. Mai 1898; 25. April 1899; 24. April 1900). Für gewöhnlich nicht eben häufig. Zum Eiablegen sucht er das Terrain hauptsächlich auf, in welchem Rohrsänger und Bachstelzen nisten. Abzug schon vom letzten Drittel des August an bis gegen Ende September.

Familie: **Alcedinidae, Eisvögel.**

33. **Alcedo ispida L., Eisvogel.** Stand- und Strichvogel. Leider wird dieser früher hier ziemlich häufige Vogel von tropischer Farbenpracht — „der fliegende Edelstein unserer Gewässer" — durch die rücksichtslose Verfolgung, die ihn seitens der Jäger und Fischzüchter trifft, immer seltener. Etwa drei Brutpaare halten sich im Gebiet noch an der Ilse, ein oder zwei an der Aue bei Deersheim auf. Die meisten Nesthöhlen fand ich zwischen Berssel und Osterwieck. Die eine am 13. Juni dieses Jahres ausgegrabene Nesthöhle von kugeliger Gestalt hatte 12 cm im Durchmesser, lag $1^1/_4$ Fuß unter der Erde und war durch einen 64 cm langen, einen fast kreisförmigen Querdurchschnitt aufweisenden, 5 bis 6 cm hohen horizontalen Gang, der von der steilen Uferwand durch die unter einer humushaltigen, lehmigen Erdschicht gelegene Sandschicht hindurchgeführt war, mit dem Einflugsloch verbunden; andere Nesthöhlen lagen tiefer unter der Erde. Die von mir ausgegrabene enthielt keine Eier oder Jungen. Gelege (sechs bis elf Eier) um die Mitte des April. Bis zum 1. Oktober des Jahres 1899 waren allein an den Veckenstedter Teichen nicht weniger als siebzehn Stück erlegt, teils geschossen, teils in kleinen Tellereisen auf Pfählen am Ufer gefangen! Fischmeister Kelch taxiert den täglichen Schaden, den ein Eisvogel der Forellenzucht zufügen soll, auf 50 Pfennige. Das ist wohl sicher zu hoch gegriffen. Vom 13. bis

24. September 1896 hielt sich ein, wie es schien, jüngeres Exemplar, das sich aus ziemlicher Nähe beobachten ließ, in meinem Garten an einem kleinen — übrigens keine Fische, sondern nur Wasserkerfe beherbergenden — Tümpel und Graben auf. Selbstverständlich habe ich ihm nichts zuleide gethan.

Familie: **Coraciidae, Racken.**

34. **Coracias garrula L., Blauracke, Mandelkrähe.** Früher jedenfalls Brutvogel, da v. Gustedt im Sommer 1894 und früher schon einige im Fallstein beobachtete und sie in eine Baumhöhle fliegen sah; Gelege jedoch sind nicht gefunden. Jetzt nur noch seltener und unregelmäßiger Durchzugsvogel. Der frühere Rektor Glupe (jetzt Pastor in Neuendorf a. Speck) hat sie in den achtziger Jahren bei Hornburg, wo sie auch — zuletzt im Herbst 1899 durch Jäger Knust — erlegt wurde (Liemann), beobachtet; Förster Scaloud hat sie bei Deersheim erlegt. Ich selbst habe die Blauracke, die ich in Ostpreußen ziemlich häufig angetroffen habe, hier noch nicht zu sehen bekommen. Schöpwinkel hat sie für die Grafschaft Wernigerode gar nicht mit aufgeführt.

IV. Ordnung:

Coraces, Krähenartige Vögel.

Familie: **Oriolidae, Pirole.**

35. **Oriolus galbula L., Pirol, Goldamsel, Bülow.** Sommerbrutvogel im ganzen Gebiet; wandert einzeln oder in kleinen Trupps. Ankunft Anfang Mai (3. Mai 1894; 12. Mai 1895; 6. Mai 1896; 14. Mai 1899 Männchen und Weibchen da); Abzug Ende August und Anfang September. Gelege (**vier** bis sechs) von Ende Mai ab. Das kunstvoll in die am Ende eines möglichst wagerechten Astes befindliche Astgabel hängend angeflochtene Nest fand ich in sehr verschiedener Höhe: 3 bis 20 m vom Boden entfernt in Erlen, Eschen, Aspen, Buchen und Obstbäumen. Im letzten Drittel des Juni des Jahres 1899 schlüpften die Jungen aus. Ein am 27. Juni 1899 in der Nähe des Nestes abgeschossenes etwa ein- bis zweijähriges Männchen wurde baldigst durch ein anderes ergänzt. Der Hauptfeind des Pirols sind zur Zeit der Kirschenreife die Kirschenpächter.

Familie: **Sturnidae, Stare.**

36. **Sturnus vulgaris L., Star.** Sommerbrutvogel; in milden Jahren einzeln auch Stand- und Strichvogel. Wandert in großen Scharen bei Tag und bei Nacht. Ankunft Ende Februar (24. Februar 1893; 25. Februar 1894; 18. Februar 1896; 14. Februar 1897; 9. Februar 1898); Abzug von Mitte Oktober bis Ende November; am 5. Januar 1899 wurde bei Berssel ein über-

winterndes Exemplar in Dohnen gefangen. Normalgelege fünf (bis sechs) Eier Ende April oder Anfang Mai; öfters auch Ende Mai oder Anfang Juni eine zweite Brut. Zum Nisten benutzen die Stare jetzt meist die für sie auf Bäumen und an Gebäuden angebrachten Nistkästen aus Holz oder, wie z. B. in Deersheim, aus gebranntem Thon; auch unter den Dachrändern (wie Cypselus apus) und in natürlichen Baumhöhlen in Gärten und Wäldern trifft man sie nistend. Die ausgeflogenen, laut kreischenden, das graue Jugendkleid tragenden Jungen thun sich bald zu großen Wald, Feld und Wiesen durchstreifenden Flügen zusammen. Mitte August weisen sie das interessante Übergangskleid auf, bei welchem durch das glanzlose, dunkelgraue Jugendgefieder schon die schwarzglänzenden, metallisch schimmernden und mit glänzend weißen Perlflecken versehenen Federn des zweiten Gefieders in unregelmäßiger Verteilung zum Durchbruch gekommen sind. Etwa von Anfang Juni an, namentlich aber späterhin, übernachten die Stare, wie die Schwalben, in ungeheuren Massen, oft zu Hunderttausenden, in den Schilf- (Rohr-) Wäldern der größeren Teiche, nachdem sie vorher in dichten Scharen in den Kronen naheſtehender hoher Bäume — Pappeln werden besonders bevorzugt — eine schwatzende Versammlung abgehalten haben. Auch schon im Frühjahr und Sommer werden allabendlich solche Versammlungen auf hohen Bäumen oder Kirchturmspitzen — hier in Gesellschaft von Dohlen — abgehalten. Durch seine Vorliebe für Kirschen ist der sonst so nützliche, zutrauliche Vogel, der sich, wie die kleine gelbe Bachstelze, auch gern dem weidenden Herdenvieh auf den Rücken setzt, um ihm Schmarotzer abzulesen, eine Zeitlang in oft recht empfindlicher Weise schädlich. Sein Bestand hat in dem letzten Jahrzehnt bedeutend zugenommen.

Familie: **Corvidae, Raben.**

37. **Lycos monedula L., Dohle, Turmkrähe, „Dahlke", Jakob.** Stand-, Strich- und Sommerbrutvogel. Sie nisten von alters her in den Türmen der Stephanikirche (jährlich etwa achtzehn bis vierundzwanzig Paare) und neuerdings auch im Dachraum der Mädchenschule, am Sackthor, der Nikolaikirche und (in zwei Paaren) unter dem Dachgiebel des St. Bartholomäushospitals in Osterwieck. Unermüdlich schleppen sie gegen Mitte April Nistmaterial, das sie meistens von den trockenen Baumzweigen abknicken, herbei, wobei eins das andere bestiehlt. Aus meinem Garten haben sie ein altes Elsternest nach und nach ganz fortgetragen, und auf dem Glockenboden unserer altehrwürdigen, zweitürmigen Stephanikirche hat sich zur Nistzeit das fallen gelassene Nistmaterial mehr als meterhoch angehäuft. Da es ihnen an genügenden, ungestörten Nistgelegenheiten mangelt und ihnen die Jungen zur Aufzucht und Zähmung vielfach von den Menschen weggenommen werden, mehrt sich ihr Bestand nicht. Die Dohlen unternehmen, nach-

dem die Jungen ausgeflogen sind, große Wanderungen und bleiben oft wochen-, ja monatelang weg. Normalgelege sechs Eier, Ende April. Im Jahre 1899 zeigten sich hier die ersten sechs seit langer Zeit am 29. Juli wieder, blieben aber nur einen Tag; erst am 28. August kehrten die meisten wieder, um dann auf längere oder kürzere Zeit im Lande herumzuvagabondieren. Sie schließen sich gern wandernden Krähenzügen an, denen zu liebe sie langsamer als sonst fliegen. Im Spätherbst und Winter erfolgt Zuzug aus dem Norden und Nordosten. Ältere und namentlich östlichere Exemplare zeigen eine hellere Färbung des Halses. Sie halten, paarweise gruppiert, öfters Konvente auf hohen Dächern oder in hohen Baumkronen. Die Dohlen sind sehr intelligente, leicht zähmbare und viel scherzhafte Unterhaltung gewährende Vögel[1]; wie die Rabenkrähen verfolgen auch sie die Raubvögel, sie stehlen auch „wie die Raben". Der Nutzen überwiegt bei weitem den Schaden, obwohl letzterer für Gartenbesitzer, denen sie die Nüsse und das Obst plündern, manchmal recht empfindlich wird, wie ich es selbst jedes Jahr erfahre.

38. **Corvus corax L., Kolkrabe.** Über das Vorkommen des Kolkraben in unserem Gebiet habe ich für die Gegenwart keinen einzigen Nachweis erhalten können. Vor etwa fünfundzwanzig Jahren ist der letzte bei Deersheim von v. Gustedt erlegt. Die nächste Gegend, in der er jetzt noch als Brutvogel vorkommt, ist unweit von Hildesheim. An den Harlibergen bei Vienenburg soll er jetzt noch — nach R. Blasius — als Durchzugsvogel ziemlich regelmäßig beobachtet werden.

39. **Corvus corone L., Rabenkrähe, Waldkrähe, „Rabe".** Sehr häufiger und im ganzen Gebiet verbreiteter Stand-, Strich- und Brutvogel. Normalgelege fünf Eier gegen Mitte April. Im Herbst und Winter ziehen große Scharen, meist in westöstlicher bezw. umgekehrter Richtung durch. Höchst auffallend und rätselhaft ist es, wie die nachziehenden Scharen dann, wenn sie die vorangezogenen gar nicht haben sehen können (z. B. bei sehr niedrigem Fluge über koupiertes Terrain), doch genau denselben Weg innehalten und an denselben niedrigen Büschen, Hügeln ꝛc. in derselben nahen Entfernung vorüberziehen. Ich habe in dieser Beziehung geradezu verblüffende Beobachtungen gemacht.

40. **Corvus cornix L., Nebelkrähe.** Gemeiner Wintervogel, der im Herbst erscheint (11. Oktober 1899) und im Frühjahr von Mitte März an bis Ende März (28. März 1899 und am 29. März 1900) wieder nach Osten und Nordosten abzieht. Obwohl die Elbe nicht mehr die Westgrenze ihres Brutgebietes ist und R. Blasius Brutstätten im Braunschweigischen Lande namhaft macht, ist mir doch erst jetzt ein absolut sicherer Fall ihres Vorkommens als Brutvogel in unserem Gebiete bekannt geworden. Einzelne sah ich noch zur Brutzeit; so ein Exemplar

[1] Vergl. F. Lindner, Leben und Thaten meines unvergleichlichen Jakob. Jahrgang 1887 der Ornithologischen Monatsschrift, S. 99—106.

am 20. April 1900 und öfter (z. B. am 5. Juni desselben Jahres) im Fallstein in der Nähe von Rabenkrähennestern. Anfang August 1900 sah ich endlich auch einen ausgeflogenen jungen Bastard am Kirchberg. Wiederholt habe ich im Winter Bastarde der Nebelkrähe und der vorigen Art beobachtet. Am 15. Januar 1895 schoß ich einen schönen Bastard in meinem Garten am Futterplatz, am 1. Februar 1897 schoß ich ebendaselbst — leider vergeblich — nach einem anderen. Thienemann hat in seiner reichen Krähenbastardsammlung auch Stücke aus hiesiger Gegend und ist der Ansicht, daß die hier nistenden Rabenkrähen vielfach schon nicht mehr ganz reine Art seien. Wegen der übereinstimmenden Lebensweise, Nistart, Eierzahl und Eierfärbung, Größe 2c. ist die Selbständigkeit beider Arten von manchen verneint und sind beide Arten in eine zusammengezogen, sodaß es nur konstante Varietäten wären, von denen C. corone die melanistische westliche, C. cornix die östliche Form darstellen würde.

41. **Corvus frugilegus L., Saatkrähe.** Diese kolonienweise nistende Krähe ist jetzt nicht mehr Brutvogel im Gebiet; früher hatten die Saatkrähen eine Brutkolonie bei Suderode. Im Spätjahr und Frühling, zum Teil auch im Winter, überall im Gebiet mit anderen Krähenarten und Dohlen zusammen. Sie ziehen hauptsächlich Mitte Februar bis Mitte März und Mitte Oktober bis Mitte November. In strengen Wintern ziehen die aus unserer Gegend stammenden Saatkrähen mit weg und werden durch Scharen aus dem Norden ersetzt. Wenn auch weniger sicher und weniger wütend als die anderen Krähenarten, stoßen doch auch die Saatkrähen auf den Uhu, wovon ich mich — im Gegensatz zu der entgegenstehenden Behauptung mancher Jäger — auf der Krähenhütte bei Berssel selbst überzeugt habe.

42. **Pica caudata Boie, Elster, Schackelster.** Stand- und Strichvogel, dessen Bestand infolge starker Verfolgung zurückgeht. Bei Osterwieck nisten alljährlich noch zwei bis vier Paare (vor acht Jahren war noch ein Nest in meinem Garten); am häufigsten traf ich sie bei Hoppenstedt und Bühne, ilseabwärts von Osterwieck, wo ich bis zu vierzehn Stück bei einander antraf. Volles Gelege (sechs bis sieben Eier) schon Anfang April. Gleich listig wie frech plündert sie die Nester der Singvögel selbst in Stadtgärten; sogar ein im wilden Wein an meinem Hause befindliches Hänflingsnest hat sie heimgesucht! So sehr das völlige Verschwinden dieses schönen klugen Vogels zu bedauern wäre, so muß doch für Niederhaltung ihres Bestandes gesorgt werden.

43. **Garrulus glandarius L., Eichelhäher, „Holzschreier", „Nußhäher", „Häger".** Häufiger, allgemein verbreiteter Stand-, Strich- und Brutvogel. Normalgelege von fünf bis sechs Eiern (Nest 3 bis 6 m hoch) Anfang Mai. Im Herbst und Winter streift er in kleineren oder größeren Trupps umher und

besucht auch die Gärten. Am 5. Januar 1895 mordete ein Eichelhäher ein im Kastennetz in meinem Garten gefangenes Kohlmeisenmännchen, wofür ich ihn erschoß. In den folgenden Tagen (bis zum 26.) fing und schoß ich noch je sieben Stück von den zahlreich am Futterplatz erschienenen Hähern; am 17. März war wieder einer in meinem Garten; ebenso am 7. Februar 1897 einer und vom 10. Februar an zwei Exemplare. Am 1. Oktober 1897 zog in bedeutender Höhe ein großer Zug Eichelhäher in der Richtung von Ost nach West über Osterwieck.

44. **Nucifraga caryocatactes L., Tannenhäher.**

a. Nucifr. caryoc. pachyrhynchus R. Blasius. Der im Harze nistende dickschnäbelige Tannenhäher wurde wiederholt im Fallstein und im Schauener Walde erlegt. Ich erhielt ein am 8. Oktober 1897 im Schauener Walde erlegtes typisches Exemplar dieser Form (Männchen) für meine Sammlung.

b. Nucifr. caryoc. leptorhynchus R. Bl. Der fast in jedem Jahrzehnt mehreremal aus Sibirien uns in großen Zügen besuchende schlankschnäbelige Tannenhäher hat auch unser Gebiet durchwandert, so Mitte Oktober 1893, wo Tannenhäherzüge hier beobachtet wurden. Leider habe ich kein Exemplar davon erhalten. Ein in den siebziger Jahren bei Zilly erlegtes typisches Exemplar dieser Form in der Sammlung des Herrn Baumann daselbst.

V. Ordnung:

Scansores, Klettervögel.

Familie: **Picidae, Spechte.**

45. **Gecinus viridis L., Grünspecht.** Im Gebiet verbreiteter, aber nicht häufiger Strich- und Brutvogel, der im Herbst und Winter die Obstgärten der Ortschaften besucht. Volles Gelege (sechs bis sieben Eier) Mitte oder Ende Mai in selbstangefertigten Baumhöhlen.

46. **Gecinus canus Gm., Grauspecht.** Der im benachbarten Huy nicht sehr seltene, im Elm — nach Samplebe — häufiger als der Grünspecht vorkommende Grauspecht kommt auch, wenngleich seltener als die vorige Art, im Fallsteingebiet vor. Ein bei Osterwieck erlegtes Belegexemplar ist in der kleinen Sammlung des Hofmeisters Ehrhardt hier. Jäger Knust in Hornburg will ihn bestimmt in jedem Jahre beobachtet haben (Liemann).

47. **Dryocopus martius L., Schwarzspecht.** Der erfreulicherweise in

manchen Gegenden Deutschlands, in denen er fast verschwunden war, an Ausdehnung seines Vorkommens zunehmende stattliche Schwarzspecht ist zwar (wegen des Fehlens größerer Nadelholzbestände) nicht Brutvogel des Fallsteingebietes, wohl aber, wenn auch nur als sehr seltener Gast, von den Herren O. Heubach und G. Eichel hier im Fallstein beobachtet worden. Herr v. Gustedt hat in seiner Sammlung ein vor circa fünfundzwanzig Jahren im Fallstein erlegtes Männchen.

48. **Picus major L., Großer Buntspecht.** Der häufigste aller Spechte; Strich- und Brutvogel im Gebiet. Kommt im Herbst und Winter einzeln oder paarweise in die Gärten, wo er in Starkästen logiert. Normalgelege sechs Eier in selbstgezimmerten Baumhöhlen (weiche Holzarten scheint er zu bevorzugen) in der zweiten Hälfte des Mai.

49. **Picus medius L., Mittlerer Buntspecht.** Biologie wie bei der vorigen Art. Der mittlere Buntspecht ist viel seltener als der große. Er wurde bei Deersheim erlegt (Scaloud).

50. **Picus minor L., Kleiner Buntspecht.** Für das Vorkommen dieses seltensten der Buntspechte, den Schöpwinkel und R. Blasius für die im Norden und Süden an das Fallsteingebiet angrenzenden Gegenden anführen und der auch im benachbarten Huy vorkommt (Liemann), habe ich den positiven Beweis durch die sicheren Beobachtungen des Herrn v. Gustedt und des Herrn Försters Scaloud in Deersheim erhalten.

51. **Jynx torquilla L., Wendehals.** Sommerbrutvogel, der nachts wandert und um die Mitte des April hier eintrifft (7. April 1893; 10. April 1894; 15. April 1895; 22. April 1896; 26. April 1897; 18. April 1899; 21. April 1900). Normalgelege sieben Eier Anfang Mai in hohlen Bäumen; dann und wann auch in Nistkästen. In meinem Garten hat er mehrfach genistet.

Familie: **Sittidae, Spechtmeisen.**

52. **Sitta europaea L.** var. **caesia Meyer, Kleiber, gelbbrüstige Spechtmeise.** Stand-, Strich- und Brutvogel, bis vor wenigen Jahren ziemlich selten, jetzt häufiger. Der Kleiber benutzt zum Brüten natürliche Baumhöhlen oder alte Spechtlöcher, die er soweit mit feuchter Erde oder Lehm zuklebt, daß nur ein kleines, rundliches Einflugsloch, gerade groß genug, ihn durchschlüpfen zu lassen, übrig bleibt („Kleiber" = Kleber). Volles Gelege sechs bis neun Eier Ende April. Am 25. Mai 1896 fand ich im westlichen Teile des Fallsteins die eben ausgeflogenen, noch nicht ganz flugfähigen Jungen. Am 12. April 1897, 29. März, vom 4. bis 7. April 1899 und am 25. Oktober 1897, sowie seit Ende

September bis Ende November hielten sich einzelne oder ein Paar Kleiber in meinem Garten auf. Auch am winterlichen Futterplatz erscheint dann und wann einer. Bei einigen Individuen fiel mir die geringe Größe und die dunkle Färbung der Unterseite auf. Im Dezember 1899 fing ich einen Kleiber in einem Zimmer meiner Wohnung; freigelassen stellte er sich bei schlechtem Wetter nach Wochen im Zimmer immer wieder ein (fünfmal bis Mitte März 1900).

Familie: **Certhiidae, Baumläufer.**

53. **Certhia familiaris L., (Gewöhnlicher langzehiger) Baumläufer.** Strich- und Brutvogel. Vom 10. März an wird eifrig Nistmaterial herangetragen. Erstes volles Gelege, fünf bis neun Eier, im letzten Drittel des März, zweites Mitte Mai in Spalten und Höhlungen alter Bäume oder Gebäude. Die C. familiaris unterscheidet sich von der folgenden Art, die vielleicht nur als Varietät anzusehen ist, durch hellere Färbung des Gefieders (Unterseite weiß, bei Nr. 54 weißlich grau; Oberseite gelblich bräunlich gefleckt, bei Nr. 54 herrscht ein düsteres Mausgrau als Grundton vor), kürzeren Schnabel (gerade Verbindungslinie zwischen Schnabelwurzel und Schnabelspitze $7^1/_2$ bis 8 mm, bei Nr. 54 10 mm), längere Zehen (Hinterzehe 8 mm, bei Nr. 54 7 bis $7^1/_2$ mm) und etwas größere, robustere Gestalt. Sie gehört mehr dem Norden und Osten Deutschlands an. Im Winter sind manche Baumläufer nach Süden verzogen.

54. **Certhia brachydactyla Chr. L. Brehm, Kurzzehiger Baumläufer.** Biologie dieser westlichen Form wie bei der vorigen. Nistet alljährlich unter dem Bretterverschlag der Giebelseite einer an meinen Garten stoßenden Scheune. Ein charakteristisches Exemplar (junges Männchen in der Mauser) erlegte ich in meinem Garten am 26. Juli 1893. Doch finden sich auch alle möglichen Übergänge zwischen beiden Formen. Ein Weibchen der Mittelform fing ich am 11. Dezember 1898.

Familie: **Upupidae, Wiedehopfe.**

55. **Upupa epops L., Wiedehopf.** Früher, aber jetzt wohl nicht mehr Sommerbrutvogel im Gebiet. Zieht des Nachts einzeln oder in kleineren Trupps. Anfang April eintreffend brütet der Wiedehopf in hohlen Bäumen (meistens Kopfweiden) gegen Mitte Mai. Nach Förster Scheuermanns Mitteilung soll er in den letzten Jahren noch dann und wann im Schauener Walde gebrütet haben. Auffallend ist es auch, daß er im Mai 1894 an der südlichen Waldlisiere des Fallsteins von Herrn Kandidat Jantzon (jetzt Pastor in Hoppenstedt) beobachtet wurde. Er ist auch an den Schauener Teichen erlegt.

VI. Ordnung:

Captores, Fänger.

Familie: Laniidae, Würger.

56a. **Lanius excubitor L., Raubwürger, großer Grauwürger.** Stand-, Strich- und Brutvogel, aber ziemlich selten. Gelege Mitte Mai (fünf bis sieben Eier). Ich traf ihn im Sommer 1898 am Steinfeld bei Vienenburg (Wöltingerode) und sah ihn zuletzt am 16. Oktober 1899 an der Chaussee zwischen Schauen und dem Schauener Walde und am 1. Dezember 1899 auf der Chaussee zwischen Osterwieck und Deersheim. Bei Deersheim hat er gebrütet (Scaloud).

56b. Die einspiegelige Varietät (L. exc. var. major Cabanis), die mehrfach bei Leipzig und bei Braunschweig erlegt wurde, wurde am 26. April 1899 von Thienemann bei Athenstedt geschossen und früher einmal bei Deersheim erlegt (Henneberg).

57. **Lanius minor L., Kleiner Grauwürger.** Sehr seltener Sommerbrutvogel. Zieht einzeln nachts. Ankunft gegen Anfang Mai; Abzug Ende August bis zweite Hälfte September. Im Juli 1893 traf ich an der Chaussee zwischen Osterwieck und Berssel eine Familie Grauwürger mit den ausgeflogenen Jungen. Seitdem sah ich im ganzen Gebiet keinen wieder, bis ich am 21. Juni 1899 an derselben Stelle wie 1893 ihm wieder begegnete. Bald hatte ich konstatiert, daß es sich um ein Brutpaar handelte, das auf einer hohen Pappel seine Jungen fütterte. Sobald dieselben ausgeflogen waren, schoß ich am 28. Juni das alte Männchen und ein Junges in dem interessanten, durchaus an L. excubitor erinnernden Jugendkleid; beide balgte ich für meine Sammlung. Wenige Tage darauf war der Rest der Familie spurlos verschwunden. Genau an derselben Stelle fand ich Ende Juni 1900 das Nest auf derselben hohen Pappel an der Ilse; die Jungen wurden Ende Juni noch im Neste gefüttert. Außer diesen drei Fällen ist mir kein einziger anderer Fall des Vorkommens von L. minor im Fallsteingebiet zur Kenntnis gekommen. Normalgelege sechs Eier Ende Mai.

58. **Lanius rufus Briss., Rotköpfiger Würger.** Ziemlich seltener und unregelmäßiger Sommerbrutvogel. Biologie wie bei der vorigen Art; nur bevorzugt der rotköpfige Würger zum Nisten Obstbäume. Er zieht einzeln während der Nacht. Ankunft in der ersten Hälfte des April, Abzug im September. Im August 1892 traf ich einige wohl zu einer Familie gehörende Rotkopfwürger bei Hoppenstedt; sie saßen auf Kornmandeln, um von da aus Insekten zu jagen. Im Sommer 1893 beobachtete ich wiederholt diesen schönen Vogel bei den Gärten am „Langen Camp“ auf der Nordseite von Osterwieck. Wie die vorige Art setzt sich auch L. rufus gern auf die Telegraphenleitungen.

59. **Lanius collurio L., Rotrückiger Würger, Neuntöter, Dorndreher.** Die häufigste Art. Nachtzug, und Sommerbrutvogel. Ankunft Anfang Mai; Abzug August bis Mitte September. Gelege fünf bis sieben Eier, Ende Mai und Anfang Juni. In der Beibehaltung seines Nistplatzes ist der Neuntöter sehr konservativ. Am 28. Juni 1894 fand ich in dem kleinen Dorngestrüpp an der Chaussee zwischen Schauen und Osterwieck, wo in jedem Jahre ein Paar rotrückiger Würger nistet, die Skelettreste und Flügel eines alten Hänflings, den der Würger an einem großen Dorn aufgespießt und abgefressen hatte. Unter der Kopfhaut, am Nacken oder tiefer im Innern des Körpers hat wohl jeder rotrückige Würger parasitäre Würmer (Filaria nodulosa).

Familie: **Muscicapidae. Fliegenschnäpper.**

60. **Muscicapa grisola L., Grauer Fliegenschnäpper oder Fliegenfänger.** Sommerbrutvogel und Nachtzugvogel. Ankunft Ende April oder Anfang Mai (3. Mai 1893, 8. Mai 1894, 8. Mai 1895, 30. April 1896, 29. April 1897, 2. Mai 1898, 11. Mai 1899); Abzug Ende August bis Ende September (die letzten sah ich am 15. September 1895, 22. September 1896, 25. September 1898 (!), 13. September 1899). Volles Gelege (fünf bis sechs Eier in einem ziemlich liederlichen Neste auf Bäumen, an Gebäuden und manchmal recht sonderbaren Stellen) Ende Mai und Anfang Juni. Er ist in und bei bewohnten Ortschaften häufiger als im Walde.

61. **Muscicapa luctuosa L., Trauerfliegenfänger, schwarzrückiger Fliegenschnäpper.** Nachtzugvogel und vielleicht, wie bei Wernigerode und im Braunschweigischen, auch Sommerbrutvogel.[1]) Ankunft Ende April bis Anfang Mai (2. Mai 1893, 7. Mai 1894, 5. Mai 1896, 27. April 1897, 2. Mai 1898, 24. April bis 5. Mai 1899, 29. April 1900, 2. Mai 1900); Abzug Ende August bis Anfang Oktober (30. August 1897, 14. September 1898, 13. und 29. September und 3. Oktober 1899). Im Herbst sieht man fast nur graue und schwarzgraue Exemplare, im Frühjahr auch dunkelschwarze (M. atricapilla L.). Ein Exemplar (Männchen), welches in der Färbung die Mitte zwischen beiden Formen hält, schoß ich aus einer Anzahl grauschwarzer und tiefschwarzer Individuen im Mai 1899.

NB. Nach dem von mir auf Rügen und in Ostpreußen beobachteten kleinen Fliegenfänger (M. parva L.), der am Südharze bei Walkenried vorgekommen sein soll und für den die Buchenbestände des Fallsteins günstigen Aufenthaltsort gewähren, habe ich hier vergeblich geforscht.

---

[1]) Ein junges Exemplar sah ich am 12. August 1899 in meinem Garten.

Familie: **Ampelidae, Seidenschwänze.**

62. **Ampelis garrula L., Seidenschwanz.** Unregelmäßiger Wintergast, der an den verschiedensten Stellen des Gebietes, zuletzt wohl 1895 durch Herrn Schulze Bötel in Osterode (Liemann), geschossen oder in Dohnen gefangen, sich in vielen kleinen Privatsammlungen findet. Ich selbst habe ihn hier noch nicht lebend beobachtet. Ende der siebziger Jahre wurden bei Zilly viele gefangen. Ein Exemplar davon in der Baumannschen Sammlung dort.

Familie: **Accentoridae, Flüvogel.**

63. **Accentor modularis L., Heckenbraunelle.** Dieser von vielen übersehene, ebenso zahlreich am Brockengipfel wie in den Gärten bei Braunschweig brütende Vogel, den ich im Mai und Juni 1899 auch in meinem Garten beobachtete (ohne jedoch das Nest zu finden), ist für unser Gebiet vorwiegend Durchzugsvogel, der, nachts einzeln ziehend, Mitte März bis Anfang April (12. März 1893, 13. März 1894, 5. April 1899) ankommt, in dichten Hecken, Schlehendorn-, Brombeer- und Zaunrebengestrüpp am Boden umherschlüpft und zur Brutzeit die Fichtendickichte der Wälder und das dichteste Gebüsch (Buxbaum, Taxus 2c.) der Gärten aufsucht. Erstes volles Gelege (fünf bis sechs Eier) Mitte Mai, zweite Brut Ende Juni. Abzug Mitte September bis Mitte Oktober. Einige bleiben fast in jedem Winter, auch bei strenger Kälte und hohem Schnee hier und erscheinen dann am Futterplatz, wo man sie am besten mit Mohnsamen füttert. Im April 1899 habe ich besonders viele Braunellen an geeigneten Stellen angetroffen.

Familie: **Troglodytidae, Schlüpfer.**

64. **Troglodytes parvulus (L.), Koch, Zaunkönig, „Schnurz".** Stand-, Strich- und Brutvogel. Der Bestand scheint sich etwas zu mehren. In den nördlichen Wallgärten der Stadt Osterwieck nisten jährlich etwa drei bis vier Paare. Normalgelege sechs bis sieben Eier Mitte April in backofenförmigen aus Halmen, dürrem Laub und Moos gebauten Nestern an den verschiedensten Standorten; besonders bemerkenswerte Nestfunde im Sommer 1899 und 1900: im Kopf einer hohlen Pappel an der Ilse, ferner in einem Himbeerstrauch $1^1/_2$ m hoch, in einem Spalt eines das Dach eines Schuppens tragenden Balkens, desgleichen in einem Gartenpfosten, in einem freien Zweig einer großen Fichte etwa 20 Fuß vom Boden. Zweite Brut Anfang Juni. Eine interessante Beobachtung machte ich am Abend des 21. Juni 1899 in meinem Garten. In einem circa $4^1/_2$ Fuß hoch in einer jungen Fichte an der alten Stadtmauer stehenden Plattmöchneste, welches seit einigen Tagen auf unaufgeklärte Weise seines Inhaltes, der hochbebrüteten Eier, beraubt war, fand ich dicht zusammengedrückt drei junge flügge Zaunkönige als

Nachtlogiergäste. Nachdem ich sie mit einem brennenden Zündholze aus nächster Nähe beleuchtet, verließen sie das Nest, doch fand ich sie an den folgenden Abenden wiederum in demselben zur Nachtruhe vereint.

Familie: **Cinclidae, Wasserstare.**

65. **Cinclus aquaticus L., Bachamsel, Wasserstar.** Strichvogel und ziemlich seltener Gast im Fallsteingebiet. Erbeutet wurden Wasserstare bei Deersheim an der Aue (mehrere), bei Schauen und Osterwieck, meistens im Herbst und Winter. Ich selbst sah einen Wasserstar am 27. August 1899 in der Nähe des Ilsewehrs oberhalb von Osterwieck. Nach Herrn Pfarrer Jantzons Mitteilung sind Wasserstare öfter auch bei Hoppenstedt an der Ilse (einmal von ihm selbst) beobachtet. Einige Exemplare, die hier erlegt wurden, haben eine so dunkle, fast schwarze Färbung des Bauches, daß man sie für Cinclus cinclus L. = Cinclus melanogaster Chr. L. Brehm (die nordische, schwarzbauchige Form) ansprechen könnte. Nächster Nistort bei Ilsenburg. Ein 1880 an der Aue bei Zilly geschossenes Exemplar in der Baumannschen Sammlung dort.

Familie: **Paridae, Meisen.**

66. **Poecile palustris L., Sumpfmeise.** Stand-, Strich- und Brutvogel. Häufig. Normalgelege acht bis elf Eier. Erste Brut Mitte April, zweite Mitte Juni. Inwiefern die äußerst subtilen Merkmale für die neuerdings namentlich von O. Kleinschmidt normierten Abarten der einen von Naumann als Parus palustris beschriebenen Sumpfmeise sich an den Vögeln unseres Gebietes nachweisen lassen, habe ich noch nicht näher untersucht. Jedenfalls sind kleine Unterschiede in Größe und Färbung und auch im Aufenthalt während der Brutzeit zu bemerken. Ob aber dieselben hinreichen, neue Arten[1]) oder auch nur Subspezies zu statuieren, wage ich nicht zu entscheiden. So wichtig und lobenswert an sich die genaueste Feststellung kleiner Abweichungen, wie sie in virtuoser Weise von Chr. L. Brehm geübt wurde, auch für die systematische Exaktheit ist, so kann doch auch eine haarspalterische Spezies- und Subspeziesfabrikation getrieben werden, die des Guten zu viel ist und eher verwirrend als klärend wirkt. „Ne quid nimis!"

---

[1]) Beziehungsweise „Subgenera" (Poecile meridionalis und Poecile salicaria — je mit verschiedenen [trinär benannten] Subspezies). S. J. P. Pražák, Versuch einer Monographie der paläarktischen Sumpfmeisen, Ornith. Jahrbuch VI, S. 9—59 und 65—99, und O. Kleinschmidt, Die paläarktischen Sumpfmeisen, Ornith. Jahrb. VIII, S. 45—103; ebenderselbe Autor: Parus salicarius, Journ. f. Ornith. 1897; derselbe: Parus borealis brütet in Ostpreußen, Ornith. Monatsschr. 1898, S. 29 ff.

(Fortsetzung folgt.)

Homers Vogelbilder.

Von W. Schuster, stud. theol. et phil.

„Eher verlöschet der Glanz der ewigen Sterne des Himmels,
Und von Helios' Strahl leuchtet das Antlitz der Nacht:
Eher bietet die salzige Flut ein süßes Getränke,
Und aus Aïdes Reich kehren die Toten zurück:
Eh' der alte Gesang des Joniers, ehe Homeros'
Ewiger Nam' in den Schoß dunkler Vergessenheit sinkt."

Fast ein Jahrtausend vor Christi Geburt erzählte Homer, der schlichte, einfache Mann aus dem Volke, seinen Stammesgenossen die Thaten und Abenteuer der Väter. In diesen bunten Kranz von jonischen Helden- und Schiffersagen wob er so manches liebliche Bildchen aus der Tierwelt, das uns ebensosehr wegen seiner Einfachheit und Natürlichkeit anmutet, wie aus ihm die genaue, aufmerksame Beobachtungsgabe und kindliche Freude des Verfassers an der Natur spricht. Da liegen am Meeresstrande — fern am Gestade einer unwirtlichen Insel „im wogenstürmenden Meere vor des Ägyptos Strome" — in Reihen die feisten Robben mit den Flossenfüßen, nachdem sie scharenweise dem grauen Gewässer entstiegen sind. Um sich her verbreiten sie die widerlichen Gerüche, die in den Meerestiefen herrschen. Unter ihnen liegt Odysseus mit drei wackeren Gefährten, schützend bedeckt mit Robbenfellen und bis zum Ersticken gequält vom thranichten Dunst der „meergemästeten Robben." Er wartet auf die Ankunft des Proteus, des listigen Zauberers, der alle Tage aus dem Meere kommt, die Robben zu Fünfen zählt und betrachtet und sich dann zum Mittagsschlummer — denn er ist schon ein Graubart — in die Mitte seiner Schutzbefohlenen legt. — Wenn die Göttin Thetis aus den kristallenen, blitzenden Grotten am Meeresgrunde aufsteigt, kommen alle Meerungeheuer, groß und gewaltig, aus ihren Klüften hervor und geben ihr in tiefer Ehrfurcht das Geleit; sie begleiten sie bis zur glatten Oberfläche der weiten, stillen Wasser. — Vor dem Delphin fliehen die anderen Fische und füllen die Buchten des Hafens, bange gedrängt; denn mit großer Gier verschlingt er jeden, den er erhascht. — Der Meerpolyp saugt sich mit seinen Armen so fest an den harten Felsen, daß Kiesel und Sand, wenn man ihn mit Gewalt losreißt, an seinen Saugwarzen hängen bleiben. — Auf der einsamen grünen, buntbeblümten „Ziegeninsel" schweifen wilde Ziegen zahllos durch das Dickicht, das nie eines Menschen Fuß betrat. — Bitter müssen es die Wanderer, die ruhig ihre Straße ziehen, büßen, daß mutwillige Knaben einen Wespenschwarm, der hart am offenen Heerweg gebaut hat, gereizt und in grimme Wut versetzt haben: die Wespen, tapferen Mutes voll, suchen natürlich die Bösewichter von ihrem Heim abzuhalten. Nun fliegen sie immer hervor, schnell wie die Windsbraut, und stürzen sich alle — —

selbst auf den Harmlosesten, „ihr junges Geschlecht zu beschirmen.“ — Zur anmutigen Frühlingszeit, wann die Milch von den Butten herabtrieft, ziehen

„der Fliegen unzählbar wimmelnde Scharen
Rastlos durch das Gehege des ländlichen Hirten.“

Die schönen buntfarbigen Schmetterlinge haben — das muß uns befremden — in Homers Werken keine Berücksichtigung gefunden. Wohl aber ist das Leben und Treiben des Bienenvölkchens des öfteren in lebendigen Farben gemalt. — Die Volksältesten der Trojaner waren so gute Redner, daß sie mit den Cicaden verglichen werden, die im Walde auf Bäumen sitzen und ihre lilienartige, d. h. ihre hellschwirrende, liebliche Stimme ertönen lassen. — Doch auch von dem lustigen, leichtbeschwingten Volk der Vögel spricht Homer, und mehr denn einmal.

Als die Griechen dem Vaterlande Lebewohl sagen wollten und zum letzten Male vor der Abfahrt ins fremde Land auf heimischer Erde den waltenden Göttern ein Opfer darbrachten, fuhr unter den Steinen ein *σμερδαλέος δράκων* hervor, eine große, furchtbare Schlange, auf dem Rücken dunkelrot gefärbt, an anderen Stellen auch als blau wie Stahl, den man im Feuer angelassen hat, und in allen Regenbogenfarben schillernd beschrieben. Es heißt von ihr öfters, daß sie gräßlich anzuschauen war, daß sie sich wohl zu ringeln verstand und einen schrecklichen, bösen Blick hatte, wie ja auch der Ritter im „Kampf mit dem Drachen“ von dem Lindwurm erzählt:

„Da bäumet sich mein Roß und scheut
An seinem Basiliskenblick“,

und wie auch wir von einem „Schlangenblick“ reden, wenngleich neuere Forscher von einer lähmenden Wirkung des Schlangenblickes auf Vögel nichts wissen wollen. Jener *δράκων* schlängelte sich an einer Platane, die hinter dem Altare stand, in die Höhe. Droben saßen auf schwankendem Aste die noch nicht recht flüggen Jungen eines Vögelchens und schmiegten sich eng aneinander unter dem grünen Blätterdach, „acht, und die neunte war der Vögelchen Mutter.“ Aber die Schlange fand und verschlang die gar kläglich piepsenden Jungen. Das alte Vögelchen aber umflatterte in seiner Angst „mit jammernder Klage“ die Jungen, bis sich die Schlange plötzlich wie der Blitz umwandte und die Alte am Flügel erhaschte, worauf auch sie trotz ihres Geschreies verzehrt wurde — wie getreu ist die Schilderung der Mutterliebe des Vogels! Dieser Vogel heißt *στρουθὸς*, was Voß und seine Nachfolger mit „Sperling“ übersetzen. Dies dürfte jedoch nicht ganz richtig sein. Denn es müßte doch als große Seltenheit betrachtet werden, wenn einmal ein Spatzenweibchen acht Eier legen sollte. Wir müssen aber immer von dem Gewöhnlichen ausgehen. Merkwürdig ist es

auch, daß dieser selbe Vogel bei Äschylos „Adler" heißt.[1]) Das homerische στρουθὸς oder στρουθίον, lateinisch: struthio, englisch: trust oder throstle, ist das deutsche „Drossel." Man hat auch das deutsche Wort „Strauß" (im Englischen: ostrich, im Französischen: autruche) in etymologische Beziehung zu στρουθὸς gebracht und gesagt, alle diese Worte gingen auf das eine „tardas" im Sanskrit zurück (lateinisch: tardus oder tardelus, italienisch: tordo). Fest steht jedenfalls, daß στρουθὸς mit dem Zusatze μέγας, also „der große Vogel" oder κατάγειος, später auch χερσαῖος (beides: am Boden sich aufhaltend), den Strauß bezeichnet, von dem Herodot berichtet, daß wilde Völker, die sich die Haare bis auf einen langen Büschel in der Mitte abscheren, im Kriege seine abgezogene Haut zum Schutze vor sich tragen, und Xenophon in der „Anabasis": Als die griechischen Söldner im nördlichen Arabien auf der linken Seite des Euphrat durch eine Ebene marschierten — da war alles eben wie das Meer, und es wuchs viel Wermut da, aber kaum ein Baum oder Strauch, und was wirklich von Gesträuch vorhanden war, das duftete lieblich — sahen sie mannigfache wilde Tiere, sehr viele wilde Esel, Trappen und Gazellen und auch Strauße. Diese konnte niemand fangen; denn sie waren im Laufe weit den Pferden voraus, „indem sie die Flügel wie Segel benutzten," während es möglich war, Trappen, wenn man schnell darauf loseilte, zu erjagen, da sie nur kurz wie die Rephühner flogen und bald müde waren; ihr Fleisch war auch das süßeste."[2])

In einem Gleichnisse werden die Todeszuckungen der erhängten treulosen Mägde des Odysseus verglichen mit dem Hangen und Zappeln der langbeschwingten Drosseln und Tauben, welche in die Schlingen, die im Gebüsche gestellt waren, geraten sind. Demnach ist der Krammetsvogelfang sehr alt.

Die Nachtigall, die „Sängerin" — denn mehr besagt ihr Name ἀηδών nicht —, sitzt,

„Wenn des jungen Lenzes Luft
Füllt mit neuer Freud' und Hoffnung jede Brust,"

in dem dichten Grün der Bäume und klagt in gar mannigfachen lieblichen, wehmütig zum Herzen sprechenden Tönen, bald langsam und leise, bald laut und laufend, ihren Schmerz, weil sie, da sie noch die Tochter des mächtigen Pandareos

---

[1]) Wenn ein Gelehrter der Ansicht ist, unter στρουθὸς müsse wohl der Sperling zu verstehen sein, weil derselbe noch jetzt der häufigste Vogel in Griechenland ist, so beweist das garnichts, eher aber schon das etwas, daß der Sperling auf den Cykladen jetzt σπουργίτης heißt, obwohl beide Namen immerhin weit auseinander liegen.

[2]) Das Fleisch der wilden Esel, die zwar auch bei weitem schneller liefen als die Pferde, von denen aber doch die Reiter einige erbeuteten, indem sie sich in der Verfolgung ablösten, war ähnlich dem Hirschfleisch, aber zarter. Diese Notiz ist über 500 Jahre jünger als das homerische Epos.

war, aus Versehen im Dunkel der Nacht ihren lieben Sohn Itys oder Itylos (beide Namen wahrscheinlich eine Nachahmung ihrer Klagetöne) tötete — ihr Stahl sollte den ältesten Sohn der Niobe, die sie um ihre zahlreiche Nachkommenschaft beneidete, treffen. Nun sitzt sie da immer

„und klagt und klagt
In ewigem Jammerlaut.“[1])

Homer nennt die Nachtigall „fahl“ oder „grünlichgelb“, sodaß einige glauben, er habe die Bastardnachtigall (Hypolais philomela) oder wenigstens eine von der unseren verschiedene, uns unbekannte Nachtigall gemeint.

Die Schwalbe wird zweimal erwähnt. Als Odysseus in Bettlersgestalt von seinen Irrfahrten in seinen Palast zurückkehrte und mit geringer Mühe den gewaltigen Bogen spannte, den keiner der Freier spannen konnte, erklang die Sehne lieblich und hell wie die Stimme der Schwalbe. Als dann Odysseus heldenmütig mit den Freiern kämpft, erscheint Athene als Schwalbe, fliegt rasch empor und setzt sich auf das rußige Gebälk an der Decke des Zimmers, wie es ja die Rauchschwalben, wo sie als traute Gäste von den Menschen aufgenommen werden, thun. Aus einer anderen Stelle scheint sich zu ergeben, daß sie durch das Rauchloch an der Zimmerdecke ihren Ein- und Ausflug nahmen.

Den mittleren Strich der kleinasiatischen Küste nimmt die Landschaft Lydien ein. In ihr streckt der schneebedeckte Tmolos sein weißes Haupt gen Himmel. Südlich vom Tmolos liegt die Asische Wiese, eine große Aue, von der, so meint Fäsi, Asien, das Homer als solches nicht kennt, den Namen erhalten zu haben scheint. Dort, um die Ufer des breiten Kaystros, tummeln sich große Scharen von Gänsen, Kranichen und langhalsigen Schwänen. Sie flattern hierhin und dorthin, „sich ihrer Flügel erfreuend“, was wohl soviel heißen soll wie: in stolzen Flugkünsten sich ergehend. Wenn sie des fröhlichen Spieles genug haben, senken sie ihren Flug zur Erde hinab und lassen sich mit so lautem Geschrei aus der Höhe herunter, daß die Aue erdröhnt. Auch zahme Gänse wurden im grauen Altertum gezüchtet. In dem Hause des Odysseus hielt man zwanzig Gänse, die aus einem Troge im Wasser angeweichten Weizen fraßen. „Und ich freute mich“, sagt Penelope, die Gemahlin des Odysseus, „so oft ich sie sah.“ Unter dem Schwan ist der Cygnus cygnus zu verstehen, der sich in Griechenland häufig

---

[1]) Bei Horaz, der mit (weitschweifiger) Umgestaltung der Sage dem Homer nur nachsingt, wird diese Tochter des „Pandion“, Prokne, in eine Schwalbe verwandelt.

Horaz'sche Verse: „Sein Nest baut, den Itys kläglich beweinend,
Der unglückliche Vogel, und des kekropischen Hauses
Ewige Schmach.“

findet. Noch ein anderes Stückchen wird uns von den bösen Kranichen erzählt. Es heißt, daß die Troer daherstürmten mit solchem Lärm

„Wie Geschrei hertönt von Kranichen unter dem Himmel,
Welche, nachdem sie dem Winter entfloh'n und unendlichem Regen,
Dort mit Geschrei hinziehn an Okeanos strömende Fluten,
Kleiner Pygmäen Geschlecht mit Mord und Verderben bedrohend;
Und aus dämmernder Luft annah'n zu böser Befehdung."

Πυγμαῖοι (von *Πυγμή* Faust) heißt eigentlich: eine Faust lang und bedeutet soviel wie unser „Däumling". Die Pygmäen waren ein Zwergvolk an den Quellen des Nils. Es scheint, daß Homer schon etwas — wenn auch nach übertriebenen Berichten — von den Obongo und Akka, die heute noch in jenen südlichen Breiten wohnen, gehört hat. Mit den *Πυγμαῖοι* führen die Kraniche Krieg, wenn sie vor dem Winter aus den nordischen Ländern gewichen sind, ihre Reise über die See vollendet haben und sich nun in der Dämmerung aus gewaltiger Höhe mit ihrem „Gurr, Gurr, Gurr!" auf Afrikas heißem Sand niederlassen. Man hat wohl nicht daran zu denken, wie bisher manche thaten, daß die Kraniche die besäeten Äcker der Pygmäen durchwühlten und so heillosen Schaden anstifteten, sondern sie griffen die kleinen Menschen wirklich an, überwältigten und verzehrten sie.[1])

Es werden ferner von den Schwimmvögeln erwähnt: die Seekrähe, womit wahrscheinlich die Kormoran-Scharbe gemeint ist. Die Seekrähe schwimmt und taucht gut, versteht sich sehr auf den Fischfang und hat eine lange Zunge; ihr Name besagt zugleich, daß ihr Schnabel gekrümmt war. — Der Vogel, der kopfüber in das Wasser taucht, ist wahrscheinlich der Haubentaucher, „welcher die Seeküsten Asiens bewohnt und den Namen *κήξ* von seiner kräftigen und weithinschallenden Stimme: köck, köck, köck! erhalten hat" (Netolicka), während der Vogel, in dessen Gestalt die schöne Meerjungfer Leukothee rasch emportaucht, sich auf das Floß des Odysseus setzt, um bald wieder in der grauen, salzigen Meerflut zu verschwinden, das Wasserhuhn (Welches? Red.) ist. Von diesem Vogel erzählt Aristoteles, daß er auf Felsen am Meeresufer kurz nach der Frühlingssonnenwende seine zwei oder drei Eier lege und ausbrüte. — Auch die Möve (*λάρος* = dem lateinischen larus) ist nicht vergessen. Der Götterbote eilte in ihrer Gestalt über die stillen, tiefen Wasser,

„schwebte über die Flut, wie die Möve,
Die um furchtbare Busen des ungebändigten Meeres
Fische fängt und sich oft die flüchtigen Fittiche netzet."

So trieb es die Möve vor dreitausend Jahren schon, so treibt sie es noch heute. Möven, sagt Buchholz, sind in Griechenland häufig und heißen noch

[1]) Schlegel ist der Ansicht, die Pygmäensage habe ihren Ursprung in den abenteuerlichen Erzählungen Reisender von den zahlreichen in Afrika vorkommenden kleinen, menschenähnlichen Affen.

jetzt γλάρος. Sehr häufig ist daselbst die schwarze Seeschwalbe (Hydrochelidon nigra).

In finsterer Nacht hörten einst die griechischen Helden einen Reiher über sich herfliegen; sie erkannten ihn an seiner Stimme. Der Nachtreiher, der an den an Schilf und Röhricht reichen Flüssen in der Nähe Trojas sichere Verstecke findet, ist ja leicht an seinem lauten Krächzen kenntlich.[1]) Der Reiher galt, seinem heimlichen Wesen entsprechend, als ein günstiges Vorzeichen, wenn es galt, einen listigen Anschlag auszuführen.

Welchen Eindruck die stolzen Bilder der gefiederten Räuber auf den fein empfindenden alten Griechen gemacht, wie sehr sie seinen Sinn und seine Einbildungskraft beschäftigt haben, geht daraus hervor, daß er den Raubvögeln die meiste Beachtung schenkt; keines Vogels wird so oft Erwähnung gethan wie ihrer. Die Griechen waren viel kunstsinniger und kunstverständiger als wir sind. Mit um so größerem Wohlgefallen, mit um so höherer Freude mußte demnach ihr Auge auf der im Ätherblau schwimmenden Gestalt eines Räubers, zumal auf der wohlgebildetsten des kühnsten Räubers, des Adlers, geruht haben. Er galt ihnen als Bild der Schönheit, des Mutes und der ungestümen Kraft. Und wahrlich, es ist schade, daß dieser stattlichste aller Vögel aus unseren deutschen Wäldern verschwunden ist. Aber auch seine kleineren Vettern sind bei uns leider seltener geworden. Am 8., 9. und 10. März dieses Jahres waren Wald und Thal voll wandernder Mäusebussarde; aber kaum, daß man einmal einen Habicht, einen Turm- oder edleren Wanderfalken sah. Nicht ein Liebe allein war es, der zum blauen Himmel aufschaute und sein Herz freudiger klopfen fühlte, wenn er da oben einen gefiederten Räuber entdeckte. Ich meinerseits schätze die „prachtvollen Flugkünste“ eines Edelfalken höher als z. B. den gesamten materiellen Nutzen unserer Goldammer, der zudem noch gering ist, da sich die Emmeritzchen doch auch manches unerlaubte Korn und manches nützliche Insekt zu Gemüte führen. Man wolle doch nicht allzusehr unsere schon so seltenen edlen Räuber verfolgen, man wolle nicht denken, man müsse sie nun, weil sie nicht unter dem Vogelschutzgesetze stehen, mit Stumpf und Stiel ausrotten![2]) Doch zur Sache, — man verzeihe die Abschweifung!

---

[1]) Auch die Rohrdommel stößt während des Fluges einen tiefen abgebrochenen, dem des Kolkraben ähnlichen Laut aus. Dagegen ist an den gemeinen Reiher, der kein Nachtvogel ist, und den Silberreiher wegen seiner Seltenheit in der Heimat Homers nicht zu denken.

[2]) Auch sie haben Teil an dem harmonischen Naturganzen, sind zu des Menschen Nutz und Freude geschaffen. „Schutz der gesamten heimischen Vogelwelt vor jeder nicht gerechtfertigten Verfolgung“ — und das ist ihre relativ massenhafte, mit wahrer Lust und hitzigstem Eifer ausgeführte Vernichtung (man lese nur die prahlenden Berichte mancher Jägerzeitungen !) — ist eine wichtige Aufgabe unseres Vereins.

Homer sagt von dem Adler, daß er „der mächtigste ist und geschwindeste aller Vögel“. Er war als Bild der Kraft der von Zeus geliebte Vogel. Wie alle einzeln fliegenden Vögel, so diente auch er in dem alten griechischen Götterkultus zur Weissagung. Flog er rechts hin — wie z. B. bei der Abfahrt der Griechen von Aulis —, so bedeutete das Glück und Segen. Homer weiß auch, daß der Adler den schärfsten Blick besitzt von allen „Geflügelten unter dem weiten Himmel“. Den flüchtigen Hasen — er trägt den bezeichnenden Namen πτώξ, der Scheue, Schüchterne —, ihn, der sich unter den dichtbelaubten Busch duckt, sieht er, auch wenn er in hoher Luft daherfliegt. Plötzlich senkt er sich aus den Wolken herab und faßt ihn oder das Lämmlein, das daneben auf der grünen Wiese lustig umherspringt. Er stürzt sich mitten in die Schar der am Strome friedlich weidenden Kraniche, Gänse und Schwäne und erkiest sich seine Beute. Dem Menelaos raubte er eine große weiße Gans vom Hofe; es half nichts, daß ihm Männer und Frauen, laut schreiend und lärmend, nachliefen; der König der Lüfte stürmte mit seinem Raub in den Krallen davon. Und auch der Penelope träumte es einst, ein Adler „käme“ ihren Gänsen „an den Hals“ und erwürgte sie alle; da weinte und schluchzte sie wirklich laut auf im Traume. Nach Homers Ansicht ist das Hirschkalb vor dem Adler ebensowenig sicher wie die Taube. Einst sahen auch die Griechen, wie ein Adler eine große blutende Schlange, die noch lebte und zappelte, in den Klauen hielt und durch die hohe Luft seiner Brut im Horste zutrug. Und Homer sagt in seiner gutherzigen Weise: „Aber noch vergaß sie (die Schlange) der Kampfeslust nicht.“ Sie wandte sich um und biß den Adler in die Brust, sodaß dieser sie vor Schmerzen fallen ließ und schreiend davonflog. Die Schlange fiel mitten unter die Griechen, blieb da liegen und ringelte sich zusammen. Homer nennt den Adler den vom Glanz der — jedenfalls rotbraunen — Farbe funkelnden, dunkeln Jäger. Demzufolge könnte es der Steinadler (Aquila chrysaetus), der Königsadler (A. melanaetus) oder auch der große Schreiadler (A. clanga) gewesen sein.

Im 14. Buche der Ilias spricht Homer von einem Vogel mit heller Stimme,

„der Nachts die Gebirge durchflattert,
Chalkis von Göttern genannt, Kymindis unter den Menschen.“

Nach Aristoteles ist es ein schwarzer Raubvogel von der Größe des Taubenstößers, lang und schmächtig gebaut, der in Gebirgen haust und sich selten zeigt wie der große Goldadler. Den Namen leiten einige von seiner Kupferfarbe (χαλκός, Erz, Bronze), andere von seiner hellen Metallstimme ab. „Es muß aber unausgemacht bleiben“, sagt Schneider, „ob es der Nachthabicht oder eine Eulenart oder die Pica marina war.“

Von den Geiern unterscheidet Homer zwei Arten. Der eine frißt die Leichen

auf dem Felde, ist also ein Aasgeier. So sitzen auch zwei Geier links und rechts von dem langen, auf dem Boden liegenden Tityos in der Unterwelt und fressen zur ewigen Strafe von seiner Leber, nachdem sie die Netzhaut, die die Leber umschließt, durchgehackt haben; vergebens sucht sie der Riese mit seinen Händen zu verscheuchen. Der andere Geier wird bestimmter Ziegen- (was soviel ist wie Lämmer-) Geier genannt. Er hat krumme Klauen und einen krummen Schnabel. Auf hohen Felsen kämpft er zuweilen unter lautem Krächzen mit seinesgleichen. Von den Bergen kommend jagen sie auf kleinere Vögel, die voll Angst aus den Wolken auf die Felder herabflattern. Aber die Jäger ereilen und töten sie;

„Da gilt nicht Streiten oder Entflieh'n;
Es freu'n sich die Menschen des Schauspiels."

Auch auf die Gänse stoßen die Lämmergeier mit großem Ungestüm. Ihnen sowohl wie den Seeadlern rauben die jonischen Landleute die Jungen, bevor sie flügge sind. Und da — wie schön ist dieses der Natur abgelauscht! — erheben natürlich die Alten ihre lauten Klagen. Auch eine „Harpyie" findet Erwähnung.

Behender und gewandter als die größten Arten der Raptatores ist nach Homers Ansicht der Habicht. Sein Name *ἴρηξ* kommt wohl von *ἵημι* (in Bewegung setzen, senden, schießen) wegen seines reißenden Fluges, während *ἀετός* Adler von *ἄημι* (wehen, stürmen) wegen seines wehenden, windschnellen Fluges abgeleitet wird. Wo das Felsengebirge jäh abfällt, da sitzt der Habicht auf der Lauer, schwingt sich hoch in die Höhe und fährt mit reißender Schnelle in das Thal, sobald er einen Vogel erspäht hat. Die schüchterne Taube verfolgt er so lange, bis sie in den Spalt des hohlen Felsens hineinflüchtet: noch ist sie gerettet. Er stößt auf den flüchtigen Schwarm der Stare und Dohlen, daß sie nur so auseinander stieben.

Dasselbe gilt auch von dem *κίρκος*, einer Falkenart, die im Schweben schöne, zirkelrunde Kreise beschreiben muß, denn *κίρκος* heißt auch der Kreis (lat. circus, Gattungsname der Weihe, obwohl unter *κίρκος* ein Edelfalke (falco) zu verstehen ist.) Wenn ihn die Stare, die in einer langen Wolke ziehen, oder die Dohlen kommen sehen, schreien sie alle laut auf, „denn der", heißt es, „bringt den kleinen Vögeln Tod und Verderben." Charakteristisch ist auch der Name der Dohlen *κολοιοί* (gleich unserem deutschen Schreivögel) von *κολῳός*, *κολῳάω*, was soviel bedeutet wie Schreien, Lärmen, Schelten, kurzum ein mit lautem Lärmen und Schreien verbundenes Zanken und Hadern. Wenn es von dem Habicht heißt, daß ihm nur die allerschnellsten Rosse im Laufe zuvor sind, so wird der Flug des Falken, des Boten Apolls, mit dem schnellen Lauf des die Fluten des Meeres durchschneidenden Schiffkieles verglichen. Unser Falke macht auch oft Jagd auf eine zarte Taube. Er stürmt ihr nach, auch wenn sie oft seitwärts geschickt aus-

weicht. Mit heißer Mordgier richtet der „behendeste aller Vögel“ seine verderblichen Stöße auf das geängstete Tier; und wenn ihn sein schneller Flug dem Opfer nahe gebracht hat, stößt er zum Entsetzen der armen verfolgten Taube seinen hellgellenden Schrei aus.

In dem Haine der Nymphe Kalypso halten sich Habichte, Seekrähen und auch Eulen (σκῶπες) auf. Nach Lenz ist unter dem homerischen σκώψ die niedliche kleine Zwergohreule zu verstehen, welche gar drollige Gebärden zeigt, und deren mit Glasaugen ausstaffiertes Köpfchen die Illyrier heutzutage zum Spaß als Kokarde tragen.

Wie fein das Beobachtungstalent Homers war, zeigt sich wiederum da, wo er erwähnt, daß von den Scharen der Vögel, die gemeinschaftlich Wiesen und Äcker absuchen, wie Stare, Saatraben, Dohlen, immer die letzten vor die ersten fliegen. Noch in diesen Tagen — es war am kalten 3. März — hatte ich Gelegenheit, zu beobachten, wie von einer Schar von 37 Staren, sobald ich näher kam, immer die letzten aufflogen und sich vor ihre Kameraden setzten. So zogen langsam die emsig nahrungsuchenden Starmätzchen eine große Strecke weit vor mir über die halbbeschneiten Wiesen her.

Im 23. Buche der Iliade — von welchem Buche bekanntlich Schiller sagte, daß das Leben allein schon lebenswert sei, wenn man nur dieses Buch lesen könne — wird uns auch von einem „Taubenschießen“ berichtet. Die Feldtaube, deren es besonders viele in den beiden griechischen Städten Thisbe und Messe gab, führt den Namen πέλεια, die Schwärzliche, wegen ihrer schwarzblauen Farbe, wohingegen zum Unterschiede von ihr, der zahmen Art, das Wort φάσσα die große Holztaube oder die Ringeltaube bezeichnet; beide sind für den Dichter ein Sinnbild der Furchtsamkeit. Damals nun ward in dem Lager der Griechen vor Troja eine Taube mit einem Faden um den Fuß von Achill an den Schiffsmast gebunden; und als Schützenpreis ließ er gute eherne Äxte hinlegen. Nun läßt aber Homer die Taube nicht einfach totschießen. Das war dem feinen kunstverständigen Dichter viel zu grob und ungeschlachtet; auf solche „Heldenthaten“ verstehen sich höchstens die Herren von Heiligendamm — doch nein, Verzeihung! Da hat man ja in letzter Zeit dank des Eingreifens der Regierung diesem „Sport“ entsagen müssen —, die in Ilidze, in Monte Carlo und anderen Badeorten. Nein, ein ungeübterer Schütze trifft mit dem Pfeile den dünnen Faden und durchschneidet ihn. Sogleich schwingt sich die Taube hoch in die Lüfte. Da erfaßt ein anderer den Bogen, legt an und trifft den in den Wolken kreisenden Vogel in den Flügel. Die Taube senkt sich auf den Mastbaum des schwarzgeschnäbelten Schiffes nieder, läßt das Köpfchen und die Flügel hängen und — stirbt.

Es bedarf keiner weiteren Worte mehr, darzuthun, daß der Fürst der Dichter

ebenso genau beobachtet wie die lieblichsten Szenen aus dem Tierleben fein anschaulich mit großer Treue, Wahrheit und Innigkeit wiedergegeben hat. Als Goethe am Meeresstrande bei Neapel und auf Sizilien den Homer las, da, so gesteht er, „hörte er mir auf, ein Gedicht zu sein, es schien die Natur selbst.“ Und wo die Kunst der Übersetzer das Richtige getroffen und Homer sich geirrt zu haben scheint, selbst da kann man nicht sagen, daß sich Homer nicht eines Besseren bewußt gewesen wäre. Wenn wirklich in dem zuerst angeführten Bild aus dem Vogelleben ein sperlingsähnlicher Vogel gemeint ist und Homer diesem ausnahmsweise 8 Junge giebt, weil er eben gerade die Zahl 8 braucht — so ist diese Freiheit, die hier nicht allzusehr auffällt, dem Dichter erlaubt. Auch Karl Müller, der Mitverfasser der „Tiere der Heimat“, singt in dem schönen Liedchen „Von der Furka“

„Die Alpenlerchen erheben sich
Vom Felsen, zu grüßen die Sonne“ —,

obwohl niemand besser gewußt haben mag wie er — denn auch für ihn hatte Tschudi seine Studien, und er selbst hatte seine eigenen an Ort und Stelle gemacht —, daß die sogenannte Alpenlerche der Schweiz ganz fremd ist.

Nein, was uns Homer gesungen, ist richtig und recht. Und wir müssen gestehen: wie die frühesten Geschlechter das Wirken und Walten der Natur geschaut haben, so schauen wir es auch heute noch. Alles verändert sich in dem rollenden Laufe der Zeiten; nur die Natur bleibt ewig so wie sie war

„Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstät treibt.“

Die Fänge der Raubvögel.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

XIII.

(Mit Schwarzbild Tafel I, Fig. 1.)

Der Turmfalke, Tinnunculus tinnunculus (L.).

Die Fänge sind klein und stämmig, die Krallen nicht sehr groß und nicht sehr stark gekrümmt. Der Lauf ist auf der Rückseite nackt und fein genetzt, auf der Vorderseite im oberen Drittel befiedert. An den nicht befiederten Teilen ist der Lauf oben mit fünf- bis sechskantigen Netztafeln bekleidet, von denen drei eine Querreihe bilden, über der Zehenwurzel dagegen mit drei bis vier größeren Quertafeln. Die Länge des Laufes beträgt 4 bis 4,7 cm, seine Farbe ist wie die der Zehen gelb.

Die Zehen sind kurz und dick, mit dicken Ballen versehen. Auf der Außenzehe befinden sich acht bis zehn, auf der Mittelzehe sechzehn bis achtzehn, auf der Innenzehe sieben bis acht, auf der Hinterzehe vier bis fünf Quertafeln. Die übrigen Teile sind genetzt. Die Länge der Zehen beträgt ohne Kralle: Außenzehe 2 bis 2,3, Mittelzehe 3 bis 3,4, Innenzehe 2,1 bis 2,3, Hinterzehe 1,4 bis 1,5 cm. Die schwarzen, nicht sehr großen Krallen messen, im Bogen gemessen, an der Außenzehe 1, an der Mittelzehe 1,3, an der Innenzehe 1,1, an der Hinterzehe 1,3 cm. Der abgebildete Fang stammt von einem in Finland erlegten Exemplare.

XIV.

(Mit Schwarzbild Tafel I, Fig. 2).

Der Lerchenfalke, Falco subbuteo L.

Die Fänge sind kurz und stark, dagegen die Zehen sehr lang und dünn, mit stark gekrümmten Krallen versehen. Der Lauf ist auf der Rückseite nackt, auf der Vorderseite im oberen Drittel befiedert. Die nackten Teile sind mit fünf- bis sechseckigen Netztäfelchen bekleidet, die auf der Vorderseite größer, an den übrigen Seiten kleiner sind. Über der Zehenwurzel bilden sie fünf bis sechs breitere Quertafeln, die aber bedeutend kleiner als beim Turmfalken sind. Die Länge des Laufes beträgt 3,5 bis 4 cm, seine Farbe ist wie die der Zehen gelb.

Die langen und dünnen Zehen sind mit Ballen in Gestalt länglicher, loser Warzen versehen. Auf der Außenzehe befinden sich zwölf bis fünfzehn, auf der Mittelzehe vierundzwanzig bis sechsundzwanzig, auf der Innenzehe zehn bis elf, auf der Hinterzehe fünf Quertafeln. Die übrigen Teile sind fein genetzt. Die Länge der Zehen beträgt ohne Kralle: Außenzehe 2,2 bis 2,3, Mittelzehe 3 bis 3,2, Innenzehe 1,9 bis 2, Hinterzehe 1,4 cm. Die stark gekrümmten und spitzen Krallen sind schwarz und messen im Bogen: an der Außenzehe 1, an der Mittelzehe 1,2, an der Innenzehe 1,2, an der Hinterzehe 1,3 cm. Der abgebildete Fang stammt von einem in Finland erlegten Exemplar.

Kleinere Mitteilungen.

Ein reizendes Idyll hat uns der Künstler auf der dieser Nummer beiliegenden Buntdruck-Tafel dargestellt. Eine ganze Gesellschaft **Blau- und Schwanzmeisen** hat sich versammelt und betrachtet staunend eine große Raupe, die an einem Aste der Weide, auf der sie sich umhertreiben, emporkriecht. Wirklich schade, daß ein so buntes Bild in der freien Natur kaum vorkommen dürfte. Das Bild ist der neuen Auflage von Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas entnommen. Red.

Nächtlicher Schlupfwinkel für Kohlmeisen. Im Winter 1899/1900, der für unsere Insel recht kalt und schneereich war, entdeckte ich durch Zufall einen höchst eigenartigen Schlupfwinkel, den Kohlmeisen sich für die Nacht ersehen hatten. In der Nähe meines Hauses auf einem kleinen freien Platze der Dorfstraße steht eine hölzerne Pumpe mit hölzernem Ausflußrohre, aus der mein Knecht vielfach abends gegen 9 Uhr noch Wasser zu pumpen pflegte. Nun pumpte er zu seiner größten Überraschung im Januar d. J. an einem bitterkalten Abend plötzlich zwei Kohlmeisen im eigentlichsten Sinne des Wortes aus dem Rohre heraus, nämlich dergestalt, daß sie mit dem hervorquellenden Wasserstrahle in den angehängten Eimer fielen und, da sie naß und durch den Schreck verwirrt waren, leicht von ihm gegriffen und an ihrer charakteristischen Färbung als diejenigen Vögel erkannt wurden, die sich stets in meinem Garten an den aufgehängten Knochen und Speckschwarten gütlich thaten. Dieses Ereignis wiederholte sich im Laufe des Winters noch dreimal, nur mit dem Unterschiede, daß später die Tierchen nicht mehr bis in den Eimer gelangten, sondern bei dem ersten Schwengelstoße über Hals und Kopf aus dem Rohre hervorkamen und taumelnd davonflogen. Auffallend war, daß die Meisen ihr eigenartiges Quartier in der Regel erst ziemlich spät zu beziehen schienen; jedenfalls wurden sie in allen vier Fällen erst gegen 9 Uhr abends angetroffen, dagegen niemals, wenn aus irgend welchen Gründen schon um 6 oder 7 Uhr der Pumpe das Wasser entnommen wurde. Ich bemerke noch, daß, wenn auch im ganzen auf unserer Insel, namentlich in der Gegend meiner Wohnstätte, wegen Mangels an alten Bäumen wenig Schlupfwinkel für Meisen vorhanden sind, dennoch in der näheren Umgebung der erwähnten Pumpe durch einen ziemlich ausgedehnten, auch mit älteren Bäumen besetzten Pastoratsgarten und durch eine Anzahl von Berlepschscher Nistkästen, die ich im vorigen Jahre aufhängte, wohl noch anderweitige Gelegenheit zum nächtlichen Unterschlupf gegeben gewesen wäre.

Tandslet, den 5. September 1900. Dr. med. H. Wullenweber.

Eine **merkwürdige Zuneigung** legte ein prächtiger männlicher Dompfaff zu einem Bluthänfling desselben Geschlechtes an den Tag. Während besagter Dompfaff im Gesellschaftsbauer gegen andere Finken mit Ausnahme eines Leinzeisigs durchaus gleichgültig schien, gegen manche sogar eine entschiedene Abneigung bekundete, überhäufte er den Hänfling, mit dem er eine Zeitlang in diesem Frühjahr ein Bauer bewohnte, geradezu mit Liebenswürdigkeiten. Sanfte Töne ausstoßend, wie wir sie bisher noch nie von ihm vernommen, eilte der Vogel unruhig auf seinen Sitzstangen hin und her, um jedesmal, wenn er sich seinem Käfiggenossen näherte, mit vorgestrecktem Schnabel und sehnsüchtigem Gezwitscher ihn zum Schnäbeln einzuladen, wovon dieser durchaus nicht erbaut schien und sich zu-

weilen des zudringlichen Gastes durch Beißen zu entledigen suchte. Einmal ging der Dompfaff sogar in seiner Begeisterung soweit, daß er den Hänfling zu betreten versuchte. In das Bauer geworfenes Nistmaterial nahm der verliebte Vogel sogleich in den Schnabel, bewies überhaupt durch sein ganzes Gebaren große Lust zum Nisten.

Bonn, den 17. Oktober 1900. Fr. Sehlbach, cand. med.

Im Anschluß an die von mir im März vorigen Jahres mitgeteilte Beobachtung über **überwinternde Schwarzkehlchen** kann ich in diesem Jahr noch folgendes hinzufügen: Zu meiner Verwunderung traf ich auch in diesem Jahre wieder überwinternde Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola) in der Umgegend von Bonn an, und zwar war es wieder auf der Chaussee von Bonn nach Godesberg, wo ich am 4. März drei, am 6. März im Laufe des Spazierganges wiederum mehrere dieser niedlichen Vögel in der Nähe des Weges beobachtete.

Bonn, den 9. März 1900. Fr. Sehlbach.

Burmeister-Denkmal in Buenos Aires. Am 7. Oktober 1900 wurde in Palermo, begünstigt vom schönsten Frühlingswetter, das Denkmal Herman Burmeisters, des großen Forschers und Gründers des Naturhistorischen Museums in Buenos Aires, enthüllt. Der Schöpfer des schönen Denkmals ist Richard Aigner. Burmeister ist in Marmor auf dem Denkmal sitzend dargestellt, einen Tierschädel, den er in der rechten Hand hält, prüfend, während ein aufgeschlagenes Buch auf seinen Knieen ruht. Die Statue wird getragen von einem einfachen Granitsockel, der den Namen „Burmeister" zeigt. Bald achtundeinhalb Jahr nach seinem Tode hat man an einem seiner Lieblingsplätze im Park 3 de Febrero dem Manne ein Standbild gesetzt, das seiner würdig ist, nachdem er über dreißig Jahre in Argentinien ununterbrochen und unermüdlich im Dienste der Wissenschaft thätig gewesen.

Buenos Aires, im Oktober 1900. Oswald Straßberger.

In diesen Tagen wurde nahe bei Braunschweig ein **schlankschnäbliger sibirischer Tannenhäher (Nucifraga caryocatactes leptorhynchus R. Blas.)** erlegt.

Braunschweig, 5. September 1900. Professor Dr. R. Blasius.

Wie man im Mittelalter den „Basilisken" zu Leibe ging. In Nr. 1 dieser Zeitschrift von 1899 besprach ich die Hahnen- und Hennenfedrigkeit und erklärte als die gefürchteten, „Basilisken" umschließenden Eier solche, welche von hahnenfedrigen Hennen, nach der Meinung der Zeit jedoch von wirklichen Hähnen gegen das Naturgesetz gelegt wurden. Denn hahnenfedrige Hennen sind keineswegs stets (durch hohes Alter, Degeneration des Ovariums, Mißbildung oder Fehlen der inneren Geschlechtsorgane) unfruchtbar, obwohl deren Sterilität die Regel bildet. Interessante Belege hierfür wie für die Kulturgeschichte überhaupt

bieten: „E. G. Happelii Gröste Denkwürdigkeiten der Welt Oder so genannte Relationes Curiosae etc. Der erste Theil. Hamburg, gedr. u. verl. durch Thomas von Wiering im Jahr 1683." Der 5. und letzte Band ist vom Jahre 1690. Aus meines Vaters Bibliothek bereits wohlbekannt damit, habe ich in meinen alten Tagen diese noch viel älteren Quartbände wiederholt mit Genuß und Gewinn durchstöbert. Es heißt darin (I. 233): „Der Basilisk oder die allergifftigste Schlange der Welt." „Die Egyptier glauben, er werde aus dem Ey eines Ibis, oder schwartzen Egyptischen Storches gezeuget. Albertus hingegen und der gemeine Mann überall behaupten, daß er auß einem Hanen-Ey herfür komme, daß er auch einem Hahn beynahe ähnlich sey, ohne was den Schwantz betrifft." Auf Seite 244 wird (nach „Occulta naturae miracula Levini Lemnii, lib. 7, cap. 7) berichtet, zwei alte Hähne zu Zirifsee in Seeland hätten Eier gelegt und dieselben „mit Gewalt ausbrüten wollen, daß man sie endlich mit Stöcken auß dem Nest treiben, erwürgen und die Eyer zerschlagen müssen, um allem besorgenden Unheil bey Zeiten zuvorzukommen." Bekanntlich wirkte nach dem damaligen Glauben nicht nur des Volkes, sondern auch der Gelehrten schon der Blick des Basilisken tödlich, weshalb ein dem Ungeheuer vorgehaltener Spiegel den ihm nahenden Menschen schützen, das Tier aber durch die vom Glase zurückgeworfenen eigenen Blicke umbringen sollte. Daher die S. 246 erzählte, uns höchst lächerlich erscheinende, von dem Marburger „Med. Professor D. Johan Pincier" aber hochernst geschilderte Ausrüstung eines zur Hinrichtung bestimmten armen Sünders, der „unter dem Versprechen seiner Loßzahlung" in ein Gewölbe hinabstieg, um einen sehr giftigen Basilisken daraus hervorzuheben. „Auff Einrathen der Medicorum" ward der Mann in eine starke Lederkleidung gesteckt, ringsum mit Spiegeln umhängt, mit Brillengläsern vor den Augen, einer brennenden Kerze für die eine, einer Zange für die andere Hand versehen. Der kühne Mann brachte ein totes Tier in der Größe einer Henne heraus u. s. w. Jedenfalls waren alle Teilnehmer an diesem Schauspiele vom Erfolge höchlich befriedigt. Hofrat Dr. Wurm.

Ornithologisches aus Happelius. Diese alte Zeitung bringt außer weltgeschichtlichen Ereignissen auch massenhaft Kuriositäten aus allen Naturreichen und Weltteilen in Wort und Bild. Sind beide wohl unbeholfen, oft falsch und grotesk, so fesseln sie doch auch uns besser wissende Epigonen in ihrer Naivität und ihrem Streben nach Erkenntnis. Ich vermute sogar, daß unsere Dichter aus diesen Lederbänden fleißig geschöpft haben. Findet sich doch darin: die Lohengrinsage, allerdings einfacher als in der Wagnerschen Bearbeitung, eine Tannhäusergeschichte, die Grundlage der „Kraniche des Ibycus", der Don-Juan-Sage, der „Schwabenstreiche", die Erzählung von Kinkels „Otto der Schütz", u. a.

Bluttransfusion, Infusion von Arzneimitteln in Venen, die später von Paullini förmlich ausgebaute „Dreckapotheke“, Isopathie, Serumtherapie, Massage, Suggestion ꝛc. wird man mit Überraschung ebenso schon erwähnt finden, wie Waffen mit Mehrladung und Hinterladung und dergleichen mehr. Es seien hier noch einige ornithologische Notizen daraus angeführt. Mimikry, Entwicklung, Umwandlung und phantastischste Bastardierung der Tiere erscheint in kindlichster Anschauung. So verwandeln sich nach dem 2. Bande, Seite 1, die blattähnlich gestalteten und gefärbten Insekten (Heuschrecken, Schmetterlinge) gleich direkt in wirkliche Blätter; sie vertauschen einfach „animam sensitivam cum vegetativa“. „Japonische Hunde werden durch vielfältiges Baden im Wasser endlich in Fische verwandelt.“ S. 3: „Einige brasilianische Raupen verwandeln sich nicht in Schmetterlinge, sondern in anmutige Vöglein, Blumenspechte von den Niederländern genannt.“ Offenbar sind damit die Kolibris gemeint. S. 72 werden Beispiele von lokalem und allgemeinem Albinismus der Vögel aufgezählt. Im 3. Bande, S. 36, ist von den Muskelmägen der Vögel und deren gewaltiger Arbeitskraft die Rede. Von sieben Pistolenkugeln, die man — jedenfalls nacheinander — in den Magen einer Henne eingebracht, hatte nach 50 Stunden eine jede 7 Gran am Gewicht verloren, nach 70 Stunden 12 Gran. Der 4. Band, S. 340, bringt unter der Spitzmarke: „Das Cöllnische Teuffels-Gespenst“ die oben berührte Lohengringeschichte. Vincentius erzählt im „Naturali speculo“ aus Elemandi, lib. 3 c. 26 u. 27, ein unbekannter Ritter sei in einem von einem Schwane an silberner Kette gezogenen Schifflein rheinaufwärts nach Köln gekommen, habe dort geheiratet und viele Kinder gezeugt, sei aber nach etlichen Jahren ebenso geheimnißvoll von dem Schwane wieder abgeholt worden und seitdem spurlos verschwunden geblieben. Auf Seite 397 desselben Bandes kommt: „Der Raben Zeugniß“, durch welches ein Mörder ebenso überführt wird, wie durch das der Kraniche in dem bekannten Gedichte unseres Schiller. Seite 756 wird die Nacht-Eule als „Nuntia luctus venturi“, wie sie schon Ovid benennt, und als „Feralia bubo damna canens“ (Thebaid. stat. I. 3) gruselig genug behandelt, obwohl der Verfasser oder vielmehr der Redakteur jener alten illustrierten Zeitung an vielen Orten gesunden Menschenverstand dem herrschenden Aberglauben und Doktrinarismus, freilich in der bescheidensten Weise, entgegenstellt. Ich zweifle nicht, daß moderne Forscher, sei ihr Gebiet welches es wolle, genannter Fundgrube noch manche recht wertvolle Bausteine entnehmen können.

Hofrat Dr. Wurm.

Die **Stare** übernachten zu vielen Tausenden in der Lloydallee mitten in der Stadt; gegen 6 Uhr fallen sie in dichten Scharen ein, die Zweige biegen sich unter der Last, denn Vogel sitzt an Vogel; in der Allee zu promenieren, ist gefährlich,

die Bänke unbenutzbar und ein ohrbetäubendes Gekreisch erfüllt die Luft. Durch Verkehr in der Straße, auch durch die Straßenbahn, die direkt unter den Bäumen auf beiden Seiten der Allee fährt, lassen sie sich nicht im geringsten stören.

Bremerhaven, November 1900. Dr. P. Weßner.

Am 9. Mai bemerkte ich auf einem ornithologischen Ausfluge längs der Ilse unterhalb von Osterwieck zu meinem Erstaunen noch einen **Bergfinken**. Er trieb sich in dem Weidengebüsch am alten Ilsebett in der Nähe der Stummühle herum. Ich erlegte ihn für meine Sammlung. Es war ein altes Männchen im fast vollendeten herrlichen Sommerkleid. Die glänzend schwarzen Federn des Kopfes zeigen kaum noch erkennbare lichte Randung, bei den schwarzen Federn des Rückens und der Flügel ist die lichte Randung zwar noch deutlich vorhanden, aber sowohl viel schmaler als bei den im März und April erlegten Exemplaren als auch mehr weißlich-gelblich an Stelle der rötlich-gelben Färbung des Wintergefieders. Die Kehle zeigt keine Spur von schwarzer Färbung, wie diese ein am 5. April 1900 erlegtes Exemplar aufweist. Ein in so weit vorgeschrittener Jahreszeit hier erlegtes Exemplar dieses nordischen Finken ist jedenfalls interessant, doch handelt es sich im vorliegenden Falle wohl sicher nicht um das Männchen eines Brutpaares, da ich trotz gründlichen Absuchens des ganzen Terrains kein Weibchen zu sehen bekam, sondern nur ein aus irgend einem Grunde allein zurückgebliebenes Exemplar. Den Grund des Zurückbleibens scheint eine kleine Narbe an der crista des Brustbeins anzudeuten. Vielleicht rührte dieselbe von einem Dunstschuß her, den ich am 5. April am Schauener Walde — etwa 6 km von der jetzigen Fundstelle entfernt — auf einen in einem Kirschbaume an der Chaussee sitzenden Schwarm Bergfinken abgegeben hatte und der zwei Männchen — eines mit, das andere ohne schwarze Kehle — herabfallen ließ. Unser Spätling mag dabei auch leicht verwundet worden und durch die Wunde länger in hiesiger Gegend zurückgehalten sein. Er war gut bei Leibe, hatte den Magen voll Sämereien und stark entwickelte Testikeln.

Osterwieck, im Juni 1900. Fr. Lindner.

Daß einige **Nebelkrähen** (Corvus cornix L.) auch im Sommer hier bleiben, habe ich nun in mehreren Fällen durch ganz sichere Beobachtungen derselben im Fallstein konstatieren können. In der Brutzeit sah ich einzelne in den Revieren, in denen viele Rabenkrähen nisten. Die in hiesiger Gegend erlegten Bastarde — einen habe ich selbst im Winter in meinem Garten geschossen — können also aus hiesiger Gegend stammen.

Osterwieck, im Juni 1900. Fr. Lindner.

Bei dem Präparator Karl Feustel wurde ein unverletztes **Uhumännchen** zum Ausstopfen eingeliefert. Dieser für unsere Gegend höchst seltene Vogel ist

von dem Kaufmann Paul Laß in Dittersdorf bei Berga in der Nacht vom 12. zum 13. September im Pfahleisen gefangen worden. Das Prachtexemplar hat eine Länge von 64 und eine Flügelweite von 158 Centimetern. Das Gefieder ist in allen seinen Teilen so vorzüglich erhalten, daß von einem Aufenthalte in der Gefangenschaft nicht die Rede sein kann.

Gera. E. Fischer.

Rauchschwalben-Albinos. Auf den Telegraphendrähten der Saalbahn zogen zwei auffallend hell gefärbte Rauchschwalben unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie waren weißgrau, Augen rot, Unterseite heller als Oberseite, die rötliche Kehle durch einen grauen Anflug angedeutet. Neben drei normalen Hirundo rustica, ihren Nestgeschwistern, saßen sie und wurden von den Alten gefüttert. Später sahen wir sie in der Saale baden.

Jena, 15. Juli 1900.

Ornith. Verein am Gymnasium C.-A. zu Jena.

Von fünf in meinem Gesellschaftsbauer mit anderen Finken zusammengehaltenen, von mir gezüchteten **Bastarden** eines Stieglitzmännchens und Kanarienvogelweibchens gaben im Frühjahre vorigen Jahres zwei weibliche Vögel lebhafte Neigung zum Nisten zu erkennen. Ein jedes der beiden Tiere wurde mit einem männlichen Bastarde in ein besonderes Bauer gesetzt. Das Weibchen des einen Paares, wie das Männchen ein junger Vogel vom vorhergehenden Jahre, begann sogleich mit dem Nestbau, legte in das fertiggestellte Nest ein Ei, kümmerte sich nun aber um nichts mehr und dachte erst nach acht Tagen, nachdem das Ei längst entfernt war, daran, sich um die Wiederherstellung des gänzlich vernachlässigten und zerzausten Heimes seiner künftigen Nachkommenschaft wieder zu bemühen. Es wurden noch zwei Eier gelegt, dieselben wenige Tage bebrütet, dann jedoch im Stiche gelassen. In das Gesellschaftsbauer zurückgebracht, ließ derselbe Vogel innerhalb von zehn Tagen noch zwei Eier auf die Erde fallen. Das zweite Pärchen, ein zweijähriges Männchen und vorjähriges Weibchen, berechtigte zu besseren Hoffnungen. Ein sorgfältig gebautes Nest belegte besagtes Weibchen mit fünf Eiern, von denen zwei zerbrochen und herausgeworfen, die übrigen leider erfolglos so lange mit großer Hingabe bebrütet wurden, bis ich sie entfernte. Auch in diesem Frühjahre brütete dasselbe Tierchen wieder auf fünf Eiern höchst ausdauernd, jedoch wieder vergeblich. Das Männchen des letztgenannten Paares gebärdete sich während des Nestbaues äußerst ungestüm, nahm oft Niststoffe in den Schnabel, schlug heftig dabei mit diesem und den Flügeln auf die Erde, sich dick dabei aufblähend, ging auch zuweilen in das Brutkästchen, ohne sich jedoch, wie es schien, am Nestbau selbst zu beteiligen. Auch der andere männliche Bastard zeigte sich paarungslustig, gegen das ihm beigesellte Weibchen oft recht zärtlich,

was er durch häufiges Schnäbeln mit demselben zu erkennen gab. Die Eier der Bastarde sind im Verhältnis zu denen des mütterlichen Kanarienvogels außerordentlich klein, obwohl die Vögel kräftig und wohlentwickelt sind. Sowohl in Größe und Form als auch in der Färbung machen sich mannigfache Verschiedenheiten bemerkbar. Von acht mir vorliegenden Exemplaren besitzen zwei eine entschieden länglich ovale, fünf andere eine ihnen ähnelnde, aber mehr bauchige Gestalt. Ihre Färbung läßt auf bald matt, bald glänzender grünlichblauem Untergrunde sanft graubraune Fleckchen und Wolken erkennen, die zumal um das stumpfe Ende oder an demselben dichter zu sein pflegen. An dieser Stelle sind auch sonst weniger zahlreich verteilte rotbraune Punkte und Striche vorhanden. Bei zwei Eiern ist die Anordnung der Flecke eine andere; bei dem diesjährigen Gelege befand sich eins, welches die sonst üblichen rotbraunen Punkte und Striche nicht aufzuweisen hatte. Es fiel mir auf, daß in einem Ei des ebengenannten Geleges zwei zarte Löchlein zu sehen waren. Waren diese vielleicht von dem Weibchen beigebracht worden, um den Inhalt des Eies zu untersuchen nach langem vergeblichem Brüten?

Bonn, 17. Oktober 1900. Fr. Sehlbach, cand. med.

Am 25. Mai schoß ich eine männliche **Rabenkrähe** (Corvus corone L.), die an beiden Seiten des Kopfes einen vom Schnabelwinkel unter den Augen weg nach der Ohrgegend verlaufenden, etwas durch normale schwarze Federn unterbrochenen Streifen weißer Federn hat. Ich habe das Exemplar für meine Sammlung gebalgt. Fr. Lindner.

Hirundo rustica L. var. pagorum Chr. L. Brehm. Von der rostgelbbäuchigen Form der Rauchschwalbe habe ich in diesem Frühjahr bei Osterwieck mehrere Exemplare, darunter eine von ziemlich dunkler Färbung der Unterseite, beobachtet. Ein am 9. Mai bei Stötterlingen erbeutetes Männchen dieser Varietät befindet sich in meiner Sammlung. — In hiesiger Gegend hört und liest man vielfach, daß in diesem Jahre weit weniger Schwalben da seien als in früheren Jahren. Wie steht's damit in anderen Gegenden?

Osterwieck am Harz, den 7. Juni 1900. Fr. Lindner.

Da in Nr. 12 des vorigen Jahrganges Herr Christoleit seine **Beobachtungen über die Stimme von Totanus ochropus** mitteilt und „diese Frage allen Beobachtern unserer Sumpfvögel zur Prüfung vorlegt", glaube ich, unter Zuratezziehung meines Reisetagebuches, auch meine Beobachtungen mitteilen zu dürfen. Ich fand T. ochropus 1898, 1899 und 1900 in sehr beträchtlichen Mengen in den waldigen Sumpfgebieten Slavoniens, wo dieser Vogel der gewöhnlichste Vertreter seiner Familie ist. Eine Verwechslung mit einer anderen Art ist ausgeschlossen, da ich viele Exemplare geschossen und auch einige als Bälge, die ich

noch besitze, aufbewahrt habe. Meine äußerst zahlreichen Beobachtungen beziehen sich allerdings vorzugsweise auf die Monate Juli und August. Ich kann über den Ruf von T. ochropus, in aller Kürze gesagt, nur den alten Ansichten darüber zustimmen. Nach meinen völlig von Büchern unabhängigen Aufzeichnungen, an Ort und Stelle niedergeschrieben, ist der Lockruf während des Fluges gewöhnlich dreisilbig, manchmal auch zweisilbig, wobei der erste Laut von den beiden übrigen etwas getrennt wird. Also einfach ausgedrückt: dü—dütie, ⌣ / ⌣ —, manchmal auch düi—di, oder wie ich nun auch gedruckt sehr richtig lese: dlüih = dlüidlüi. Dieser Ruf wird besonders im Abfliegen oder auch im Umherfliegen außerordentlich häufig ausgestoßen, sodaß man in kurzer Zeit den Vogel daran erkennt. Im Sitzen verhält er sich stiller und läßt manchmal auch neben dem mitgeteilten Rufe ein scharfes „sih“ hören. Ohne damit ausführlicher auf diese Angelegenheit eingehen zu wollen, stimmen also meine Beobachtungen mit denen des Herrn Christoleit nicht überein, wohl aber mit den bisher üblichen Ansichten. Ich glaube nochmals darauf hinweisen zu können, daß ich Totanus ochropus in Hunderten von Exemplaren beobachtet habe.

Dresden-Plauen. Bernh. Hantzsch.

Litterarisches.

Der vollendet vorliegende achte Jahrgang der illustrierten Zeitschrift für alle Naturfreunde **„Natur und Haus“** reiht sich den vorangegangenen würdig an. Eine Reihe tüchtiger Mitarbeiter hat sich vereinigt, um in ihren Spezialfächern denen, die sich belehren wollen oder denen, die in ihren naturwissenschaftlichen Liebhabereien Rat und Unterstützung suchen, ihre Erfahrungen auch anderen zugänglich zu machen. Uns interessieren vor allen Artikel ornithologischen Inhalts, von denen der Band nicht weniger als sechsundzwanzig enthält. Unsere einheimische Vogelwelt ist ebenso vertreten als die Exoten, deren Züchtung sich eine große Anzahl Vogelfreunde angelegen sein läßt. Von großem Interesse sind die Akklimatisationsversuche Dr. von Wissels, der unseren Kanarienvogel, ähnlich wie schon länger Herr von Prosch, im Freien eingebürgert hat. Auch der Vogelschutz hat eine gute Stätte gefunden insofern, als H. Barfod mit Recht gegen den Massenmord unserer Singvögel auf Helgoland Protest erhebt und die Einführung des deutschen Vogelschutzgesetzes auf dieser Insel fordert.

Dr. Koepert.

Dr. Martin Bräß, Unsere gefiederten Freunde. Leipzig 1901. Hermann Seemann Nachfolger.

Unser getreuer Mitarbeiter Dr. Bräß übergiebt in Buchform eine Anzahl ornithologischer Vorträge der Öffentlichkeit, durch die er die Bestrebungen des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt gern unterstützen möchte. Wir sind ihm für seine Beihülfe zu lebhaftem Danke verpflichtet und haben beim Durchlesen des Buches die Überzeugung gewonnen, daß dasselbe im Kampfe für den Vogelschutz — wie wir den letzteren auffassen — von hervorragendem Werte

sein wird. Das mit einigen Textillustrationen versehene, acht Vorträge (Mein erster Vogel, Vogel und Farbe, Unsere Frühlingsboten im Volksglauben, Der Kiebitz, Ist die Amsel ein Raubvogel?, Der Krammetsvogel und sein Fang, Der Bau des Vogelkörpers und die Flugbewegung, Der Vogelschnabel, Ornithologische Wanderung in den transsylvanischen Alpen) enthaltende Buch ist gut ausgestattet, auf gutes Papier gedruckt und wird auch durch den billigen Preis von 3 Mark empfohlen. Wir können Vogelfreunden zu seiner Erwerbung nur raten.

Gera, 1. Januar 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

Heinrich Seidels erzählende Schriften. Stuttgart 1900. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. G. m. b. H.

Schon 1885 wies der verstorbene Liebe auf die Bedeutung der Seidelschen Erzählungen für den Vogelfreund hin. Ich kann es mir nicht versagen, hier auch auf die neue Auflage dieser Schriften aufmerksam zu machen, die eben erschienen ist. Kein Naturfreund wird die wirklich reizenden Schilderungen enttäuscht aus der Hand legen, die vielleicht mehr zur Verbreitung der Liebe zu den Vögeln und zum Vogelschutz beitragen, als viele gelehrte Abhandlungen.

Gera, 1. Januar 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Neu bearbeitet von Prof. Dr. R. Blasius, Prof. Dr. W. Blasius, Dr. R. Buri, Stefan Chernel von Chernelháza, Dr. Chr. Deichler, L. von Führer, Bruno Geisler, Dr. A. Girtanner, Prof. A. Goering, F. Grabowsky, E. Hartert, Dr. F. Helm, Dr. Carl R. Hennicke, O. Kleinschmidt, J. G. Keulemans, Dr. O. Koepert, Dr. P. Leverkühn, Oscar von Loewis of Menar, E. de Maes, Prof. Dr. W. Marshall, P. Müller-Kaempff, Stefan von Nécsey, Jos. von Pleyel, Othmar Reiser, Dr. E. Rey, Alex. Reichert, J. Rhamm, J. Rohweder, O. von Riesenthal, J. Alb. Sandman, Prof. Dr. O. Taschenberg, J. Thienemann, Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Jacobi von Wangelin, Dr. V. F. Weinland, Dr. Wurm. Herausgegeben von Dr. Carl R. Hennicke. Gera-Untermhaus. Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Von dem „neuen Naumann“ sind bis jetzt fünf Bände erschienen, der zweite, enthaltend Grasmücken, Timalien, Meisen und Baumläufer (30 Foliotafeln und 340 Seiten Text), der dritte, enthaltend Lerchen, Stelzen, Waldsänger und Finkenvögel (48 Tafeln und 390 Seiten Text), der fünfte, enthaltend die Raubvögel (75 Tafeln und 334 Seiten Text), der sechste, enthaltend Rabenvögel, Hühnervögel, Reiher, Flamingos und Störche (32 Tafeln und 337 Seiten Text) und der siebente, enthaltend Ibisse, Flughühner, Trappen, Kraniche und Rallen (20 Tafeln und 207 Seiten Text). Der vierte Band liegt zur Hälfte fertig vor. Insgesammt sind bis jetzt 76 Lieferungen erschienen, die für 76 Mark (eventuell gegen Ratenzahlung) zu haben sind. Red.

Berichtigung.

Auf Seite 301 des Jahrganges 1900 Zeile 11 von oben muß es heißen statt „St. Omer (Frankreich). **Provinzial-Museum** 2 Stück“: „St. Omer (Frankreich). **Charles van Kempensche Sammlung** 2 Stück“.

☞ Diesem Hefte liegt Schwarztafel I und Bunttafel II bei. ☜

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Herausgegeben vom

Deutschen
Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorst. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß),
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen bitten wir an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXVI. Jahrgang. März 1901. Nr. 3.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Um mehrfachen Anfragen und Bitten bez. einer genauen Feststellung unseres Standpunktes in der Frage des Vogelfangs und Vogelhaltens nachzukommen und um Mißverständnissen, die aus unseren Worten auf Seite 2 dieses Jahrganges bez. des Vogelhändler-Verbandes sich ergeben könnten, zu vermeiden, erklären wir hierdurch nochmals, daß wir ein prinzipielles Verbot des Fangens und Haltens einheimischer Vögel entschieden für unrichtig und unzweckmäßig halten und auf dem Standpunkte des von der Deutschen ornithologischen Gesellschaft und mit Einverständnis unseres Vereins dieser Tage dem Herrn Reichskanzler vorgelegten Gesetzentwurfs betr. des internationalen Vogelschutzes stehen, dessen § 2 lautet:

„Ausnahmen von § 1a und b (d. h. vom Verbote, Vögel zu fangen und in der Zeit vom 1. bis 15. August zu schießen) können auf Ansuchen gut beleumundeter Leute für eine bestimmte Örtlichkeit und Zeit nach Beibringung einer Einwilligungsbescheinigung der Besitzer des Grund und Bodens, sowie der Jagdberechtigten von den zuständigen Behörden gestattet werden:

a. zu wissenschaftlichen Zwecken;

b. **zum Fang von Stubenvögeln, insofern derselbe nicht Massenfang ist, innerhalb der Zeit vom 15. August bis 1. März;**

c. zur Vernichtung zur Zeit lokal schädlicher oder lästig werdender Vögel."

Somit würde es dem Liebhaber ermöglicht sein, sich den erwünschten einheimischen Vogel zu verschaffen.

Eine allgemeine, uneingeschränkte Fangerlaubnis, auch nur für eine bestimmte Zeit, halten wir im Interesse des Vogelschutzes für unangängig; dagegen können wir das Verbot des Haltens und Verkaufs derartiger auf legale Weise erlegter Vögel nicht als gerechtfertigt erachten.

Wir glauben, in dieser Weise sowohl den Interessen aller derer gerecht zu werden, die für den Vogelschutz eintreten, als auch den berechtigten Wünschen der Vogelhändler. Weitergehende Bestrebungen der letzteren können wir in keiner Weise billigen.

Merseburg und Gera, Anfang Februar 1901. **Der Vorstand.**

Einiges vom Vogelfutterplatze.

Von E. Christoleit.

Mein diesjähriger (1899—1900) Futterplatz wurde in einer Gegend angelegt in der bisher noch nicht regelmäßig gefüttert worden war; infolgedessen fanden sich, wie das in diesem Falle die Regel ist, die Vögel erst nach längerer Zeit ein. Zuerst entdeckt hatte ihn ein Kleiberpaar, das sich schon im Spätherbst in dem großen parkartigen Gutsgarten eingefunden hatte, und wie hier an Findigkeit, so thaten

sie es fortan auch allen übrigen Gästen an Zutraulichkeit und Furchtlosigkeit zuvor, mit der sie bis dicht vor das Fenster kamen, übrigens wie gewöhnlich viel mehr Futter forttrugen, als sie für sich zur Ernährung brauchten, um in allen möglichen Rindenspalten Vorräte anzulegen, was bis in den März fortgesetzt wurde. Leider verschwand Mitte Januar das Weibchen und kehrte nicht mehr wieder, jedenfalls einem Raubtiere zur Beute gefallen; das Männchen blieb bis zum Frühjahr. Die eigentümliche, zuerst von Professor Dr. Russow-Dorpat (Ornith. Monatsber. 1896, S. 94) beschriebene Stellung beim Abwärtsklettern (indem ein Fuß schräg nach oben gehalten wird) konnte ich dabei mit und ohne Glas sehr oft beobachten; ganz so steif, wie es in jener Beschreibung erscheint, sieht sie übrigens nicht aus, da der Vogel nur selten eine Strecke ununterbrochen abwärts hüpft, vielmehr häufig anhält und sich nach der einen oder der anderen Seite wendet, wobei der Fuß dann stets seine Stellung wechselt, übrigens auch beim Hüpfen meist nicht mit beiden Füßen zugleich abstößt, sondern auch etwas „chassiert"; auch überragt der ausgestreckte Fuß den Schwanz keineswegs um einen ganzen Zoll, sondern höchstens um ein geringes. — Erst mehrere Wochen später kamen Kohl-, Blau- und Sumpfmeisen, von jeder Art mehrere Paare, ohne daß es, da an verschiedenen Stellen gefüttert wurde, deshalb viel zu Streitigkeiten gekommen wäre; die Blau- und Sumpfmeisen machten den Kohlmeisen, diese dem Kleiber meist anstandslos Platz; nur zwischen den beiden kleinen Arten war die Rangordnung nicht ganz zweifellos festgestellt; nicht immer wollten die Sumpfmeisen den Blaumeisen sofort weichen und machten andererseits auch öfter Miene, sich an ein Futternäpfchen zu begeben, während eine ihrer schöneren Verwandten noch darauf saß, in welchem Falle diese dann mit Flügelschlägen und Schnabelaufsperren eine gewaltig drohende Miene annahm, die auch meist Erfolg hatte; die Blaumeise bleibt eben bei aller Zartheit der Erscheinung und sonstiger Anmut des Wesens doch die nächste Verwandte der Kohlmeise, ein kleines Trotzköpfchen, das unter Umständen recht „karsch" — wie man hier zu Lande sagt — werden kann. In früheren Jahren in einer anderen Gegend, als ich den Fehler gemacht hatte, nur an einer Stelle zu füttern, habe ich übrigens nicht selten auch Sumpfmeisen sehr nachdrücklich sogar den Kohlmeisen die Spitze bieten sehen, wobei mehr als einmal zwei der feindlichen Verwandten im Fluge nicht nur mit den Schnäbeln, sondern auch mit den Krallen aufeinander einhackend herabwirbelten und es eine Zeitlang thatsächlich dahin gekommen war, daß die großen Kohlmeisen den kleinen Sumpfmeisen widerspruchslos den Vortritt ließen. Hanf, das gewöhnliche Futter, wurde entgegen der Angabe im „neuen Naumann" von den Blaumeisen ziemlich ebenso oft angenommen und ganz in derselben Weise zierlich und geschickt aufgehackt wie von den Kohl- und Sumpfmeisen; ob die Blaumeisen auch Sonnen-

blumen=, Kürbis= und Gurkensamen annehmen, für dessen schleunigste Beseitigung ja Kleiber und Sumpfmeisen stets sorgten, konnte ich nicht feststellen; an Sonnenblumenstauden, an die freilich ja auch die Kohlmeise lange nicht so gern geht wie die Sumpfmeise, habe ich sie nie gesehen. Andererseits gingen wieder Blau= und selbst Sumpfmeisen bald ganz ebenso gern und regelmäßig an die (zur Vermeidung irgend welcher Beschädigung des Gefieders zwischen zwei Hölzchen, an die die Vögel sich anklammerten, aufgehängten) Speckstreifen wie die Kohlmeisen, für die sie ursprünglich bestimmt waren; selbst den Kleiber sah ich, allerdings nur einmal — im Anfange — daran. Sehr gern wurden von allen drei Meisenarten wie auch vom Kleiber zerschnittene Hasel=, Para= und Walnuß=, etwas weniger auch Pflaumenkerne angenommen, noch lieber als jene aber Stückchen Marzipan, jedoch mit Ausnahme des Gusses; es kam den Vögeln offenbar auf den Mandel=, nicht auf den Zuckergeschmack an. Zerschnittene Apfelsinenkerne dagegen wurden beharrlich verschmäht, wiewohl namentlich anfangs des Probierens und der Neugierde wegen sämtlich fortgetragen. Übrigens trugen auch die Sumpfmeisen gelegentlich Vorrat ein. — Daß auch das, was von den eifrigen Meisen oder dem oft etwas hastig zufahrenden Kleiber verschüttet wurde, nicht umkam, dafür sorgten die Sperlinge. Ihretwegen geschah die ganze Fütterung in an langen Bindfäden frei aufgehängten, unten durch ein angehängtes Ziegelstück beschwerten, oben zur Bequemlichkeit der Vögel mit einem Holzkreuze versehenen Blechnäpfchen, eine etwas umständliche Art, die bei im Großen betriebener Fütterung ja wohl nicht durchführbar ist, sonst aber gute Dienste thut und den Meisen sowie dem Kleiber natürlich gar keine Schwierigkeiten macht, aber auch für die übrigen Vögel der Hochplätze anwendbar sein dürfte; wenigstens nehmen, wie ich in früheren Jahren feststellen konnte, die sonst doch etwas plump erscheinenden Grünlinge etwas fester hängende Näpfchen, die den Sperlingen, wenn sie nicht gar zu hungrig sind, noch immer zu unsicher vorkommen, schon ganz gern an. Aus meinen Meisennäpfchen direkt etwas zu erlangen, gaben die Sperlinge denn auch bald auf; dafür aber gingen sie desto eifriger als echte Schmarotzer dem nach, was von der rechtmäßigen Gäste Tische fiel und waren schließlich so darauf eingeübt, daß fast stets mehrere sofort herbeistürzten, wenn eine Meise oder der Kleiber sich auch nur einem Näpfchen näherte. Ja ich habe sie sogar stark im Verdacht, daß sie öfters, wenn ein Vogel auf einem Futtergefäße saß, heftig auf ihn zuflogen lediglich in der Erwartung, daß bei seinem erschreckten Abfliegen besonders viele Körner verschüttet werden würden, was ich freilich niemals ganz einwandfrei beobachten konnte; zuzutrauen wäre es diesen geriebenen Spitzbuben und Schmarotzern der Vogelwelt immerhin.

Grundstein zur Ornis des Fallsteingebietes.

Von Fr. Lindner, P., Osterwieck a. H.

(Fortsetzung.)

67. **Parus ater L., Tannenmeise.** Stand-, Strich- und Brutvogel, aber da es an größeren Beständen Nadelholzes fehlt, nicht eben häufig. Im Frühjahr und Spätherbst streichen sie durch die Gärten. So sah ich in meinem Garten am 8. Oktober 1895 und am 10. April 1899 Tannenmeisen. Sie nisten in Baumspalten, Baumlöchern, alten Krähennestern und in Mäuselöchern in der Erde. Volle Gelege (normal sechs bis acht Eier) von Mitte April bis Mitte Mai.

68. **Parus cristatus L., Haubenmeise.** Ob die im benachbarten Harz brütende Haubenmeise auch im Fallsteingebiet nistet, weiß ich nicht; sie besucht es auf dem Strich, aber nicht regelmäßig. Vor einigen Jahren wurden Haubenmeisen zahlreich bei Berssel beobachtet (Fordemann); am häufigsten erscheinen sie in dem dem Harzrande am nächsten gelegenen Schauener Walde (v. Grote).

69. **Parus major L., Kohlmeise.** Recht häufiger Stand-, Strich- und Brutvogel im ganzen Gebiete. Nistet außer in natürlichen Baumhöhlen, alten Raubvogelnestern, Mauerlöchern auch — wie z. B. in meinem Garten — in Nistkästen und anderen oft recht sonderbaren geschützten Orten. Zwei zahlreiche Bruten: das erste volle Gelege (acht bis fünfzehn Eier) Ende April oder Anfang Mai, das zweite im Juni. Vom Herbst bis zum Frühjahr streichen sie teils in größeren Flügen, denen sich andere Meisenarten, Kleiber, Goldhähnchen und Baumläufer zugesellen, teils einzeln oder paarweise überall umher und suchen auch in den Gebäuden nach Nahrung. Als Student habe ich im Winter 1883 in meiner mitten in der Stadt Leipzig gelegenen Wohnung in einem auf dem Tische aufgestellten Klappnetz bei geöffnetem Fenster, etwa eine Stunde nach meinem Verlassen des Zimmers, eine Kohlmeise gefangen, und hier in Osterwieck kommen sehr häufig Kohlmeisen durch offenstehende Fenster in meine Wohnung.

70. **Parus caeruleus L., Blaumeise.** Häufig. Biologie wie bei der vorigen Art.

71. **Acredula caudata L., Schwanzmeise.** Nicht eben häufiger Stand-, Strich- und Brutvogel. Das kunstvoll aus Moos, Flechten, Hälmchen und Birkenschalenstreifen gebaute beutelförmige Nest mit kleinem Einflugsloche seitlich oben wird in sehr verschiedener Höhe vom Boden am Stamme oder im Gezweig der Bäume (gern in der Nähe von Wasserläufen) angelegt. Erstes Gelege (zehn bis fünfzehn, meist zwölf Eier) Ende April, zweite Brut im Juni. Ein Nest mit Eiern wurde am 2. Juni 1897 etwa 5 Fuß hoch an einem Stamme im Fallstein gefunden. Wahrscheinlich war es der Ersatz für die zerstörte erste normale

Brut. Im Herbst- und Frühjahr streifen die Schwanzmeisen familienweise oder in etwas größeren Gesellschaften (wohl durch nordische Gäste verstärkt) durch die Gärten der Ortschaften. Ob die Abart mit dunklen Kopfstreifen und kleinen Brustflecken (Var. rosea oder vagans) hier auch vorkommt, vermag ich bis jetzt noch nicht zu sagen. Ich werde aber nach ihr fahnden.

72. **Regulus cristatus Koch, Gelbköpfiges** oder **Wintergoldhähnchen.** Häufiger Stand-, Strich- und Brutvogel. Nistet in Fichten- (Tannen-) Beständen; zweimal, Mitte Mai und Anfang Juli. Acht bis zehn Eier. Mir selbst ist's hier noch nicht geglückt, eins der sehr schwer zu entdeckenden Nester zu finden. Von Anfang März bis Ende April und dann wieder im Herbst streichen die Wintergoldhähnchen oft in Gesellschaft von Meisen familienweise oder in größeren Gesellschaften durch alle Gehölze, Chausseen und Gärten, auch hier mit Vorliebe die etwa vorhandenen Fichten (Rottannen, Pinus silvestris L.) aufsuchend.

73. **Regulus ignicapillus Chr. L. Brehm, Feuerköpfiges** oder **Sommergoldhähnchen.** Strich- und Durchzugsvogel, vielleicht auch, wie im Harze, Brutvogel.[1]) Manche bleiben den Winter über hier, möglicherweise sind es jedoch überwiegend aus dem Norden gekommene Gäste, die wir im Winter bei uns sehen. Diese Art ist seltener als die vorige, wiewohl sie hier häufiger vorkommt als in anderen Gegenden. Zur Zug- beziehungsweise Strichzeit im Frühjahr 1899 waren hier fast mehr feuerköpfige als gelbköpfige Goldhähnchen zu sehen. In der Lebensweise stimmen sie mit der vorigen Art überein, nur habe ich gefunden, daß das feuerköpfige Goldhähnchen öfter einzeln streicht als das gelbköpfige. Einige Daten, an denen ich Sommergoldhähnchen in meinem Garten beobachtete: 4. April 1899, 10. und 20. April 1899, 1., 16. und 17. September 1898 und 27. November 1898; die hier erlegten Exemplare meiner Sammlung sind erlegt: ein Weibchen am 30. März 1897, ein Männchen am 10. April 1898 und ein Weibchen am 10. April 1899.

VII. Ordnung:

Cantores, Sänger.

Familie: **Sylviidae, Grasmückenartige Sänger.**

74. **Phyllopneuste sibilatrix Bechst., Waldlaubvogel, Schwirrender Laubvogel.** Sommerbrutvogel, der nachts einzeln zieht. Von seinen Artverwandten kommt er am spätesten an (Ende April, Anfang Mai; am 1. Mai 1899 beobachtete und schoß ich den ersten in meinem Garten, ein Männchen) und zieht

[1]) Am 5. Mai 1899 sah ich Männchen und Weibchen in dem kleinen Bestande hoher und etwa fünfzehnjähriger Fichten am Kirchberg (Fallstein).

am frühesten, Ende August und Anfang September, wieder ab; nur einmal glaube ich noch einen Waldlaubsänger später gesehen zu haben, am 6. Oktober 1893. Der Waldlaubvogel, der sich mehr noch als durch seinen charakteristischen schwirrenden Gesang zur Brutzeit weithin durch sein klagendes Flöten (ähnlich wie der Kleiber) verrät, ist als Brutvogel im Fallstein und den benachbarten Wäldern, namentlich in reinen Buchenbeständen, ziemlich häufig, wenn auch nicht so häufig wie im Huy. Das an der Erde stehende, oben überwölbte Nest mit seitlichem Einflugsloch enthält gegen Ende Mai sechs bis sieben Eier. Viele Bruten werden durch Iltisse, Wiesel, Igel, Eichhörnchen und Mäuse vernichtet.

75. **Phyllopneuste trochilus L., Fitis-Laubvogel.** Im Unterschied von der vorigen Art, mit der er sonst in der Lebensweise viel Übereinstimmendes hat, zieht der Fitis Feldhölzer und Waldränder gemischter Wälder vor und brütet auch in den Gärten; in meinem Garten hat er, wie auch die nächste Art, auf der von dichtem Graswuchs und Moos überzogenen alten Stadtmauer, wiederholt genistet. Er kommt früher als die vorige, aber später als die folgende Art an: Ende März, meist erst Anfang April (3. April 1893, 9. April 1894, 11. April 1895). Zwei Bruten, die erste Ende Mai (fünf bis sieben Eier), die zweite im Juli. Wie die nächste Art sucht der Fitis außerhalb der Brütezeit gern die Schilfdickichte auf, um darin der Insektenjagd obzuliegen. Der Fitis ist im Fallsteingebiet häufiger Brutvogel. Er zieht nachts, meist einzeln.

76. **Phyllopneuste rufa Lath., Weidenlaubsänger.** Biologie fast mit der der vorigen Art übereinstimmend; nur trifft der Weidenlaubsänger, der, wie die vorige Art und noch mehr als diese auf seinem Wandern bei Tage — der eigentliche Zug erfolgt nachts — gern den Flußläufen folgt, am frühesten von allen Laubsängern ein: von Mitte März bis Anfang April (14. März 1893; 15. März 1894; 14. April 1895; 20. März 1896; 25. März 1897; 31. März 1898; 29. März 1899; 6. April 1900) und dehnt seinen Abzug bis Ende Oktober aus; die meisten ziehen Ende September durch, wo an manchen Tagen die Gärten und Feldhölzer große Scharen Weidenlaubsänger aufweisen, deren Gefieder im Herbst meist viel schöner ist als im Frühling. Der Weidenlaubsänger, der dieselben Brutstätten wie der Fitis liebt, ist gleichfalls häufiger Brutvogel im Fallsteingebiet; einige Paare nisten alljährlich in den Wallgärten von Osterwieck.

77. **Hypolais salicaria Bp., Bastardnachtigall, Gartensänger, Spötter, gelbe Grasmücke.** Einer der am spätesten — im Mai — ankommenden Sommerbrutvögel, der nachts zieht. Ich notierte folgende Ankunftstermine: 10. Mai 1893; 10. Mai 1894; 21. Mai 1895; 14. Mai 1896; 1. Mai 1897; 3. Mai 1898; 10. Mai 1899; 8. Mai 1900. Das kunstvolle Nest, in welches wenn irgend möglich kleine Fetzen dünner weißer Birkenschale (als Ersatz für dieselbe fand ich auch

Papierfetzen!) verarbeitet werden, und welches selten niedriger als 3 m, oft recht hoch über dem Erdboden angelegt wird — einmal fand ich es $1^1/_2$ m hoch in einem Himbeerbusch in meinem Garten —, enthält Ende Mai oder Anfang Juni vier bis fünf Eier. Abzug bereits bis Ende August. Hier kommt der Spötter häufig vor.

78. **Acrocephalus palustris Bechst., Sumpfrohrsänger, Sumpfspötter.** Dieser in Mitteldeutschland seit Anfang der achtziger Jahre recht häufig gewordene Sommerbrutvogel, der nachts einzeln oder in kleinen Trupps zieht und auch nachts singt, kommt im Mai (12. Mai 1894; 4. Mai 1897; 9. Mai 1900) hier an und zieht Ende August und Anfang September wieder ab. Volles Gelege (normal fünf Eier) im zweiten Drittel des Juni. Am 11. Juni 1899 fand ich in kurzer Entfernung an der Ilse oberhalb von Osterwieck Nester mit fünf, fünf, vier und drei Eiern, am 6. Juni 1900 bei der Stummmühle außer einem noch leeren Neste Gelege von drei, drei, fünf und fünf Eiern. Am 26. Juni 1894 fand ich an der Ilse unterhalb von Osterwieck auf einer Strecke von kaum $1^1/_2$ km nicht weniger als sechzehn Brutpaare. Der Kuckuck legt gern in Sumpfrohrsängernester, die in der Nähe von Teichen und Flüssen am liebsten in Brennesseln, Schilf, Hopfendickicht und Weidengebüsche kunstvoll angeflochten werden (nicht über dem Wasser). Doch nisten auch viele Sumpfrohrsänger in Raps-, Saubohnen- und Getreidefeldern und in Büschen, oft weit vom Wasser entfernt, selbst, wie bei Stötterlingenburg und Rhoden, auf Bergeshöhen.

79. **Acrocephalus horticolus Naum.** (= Acr. fruticolus Naum.?), **Gartenrohrsänger.** Diese von neueren Forschern teils von der folgenden, teils von der vorangehenden Art abgezweigte, von manchen als eigene Art bezweifelte Mittelform zwischen palustris und arundinacea, die nach Größe und Gefieder sich freilich von den darin sowieso zum Verwechseln ähnlichen genannten beiden Spezies kaum wird unterscheiden lassen, ist nach meiner sich auf biologische Beobachtungen derselben in Ostpreußen und hier stützenden Überzeugung allerdings eine eigene selbständige Art, aber selten. Mein Bruder fand das Nest in einem alten Haselnußstrauch in einem Garten in Zeitz und zog die Jungen auf. Thienemann erlegte ein Exemplar in einem dichten Busch am Steinbruch mitten im Huywald bei Athenstedt. Wer, wie ich, so viele Hunderte von Acr. palustris und arundinacea Jahre hindurch beobachtet und ihren Gesang in allen möglichen Variationen gehört hat, der muß auch, wenn er den charakteristisch davon verschiedenen Gesang der fraglichen Art hört und ihr Benehmen, ihren Aufenthalt an Orten, wo man die anderen beiden nimmer erwarten könnte, beobachtet, überzeugt sein, auf Grund dieser biologischen und gesanglichen Differenzen es mit einer ganz verschiedenen, selbständigen Art zu thun zu haben. Ich sah und hörte hier das erste Exemplar von Acr. horticolus am 12. Mai 1894 in den Obst-

bäumen eines vor der Stadt am Fuße des Fallsteins gelegenen Gartens; das zweite hörte ich am 1. Juni 1898 im dichten Gebüsch meines Gartens; der Gesang hielt ungefähr die Mitte zwischen dem von Acr. palustris und Hypolais salicaria, entbehrt jedoch fast ganz der Entlehnungen aus dem Gesange anderer Vögel; das dritte Exemplar sah und hörte ich am 30. Mai 1899 in meinem Garten. Ich notierte mir sofort: „Der Gesang ist zwar charakteristischer Rohrsängergesang, hat aber viel Grasmückenähnliches; das unterscheidet ihn von dem viel bunteren, abwechslungsreicheren Gesange des palustris. Nach meinen bisherigen flüchtigen Beobachtungen ist horticolus viel scheuer und kommt später an als palustris."[1])

80. **Acrocephalus arundinaceus Naum.** (nicht L.) = **streperus Vieill., Teichrohrsänger, „(kleiner) Rohrsperling".** Biologie ähnlich der von Acr. palustris. Ankunft Ende April und Anfang Mai. Volles Gelege vier bis fünf Eier Ende Mai und Anfang Juni in einem meist über dem Wasser an

---

[1]) Anmerkung (Nachtrag zu Nr. 79). Als das Manuskript dieser Arbeit bereits druckfertig abgeschlossen war, gelang es mir, am 23. Mai 1900 in meinem nach Süden und Osten von Gebäuden, nach Norden und Westen von der alten Stadtmauer und den daran gelegenen Wallgärten begrenzten Pfarrgarten ein viertes Exemplar (Männchen) und am 6. Juni in dem Wäldchen auf dem kleinen Fallstein zwischen Hoppenstedt und Rhoden ein fünftes (Männchen) zu beobachten und schließlich auch glücklich zu erlegen. Indem ich mir vorbehalte, über diesen interessanten Vogel später ausführlicher zu berichten, bemerke ich jetzt ganz kurz nur folgendes:

1. Meine Überzeugung von der Artselbständigkeit dieses Vogels ist durch die neuesten Beobachtungen nur noch bestärkt.
2. Die Annahme der Artselbständigkeit kann zwar nicht auf anatomische und dermatologische Indizien gegründet werden (weshalb bloße Balgforscher sie leicht bestreiten können), wohl aber auf biologische Charakteristika:
   a) auf den eigentümlichen Gesang,
   b. auf das gesamte Verhalten,
   c. auf das allen Artverwandten nachfolgende sehr späte Eintreffen.
3. Meine Beobachtungen differieren in mehreren wesentlichen Punkten von denen anderer Forscher.
4. Nach meinen übereinstimmenden Beobachtungen kann, wenn man in dem Vogel eine Subspezies erkennen und ihm eine trinäre Benennung geben will, die Ableitung keinesfalls von **Acr. streperus** — wie es in der neuen Ausgabe von Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas durch Prof. Dr. R. Blasius geschehen ist — stattfinden, sondern die Abzweigung muß, wie es Pražak in der Aquila III, 187 ff. gethan hat, von **Acr. palustris** hergeleitet werden.
5. Die neuerdings vielfach angenommene Identität der Naumannschen **Acr. streperus horticolus** und **Acr. palustris fruticolus** bezweifelnd und auf Punkt 2 bis 4 dieser Anmerkung verweisend, glaube ich, daß die Naturgeschichte der neuerdings als **horticolus** beschriebenen Vögel noch keineswegs ins Klare gebracht ist, daß vielmehr verschiedene Arten oder Unterarten noch unter diesem Namen figurieren und die weitere Forschung zu einer Wiederanerkennung der Chr. L. Brehmschen Subspezies führen wird.

Schilfstengel angewebtem Neste. Doch fand ich auch das Nest auf dem Lande in mehrteiligen Zweiggabelungen des Weidengebüsches. Abzug zweite Hälfte des August bis Ende September. An den Schauener und Veckenstedter Teichen und im Rohrdickicht des alten Torfstichs im Bruchgebiet bei Seinstedt ist Acr. arundinaceus der häufigste Rohrsänger. Der Kuckuck legt gern in sein Nest. Der Teichrohrsänger singt noch spät abends.

81. **Acrocephalus turdoides Meyer** (= arundinaceus L.), **Drosselrohrsänger, Rohrdrossel.** Einige Paare nisten — aber nicht jedes Jahr — an den Schauener und mehrere an den Veckenstedter Teichen. Ankunft Anfang Mai (12. Mai 1899). Volles Gelege vier bis fünf Eier Anfang Juni. Das Nest steht über dem Wasser zwischen drei bis fünf Schilfstengel eingewebt; auf dem Lande im Gebüsch, wo es nach R. Blasius auch, wenn auch nur sehr selten, angelegt wird, habe ich noch keins gefunden. Abzug von Ende August bis Mitte September (1. September 1899); später sieht man dann und wann noch einige Exemplare, die wohl alle aus nördlicheren Gegenden kommende Durchzügler sind. Am 14. August 1900 fütterte ein Paar im Rohrwald des großen Veckenstedter Teiches noch seine ausgeflogenen Jungen.

82. **Locustella naevia Bodd., Heuschreckensänger.** Schöpwinkel führt den Heuschreckensänger für die Umgebung der Veckenstedter Teiche als Sommerbrutvogel an, der erst im Mai ankomme und Anfang September wieder abziehe. Ich selbst habe den anderswo von mir häufig angetroffenen und mehrfach gefangenen Heuschreckensänger bis jetzt im Fallsteingebiet noch nicht beobachtet. Allerdings habe ich auch bis jetzt das günstige Terrain bei Veckenstedt im Mai und Juni erst 1900 einigemal besucht. Nun, da ich das Rad in den Dienst der Ornithologie gestellt und die Erlaubnis zum Betreten des Teichgebietes bei Veckenstedt erhalten habe — bereits im Herbst des Jahres 1899 war ich fast in jeder Woche an mehreren Tagen an den Veckenstedter Teichen —, nun hoffe ich, vom nächsten Jahre ab bei Veckenstedt noch manches bisher vergeblich Gesuchte zu finden.

83. **Calamoherpe aquatica Lath., Binsenrohrsänger** (= **C. cariceti Naum., Seggenrohrsänger.** Noch im Jahre 1898 glaubte ich, die Schöpwinkelsche Angabe vom Vorkommen des Binsen- oder Seggenrohrsängers in unserer Gegend als irrtümlich und auf einer Verwechselung mit C. phragmitis beruhend anzweifeln zu müssen. Jetzt bin ich in der erfreulichen Lage, ihre Richtigkeit durchaus bestätigen zu können. Am 8. Mai 1899 beobachtete ich zum ersten Male in unserer Gegend den seltenen, schönen Binsenrohrsänger an den Schauener Teichen in mehreren Exemplaren, die dicht über dem Wasser im dichtesten Ufergestrüpp des Schilf- und Rohrsaumes ganz nahe am Ufer umherschlüpften. Ich sah durch meinen guten Krimstecher ganz genau die verschiedenen

einander abwechselnden dunklen (schwarzbraunen) und hellen (gelben) Kopfstreifen vom Schnabel über den Scheitel und durch die Augengegend und hörte den mir neuen, an den von phragmitis erinnernden Gesang. Da ich noch nicht die Schießerlaubnis hatte, mußte ich leider darauf verzichten, ein Belegexemplar zu erlegen. Als ich bei Südwestwind am 31. August 1899 durch die von großen Seggen- und Binsenbeständen durchsetzten Rohrdickichte des größten der Veckenstedter Teiche streifte, scheuchte ich aus den Seggenkufen wieder einen kleinen gelblich gefärbten und dunkel gestreiften Rohrsänger auf, den ich sofort als C. aquatica erkannte. Trotz des überaus schwierigen Terrains und des Windes gelang es mir in dem günstigen Augenblick, in welchem ich den Vogel auf einem Seggenbüschel auftauchen sah, aus einer Entfernung von etwa 30 bis 35 Schritt ihn mit dem Schießstock (Kal. 9 mm, Schrot Nr. 10) zu erlegen und den erlegten auch zu finden. Es war ein prächtiges altes Männchen, das jetzt meine Balgsammlung ziert. Am 2. Oktober sah ich an derselben Stelle wieder ein Exemplar, ebenso am 3. Oktober; ich schoß, sah es fallen, fand es aber trotz allen Suchens leider nicht. Am 4. Oktober beobachtete ich wieder einige Exemplare, ohne jedoch eins erlegen zu können; die letzten sah ich flüchtig am 5. und 6. Oktober. Beim vergeblichen Suchen nach weiteren Exemplaren in den hohen Seggenbeständen fand ich am 11. Oktober drei der kunstvollen beutelförmig aufgehängten Nester der Zwergmaus (Mus minutus). Nun bin ich überzeugt, daß Schöpwinkel auch mit seiner Angabe vom Brüten des Binsenrohrsängers an den Teichen bei Wernigerode, Veckenstedt und Ilsenburg recht hat und hoffe im nächsten Jahre zur Brutzeit dieselbe selbst bestätigen zu können.[1])

84. **Calamoherpe phragmitis Bechst., Schilfrohrsänger.** Der von Schöpwinkel als ein an den Teichen der Grafschaft Wernigerode häufig vorkommender Sommerbrutvogel und Nachtzugvogel aufgeführte Schilfrohrsänger kommt nach meinen bisherigen Beobachtungen an den Schauener Teichen wohl nur auf dem Durchzuge vor. Allerdings beobachtete ich dort auch noch am 12. Mai 1899 mehrere Exemplare. Ankunft Mitte April bis Anfang Mai (3. Mai 1900), Abzug von Anfang September bis in die zweite Oktoberhälfte hinein. Mit Acroc. turdoides zusammen beobachtete ich am 1. September 1899 an dem Veckenstedter großen Teiche einige Cal. phragmitis und schoß davon ein Weibchen als Belegstück für meine Sammlung. Volles Gelege — fünf (bis sieben) Eier — um Mitte Mai.

85. **Sylvia curruca L., Zaungrasmücke, Weißkehlchen, Müllerchen.** Häufiger Sommerbrutvogel und Nachtzugvogel. Ankunft in der zweiten Hälfte des

---

[1]) Für 1900 hat sich diese Hoffnung noch nicht erfüllt; auch C. phragmitis habe ich in diesem Jahre zur Brutzeit bei Veckenstedt nicht getroffen; wohl aber scheint letztere Art im Bruchgebiet zwischen Osterode und Seinstedt zu nisten.

April (28. April 1893; 16. April 1894; 22. April 1896; 16. April 1897; 15. April 1898; 20. April 1899), Abzug Ende August bis Mitte September. Zwei Bruten: die erste, **fünf** (bis sechs) Eier Mitte Mai, die zweite Ende Juni oder Anfang Juli.

86. **Sylvia cinerea Lath., Dorngrasmücke.** Gemeiner Sommerbrutvogel und Nachtzugvogel. Ankunft Anfang bis Ende April; Abzug von Anfang September bis Anfang Oktober. Das an den verschiedensten Örtlichkeiten, vor allem an Gräben, Hecken, Waldrändern, aber auch in Klee- und Getreidefeldern dicht über oder direkt an der Erde stehende Nest enthält in der zweiten Hälfte des Mai fünf bis sechs in der Färbung oft sehr variierende Eier. Die Jungen verlassen (bis Mitte Juni), wie bei der vorigen und den nächstfolgenden Arten, das Nest noch ehe sie ordentlich fliegen können.

87. **Sylvia nisoria Bechst., Sperbergrasmücke.** Sehr unregelmäßiger und seltener Sommerbrutvogel. Ich selbst habe ihn im Fallsteingebiet bis jetzt noch nicht beobachtet. Schöpwinkel sah einmal ein Exemplar im Garten des Amtshauses der Domäne Schmalzfeld; Förster Scaloud hat sie vor einigen Jahren bei Deersheim beobachtet; nach R. Blasius ist sie von Dr. Wollemann im Herbst 1875 und 1876 in größerer Menge bei Börssum gesehen.

88. **Sylvia atricapilla L., Mönchsgrasmücke, Plattmönch, Schwarzplättchen.** Häufiger Sommerbrutvogel und Nachtzugvogel. Ankunft meist erst in der zweiten Hälfte des April (18. April 1893; 23. April 1894; 21. April 1897; 22. April 1898; 19. April 1900), ausnahmsweise früher (13. April 1895; 7. April 1899). Abzug von Anfang September bis Mitte Oktober. Ausnahmsweise beobachtete ich in meinem Garten in den großen Hollundersträuchern noch im November 1898 tagelang ein Weibchen, welches ich am 12. November für meine Sammlung schoß und balgte. Zwei Bruten: die erste — fünf bis sechs Eier — in der ersten Hälfte des Mai, die zweite Anfang Juli. Männchen und Weibchen brüten abwechselnd. Die Männchen bauen sich außerdem an verschiedenen Stellen kleine, oft nur aus einem Büschel regellos zusammengetragener Hälmchen bestehende Lustnester, auf denen sie gern sitzen und singen. Ich habe auf solchen Männchennestern in kurzer Zeit mehrere Männchen mit Leimruten gefangen. Im Juni 1899 nistete ein Paar in meinem Garten, wovon das Männchen abnorm gefärbt war; es hatte eine graue Stirn. Die Plattmönche variieren sehr in der Größe und im Gesang.

89. **Sylvia hortensis Bechst. (Lath?), Gartengrasmücke.** Ein, wie es scheint, an Bestand wieder zunehmender häufiger Sommerbrutvogel, der nachts zieht. Ankunft Ende April bis Anfang Mai (3. Mai 1893). Volles Gelege —

fünf (bis sechs) Eier — Ende Mai.[1]) Abzug im September bis Anfang Oktober. Über die Nahrung der Gartengrasmücke im Herbst, wodurch sie Gartenbesitzern empfindlichen Schaden verursachen, siehe meinen Aufsatz „Beitrag zur Magenfrage „nützlicher“ Vögel“ in der Ornith. Monatsschr. 1899, S. 74—78.

Familie: **Turdidae, Drosseln.**

90. **Merula vulgaris Leach., Schwarzdrossel, Amsel.** Sehr häufiger Sommerbrutvogel und Stand- und Strichvogel. Die Amsel ist im Laufe der letzten Jahrzehnte aus einem scheuen Waldvogel mehr und mehr ein dreister Gartenvogel geworden. Durch diese Verwandlung der Lebensweise hat sich ihr Bestand von Jahr zu Jahr gehoben, sodaß jetzt die vielen Amseln den Gartenbesitzern als Liebhaber von Beeren und Obst lästig und als Nestplünderer den kleineren Singvögeln verhängnisvoll werden (siehe meinen bei der vorigen Art citierten Artikel). Die Amseln brüten regelmäßig zwei bis dreimal; das erste volle Gelege — normal fünf Eier — findet man schon Ende März; die zweite Brut im Mai, die dritte im Juli. Oft verlassen die Amseln bei der geringsten Störung das Nest, selbst wenn das Gelege schon vollzählig ist. Das Nest findet man an den verschiedensten Stellen: unter Wurzelgestrüpp, in Hecken, auf Bäumen, ja selbst, wie in meinem Garten wohl in jedem Jahre, in Mauerlöchern. Am 28. September 1896 beobachtete und schoß ich ein junges Weibchen, dessen obere Schwanzhälfte die abnorme aschgraue Färbung des Bürzels von Turd. pilaris zeigte. Es befindet sich in meiner Sammlung.

91. **Merula torquata Boie, Ringamsel, Schildamsel.** Nachtdurchzugsvogel. Jetzt seltener als früher. Sie ist an verschiedenen Stellen im Fallsteingebiet beobachtet, gefangen und geschossen worden, so bei Osterwieck, Schauen, Deersheim. Thienemann erlegte sie auch am Huy bei Athenstedt.

93. **Turdus pilaris L., Wacholderdrossel, Schacker, Krammetsvogel.** Bis vor kurzem nur regelmäßiger Tagesdurchzugsvogel in großen Scharen und häufiger Wintergast, neuerdings auch Brutvogel; zunächst als solcher noch selten. Ich beobachtete die ersten Paare in den hohen Bäumen an der Ilse bei Berssel am 21. Juni 1899. Im August 1900 traf ich mehrfach Wacholderdrosseln in den Bäumen an den Veckenstedter Teichen. Zahlreicher als im Frühjahr (Anfang März bis Mitte April) erscheinen die Wacholderdrosseln im Herbst (Oktober und November) bei uns auf dem Zuge, namentlich wenn die Ebereschen und andere beerentragende Bäume viele Früchte haben. Hunderte von Krammetsvögeln belebten im Januar 1899 die Chaussee von Osterwieck nach Berssel, von wo sie abends in großen Schwärmen in südöstlicher Richtung dem Harze zu wegflogen, um zu nächtigen.

[1]) Die Behauptung Schöpwinkels: „Sie brütet zweimal“ ist dahin zu berichtigen, daß später gefundene Bruten wohl nur der Ersatz für die früher zerstörten sind. Normal ist nur eine Brut.

Eine einzelne Wacholderdrossel besuchte im Januar 1895 den Futterplatz in meinem Garten, wo sie die von den Amseln übrig gelassenen Schneebeeren fraß. Auch Ende März 1899 beobachtete ich in der Umgebung von Osterwieck mehrere kleinere Scharen; im Frühjahr 1894 sah ich Krammetsvögel an der Ilse bei Hoppenstedt.

94. **Turdus viscivorus L., Misteldrossel, Schnarre.** Bisher nur als nicht häufiger Durchzugsvogel und Wintergast, aber noch nicht als Brutvogel, wie im Harze, konstatiert. Am 26. März 1899 beobachtete ich einige Exemplare in der Nähe des Friedhofes bei Osterwieck; am 28. März 1899 bemerkte ich auf den höchsten Zweigen einer alten Eiche in dem Wäldchen „Fuchshöhlen" bei Osterwieck ein Exemplar, welches mein mich begleitender Freund Thienemann alsbald herabschoß. Vom 4. Oktober 1899 an sah ich wiederholt einige Schnarrdrosseln im Wasserlebener und Stapelburger Holze. Erlegt wurde T. viscivorus ferner bei Deersheim (Kollektion Henneberg).

95. **Turdus musicus L., Singdrossel, Zippe.** Häufiger Sommerbrutvogel, Nacht- und Tagesdurchzugsvogel (in großen Flügen). Ankunft schon Ende Februar, Abzug von Mitte September bis Ende Oktober. Zwei bis drei Bruten; die erste Anfang April mit meist fünf Eiern. Das tiefmuldige, sorgsam gebaute Nest ist inwendig mit einer im getrockneten erstarrten Zustande festen Schicht aus feuchter Erde und kleinen Splitterchen weichen, faulen Holzes ausgelegt und steht im Nadel- oder Laubwald an geschützter Stelle meistens $1^1/_2$ bis 5 m hoch auf Bäumen. Einmal fand ich es auch direkt auf dem Boden zwischen Waldgräsern. Kammerherr v. Gustedt besitzt einen weißlichgelben Albino und ein anderes bei Deersheim erbeutetes Exemplar mit partiellem Albinismus.

96. **Turdus iliacus L., Weindrossel, Rotdrossel, kleiner Krammetsvogel.** Tages- und Nachtdurchzugsvogel, der gesellschaftlich zieht, im Herbst (Oktober, Anfang November) meist zahlreicher als im Frühjahr (Mitte März bis Mitte April). Überall im Fallsteingebiet erlegt. Am 23. März 1899, als bei Nordwind Wetterumschlag und Schneefall eintrat, erschienen mit anderen zum Teil seltenen Gästen auch eine Menge Weindrosseln bei Osterwieck, wo sie in den an der Promenade gelegenen Äckern, auf dem Anger des „Langen Kamp", auf Wiesen und Triften eifrig nach Nahrung suchten (z. T. in Gesellschaft von T. pilaris) und sich aus nächster Nähe beobachten ließen. Nach einigen Tagen waren sie verschwunden.

[Über das Vorkommen anderer, seltenerer Drosselarten im Fallsteingebiet ist mir nichts bekannt geworden.]

Familie: **Saxicolinae, Erdsänger.**

97. **Ruticilla tithys L., Hausrotschwänzchen.** Sehr häufiger Sommerbrutvogel, Nachtzugvogel. Ankunft vom zweiten Drittel bis Ende März; Weib-

chen einige Tage später als das Männchen (Männchen: 14. März 1893; 12. März 1894; 24. März 1895; 18. März 1896; 18. März 1897; 30. März 1898; 15. März 1899; Weibchen: 6. April 1899; 29. März 1900). Zwei, selten drei Bruten; die erste — Normalgelege sechs Eier — in der zweiten Hälfte des April, die zweite im Juni. Abzug Mitte September bis Ende Oktober. Die letzten sah ich am 20. Oktober 1895 und am 28. Oktober 1898. Die Hausrotschwänzchen nisten fast nur noch in und an Gebäuden, selten noch in Bäumen, gegebenenfalls auch in Steinbrüchen und Felsspalten. Die graue Form (R. Cairei = montana Chr. L. Brehm), die ich am Brocken häufig sah, kommt auch im Fallsteingebiet vor, ist aber vielleicht nur eine (zweijährige) Altersstufe von tithys.

98. **Ruticilla phoenicura L., Gartenrotschwänzchen, Buschrötel.** Sehr häufiger Sommerbrutvogel, Nachtzugvogel. Ankunft in der ersten Hälfte des April (7. April 1894; 8. April 1895; 16. April 1897; 11. April 1898; 7. April 1899; 19. April 1900). Abzug Ende August bis Ende September. Zwei Bruten: Anfang Mai (fünf bis sieben Eier) und im Juni. Der Gartenrotschwanz benutzt zum Nisten außer natürlichen Baumhöhlen und Mauerlöchern — letztere alljährlich in meinem Garten — auch ausgehängte Nistkästen.

99. **Luscinia minor Chr. L. Brehm, Nachtigall.** Nicht ganz regelmäßiger Brutvogel, Nachtzugvogel. Ankunft Ende April (25. April 1893; 20. April 1894; 4. Mai 1897?; 27. April 1898; 28. April 1899; 24. April 1900). Abzug im September. Eine Brut. Volles Gelege (fünf bis sechs Eier) im letzten Drittel des Mai. In Wernigerode, wo sie vor dreißig Jahren noch sehr häufig waren, sind trotz günstiger Terrainverhältnisse die Nachtigallen seit zwanzig Jahren völlig verschwunden (Schöpwinkel, l. c. S. 6; Forstrat Roth in den Schriften d. naturhist. Ver. d. Harzes in Wernigerode 1886, S. 24). Im Fallsteingebiet nisten sie regelmäßig in Deersheim, Wasserleben, weniger regelmäßig in Osterwieck, Veltheim, Schauen, Lüttgenrode (Stötterlingenburg), in den Fuchshöhlen, wo im letzten Jahre mindestens vier Brutpaare waren, und im Fallstein selbst, wo ich an dem ziemlich hochgelegenen Stufenberge in mehreren Jahren ein Brutpaar angetroffen habe. Die namentlich des Nachts plündernd umherstrolchenden Katzen lassen bei Osterwieck selten eine Brut hochkommen.

100. **Cyanecula leucocyanea Chr. L. Brehm, Weißsterniges Blaukehlchen.** Nachtzugvogel. Ob das Blaukehlchen, das nach Schöpwinkel zweimal bei Wernigerode brütend gefunden worden ist, auch im Fallsteingebiete genistet hat, ist fraglich. Ich habe es zwar noch Ende April und wieder schon am 22. August 1899 gesehen, aber bis jetzt während der eigentlichen Brutzeit (Mitte Mai und Ende Juni) es im Gebiete noch nicht bemerkt; es kommt hier

in der ersten Hälfte des April (15. April 1894; 1. April 1895), in milden Frühjahren wohl auch schon im März an und zieht Ende August bis Anfang Oktober — das letzte sah ich an den Veckenstedter Teichen am 4. Oktober 1899 — wieder ab. Es scheint — auch auf dem Zuge — nicht gerade häufig in unserem Gebiete vorzukommen. Im Herbst trifft man es auch in Rübenfeldern.

101. **Dandalus rubecula L., Rotkehlchen, Rotbrüstchen.** Gesellschaftlicher Nachtdurchzugsvogel und häufiger Sommerbrutvogel (Erdnister). Ankunft meist in der ersten Hälfte des März, Abzug von Mitte September bis Anfang November. Fast in jedem Winter überwintern einige. Das Rotkehlchen nistet nicht nur in Nadel- und Laubwäldern, sondern auch in Gärten. Zwei Bruten; erstes volles Gelege (sechs Eier) Anfang Mai, zweite Brut Ende Juni.

102. **Saxicola oenanthe L., Steinschmätzer.** Nachtzugvogel und Sommerbrutvogel. Ankunft Ende März und Anfang April (3. April 1893; 11. April 1894; 9. April 1895; 28. März 1897; 12. April 1898; 6. April 1899). Abzug von Ende August bis Anfang Oktober. Die letzten sah ich am 3. und 10. Oktober 1899 bei Veckenstedt. Erstes Gelege, fünf bis sieben Eier, Mitte Mai, zweites Mitte Juli. Bevorzugte Niststätten sind Stein- oder Kalkbrüche, Kiesgruben, Hohlwege, Steinhaufen, Böschungen im Felde. Ziemlich häufig.

— 103. **Pratincola rubicola L., Schwarzkehliger Wiesenschmätzer.** Für diesen von Schöpwinkel für die Grafschaft Wernigerode im Süden des Fallsteingebietes und von R. Blasius für das im Norden angrenzende braunschweigische Gebiet aufgeführten schönen Vogel, der auf dem Durchzuge wenigstens sicher auch unser Fallsteingebiet durchstreift, habe ich leider bis jetzt noch keinen sicheren Beweis für sein hiesiges Vorkommen erhalten können. Förster Scaloud will ihn vor Jahren einmal im Frühjahre am Kuhberge bei Deersheim beobachtet haben.

104. **Pratincola rubetra L., Braunkehliger Wiesenschmätzer, Braunkehlchen.** Nachtzugvogel und häufiger Sommerbrutvogel. Ankunft Ende März bis Ende April. Abzug Ende August bis Anfang Oktober. Die letzten sah ich am 5. und 6. Oktober 1899 bei Veckenstedt. Das schwer zu findende in Wiesen, Kleefeldern, an Grabenrändern und grasigen Böschungen an der Erde stehende Nest enthält gegen Ende Mai fünf bis sechs Eier. Das Braunkehlchen setzt sich gern auf die Telegraphenleitungen, auf einzelne kahle Baumstämme und Pfähle, sowie auf Erd- und Steinhaufen und die obersten Zweigspitzen von Büschen und Stauden. Im Herbst bilden Rübenfelder mit Samenrübenstauden seinen Lieblingsaufenthalt.

Familie: **Motacillidae, Stelzen.**

105. **Motacilla alba L., Weiße Bachstelze, Ackermännchen, Wippstert.** Sehr häufiger Sommerbrutvogel und Tageszugvogel. Zieht in Schwärmen. An-

kunft in der Regel Anfang März (9. März 1893; 1. März 1894; 3. März 1896; 7. März 1897; 12. März 1898; 2. März 1899), in milden Frühjahren wohl auch schon Ende Februar. Abzug von Mitte September bis Ende November (30. November 1896). Fast jedes Jahr überwintern einige. Zur Zugzeit trifft man sie in großen Scharen an Gewässern, namentlich solchen mit seichtem Wasser und schlammigen oder kiesigen Ufern, aber auch auf Triften, Wiesen und Äckern. Der Kuckuck legt mit Vorliebe in ihr Nest, das entweder in Baumhöhlen oder — immer von oben geschützt — an Gebäuden unter dem Dache 2c. sich befindet. Unter dem Dache meines Pfarrhauses bringt fast in jedem Jahre ein Pärchen seine drei Bruten aus. Erstes volles Gelege (sechs Eier) im April. Interessant und besonderer Beachtung wert sind die verschiedenen Federkleider dieses zierlichen, gewandten Vogels.

106. **Motacilla sulphurea Bechst., Große gelbe oder Gebirgsbachstelze.** Ziemlich häufiger Tageszug=, Stand=, Strich= und Sommerbrutvogel. Die im Oktober und November nach dem Süden Gezogenen kehren schon im Februar und Anfang März zurück. Am 12. März 1899 sah ich sie schon balzen. In unserem Gebiete nisten viele und zwar nicht nur, wenn auch in der Regel, in unmittelbarer Nähe des Wassers in Höhlungen überhängender Ufer, in Mühlen, unter Brücken u. s. w., sondern auch in einiger Entfernung vom Wasser. So nistete vor einigen Jahren ein Paar 3 m hoch vom Boden in einem Loche der alten Stadtmauer in meinem Pfarrgarten. Erstes volles Gelege (fünf bis sechs Eier) Ende April, zweites im Juni. Die ausgeflogenen Jungen der ersten Brut sah ich 1899 am 11. Mai. Oberhalb von Osterwieck nisteten an der Ilse auf einer Strecke von nur einem Kilometer drei Paare!

107. **Budytes flavus L., Kleine gelbe oder Schafstelze, Kuhstelze, gelbes Ackermännchen.** Etwas weniger häufig als die vorige Art. Sommerbrutvogel, gesellschaftlicher Nacht= und Tageszugvogel. Ankunft Anfang April bis Anfang Mai (3. April 1893; 30. April 1899). Abzug Ende August bis Anfang Oktober. Volles Gelege — sechs Eier — im letzten Drittel des Mai. Nest an der Erde auf Wiesen, an Grabenrändern, in jungen Weidenpflanzungen. Wiesen und Triften, in deren Nähe Weiden stehen, lieben sie besonders. Ihren Namen verdankt diese Bachstelze ihrer Liebe zu den weidenden Viehherden. Sie hält sich fast nur in den Niederungen des Gebietes auf; doch traf ich am 6. Mai 1900 einen offenbar noch auf dem Zuge befindlichen Flug von circa fünfzehn Stück ziemlich hoch vor dem Fallstein auf den an der Walwytrift gelegenen Feldern.

108. **Anthus aquaticus Bechst., Wasserpieper.** Seltener Durchzugsvogel. Die ersten — vier Exemplare — beobachtete ich am 5. Oktober 1899 am großen Veckenstedter Teiche. Der Lockton ist etwas tiefer als bei dem nahe

verwandten, aber etwas kleineren Wiesenpieper, mit welchem Anthus aquaticus oft verwechselt werden mag; auch fand ich die Wasserpieper etwas weniger scheu, immerhin jedoch so vorsichtig, daß ich keinen schießen konnte. Im Unterschied von Anthus pratensis, der zwar gern nasse sumpfige Wiesen, aber nicht den schlammigen Boden des Schilfwaldes aufsucht, traf ich den Wasserpieper, von dem ich zuletzt am 11. Oktober fünf bis sechs am erwähnten Teiche sah, über dem Wasserrande des zum großen Teile schon abgelassenen Teiches auf schlammigem Boden zwischen dem Schilfe. Zwei aus einer Entfernung von fünfunddreißig bis vierzig Schritt aus meinem Schießstocke abgegebene Schüsse hatten leider nicht den gewünschten Erfolg, mir ein Belegstück der ganz sicher beobachteten Art für meine Sammlung zu liefern.

109. **Anthus pratensis L., Wiesenpieper.** Der kleinste und scheueste seiner Artverwandten. Gesellschaftlicher Tageszugvogel. Schöpwinkel behauptet ziemlich unbestimmt sein Brüten in der Grafschaft Wernigerode; Blasius bringt positive Angaben über das — zweimalige — Brüten desselben im benachbarten braunschweigischen Gebiete. Dem gegenüber muß ich bemerken, daß es mir trotz eifriger Bemühungen bis jetzt noch nicht gelungen ist, in unserem Fallsteingebiete den Wiesenpieper zur Brutzeit zu finden, auch nicht in den geeignetsten Örtlichkeiten, wie im Veckenstedter Teichrevier, auf den Ilsewiesen bei Hoppenstedt, selbst nicht im Bruchgebiet und dessen alten Torfstichen. Zwar habe ich noch am 24. April und sogar noch am 1. Mai 1899 und am 2. Mai 1900 an der Ilse einzelne Wiesenpieper sowie kleine Trupps derselben bemerkt, nachher aber nicht mehr, sodaß ich dieselben für verspätete Durchzügler, nicht aber für hier nistende Brutvögel halten mußte. Die Zugzeit währt ziemlich lange: im Frühjahr von Ende Februar bis Ende April, im Herbst von Anfang September bis Ende Oktober. Während der Wiesenpieper im Frühjahr feuchte Wiesengelände, am liebsten in der Nähe von fließenden oder stehenden Gewässern, aufsucht, bevorzugt er im Herbst Rübenfelder. Frühjahrs- und Herbstkleid sind verschieden in der Lebhaftigkeit der Färbung. Ich sah den Wiesenpieper selten sich auf Büsche oder Bäume setzen; doch gelang es mir, am 24. April 1899 ein Weibchen und am 2. Mai 1900 ein Männchen vom Gipfel einer Erle an der Ilse unterhalb von Osterwieck herabzuschießen. 1900 beobachtete ich die ersten Exemplare bei Osterwieck (auf der Walwytrift) am 20. März.

110. **Anthus arboreus Bechst., Baumpieper, (Wald-)Spitzlerche.** Nachtzugvogel und häufiger Sommerbrutvogel. Ankunft Ende März und Anfang April (1. April 1893). Abzug Ende August bis Mitte September. Volles Gelege (fünf bis sechs Eier) im letzten Drittel des Mai. Am 23. Juni 1899 ergriff ich einen ausgeflogenen jungen Baumpieper im hohen Getreide bei Athenstedt. Das Nest steht an der Erde und zwar auch in unmittelbarer Nähe von Baumstämmen in altem Waldbestande (was von Naumann bestritten ist); ich überzeugte mich

davon im Huy. Ich traf den Baumpieper zur Brutzeit auch außerhalb des Waldes an Flußläufen, die von Bäumen eingesäumt sind (so an der Ilse bei Berßel und am Mühlbach bei der Schauener Teichmühle) und in freigelegenen Obstgärten.

111. **Agrodroma campestris Bechst., Brachpieper.** Für diesen sandige Ödflächen, Haidekraut und dürftige Anger in der Nähe von Kiefernbestand liebenden Vogel fehlt es in unserem Gebiete fast gänzlich an geeigneten Aufenthaltsörtlichkeiten. Ich selbst habe ihn bis jetzt nur in einigen Exemplaren bei dem Walwyanger und auf den Ödländereien um den Kalkbruch am Kirchberg bei Osterwieck im Mai 1900 beobachtet. Blasius führt ihn für die an unser Gebiet grenzende Okergegend bei Lengde an und Schöpwinkel berichtet, daß er diesen auch in der Grafschaft seltenen Zugvogel einige Male auf den Ödländereien in der Nähe der Tränke bei Veckenstedt und auf dem Stukenberg daselbst angetroffen habe. Wahrscheinlich ist der Brachpieper Brutvogel des Gebiets.

Familie: **Alaudidae, Lerchen.**

112. **Galerida cristata L., Haubenlerche.** Nicht allzu häufiger Stand-, Strich- und Brutvogel. Im Winter sieht man auf den Chausseen und in den Ortschaften mehr als im Sommer. Zwei Bruten: erste — fünf bis sechs Eier — Ende April; das Nest steht am Boden im Felde, namentlich im Klee. 1896 brütete ein Paar in dem Graben am Garten der hiesigen Zuckerfabrik.

113. **Lullula arborea L., Heidelerche.** Gesellschaftlicher Tageszugvogel, vielleicht auch, wie in den Nachbargebieten, Sommerbrutvogel; doch habe ich hierfür noch keinen sicheren Beweis. Sie kommt hier Anfang März an und zieht von Mitte September bis Mitte November wieder ab. Überwinternd habe ich sie hier bis jetzt noch nicht angetroffen. Am 10. März 1899 waren einige dicht an der Stadt auf dem „Langen Camp"; am 14. März traf ich auf den Feldern oben am Fallstein einen Flug; am 25. März waren wieder dicht bei der Stadt mehrere. Ich schoß an diesem Tage ein Belegexemplar für meine Sammlung.

114. **Alauda arvensis L., Feldlerche.** Gemeiner Sommerbrutvogel, der bei Tage und bei Nacht in großen Scharen zieht. Kommt sehr früh, im Februar (14. Februar 1893; 28. Februar 1894; 18. Februar 1896; 18. Februar 1897; 11. Februar 1899), in besonders milden Wintern auch schon im Januar an. Zwei Bruten in Feldern; das erste volle Gelege, fünf bis sechs Eier, schon Mitte April. Abzug im September und Oktober.

115. **Phileremos alpestris L., Alpenlerche.** Sehr seltener Irrgast. Ein ermattetes Exemplar (altes Männchen) wurde im Winter 1892 oder 1893 auf dem Felde am Fallstein lebend ergriffen, starb aber bald. Es befindet sich, von Herrn Hofmeister Ehrhardt mir freundlichst überlassen, jetzt in meiner Sammlung.

VIII. Ordnung:

Crassirostres, Dickschnäbler.

Familie: **Emberizidae. Ammern.**

116. **Miliaria europaea Swains., Grauammer, Gerstenammer.** Häufiger Stand-, Strich- und Sommerbrutvogel; viele ziehen über Winter auch weg (scharenweise bei Tage) und kehren im Februar und Anfang März zurück. Die Grauammer hält sich gern an den Chausseen auf. Im Herbst sucht sie als Schlafplatz vielfach, wie Stare und Schwalben, das Röhricht der Teiche auf. Ihr Bestand nimmt zu. Das frei am Boden (im Feld, an Gräben) stehende Nest enthält Ende April fünf bis sechs Eier. Oft, vielleicht meistens, auch noch eine zweite Brut.

117. **Emberiza citrinella L., Goldammer.** Gemeiner Stand-, Strich- und Brutvogel. Zwei bis drei Bruten zu vier bis sechs Eiern. Nester oft direkt an der Erde. Einmal fand ich ein Nest 4 m hoch in einem Loche der alten Stadtmauer in meinem Garten. Im Winter kommen die Goldammern in die Ortschaften und auf die Höfe.

118. **Emberiza hortulana L., Gartenammer, Fettammer, Ortolan.** Ziemlich seltener und unregelmäßiger Sommerbrutvogel, der im April ankommt und Ende August bis Ende September abzieht. Das erste Brutpaar fand ich am 17. Mai 1897 unweit der Schauener Teiche bei der Schauener Windmühle. Ende Mai oder Anfang Juni hörte und sah ich den Ortolan, der sich wie die Grauammer mit Vorliebe an Chausseen aufhält, zwischen Dardesheim und Rohrsheim. Am 16. Mai 1899 traf ich ein Pärchen an der Chaussee zwischen Zilly und Athenstedt. Am 29. April 1900 hörte und sah ich ein Männchen an der Chaussee bei Schmatzfeld.

119. **Schoenicola schoeniclus L., Rohrammer.** Durchzugsvogel und Sommerbrutvogel. Ankunft Ende März und Anfang April. Abzug September und Oktober; in milden Wintern bleiben einige da. Als Brutvogel kommt der Rohrammer in unserem Gebiete häufiger nur an den Beckenstedter Teichen vor. Auf dem großen Schauener Mühlteich war 1899 nur ein Brutpaar. Zwei Bruten; erstes volles Gelege (fünf bis sechs) Anfang Mai. Im Herbst und Winter trifft man Rohrammern mitunter an Orten, wo man sie gar nicht vermutet: in Feldern (namentlich Rübenfeldern) auf trockenen Hochplateaus, ja selbst in Gebirgswäldern in Schonungen. So beobachtete und schoß ich am 14. Dezember 1899 in einer ganz jungen Fichtenschonung am Fallstein ein Exemplar, welches den Samen der aus dem Schnee hervorragenden Gräser suchte und den Kropf davon ganz voll hatte. 1900 beobachtete und erlegte ich das erste Exemplar, ein Weibchen, am 20. März an dem vom Fallstein durch die Walwytrift fließenden kleinen Graben. (Fortsetzung folgt.)

Ein Schwarzspechtpaar und seine Mieter im Laufe von vier Jahren.

Von cand. theol. E. Christoleit.

(Schluß.)

Ungern trennte ich mich von dem unter solchen Umständen doppelt anziehenden Bilde und suchte die Nisthöhle von 1893 auf, an der sich lange kein Bewohner blicken ließ; als ich aber schließlich vorsichtig an den Stamm zu klopfen begann, da entflog ihr etwas zögernd ein hähergroßer, grün und prachtvoll dunkelblauer, auf dem Rücken aber hellbrauner Vogel, setzte sich sofort auf den nächsten Ast und schaute verwundert nach dem Urheber der Störung aus, um, sobald er erkannt hatte, daß er es mit dem Erzfeinde aller Tiere zu thun habe, leichten, etwas taubenartigen, doch viel gewandteren Fluges durch die Wipfel aufsteigend zu verschwinden; ich hatte nunmehr auch die schöne, leider auch aus Deutschland immer mehr verschwindende Blauracke, einen der wenigen europäischen Vögel, die einen entschieden exotischen Eindruck machen, als Mieter meines Schwarzspechtpaares festgestellt, das ihr die Nisthöhle nicht nur gebaut, sondern auch in diesem Jahre durch die nachträgliche Zerstörung der Lehmwand des vorjährigen Kleibernestes, zu der sie selbst nicht imstande gewesen wäre, wieder zugänglich gemacht hatte. Daß ich mich jetzt eiligst aus dem Staube machte, um dem scheuen Vogel die sofortige Rückkehr zu seinem Neste zu ermöglichen, war selbstverständlich, und ebenso, daß ich, als ich am 12. Juni noch einmal den Stadtwald besuchte, ihn nicht wieder störte; nur das Männchen des Trauerfliegenfängers erfreute mich wieder an seinem Neste durch ganz dasselbe Verhalten wie zwei Tage vorher, während ich das Weibchen auch diesmal nicht zu Gesicht bekam. Die weitere Beobachtung beider Paare beim Brüten verhinderte die übliche Sommerpause in meinen Stadtwaldgängen, und fast mit dem Gefühl, etwas gutzumachen zu haben, begrüßte ich, als ich im August wiederkam und von beiden nur die leerstehenden Wohnungen fand, wieder die helltönenden Rufe meiner Schwarzspechte; sie wenigstens gingen mir nicht verloren. Gerade in diesem Herbst und Winter waren sie lebhafter als sonst, wozu die milde Witterung wohl an ihrem Teile beitragen mochte; schon am 30. September hörte ich das Männchen (nachmittags 3 Uhr) längere Zeit „rollen“, und als ich sie am 9. Januar 1898 wieder einmal besuchte, da schien die Erinnerung an Lenz und Liebe bei ihnen schon eine ganz unzeitige Stärke erreicht zu haben; kaum weniger lebhaft als das Männchen an jenem ereignisreichen Apriltage des vergangenen Jahres streiften jetzt beide Gatten im Vereine spielend und sich verfolgend in der Nähe des Nistplatzes umher, und unter den lauten übermütigen Rufen, in denen sie ihre Freude auf den Frühling und alles, was er ihnen bringen sollte, in die Welt hinausjauchzten, fehlte sogar der geschilderte sonderbare „Nestlaut“ nicht. „Schöner selbst als der vollste Besitz ist die Er=

wartung des Glücks," sagt ja Geibel, und das mag wohl nicht nur für Menschen gelten. Auch hatte das Männchen seit Anfang Oktober an der Nisthöhle von 1896 den Umbau des Kleibers wieder gänzlich beseitigt und schien regelmäßig oder wenigstens zeitweilig in ihr zu nächtigen — lauter Wahrnehmungen, die mich dem Verlaufe der Dinge im nächsten Frühjahre (1898) mit einiger Spannung entgegensehen ließen. Leider aber war in diesem Jahre die Zeit, die ich für den Stadtwald übrig hatte, so beschränkt, daß es in Bezug auf das Nisten meines Schwarzspechtpaares mit einem noch größeren Fragezeichen schloß als das vorige. Am 7. April fand ich in dem Nistbaume 2,5 m über der unverändert halbfertig gelassenen Höhle von 1897 ein neues, ganz nach Osten gerichtetes Flugloch angefangen, ohne aber einen der Gatten bei der Arbeit zu treffen, während das Männchen wie bisher in der Nisthöhle von 1896 übernachtete, und als ich am 13. meinen Besuch (der allerdings, wie ich mir schon damals eingestehen mußte, eine verzweifelte Ähnlichkeit mit denen gewisser älterer Damen bei Neuvermählten hatte, die wesentlich den Zweck haben, in Erfahrung zu bringen, wie das junge Paar „sich eingerichtet hat") wiederholte, da war wohl das alte Männchen wieder sehr lebhaft und ließ nach Herzenslust seine Stimme (auch wieder sehr viel den „Nestruf") und sein „Rollen" erschallen, aber die Arbeit war nicht fortgeschritten, und der Vogel ging noch immer in der Nisthöhle von 1896 aus und ein. Und dann kam bereits die Frühjahrspause; erst am 1. Juni wanderte ich wieder, nunmehr schon ziemlich resigniert und über das Nisten der Schwarzspechte kaum mehr Aufschluß erwartend, dem Stadtwalde zu. Diesmal war mir in der That mein alter Bekannter völlig unbegreiflich; noch immer verkehrte er in der Nisthöhle von 1896, in der er auch zu übernachten schien, hämmerte und glättete am Eingange, als sei es noch April und nicht schon Juni, und „rollte" dazwischen so lebhaft und anhaltend, wie ich es von einem Schwarzspechte um diese Zeit noch nie gehört habe; von Weibchen und Jungen aber war keine Spur zu entdecken. War etwa in der That wieder in dieser Höhle eine Brut unternommen worden, aber fehlgeschlagen? Die Möglichkeit lag ebenso nahe oder so fern wie ein halbes Dutzend anderer; das Resultat blieb das erwähnte große Fragezeichen.

Ganz ohne Entschädigung für diesen Mißerfolg sollte ich indessen auch in diesem Jahre nicht bleiben. Wohlbekannte rauhe, etwas elsterartige Laute riefen mich, als das Schwarzspechtmännchen gerade für einige Zeit, wohl um wieder zu „rollen", abgeflogen war, von meinem Beobachtungsposten vor dem Nistbaume nach der Höhle von 1893, und hier wartete meiner ein eigentümlicher Anblick. Auf demselben dem Flugloche zunächst liegenden Aste, den vor einem Jahre die aus dem Neste aufgestörte Blaurake aufgesucht hatte, saßen jetzt vier dieser schönen Vögel, offenbar zwei Paare, und fochten den Streit, den sie in ihrer ja bereits

zum Normalzustande gewordenen Wohnungsnot um das Schwarzspechtnest hatten, in einer Weise aus, die im ganzen ebenso maßvoll und friedlich wie ergötzlich zu nennen war; mit den lebhaftesten Gebärden sich hin und her wendend und Verbeugungen machend, aber ohne seinen Sitz zu verlassen, bot jeder für sein Recht auf die Nisthöhle den ganzen Umfang seiner quantitativ jedenfalls nicht unbedeutenden Stimmittel auf, und in buntem Wechsel erschollen aus vier unermüdlichen Kehlen das „rack", „räck", „rack", „krrr", „käck", „räh", „gerr" und ähnliche wohlklingende Laute und vereinigten sich zu einem Ganzen von für mein Empfinden unwiderstehlich erheiternder, in jedem Falle aber ohrenbetäubender Wirkung, das durch vielfaches wohlverteiltes Crescendo und Decrescendo und durch einige aus mir unbekannten Gründen, jedenfalls aber nicht infolge Ermüdung der Stimmorgane, eintretende Pausen noch wesentlich ausdrucksvoller gestaltet wurde. Abgesehen von diesem Ohrenschmaus that keiner der in so hartem Widerstreit der Interessen stehenden Vögel dem Gegner ein besonderes Leid an; nur hin und wieder versuchte einer den anderen von seinem Platze zu verdrängen und verfolgte ihn, wenn dies geglückt war, auch wohl noch eine Strecke durch die Luft, kehrte aber immer sehr bald auf den Ast zurück, wo sich der Verjagte nach kurzer Zeit gewöhnlich auch wieder einfand. Zuweilen aber stieg wie in plötzlichem Entschlusse eines der Männchen aus dem schattigen Waldesraume hinauf in das blendende Sonnenlicht und vollführte, mit halb angelegten Flügeln unter einem wie mit schwerer Zunge fast zweisilbig ausgesprochenen knarrenden „rräh rräh rräh rräh" kiebitzartig schaukelnd sich jäh herabwerfend und dann in unregelmäßigen Kreisen oder auch in steiler Linie mit beschleunigten Flügelschlägen aufsteigend, um sich alsbald wieder herabzustürzen, hoch über den Wipfeln der Bäume in blauer Luft seinen Flugreigen, unbekümmert darum, daß das drunten von Haushaltssorgen schwerster Art in Anspruch genommene Weibchen für die zu seinen Ehren vollbrachte Leistung in diesem Augenblicke zweifellos nicht die rechte Würdigung haben konnte. Von den Zurückgebliebenen, die ihr eifriges Parlamentieren ebenso unbekümmert mit unveränderter Lebhaftigkeit fortsetzten, flog dann der eine oder der andere, wahrscheinlich immer eins der Weibchen, an das Flugloch der so heftig umstrittenen Nisthöhle, warf einen Blick hinein und kehrte dann wieder auf seinen Platz zurück, sodaß man fast hätte auf die Vermutung kommen können, es wolle sich in ganz besonders korrekter Handlungsweise damit lediglich durch eigene Anschauung des Streitobjekts neues Material zu dem im Gange befindlichen Dispute verschaffen, statt, wie es wohl das nächstliegende gewesen wäre, mit unverzüglicher Benutzung der sich darbietenden Gelegenheit die streitige Wohnung in eigener Person zu occupieren und damit „für weitere Verhandlungen eine ganz neue Basis zu schaffen." Es war ein trotz seiner Wunderlichkeit und trotz des

mangelnden Wohlklangs der begleitenden Stimmen sehr anziehendes Schauspiel, das meiner Vorliebe für diese zu den schönsten Zierden unserer Wälder gehörenden Vögel neue Nahrung bot; leider aber wurde bei allem Eifer, mit dem sie sich allen diesen Thätigkeiten hingaben, meine Anwesenheit von einigen der vorsichtigen Geschöpfe beim Umherfliegen schließlich doch entdeckt, und ehe sich die letzten von ihnen empfohlen hatten, empfahl ich mich mit möglichster Behutsamkeit meinerseits, um nicht etwa wider Willen zwischen den streitenden Parteien in der Weise das Schiedsrichteramt zu übernehmen, daß ich beide zum Aufgeben des Streitobjekts veranlaßte. Dies war denn auch glücklicherweise nicht der Fall; am nächsten Tage fand ich zu meiner Freude das eine Paar im unbestrittenen Besitze des Schwarzspechtnestes, während von dem zweiten keine Spur zu entdecken war, und nur noch fröhlicher und sorgloser, wie mir schien, tummelte sich jetzt das Männchen in der sonnigen Luft, heute jedenfalls größerer Aufmerksamkeit seiner Gattin sicher. Wie nun freilich der Streit um die Wohnung entgiltig entschieden worden, insbesondere ob man nicht doch nach Erschöpfung der rhetorischen Argumente schließlich zu den thätlichen übergegangen war, darüber hat mir der auch gegen langjährige Bekannte sehr verschwiegene Stadtwald nichts verraten, obwohl er zu dem Abschiede auf ein langes arbeitsreiches Halbjahr hinter den Mauern der „königlichen Haupt- und Residenzstadt“ Königsberg, den es an diesem Tage galt, schon immerhin ein übriges hätte thun können. Doch auch dies ging vorüber; es folgte der milde, ornithologisch doch eigentlich wenig ertragreiche Winter von 1898 auf 1899, und der 13. März des angeblich letzten Jahres im neunzehnten Jahrhundert fand mich wieder im Stadtwalde. Es war der letzte der schönen, leider allzufrüh gekommenen Frühlingstage, die uns in diesem Jahre der Februar und die erste Hälfte des März brachten, und noch nie habe ich zu so früher Jahreszeit die gesamte vorhandene Vogelwelt vom Bussard bis zum Goldhähnchen so liebeglühend, so hoffnungsfreudig, so erfüllt von einem einzigen Gefühl und so bestrebt, es jeder in seiner Sprache in die Welt hinauszujubeln, gefunden wie damals; nur meine Schwarzspechte fehlten, und lediglich die in großer Zahl unter dem Nistbaume liegenden frischen Späne zeigten mir an, daß auch sie sich nicht ausgeschlossen hatten von der allgemeinen hoffnungsreichen Erwartung des Lenzes. Dann kamen wie ein Reif auf all diese Frühlingsluft fallend jene rauhen Wintertage der zweiten Hälfte des Märzes, die viele Hoffnungen und manches Leben selbst begruben unter ihrer harten Eis- und Schneedecke; nun, um die Schwarzspechte brauchte ich wenigstens damals nicht zu sorgen wie um die zarten Wiesenpieper, die frostlahmen Stare und die armen verhungernden Kiebitze; für sie bedeutete auch jener Rückschlag nur einen kleinen Aufschub in der Gründung ihres sommerlichen Glückes. In der That gingen sie denn auch, kaum daß jene letzten

Winterstürme vorübergebraust waren, mit aller Energie an dessen Vorbereitung; schon am 28. März, dem ersten wieder klaren und warmen Tage seit dem 13., konnte ich das Weibchen bei der Herstellung der Nisthöhle beobachten. Diesmal hatte man sich, die vielleicht ungeeignet angelegte Höhle von 1897 fortdauernd unbeachtet lassend, für die im vorigen Jahre angefangene entschieden, in der ganz wie vor drei Jahren das Weibchen (übrigens zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags) arbeitete, ohne daß irgend etwas Anderes seine Anwesenheit verriet als die besonders dumpf klingenden, wenn man das Ohr an den Stamm legte, förmlich dröhnenden Schläge seines Schnabels, mit denen es das harte Kiefernholz abmeißelte; in dem engen, weites Ausholen überhaupt nicht gestattenden Raume wahrlich keine leichte Arbeit! Plötzlich aber verstummten sie, und eiligst flüchtete ich hinter meine Deckung, die ich wider Erwarten noch rechtzeitig erreichte; unmittelbar darauf erschien der Kopf des fleißigen Arbeiters im Flugloche, und den langen, fast schlangenartig erscheinenden Hals weit vorgestreckt und kaum mit automatenhafter Langsamkeit ein wenig nach der einen oder der anderen Seite bewegend, mit den listig blickenden gelben Augen die ganze nähere und weitere Umgebung scharf durchforschend, spähte der vorsichtige Vogel fast eine Minute lang sorgfältig nach einer Gefahr aus. Endlich war er darüber beruhigt und gab sich nun wieder ganz seiner so wichtigen Thätigkeit hin; rasch verschwand der dunkle Kopf im Nistraume, um sogleich mit einigen Spänen im Schnabel wieder aufzutauchen und sie langsam und ohne jede weitere Bewegung fallen zu lassen, und wie in tiefes Sinnen verloren schaute der Vogel dann noch jedem vom leisen Luftzuge langsam hinabgetragenen Spänchen nach, wohl weniger aus Interesse an ihrem Verbleib, als aus der wieder erwachenden und in diesem Falle allerdings sehr begründeten Besorgnis, belauscht zu werden. Von nun an warf er stets in derselben Weise zwischen regelmäßigen Abschnitten anstrengender Zimmermannsarbeit die soeben abgemeißelten Späne heraus, aber ohne von seiner Vorsicht ganz abzulassen, die denn schließlich auch ihre Früchte trug; war meine Hand auf die Dauer nicht im stande gewesen, das Glas ganz bewegungslos zu halten, oder hatte mich ein anderer Umstand den alles durchdringenden Augen selbst hinter meinen dichten Fichtenbäumchen verraten, plötzlich fuhr der bestürzte Vogel unter erschrockenem Geschrei aus seinem Loche heraus und verschwand immer weiter laut rufend im Dunkel des Hochwaldes. Daß er sich durch diese Entdeckung meiner Teilnahme resp. Neugierde die Niststelle verleiden lassen würde, fürchtete ich nun schon nicht mehr, und in der That war es nicht der Fall; am 4. April war er allerdings (jedenfalls nur zufällig) überhaupt nicht anzutreffen, am Morgen des 10. aber fand ich ihn wieder im Neste. Diesmal schien die Arbeit in der Hauptsache beendet zu sein, und mit ruhiger Bedächtigkeit zum Flugloche bald aus-,

bald einschlüpfend, hin und wieder auch einige jedenfalls die Ordnung und Sauberkeit im glücklich „eingerichteten“ Heim, wie sie sie wünschte, noch etwas störende winzige Spänchen hinauswerfend, nahm die sorgsame Gattin, wie es schien, noch eine letzte gründliche Besichtigung und Prüfung des gelungenen Werkes von innen und außen vor, deren Resultat wohl — wie hätte es bei solcher Hausfrauenpflichttreue auch anders sein können! — ein vollkommen befriedigendes war; in elegantem Bogen sich vom Baume abschwingend, strich sie schließlich, diesmal ohne mich zu bemerken, ruhig und gemächlich davon, wohl dem in nicht allzugroßer Ferne harrenden Gatten zu. Indessen meine Freude, in diesem Jahre das Brutgeschäft meiner Schwarzspechte wieder beobachten zu können und es bis jetzt so regelmäßig verlaufend gefunden zu haben, sollte bald erheblich getrübt werden; eben wollte ich mich zum Weitergehen wenden, da erscholl plötzlich über mir das muntere „twit twit“, und zu meiner größten Überraschung, um nicht zu sagen Bestürzung, gewahrte ich aufblickend den Urheber dieses charakteristischen Rufes am Flugloche nicht etwa der alten, sondern der diesjährigen eben vom Weibchen verlassenen Schwarzspechthöhle, wie er gerade wieder mit der „Kleibe“-Arbeit begann! Also auch dieses Jahr wieder der leidige Streit zwischen den beiden mir so lieben Vögeln als Wirt und Mieter, diesmal allerdings mit doch wesentlich anders verteiltem Recht; es war thatsächlich nicht zu erkennen, was den Kleiber veranlaßte, dicht neben den ihm offenstehenden Höhlen von 1893 und 1896 gerade die eben frisch ausgearbeitete diesjährige zur Anlage seines Nestes zu wählen, und es war jedenfalls von den Schwarzspechten nicht zu erwarten, daß sie vor einer solchen Unverfrorenheit im „Mieten“ kapitulieren würden. Desto unbehaglicher war freilich das Gefühl, mit dem ich dem eifrig und fröhlich wie immer arbeitenden kleinen Vogel zusah und, unfähig ihn von dem aussichtslosen Beginnen abzuhalten, schließlich den Platz verließ, um in anderen Teilen des Stadtwaldes den ornithologischen Beobachtungen und Genüssen nachzugehen, die der schöne Aprilmorgen so reichlich bot. Heiß brannte bereits die Mittagssonne, als ich zurückkehrend den Nistplatz wieder aufsuchte. Noch immer leimte und kleibte der ungebetene „Mieter“ mit einer Ausdauer und Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre; aus dem großen Fichtenstangenhorst aber, der auf der anderen Seite des Fahrweges lang sich hinzog, schollen vereinzelte unterdrückte Schwarzspechtrufe und leiser Flügelschlag herüber, und als ich mich vorsichtig heranschlich, sah ich beide Gatten noch einmal — zum letzten Male — beim Liebesspiele. Freilich es war nicht das übermütige Umherjagen und Jauchzen, wie ich es sonst von ihnen kannte; fast ohne einen Laut und mit wie absichtlich geräuschlosem, mehr als sonst schwebendem Fluge glitten die großen schwarzen Vögel im Dunkel zwischen den Stämmen der dichten, oben noch ganz geschlossenen

jungen Fichten niedrig über dem Boden dahin, fast stets zusammenbleibend, ohne sich doch eigentlich zu verfolgen, und bald am Fuße der Stämme, bald auch auf der Erde sich niederlassend, doch ohne daß sich so regelmäßig einer an die eben von dem anderen verlassene Stelle setzte, wie das der große Buntspecht bei solchen Spielen liebt. Die Situation entbehrte bei allem Anziehenden einerseits und — im Hinblick auf den Kleiber betrachtet — Mißlichen andererseits doch auch nicht einer gewissen Komik: während hier die Erbauer und rechtmäßigen Eigentümer der Wohnung im behaglichen Gefühle des vollendeten Werkes und der überstandenen Mühen stillvergnügt ihrer Freuden warteten, arbeitete dort der unternehmende „Mieter“ hurtig und unverdrossen darauf los, ihnen den Eingang zu ihrem Heim „mit Brettern zu verschlagen“, um es sich selbst darin bequem zu machen, nicht ahnend freilich, daß ihn die Hintergangenen etwas mehr den thatsächlichen Rechtsverhältnissen entsprechend nach kurzer Frist wieder ihrerseits „exmittieren“ und ihm so auf die anschaulichste und wirksamste Weise zum Bewußtsein bringen würden, daß eine allzu lebhafte Entwicklung rücksichtslosen Unternehmungsgeistes wenigstens auf dem in Geschäftssachen ja noch immer nicht auf der vollen Höhe anglikanischer Weitherzigkeit und Vorurteilslosigkeit stehenden europäischen Kontinente selbst am Ende des neunzehnten Jahrhunderts unter Umständen doch noch nicht angebracht sein kann — ein Ausgang, dem ich bei aller Sympathie für den Kleiber doch mit einer gewissen Genugthuung entgegenzusehen mich nicht enthalten konnte. In der That war er wohl noch an demselben Tage eingetreten; zwei Tage später, am 12. April, fand ich von der Arbeit des Kleibers keine Spur mehr, von ihm sowie den „Wirten“ übrigens diesmal zufällig ebensowenig. Am 14. dagegen waren wieder beide zur Stelle, der „Mieter“ noch immer jeden unbewachten Augenblick zu neuen fruchtlosen Bemühungen benutzend, von den Wirten aber diesmal das Männchen am Neste noch hier und da herumhämmernd und glättend, und zwar nicht nur am Eingange, wo die Umbauversuche des Kleibers dies ja notwendig gemacht haben mochten, sondern auch innen, wo die treue Gattin sich doch jedenfalls Mühe genug gegeben hatte; ob mein alter Bekannter bei aller sonstigen Gattenliebe nicht doch auch ein wenig zu den Männern gehörte, denen ihre Frauen niemals etwas ganz recht machen können? Oder wollte er ihr damit im Gegenteile vielmehr einen besonderen Beweis seiner zärtlichen Sorgfalt geben, mit der er bemüht war, vor ihrem jedenfalls sehr bald erfolgenden endgiltigen Einzuge in das neubegründete Heim dieses so angenehm und einladend wie möglich herzurichten? Nicht nur in Bezug auf Menschen, sondern auch auf Schwarzspechte wird man von zwei sonst gleich begründeten Möglichkeiten ja jedenfalls immer die günstigere anzunehmen haben; wodurch dann allerdings auch wiederum die weitere Möglich=

keit sehr nahe gerückt wird, daß „sie" die zwar ihr zu Liebe, aber doch immerhin ohne ihre Zustimmung unternommenen nachträglichen Änderungen des mit solchen Dingen sich für gewöhnlich doch etwas weniger befassenden Herrn Gemahls ihrerseits wieder recht unpraktisch und überflüssig gefunden hat. Weiteres über den Verlauf dieser namentlich die geehrten Leserinnen unserer Monatsschrift gewiß sehr interessierenden Familienangelegenheit meines Schwarzspechtpaares kann ich indessen leider nicht berichten; wieder unterbrach jetzt die übliche Frühjahrspause in meinen Stadtwaldgängen (die freilich in diesem Jahre an ornithologischen Freuden sonst auch sehr reich war) meine Beobachtungen, die ich erst am 23. Mai wieder aufnehmen konnte. Drei Tage vorher hatte ich, flüchtig an dem Nistplatze vorübergehend, nichts Lebendes bemerken, wohl aber die Thatsache feststellen können, daß der Graben an der linken Seite des Gestells, an dessen rechter der Nistbaum stand, frisch geräumt war, somit also wenigstens zwei Menschen sich einen oder zwei Tage lang dauernd in unmittelbarer Nähe des Nestes aufgehalten, gearbeitet und wahrscheinlich nicht allzu leise gesprochen hatten; es war kein Wunder, daß ich mich diesmal mit dem Gedanken auf meinen Beobachtungsposten vor dem Neste begab, die Insassen vielleicht überhaupt nicht mehr vorzufinden. Doch nur wenige Minuten — und „kliöh" erklang es klagend wie ein Echo meiner Befürchtungen und doch als ihre kräftigste Widerlegung in unmittelbarer Nähe, und noch ehe ich mich umwenden konnte, strichen bereits hohl sausende Flügelschläge dicht an meinem Stande vorbei; mit einem Rucke hing das alte Männchen, ein so wohlbekannter und dennoch immer wieder entzückender Anblick in seinem feierlichen Prachtgewande, vor dem Flugloche des neuen Nestes, verschwand nach kurzem Besinnen in ihm — und ein schon recht vernehmlich à tempo einfallender, diesmal deutlich mehrstimmiger Zirp- und Schwirrchor aus dem Innern verriet mir mit aller nur wünschenswerten Sicherheit, wie es um die Familie meines alten Bekannten stand; auch die starke Störung durch die Grabenarbeiter, die ihrerseits glücklicherweise wiederum noch nicht naturgeschichtlich gebildet und interessiert genug gewesen waren, um die so „groß und breit" daliegenden Fluglöcher samt Spänen u. s. w. zu bemerken, hatte die sonst so scheuen Vögel von der Erfüllung ihrer Elternpflichten nicht abhalten können, deren Lohn jetzt im wohlgeborgenen Raum des Nestes munter und gesund heranwuchs. Gern hätte ich nun auch das Weibchen, das mir durch die etwas genauere Bekanntschaft mit ihm, die dieses Frühjahr gebracht hatte, noch mehr „ans Herz gewachsen" war, bei den Jungen gesehen, wartete aber längere Zeit vergeblich auf es; dagegen verhielt sich das Männchen, das die Nisthöhle wieder sehr bald verlassen hatte, recht lebhaft und auffallend, schweifte ohne erkennbaren Zweck weit im Walde umher und ließ namentlich den „Nestruf" wieder sehr lebhaft (auch in größerer

Entfernung vom Brutplatze) und in besonderer Mannigfaltigkeit erschallen, nur selten und flüchtig auch einmal wieder an das Nest gehend. Von dem Kleiber aber, dessen allzu großer Vorwitz diesmal trotz aller Beharrlichkeit das Spiel verloren hatte, war — ebensowenig wie von anderen Mietern — weder in den beiden anderen Höhlen noch überhaupt in der Nähe des Nistplatzes etwas zu finden, so viele wohlerhaltene Lehmbauten, deren Verfertiger zum Lohne für ihre bei der Wahl des Nistortes bewiesene größere Bescheidenheit jetzt in Ruhe und Frieden ihre Jungen füttern konnten, ich auch sonst im Walde antraf; Recht war eben wieder einmal Recht geblieben. Nur diese beiden Maitage im Stadtwalde waren mir in diesem Jahre vergönnt; erst am 30. Juni konnte ich mich wieder einstellen. Still und einsam lagen jetzt die Nisthöhlen da, längst verlassen von der jungen Brut der Wirte und unbenutzt von Mietern; die Blauracke, die eben wieder unter fortwährenden, wenn auch unten kaum vernehmbaren Rufen hoch über dem Walde kreiste, mußte in diesem Jahre eine andere Wohnung gefunden haben. Doch auf der anderen Seite des Fahrweges tiefer in den Bestand hinein schallten wieder Schwarzspechtrufe; mit anfangs großer, bald aber als überflüssig erkannter und daher wesentlich verminderter Vorsicht schlich ich mich an und stand bald mitten unter den Jungen meines Paares, deren nähere Bekanntschaft ich so in letzter Stunde auch noch machen durfte. Die hoffnungsvolle Nachkommenschaft, die ich vor einem Monate zwar auch schon frisch und munter, aber doch noch recht hilflos im Neste gefunden hatte, befand sich jetzt offenbar in jener bei jungen Spechten noch mehr als bei anderen Vögeln bemerkbaren Übergangsperiode ihres Lebens, in der sie, der Obhut der Eltern entwachsen und sich bereits mit Gedanken unbedingter Selbständigkeit tragend, doch voneinander noch nicht recht lassen können und somit fortwährend zwischen geschwisterlicher Anhänglichkeit und jener Exklusivität schwanken, die sich selbst bei Homo sapiens im Kampfe um das Dasein nicht selten einstellt und zwar nicht bei ihm, wohl aber bei anderen Geschöpfen auch Futterneid genannt zu werden pflegt — ein Dilemma, welches ihr ganzes Betragen deutlich zu erkennen gab; fortwährend suchte einer den anderen, sobald dieser nur an irgend einem Aste, einer Stammritze oder einer Wurzel ein Paar Schläge mehr als gewöhnlich that, von dieser seiner Ansicht nach gewiß sehr ergiebigen Nahrungsquelle zu verjagen, um, sobald dies gelungen war, nach kurzer Prüfung der Sachlage mit einem Gesichte, in dem man unverhohlene Enttäuschung zu lesen sich nur schwer enthalten konnte, gleichfalls davon abzulassen und — dem Vertriebenen nachzufliegen, sich in seiner Nähe niederzulassen und friedlich und unbefangen, als müßte es so sein, mit ihm zusammen sein Wesen weiter zu treiben, bis er wieder einmal durch zu eingehende Beschäftigung mit einer Aststelle zur „Wahrung berechtigter Interessen“ reizte oder der Verfolger

seinerseits durch ein drittes der Geschwister dasselbe Schicksal erlitt, ohne daß trotz alles Umherkletterns, -fliegens und -jagens, dessen Verworrenheit und Unberechenbarkeit mich nicht einmal darüber ganz ins reine kommen ließ, ob drei oder vier Junge dabei beteiligt waren, die Geschwister sich längere Zeit voneinander sowie von dem Platze eine größere Strecke entfernten, ein zumal bei dem Eifer, der Bedächtigkeit und dem doch noch etwas täppischen Wesen zugleich, mit dem das alles geschah, unwillkürlich erheiternd wirkendes Schauspiel. Dabei hatte das junge Volk, das so bereits auf eigene Gefahr und Verantwortung seinen Weg durchs Leben anzutreten willens war, eine hierfür sehr notwendige Eigenschaft sich jedenfalls noch nicht in dem erforderlichen Maße angeeignet, nämlich die Vorsicht; es war gar nichts Seltenes, daß einer von ihnen mir, auch wenn ich fast ganz ungedeckt stand, auf zehn Schritte vorüberflog, ohne mich zu bemerken, wenigstens ohne Notiz von mir zu nehmen. Daß sie bei so lebhaftem Treiben natürlich auch nicht schweigen wollten, war nicht weiter verwunderlich, sehr seltsam aber die Art ihrer hierbei an den Tag gelegten Stimmbegabung; denn während sie die gewöhnlichen Rufe ihres Geschlechts, die sie natürlich sämtlich zum besten zu geben nicht unterließen, durchweg nur erst ziemlich dünn und klanglos hervorzubringen imstande waren und überdies durch allerlei ganz heisere, kurze, einsilbige Laute noch deutlicher zeigten, daß sie auch in dieser Beziehung noch nicht ganz aus den Kinderschuhen waren, war ihnen der „Neſtruf" bereits in seiner ganzen Stärke, Klangreinheit und Mannigfaltigkeit geläufig und wurde vielleicht deshalb von ihnen auch augenscheinlich bevorzugt. Nur mit Bedauern trennte ich mich von der munteren jungen Gesellschaft voll so viel aufstrebender Lebenskraft und -lust; es war das letzte Familienbild gewesen, das mir mein Schwarzspechtpaar geboten hatte. Hin und wieder sah ich in den nächsten Tagen noch flüchtig einen der Alten, am 5. Juli auch eines der nunmehr, wie es schien, ganz getrennten Jungen, das sich eingehend mit der Höhle von 1893 beschäftigte und hier, in der vor sechs Jahren gebauten Wohnung seiner Eltern nun auch ein „Mieter" oder wenigstens Schlafsteller, wohl sein Nachtquartier nehmen wollte; zu genauerer Beobachtung irgend eines der Familienmitglieder kam ich nicht mehr. Als ich aber am 4. Oktober von meinem alten lieben Stadtwalde auf ein Vierteljahr, wie ich damals meinte, auf immer, wie es dann gekommen ist, Abschied nahm, da saß eines von ihnen ganz gegen Schwarzspechtart still und ruhig auf der schwanken Spitze einer alten Fichte, dem verschleierten Angesichte der untergehenden Sonne zugewandt, und unter den mannigfachen Lauten, die es leise und gebrochen wie träumend vor sich hin rief, fehlte auch der „Nestruf" nicht, am trüben Herbstabend über Frost und Dunkel des Winters hinaus wie ein Gruß an den fernen Frühling. —

Nun ist es wieder April geworden; nun schallt im Stadtwalde der fröhliche Ruf des Kleibers, das dumpfe Rucksen der Hohl- und Ringeltauben, das helle Jauchzen des Turmfalken, und vom höchsten Fichtenwipfel ruft im letzten rötlichen Abendscheine die Frühlingssängerin unserer Wälder, die Singdrossel, ihre traulich frommen Weisen in den abendstillen Wald hinab; nun hat auch mein Schwarzspechtpaar gewiß bereits wieder eine Heimstätte gefunden und feiert in emsiger Arbeit wie in fröhlichem Spiele den Frühling der Erde und den Frühling seines Liebesglücks. Hierher aber in die Mauern der alten „See- und Handelsstadt" dringt kein Schwarzspechtrollen und kein Drosselschlag; rasselnd ziehen die Wagen durch die Straßen, langsam und schwerfällig gleiten die schwerbeladenen Schiffe den Fluß hinab, und drüben braust der *πόντος ἀτρύγετος*, die öde, tote, hier auch vogelarme See, und immer wieder heranrollend und immer wieder zurückgeschlagen singt die Brandung ihre einförmige Weise, das alte Lied unbefriedigter Sehnsucht. Doch mag auch des Lebens strenge und doch heilsame Pflicht unerbittlich herrschen — „Gedanken sind frei", und so wie sie bisher so oft bei meinem Schwarzspechtpaare und seinen Mietern weilten, so mögen sie nun auch als Grüße sich wenden zu allen denen, die an dieser Reihe anspruchsloser Augenblicksbilder aus seinem Leben neue Sympathie für unseren Wald und seine gefiederten Bewohner gewonnen oder alte erneuert und gestärkt haben.

Zum Gesange des Schlagschwirls (Locustella fluviatilis).

Von E. Christoleit.

Über diesen neuerdings in Deutschland immer häufiger aufgefundenen[1]) größten und kräftigsten Vertreter der Schwirrergruppe sind in den letzten Jahrzehnten so viele Beobachtungen gemacht und veröffentlicht worden, daß seine Naturgeschichte, wie P. Lindner in dem ihn behandelnden Artikel unserer Monatsschrift (1897, S. 215) sagt, heute bereits ins reine gebracht ist, und gerade der so eigentümliche Gesang ist stets mit besonderem Interesse beobachtet und beschrieben worden. Nichtsdestoweniger scheint es auch in Bezug auf ihn noch manche Einzelheit zu geben, die bisher nicht genügend beachtet worden ist, und über die sich daher entweder keine oder auch direkt unrichtige Angaben finden. Daß das singende Männchen den Schnabel etwas (nicht gerade, wie Naumann angiebt, senkrecht) erhebt und ganz besonders weit öffnet (Naumann spricht allerdings sonderbarerweise von einem „etwas" geöffneten Schnabel), ist allgemein bekannt; aber selbst E. Schauer, der (Journ. f. Ornith. 1873, S. 168) die

---

[1]) In Ostpreußen kommt er nach meinen Wahrnehmungen nördlich vom Pregel wohl in jedem geeigneten Walde, aber auch noch südlich von ihm vor; nähere Angaben mache ich natürlich auch über diese Art grundsätzlich nicht, zumal die Balg- und Eiersammler auch ohne solche Unterstützung leider schon erfolgreich genug sind.

Haltung des Vogels beim Schwirren am genauesten beschreibt und sogar das Vibrieren der Zunge ausführlich bespricht, sagt nichts über die Bewegung des Schnabels selbst, und Naumann giebt in dieser Beziehung geradezu an, der Schnabel werde heftig bewegt, was auch in den „neuen Naumann" unwidersprochen herübergenommen ist. Davon ist aber, wie ich, so auffallend es ist, daß sich ein Beobachter wie Naumann in dieser Beziehung geirrt haben sollte, nachdem ich wiederholt singende Schlagschwirle mit und ohne Glas in einer Entfernung bis zu vier Schritten beobachtet und meine Aufmerksamkeit speziell hierauf gerichtet habe, aufs bestimmteste versichern muß, das Gegenteil der Fall; der Schnabel bleibt während des ganzen Trillers durchaus gleichweit geöffnet, sodaß also der Winkel zwischen Ober- und Unterschnabel sich in dieser ganzen Zeit um keine Linie ändert. Das ist entschieden etwas Abnormes; so scharf abgesetzten Silben wie denen, die den Triller des Schlagschwirls bilden, entspricht bei anderen Singvögeln stets ein Öffnen und Schließen des Schnabels; der Schwirl aber wirft ohne jede Schnabelbewegung den ganzen Triller sozusagen ohne weiteres aus der Kehle. Ein schwaches Vibrieren des Schnabels findet allerdings bei besonders heftigem Gesange (also ein unmerkliches wohl stets) statt, aber das ist nur der Anteil, den der Schnabel an der schütternden Bewegung nimmt, in der sich der ganze Körper des Vogels beim Schwirren befindet und die am sichtbarsten an Kehle und Schwanz hervortritt, nicht aber ein Öffnen und Schließen des Schnabels und am allerwenigsten jemals heftig zu nennen. Es ist von vornherein anzunehmen, daß es sich beim Feldschwirl (L. naevia), dem Naumann und auch Hansmann (Journ. f. Ornith. 1873, S. 429) ja gleichfalls starke Schnabelbewegungen beim Singen zuschreiben, auch nicht anders verhalten wird, worüber ich aber nichts Bestimmtes angeben kann, da ich diese Art bis jetzt nur einmal angetroffen habe, bei welcher Gelegenheit der betreffende Vogel zwar auch sang, sich aber nicht nahe genug ankommen ließ; bei ihr wäre das freilich auch weniger auffallend, da die einzelnen Laute ihres Trillers viel schwächer, kürzer und weniger scharf abgesetzt sind als bei dem Verwandten. Beiläufig bemerkt ist dies wohl auch die Hauptursache, weshalb der Triller des Schlagschwirls so wesentlich kürzer ist als der des Feldschwirls;[1]) offenbar strengt jener den Vogel viel mehr an. — Was die Körperhaltung des Schlagschwirls beim Schwirren betrifft, so behauptet selbst ein Beobachter wie A. v. Homeyer (Journ. f. Ornith. 1873, S. 146), der Vogel singe gern „mit ballförmiger

[1]) Wie E. Schauer (a. a. O.) in Bezug auf den Schlagschwirl von „einigen Minuten" sprechen kann, ist mir unbegreiflich; Naumann dürfte mit seiner halben Minute im Durchschnitt genommen wohl ganz recht haben; einmal habe ich freilich auch einen Triller von 95 Sekunden Länge gehört, der zudem nur durch eine Pause von einer Sekunde von einem vorhergehenden 45 Sekunden langen getrennt war.

Körpergestalt und hängendem Schwanze in ziemlich nachlässiger und anscheinend träger Haltung," worin sogar ein Unterschied von dem beim Singen sich schlanker tragenden Feldschwirl liegen soll, während ich ihn nie anders als in normal wagerechter Stellung mit zwar nicht sehr glatt anliegendem, aber (abgesehen von der Kehle) auch keineswegs besonders, jedenfalls nicht ballförmig gesträubtem Gefieder habe schwirren sehen; ich wüßte auch nicht, wie er in der angegebenen Haltung die außerordentliche Kraftleistung vollbringen sollte, als welche sein Gesang sich darstellt und mit der er in seiner Gattung wohl am höchsten, mit seinen Gattungsgenossen aber jedenfalls unter den deutschen Vögeln einzig dasteht.

Kleinere Mitteilungen.

Am 28. August 1900 wurde in den Tiroler Alpen, und zwar in der Fervallgruppe bei St. Anton, ein im Jugendgefieder stehender **Condor (Sarcorhamphus gryphus)** gefangen. Der Vogel hatte in Gemeinschaft mit einem zweiten — nach Aussage des Fängers, eines Schafhirten, gleichartigen — Raubvogels vier Schafe geschlagen und verzehrt und wurde mit den Resten des letzten in eine primitive Steinfalle gelockt und dort gefangen. Das Exemplar wurde in das Innsbrucker Museum geliefert und vom Präparator Zollikofer in St. Gallen ausgestopft. Wie der Vogel nach den Alpen gekommen, ist nach Dr. Girtanners Mitteilung, der den Fang in den Mitteilungen des Nieder-Österreichischen Jagdschutz-Vereins beschreibt, noch nicht entschieden. Bis jetzt hat sich weder die Verwaltung eines zoologischen Gartens, noch der Inhaber einer zoologischen Handlung gemeldet, dem ein Condor entflohen ist. Dr. Carl R. Hennicke.

Vogelschutz. Eine für den Vogelschutz wichtige Neuerung bringt die Firma Herm. Scheid in Büren (Westfalen) in den Handel. Sie hat allerlei Sämereien (Mohn, Hanf, Hirse, Sonnenblumenkerne, Gurkenkerne 2c.), Beeren, geriebenes Fleisch u. s. w. in Talg aufgelöst, sodaß der letztere Bestandteil zu dem ersteren in einem Verhältnis von 2 : 1 steht. Diese Masse ist dann in Form von Steinen von $^1/_2$ kg Gewicht gegossen worden und ermöglicht auf diese Weise auf das bequemste die Anwendung der von Freiherrn von Berlepsch angegebenen Fütterungsmethode. Die Futtersteine werden zerlassen und die Flüssigkeit dann vermittelst eines Löffels in noch heißem Zustande über die Zweige von Fichten oder sonstigen Nadelbäumen gegossen und zwar von den Zweigspitzen anfangend, sodaß die Mischung gut zwischen die Nadeln bis an den Zweig einlaufen kann und dort erhärtet. Die Fütterungsweise hat vor anderen den großen Vorzug, daß einmal ein solcher Baum ohne neue Beschickung mehrere Wochen reicht, daß ferner durch das Fett die Stoffe vor dem Verderben geschützt sind, und daß drittens ein Ver-

schneien nicht möglich ist, da ein Schlag an den Stamm genügt, den Schnee von den Ästen abzuschütteln. Ein solcher von Vögeln besetzter Baum gewährt einen entzückenden Anblick. 1 bis 7 Stück der Futtersteine kosten 0,50 M. das halbe Kilo, 8 bis 39 Stück 0,45 M., 40 und mehr 0,40 M. ab Büren.

Dr. Carl R. Hennicke.

Bitte. Herr Professor Dr. Rud. Blasius, Braunschweig, Inselpromenade, bittet um Mitteilung von Notizen, wo Dunenjunge von Cygnus Bewickii, Branta ruficollis, Anas falcata, Anas angustirostris, Anas formosa, Fuligula islandica, Fuligula albeola, Fuligula rufina, Oidemia perspicillata und Eier von Branta ruficollis und Fuligula albeola in Sammlungen vorhanden sind, um sich dieselben dann zur Beschreibung im „neuen Naumann" verschaffen zu können.

Dr. Carl R. Hennicke.

Am 4. Januar schoß Herr Revierförster Zacharias im Connewitzer Holze bei Leipzig ein prachtvolles altes Männchen von **Anas galericulata** in völlig tadellosem Gefieder. Dr. E. Rey.

Abnormes Ei des Goldammers. In einem in einem Brennesseldickicht am Ilseufer bei Osterwieck an der Erde stehenden Goldammerneste, von welchem ich das alte Weibchen aufscheuchte, fand ich am 6. Juni außer zwei vor kurzem dem Ei entschlüpften Jungen noch ein Ei von ganz abnormer Gestalt; es ist sehr schlank-konisch, fast zylindrisch gestaltet, sehr lang und schmal (2,5 × 1,4 cm); die Schnörkel-zeichnung ist fast ausschließlich auf das spitze Ende verteilt; die Spitze zeigt einen hügel-artigen Fortsatz, der dem Ei vermittelst einer knochennahtähnlichen kreisförmigen Fuge angefügt zu sein scheint. Das Ei enthielt einen fertig ausgebildeten Embryo, an dem ich aber beim Öffnen der Eischale kein Lebenszeichen mehr bemerkte; leider ist das Ei bei dem Entleerungsversuch mitten auseinander geborsten. Fr. Lindner.

Die Nebelraben in und um Greifswald treiben gar manchesmal ein eigen-artiges Spiel. Sie kommen mit einem Kartöffelchen oder einem anderen kleinen Gegenstand im Schnabel angeflogen, lassen das Beutestück fallen, stürzen sich mit gebreitetem Schwanze senkrecht oder, wenn aus Ost oder West, wie es häufig an der Küste geschieht, ein scharfer Wind bläst, der den Gegenstand zur Seite jagt, schief dahinter her, fangen auf und fliegen fort, um anderswo das Kunststück zu wiederholen. Sie thun es wohl nur aus Gefallen daran, aus reiner Lust am Spielen — wenn man nicht annehmen will, es geschähe absichtlich, um sich im Fangen (denn es muß ja sehr schnell und geschickt ausgeführt werden) zu üben; doch ist hieran wohl kaum zu denken, da die graue Krähe im allgemeinen trägerer und weniger unternehmungslustiger Art ist als die schwarze, diese aber solches Treiben überhaupt nicht, also auch ihrer Übung halber nicht, in Anwendung bringt.

W. Schuster, stud. theol. et phil.

Steinadler. Am 17. Januar 1901 erlegte der Landwirt Joh. Bernhardt auf dem Jagdgebiet der Gemeinde Frischborn bei Lauterbach in Oberhessen (Vogelsberg) einen prächtigen Steinadler, ein älteres Weibchen. Der Vogel kam langsam von Westen über den Waldrand gestrichen; hier stand der Schütze und holte ihn mit einer Rehpostenladung herunter. Obwohl in die Brust getroffen, wehrte sich der Adler noch lange verzweifelt, wobei er dem Gegner stets die Vorderseite zukehrte. Der Vogel klaftert gut 2,40 m. Körperlänge (mit Schwanz): 96 cm. Die Schwanzfedern sind um 3 cm bis auf die Schaftspitze abgestoßen. Die Kralle der Mittelzehe mißt über 6 cm. In dem Kehlsack hatte er einen Knochen (wohl vom Bein eines Hasen) stecken. Es ist anzunehmen, daß der Adler (vielleicht wegen Hungers) sich verflogen, dann an einem Hasen, an denen unsere Gegend ja so reich ist, sich vollauf gesättigt hat und darauf nun, schwerfällig und unaufmerksam geworden, dem Jäger zur Beute wurde. W. Schuster, stud. theol. et phil.

Litterarisches.

Rörig, Regierungs-Rat Dr. G. Die Verbreitung der Saatkrähe in Deutschland. (Arbeiten aus der Biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserlichen Gesundheitsamte. Band I, Heft 3, 1900. Berlin, Julius Springer.

Die Angaben beschränken sich auf das Vorkommen der Saatkrähe in den Staatsforsten und den unter Staatsaufsicht stehenden Gemeindewaldungen des Reiches (48% der gesamten deutschen Waldungen). Sie wurden gewonnen aus 2021 Fragebogen und lassen sich wie folgt zusammenfassen: die Saatkrähe lebt in starken Kolonien in der norddeutschen Tiefebene bis zu einer Höhe von 200 m. Südliche Verbreitungsgrenze für sie ist die Linie Riesengebirge-Görlitz-Leipzig-Artern, westliche Grenze Harz-Teutoburger Wald-Unterlauf der Ems. Südlich und westlich hiervon findet sie sich nur in den einmündenden Flußthälern und in der Rheinebene in größeren Kolonien. Im Großherzogtum Baden und einigen kleinen Bundesstaaten ist sie als Brutvogel nicht bekannt. Mit zunehmender Bodenhebung nimmt die Neigung zur Kolonienbildung ab; südlich und westlich von obigen Grenzen brütet die Saatkrähe in zerstreuten Niederlassungen, (die wenigen größeren Kolonien in Bayern sind vielleicht auf den dortigen gesetzlichen Schutz zurückzuführen). Die Saatkrähe nistet ebenso oft auf Laub- wie Nadelbäumen und bevorzugt Feldgehölze und Waldränder. Der Nesterbestand in den Staatsforsten beträgt jährlich circa 200000. Einem jährlichen Gesamtzuwachs von circa 2000000 Krähen steht eine jährliche Vernichtung von circa 150000 Krähen gegenüber.

Zwei Übersichtskarten von Deutschland geben ein anschauliches Bild von der Häufigkeit der Kolonien und den verstreuten Niederlassungen in den einzelnen Bundesstaaten.

Hannover, den 6. Januar 1901. Dr. Handmann.

Rörig, Regierungs-Rat Dr. G. Die Krähen Deutschlands in ihrer Bedeutung für Land- und Forstwirtschaft. Arbeiten aus der Biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserlichen Gesundheitsamte. Band I, Heft 3, 1900.) Berlin, Julius Springer.

Verfasser hat durch die gründlichsten Magenuntersuchungen von 3259 Nebel- und Rabenkrähen und 1523 Saatkrähen in einem Zeitraum von drei Jahren ein einwandfreies Urteil über die Bedeutung der Krähen gewonnen und verwertet es in objektiver Weise. Er steht dabei auf dem berechtigten Standpunkt, daß die Interessen des Landwirtes denen des Jagdbesitzers vorangehen. Nach einleitender Besprechung einer jeden der drei Krähenarten liefert er auf Grund genauer Bestimmung und Wägung jedes einzelnen Bestandteiles des Mageninhaltes eine ausführliche, äußerst mühevolle tabellarische Zusammenstellung und Umrechnung in Geldeswert, um Nutzen oder Schaden handgreiflich zu machen. Von Bedeutung ist dabei, daß er sich nicht mit der Feststellung und Klassifizierung der Bestandteile begnügt hat, sondern daß er auch die Jahreszeit (vier Jahresperioden) in Berechnung zieht und die Menge eines jeden Stoffes durch Wägung festgestellt hat, denn nur durch zahlenmäßige Vergleichung der Quantitäten kann nach seiner Meinung Nutzen oder Schaden bestimmt werden.

Bezüglich der zahlreichen interessanten Einzelergebnisse muß auf die Arbeit selbst verwiesen werden. Durch unparteiische Verrechnung aller Faktoren kommt Verfasser zu dem bestimmten Urteil, daß alle drei Krähenarten der Landwirtschaft unbedingt, der Forstwirtschaft unter gewissen Verhältnissen nützlich sind, vor allem durch Vernichtung von Schädlingen. Den Schaden, welchen Nebel- und Rabenkrähe, weniger die Saatkrähe, der Niederjagd und kleinen Vogelwelt zufügen, erkennt er an, schätzt ihn aber nicht so hoch, als gewöhnlich geschieht. Er verwirft deshalb die „sinnlose Ausrottung" der Krähen durch Abschuß oder Gift, tritt aber bedingungsweise ein für eine zeitweise Abwehr und Verscheuchung in bestimmten Fällen und giebt hierfür praktische Ratschläge. —

Die Arbeit hinterläßt für den Unbefangenen den Eindruck, daß sie in ihren Hauptzügen etwas Abschließendes geleistet hat; eine widersprechende Kritik bedarf, wenn sie beachtet werden will, eines mindestens gleichen Aufwandes von Zeit, Fleiß und Material.

Hannover, den 6. Januar 1901. Dr. Handmann.

Andersson, Lars Gabriel, Sveriges allmäna nyttigare fåglar i trå blad. Stockholm, C. E. Fritzes K. Hofbokhandels förlag.

Auch in Schweden sind zwei Wandtafeln mit Abbildungen der gewöhnlichen nützlichen Vögel erschienen. Die Bilder sind anders angeordnet als unsere Tafeln. Sie geben die Abbildungen der einzelnen Vögel ohne landschaftlichen Hintergrund als Einzelbilder. Die Tafel als solche gewinnt dadurch nicht. Dagegen sind die Abbildungen der Vögel (nach Originalen der Gebrüder von Wright) so vorzüglich ausgeführt, daß sie in den weitaus meisten Fällen den Vergleich mit anderen Abbildungen aushalten und den weitgehendsten Ansprüchen genügen.

Gera, Februar 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

Erklärung.

In einem Artikel, betitelt „Kuriosum", welcher in Heft V, 1900, dieser Zeitschrift erschienen ist, hatte ich mitgeteilt, daß die zoologische Sammlung der tierärztlichen Hochschule in München gefärbte und gefälschte Vögel zu Unterrichtszwecken angekauft habe. Wie ich inzwischen erfahren habe, beruht diese Angabe auf falscher Information.

München, Januar 1901. Dr. C. Parrot.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Herausgegeben vom

Deutschen

Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von
Dr. **Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuß),
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorst. Rohmer in Zeitz erbeten.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen bitten wir an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXVI. Jahrgang. **April 1901.** **Nr. 4.**

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Diejenigen Mitglieder, welche Wert auf eine Zeitschrift über Geflügelzucht legen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß uns die Redaktion und der Verlag des „Geflügelzüchters“ in die Lage gesetzt haben, unseren Mitgliedern diese Zeitschrift umsonst zu liefern. Diejenigen, welche von diesem Angebote Gebrauch zu machen gesonnen sind, ersuchen wir hierdurch, den Betrag von M. 2,— für Porto an unseren Vereinsrendanten Herrn Rohmer in Zeitz einzusenden, worauf ihnen die Zeitschrift für dieses Jahr postfrei allwöchentlich zugehen wird.

Der Vorstand.

Zur Krammetsvogelfrage.

Von P. G. Clodius.

Mit hoher Genugthuung werden es alle Leser begrüßt haben, was Herr Dr. Bräß auf S. 3 mitteilt, daß es dem Dresdener ornithologischen Verein gelungen ist, der Vernichtung unserer herrlichen Singdrossel im Königreich Sachsen einen energischen Damm entgegenzustellen. Derselbe wird sich von vorzüglicher Wirkung erweisen, wenn alle Vogelfreunde unnachsichtlich jeden Fall zur Anzeige bringen, wo Singdrosseln und Amseln als Krammetsvögel verkauft werden. Geschieht das nicht, dann ist jene königliche Verordnung doch nur ein toter Buchstabe. Es sei daher Ehrenpflicht jedes Vogelfreundes, derselben nun auch zu lebendiger Wirkung zu verhelfen durch — Anzeige von Singdrosselverkäufen. Dürfen diese nicht mehr verkauft werden, so hören thatsächlich die Dohnensteige zum großen Teil auf, denn das ist ja eine allbekannte Thatsache, daß in Nord und Süd und Ost und West Singdrosseln die eigentliche Beute des Dohnensteiges sind; daneben noch Weindrosseln (T. iliacus), alles andere ist gänzlich unbedeutend.

Was diesen Erfolg in Sachsen zuwege gebracht hat, ist die deutliche Angabe betreffenden Gesetzes, daß unter „Krammetsvogel“ Turdus pilaris verstanden ist unter Ausschluß aller anderen Drosseln.

Leider ist aber ein solcher Schutz aller Drosseln, außer dem Turdus pilaris, auf Grund des Reichsvogelschutzgesetzes ganz unmöglich! Das muß ich entgegen Herrn Dr. Bräß ausdrücklich betonen. Ich bin mit ihm eins in dem Wunsche, es wäre möglich, denn gerade der Schutz der Singdrossel, als unseres herrlichsten Frühlingssängers, liegt mir gewaltig am Herzen. Aber soll es auf Grund des Reichsgesetzes möglich sein, so muß dies an der betreffenden Stelle — § 8 — geändert werden, und ob dazu im Reichstage jetzt eine Mehrheit vorhanden ist, weiß ich nicht; damals (1888) war sie nicht zu haben! Um zu wissen, was mit „Krammetsvögeln“ im Reichsgesetz gemeint ist, muß man an die Verhandlungen damals zurückdenken. Es handelte sich um Verbot oder Erlaubnis des Fangens

in Dohnen im Dohnensteig, in denen man es auf die „Krammetsvögel" abgesehen hat, wie solche im landläufigen Sinne bei Jägern, Förstern und — Krammetsvögel essenden Reichstagsabgeordneten verstanden werden, nicht aber wie Ornithologen, und mögen sie noch so berühmt sein, sie verstehen. Im landläufigen Sinne versteht man aber unter „Krammetsvogel" sämtliche Drosseln und Amseln, die sich im Herbst in jenen Dohnen fangen! Wie sie ornithologisch heißen, ist dabei ganz gleichgültig. Daß diese Drosseln auch ferner gefangen und gegessen werden dürfen, das ist 1888 von der Mehrheit beschlossen! Und unter den unbeabsichtigt gefangenen Vögeln verstand man eben Rotkehlchen, Meisen u. s. w.

Es ist sehr wohl möglich, daß ein vogelfreundlicher Amtsrichter das Reichsgesetz nach unserem Wunsch auslegt, jede höhere Instanz aber muß — und wird — leider sage ich natürlich — solche Auslegung zurückweisen, denn sie entspricht nicht dem Sinn des Gesetzes.

Aber nachdem auch neuerdings hier und da von Landesregierungen der Drosselfang verboten ist, überhaupt die Stimmung auch in Jägerkreisen lange nicht mehr so stark für den Drosselfang ist wie früher — hier in Mecklenburg vor allem deswegen, weil die Dohnensteige seit Jahren wenig Beute mehr liefern — so dürfte es nicht aussichtslos sein, wenn wir versuchten, nun nach 13 Jahren auch jenen Rest aller Singvogelvernichtung — den Dohnensteig — durch Reichsgesetz wegzufegen. Wir hätten gewaltig viel gewonnen. Die Singdrossel würde sich ganz ungeheuer wieder vermehren; denn es muß uns mit Staunen erfüllen, daß trotz des starken Fanges gerade der Brutvögel in der Zeit bald nach dem 15. September doch immer noch Singdrosseln unsern Frühlingswald beleben — allerdings es sind wenige geworden gegen früher. Würde diese Vernichtung gehindert, dann träte eine wahrnehmbare Vermehrung ein, denn gerade die Singdrossel kann nicht über verminderte Brutgelegenheit klagen, wie so mancher andere Sänger, im Gegenteil dieselbe wird immer besser. Diese dichten Fichtenkussel, die überall unter raumen Kiefern und Buchen sich erheben, sind die schönsten Brutplätze, hunderte von Nestern habe ich in ihnen schon gefunden, und gerade diese Fichten werden ständig nachgepflanzt.

Also — man erwäge, ob es angeht, den Drosselfang endlich gesetzlich aufzuheben. Ist das nicht zu erreichen, dann wäre es schon ein Großes, wenn der Fang ausdrücklich auf den ornithologisch eigentlichen Krammetsvogel, Turdus pilaris, Schacker, Wachholderdrossel beschränkt würde. Dann könnten alle Privatwaldbesitzer die unabsichtlich gefangenen Sing- und anderen Drosseln allerdings noch selbst essen, verkauft dürften sie nicht werden; etwas würde das schon helfen. Glück zu!

Camin bei Wittenberg i. M.

Eine Beobachtung des europäischen Austernfischers (Haematopus ostrilegus) im Binnenland.

Von Cand. med. Blumhardt.

So wohlbekannt der Austernfischer in unseren Küstengegenden ist, an denen er überall häufig und stellenweise geradezu Charaktervogel ist, so unbekannt ist er in den fern vom Meer gelegenen Teilen unseres Vaterlands, denn nur äußerst selten verläßt er (nach A. Brehm) die Küste oder überfliegt größere Landstrecken. Für uns Landratten unter den Vogelfreunden, die wir leider überhaupt auf die Beobachtung mannigfaltiger und interessanter Erscheinungen in der Vogelwelt verzichten müssen, ist es immer eine besondere Freude, irgend einem solchen verirrten Wanderer der zahl- und artenreichen Wasser- und besonders Seevögeln zu begegnen, und speziell eine Beobachtung des europäischen Austernfischers gehört zu den seltenen und angenehmen Überraschungen. Diese Überraschung wurde mir am 6. Juli dieses Sommers in der Nähe von Tübingen, an einem kleinen künstlichen Binnensee zu teil; es gelang mir, dort vier Exemplare dieser stattlichen und interessanten Vögel zu beobachten. Die Beobachtung selbst war nicht schwierig; die Vögel waren ziemlich harmlos, saßen am Ufer und ließen mich in genügende Nähe kommen, um sie deutlich zu erkennen. Beim Fliegen erinnert der Vogel lebhaft an unsere gemeine Rabenkrähe, deren Größe er auch ungefähr besitzt; dennoch ist er sehr leicht zu kennen. Die ganze Oberseite des Vogels ist tiefschwarz, die ganze Unterseite dagegen vom Hals an ebenso wie ein breites Band auf der Unterseite der Flügel reinweiß; sieht man nur im Flug die obere Seite des Vogels, so erscheint er ganz schwarz, und das Bild ist dem der Rabenkrähe zum Verwechseln ähnlich; im nächsten Augenblick macht der Vogel vielleicht eine Wendung, sodaß man seine Unterseite zu sehen bekommt, und jetzt hat man plötzlich einen fast ganz weißen Vogel vor sich, der an eine schneeweiße Taube erinnern würde, wäre der Flug nicht ein zu verschiedener; so wechselt im Flugbild absolutes Schwarz mit fast ebenso absolutem Weiß, und dieses Phänomen ist so charakteristisch für den Austernfischer, daß er kaum mit irgend einem Vogel unserer mitteleuropäischen Vogelwelt verwechselt werden kann. Während des Fluges ließen die Vögel noch häufig den hellen und charakteristischen Ruf: Hyip, Hyip! hören. Sie verloren sich dann aber schnell in der Ferne, ohne wieder zurückzukehren. Es war dies das erste und einzige Mal, daß es mir gelang, den Austernfischer so fern vom Meer zu beobachten, und es wäre interessant, zu erfahren, ob und an welchen Stellen der Binnengebiete unseres Vaterlands er sonst noch vereinzelt oder regelmäßig beobachtet wurde.

Grundstein zur Ornis des Fallsteingebietes.

Von Fr. Lindner, P., Osterwieck a. H.

(Fortsetzung.)

Familie: **Fringillidae, Finkenvögel.**

120. **Passer montanus L., Feldsperling, Baumsperling, Holzsperling.** Gemeiner Standvogel, nistet — dreimal — meistens in der Nähe der Ortschaften, vielfach in Nistkästen, auch in Feldhölzern und in den Weiden an Gewässern. Gelege vier bis sieben Eier, Ende April bis Ende August.

121. **Passer domesticus L., Haussperling.** Der gemeinste Standvogel. Bis jetzt fehlt er auf der mitten im Walde auf dem Fallstein gelegenen Niederlassung „Wilhelmshöhe". Drei bis vier Bruten. Wiederholt beobachtete ich partiellen Albinismus. Ein vom Landwirt Schmidt-Osterode 1897 geschossener Albino ist jetzt im Besitz des Lehrers Hankel (Liemann), ein von mir am 28. Juni 1900 hier gefangenes junges Exemplar mit zur oberen Hälfte weißen Schwingen und Steuerfedern in meiner Sammlung.

122. **Fringilla coelebs L., Buchfink, Edelfink.** Gemeiner Stand- und gesellschaftlicher Tageszugvogel, Strichvogel und Brutvogel. Es überwintern fast nur Männchen. Zugzeiten: Ende Februar, Anfang März und Ende September bis Anfang November. Zwei Bruten. Erstes volles Gelege — normal fünf Eier — schon Mitte April. Das kunstvoll gefilzte Nest steht in sehr verschiedener Höhe (1—15 m) über dem Boden und ist in der Färbung seiner Umgebung angepaßt. Die Färbung der Eier variiert sehr. Es gelang mir, im Freien ein in meinem Garten nistendes Paar soweit zu zähmen, daß beide Gatten auf meinen Ruf und Pfiff herbeikamen und mir selbst durch die Scheune hindurch bis ins Wohnhaus nachflogen, um sich Futter geben zu lassen.

123. **Fringilla montifringilla L., Bergfink.** In unserem Gebiete nur ziemlich regelmäßiger Durchzugsvogel und Wintergast. Die Angabe Schöpwinkels, daß dieser nordische Vogel „in unseren oberen Tannenwäldern (des Harzes) überall brüte," ist sicherlich ein starker Irrtum. Als Wintergast ist er überall im Gebiete vorgekommen und erlegt. Die Hauptzeiten seines Erscheinens bei uns sind Oktober und März. Viele halten sich, wenn sie genügend Futter finden, den ganzen Winter hindurch bei uns auf. So waren z. B. im Januar 1895 und 1897 Bergfinken regelmäßige Gäste des Futterplatzes in meinem Garten. Das früheste Erscheinen beobachtete ich am 30. September 1897; die letzten sah ich am 1. April 1898 und am 4. April 1899 im Fallstein und am 5. April 1900 zahlreich mit Buchfinken zusammen vor dem Schauener Walde. (Im Rosenthal bei

Leipzig sah ich 1884 noch Ende April einen Schwarm.) Ein einzelnes Männchen beobachtete und schoß ich sogar am 9. Mai 1900 im Weidengebüsch des alten Ilselaufes bei der Stummmühle, 3 km unterhalb Osterwieck.

124. **Coccothraustes vulgaris Pall., Kirschkernbeißer.** Nicht ganz regelmäßiger Brut- und Strichvogel, teilweise auch Tageszugvogel (Abzug Oktober, November; Rückkehr Ende Februar und Anfang März). Volles Gelege — fünf bis sechs Eier — Mitte Mai. Das aus feinem Reisig und trockenen Würzelchen gebaute Nest steht 3 bis 10 m hoch, meist auf Buchen; ich fand es aber auch auf einem Birnbaum. Je nachdem wir reiche oder geringe Bucheckerfrucht haben, sind auch die Kirschkernbeißer in unseren Laubwäldern zahlreich oder selten. Zur Zeit der Kirschenreife, wo sie die Bäume arg plündern, um durch Abschälen des Kirschfleisches und Aufknacken der Kernhüllen zu den von ihnen als Delikatesse geschätzten Kernen zu gelangen, werden sie recht schädlich. Im Winter erscheinen sie einzeln auch an den Futterplätzen. Am 1. September 1898 schoß ich in meinem Garten ein die Beeren einer auf der alten Stadtmauer stehenden Eberesche abfressendes junges Exemplar im Jugendkleid, das in der Mauser begriffen war.

125. **Ligurinus chloris L., Grünling.** Häufiger Brutvogel, Strich- und Tageszugvogel (in größeren Scharen). Etwa ebensoviel, wie fortziehen, bleiben im Winter hier. Abzug der Wegziehenden im Oktober, Rückkehr im März. Die Grünlinge nisten in Laub- und Nadelwäldern, Feldgehölzen und Gärten. Das Nest steht 2 bis 10 m hoch. Zwei Bruten. Erstes volles Gelege — fünf Eier — Ende April. Massenhaft plündern die Grünlinge in hiesiger Gegend den Samen der Samenrübenstauden, namentlich wenn dieselben schon abgeschnitten und in Bündel aufgestellt sind.

126. **Serinus hortulanus Koch, Girlitz.** Dieser in verschiedenen am Nordharz gelegenen Städten mit parkähnlichen Gärten und Obstplantagen (z. B. in Wernigerode, Blankenburg, Thale, Halberstadt, Braunschweig) häufig vorkommende, seit Anfang der achtziger Jahre sich in Mitteldeutschland immer weiter verbreitende, aus dem Süden eingewanderte zierliche Vogel mit fledermausähnlichem Balzflug hat sich bis jetzt in unserem Gebiete noch nicht heimisch gemacht. Ein einziges Mal nur hörte und sah ich ein über meinen Garten fliegendes, auf einem Rekognoszierungsausflug begriffenes Männchen am 12. Juli 1897. [In Wernigerode, wo 1896 mindestens sieben Paare brüteten, habe ich die ersten 1890 bemerkt, als ich zum ersten Male die Stadt besuchte. Auffallend ist es, daß Schöpwinkel in seiner 1892 erschienenen Arbeit den Girlitz gar nicht erwähnt.]

127. **Chrysomitris spinus L., Erlenzeisig.** Häufiger Strichvogel und vielleicht auch seltener Brutvogel, da ich auch im Sommer hier wiederholt junge

Zeisige sah; so zuletzt am 13. Juni 1899, wo ein altes Paar mit vier Jungen in meinem Garten in den Obstbäumen und Weiden nach Nahrung suchten. Zeisige sollen mündlicher Mitteilung nach in einigen Paaren auf dem mit hohen Fichten und Lebensbäumen bestandenen Friedhof von Osterwieck genistet haben.

128. **Carduelis elegans Steph., Stieglitz, Distelfink.** Häufiger Stand-, Strich- und Brutvogel. In meinem Garten nisten fast jedes Jahr mehrere Paare. Das gutversteckte, kunstvoll gebaute Nest steht meistens ziemlich hoch am Ende der Zweige. Eine interessante Beobachtung machte ich im Mai 1899 bei der Bleiweißfabrik unterhalb von Osterwieck. Ich beobachtete einen Stieglitz, der von den Blumenbeeten eine Menge zarter blauer Blumen („Männertreue"?) abpflückte und in kleine Sträußchen gesammelt im Schnabel seinem Nistbaume, einer hohen Kastanie, zutrug. Ähnliche Fälle von Schönheitssinn sind mir vom Star und von der Singdrossel bekannt geworden. Der Stieglitz macht zwei Bruten. Erstes volles Gelege — fünf Eier — Mitte Mai. Im Herbst und Winter thun sich die hier bleibenden Stieglitze zu Scharen zusammen; manche ziehen weg.

129. **Cannabina sanguinea Landb., Bluthänfling.** Häufiger Brutvogel; Strich- und Zugvogel. Die Hänflinge ziehen in Scharen im Oktober und Anfang November und kehren Ende Februar und Anfang März zurück. Viele überwintern hier. Zwei (ausnahmsweise wohl auch drei) Bruten. Erstes volles Gelege (fünf bis sieben Eier) Mitte April. Ein Nest fand ich im Grase auf der alten Stadtmauer in meinem Garten. In einem Sommer fand ich nicht weniger als elf Nester in meinem Garten, die aber leider fast alle von den von mir „intim" gehaßten und eifrigst verfolgten Katzen geplündert wurden.

[**Cannabina flavirostris L., Berghänfling.** Ist bis jetzt für das Gebiet noch nicht nachgewiesen. Offenbarer Irrtum und Verwechselung mit der vorigen Art ist es, wenn Schöpwinkel von dem hochnordischen Berghänfling, der nur sehr selten als Wintergast in Mitteldeutschland erscheint, schreibt: „Er lebt im Gebirge und kommt nur zur Winterszeit herunter, wenn er oben seine Nahrung nicht mehr findet. Ich habe ihn am Petersholz beim Büchenberg, bei Schierke, der Hohne und in den städtischen oberen Revieren öfter angetroffen . . . (l. c. S. 25 u. 26)"]

130. **Linaria alnorum Chr. L. Brehm, Nordischer Leinfink, Birkenzeisig, Tschecker.** Unregelmäßiger Wintergast. Erlegt bei Schauen (Koll. Grote), Deersheim und Osterwieck. Am 12. März 1899 sah ich im Garten des Herrn R. Brandes bei der Knopffabrik an der Ilse, 1 km oberhalb der Stadt Osterwieck, ein einzelnes Exemplar, welches Herr Thienemann alsbald erlegte.

131. **Pyrrhula europaea Vieill. (var. minor), Gimpel, Dompfaff.** Nicht häufiger Strichvogel, der im Herbst und Winter unser Gebiet besucht. Einige

Mal sah ich einen Gimpel in meinem Garten, ja selbst auf dem Hofe, den Fliedersamen plündern. Ende Februar 1894 hielten sich mehrere Gimpel in den Osterwiecker Stadtgärten auf. Ein einzelnes Männchen sah und schoß ich in meinem Garten am 27. Dezember 1899.

132. Von der stärkeren nordischen Form (**P. major Chr. L. Brehm**), die R. Blasius als häufigen Wintergast für das benachbarte braunschweigische Gebiet aufführt, habe ich nur ein Belegexemplar (ein Weibchen) in der kleinen Sammlung des Hofmeisters Ehrhardt gefunden.

133. **Loxia curvirostra L., Fichtenkreuzschnabel.** Nicht seltener, unregelmäßiger Strichvogel im ganzen Gebiet. Ich beobachtete ihn am 20. Juni 1893 im Fallstein; am 26. März 1895 flog ein kleiner Schwarm über meinen Garten; Ende Juli bis Ende August strichen viele hier durch. Zum Nisten — wie im benachbarten Harz — fehlt ihm in unserem Gebiet die Gelegenheit. — Ein bei Veckenstedt geschossenes Exemplar in der Baumannschen Sammlung in Zilly.

IX. Ordnung:

Columbae, Tauben.

Familie: Columbidae, Tauben.

134. **Columba palumbus L., Ringeltaube.** Gesellschaftlicher Tageszugvogel, Strich- und Brutvogel. Ankunft Ende Februar bis Ende März. Abzug im Oktober. Viele bleiben im Winter hier. Zwei Bruten; erstes Gelege (zwei Eier) Ende April. Die Nester, die man sowohl im Laub- wie im Nadelwald, ja selbst in Obstgärten findet, sind aus Reisig sehr locker gebaut, sodaß man von unten hindurchsehen kann; sie stehen meist 4 bis 10 m über dem Boden. Nur einmal fand ich eins nur 1½ m hoch. Am 15. September 1895 sah ich einen großen Schwarm von etwa hundert Stück auf den Feldern oben am Rande des Fallsteins oberhalb des Dorfes Rhoden.

135. **Columba oenas L., Hohltaube.** Biologie wie bei der vorigen Art. Nur nisten die Hohltauben in Baumhöhlen, die ihnen manchmal von Dohlen streitig gemacht werden. Sie sind seltener als die Ringeltauben.

136. **Turtur auritus Ray, Turteltaube.** Nicht häufiger Tageszugvogel (in Scharen, wie die vorhergehenden beider Arten) und Sommerbrutvogel. Ankunft Ende Februar und Anfang März, Abzug Ende August bis Anfang Oktober. Zwei bis drei Bruten (zwei Eier), die erste Mitte April. Bestand wechselnd. Sie scheint mehr im Süden des Gebietes vorzukommen (Schauener Wald); ich sah sie auch (am 21. August 1899) bei Vienenburg.



DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.

Rephühnerfamilie.





DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.

Rephühner im Treiben.



X. Ordnung:

Rasores, Scharrvögel.

Familie: **Tetraonidae, Rauchfußhühner.**

137. **Tetrao tetrix L., Birkhuhn.** Ein verirrtes Männchen wurde 1895 vom Ortsschulzen Becker bei Zilly geschossen und befindet sich jetzt ausgestopft in dessen Besitz.

Familie: **Perdicidae, Feldhühner.**

138. **Starna cinerea L., Rephuhn.** Häufiger Brutvogel, Stand- und Strichvogel. Volles Gelege, fünfzehn bis zwanzig Eier, Ende Mai und Anfang Juni.

139. **Coturnix dactylisonans Meyer, Wachtel.** Unregelmäßiger und immer seltener werdender Sommerbrutvogel. Nachtzugvogel. Ankunft Ende April und Anfang Mai, Abzug Ende September und Anfang Oktober. Das in Getreide- oder Kleefeldern stehende Nest enthält Ende Mai oder Anfang Juni durchschnittlich zehn bis fünfzehn Eier. In den letzten Jahren habe ich in der Umgegend von Osterwieck gar keine Wachteln mehr gehört.

140. **Phasianus colchicus L., Fasan.** Stand- und Strichvogel. Brutvogel, besonders häufig in den Wäldern im Auethal bei Deersheim und bei Suderode. Volles Gelege, sieben bis fünfzehn Eier, im Mai. Weidengebüsche bilden einen Lieblingsaufenthalt der Fasane.

141. **Syrrhaptes paradoxus Pall., Steppenhuhn, Fausthuhn.** Dieser unregelmäßige Gast, der in den asiatischen Steppen heimisch ist und fast in jedem Jahrzehnt eine größere oder kleinere Invasion nach Mitteleuropa unternimmt, ist nach R. Blasius auch am Fallstein und bei Achim (b. Hornburg) und, wie mir Herr Lehrer Liemann-Rhoden mitteilte, 1888 auch bei Veckenstedt erlegt und circa drei Wochen lang bei Zilly beobachtet; doch haben sie da nicht, wie gehofft wurde, gebrütet.

XI. Ordnung:

Grallae, Stelzvögel.

Familie: **Otidae, Trappen.**

142. **Otis tarda L., Großtrappe.** Ziemlich seltener Brutvogel, Stand- und Strichvogel. Die meisten Trappen nisten in der Umgegend von Rohrsheim, wo ihrer viele erlegt sind (ausgestopfte dort erlegte Exemplare im Besitz der Herren Amtsrat Wahnschaffe-Westerburg, E. Schaper und Polland-Rohrsheim); ferner bei Zilly, Wasserleben und auf den Feldern der ehemaligen „Mönchswiese" zwischen Osterwieck-Wasserleben, Schauen und Berssel. Hier beobachtete ich Männchen und Weibchen am 28. Mai 1899. Das im Felde, meist im Getreide stehende Nest

enthält im Mai drei bis vier Eier. Am 15. Dezember 1899 sah ich einen großen Flug Trappen sich auf den beschneiten Feldern zwischen Schauen und dem Walde niederlassen. Ich beobachtete mit dem Glase längere Zeit die stattliche Schar von dreiundvierzig Stück in den verschiedensten Stellungen. Zwei alte Hähne kämpften kurze Zeit miteinander. Am 19. Dezember 1899 wurden aus einem großen Flug (über fünfzig Stück) zwei Stück bei Veckenstedt geschossen (Fulst); 1900 wurde das Gelege auf der Feldflur zwischen Schauen, Osterwieck und Abbenrode gefunden (Herm. Duve).

Familie: **Charadriidae, Regenpfeifer.**

143. **Oedicnemus crepitans L., Triel, Eulenkopf, Brachhuhn.** Sehr seltener Durchzügler. 1898 wurde in der Nähe des Bahnkörpers bei Wasserleben ein Exemplar gefangen und an Herrn Liemann-Halberstadt eingeliefert (M. Liemann).

144. **Charadrius pluvialis L., Goldregenpfeifer.** Gesellschaftlicher Nacht- und Tagesdurchzugsvogel. Durchzug im Frühjahr von Anfang März bis Mitte April und im Herbst von Mitte September (manchmal schon im August) bis Ende Oktober. Man hört namentlich nachts seine flötenden „Tlüi"-Rufe. Ich hörte ihn am 15. September 1895 am Kirchberg (Fallstein) und sah vier Exemplare auf dem „Sooren Anger", einer heideähnlichen Unlandfläche hinter den Fuchshöhlen bei Osterwieck am 28. März 1899. Wurde auch bei Hornburg erlegt (Liemann).

[Von dem Vorkommen des nahe an der Grenze des Fallsteingebietes bei Lengde erlegten und bei Wernigerode beobachteten Mornellregenpfeifers, Eudromius morinellus L., im Gebiete selbst ist mir nichts bekannt.]

(—) 145. **Aegialites minor Meyer u. Wolf, Flußregenpfeifer.** Ich selbst habe in der Umgegend von Osterwieck, wo es an geeigneten Aufenthaltsstellen für den Flußregenpfeifer (freie, sandige und kiesige Flußufer) fehlt, den Flußregenpfeifer noch nicht angetroffen oder von anderen etwas Zuverlässiges erfahren. Da ihn aber Schöpwinkel für die Ufer der Ecker und Ilse anführt und R. Blasius von ihm berichtet, daß er in der Nähe des Harzes an der Oker brüte, also bereits dicht an bezw. auf der Grenze unseres Gebietes, und da ich das weite, wie eigens für ihn geschaffene Gebiet des Steinfeldes bei Vienenburg, wo die Oker durch kiesige, weitausgedehnte, flache Ödländereien hindurch fließt, noch nicht abgesucht habe, so glaube ich mit gutem Grunde ihn als einen mit zu unserem Fallsteingebiete gehörigen Vogel (mit der durch — angedeuteten Reserve) anführen zu können. Im nächsten Jahre will ich durch Besuch des Okerlaufs im Steinfeld die Wahrscheinlichkeit seines Vorkommens zur Gewißheit zu machen versuchen. Zu vier- bis fünfstündigen Fußtouren zu solchen Beobachtungsstellen

fehlte mir die Zeit. Nun wird durch Benutzung des Rades vieles bisher Versäumte nachgeholt werden.

146. **Vanellus cristatus L., Kiebitz.** Ziemlich häufiger Durchzugs- und nicht seltener Sommerbrutvogel. Ankunft Ende Februar bis Ende März; Abzug im September, bis Mitte Oktober (11. Oktober 1899). Nistet im Bruchgebiet, bei Veckenstedt, Wasserleben, Berßel, Schauen, Osterwieck, wenn auch bei den letztgenannten Orten nicht häufig und nicht ganz regelmäßig. Volles Gelege (vier Eier) schon gegen Anfang April. Ende März dieses Jahres hielten sich kleine Flüge einige Tage lang in unmittelbarer Nähe der Stadt auf Angern auf. Der Bestand des Kiebitzes geht zurück. 1900 sah ich das erste Exemplar am 9. März in der Nähe der Schauener Teiche; am 30. August bemerkte ich eine stattliche Anzahl Kiebitze auf einem großen Sturzacker vor dem Schauener Walde.

Familie: **Gruidae, Kraniche.**

147. **Grus cinereus Bechst., Kranich.** Tages- und Nachtdurchzugsvogel, der in großen einen Winkel bildenden Zügen durchzieht und mit beinahe pedantischer Pünktlichkeit seine Zugtermine innehält. Für den Frühjahrsdurchzug notierte ich: 21. März 1895; 21. März 1896; 3. März 1897; 25. März 1899; 14. März 1900. Noch weniger differieren die Termine im Herbst: 12. Oktober 1895; 13. Oktober 1896; 8. bis 10. Oktober 1897; 9. Oktober 1898; 6. und 15. Oktober 1899. Am letztgenannten Tage zogen mehrere hundert auf einmal hier durch. Der Frühjahrsdurchzug erfolgt hier meistens in direkt süd-nördlicher Richtung (quer über den Fallstein hinweg), während der Herbstzug meist in ost-westlicher Richtung erfolgt. Sie scheinen hier selten zu rasten. Erlegt wurden Kraniche bei Deersheim, wo v. Gustedt vor Jahren in einem strengen Winter allabendlich einige beobachtete, wie sie an einem nicht zugefrorenen Bache Brunnenkresse fraßen. Ein 1892 im Oktober bei Zilly geschossenes Exemplar in der Baumannschen Sammlung dort.

XII. Ordnung:

Grallatores, Reiherartige Vögel.

Familie: **Ciconiidae, Störche.**

148. **Ciconia alba Bechst., Weißer Storch.** Gesellschaftlicher Tageszugvogel und Sommerbrutvogel. Ankunft Ende März und Anfang April (15. April 1893; 6. April 1894; 25. März 1896; 3. April 1897; 10. April 1898; 31. März 1899; 9. April 1900); Abzug vom 15. bis 25. August. Im Fallsteingebiete nistet er wohl nur auf Dächern, auf welchen als Unterlage für sein aus Reisig gebautes Nest ein Wagenrad oder ein geflochtener flacher Korb an-

gebracht ist. Noch benutzte Nester stehen in Osterwieck, Schauen, Bühne, Osterode. Volles Gelege vier bis fünf Eier. Meistens wird eins, ja auch zwei von den Jungen herausgestoßen, wohl weil die Versorgung aller Jungen wegen mangelnder Nahrung sonst nicht möglich wäre. Der sich einer populären Beliebtheit erfreuende stattliche Vogel ist überwiegend schädlich, weshalb ihn auch in unserem Gebiete manche Jäger rücksichtslos abschießen. Sein völliges Verschwinden aber wäre zu bedauern.

149. **Ciconia nigra L., Schwarzer Storch.** Seltener Tagesdurchzugsvogel (im Harz noch Brutvogel). In unserem Gebiete beobachtet und erlegt bei Deersheim, Rohrsheim und Veckenstedt. Ich selbst sah ihn hier noch nicht. Ein bei Veckenstedt im August 1888 erlegtes Exemplar in der Sammlung des Herrn Baumann in Zilly.

Familie: **Ardeidae, Reiher.**

150. **Ardea cinerea L., Grauer Fischreiher.** Nicht seltener Tagesdurchzugsvogel; einzelne überwintern; so z. B. ziemlich regelmäßig bei Osterode. Der Fischreiher ist im ganzen Fallsteingebiet beobachtet und vielerorts erlegt, namentlich bei Hornburg, Hoppenstedt, Suderode, Lüttgenrode, Veckenstedt, Schauen, Osterwieck, Wasserleben, Deersheim. Am 17. April 1899 sah ich bei Wilhelmshöhe im Fallstein zwei Exemplare in nordsüdlicher Richtung über die Höhe des Fallsteins fliegen; tags zuvor hatten mehrere auf den rings von Wald umgebenen Feldern dieser einsamen Niederlassung gerastet. Weder im Fallsteingebiet selbst, noch in dessen näherer Umgebung befinden sich Brutkolonien.

151. **Ardea purpurea L., Purpurreiher.** Sehr seltener Gast. R. Blasius berichtet, daß ein altes Männchen am 24. April 1890 bei Lengde in der Nähe der Oker, also an beziehungsweise auf der Grenze des Fallsteingebietes, erlegt wurde.

152. **Ardetta minuta L., Kleine Rohrdommel, Zwergreiher.** Von Schöpwinkel als Brutvogel des großen Veckenstedter Teiches aufgeführt. Zugvogel, der nachts zieht, Mitte bis Ende April ankommt und gegen Ende September wieder abzieht. Volles Gelege (sechs Eier) Mitte Mai. Ich selbst sah A. minuta hier noch nicht.

153. **Botaurus stellaris L., Große Rohrdommel.** Früher Brutvogel (im Bruch bei Hornburg), jetzt wohl nur noch seltener Durchzügler. Mehrfach bei Schauen erlegt, ein prachtvolles Exemplar wurde 1894 am großen Teiche im Park von Suderode geschossen (Ehrhardt).

Familie: **Gallinulidae, Wasserhühner.**

154. **Rallus aquaticus L., Wasserralle.** Nicht häufiger Nachtzugvogel. Sommerbrutvogel. Einzelne überwintern. So erhielt ich am 1. Februar 1899

ein in einer Raubtier-Kastenfalle an den Schauener Teichen gefangenes und darin verendetes Exemplar. Ankunft erste Hälfte des März; Abzug im Oktober und November. Dieser versteckt lebende Vogel nistet nach Schöpwinkel am großen Veckenstedter Teiche. Volles Gelege, fünf bis sechs Eier, Ende April oder Anfang Mai. Hier erlegte Exemplare in den Sammlungen von Reichsfreiherr Grote-Schauen, Kammerherr v. Gustedt und Förster Scaloud-Deersheim und in der meinigen.

155. **Crex pratensis Bechst., Wiesenralle, Wachtelkönig.** Nachtdurchzugsvogel und sehr unregelmäßiger, seltener Brutvogel. Ankunft in der ersten Hälfte des Mai. Abzug von der zweiten Hälfte des August bis Ende Oktober. Volles Gelege, sechs bis zwölf Eier, Anfang Juni. In manchen Jahren verschwindet der Wachtelkönig als Brutvogel gänzlich aus Gegenden, in denen er sonst genistet hat. Zur Brutzeit hörte ich ihn am 19. Mai 1897 auf den Wiesen östlich von den Schauener Teichen; seitdem nicht wieder. Nach Schöpwinkel hat er bei Wasserleben genistet. Die meisten Wachtelkönige werden im Herbst auf der Hühnerjagd erlegt. Sie sind leicht im Fluge zu schießen, zu dem sie sich aber nicht leicht aufscheuchen lassen.

156. **Gallinula porzana L., Getüpfeltes Sumpfhuhn.** Nachtzugvogel, Sommerbrutvogel. Einzelne überwintern. So sah ich am 16. November 1898 ein Exemplar an einem fast ganz von Schilf umsäumten kleinen Teiche bei Deersheim. Ankunft gegen Ende April, Abzug Ende August bis Ende Oktober. Volles Gelege, neun bis zwölf Eier, in der zweiten Hälfte des Mai. Ein bei Veckenstedt erlegtes Exemplar in der Sammlung des Herrn Baumann-Zilly.

157. **Gallinula chloropus L., Grünfüßiges Teichhuhn, Rotbläße.** Sehr häufiger Nacht-, Zug- und Sommerbrutvogel. Ankunft Ende März und Anfang April; Abzug Mitte September bis Ende Oktober. In milden Wintern bleiben einige an offenen Gewässern da. Volles Gelege, acht bis zehn Eier, Ende Mai; manchmal auch eine zweite Brut. — Vor einigen Jahren schoß Herr Eichel mitten im Fallstein ein Exemplar von einer hohen Eiche herab; am 15. Dezember 1899 schoß Herr R. Brandes in seinem vor der Stadt an der Ilse gelegenem Garten ein diesjähriges Weibchen aus einem Pflaumenbaum; dieses Exemplar ist in meiner Sammlung.

158. **Fulica atra L., Schwarzes Wasserhuhn, „Bläßente".** Nachtzugvogel und häufiger Sommerbrutvogel an den größeren Teichen. Die Wasserhühner erscheinen im Frühjahr sobald die Teiche eisfrei sind. Abzug Ende Oktober bis Mitte November. Einige überwintern manchmal. So wurde mir ein am 28. Januar 1895 an der Ilse lebend ergriffenes Exemplar gebracht. Volles Gelege (sieben bis neun Eier) zweite Hälfte April; zweite Brut (nicht immer) im

Juni. — Daß das Wasserhuhn auch in unserem Gebiete sein Nest durch zusammengefügte geknickte Binsen- oder Rohrstengel laubenartig überdacht, wie ich dies auf dem „Bruch" bei Rossitten auf der kurischen Nehrung gesehen habe, konnte ich am 28. Mai 1900 bei einem auf dem zweitgrößten Veckenstedter Teiche gefundenen Neste konstatieren.

XIII. Ordnung:

Scolopaces, Schnepfenvögel.

Familie: **Scolopacidae, Schnepfen.**

159. **Numenius arcuatus Cuv., Großer Brachvogel, Keilhaken.** Gesellschaftlicher Tages- und Nachtdurchzugsvogel im Frühjahr von Mitte März (17. März 1899) bis Ende April, im Spätsommer und Herbst von Ende Juli bis Anfang November. Wiederholt erlegt, z. B. bei Schauen (Koll. Grote) Veckenstedt (Koll. Baumann-Zilly).

160. **Numenius phaeopus L., Regenbrachvogel.** Dieser seltenere Tages- und Nachtdurchzugsvogel, der — unregelmäßig — Ende April bis Ende Mai und Ende Juni bis Mitte September erscheint, wurde im Fallsteingebiet erlegt bei Veckenstedt (Liemann), Osterwieck (Koll. Hecht) und Rohrsheim (Koll. Heinemeier).

161. **Limosa lapponica L., Rote Pfuhl- oder Uferschnepfe, rote Limose.** Seltener Gast für unser Gebiet. Weder R. Blasius noch Schöpwinkel führen sie für die Nachbargebiete an; auch ist mir nichts davon bekannt geworden, daß Lim. lapponica im Fallsteingebiet erlegt worden wäre. Am 27. Mai 1897 jedoch sah ich an den Schauener Teichen zwei Exemplare, die nur dieser Art zugehören konnten, die ich auf der kurischen Nehrung so viel beobachtet und erlegt und auch bei Zeitz wiederholt beobachtet habe.

162. **Scolopax rusticola L., Waldschnepfe.** Nachtdurchzugsvogel, früher auch Sommerbrutvogel. Ankunft im März (11. März 1893; 25. März 1895; 16. März 1897; 19. März 1900) oder Anfang April; Abzug Ende September bis Anfang November. Nach R. Blasius hat sie im Fallstein gebrütet. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis aller Jäger wird die Waldschnepfe immer seltener, was ja bei der allgemeinen Nachstellung seitens der Nimrode nur natürlich ist. Der von Jägern gemachte Unterschied zwischen einer größeren angeblich besser schmeckenden (?!) Art („Eulenkopf") und einer kleineren beruht auf individuellen überall vorkommenden Differenzen innerhalb derselben Spezies.

163. **Gallinago major Bp., Große Sumpfschnepfe, Doppelschnepfe, große Bekassine.** Seltener Nachtdurchzugsvogel von Mitte April bis Anfang Mai und

Ende Juli bis Ende September. Der verstorbene Oberförster Hager in Stapelburg erlegte Ende der sechziger Jahre ein Exemplar am großen Veckenstedter Teiche auf dem Durchzuge (Schöpwinkel, l. c. S. 44). Ein anderes, jetzt ausgestopft in Rohrsheim befindliches Exemplar, wurde an den überschwemmten Bruchwiesen am 15. Mai 1889 zwischen Rohrsheim und Mattierzoll geschossen von Herrn E. Schaper-Rohrsheim. Ich selbst beobachtete ganz sicher und aus ziemlicher Nähe die Doppelschnepfe in einem Exemplar am großen Veckenstedter Teiche bei Ostwind am 28. August 1900.

164. **Gallinago scolopazina Bp., Bekassine.** Sommerbrutvogel an den Veckenstedter Teichen, Nachtzugvogel, der einzeln oder in kleinen Flügen zieht und meistens schon im März ankommt. Abzug Ende August bis Ende Oktober; in diesem Jahre sah ich bei meinem letzten Besuche der Veckenstedter Teiche am 27. Oktober noch acht Stück. Einige überwintern. Volles Gelege — vier Eier — im letzten Drittel des April. Die Bekassinen haben ihre bestimmten Lieblingsplätze. So traf ich regelmäßig vier bis fünf Stück immer wieder an ein und derselben Stelle auf dem weichen Schlamm eines abgelassenen Fischteiches und konnte in gedeckter Stellung aus nächster Nähe lange ihrem Treiben zusehen. Ich habe sie auf der kurischen Nehrung in Laufdohnen gefangen und hier längere Zeit ein Exemplar, dem ich in einem lichten cementierten Stalle durch Anlage einer künstlichen Sumpflandschaft mit hohem Rasen, Sumpfpflanzen, Schlamm (in einem großen Zinkkasten) u. s. w. möglichst behaglichen Aufenthalt gab, in Gefangenschaft gehalten. Öfters sind Bekassinen in den Pfahleisen gefangen; ein Beweis dafür, daß sie auch aufbäumen. Mein Bruder sah 1899 auf dem oberen Wege zwischen Wettaburg und Wetterscheid im Wethauthale bei Naumburg a. S. eine Bekassine auf einem Kirschbaum sitzen. Bei Osterwieck, wo sie früher (im „Wietholz“ zwischen hier und Hoppenstedt) häufig angetroffen worden ist, ist sie jetzt selten. Sie ist im ganzen Fallsteingebiet erlegt.

165. **Gallinago gallinula L., Kleine Bekassine, Stummschnepfe, Halbschnepfe, kleine Heer- oder Haarschnepfe.** Seltener Nachtdurchzugsvogel, der im Frühjahr von Ende März bis zur zweiten Hälfte des April und im Herbst im September und Oktober durchzieht. Im Fallsteingebiet erlegte ausgestopfte Exemplare: ein vor circa zwölf bis fünfzehn Jahren bei Deersheim geschossenes Stück in der Sammlung des Kammerherrn v. Gustedt und ein Mitte Mai 1889 im Bruchgebiet bei Rohrsheim erbeutetes Exemplar in der Sammlung des Herrn E. Schaper in Rohrsheim.

166. **Totanus fuscus L., Dunkler Wasserläufer, großer Rotschenkel.** Seltener, unregelmäßiger Durchzugsvogel. Außer dem vor etwa zehn Jahren in

der Nähe von Osterwieck erlegten, jetzt im Besitz des Herrn Rentier Fr. Hecht hier befindlichen und den von mir selbst am 30. August 1900 bei Nordwestwind am großen Veckenstedter Teiche beobachteten und erlegten und nun in meiner Sammlung befindlichen (weiblichen) Exemplar ist mir kein weiteres im Fallsteingebiet erlegtes bekannt geworden.

167. **Totanus calidris L., Gambettwasserläufer, (kleiner) Rotschenkel.** Nachtzugvogel (und vielleicht auch Sommerbrutvogel). Ankunft Ende März und Anfang April, Abzug Mitte August bis Ende Oktober. Wiederholt bei Schauen und Veckenstedt (bei welch letzterem Orte er vielleicht brütet) erlegt.

168. **Totanus glottis Bechst., Heller Wasserläufer, Glutt, Regenschnepfe.** Ziemlich seltener Tages- und Nachtdurchzugsvogel, im Spätsommer und Herbst häufiger als im Frühjahr. Wurde wiederholt bei Veckenstedt, aber auch bei Deersheim (Koll. Henneberg) erlegt. Zuletzt (6. Oktober 1899) bei Veckenstedt beobachtet.

169. **Totanus ochropus L., Punktierter Wasserläufer.** Ziemlich seltener Durchzugsvogel (und Brutvogel?), der im Frühjahr Mitte April bis Anfang Mai erscheint und im Herbst im August und September wieder durchzieht. Da ich ihn am 17. Mai 1897 und am 1. August 1898 an den Schauener Teichen und Anfang August 1896 an der Aue im Deersheimer Park antraf, ist es nicht unmöglich, daß er auch dann und wann hier brütet; doch bedarf es noch sicherer Konstatierung des Brütens dieses durch seine Nistweise interessanten Sumpfvogels, der im Walde auf Bäumen, meist in alten Drosselnestern nistet. Unter anderen auch bei Deersheim erlegt.

170. **Totanus glareola L., Bruchwasserläufer.** Nachtdurchzugsvogel, der auch am Tage wandert: Mitte März bis Mitte April; Mitte August bis Ende September. Erlegt an den Veckenstedter und Schauener Teichen.

171. **Actitis hypoleucus L., Flußuferläufer.** Gesellschaftlicher Nachtdurchzugsvogel und Sommerbrutvogel. Ankunft Mitte April bis Anfang Mai (30. April 1897 bei Osterwieck). Abzug Anfang August bis Anfang Oktober (3. Oktober 1899 von den Veckenstedter Teichen). Volles Gelege — vier Eier — Ende Mai. Außer an den Veckenstedter Teichen, wo er wohl regelmäßig nistet, kommt der Flußuferläufer, wenn auch nur dann und wann, als Brutvogel an der Ilse und an den Schauener Teichen, wo ich Mitte Mai 1897 ein Pärchen beobachtete, vor.

172. **Machetes pugnax L., Kampfhahn, Kampfschnepfe.** Früher Sommerbrutvogel im Bruchgebiet, jetzt nur noch Nachtdurchzugsvogel (in großen Schwärmen) Ende April und erste Hälfte des Mai und dann wieder Mitte August bis Mitte Oktober. Die meisten im Fallsteingebiete erbeuteten Exemplare wurden 1889 im Mai bei Rohrsheim geschossen. Auch bei Veckenstedt vorgekommen. Zwei dort erlegte Weibchen im Besitz des Herrn Baumann in Zilly.

173. **Tringa alpina L., Alpenstrandläufer.** Unregelmäßiger gesellschaftlicher Nachtdurchzugsvogel: Ende April und Anfang Mai und Anfang September bis Ende Oktober. Als Belegexemplare weiß ich nur die beiden am 9. Oktober 1899 vom Fischmeister Kelch am großen Veckenstedter Teiche geschossenen Exemplare meiner Sammlung zu nennen. Das eine, ein Weibchen, zeigt noch deutliche Reste des Sommerkleides (schwarze Flecke am Bauche).

174. **Tringa subarquata Güldenst., Bogenschnäbeliger Strandläufer.** Der der vorigen Art in Gestalt, Färbung des Herbstkleides, Größe und betreffs der Zugzeit sehr ähnliche, durch längeren Schnabel, Fehlen der schwarzen Bauchflecke und weißen und grauen Bürzel von ihr unterschiedene bogenschnäbelige Strandläufer ist, so viel mir bisher bekannt geworden ist, einmal bei Veckenstedt erlegt. Das Belegexemplar ist im Besitz des Herrn Liemann.

(—) 175. **Tringa minuta Leisl., Zwergstrandläufer.** Nachtdurchzugsvogel. Nach Schöpwinkel an der Ilse und Ecker angetroffen. Doch fehlt es an Belegexemplaren.

XIV. Ordnung:

Anseres, Gänseartige Vögel.

Familie: Anatidae, Entenvögel.

176. **Bernicla leucopsis Bechst., Weißwangige Gans.** Sehr seltener Wintergast. In der kleinen Sammlung der früheren hiesigen Präparandenanstalt befand sich ein altes Exemplar, leider, wie so vielfach bei älteren, namentlich privaten Sammlungen, ohne Angabe der Provenienz.

— 177. **Bernicla torquata Bechst., Ringelgans.** Für die Nachbargebiete von R. Blasius mit bestimmten Provenienzen und von Schöpwinkel ohne solche als seltener Wintergast angeführt; doch fehlt es bis jetzt nach meinem Wissen an einem positiven Beweise für ihr Vorkommen im Fallsteingebiet.

— 178. **Anser albifrons Bechst., Bläßengans.** Von ihr gilt dasselbe wie bei der vorigen Art.

179. **Anser cinereus Meyer, Graugans.** Wintergast. Bei Deersheim, Zilly erlegt und im sonstigen Gebiet beobachtet.

180. **Anser segetum Meyer, Saatgans.** Öfters beobachteter Wintergast. Ein Exemplar der Chr. L. Brehmschen Abart Anser arvensis im Besitz des Herrn Polland in Rohrsheim.

181. **Cygnus olor Gm., Höckerschwan.** Wintergast. Einigemale bei Deersheim und bei Veckenstedt beobachtet und erlegt (v. Gustedt, Scaloud); 1897 wurde ein Höckerschwan bei Zilly geschossen (Liemann).

182. **Cygnus musicus Bechst., Singschwan.** Wintergast. Bei Deersheim mehrfach beobachtet und erlegt. Ein Exemplar in der v. Gustedtschen Sammlung.

183. **Clangula glaucion L., Schellente.** Seltener Nachtdurchzugsvogel (März, April und Oktober bis Anfang Dezember). Im Fallsteingebiet erlegt bei Veckenstedt; ein prachtvolles altes Männchen von Thomas v. Grote im Oktober 1894 an den Schauener Teichen erlegt.

184. **Oidemia nigra L., Trauerente.** Seltener Wintergast. Im Frühjahr 1899 wurde ein Männchen bei Veckenstedt geschossen; ebendaselbst vor einigen Jahren ein Weibchen (Koll. Liemann).

185. **Spatula clypeata L., Löffelente.** Nicht häufiger gesellschaftlicher Nachtdurchzugsvogel Ende März und Anfang April und im Oktober und Anfang November. Sie wurde bei Veckenstedt (Koll. Liemann und Baumann-Zilly), Hornburg (Liemann) und Deersheim (Koll. v. Gustedt) erlegt.

186. **Anas boschas L., Stockente, Märzente.** Brutvogel und Winterstrichvogel; viele ziehen den Winter über weg und kehren Ende Februar und Anfang März zurück. Auf den Suderoder Teichen hat sie früher in künstlichen für sie angebrachten Nisthäuschen gebrütet. Sie ist die häufigste aller Enten des Fallsteingebietes und nistet zuweilen auch auf Kopfweiden.

187. **Anas acuta L., Spießente.** Seltener gesellschaftlicher Nachtdurchzugsvogel. Nach Schöpwinkel vereinzelt bei Veckenstedt angetroffen.

188. **Anas strepera L., Schnatterente.** Seltener gesellschaftlicher Nachtdurchzugsvogel. Ein bei Schauen erlegtes schönes Männchen in der Sammlung des Reichsfreiherrn Grote in Schauen.

189. **Anas querquedula L., Knäckente.** Häufiger gesellschaftlicher Nachtdurchzugs- und Sommerbrutvogel. Ankunft Anfang März bis Anfang April; Abzug Ende September und Oktober. Volles Gelege (elf Eier) Anfang Mai. Sie ist im ganzen Gebiet vertreten. Ein einzelnes altes Männchen, das durch den weithin erkennbaren weißen Superciliarstreifen unter der rotbraunen Kopfplatte kenntlich ist, beobachtete ich Ende April und Anfang Mai 1899 auf den Schauener Teichen.

190. **Anas crecca L., Krickente.** Von ihr gilt dasselbe wie von der vorigen Art. Nur dehnen die Krickenten die Zeit ihres Abzuges bis in den November hinein aus.

191. **Anas penelope L., Pfeifente.** Gesellschaftlicher Nachtdurchzugsvogel. Wurde bei Veckenstedt und bei Deersheim erlegt. Ein Exemplar in der v. Gustedtschen Sammlung in Deersheim. Zugzeiten wie bei der vorigen Art.

192. **Fuligula nyroca Güldenst., Moorente.** Wohl nur gesellschaftlicher Nachtdurchzugsvogel. Zugzeiten wie bei den vorigen Arten. Erlegt wurde die Moorente wiederholt bei Veckenstedt. Belegexemplare in der Liemannschen Sammlung.

193. **Fuligula ferina L., Tafelente.** Gesellschaftlicher Durchzugsvogel, vereinzelt auch Wintergast. Wurde bei Veckenstedt wiederholt beobachtet und erlegt.

(—) 194. **Fuligula marila L., Bergente.** Da sie von R. Blasius für das benachbarte braunschweigische Gebiet als sehr häufiger gesellschaftlicher Nachtdurchzugsvogel aufgeführt und einmal bei Riddagshausen als Brutvogel konstatiert worden ist, und da Schöpwinkel sie als Durchzugsart auf den Hauptteichen der Grafschaft Wernigerode nennt, ist es so gut wie sicher, daß sie auch durch das Fallsteingebiet zieht; doch habe ich bis jetzt keine positiven Belege erhalten können.

195. **Fuligula cristata L., Reiherente.** Gesellschaftlicher Nachtdurchzugsvogel (Mitte März bis Mitte April und Ende September bis Anfang Dezember). Belegexemplare aus dem Fallsteingebiete in der Sammlung des Reichsfreiherrn Grote-Schauen, des Kammerherrn v. Gustedt-Deersheim und des Herrn Ökonom Keune in Zilly (letzteres bei Zilly 1893 geschossen).

196. **Aix sponsa L., Brautente.** Ein Exemplar dieser schönen nordamerikanischen Ente — wahrscheinlich aus einem zoologischen Garten entflohen — wurde im Frühjahr 1899 bei Deersheim geschossen.

197. **Mergus merganser L., Großer Säger.** Seltener Wintergast. Bei Deersheim und bei Veckenstedt (von Fischmeister Kelch) beobachtet beziehungsweise erbeutet.

198. **Mergus albellus L., Kleiner Säger.** Sehr seltener Wintergast. Ein etwa Mitte der achtziger Jahre bei Deersheim geschossenes Weibchen befindet sich jetzt im Besitz des Gärtners Gaus hier in Osterwieck.

XV. Ordnung:

Colymbidae, Taucher.

Familie: **Colymbidae, Seetaucher.**

199. **Colymbus arcticus L., Polarseetaucher.** Mehrfach bei Schauen im Jugendkleid erlegt. Ich erhielt von dort ein Mitte Oktober 1896 erlegtes Exemplar.

— 200. **Colymbus septentrionalis L., Nordseetaucher.** Wintergast, von R. Blasius und Schöpwinkel für die Nachbargebiete aufgeführt; einen positiven Beleg für sein Vorkommen im Fallsteingebiet selbst habe ich bis jetzt noch nicht erhalten können. Er wurde auch bei Eilenstedt am Huy erbeutet (Liemann).

Familie: **Podicipidae, Krontaucher, Steißfüße.**

201. **Podiceps cristatus L., Haubentaucher, großer Krontaucher.** Nachtzugvogel (Anfang März und Mitte September bis Ende November) und Sommer-

brutvogel. Brütet regelmäßig auf den größeren Veckenstedter Teichen.[1]) Volles Gelege (vier bis sieben Eier) Mitte April in frei auf dem Wasser schwimmenden im Rohrwald stehenden Nestern. Vor dem Verlassen des Nestes bedecken die Krontaucher wie die übrigen Podiceps-Arten die Eier mit Federn und Pflanzenstengeln. Im Magen der Haubentaucher findet man regelmäßig auch Federn. Der Haubentaucher wird wegen seiner Schädlichkeit von den Fischzüchtern eifrig verfolgt. Außer bei Veckenstedt wiederholt auch bei Schauen und 1896 einmal bei Zilly (Liemann) erlegt.

202. **Podiceps rubricollis Gm., Rothalsiger Krontaucher.** Im Fallsteingebiet wohl nur (Nacht-) Durchzugsvogel. Ankunft Mitte März bis Mitte April, Abzug Mitte September bis Anfang November. Ein bei Schauen erlegtes Exemplar im Jugendkleide in der reichsfreiherrlich Groteschen Sammlung; ein ebenfalls bei Schauen am 12. April 1899 erlegtes prachtvolles altes Männchen ziert jetzt meine Sammlung. Vielleicht hat er — Schöpwinkels Angaben hierüber sind unbestimmt — auf den Veckenstedter Teichen genistet. (Bei Riddagshausen bei Braunschweig nistet er regelmäßig.)

(—) 203. **Podiceps arcticus Boie, Hornsteißfuß.** Sein Vorkommen im Fallsteingebiet selbst ist fraglich, da noch kein positiver Beleg vorliegt. Schöpwinkel schreibt nur ganz allgemein: „Wir treffen diesen Durchzugsvogel nur selten an" und erwähnt einen Fall der Erbeutung desselben bei Wernigerode im Jahre 1866.

204. **Podiceps nigricollis Sundev., Ohrensteißfuß.** Sehr seltener Durchzügler. Nach Samplebe (citiert von R. Blasius) sind Ende der achtziger Jahre zwei junge Exemplare bei starkem Froste an der Oker bei Lengde, also auf der Grenze unseres Gebietes, geschossen.

205. **Podiceps minor Gm., Kleiner Steißfuß, Zwerglappentaucher.** Sommerbrutvogel, Zugvogel und zum Teil auch Stand- und Strichvogel. Ankunft Ende März bis zweites Drittel des April; Abzug Ende September bis Ende November. Viele überwintern. Ziemlich häufiger Brutvogel auf den Veckenstedter Teichen; nistet in ein bis zwei Paaren auch regelmäßig auf den Schauener Teichen. Volles Gelege vier bis sieben Eier; Mitte Mai. Es kommen aber auch spätere Bruten vor. So beobachtete ich am 6. September 1900 auf den Veckenstedter Teichen noch Junge, die zum Teil noch sehr klein und etwa zehn bis vierzehn Tage alt waren; ein Junges in der Größe etwa eines Stares schoß ich an diesem Tage für meine Sammlung.

---

[1]) 1900 jedoch nicht.

(Schluß folgt.)

Plauderei über das Rephuhn.

Von J. Thienemann.

(Mit Schwarztafeln III und IV.)

Zwei ansprechende Bilder sind es, die uns unsere „Monatsschrift" heute bringt. Beide erzählen uns ganze Geschichten aus dem Leben unseres anmutigen Feldhuhnes. „Frühling und Herbst" oder „Friede und Kampf", so könnten die Unterschriften passenderweise auch lauten. Ein liebliches Familienbild ist das eine. Wie sorgsam hat die alte Rephenne die Flügel ausgebreitet, um den kleinen frierenden Hühnchen jederzeit Schutz und Wärme zu bieten, während der alte Hahn treue Wacht dabei hält. Aber wie wenig Jägern und Naturfreunden wird es beschieden, eine Rephühnerfamilie draußen in freier Natur zu beobachten! Warum? Die Antwort auf diese Frage dürfte nicht schwer sein. Einmal führen die alten Rephühner mit ihren zarten Jungen ein sehr verborgenes Dasein und verlassen nur selten das schützende Getreide- oder Kleestück, weiter aber wird im Mai und Juni, wenn die jungen Hühnchen ausgefallen sind, das Feld gerade wenig von Menschen besucht. Der Landmann hat jetzt nicht viel dort zu schaffen, und der Jäger birscht um diese Zeit im grünenden Wald auf den roten Bock; das Feld ist ihm jetzt Nebensache. Wenn man um diese Jahreszeit, auch ohne Gewehre, öfters an Feldrändern, Rainen und dergleichen ansäße, so würde man gewiß nicht so selten den Genuß haben, eine Rephühnerfamilie in ihrem anmutigen Thun und Treiben zu beobachten. Der so oft geschmähte Anstand ist es ja, der einen tieferen Blick in die Gewohnheiten des Wildes thun läßt, weshalb er auch von dem Jäger, der zugleich Naturbeobachter ist, stets gern ausgeübt wird. Der Treibjagd-Schütze aus der Stadt kennt den Hasen nicht anders als in rasender Flucht über die Felder eilen, von den possierlichen Grimassen eines gegen Abend zu Felde rückenden Lampe, der am Waldrande die wunderlichsten Sprünge macht, sich dann mit den ungeschlachten Hinterläufen hinter den Löffeln kratzt und jetzt wieder die zierlichen Vorderläufe zum Putzen benutzt, davon weiß er nichts. So ist es mit jeder Wildart.

Ob wohl die fünfzehn Hühnchen auf unserem Bilde alle groß werden mögen? Wo sollte ich anfangen, um all die Gefahren zu schildern, die einem schwachen Feldhuhn drohen, ehe es herangewachsen und widerstandsfähiger geworden ist! Ein kleines Erlebnis mag hier Platz finden. Wir befanden uns einst an einem schönen Julitage in der Umgegend von Leipzig auf einer ornithologischen Exkursion. Plötzlich steht ein Rephühnerpaar dicht vor unseren Füßen auf. Der Ruf ist anders wie sonst, das Benehmen zeigt soviel Ängstlichkeit — hier müssen noch verhältnismäßig schwache Junge in der Nähe sein. Wir suchen erst lange vergeblich, endlich stoßen wir ein gerade flugbar gewordenes Hühnchen heraus.

Aber was ist das? Dicht über unserem Kopfe rauscht es mit einem Male, wir schauen empor, da kreisen ein halbes Dutzend Rabenkrähen, darunter ein schöner Bastard, um uns herum. Auf das bloße Warnungsgeschrei der alten Rephühner sind die schlauen Vögel herbeigeeilt. Jetzt wissen wir, wo die übrigen jungen Hühner geblieben sind. Möge es unserer Rephühnerfamilie besser gehen!

Der September rückt heran. Die Witterung ist günstig gewesen; wenig heftige Platzregen sind niedergegangen, man hat keine einzelnen Paarhühner gesehen, auch ausgemähte Nester sind wenig gemeldet worden, und so heißt es allgemein in Jägerkreisen, daß es in diesem Jahre viel Rephühner geben werde. Die Hühnerjagd hat begonnen. Wir hatten sie mit großer Spannung erwartet, und das Jagdzeug war längst in Bereitschaft gesetzt. Nun gehts an einem herrlichen Herbsttage hinaus ins Feld. Zur Hühnerjagd gehört meiner Meinung nach dreierlei: ein guter Freund, ein guter Hund und ein gutes Revier. Wir haben alles dreies gefunden und dürfen auf reiche Beute rechnen. Unser Weg führt am Waldrande vorbei. Eichelhäher fliegen, einer hinter dem anderen, mit gefüllten Kehlsäcken von einer Holzecke zur andern. Sie halten ihre Eichelernte. Ja, das ist die Zeit, wo die Freuden der Jagd wieder beginnen. Uns wird es so wohl ums Herz. Nun fängt der anstrengende Marsch an: in Kartoffel- und Rübenstücken wird auf- und niedergestampft, und dazu scheint die Herbstsonne heiß auf uns hernieder; unter gewöhnlichen Umständen würden wir gar bald ermüden, so hält uns der Jagdeifer immer frisch. Das Gewehr ruht leicht im Arme, und der Blick ist auf den braven Hund gerichtet, der tadellos vor uns reviert; wir können uns auf ihn verlassen, er stößt kein Huhn heraus. Da plötzlich wird das Benehmen des Hundes anders, er „zieht an". Die Nase wird vorgestreckt, Rücken und Rute bilden eine gerade Linie, so geht's langsam vorwärts. Auch in uns ist eine Veränderung vor sich gegangen. Es beginnt jetzt das wohlige Gefühl der Spannung, das einen so unbeschreiblichen Reiz für ein Jägerherz hat. Jetzt steht der Hund, ein herrliches Bild! Noch zwei Schritt — bumm — zwei Hühner stehen auf, puff, puff, da liegen sie beide, jeder von uns hat eins geschossen — apport! — Rasch eine frische Patrone in den Lauf und den Kopf der Beute durch die Hühnerschlinge gezogen, vorwärts geht's; da steht der Hund von neuem, wieder ein einzelnes Huhn, ah! ein gesprengtes Volk, das verspricht gute Beute. So rücken wir weiter vor, bis wir am Rande des Rübenstückes angelangt sind. Sechs Hühner, in so kurzer Zeit erlegt, hängen an den Taschen. Unterdessen ist's Vesperzeit geworden. Am Rande eines Feldgehölzes legen wir uns nieder, um unser einfaches Mahl zu verzehren; der „Altweibersommer" fliegt an uns vorbei, die Luft flimmert, wenn wir dicht über die Erde hinschauen, und in der Ferne brennen Kartoffelfeuer, deren Rauch wie ein langer

dichter Schleier über die Felder sich lagert. O ja! die Hühnerjagd ist reich an Poesie und vermag einen großen Reiz auf ein empfängliches Gemüt auszuüben.

Nun kommt der Spätherbst heran, die Zeit, die unser zweites treffliches Bild im Auge hat. Die Hasentreibjagden haben begonnen. Der Kessel ist geschlossen, und Schützen und Treiber rücken nun nach der Mitte zu vor. Ihr armen Hasen, ihr ahnt noch nicht, was euch jetzt bevorsteht! Plötzlich beginnt seitwärts von uns ein heftiges Schießen, wobei die Rauchsäulen nach oben gerichtet sind. Ah! Hühner im Treiben! Da kommen sie auch schon an. Wir kennen sie gar nicht wieder, da sie ganz anders fliegen als zur Zeit der eigentlichen Hühnerjagd. Sie sahen sich umzingelt, von allen Seiten rücken Menschen heran — da steigen sie hoch empor, und nun geht's in rasendem Fluge mit lauten Warnungsrufen über die Schützenkette hinweg. Da heißt es gut vorhalten! und Nr. 3 deckt schlecht, es wird viel vorbeigeschossen. Wir lassen das Volk ruhig über uns wegstieben; die Hühner mögen nun vor den Menschen Ruhe haben, denn es kommt jetzt bald ein neuer oft recht grausamer Feind des armen geplagten Rephuhnes heran — der Winter.

Solange noch nicht hoher Schnee liegt, sodaß die Hühner zur grünen Saat, überhaupt zum Erdboden, gelangen können, ist noch keine Gefahr vorhanden, aber wenn die Fluren tief verschneit daliegen, und wenn nach einigen Tagen Tauwetter wieder Frost eintritt, sodaß die Schneedecke die vom Wildheger so sehr gefürchtete Kruste bekommen hat, dann beginnt eine böse Zeit für unsere armen Hühner, und nunmehr ist es Pflicht des Jägers, durch Anlegung von Fütterungen helfend beizustehen. Winterfütterung des Wildes, was ist darüber schon geschrieben, und wieviel läßt sich weiter davon noch sagen! Der Mensch will eingreifen in die Natur, er, der vielfach noch so wenig in ihre Geheimnisse eingeweiht ist. Das läßt sich die Natur nicht so leicht gefallen, und daher die vielen Schwierigkeiten und Mißerfolge, die bei der Winterfütterung der frei lebenden Tiere immer wieder auftauchen. Nur zweierlei kann uns hier helfen: genaue Erforschung der Lebensgewohnheiten und besonders der Nahrung der zu schützenden Tierart und ferner praktische Versuche, die mit großer Zähigkeit fortgesetzt werden müssen. Wenn man in der Nähe von Futterplätzen, die nach menschlichen Begriffen gut beschickt sind, verendete Hühner findet, so liegt es auf der Hand, daß irgendwo in der Handlungsweise des Hegers ein Fehler steckt. Nun schaue man sich die Plätze genauer an, und man wird finden, daß sie meist mit Getreide, oft sogar nur mit Roggen beschüttet sind. Das Rephuhn ist aber durchaus kein enragierter Getreidefresser, und Roggen verschmäht es fast ganz. Ich habe einmal in einer Jagdperiode einige achtzig Rephühnermagen und Kröpfe untersucht und darin zum

bei weitem größten Teile Unkrautsämereien gefunden.[1]) Diese biete man also auch bei der Winterfütterung und sammle zu dem Zwecke alles das, was beim Reinigen des Getreides abfällt. Man streue davon gleich große Mengen aus, damit die Hühner Auswahl haben, da sie für manche Sämereien, z. B. für die Polygonum-Arten, eine ganz besondere Vorliebe zeigen. Als Ersatz für Grünes reiche man zerkleinerte Kartoffeln oder Kohlblätter. Ist man gezwungen, Getreide zu füttern, so wähle man Weizen mit wenig Gerste und Hafer vermischt. Will man ein übriges thun, so kann man neben jeder Fütterung noch ein Häufchen klaren Kies aufschütten.

Sehr interessant war es mir zu lesen, daß G. Rörig auf Grund der Untersuchung von 103 Rephühnermagen zu demselben Resultat gekommen ist wie ich, besonders auch was die Insektennahrung des Feldhuhnes anlangt.[2]) Ich war ganz erstaunt bei meinen Untersuchungen so wenig Insekten zu finden: Nur 8 Magen resp. Kröpfe wiesen solche auf und zwar meist in ganz verschwindend kleinen Quantitäten. Dem oben genannten Forscher ist es ebenso ergangen. Von seinen 103 Hühnern hatten nur 13 Stück Insektenüberreste bei sich. G. Rörig ist geneigt, diesen Umstand einem Zufalle zuzuschreiben. Rechnet man aber das von mir benutzte Material noch hinzu, sodaß fast 200 untersuchte Magen bezw. Kröpfe vorliegen, so dürfte doch die Annahme eines Zufalles mehr schwinden. Die heranwachsenden Rephühner scheinen sich thatsächlich der Insektennahrung mehr und mehr zu entwöhnen, sodaß man also auch bei der künstlichen Winterfütterung einen Ersatz dafür in keinem Falle zu gewähren braucht.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über die Hühner der Nehrung. Der Bestand an dieser Wildart ist hier verhältnismäßig noch gering und zwar wohl meist aus dem Grunde, daß hier ein Überfluß an Raubzeug, besonders an Füchsen, vorhanden ist, sodaß ich im vorigen Winter allein achtzehn Stück dieser roten Räuber auf verhältnismäßig kleinem Terrain erbeuten konnte. Das hiesige Rephuhn scheint für den Ornithologen noch besonderes Interesse zu bieten. Vor mir liegt ein männliches Exemplar aus Mittel-Deutschland und ein ebensolches von der Rossittener Flur. Ersteres besitzt ein hellbraunes Schild, dessen Federchen feine weiße Säume tragen, während das Schild des Nehrungshuhnes aus ganz dunkelbraunen, schwarzgeränderten Federn besteht. Auch das übrige Gefieder zeigt manche Abweichungen. Es wäre nicht wunderbar, wenn sich hier auf diesem abgeschlossenen Gebiete eine Lokalvarietät herausgebildet hätte. Ich behalte mir

---

[1]) cf. Deutsche Jäger-Zeitung Nr. 41 Band XXVI (1896.)

[2]) cf. Magenuntersuchungen land- und forstwirtschaftlich wichtiger Vögel. Von Professor Dr. G. Rörig. (Arbeiten aus der Biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserl. Gesundheitsamte. Band I, Heft 1 1899.)

darüber weitere Angaben vor, wenn erst mehr Vergleichsmaterial in meinen Händen ist.

Doch ich muß schließen. Draußen wirbeln die Flocken, und die Schneedecke wird immer höher. Die Hühner saßen gestern wie runde Kugeln da, das ist ein schlechtes Zeichen. Ich muß hinaus, um die Futterplätze zu besuchen. Leb wohl, freundlicher Leser, ich danke Dir, daß Du meine bescheidene Plauderei bis zu Ende durchblättert hast.

Rossitten, Kurische Nehrung, Januar 1901.

Besuche auf dem Karrasch-See (Westpreußen).

Von Dr. F. Henrici.

Eines derjenigen Gebiete Deutschlands, von dem man in ornithologischer Beziehung bisher nur wenig gehört hat, ist die Provinz Westpreußen. Es liegt dies aber, wie man vielleicht meinen könnte, nicht daran, daß hier die Vogelfauna nur eine geringe und alltägliche ist, sondern hängt vielmehr damit zusammen, daß nur selten ein Freund unserer Wissenschaft sich hier aufgehalten hat. Daß unsere Provinz nicht schlechter gestellt ist wie andere Teile Deutschlands, dafür möge unter anderen die folgende Schilderung einen Beweis liefern.

Der Karrasch- oder Scharschau-See ist einer der ornithologisch interessantesten Seen Westpreußens. Er liegt im östlichen Teile der Provinz, nahe dem in neuerer Zeit emporblühenden Städtchen Deutsch-Eylau. Seine Länge beträgt etwa $3^1/_2$ und seine Breite durchschnittlich $2^1/_2$ km. In früherer Zeit hat er wohl ungefähr die Gestalt eines Rechteckes gehabt, wie auf der Generalstabskarte von 1870 noch ersichtlich ist. Das im Laufe der Zeit im Westen und Norden des Sees nach der Wasserseite hin immer weiter vorschreitende Wachstum von Wasserpflanzen hat aber dort allmählich große Sumpf- und Morastflächen geschaffen, die mit Rohr, Schilf und anderen Wasserpflanzen vollständig bestanden sind, sodaß die freie Wasserfläche jetzt ein ganz anderes Bild zeigt: sie ist erheblich kleiner geworden.

Wenngleich der See nur etwa 5 km von dem lebhaften und mit bedeutender Garnison belegten Städtchen Deutsch-Eylau entfernt liegt, so kommen doch selten andere Personen als die Bewohner der umliegenden Dörfer in seine Nähe, zumal auch keine Verkehrsstraßen an ihm vorüberführen und seine Ufer keine Reize bieten. Er liegt also gewissermaßen einsam und verlassen da, auf ihm herrscht aber reges Leben, denn er bietet einer großen Zahl von Wasser- und Sumpfvögeln Gelegenheit zum vorübergehenden Aufenthalt wie auch zum Brutgeschäft.

Der Hauptgrund aber dafür, daß wir noch heute ein solches Vogelleben auf dem See beobachten können, haben wir — abgesehen davon, daß der See die

Aufenthaltsbedingungen für eine Anzahl unserer herrlichsten Wasservögel im reichsten Maße gewährt — der Gräflich Finkensteinschen Verwaltung zu danken, die sich die Erhaltung der in ihrem Bezirk lebenden Fauna in höchst anzuerkennender Weise angelegen sein läßt. Insbesondere gilt dies von den Tieren, die gerade für die dortige Gegend charakteristisch sind (wie Edelhirsch, Höckerschwan, Kranich und Fischreiher), die aber dennoch mit der Zeit den vielen sie bedrohenden Gefahren erliegen und vielleicht auch hier verschwinden würden, wenn ihnen nicht ein in richtiger Erkennung der modernen Zeitverhältnisse begründeter Schutz zu teil würde.

Folgende Maßnahmen der Gräflichen Verwaltung haben erheblich zur Erhaltung der reichen Vogelwelt auf dem Karrasch-See beigetragen: der See, welcher bezüglich der Fischerei an einen Fischmeister verpachtet ist, darf nur von diesem allein und seinen Leuten befahren werden. Ohne besondere Erlaubnis darf der Fischer niemanden auf den See mitnehmen. Die Jagd hat die Gräfliche Verwaltung ausschließlich sich vorbehalten, auch der Fischer darf keine Flinte führen. Nur im Herbste finden an einigen Tagen Entenjagden statt; im übrigen sind die Vögel das ganze Jahr vor den Störungen seitens der Menschen, die ja im allgemeinen stets als die größten Feinde der Geschöpfe gelten können, geschützt.

Auf der West- und Nordseite des Sees hat sich, wie schon bemerkt, im Laufe der Jahre eine leichte Pflanzendecke gebildet, die nach der Wasserseite hin auf weichem Morast ruht und dort den Körper des Menschen nicht mehr trägt. Auch vom Wasser aus lassen sich diese Gebiete mittels des Kahnes nicht mehr erreichen, da die Pflanzendecke und das unendliche Gewirr der hoch aufgeschossenen Wasserpflanzen jede Bemühung in dieser Richtung vereiteln. Auf diese Weise ist denn auf der ganzen West- und Nordseite des Sees ein breiter Gürtel vorhanden, der wohl für das fliegende Volk der Vögel, nicht aber für den Menschen erreichbar ist. Nur im Winter, wenn der See gefroren ist, kommen wohl Menschen an diese Örtlichkeiten, um das Rohr zu schneiden.

Es wird einleuchten, daß unter diesen für die Vogelwelt überaus günstigen Umständen sich hier ein reiches Vogelleben entwickelt — oder sagen wir vielleicht richtiger — erhalten hat.

Wenn wir auf dem Wege von Deutsch-Eylau her kurz vor dem Dorfe Karrasch auf eine kleine Anhöhe kommen, so sehen wir gewöhnlich auf der blanken Fläche des Sees, der sich jetzt vor uns zeigt, eine Anzahl großer weißer Punkte. Es sind Höckerschwäne (Cygnus olor Gm.), die — wenn ich mich so ausdrücken darf — vollkommen wild hier leben. Trotz sorgsamster Schonung soll ihre Anzahl in den letzten Jahren leider abgenommen haben. Man vermutet, daß die Graugänse, die es in früherer Zeit in nur geringer Zahl auf dem See gegeben haben

soll, die aber jetzt in großer Menge vorhanden sind, den Schwänen den Aufenthalt auf dem See verleiden.

Als ich Ende Mai 1899 den See besuchte, konnte mich der Fischer aber immerhin zu zehn belegten Schwanennestern führen; er behauptete auch noch einige weitere zu kennen. Es mögen also wohl mindestens sechzehn bis achtzehn Brutpaare auf dem See sich befinden, gegen früher — wenn man den Anwohnern glauben soll — eine bescheidene Zahl. Außer den gepaarten Schwänen giebt es aber alljährlich — ich schätze ihre Anzahl auf etwa fünfzig bis achtzig — Schwäne auf dem See, die nicht zur Fortpflanzung schreiten, sei es, daß sie noch nicht oder nicht mehr fortpflanzungsfähig sind oder ausschließlich aus Männchen bestehen, die keine Weibchen gefunden haben.

Das Nest des Höckerschwanes ist leicht zu finden. Es steht im Rohr, und zwar ziemlich regelmäßig recht nahe dem Rande desselben nach der Wasserseite hin, sodaß man in fast allen Fällen ohne Schwierigkeit mit dem Kahne an das Nest heranfahren kann. Durch seine alljährliche Benutzung hat es allmählich eine solche Stärke angenommen, daß man ohne Schaden für sich und das Nest aus dem Kahne in dasselbe hineinsteigen kann. Da die Eier zu jener Zeit, als ich den See zum letzten Male besuchte, schon stark bebrütet waren, saß die Schwanenmutter bereits sehr fest und ließ uns mit dem Boote auf geringe Entfernung (30 bis 50 m) herankommen, ehe sie das Nest verließ. Durch das nicht immer dicht stehende Rohr konnte man deutlich sehen, wie der große Vogel immer aufmerksamer uns betrachtete und schließlich geräuschlos nach der entgegengesetzten Richtung hin abschwamm. Übrigens verrieten den Standort der Nester meistens schon die männlichen Schwäne, die in nicht großer Entfernung vom Nest sich aufhielten. An einer Stelle standen drei Nester nahe bei einander, nur etwa je 10 m unter sich entfernt. Von den zehn besuchten Nestern waren fünf mit je vier, drei mit je fünf, eins mit drei und eins mit sechs Eiern belegt.

Die auf dem See sich aufhaltenden und nicht zur Brut schreitenden Schwäne halten sich meist in einer geschlossenen Schar zusammen. Sie sind bedeutend vorsichtiger wie die Brutschwäne und lassen das Boot nicht auf Schußweite herankommen. Einen wunderhübschen Anblick gewährt es, wenn mehrere dieser großen Vögel vom Wasser aus auffliegen. Es scheint den Tieren große Anstrengung zu kosten, aus dem nassen Elemente herauszukommen. Mit gewaltigen Flügelschlägen peitschen sie das Wasser, und ganz allmählich lösen sie sich von der Wasseroberfläche ab, um an einer weiter entfernteren Stelle wieder einzufallen. Wenn man nicht von vornherein den Vorgang beobachtet, so wird man durch das laute, klatschende Geräusch sofort aufmerksam gemacht, das im Fluge zu einem schellenden Tone übergeht.

Wenngleich die Schwäne auch in der rauhen Jahreszeit auf dem See aushalten, so ziehen sie doch, sobald Eis das Wasser ständig bedeckt, fort, kommen jedoch recht frühzeitig wieder an, sodaß sie noch häufig den See im Eise vorfinden.

Der Schwan ist durch seine Größe und sein Gefieder fraglos der in die Augen fallendste und charakteristischste Vogel des Karrasch-Sees, sowohl für den Fremden wie für den Anwohner, ein Moment, dem auch der Krugwirt des Dorfes Karrasch dadurch Rechnung getragen hat, daß er sein Gasthaus „zum weißen Schwan" genannt hat. Es müssen aber Übertreibungen in Bezug auf die Anzahl und die daraus resultierenden Fähigkeiten der Schwäne vom Karrasch-See, die man nicht nur von den Anwohnern erfahren, sondern wie man sie sogar in wissenschaftlichen Büchern finden kann, in das Gebiet der Fabel verwiesen werden. So schreibt neuerdings ein Kenner unseres Ostens[1]):

> „Noch mehr interessiert der Scharschau- oder Karrasch-See, ein Asyl zahlreicher wilder Schwäne, welche ihr Eigentumsrecht in dieser ihrer Domäne so erfolgreich geltend machen, daß die Fischer hier nur mit Vorsicht ihrem Gewerbe nachgehen können." (!)

Ein zweiter Vogel, der — wie schon erwähnt — den Karrasch-See bewohnt, ist die Graugans (Anser anser (L.)). Dieselbe hat sich nach Aussage der maßgebenden Persönlichkeiten in den letzten Jahren dort außerordentlich vermehrt, sodaß man darauf Bedacht nimmt, ihre Anzahl etwas zu verringern. Bei der versteckten Lebensweise, die diese Vögel führen und den verhältnismäßig nur wenigen Besuchen, welche ich dem See abstatten konnte, ist es mir nicht möglich, auch nur annähernd anzugeben, wieviel Exemplare etwa den See bevölkern mögen. Nach Angabe des Fischmeisters sollen es über hundert Paare sein, die dort brüten.

Im vorigen Jahre (1899) waren die Gänse bereits vor Eintritt des am 19. März beginnenden sehr rauhen Nachwinters an Ort und Stelle und machten sich zum Brutgeschäft bereit. Als der Winter aber mit voller Strenge einsetzte,[2]) und der See fest zufror, verschwanden die Gänse wieder. Mit dem Anfang April eintretenden Thauwetter kamen auch die Gänse zurück und machten sich nun daran, die versäumte Zeit durch eiliges Herstellen der Nester wieder einzuholen. Als ich am 9. April, an einem schönen Frühlingstage — morgens früh war ein warmer Regen gefallen — den See besuchte, herrschte dort ein ungeheuer lebhaftes Treiben.

---

[1]) Vergl. Dr. Max Hecht, Aus der deutschen Ostmark, Wanderungen und Studien, Gumbinnen 1897, S. 223.

[2]) Wir hatten am 19. und 20. März bei einigen Kältegraden einen starken Schneefall; in der Nacht vom 21. zum 22. März sank das Thermometer in Deutsch-Eylau bis auf — 11° R, um 9 Uhr vormittags waren noch — 7° R und mittags noch — 3° R (hier wahrscheinlich der kälteste Tag des ganzen Winters 1898/99).

Sobald wir an den bewachsenen Teil des Sees kamen, flogen alle Augenblicke aus dem vorigjährigen stehengebliebenen langen Rohr, das wegen des schwachen Winters nicht hatte geerntet werden können, zwei, vier, sechs oder noch mehr Gänse unter trompetenartigem Geschrei auf. Bei der Suche nach den Nestern entdeckten wir, obwohl wir zu drei Personen mehrere Stunden suchten, nur ein Nest, in dem das einzige Ei, welches sich vorfand, zertrümmert und ausgetrunken dalag. Wahrscheinlich waren die Krähen die Übelthäter gewesen, die auch hier arge Feinde des Wassergeflügels sind.

Die Nester der Gänse sind insofern bedeutend schwieriger als die Schwanennester zu finden, weil sie sich meist auf dem Terrain befinden, zu dem man nicht oder nur mit sehr großen Schwierigkeiten gelangen kann. Sie sind also niemals am Rande des Rohrs an der Wasserseite angelegt, sodaß man mit dem Kahne etwa dazu kommen könnte, sondern stets im dichten Rohre, aber auf Stellen, wo die Pflanzendecke den Menschen noch nicht trägt. Das Nest der Graugans ist lange nicht so umfangreich und so stark erbaut wie das des Höckerschwanes. Während das Innere der Schwanennester meist mit Stücken von Rohrstengeln belegt war, so enthielt das Graugansnest mehr trockene Gräser und Wurzeln. Im ganzen machte es einen unordentlichen Eindruck, das Nestmaterial lag regellos umher; auch stand das Nest nur niedrig über der Wasserfläche, sodaß in der Mitte schon die Feuchtigkeit sich bemerkbar machte.

Da ich Deutsch-Eylau verließ, konnte ich das Brutgeschäft der Gänse selbst nicht weiter beobachten, sondern erfuhr nur durch einige Eier, die für meine Sammlung genommen wurden, daß nach Mitte April die Gelege vollzählig waren. Als ich am 20. Mai den See von neuem besuchte, war von den Gänsen nichts mehr zu sehen und zu hören. Die unzugänglichen Teile des Sees und das junge Rohr boten ihnen bereits einen derartig sicheren Schutz, daß trotz unseres Lärmes keine Gans sich mehr zum Auffliegen bewegen ließ.

Von Enten sah ich im April sehr viele Erpel von Anas boschas L., die in großen Flügen beisammen waren. Die Weibchen sollen nach Angabe des Fischers in der waldreichen Umgebung des Sees, besonders in den Waldbrüchen der Groß-Herzogswalder Forst, brüten. Ende Mai aber hatte sich das Bild völlig geändert. Es fielen jetzt weniger Exemplare von der Märzente als vielmehr anderer Arten auf. Besonders war die Tafelente (Fuligula ferina (L.)) — dort „Moorkricke“ genannt — in großen Scharen vertreten; der Erpel mit seinem braunen Kopf und Hals und perlgrauer Rückenfärbung war leicht kenntlich. Ferner waren Krickenten (Anas crecca L. und Anas querquedula L.) und Löffelenten (Spatula clypeata (L.)) vorhanden. Der wunderhübsche Erpel der letzteren verriet sich durch sein buntgefärbtes Kleid sogar im Fluge.

Eigentümlich war es, daß wir bereits am 22. Mai einige Nester von Fuligula ferina mit nicht nur vollzähligen Gelegen, sondern zum Teil schon erheblich bebrüteten Eiern fanden. Die Tafelente legt sonst bekanntlich recht spät (Juni), und auch ich habe sonst frühestens in den letzten Tagen des Mai Nester mit erst wenigen Eiern gefunden. Ich vermag mir daher diese frühe Brutzeit nicht zu erklären.

Die Nester der Tafelente befanden sich alle auf dem sogenannten „Püll" d. h. auf dem Terrain, wo unter den Tritten des Menschen eine schwankende und nachgebende Pflanzendecke den Sumpf bedeckt, die aber bei genügender Vorsicht noch begangen werden kann. Sie waren gut im Schilf und Rohr verborgen und befanden sich meist unter einem Weidengebüsch. Das Material bestand in der Hauptsache aus trockenen Rohrsplitterchen und Schilfblättern, die völlig mit Dunen durchsetzt waren. Das Nest bildete einen tiefen Napf, und der äußere Rand desselben hob sich handhoch über seine Umgebung hervor.

Weiter nach dem Lande zu und deshalb bereits auf nicht mehr derartig feuchtem Terrain wurde ein Nest der Löffelente mit vier frischen Eiern gefunden. Dasselbe stand ebenfalls unter einem Weidenbusch. Das Nestmaterial bestand fast nur aus trockenen Gräsern und wenigem trockenen Schilf. Dunen befanden sich nicht im Nest. Im Gegensatz zu den Fuligula ferina-Nestern bildete es nur eine sehr flache Mulde.

Eine Entenart, die sich mehrfach zeigte und ebenfalls wahrscheinlich Brutvogel auf dem Karrasch-See ist, ist Fuligula nyroca Güldenst., die Moorente.

Bei der Wanderung auf dem Püll muß ich einer Erscheinung Erwähnung thun, die eigentlich nicht hierher gehört, aber doch zu eigenartig ist, als daß ich sie unerwähnt lassen könnte. An einer Stelle fanden wir an den hier nicht sehr dicht stehenden Stengeln des vorigjährigen, also trockenen, Rohres unzählige Libellen sitzen. An jedem Rohrhalme saßen von der Mitte an aufwärts etwa zwölf bis fünfzehn Libellen. Ihre Leiber standen in beinahe senkrechter Richtung von dem Halme ab. Sie waren durchaus nicht scheu, und es flogen nur die ab, die wir beim Hindurchgehen durch das Rohr mit unseren Kleidern abstreiften. Da die von ihnen mit Beschlag belegte Fläche keine geringe war, so müssen viele Tausende von diesen Tieren hier gewesen sein. Es bot diese Erscheinung einen ganz eigenartigen Anblick, der für mich ganz neu war. Auch die Fischer hatten noch nie etwas Derartiges beobachtet.

Von weiteren Schwimmvögeln sind die Taucher vertreten, und zwar Colymbus cristatus L., griseigena Bodd., nigricollis (Brehm) und vielleicht auch fluviatilis Tunst. Der Haubentaucher hatte bereits zum Teil vollzählige Gelege, der Rothals war noch etwas zurück, und vom schwarzhalsigen Taucher fanden

wir noch keine Eier. Von den beiden letzteren hatte sich je ein Exemplar in einer Fischreuse gefangen — was häufiger vorkommen soll — und war ertrunken. Betreffs des Standortes der Nester des Haubentauchers fiel es mir auf, daß sich fast regelmäßig ein Nest des schwarzen Wasserhuhns (Fulica atra L.) das in ungeheurer Menge auf dem See vorkommt, in unmittelbarer Nähe bei demselben vorfand. Vielleicht ist die Ansicht des Fischers richtig, der dies dadurch zu erklären suchte, daß die Wasserhühner sich den Angriffen der Krähen und Weihen gegenüber mutig zur Wehr setzen, was die Taucher nicht thun sollen, sodaß diese also gewissermaßen bei den Wasserhühnern Schutz suchen.

Wenn auch nicht gerade sehr viel Krähen vorhanden waren, so war doch ihr Benehmen um so frecher. Sie folgten stets unserem Kahne, wohl wissend, daß Taucher und Wasserhühner ihre Nester bei unserer Annäherung verließen. Ebenso wußten sie, daß die Fischer keine Flinte führten, sodaß sie unbehelligt in nächster Nähe von uns ihre Räubereien ausführen konnten. Selbst durch Lärmen unsererseits ließen sie sich durchaus nicht von ihrem Vorhaben abbringen. In auf dem „Püll“ stehenden kleinen Birkenstämmchen hatten sie ihre Nester angelegt. Hier fand man wahre Prachtexemplare wohlgenährter junger Krähen, wie es ja bei der vorzüglichen Nahrung, die ihnen die Alten bieten konnten, auch nicht anders zu erwarten war. Nun mußten die Kinder aber doch noch kurz vor dem Ausfliegen für die Sünden ihrer Eltern büßen.

Ähnliche Räuber wie die Krähen sind die Weihen, deren auch stets mehrere Pärchen in dem Rohre des Sees brüten. Ich bemerkte nur die Rohrweihe (Circus aeruginosus (L.)), doch sollen nach Angabe des Fischers auch beide andere Arten vertreten sein. Aber sie entschädigen den Naturfreund doch wenigstens durch ihre wunderhübschen Flugspiele, die sie bei sonnigem Wetter in den Lüften über dem See ausführen, und die zu beobachten allein schon einen Genuß uns darbietet. Wie herrlich heben sich im Glanze der Sonne die dunklen Spitzen der Schwingen von der graublauen übrigen Färbung derselben ab, und wie freudig tönt das helle Pfeifen dieses Vogels aus den höchsten Lüften zu uns herab. So trägt die Anwesenheit der Weihen wesentlich zur Vollständigkeit der Ornis eines deutschen Sumpfes bei.

Der unzugängliche Teil des sogenannten „Pülls“ enthält als Brutvögel ferner noch den Kranich (Grus grus (L.)), der aber wohl nur in wenigen Pärchen dort haust. In größerer Anzahl kommt die große Rohrdommel (Botaurus stellaris (L.)) vor, die durch ihren lauten Ruf auf allen Teilen des Sees ihre Anwesenheit verriet.

Zweifellos birgt aber der Karrasch-See (außer Kleinvögeln) noch manche andere Art als Brutvogel, die mir bei meinen wenigen Besuchen und bei der

Schwierigkeit des zu durchforschenden Gebietes nicht gleich aufgestoßen ist. Aber abgesehen hiervon bieten schon einerseits die Brutplätze von Cygnus olor und Anser anser und dann die große Zahl an Individuen dieser Arten genug Interesse für den Ornithologen, diesen See zu besuchen. Sodann aber der Umstand, daß die Vögel sich hier völlig sicher fühlen, sodaß man den Eindruck gewinnt, daß man in ein Gebiet dringt, welches den Vögeln allein gehört, wo nur sie herrschen, und wo das Erscheinen des Menschen als völlig ungewohnte Störung empfunden wird, ferner, daß fast jede hier vorkommende Art in großer Menge vorhanden ist, — das macht den Besuch des Karrasch-Sees so reizvoll. Wenn man sieht, wie hunderte von Enten aufgeschreckt im schnellen Fluge dahinschießen, eine Anzahl Gänse mit lautem Geschrei aus dem Rohre hervorbricht, Schwäne auf dem blanken Wasserspiegel sich scheu nach der Ursache der eintretenden Unruhe umsehen, Taucher plötzlich im Wasser verschwinden, um an entfernter Stelle wieder emporzukommen, das Wasserhuhn im niedrigen Fluge, eine Fährte zurücklassend, über dem Wasser davoneilt, und über dem allen die Weihen in den sonnigen Lüften sanft ihre Kreise ziehen, — so ist das ein Bild, welches das Herz jedes Ornithologen höher schlagen läßt, wie wir es aber wohl nur noch selten im deutschen Vaterlande genießen können.

Die Gräflich Finkensteinsche Verwaltung wird hoffentlich nach wie vor dafür Sorge tragen, daß der Karrasch-See in seiner Stille noch lange seinen beflügelten Bewohnern eine angenehme Wohn- und Brutstätte bietet.

Kleinere Mitteilungen.

Internationales Vogelschutzgesetz. Gutem Vernehmen nach ist das internationale Vogelschutzgesetz unterzeichnet worden. Leider hört man aber, daß Italien und Holland die Unterzeichnung abgelehnt haben. Schade! Red.

Am 23. Dezember 1900 wurden in dem schönen Buchenwald auf den Kreidefelsen an der Ostküste Rügens **Nußhäher** beobachtet, eine Schar von 14 und eine von 6 Stück. Die Häher bemerkten mich, als ich auf 4 Schritt nahe gekommen war. Zwei, drei Gesellen flogen augenblicks heran und einer schrillte, nachdem er mich ordentlich von der Seite beguckt hatte, den Lärmruf. Da eilten nun alle herzu — die mich noch nicht gesehen hatten, bäumten vorsichtig schüchtern und allhin in die Runde äugend auf —, kamen wie die dreisten pommerischen Spatzen bis auf Armeslänge in meine Nähe, (ich stand still und starr gleich einer Bildsäule), guckten mich an, prickelten mit ihren langen Schnäbeln an den Ästen — fast schien es so, als ob es sie nach der Rinde und nach den aus den Aststücken hervorschauenden Holzzäpfchen verlangte, wenigstens versuchte einer, ein solches

unter komischen Bewegungen hinabzuschlucken — oder saßen mit eingezogenem Kopfe gleichgültig da, bezeigten aber alle nicht die geringste Furcht, sintemal sie erst gerade aus ihrer menschenleeren Heimat auf Skandinaviens Bergen gekommen sein müssen. Von der See her tönte beständig der schrille Laut der fischenden Möven, in den Watten und dem graugelben Kiesschlick am Ufer senkrecht unter den Kreidefelsen suchten drei Pärchen Stockenten nach Nahrung.

W. Schuster, stud. theol. et phil.

Meisen und Laubvögel auf gemeinsamen Herbststreifzügen. Daß unsere Meisen sich bei ihren Herbst- und Winterstreifzügen zu vielfach auch aus Angehörigen verschiedener Arten gebildeten Scharen sammeln, und daß sich diesen meist noch Goldhähnchen, Kleiber und Baumläufer anzuschließen pflegen, ist allgemein bekannt, und wohl schon mancher Naturfreund und -beobachter wird den Reiz empfunden haben, den es gewährt, solchen so mannigfaltig zusammengesetzten Gesellschaften (die sich bekanntlich oft noch einen Buntspecht zum Führer nehmen) nachzugehen, und die in ihnen vertretenen Arten nach ihrem verschiedenen Wesen und Verhalten an sich und zu den anderen, ihren Sym- und Antipathien gegen einander, dem größeren oder geringeren Anteil, den jede an der Leitung der gesamten Schar hat u. s. w., zu beobachten.[1]) Noch nicht bemerkt scheint dagegen zu sein, daß unter Umständen auch Laubvögel mit diesen Scharen ziehen, bei denen das nach ihren sonstigen Eigenschaften, insbesondere dem Fehlen der sonst allen diesen Arten gemeinsamen und ihre Vereinigung jedenfalls sehr befördernden Lockstimme „sit", immerhin weniger naheliegt. Ich habe solche Gemeinschaft nun schon seit fünf Jahren in der Zeit von Anfang August bis Mitte September nicht selten beobachtet, und so geneigt ich anfangs war, einen Zufall anzunehmen, so konnten diese Bedenken doch namentlich gegenüber solchen Fällen, in denen die betreffende Schar ein Gestell kreuzte, wobei dann alle Mitglieder in kurzer Zeit nach derselben Richtung herüberfliegend sich frei zeigen mußten, nicht länger aufrecht erhalten werden. Es handelte sich dabei stets um Laubholz- oder gemischten Bestand und daher um meist größere Meisenscharen, wie sie hier anzutreffen sind, also vorwiegend aus Schwanz-, Sumpf- und Blaumeisen mit einzelnen Kohl- und zuweilen auch Haubenmeisen bestehende, denen sich in den meisten Fällen eine kleinere Anzahl Goldhähnchen und zuweilen auch ein Baumläufer oder Kleiber angeschlossen hatten; die Laubvögel waren meist (aber nicht

---

[1]) Für mich sind in dieser Beziehung geradezu unvergeßlich die Haubenmeise und das Wintergoldhähnchen, die ich an einem trüben schneereichen Wintertage (2. Januar 1893) selbander, entfernt von jeder Schar, in einem einsamen Torfmoore fand, wie sie von Zeit zu Zeit sich gegenseitig zurufend und lockend die schneebehangenen niedrigen Kiefern durchzogen, zwei der zierlichsten und winzigsten unserer „Kleinen und Feinen" treu zusammenhaltend in winterlicher Öde und Not.

immer) nur in geringer Anzahl vorhanden und erschienen stets gewissermaßen als Gäste und Geleitete. Gerade die Schwanzmeisen, die doch sonst ihrer allzu großen Unruhe und Hast und einer gewissen Exklusivität und Unlenksamkeit ihres Wesens wegen selbst von den so fügsamen Goldhähnchen als Begleiter nicht sehr gesucht sind, fand ich in den von Laubvögeln begleiteten Schwärmen fast stets zahlreich vertreten, mehrfach sogar als einzige in größerer Anzahl vorhandene Art; Goldhähnchen dagegen waren nicht immer beteiligt, sodaß sich die Laubvögel nicht etwa durch diese ihre nächsten Verwandten unter den in Betracht kommenden Arten angezogen gefühlt haben können, was ja auch schon dadurch sehr unwahrscheinlich wird, daß im ganzen diese Nadel-, jene Laubholz vorziehen. Welcher Art die mit den Meisen ziehenden Laubvögel angehörten, konnte ich nicht sicher feststellen; überwiegend waren es wohl Weidenlaubvögel, während der Waldlaubvogel wahrscheinlich gar nicht beteiligt war. Ein Analogon für diese gewiß auch außerhalb Ostpreußens in gleicher Weise zu beobachtende Erscheinung würde der sibirische Ph. proregulus bieten, der nach Dybowski (Journ. f. Ornith. 1872, S. 361) regelmäßig im Herbst mit Meisen zieht; freilich nähert sich diese Art ja wohl auch in anderer Beziehung den Goldhähnchen viel mehr als unsere einheimischen Laubvögel. E. Christoleit, cand. theol.

Erlegter Irrgast. Am 27. Dezember vorigen Jahres wurde bei Kandel (in der Südostecke der Rheinpfalz) ein Adler erlegt, der sich als Haliaëtus albicilla herausstellte. Nun kommt es ja zuweilen vor, daß Seeadler, namentlich junge Tiere — ein solches ist auch das erlegte —, die, wie Brehm sagt, die Zeit zwischen ihrem Ausfliegen und der Paarung dazu benützen, die Weiten der Erde zu durchschweifen, sich im Binnenlande verirren, doch möchte die Art der Erlegung auch weitere Kreise interessieren. Herr Fabrikant Just, der Besitzer des Tieres, teilt mir darüber mit: „Nachdem der Vogel sich schon am Morgen des 27. Dezember bei Hayna — einige Kilometer von Kandel — hatte sehen lassen, bemerkte gegen 3 Uhr ein Waldhüter im Kandeler Jagdgebiet, wie eine Menge Raben eifrig hinter einem großen Vogel her waren. Derselbe flog nur kurze Strecken und ließ sich in unmittelbarer Nähe des Mannes auf einem großen Baume nieder. Die Raben attackierten den Raubvogel immer heftiger; besonders eines dieser Tiere war stark aggressiv und hackte direkt auf den Adler ein, worauf sich derselbe auf einem kleineren Baume — ungefähr drei Meter über dem Boden — niederließ. Der Waldhüter warf nun mit einem kräftigen Prügel nach dem Vogel, worauf dieser sich sitzend nicht mehr halten konnte, sondern kopfunter mit den Krallen an dem Aste zu hängen kam. Der Mann sprang hinzu, packte ihn am Halse und zog ihn herunter, wobei es allerdings einige Schrammen an Beinen und Händen absetzte. Zufällig kam ich dann hinzu, knickte den Adler und ließ

ihn vorsichtig nach Hause bringen." Herr Just ist der Ansicht, daß der Vogel entweder Gift genommen hatte — bei Hayna war an dem Tage giftiger Köder für Füchse ausgelegt — oder daß er überhaupt aus irgend welcher Ursache sehr ermattet war. „Bevor ich ihn knickte", schreibt Herr Just weiter, „führte ich ihn, mit der Hand den Hals haltend, neben mir her, wobei der Adler flott marschierte. Das brachte mich nachträglich auf den Gedanken, ob nicht der Vogel einer Voliere entflohen sein könnte!" Letzteres scheint mir insofern unwahrscheinlich, als die Krallen des Tieres ungemein kräftig entwickelt sind. Nach meinem Dafürhalten scheint der Vogel in den trüben Tagen um Weihnachten sich landeinwärts verirrt zu haben und, nicht geübt im Fang von Landtieren, vor Hunger matt, seinen Feinden erlegen zu sein. Die Flügelweite beträgt 2,23 m.

Landau, Pfalz. Karl Bertram, Lehrer.

Der beleidigte Storch zu Heilbronn. (Eine schwäbische Vogelsage). Zu Heilbronn hatten sich alljährlich Störche auf dem dortigen Wartturm niedergelassen. Der eine der Wächter, welche den Turm bewohnten, hegte und pflegte sie, der andere jedoch und noch mehr seine Frau waren ungehalten, daß die Vögel das Dach verunreinigten. Eines Tages ließ es sich dieser Wächter beifallen, das Storchnest in Abwesenheit der alten Störche herabzuschießen und die armen Tiere dadurch zu töten. Da soll der alte Storch in diesem Augenblicke dazugekommen sein und durch wütende Flügelschläge und Schnabelhiebe den vermessenen Turmwächter zerfleischt haben. Darauf sei er eilends davongeflogen und habe sich nie wieder blicken lassen. Nicht lange danach habe bei einem Gewitter der Blitz in den Turm geschlagen, gezündet und das Bauwerk in Brand gesteckt. Der Wächter, der die Störche gehegt und gepflegt, habe sich retten können, des andern, des unglücklichen Schützen, Weib, welches noch im Turme gewohnt, sei aber elendiglich verbrannt. So rächte der Storch erlittene Unbill. A. v. d. Ilm.

Die drei Vögel zu Hohenschwangau. (Eine bayrisch-schwäbische Vogelsage). Das Schloß Hohenschwangau liegt bekanntlich in den bayrisch-schwäbischen Alpen. Es ist uralt und hat bereits drei Herrschergeschlechtern zum Wohnsitze gedient: Den Schyren, den Welfen und den Hohenstaufen. Jetzt gehört es den Wittelsbachern, und der verstorbene König Ludwig II. von Bayern ließ sich dem alten Schyreinschlosse gegenüber die prächtige Graalsburg Neu-Schwanstein erbauen. Jedes dieser beiden Schlösser hat drei Vögel als Wahrzeichen. Zu den Zeiten der Schyren soll ein Greif das Schloß Hohenschwangau bewacht haben, zu den Zeiten der Welfen ein Adler über seinen Zinnen kreisend erblickt worden sein, zu den Zeiten der Hohenstaufen endlich habe ein Uhu an die Fenster gepickt. In der That weilte auf diesem Schlosse der unglückliche, in Neapel hingerichtete Konradin, ehe er seinen verhängnisvollen Heereszug nach Italien antrat. Das

Schloß Neuschwanstein hat den Schwan zum Wappentier. Im Vestibul, im Treppenhaus, in allen Korridoren, Sälen und Zimmern, in allen Ecken, auf jedem Schranke prangt der „Lohengrinsvogel“ in tausenden von Exemplaren, in allen erdenklichen Größen bis zur winzigsten Miniaturform herab. Er war das Symbol des unglücklichen Bayernkönigs. Abergläubische Leute im Hochlande behaupten nun, jede Nacht umkreisten das Schloß drei wilde Schwäne, bis sie am Morgen von einer weißen Taube, — das ist die Graals- oder Friedensbotin — verscheucht würden.

A. v. d. Ilm.

Litterarisches.

W. Haake und W. Kuhnert, das Tierleben der Erde. Drei Bände in 40 Lieferungen zu je 1 Mark. Berlin, Verlag von W. Oldenbourg.

Von dem schon mehrfach besprochenen Prachtwerke sind die Lieferungen 7 bis 18 erschienen. Mit Lieferung 14 war der erste Band, der sich mit dem Tierleben Europas beschäftigt, abgeschlossen. Wir können nicht anders sagen als daß wir von dem Gebotenen, abgesehen von den schon in Jahrgang XXV Seite 463 erwähnten Mängeln, hoch befriedigt sind. Der Text ist unterhaltend, lehrreich und erschöpfend, die Ausstattung mit Text-Illustrationen im Großen und Ganzen sehr gut und die Tafeln, soweit sie Säugetiere darstellen, fast ohne Tadel. Woran es liegen mag, daß der größte Teil der Vogeltafeln nicht auf der Höhe der Säugetier-Tafeln steht, ist wohl schwer zu sagen. Fast will es uns scheinen, als ob das Reproduktions-Verfahren sich für Vogelbilder nicht recht eignete, insofern als dadurch wohl Haarzeichnung, aber keine Federzeichnung sich gut wiedergeben ließe. Jedenfalls machen einzelne der Vogelbilder, besonders solche, die sehr hell gefärbte Vögel darstellen, keinen ganz tadelfreien Eindruck. Abgebildet sind bis jetzt außer den schon in Jahrgang XXV Seite 463 erwähnten Vogelarten noch: Eichelhäher (Garrulus glandarius), Mäusebussard (Buteo vulgaris), Steinadler (Aquila chrysaetus), Somalistrauß (Struthio molybdophanes), Königsgeier (Sarcorhamphus papa), Mohrenköpfchen (Poeocephalus senegalus), Gaukler (Helotarsus ecaudatus), Göttervogel (Paradisea apoda), Fischreiher (Ardea cinerea), Nebelkrähe (Corvus cornix), Inkakakadu (Plissolophus leadbeateri), Turmfalk (Falco tinnunculus), Königskranich (Grus chrysopelargus) und Mandschurenkranich (Grus viridirostris). Weshalb der Bussard gerade mit einem Rephuhn im Fange abgebildet ist, vermögen wir nicht recht einzusehen. Nicht verfehlen wollen wir auf die teilweise geradezu großartige und charakteristische Landschaft hinzuweisen, die den Hintergrund für die Tiere bildet. Wir halten die sorgsame Behandlung der Szenerie für umso bedeutsamer, als sich der Verfasser die Aufgabe gestellt hat, die Tiere nicht im System, sondern so wie sie uns im Freien entgegen treten zu schildern, eine Aufgabe, in deren Lösung er durch den Künstler auf das Wirksamste unterstützt wird.

Gera, in März 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

☞ **Diesem Hefte liegt Schwarztafel III und IV bei.** ☜

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

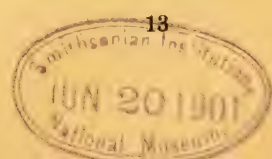
Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß),
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorst. Rohmer in Zeitz erbeten.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen bitten wir an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXVI. Jahrgang. Mai 1901. Nr. 5.



Einladung zur Generalversammlung.

Die diesjährige Generalversammlung unseres Vereins findet Sonnabend den 20. April d. J. abends in **Cassel** im „Hanuschsaale“ statt.

Tagesordnung:

5 Uhr: 1. Rechnungsablegung für das abgelaufene Vereinsjahr. 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes, welche statutengemäß alle drei Jahre zu bewirken ist.

7 Uhr: Öffentliche Sitzung. 1. Mitteilungen des 1. Vorsitzenden über die Zwecke und Ziele des Vereins. 2. Vortrag des Herrn Pfarrer O. Kleinschmidt aus Volkmaritz: „Vogelschutz auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage mit besonderer Berücksichtigung seiner Bedeutung für Hessen.“ 3. Vortrag des Herrn Dr. Bräß aus Dresden: „Die Krammetsvogelfrage, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Königreich Sachsen.“ 4. Vortrag des Herrn Hans Freiherrn von Berlepsch: „Bisherige Ergebnisse meiner Untersuchungen mit Ruticilla thitys und Cairii, sowie mit den drei Arten: Cyanecula suecica, cyanecula und Wolfi.“

Am 21. gemeinschaftlicher Ausflug.

Für auswärtige Mitglieder wird das Central-Hotel, Hohenzollern-Str., fünf Minuten vom Hanuschsaale gelegen, empfohlen. **Der Vorstand.**

Zum Schutze der heimischen Vogelwelt.

Von Dr. Victor Hornung.

Blumenbekränzt und fröhlich lächelnd, mit zartem Hoffnungsgrün geschmückt, hält der Junker Lenz seinen Einzug. Jauchzend und in heiterer Stimmung heißen Mensch und Tiere ihn willkommen, befreit er mit seinem linden Hauch und seinem Zauberstabe doch die Gesamtnatur von der Herrschaft des griesgrämigen Winters. Jedem, dessen Herz und Gemüt für die Schönheiten der Natur empfänglich ist, wird daheim das Stübchen zu eng, er sehnt sich hinaus in das nun auflebende Zauberland, um in Feld und Hain teilzunehmen an der allgemeinen Frühlingsfreude, die sich weit und breit unter den zahllosen Kindern der Mutter Natur geltend macht. Singend durchziehen Knaben- und Mädchenscharen die grünenden Fluren, letztere, um die lieblichen Kinder Floras zum Sträußchen zu vereinen oder in ausgelassener Heiterkeit sich auf blumiger Au' im Reigen zu schwingen. Die Knaben erproben dagegen im Spiel Schnelligkeit und Stärke; doch auch die Tierwelt lockt sie ins Freie, in toller Jagd werden die buntfarbigen Falter verfolgt, die Eidechsen zu erhaschen versucht, welche auf einem Steine hingestreckt, behaglich die Strahlen der Frühlingssonne auffangen, aber auch Unterholz und Gesträuch werden aufmerksam durchstöbert, eifrig abgesucht, um den Vogelnestern einen Besuch abzustatten. Liegen Eier im Neste, so werden



Junger Kuckuck.

Gemalt von E. de Maes in Bonn.

Illustrationsprobe aus

Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Band IV.

(Siehe Litterarisches.)



diese meist erbarmungslos den armen Eigentümern entrissen, nicht selten nebst der mühsam errichteten Vogelwiege, denn der Plünderer besitzt daheim eine „sogenannte Eiersammlung“ und hält es deshalb für erlaubt, ohne sich des Unrechtes bewußt zu sein, mit den aufgefundenen Vogeleiern seine „sog. Sammlung“ zu zieren; würde nur ein Ei dem Neste entnommen werden, dann würde der angerichtete Schaden weit geringer sein, aber die Vollzahl erst genügt dem nunmehr zum gefährlichen Nesträuber werdenden Sammler. Wie manches Vogelleben wird wohl in jedem Jahre auf diese Weise im Keime getötet! Ob die Eier bereits stark bebrütet und zum Präparieren deshalb ungeeignet sind, das kümmert die Plünderer wenig, in ungeschickter Weise werden dieselben dann ihres Inhaltes entledigt, wobei ein großer Teil zerbricht, die übrigen in einem Kästchen aufbewahrt, ohne daß die weitaus größte Mehrzahl der Sammler weiß, welcher Vogelart die verschiedenen Eier überhaupt angehören. Vom vernünftigen Standpunkte aus betrachtet, muß deshalb das Anlegen derartiger Sammlungen, die jedes bildenden, lehrreichen Einflusses, jedes wissenschaftlichen Wertes entbehren, entschieden bekämpft werden, denn es ist eine arge Versündigung an der Natur, nur aus Spielerei die Nester der Vögel auszurauben. In einem Winkel liegen die Eier bald völlig vergessen da, werden im günstigsten Falle gelegentlich einmal hervorgeholt, verstäuben schließlich und finden in der Mehrzahl der Fälle ihr Ende auf dem Kehricht, trotzdem werden aber bei sich bietender Gelegenheit mit neuem Eifer die Nester geplündert.

Dieses bedauerliche Treiben trägt aber in nicht geringem Maße zu der Verminderung unserer Sängerwelt bei, und ich möchte deshalb an Eltern und Lehrer die Bitte richten, die edlen Vogelschutzbestrebungen auch nach dieser Richtung zu unterstützen, zumal die Vogelwelt bei Anbringung ihrer Wiegen schon mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Ja die Wohnungsnot der Vögel macht sich tagtäglich mit dem Fortschreiten der Kultur mehr und mehr geltend. Dort, wo sich der gefiederten Welt aber noch ein günstiges Plätzchen zur Ansiedelung bietet, wo sie sich häuslich niederläßt, sollte man sie deshalb im eigenen Interesse schützen und hegen und in gleicher Weise belehrend auch auf die Jugend einwirken.

In den Gärten können die Eltern bei einigermaßen gutem Willen mit Leichtigkeit die Bruten der Vögel überwachen, in öffentlichen Anlagen und Gehölzen möchte ich aber empfehlen, an geeigneten Plätzen Warnungstafeln anzubringen, die kurz besagen, daß das Zerstören und Ausrauben von Nestern streng untersagt ist. Hierdurch gelangt jedenfalls manchem Nesträuber das Unrecht zum Bewußtsein, welches durch das Plündern der Vogelwiegen begangen wird, und hält ihn ab von dem schändlichen Thun, andererseits wird sich der jungen Burschen auch eine gewisse Unsicherheit bemächtigen, die Furcht, auf der That ertappt zu werden. Eine oder mehrere Personen, die sich hin und wieder in dem Wäldchen zeigen, die gelegentlich die Buben aufhalten und vor dem Nestplündern warnen,

können noch in verstärktem Maße dazu beitragen, das Vernichten der Nester abzuschwächen, denn in kurzem wird es unter den zerstörungslustigen Scharen allgemein bekannt sein, daß das Gehölz unter Aufsicht steht. Und wahrlich, diese geringe Mühe steht doch in keinem Verhältnis zu dem großen Nutzen, welchen das gefiederte Völkchen in Feld und Hain stiftet. Wie zahlreiche Raupen und Insekten verlangen die hungrigen Kleinen im Neste, wie emsig suchen die Eltern Baum und Strauch nach Nahrung ab, um die kleinen Schreihälse zu stopfen.

Vor allem sind es aber Eltern und Erzieher, welche das sinn- und zwecklose Zusammenschleppen von Vogeleiern verhindern und durch Belehrungen dazu beitragen können, manches nützliche, harmlose Vöglein der Natur zu erhalten, welches dem unverantwortlichen Sammeleifer oder reiner Zerstörungslust zum Opfer fällt.

Schicksale eines Storchenpaares im Sommer 1896.

Von P. Carl Glaeser.

Auf der Krons-Domäne Mattkuln in Kurland hat sich im Sommer 1896 folgende Storchen-Historie zugetragen. Am 22. März (3. April) erschien der erste Storch, dem am 25. März (6. April) seine Gattin folgte. Sie bezogen, wie alljährlich, ihr Nest auf einer hohen Pappel in der Nähe des Guts-Wohnhauses und behaupteten es siegreich gegen fremde Störche. Am 27. April (9. Mai) — die Störchin brütete schon eifrig — kehrte der Storch von seinem Ausfluge nicht zurück. Am Tage darauf wurde er, arg zerschossen, der Gutsherrschaft ins Haus gebracht. Der Schuß hatte ihm die obere Hälfte des linken Beines stark verletzt. Man behandelte das kranke Bein mit Jodoform und Karbolwasser; nach einigen Tagen konnte der Patient sich schon ein wenig aufrichten, und nach vierzehn Tagen ließ er sich sehr bereitwillig spazieren führen. Die Störchin hatte vier Tage hindurch mit rührender Ausdauer auf dem Neste gesessen in Erwartung des verschwundenen Gemahls und ließ sich von den fremden Störchen, die das Nest umkreisten, nicht verscheuchen. Aus Furcht, sie könnte verhungern, wurde am Morgen des fünften Tages ein Mann hinaufgeschickt, der am Rande des Nestes rohes Fleisch hinlegte, wodurch aber nur erreicht wurde, daß die Störchin erschreckt auf- und davonflog und erst am Abend heimkehrte. Nach einigen Tagen hatte sie sich einen anderen Lebensgefährten erwählt, mit dem sie Mitte (resp. Ende) August das Nest verließ. Die Störchin war durch das Fehlen einer Feder im rechten Flügel leicht zu erkennen. Ein tragisches Ende nahm ihr erster Gatte. Nachdem er fünf Wochen lang gepflegt und gefüttert worden war — er vertilgte an manchen Tagen bis dreiundzwanzig Karauschen — fand man ihn eines Morgens tot in der Nähe eines Bienenstockes. Der Feinschmecker hatte Appetit nach Bienen gehabt, war dabei zu sehr in die Nähe eines Stockes geraten, dessen Einwohner, ihren Feind erkennend, über ihn hergefallen waren und ihn getötet hatten.

Grundstein zur Ornis des Fallsteingebietes.

Von Fr. Lindner, P., Osterwieck a. H.

(Schluß.)

XVI. Ordnung:

Laridae, Mövenartige Vögel.

Familie: Larinae, Möven.

206. **Larus argentatus Brünnich, Silbermöve.** Seltener Gast. Von Schöpwinkel im Herbst 1872 bei Veckenstedt angetroffen. Am 31. Juli 1899 sah ich vor Wernigerode sieben große Möven von Veckenstedt her fliegen, die ich nur für argentatus halten konnte.

207. **Larus canus L., Sturmmöve.** Seltener Durchzügler (in kleineren Trupps). Herr Lehrer Liemann-Rhoden erhielt für seine Sammlung 1894 oder 1895 ein an den Veckenstedter Teichen geschossenes altes Männchen. Ich selbst beobachtete am 28. August 1900 am großen Veckenstedter Teiche vier Stück dieser Art im Alterskleide.

208. **Rissa tridactyla L., Dreizehige Möve.** Schöpwinkel und Blasius führen die Dreizehenmöve für die Nachbargebiete als unregelmäßigen Durchzügler an. Ich habe für ihr Vorkommen im Fallsteingebiet nur einen Beleg gefunden, ein schönes altes Exemplar, das bei Veckenstedt geschossen wurde und im Besitz des Herrn Baumann in Zilly ist.

209. **Xema ridibundum L., Lachmöve.** Nicht seltener Durchzugsgast, der zu den verschiedensten Jahreszeiten und in den verschiedensten Kleidern — öfter im Jugend- und im Winterkleid als im Alters- und Sommerkleide — überall im Gebiet erlegt worden ist und sich in den meisten kleinen Privatsammlungen findet.

210. **Xema minutum Pall., Zwergmöve.** Unmittelbar vor Abschluß dieser Arbeit ist es mir geglückt, ein Belegexemplar dieser weder von R. Blasius noch von Schöpwinkel für die Nachbargebiete aufgeführten, bis jetzt in Mitteldeutschland höchst selten angetroffenen osteuropäischen zierlichen Mövenart aus dem Fallsteingebiet zu erhalten. Am 28. August 1900 fand ich am großen Veckenstedter Teiche eine tags zuvor vom Fischmeister Kelch erlegte, arg zerschossene und beschmutzte Möve im buntfleckigen Jugendkleide, die ich zuerst für eine junge Lachmöve hielt. Glücklicherweise nahm ich sie trotz ihres desolaten Zustandes mit nach Hause und fand nun beim Vergleichen mit den Mövenbälgen meiner Sammlung zu meiner freudigen Überraschung, daß die Maße weit hinter denen von Xema ridibundum zurückblieben, dagegen mit denen von Xema minutum übereinstimmten; auch die schwärzliche Färbung der Kopfplatte deutete auf die seltene

Zwergmöve, die ich zur Brutzeit wiederholt bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung beobachtet und geschossen habe. Um ganz sicher zu gehen, schickte ich den Vogel an das Museum in Braunschweig zur Nachprüfung. Die Herren Professor Dr. R. Blasius und Museumsinspektor Grabowsky haben meinen hochinteressanten Fund als richtig bestätigt. — In Deutschland ist die Zwergmöve als gelegentlicher Brutvogel nur nachgewiesen für Rossitten, den Drausensee bei Elbing (v. Homeyer, Dr. Henrici [1])) und, wenn ich nicht irre, für die masurischen Seen.

Familie: **Sterninae, Seeschwalben.**

211. **Sterna fluviatilis Naum., Flußseeschwalbe.** Nicht seltener Durchzügler. Ankunft Ende April und Anfang Mai; Abzug Ende Juli bis Ende August. Wurde oft im Gebiet erlegt, am häufigsten bei Veckenstedt, Deersheim.

(—) 212. **Sterna minuta L., Zwergseeschwalbe.** Schöpwinkel und R. Blasius führen die Zwergseeschwalbe ohne nähere Angaben für die Nachbargebiete als nicht häufigen Durchzugsvogel an. Höchstwahrscheinlich kommt sie beim Durchzug an den Veckenstedter Teichen vor; doch bedarf es noch des striften Beweises dafür.

213. **Hydrochelidon nigra Boie, Schwarze Seeschwalbe.** Durchzügler im Mai und August. Wiederholt erlegt: Koll. Henneberg-Deersheim, Hecht-Osterwieck.

Am 22. August 1899 sah ich über dem großen Veckenstedter Teiche zwei Exemplare im Jugendkleide. Das eine wurde geschossen und befindet sich in meiner Sammlung. Ein bei Veckenstedt erlegtes altes Exemplar in der Baumannschen Sammlung in Zilly.

Gesamtresultat.

4 Arten, die zweifelhaft: (—) beobachtet sind

205 Arten, die sicher beobachtet sind;

4 Arten, deren Vorkommen im Fallsteingebiet als so gut wie sicher gelten darf, für deren Vorkommen aber noch der positive Beweis zu erbringen ist.

i. Sa. 213 Arten und 5 ohne eigene Nummer aufgeführte Abarten: 1. Nucifraga caryocatactes leptorhynchus R. Blas.; 2. Lanius excubitor major Cab.; 3. Hirundo rustica var. pagorum Chr. L. Brehm.; 4. Ruticilla Cairei = montana Chr. L. Brehm; 5. Anser arvensis Chr. L. Brehm.

\+ 5 Subspezies

218 Arten. Davon sind 121 Arten als Brutvögel vertreten.

[1]) Siehe Ornith. Monatsschr. 1900 S. 213 ff.

An sicher konstatierten Arten hat R. Blasius für das ganze Gebiet des Herzogtums Braunschweig (inklusive der an der Elbe unweit von Hamburg gelegenen Exklave Thedinghausen) und die Grenzgebiete 257 Arten, also 52 (bezw. 44) Arten mehr als diese Arbeit, aufgeführt; die Arbeit von Schöpwinkel führt an sicher konstatierten Arten 188 für die Grafschaft Wernigerode an, also 17 (bezw. 25) weniger als ich für das Fallsteingebiet.

II. Teil.

Zusammenfassende Darstellung
I. der Bestands- und Verbreitungsfluktuationen und
II. der Zugverhältnisse der Vögel des Fallsteingebietes.

I. Verbreitungsfluktuationen.

Wie schon im speziellen Teile dieser Arbeit bei den einzelnen Spezies mitgeteilt worden ist, findet im mehr oder weniger häufigen beziehungsweise regelmäßigen Vorkommen vieler Vogelarten selbst in dem eng begrenzten Gebiete des Fallsteins und seiner nächsten Umgebung eine Fluktuation statt, deren Ausdehnung wohl einer zusammenfassenden Darstellung und deren Ursachen besonderer Erwähnung wert sein dürften. Aus dem schon erwähnten Grunde des Fehlens einer die früheren Verbreitungs- und Häufigkeitsverhältnisse erkennen lassenden Litteratur über die Ornis des Fallsteingebietes ist es freilich nur in sehr beschränktem Umfange möglich, eine vergleichende Darstellung zwischen einst und jetzt zu geben. Außer einigen Notizen in den beiden Schriften von R. Blasius und Schöpwinkel und wenigen spärlichen mündlichen Mitteilungen mir bekannter Jäger bin ich wesentlich nur auf meine eigenen Beobachtungen dabei angewiesen.

Nicht in allen Fällen lassen sich die Ursachen für das Seltenerwerden, gänzliche Verschwinden und Fehlen oder umgekehrt für das Häufigsein, Zunehmen oder Neuauftreten einzelner Vogelarten in bestimmten Gegenden nachweisen. Außer den sich unserer Beobachtung, ja selbst Mutmaßung entziehenden Einflüssen, unter denen die Vogelarten stehen, die in ihrem Auftreten und Vorkommen in bestimmten Gebieten mehr oder weniger starke Schwankungen zeigen, muß unzweifelhaft die eigene Laune und Willkür mit in Ansatz gebracht werden, die namentlich bezüglich der oft recht abnorm und wunderlich gewählten Niststätte dem biologischen Beobachter Anlaß und Gelegenheit zu interessanten Studien des Seelenlebens der Vögel bietet. Gerade das hoch entwickelte Seelenleben dieser beschwingten Geschöpfe verbietet es uns, die mannigfachen Lebenserscheinungen und Lebensäußerungen

in die engen und starren Grenzen äußerer Ursachen und Wirkungen hineinzuzwängen. Die biologischen Thatsachen sprechen zu deutlich gegen eine solche mechanisch-materialistische Deutung. Es ist oft schlechterdings nicht einzusehen, weshalb eine Vogelart in dem einen Gebiet fehlt, das ihr mindestens dieselben Existenzbedingungen bietet, wie das — vielleicht nächst benachbarte, in welchem sie regelmäßig und häufig auftritt.

Andererseits ist nicht zu verkennen, daß auch da, wo wir nicht imstande sind, den Causalnexus für die Verbreitungsfluktuationen ganz oder auch nur zum Teil nachzuweisen, natürliche Abhängigkeitsverhältnisse als Hauptursache der Erscheinungen anzunehmen sind, wie denn solche bei den für uns übersehbaren Verhältnissen die Hauptrolle spielen.

Jedenfalls gilt als Regel: Wo die natürlichen Existenzbedingungen — Nahrung, passendes Klima und für die Brutvögel Nistgelegenheit — für Vogelarten in einer sonst für sie geeigneten Gegend vorhanden sind, sind auch die Arten entsprechend vorhanden; wo aber jene Bedingungen zurücktreten oder gänzlich fehlen, da haben sie auch ein Seltenerwerden oder das gänzliche Verschwinden der betreffenden Vogelarten zur Folge. Umgekehrt bieten dieselben veränderten Verhältnisse, deren Eintreten das Schwinden gewisser Spezies einleitete, dem Häufigerwerden oder Neuauftreten (Einwandern) anderer Arten die natürliche Veranlassung. Solche veränderten Verhältnisse sind entweder genuines Naturprodukt (bei natürlichem Klimawechsel und terrestrischen Veränderungen) oder mittelbar Folgen des menschlichen kulturellen Eingreifens in den bisherigen Naturzustand. Nur das letztere dürfte für uns hier in Betracht kommen. Als Hauptfaktoren für die Veränderungen des Vogelartenbestandes einer Gegend sind zu nennen:

A.

1. Die Entwässerung von Bruch- und Sumpfgegenden. Ihre Folge ist das Seltenerwerden oder gänzliche Verschwinden vieler Arten von Sumpf- und Wasservögeln und das Zunehmen von Feldvögeln (einige Raubvögel, Sänger, namentlich Schmätzer, Pieper und Lerchen, Feldhühner, Trappen).
2. Die Regulierung von Flußläufen, die ornithologisch fast nur schädliche Folgen hat (das Verschwinden von Eisvögeln und Uferschwalben von steilen Flußufern, das Verschwinden von Regenpfeifern und Wasserläufern von flachen, sandigen Ufern, das Verschwinden von Sumpf- und Wasserhühnern und mancher schnepfen- und entenartiger Sumpf- und Wasservögel von Flußläufen mit träge fließendem, in Buchten stagnierendem Wasser u. s. w.).

3. Die moderne Forstkultur, die vielen Höhlenbrütern (Meisen, Spechten, Hohltauben, Racken, Eulen) durch Ausrotten angehöhlter Baumstämme die Nistgelegenheit raubt.
4. Die immer mehr überhand nehmende Ausrodung von Hecken und lebenden Zäunen, unter welcher namentlich gewisse Singvogelarten, aber auch Würger und andere gleichfalls ihrer Nistgelegenheit und ihrer Zufluchtsstätten beraubten Spezies zu leiden haben.
5. Die Inkulturnahme von Heide-, Sand- und Ödflächen, wodurch die solche Gegenden liebenden Vogelarten vertrieben werden (Brachpieper, Triele).
6. Das Verschwinden der Wiesen und Weideflächen, welches das Verschwinden des Wiedehopfs, der Kuhstelze und anderer Arten veranlaßt.
7. Die Störungen, welche unmittelbar (durch Geräusch, Rauch und dergleichen) oder mittelbar (durch Verunreinigung oder Verlegung der Wasserläufe, durch häufiges Erscheinen von Menschen in früher von Menschen ungestörten Gegenden) durch industrielle Anlagen und Niederlassungen verursacht werden.
8. Die Einführung neuer Feld- und Gartenfrüchte oder Wald- und Chausseebäume an Stelle solcher, deren Früchte beziehungsweise Samen gewissen Vogelarten (z. B. Drosseln, Grasmücken, Kernbeißern, Kleibern, Spechten, Staren) zur Nahrung dienten.
9. Jagd und Vogelfang — aber nur, wenn sie sehr intensiv betrieben werden.

B.

Als Äquivalent oder doch als teilweise Kompensation für diese den Bestand und die Verbreitung vieler Vogelarten bedrohenden Faktoren kommen in Betracht:

1. Die natürlichen günstigen Gegenwirkungen eben derselben, manche Spezies verdrängenden Veränderungen für andere Arten.
2. Die Schaffung künstlicher Nistgelegenheiten (Nistkästen und künstliche Nistlöcher für Höhlenbrüter).
3. Die Anpassungsfähigkeit mancher Arten, sich auch unter veränderten Verhältnissen zu behaupten, ja selbst den Bestand oder das Verbreitungsgebiet zu erweitern.

Unter Berücksichtigung dieser den Bestand und die Verbreitung einzelner Vogelarten — sub A: ungünstig, sub B: günstig — beeinflussenden nachweisbaren Faktoren ergiebt sich für die Vogelwelt des Fallsteingebietes folgendes summarische Ergebnis.

I. Von den sicher (205) oder mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit (3 + 5) nachgewiesenen 215, beziehungsweise (inklusive der 5 Subspezies) 218 Arten sind:

a. Brutvögel	121	Arten
b. regelmäßige Durchzügler etwa	50	"
c. seltenere Durchzügler circa	38	"
d. Irrgäste (Nr. 13, 115, 137, 141, 151, 196, 198, 203, 210)	9	"
	Sa. 218	Arten.

II. Abgenommen haben an Bestand:

1. Eine ganze Anzahl Sumpf- und verschiedene Arten Wasservögel, die früher teilweise häufige und regelmäßige Brutvögel oder wenigstens häufige und ziemlich regelmäßige Durchzügler des Gebietes waren, jetzt aber zu den selteneren und unregelmäßigen Erscheinungen rechnen oder gar gänzlich vermißt werden. Die Ursache dieser bedeutenden Veränderung ist in erster Linie die Entwässerung des früheren Bruchgebietes seit 1856 und die Regulierung des Ilselaufs (1856—1857).

   Es läßt sich aus dem oben erwähnten Grunde weder die approximative Zahl der in Betracht kommenden Arten (hauptsächlich Schnepfenvögel, Rallen, Rohrdommeln, Reiher, Enten), noch ihr früherer quantitativer Bestand genauer angeben. Abgenommen haben an Bestand wesentlich infolge menschlicher Nachstellungen fast alle Raubvogelarten[1]), der Eisvogel, die Elster, der Wasserstar und die Waldschnepfe; infolge der unter A. aufgeführten Verhältnisse: Uhu, Nachtschwalbe, Blaurace, Kolkrabe, Wiedehopf, Hohltaube, Kiebitz, Reiher, Dommeln, Bekassinen, Totaniden, Kampfläufer und viele Natatores; aus unerklärlichen Gründen sind selten geworden: Locustella naevia, (Sylvia hortensis als Brutvogel[2])) und die Wachtel. Für das fast gänzliche Verschwinden der letzteren ist wohl in dem Massenfang im Süden die Ursache zu suchen, auf den wohl auch die namentlich 1900 auffallend starke Verminderung der Hausschwalben zurückzuführen ist.

III. Große Schwankungen im häufigeren oder selteneren Auftreten weisen — innerhalb weniger Jahre — auf: Milvus regalis, Buteo vulgaris, Nucifraga caryocatactes, Coccothraustes vulgaris, Chrysomitris spinus, Turdus pilaris und iliacus und Loxia curvirostra; diese Schwankungen haben in den wechselnden Nahrungsverhältnissen ihren deutlich erkennbaren Grund. Ohne solche erkennbare Ursache unterliegen auffallenden Schwankungen

---

[1]) Darunter Circus cyaneus (Kornweihe) infolge des Rückganges der Rapskultur, an deren Stelle größtenteils Rübenbau getreten ist.

[2]) Scheint neuerdings als Brutvogel wieder an Bestand zuzunehmen.

in ihrem Vorkommen: Garrulus glandarius, Lanius minor und rufus, Luscinia minor und Sylvia nisoria, vor allem aber Crex pratensis. Irreguläre Invasionen machen dünnschnäbelige Tannenhäher (östliche und nordöstliche) Eichelhäher und Steppenhühner. Nordische und hochnordische Arten erscheinen unregelmäßig, je nachdem der Winter hart und streng ist oder nicht. Hier sind vor allem zu nennen: Seidenschwänze, Leinfinken, Bergfinken, (Berghänflinge), Pyrrhula major, nordische Enten und Colymbiden.

Von den Irrgästen hat eine östliche Art, die Steppenweihe, einmal im Gebiet gebrütet; von den Steppenhühnern dagegen ist kein Fall ihres Brütens im Gebiet beobachtet worden.

IV. Zugenommen haben

1. durch Einwanderung: Turdus pilaris (1899), Miliaria europaea (und [seit 1890] Serinus hortulanus in Wernigerode).
2. durch kulturelle Veränderungen: Feldlerchen, Sperlinge, (Schwalben), Hausrotschwänzchen;
3. durch Anpassung (s. sub. B., 3) Merula vulgaris, Acrocephalus palustris, Sturnus vulgaris, Ruticilla phoenicura.
4. Aus nicht nachweisbaren Ursachen (und auch nur in geringem Maße): Sitta caesia, Troglodytes parvulus, Accentor modularis, Regulus ignicapillus, Emberiza hortulana, Ligurinus chloris;
5. durch künstliche Akklimatisierung: der Fasan;
6. durch Nistkästendarbietung: Star, Baumsperling, Gartenrotschwanz, zum Teil auch Meisen und Fliegenschnäpper.

Im großen und ganzen ist die Abnahme des Arten- und Individuenbestandes eine größere als die Zunahme. Nach dem Durchschnitt der gleichzeitig im Gebiet vorkommenden Arten und Individuen, ist das Fallsteingebiet in ornithologischer Beziehung im Vergleich mit anderen Gegenden Deutschlands ein etwa mittelmäßig gutes zu nennen.

II. Zugverhältnisse.

Ohne auf das Problem des Vogelzuges näher einzugehen, will ich zum Schluß dieser Arbeit nur noch die wichtigsten für unser Gebiet in Betracht kommenden Vogelzugerscheinungen im allgemeinen erwähnen.

Zu berücksichtigen sind:

1 a. die Wege und b. die Art;
2. die Zugzeiten;
3. abnorme Erscheinungen.

1 a. „Zugstraßen“ im Sinne Palméns, wie sie Meeresküsten, größere Flußläufe, Inselreihen oder im eminentesten Sinne des Wortes die von mir in ornitho-

logischer Beziehung spezieller erforschte Kurische Nehrung darstellen, hat das kleine Fallsteingebiet nicht aufzuweisen. Man müßte denn im modifizierten Sinne die kleinen Flußläufe der Ilse, Ecker und Oker als Leitungen für manche wandernde Spezies ansehen; mit demselben Recht, mit dem man überall solche Flußläufe so bezeichnen kann. In der That bieten dieselben im Frühjahr und im Herbst die geeignetsten Beobachtungsstellen nicht nur zur Beobachtung der immer am Wasser lebenden Arten, sondern auch für viele kleinere Wald- und Feldvögel, die mit Vorliebe bei ihrem Wandern am Tage den mit Gebüsch, Bäumen und Wiesen eingesäumten Flußläufen folgen, und die wiederum die sie verfolgenden Raubvögel dahin locken.

Eine breite Bahn für die einzeln oder gesellschaftlich ziehenden Wandervögel bildet das zwischen dem Nordrande des Harzes und dem parallelen Höhenzuge des Huys und Fallsteins gelegene tiefer liegende und überwiegend ebene Terrain. Die bedeutenderen Höhenzüge werden bei dem am Tage stattfindenden Wandern meist umwandert; doch habe ich bei hochfliegenden Tageszugvögeln (Raubvögeln, Reihern und vor allen bei den Kranichen) auch ein direktes Überfliegen der Höhen beobachtet. Ob auch die Brockenhöhe auf dem Zuge überflogen wird, weiß ich nicht. Ich sah aber Kranichzüge, die direkt von Süden nach Norden den Fallstein überflogen und aus der Brockenrichtung herkamen. Als Stationen sind für die (meist nachts und gesellschaftlich wandernden) Wasservögel die größeren Teiche anzusehen, die, wenn sie schlammige, sumpfige flache Ufer haben, zugleich die Anziehungs- und Sammelpunkte für die Sumpfvögel bilden. Zu erwähnen sind endlich die wunderbaren und unerklärlichen Luftpfade, die von den Krähenzügen, die fast ausnahmslos in westöstlicher und umgekehrter Richtung stattfinden, innegehalten werden.

b. Die Arten des Zuges.

Die Wanderungen der Vögel finden

1 α. entweder nur bei Tage oder
β. nur nachts oder
γ. bei Tag und bei Nacht;
2 α. entweder einzeln oder
β. in größeren Gesellschaften oder
γ. teils einzeln oder paarweise oder in kleinen Gesellschaften statt.

Demnach finden in der Art des Zuges neun Kombinationen statt. Ferner ist neben dem eigentlichen Zuge oder Rückzuge die durch plötzlichen Witterungswechsel und starke meteorologische Einflüsse veranlaßte, übrigens nur selten zu be-

obachtende Erscheinung des Umgebogen- oder Zurückgeworfenwerdens des Zuges statt, eine phänologische Erscheinung, der ich den Namen der **Zugstauung** geben möchte. Die erwähnten Zugarten und Zugerscheinungen ergeben für das Fallsteingebiet folgendes Bild:

1 α. am Tage ziehen . . 54 (— 3) Arten,
β. in der Nacht . . . . 62 „
γ. bei Tage und bei Nacht 23 „

i. Sa.: 139 Arten Zugvögel

(sodaß circa 70—75 Arten als Stand- und Strichvögel und Wintergäste des Gebietes übrig bleiben; von den Brutvögeln sind 45 Arten ganz und 9 Arten teilweise Stand- und Strichvögel):

2 α. einzeln ziehen davon circa . . . . 20 Arten,
β. in größeren Gesellschaften circa . . . . 70 „
γ. teils einzeln, teils paarweise oder in kleinen Flügen 50 „

Bei dieser Anzahl ist zu bedenken, daß absolut genaue Grenzen sich ja nicht ziehen lassen; die Grenzen zwischen 2 α—γ sind mehr oder weniger fließende; die Zahlen entsprechen möglichst genau den normalen Durchschnittsverhältnissen.

Die Verteilung der einzelnen Zugmodi zeigt folgende Tabelle:

	2		
	α. einzeln	β. gesellsch.	γ. paarw.
1 α. **Tageszugvögel:**			
Tagraubvögel	1	1	1
Schwalben	—	1	—
Krähen	—	1	—
Häher	—	1	—
Sommergoldhähnchen	—	—	1
Wacholderdrosseln	—	1	—
Bachstelzen	—	1	—
Wasser- und Wiesenpieper	—	(1)	1
Heidelerchen	—	(1)	1
Grauammern	—	1	—
Finken	—	1	—
Tauben	—	1	—
Störche	—	1	—
Reiher	—	1	(1)
Möven	—	1	(1)
	1	12 (+2)	4 (+2)

	2		
	α.	β.	γ.
β. Nachtzugvögel:	einzeln	gesellsch.	paarw.
Kuckuck	1	—	—
Wendehals	1	—	—
Wiedehopf	—	—	1
Würger	1	—	—
Fliegenfänger	—	(1)	1
Braunellen	1	—	(1)
Laubsänger	1	—	—
Gartensänger	1	—	—
Rohrsänger	1	—	(1)
Grasmücken	1	—	—
Sing- und Ringdrossel	1	(1)	1
Erdsänger (Rotschwänzchen, Rotkehlchen, Blaukehlchen, Nachtigall)	1	—	—
Schmätzer	1	(1)	1
Baum- (und Brach-) Pieper	(1)	1	1
Wachteln	—	1	—
Triele	—	1	—
Dommeln (Ardetta)	(1)	—	1
Rallen	1	—	—
Teich- und Rohrhühner	1	—	1
Wasserhühner	1	—	1
Limosen	—	—	1
Schnepfen	1	—	1
Wasserläufer	1	—	1
Uferläufer	1	—	1
Kampfhähne	—	(1)	1
Strandläufer	—	1	(1)
Viele Entenarten (namentlich Tauchenten)	—	1	—
	17 (+2)	5 (+4)	13 (+3)

γ. Tages- und Nachtzugvögel:	2 α. einzeln	β. gesellsch.	γ. paarw.
Mauersegler	—	1	—
Pirole	1	—	(1)
Stare	—	1	—
Weindrosseln	—	1	—
Feldlerchen	—	1	—
Ammern	—	1	1
Regenpfeifer	—	1	—
Halsbandregenpfeifer	—	1	(1)
Kiebitze	—	1	—
Kraniche	—	1	—
Große Rohrdommel	(1)	—	1
Brachvögel	—	1	—
Totanus glottis, ochropus und glareola	(1)	(1)	1
Gänse	—	1	—
Schwäne	—	(1)	1
Einige Entenarten (z. B. Oidemia)	—	1	(1)
Taucher	(1)	(1)	1
Seeschwalben	—	1	(1)
	1 (+3)	13 (+3)	5 (+4)

Demnach nimmt

1. bei den Tageszugvögeln

der Modus des Einzelzugs . . . . die 3. Stelle ein,
des gesellschaftlichen Zugs . . . . „ 1. „ „
des paarweisen oder kleingesellschaftlichen Zugs . „ 2. „ „

2. bei den Nachtzugvögeln

der Modus des Einzelzugs . . . . „ 1. „ „
des gesellschaftlichen Zugs . . . . „ 3. „ „
des paarweisen und kleingesellschaftlichen Zugs . „ 2. „ „

3. bei den Tages- und Nachtzugvögeln

der Modus des Einzelzugs	„	3.	Stelle ein,
des gesellschaftlichen Zugs	„	1.	„ „
des paarweisen und kleingesellschaftlichen Zugs .	„	2.	„ „

Einen viele Tausende von Individuen enthaltenden und stundenlang anhaltenden Massenzug zeigen von den Vögeln des Fallsteingebietes nur die Krähen (Corvus corone, cornix, frugilegus; ihnen oft beigesellt: Lycos monedula). Bei den im Sommer hier fehlenden (östlichen) Nebelkrähen kann man bei Witterungs- (und erheblichem Wind-) Wechsel öfters Rückzugserscheinungen wahrnehmen. Das seltene Phänomen einer viele Arten (Sing-, Wein-, Wacholder- und Misteldrosseln, Heidelerchen, Kiebitze, Totaniden) betreffenden Zugstauung habe ich bis jetzt nur einmal im Fallsteingebiet und zwar in sehr eklatanter Form beobachtet: in den Tagen vom 23. bis 26. März 1899.

Die nachstehenden phänologischen Tabellen[1]) enthalten die nach verschiedenen Gesichtspunkten geordneten Ankunftstermine auffallender Zugvögel (26 Spezies) nach achtjährigen Beobachtungen.

In Tabelle I sind nach absichtlich beschränkter Auswahl die Tagebuchnotizen nach dem doppelten Gesichtspunkt: 1. der Artverwandtschaft (zuerst Singvögel und ihnen nahe stehende Vögel, zuletzt Sumpfvögel) und 2. der chronologischen Reihenfolge innerhalb dieser Ordnung nach Arten mitgeteilt. Für jede Art ist der ideelle Normaltag ihrer Ankunft im Durchschnitt berechnet (die addierten Daten sind durch die Anzahl der notierten Termine dividiert. Durch chronologische Ordnung der so gewonnenen Normalankunftstage erhalten wir in Tabelle II[2]) den ideellen Vogelzugkalender für die zu erwartende Ankunft der erwähnten 26 Arten. Tabelle III[3]) endlich giebt den Umfang der Abweichungen vom Normaltag und das Verhältnis der Ankunftstermine an.

---

[1]) Die tabellarischen Daten bis inklusive 1898 sind schon in der Ornith. Monatsschr. des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, Jahrg. 1899, Bd. XXIV, S. 118—120 veröffentlicht.

[2]) Da die Ankunftstermine selbst in jedem Jahre für die verschiedenen Gegenden sehr verschieden sind und bei manchen Arten um mehrere Wochen differieren, so würde ein praktisches Resultat für die Erforschung der so interessanten Erscheinung des Vogelzuges, besonders für die Erkenntnis der Richtung und geographischen Ausbreitung desselben nur dadurch erzielt werden, daß die positiven Daten aus allen Landesteilen in der durch die folgenden Tabellen angedeuteten Form in vergleichender Darstellung verarbeitet würden.

[3]) Die faktischen Abstände vom Normaltage verteilen sich nicht annähernd gleichmäßig auf die Zwischenräume zwischen erstem und letztem Ankunftstermin. (Für die Reihenfolge der Coefficienten der Schwankungen im Abstande vor und nach dem Normaltage würde eine besondere Tabelle nötig sein, die hier wegbleibt, weil ihre praktische Bedeutung doch nur sehr gering wäre.)

Tabelle I. Ankunftstermine.

Nr.	Art	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	Durchschnitt (Normaltag)
1	Feldlerche	14. 2.	28. 2.	—	18. 2.	18. 2.	—	11. 2.	19. 2.	18. 2.
2	Star	24. 2.	25. 2.	—	18. 2.	14. 2.	9. 2.	19. 1.	21. 2.	19. 2.
3	Weiße Bachstelze	9. 3.	1. 3.	18. 3.	3. 3.	7. 3.	12. 3.	2. 3.	22. 2.	6. 3.
4	Gebirgsbachstelze	28. 3.	15. 3.	27. 3.	—	25. 2.	—	11. 3.	24. 3.	17. 3.
5	Weidenlaubsänger	14. 3.	15. 3.	—	20. 3.	25. 3.	31. 3.	29. 3.	6. 4.	24. 3.
6	Fitis	3. 4.	9. 4.	11. 4.	—	26. 4.	—	—	18. 4.	13. 4.
7	Hausrotschwanz	14. 3.	12. 3.	24. 3.	18. 3.	18. 3.	30. 3.	15. 3.	29. 3.	20. 3.
8	Sommergoldhähnchen	15. 3.	18. 3.	—	—	30. 3.	5. 4.	4. 4.	18. 4.	2. 4.
9	Zaungrasmücke	—	16. 4.	—	22. 4.	16. 4.	15. 4.	20. 4.	20. 4.	18. 4.
10	Plattmönch	18. 4.	23. 4.	13. 4.	—	21. 4.	22. 4.	7. 4.	19. 4.	17.—18. 4.
11	Steinschmätzer	3. 4.	11. 4.	9. 4.	—	28. 3.	12. 4.	6. 4.	22. 4.	8. 4.
12	Gartenrotschwanz	—	7. 4.	8. 4.	—	16. 4.	11. 4.	7. 4.	19. 4.	11. 4.
13	Braunkehl. Wiesenschmätzer	3. 4.	—	—	—	27. 4.	27. 4.	28. 4.	23. 4.	21. 4.
14	Wendehals	7. 4.	10. 4.	15. 4.	22. 4.	26. 4.	—	18. 4. (?)	21. 4.	18. 4.
15	Rauchschwalbe	18. 4.	11. 4.	10. 4.	25. 4.	2. 4.	10. 4.	7. 4.	15. 4.	12. 4.
16	Nachtigall	25. 4.	20. 4.	—	—	4. 5.	27. 4.	28. 4.	24. 4.	26.—27. 4.
17	Kuckuck	—	23. 4.	—	—	21. 4.	1. 5.	25. 4.	24. 4.	25. 4.
18	Trauerfliegenfänger	2. 5.	7. 5.	—	5. 5.	27. 4.	2. 5.	24. 4.	2. 5.[1]	(1.—) 2. 5.
19	Grauer Fliegenfänger	3. 5.	8. 5.	8. 5.	30. 4.	29. 4.	2. 5.	11. 5.	5. 5.	5. 5.
20	Pirol	—	3. 5.	12. 5.	6. 5.	—	—	—	—	7. 5.
21	Gartenspötter	10. 5.	10. 5.	21. 5.	14. 5.	1. 5.	3. 5.	10. 5.	8. 5.	(9.—)10. 5.
22	Turmsegler	10. 5.	2. 5.	10. 5.	10. 5.	3. 5.	3. 5.	2. 5.	2. 5.[2]	5. 5.
23	Kranich	—	—	21. 3.	21. 3.	3. 3.	—	—	14. 3.	15. 3.
24	Waldschnepfe	11. 3.	—	25. 3.	—	16. 3.	—	—	19. 3.	19. 3.
25	Kiebitz	11. 3.	—	24. 3.	—	—	(31. 3. ?)	23. 3.	9. 3.	17. 3.
26	Weißer Storch	15. 4.	6. 4.	—	25. 3.	3. 4.	12. 4.	31. 3.	9. 4.	5. 4.

[1]) 28. 4. bei Thale. [2]) 29. 4. bei Blankenburg.

Tabelle II.
Normalankunftszeiten in chronologischer Ordnung.
(Zugkalender.)

Nr.	Datum	Art	Nr.	Datum	Art
1	18. 2.	Feldlerche	14	12. 4.	Rauchschwalbe
2	19. 2.	Star	15	13. 4.	Fitis
3	6. 3.	Weiße Bachstelze	16	17.—18. 4.	Plattmönch
4	15. 3.	Kranich	17	18. 4.	Zaungrasmücke
5	17. 3.	Kiebitz	18	18. 4.	Wendehals
6	17. 3.	Gebirgsbachstelze	19	21. 4.	Braunkehlchen
7	19. 3.	Waldschnepfe	20	25. 4.	Kuckuck
8	20. 3.	Hausrotschwanz	21	26.—27. 4.	Nachtigall
9	24. 3.	Weidenlaubsänger	22	1.—2. 5.	Trauerfliegenfänger
10	2. 4.	Sommergoldhähnchen	23	5. 5.	Grauer Fliegenfänger
11	5. 4.	Weißer Storch	24	5. 5.	Turmsegler
12	8. 4.	Steinschmätzer	25	7. 5.	Pirol
13	11. 4.	Gartenrotschwanz	26	10. 5.	Gartenspötter

Tabelle III.

Grad der Pünktlichkeit	Nr.	Arten	Schwankungen
1	1	Zaungrasmücke	7 Tage
2	2	Turmsegler	8 "
3	3	Pirol	9 "
4	4	Gartengrasmücke	12 "
5	5—7	Gebirgsbachstelze, Trauerfliegenfänger, grauer Fliegenfänger	13 "
6	8—10	Nachtigall, Kuckuck, Waldschnepfe	14 "
7	11	Plattmönch	16 "
8	12 13	Feldlerche und Weidenlaubsänger	17 "
9	14 15	Hausrotschwanz und Kranich	18 "
10	16	Wendehals	19 "
11	17	Spötter	20 "
12	18	Weißer Storch	21 "
13	19	Kiebitz	22 "
14	20 21	Fitis und Rauchschwalbe	23 "
15	22	Steinschmätzer	24 "
16	23	Wiesenschmätzer	25 "
17	24	Weiße Bachstelze	26 "
18	25	Sommergoldhähnchen	34 "
19	26	Star [1]	36 "

[1]) Die hohe Schwankungsziffer für den Star erklärt sich aus der abnorm frühen Ankunft im Jahre 1899 (19. 1.); nach normalem Durchschnitt beläuft sich die Schwankung nur auf etwa fünfzehn Tage.

Nachtrag.

Auf Seite 42 Zeile 3 von oben ist hinter 22. August 1899 einzuschalten: **und am 28. August 1900.**

Zu Nr. 27 auf Seite 43 (Caprimulgus europaeus) ist hinzuzufügen: Ein von Herrn Rich. Brandes am 14. September 1900 in seinem 1 km ostsüdöstlich von Osterwieck gelegenen Garten erlegtes junges Weibchen erhielt ich für meine Sammlung.

Auf Seite 87 Zeile 19 von oben ist hinter (Mus minutus) einzuschalten: Am 28. August 1900 beobachtete ich ebendort mehrere Binsen- und Schilfrohrsänger und erlegte ein junges Weibchen von Calamoherpe aquatica und ein altes Weibchen und ein Junges von Calamoherpe phragmitis; auch an den folgenden Tagen beobachtete ich beide Arten.

Zu Nr. 152 auf Seite 124 (Ardetta minuta) ist hinzuzufügen: Am 18. September 1900 ergriff Herr Rich. Brandes ein junges Exemplar im Chausseegraben nahe der Ilse zwischen Rimbeck und Hornburg; es war sehr matt und starb in der folgenden Nacht. Es befindet sich in meiner Sammlung.

Druckfehlerverbesserung.

Seite 122 Zeile 6 von oben lies statt Fulst: **Fulz**; Zeile 10 von oben statt crepitaus: crepita**ns**.
Auf der Karte muß es heißen statt Staumühle: **Steinmühle.**
" Kalakumben: **Katakumben.**
" Redeleber: **Redddeber.**

Vogelbruten im Zoologischen Garten zu Dresden.

Von Dr. Martin Bräß.

Wenn ich nach längerer Pause[1]) den Leser auffordere, mich wieder einmal nach unserem Zoologischen Garten zu begleiten, so geschieht es nicht, ihm die Vertreter der Vogelwelt zu zeigen, die das Vogelhaus birgt oder welche die freien Volieren bewohnen, — auch auf die Wiese, die den Stelzvögeln eingeräumt ist, und auf die Wasserfläche mit dem zahlreichen Wassergeflügel wollen wir nur flüchtig einen Blick werfen, — vielmehr möchte ich den Leser bitten, heute unserer einheimischen Vogelwelt einige Aufmerksamkeit zu schenken, welche, frei wohnend in Baum und Strauch, den Garten auf die angenehmste, liebenswürdigste Weise beleben hilft. Und da gerade der Wonnemonat Einzug gehalten hat in Feld und Flur, in Garten und Park, und eben der türkische Flieder seine violetten und weißen Blütensträuße der lang' ersehnten Frühlingssonne öffnet — wir schreiben heute den 17. Mai — so wollen wir besonders Ausschau halten nach

[1]) Siehe Ornith. Monatsschr. 1888. S. 437 ff.

den Brutplätzen unserer Lieblinge, welche, dem Schutz seitens des Menschen vertrauend, sich hier im belebten Garten so zahlreich niedergelassen haben.

Geradezu massenhaft ist die Amsel (Merula merula) vertreten; ich glaube, sie übertrifft an Kopfzahl selbst noch die dreiste Familie Spatz, die natürlich auch überall an Häusern und Hütten ihre Wochenstube aufgeschlagen hat — ein voluminöses Spatzennest bemerken wir gleich am Nebeneingang zum Garten in einem Taxusgebüsch; wo täglich Tausende von Tieren ihr Futter erhalten, ist natürlich auch für Meister Spatz der Tisch allezeit überreich gedeckt. Man hat Dresden die „Amselstadt“ genannt, ich erinnere mich wenigstens, in einer Reisebeschreibung eines Engländers vor einigen Jahren diesen Ausdruck gelesen zu haben. Und in der That, wir könnten gern einige Tausend dieser kohlschwarzen Gesellen abgeben, ohne fürchten zu müssen, irgend welche Einbuße zu erfahren; auf jedem Dachfirst flötet im Frühjahr der meisterhafte Sänger, auf jedem Rasenstück läuft er umher, jedes Beet selbst im kleinsten Ziergärtchen vor dem Hause sucht der immer dreister gewordene Vogel ab nach Würmern und Maden, und fast in jedem größeren Strauchwerk der städtischen Anlagen oder des Königlichen Großen Gartens ist sein Nest zu finden. Ja, es mehren sich in unserer Stadt von Jahr zu Jahr die Stimmen, welche das in der That geradezu auffallende Überhandnehmen der Amseln als eine Plage bezeichnen und die bekannten Argumente anführen — Schaden in den Obstgärten, Beunruhigung der kleineren Singvögel, thätliche Angriffe auf die junge Brut derselben[1]) — um womöglich eine Dezimierung der Vögel behördlicherseits herbeizuführen. — Die Frage nach der Schädlichkeit der Amsel ist noch nicht entschieden, und nur das eine möchte ich erwähnen: wen man auch fragt, fast ein jeder ist mit seinem Urteil bei der Hand. Den jungen Singvögeln, heißt es dann allemal, stellt die Amsel nach; durch Zerhacken der Hirnschale tötet sie dieselben auf die barbarischste Weise; sie zerstört die Gelege in den Nestern und verfolgt die kleinen Sänger, wo sie nur kann. Aber wer vermag als Augenzeuge diese Anklagen zu bestätigen? Ich selbst habe, obgleich sich mir täglich Gelegenheit bietet, den Vogel zu beobachten in seinem ganzen Leben und Treiben, auch nicht einmal eine Wahrnehmung gemacht, die auf derartige Übergriffe hinwies und kann kaum einen zuverlässigen Beobachter anführen, der selbst Augenzeuge der immer wieder behaupteten Mordlust unseres Vogels gewesen. Damit soll diese Untugend durchaus nicht völlig geleugnet werden; doch glaube ich in Übereinstimmung mit anderen, daß es sich hierbei nur um vereinzelte Fälle handelt, die nicht der ganzen Species Amsel auf die Rechnung zu schreiben sind. Der gute Ruf einer Familie, das Renommee

[1]) Vergl. Dresdener Anzeiger vom 12. März 1900, S. 9: „Ist die Amsel ein schädlicher Vogel?“

einer ganzen Gesellschaft ist schnell vernichtet durch ein paar Übelthäter, bei den Menschen und bei den Tieren. Ich bitte, mir diese kleine Abschweifung verzeihen zu wollen.

Amselnester beherbergt die lebendige Hecke und das dichte Strauch- und Buschwerk, das den Garten begrenzt, in seiner ganzen Ausdehnung; bisweilen sind die Nester, z. B. am Staket, nur durch geringe Zwischenräume voneinander getrennt. Hier sitzt das Weibchen brütend auf den Eiern, dort ist das Gelege noch nicht vollzählig, und an dritter Stelle hat die junge Brut bereits das Nest verlassen. Der Flieder- oder Jasminstrauch trägt den oftmals recht massigen Bau, ebenso wie die obere Kante einer Thür, die im Geräteschuppen an der Wand lehnt, oder das niedere Taxusgebüsch unmittelbar am Wege, der täglich von vielen tausend Menschen begangen wird, und doch ist die Brut in diesem kaum 1 m hohen Neste glücklich ausgekommen.

Sehr groß ist auch die Zahl der Singdrosseln (T. musicus) im Garten, Zippen nennt sie hier das Volk. Sie stehen ihren schwarzen Vettern an Dreistigkeit kaum nach. Hier ruht ein Nest mit beinahe flüggen Jungen unter dem Dach auf der Futterraufe des japanischen Sikahirsches, der verwundert dem leisen Zwitschern und Piepen der Vogeljungen lauscht; dort tragen die dünnen Zweige der Jungfernrebe, die das Gemäuer des Bärenzwingers bekleiden, solch' dichtbesetzte Kinderstube, und an anderer Stelle ist es wieder ein Bretterverschlag, der wie das Amselnest auch das Nest unserer Singdrossel beherbergt. Die Jungen haben es bereits verlassen, und nun können wir die feine Schicht vermoderten und mit Speichel vermischten Holzes betrachten, die die innere Nestwand bedeckt und uns eben die Zippe als Baumeisterin erkennen läßt; auch sind die Singdrosselnester im ganzen viel sorgfältiger gebaut als die der Amsel und nicht so schwer als diese, bei denen immer sehr viel erdige Bestandteile verwendet werden.

Daß es in unserem Garten an natürlichen Nisthöhlen in alten Bäumen nicht mangelt, beweist die Anwesenheit der Hohltaube (C. oenas), die in wenigstens acht Paaren den zoologischen Garten bewohnt; freilich zahlreicher ist die große Ringeltaube (C. palumbus) vertreten; man wird bei jedem Blick nach der Höhe die stattlichen Vögel in den Kronen der Bäume beobachten können; sie sind für den ganzen Großen Garten in Dresden höchst charakteristisch und fallen durch ihre Menge jedem Besucher sofort auf. Ihre Nester stehen frei auf stärkeren Ästen der Bäume, und zwar in jeder Höhe von 5 oder 6 m über dem Boden bis hinauf in die höchsten Wipfel der Baumriesen, oft 25 oder 30 m hoch. Wie sehr aber auch diese ursprünglich scheue Taube sich an die Menschen gewöhnen kann und mit Verhältnissen vorlieb nimmt, die zu dem ausgesprochenen Baumleben des Vogels gar nicht passen, lehrt uns ein Nest am Bärenzwinger.

Es liegt unmittelbar dem steinernen Sims auf, der in 4 m Höhe das Gemäuer umzieht, und zwar befindet es sich an einer Stelle, wo täglich Tausende von Menschen stehen bleiben, um sich an dem drolligen Gebahren der schwarzen und braunen Zwingerbewohner zu unterhalten. Nicht im geringsten lassen sich die Tauben stören, sondern sitzen, bald das Männchen, bald das Weibchen, auf ihren glänzend weißen Eiern. Ich möchte wohl wissen, was die Vögel bewogen haben könnte, sich diesen höchst seltsamen Nistplatz auszusuchen, da es doch im Park hundert andere Stellen giebt, die der Natur des Vogels weit mehr entsprechen würden. Die Singdrossel (siehe oben) hat denselben Geschmack gezeigt.

Das Gemäuer des Bärenzwingers ist aber noch von einer dritten Vogelspecies zur Anlage des Nestes gewählt worden. Eben verschwand vor unseren Blicken eine anmutige Gebirgsstelze (Motacilla boarula) hinter einem Ziegelstein, der ein kleines blindes Fensterchen in der Mauer zum Teil versetzt; im Winter wohnten Fledermäuse hier und in der nächsten Nachbarschaft. Die Alten fliegen eifrig hin und her, ihren Kleinen in dem verborgenen Winkelchen Ätzung herzuzutragen. Und ebenso niedlich ist ein anderes Familienbild, das wir beobachten können, wenn wir unseren Blick hinaufrichten in die Äste der Rüster am Wege. Da hängen an den schwanken Reisern zwei zierliche Schwanzmeisen (Aegithalus caudatus); jetzt fliegt das eine Vögelchen dem Stamme zu, wo das Nestchen in etwa 8 m Höhe an der Ursprungsstelle eines stärkeren Astes demselben aufliegt, und ist im Augenblick mit seinem winzigen Körperchen verschwunden in der seitlichen Öffnung des eiförmigen Baues; bloß der lange weißgeränderte Schwanz schaut vorwitzig heraus. Aber nur ein paar Sekunden — schon wiegt sich der niedliche Vogel wieder hoch in den Lüften an den schaukelnden Ästchen, ruft unaufhörlich sein munteres „Sit“ und „Ti ti“ und ist eifrig beschäftigt, Insekteneier und Puppen aus den feinen Rissen der Rinde herauszupicken, während nun sein Genosse die elterlichen Pflichten übernimmt und den Kleinen im Neste die winzigen Leckerbissen zuträgt.

Nicht weit davon hat sich ein Blaumeisenpärchen (Parus coeruleus) angesiedelt in einem hohlen Akazienstumpf; der Eingang zur Höhle liegt nur $1^1/_4$ m hoch über dem Boden. Wie schnell das kleine Vögelchen in der Tiefe verschwindet, um unmittelbar neben dem geräuschvollen Treiben in dunkler Sicherheit die kleinen weißen, mit rostfarbenen Punkten bestreuten Eierchen auszubrüten.

Luftiger haben oben in einer Astgabel der Baumkrone die Pirole (Oriolus oriolus) die Wiege ihrer Nachkommenschaft aufgeschlagen. Ob das Gelege schon vollzählig sein wird? wohl kaum, vielleicht ist selbst der Nestbau noch nicht ganz vollendet; denn die schmucken Vögel, welche unsere Feldgehölze, Auwälder und

Parks durch ihr wohlklingendes „ditleo“ oder „gidaditleo“, wie Naumann ihre flötende Stimme wiedergiebt, beleben, sind erst vor kurzem zurückgekehrt in ihre nördliche Heimat.

Ich habe den Leser nur an einige Brutplätze unserer heimischen Vogelwelt im Garten geführt, wie sie jeder einigermaßen aufmerksame Besucher beim Spazierengehen wahrnehmen wird; wollte man systematisch jedes Gebüsch, jede Baumgruppe absuchen, so würden natürlich noch viel mehr solch' lieblicher Bilder sich belauschen lassen; denn Buchfinken, Grasmücken aller Art und viele andere brüten natürlich auch hier im Garten; aber schon das wenige, was wir gesehen, rechtfertigt uns, wenn wir unseren zoologischen Garten als eine einzige große Vogelstube bezeichnen und lehrt wieder einmal recht deutlich, wie der Vogel sich dort gern niederläßt, wo ihm seitens des Menschen unbedingter Schutz gewährt wird; es stört ihn dann nicht, wenn auch Tausende — an einem einzigen Sonntag im Mai wird der Garten von über 18000 Besuchern belebt — an seiner Niststätte vorüberpilgern.

Auch die in Gefangenschaft lebenden Vögel können wir natürlich teilweise bei der Brutpflege belauschen. Doch wollen wir uns nicht aufhalten, alle die Entenarten zu erwähnen, die am Rande des Wassers auf ihrem Neste sitzen — ein Bastard der Hausente brütet ganz öffentlich am Wege, frei am Fuß eines Baumes — oder den Schwänen zuzuschauen, die noch damit beschäftigt sind, die Unterlage für die Eier zu ordnen; auch wollen wir das Männchen der Silbermöve (Larus argentatus), welches kampfbereit mit geöffneten Flügeln uns entgegenkommt, um die Eier zu verteidigen, auf welchen sein Weibchen brütet, nicht weiter in Aufregung und Angst versetzen, ebenso das grünfüßige Teichhuhn (Gallinula chloropus) bei seiner nützlichen Thätigkeit nicht lange stören: aber ein Bild aus dem Vogelleben, so seltsam und neu, wird uns von dem liebenswürdigen Direktor des Gartens, Herrn A. Schoepf gezeigt, daß ich nicht umhin kann, es dem Leser mit ein paar Worten zu beschreiben.

Wir stehen vor der großen Wiese, auf welcher die Stelzvögel und die Reiher gravitätisch umherstolzieren: die numidischen Kraniche (Grus virgo) und der Pfauen- oder Kronenkranich (G. pavoninus), die grauen Kraniche (G. grus) und die eleganten großen Silberreiher (Herodias alba), zahlreiche weiße Störche (Ciconia ciconia) und wunderliche Marabus (Leptoptilus crumenifer) u. a. Hier mitten unter den Artgenossen und Verwandten sitzt eine Störchin brütend auf dem Nest, das der Wiese unmittelbar aufliegt, und was vielleicht noch eigentümlicher berührt, neben ihr brütet ein Marabu und zwar so nahe, daß die Reiser der beiden Nester einander berühren. Anfangs hat es wohl manche Zwistigkeiten gegeben, aber jetzt könnte sich niemand eine bessere Nachbarschaft

wünschen. Jetzt kommt der zukünftige Storchenvater herbei, nach seiner Gattin zu sehen; den Kopf legt er auf den Rücken und klappert nun freudigst mit dem senkrecht gestellten Schnabel; sofort stimmt die brütende Störchin in das Geklapper ein, und bald beteiligt sich die ganze Gesellschaft, soweit sie sich auf dies Musikinstrument versteht, an dem Konzert. Wir ersuchen nun durch einen Wärter, die Vögel einen Augenblick das Brutgeschäft unterbrechen und uns ins Nest sehen zu lassen. Das Storchennest enthält leider nur ein einziges Ei, welches die Störchin, behutsam mit dem Schnabel tastend, nun zu wenden beginnt, wobei sie hier und da ein verschobenes Ästchen mit ihrer natürlichen Pinzette ergreift, um es wieder an Ort und Stelle zu legen. Dann ein freudiges Geklapper, und schon schiebt sich — anders kann man es kaum bezeichnen — die weiße Brust des Vogels wieder über das behütete Kleinod; ein paar Bewegungen noch, um das Ei direkt unter den kahlen Brutfleck zu bekommen, und in gemächlicher Ruhe giebt sich dann die Störchin der unterbrochenen Thätigkeit wieder hin.

Im Marabunest aber liegen drei Eier von schwach gelblichem Tone; gleich ernsten Philosophen betrachten die Eltern, den Kopf zwischen die Schultern gezogen und den keilförmigen Schnabel abwärts gerichtet, das kleine Naturwunder mit ihren wässerig-blauen Augen; so verharren sie in unverwüstlicher Ruhe: ein Bild zum Lachen, bis endlich das Männchen wieder seiner Pflicht gedenkt und nun weiter träumt — vielleicht von jener entschwundenen Zeit der Freiheit, da es Dank seiner kräftigen Fittiche hoch herabschauen durfte aus den Lüften; oder philosophiert es über eine neue Erziehungsmethode, mit der es die Jungen beglücken wird, wenn alle Wünsche erfüllt sein werden?

Vogelleben an der Eismeerküste.

(Aus dem Tagebuch einer Sommerreise 1897).

Von Dr. med. J. Riemschneider in Ringen (Livland).

Nach einem kurzen Besuch Süd-Finlands trat ich am 18. Juni von Petersburg aus meine Reise an, deren Ziel zunächst die Stadt Archangelsk bildete; von dort aus wollte ich später zu bestimmende Punkte an der Küste des Eismeeres aufsuchen, die meinem Vorhaben — das Sommerleben nordischer Arten zu beobachten — sich als günstig erwiesen. Von Petersburg aus gelangte ich auf der Eisenbahn nach Rýbinsk, von hier per Wolgadampfer nach Jarossláwl, um dann wieder auf der Eisenbahn die Stadt Wólogda zu erreichen, von wo mich ein kleiner Flußdampfer stromabwärts auf den Flüssen Wólogda, Ssúchona und Dwiná nach Archangelsk brachte, welches am 26. Juni früh erreicht wurde. — Während dieses Teiles der Reise war die Ausbeute an ornithologischen Beobachtungen eine sehr geringe, das Koupeefenster des dahineilenden Passagierzuges ist ja kein geeigneter

Standpunkt für den Naturbeobachter, und an den gewaltigen Strömen Nordrußlands liegen die Ufer zumeist so weit voneinander entfernt, daß es nicht gelingt, intimere Bekanntschaft mit ihren gefiederten Bewohnern zu machen. In Finland stolzierte bei der Station Antréa (zwischen Wiborg und Imatra) ein Paar Ciconia ciconia (L.) auf einer Wiese umher. In dem herrlichen Park Monrepos bei Wiborg hörte und sah ich ein Männchen von Carpodacus erythrinus Pall., zum erstenmal habe ich hier den lebenden Vogel zu Gesicht bekommen. Einen hübschen Anblick boten die zahlreichen Schwarzmilane, Milvus korschun (Gm.), welche über der Stadt Rýbinsk, namentlich aber über dem Wasserspiegel der Wolga bei dieser Stadt, mit ihrem prächtigen Fluge umherzogen. Vom Bord des Dampfschiffes aus habe ich ihrer bis neun Stück in einem Gesichtsfelde gezählt, sie scheinen somit in dieser Gegend überaus häufig zu sein; vor den Menschen bekundeten die Milane nur sehr geringe Scheu, hielten sich vielmehr an den Stellen, wo die meisten Flußfahrzeuge lagen, am liebsten auf, es steht zu vermuten, daß sie hier nach den Abfällen menschlicher Ökonomie ausspähten, fischen habe ich keinen von ihnen gesehen; mitunter strichen sie so nahe vorüber, daß man mit bloßem Auge die in völlig geschlossener Greifstellung gehaltenen Zehen an den noch hinten gestreckten Fängen deutlich erkennen konnte. Als das Dampfschiff sich stromabwärts in Bewegung setzte, wurden sie seltener und verschwanden schließlich ganz.

Bis ziemlich weit nach Norden sind es drei Arten, welche geradezu das Charakterbild einer russischen Binnenstadt vervollständigen, mit so unfehlbarer Sicherheit und in solcher in die Augen fallender Menge treten sie auf, es sind Apus apus (Linn.), Lycus monedula (Linn.) und namentlich Corvus frugilegus Linn. Bei Weliki Ustzüg (unter dem 61. Grad nördlicher Breite) waren indessen schon Nebelkrähen weit häufiger als die Saatkrähen, und in Archangelsk waren die letzteren nur selten noch sichtbar.

Was während der Stromfahrt sonst noch von Vögeln sichtbar war, zeigte sich nur flüchtig und aus größerer Entfernung: sehr zahlreiche Kolonieen von Clivicola riparia (Linn.) in den Uferwänden, ferner Totanus glareola (Linn.), Haematopus ostrilegus Linn., Urinator lumme Gunn., Fuligula marila (Linn.), Larus canus Linn. Von Kleinvögeln Motacilla alba in großer Häufigkeit.

In Archangelsk eingetroffen, mußte ich erfahren, daß einer der Dampfer, welche den regelmäßigen Verkehr mit der Nordküste der Halbinsel Kola und Norwegen vermitteln, tags zuvor abgegangen sei, der nächste gehe am 2. Juli von Archangelsk aus, ich mußte mich also fast eine Woche in Archangelsk aufhalten. Um diese Zeit nicht unbenützt verstreichen zu lassen, beschloß ich eine Fahrt nach

dem großen Kloster auf der Insel Ssolowézk im Weißen Meer; dieser Beschluß ließ sich um so leichter ausführen, als am Tage meiner Ankunft in Archangelsk einer der prächtigen Dampfer der Archangel-Murmangesellschaft nach Ssolowézk abgehen sollte, ich ließ also mein Gepäck auf den Dampfer schaffen und fuhr mit.

Anderen Morgens früh, den 27. Juni lag das Schiff auf der Rhede von Ssolowézk. In einer der großen Pilgerherbergen (das Kloster Ssolowézk[1]) ist ein Wallfahrtsort) fand ich ein Unterkommen bei den gastfreien Mönchen trotz des großen Zudranges von frommen Betern, der um jene Zeit statthatte. Meine nächste Obliegenheit war, mich dem Prior vorzustellen und seine Genehmigung zu Aufenthalt und Anstellung von Beobachtungen auf der Insel einzuholen; diese Genehmigung wurde erteilt, und ich konnte nunmehr an meine Beschäftigung gehen. — Das erste, was dem Besucher des Klosters in die Augen fällt, sind die bekannten Silbermöven (Larus argentatus Brünnich, Larus cachinnans? Pall.) von Ssolowézk; schon draußen auf dem Meere umdrängen sie schwimmend und fliegend das Schiff, mit ungeduldigen Lauten Futter heischend und sich ohne jede Scheu auf die ihnen zugeworfenen Brocken stürzend. Betritt man erst das Land, so kann man keinen Schritt thun, ohne mit den Klostermöven zusammenzutreffen. Selbstverständlich ist ihr Sammelplatz das Kloster, ihr Geburts-, Fütterungs-, Brutort, auf den übrigen Teilen der Insel haben sie ja wenig oder nichts zu suchen; um die Eingänge der Wohngebäude aber lungern sie herum, von den Passanten einige Leckerbissen erwartend und meist nicht vergebens, auf den Dächern sitzen sie, streichen an den Häusern einher, den wenigen Tauben ihr täglich Brot streitig machend, auf den Hofplätzen spazieren sie in Scharen umher, kurz man sieht sie überall; nirgends weichen sie dem Menschen aus, sondern heften sich im Gegenteil an die Fersen dessen, von dem sie Futter erwarten, ja sie können recht zudringlich werden, indem sie selbst in die Wohnräume kommen. Auf das Fensterbrett gestreutes Futter holen sie ohne weiteres weg, auch wenn der Fütternde dicht davor steht, einmal aber drang nach dem Mittagessen eine Möve durch das offenstehende Fenster in unser Zimmer, ergriff den nächsten Gegenstand vom Speisetische — diesmal eine Gabel — und flüchtete mit ihrem Raube auf dem Wege, welchen sie gekommen war. Draußen ließ sie das Gerät fallen, als sie sich von dessen Ungenießbarkeit überzeugt hatte, und der im Zimmer befindliche Bruder mußte die Treppen hinab, um sein Eigentum von der Straße zu holen. Es ist übrigens ein hübscher Anblick, den die Menge der großen und schönen Vögel in ihrer Furchtlosigkeit gewährt.

Auf den ersten Blick konnte ich mich davon überzeugen, daß ich zu spät gekommen war, um das Lege- und Brutgeschäft der Silbermöven zu beobachten,

[1]) 65 Grad nördlicher Breite.

keine einzige der Möven hatte mehr Eier, alle Gelege waren vor längerer oder kürzerer Zeit ausgebrütet worden, mehrfach sah man schon fast erwachsene Junge in der Jugendfärbung, die meisten freilich trugen noch das Dunenkleid und waren, nach ihrer wechselnden Größe zu urteilen, von verschiedenem Alter; nicht selten bot sich das eigentümliche Schauspiel, eine alte Möve ihre zwei oder drei Küchel gleich einer Gluckhenne auf dem Hof umherführen zu sehen. Dabei fiel eine dieser Gruppen auf, in welcher zwei der Jungen sehr beträchtlich größer waren als das dritte. Ob das letztere ein Adoptivkind der führenden Mutter oder wirklich viel später ausgebrütet worden war, vermag ich nicht zu entscheiden. Zeigten die Möven nun schon für gewöhnlich keine Menschenfurcht, so steigerte der Mut der brutführenden Mütter sich bis zur Bösartigkeit; einigemal wurden Kinder der Wallfahrer, welche, nichts Böses ahnend, auf dem Hofe spielten, von den Mövenmüttern angefallen und durch Bisse in thränenreiche Flucht getrieben. Erwachsenen gegenüber verhielten sie sich bescheidener, erwiderten aber immer größere Annäherung an ihre Brut mit zornigem Geschrei und drohender Haltung. Auf den vier Erkerdächern eines Stallgebäudes befanden sich ebensoviele Silbermövennester mit je zwei bis drei Dunenjungen; diese müssen wohl da oben verweilen, bis ihnen die Schwingen gewachsen sind, anders als ihre auf ebener Erde ausgebrüteten Altersgenossen, welche freien Spielraum für Spaziergänge haben.

Die Mönche berichteten, daß das Abfeuern eines der alten Geschütze, welche in den Mauertürmen aufbewahrt werden[1]), jedesmal einen gewaltigen Aufruhr in der Mövenkolonie errege. Mit wahrhaft furchtbarem Geschrei erheben sich alle Möven, und es dauere lange, bis sie wieder zur Ruhe kämen. Ausgebeutet werden die Möven von den Klosterbewohnern in keiner Weise, es ist ursprünglich reine Tierfreundlichkeit, Freude an dem Anblick der zutraulichen und schönen Geschöpfe, welche die Mönche veranlaßt, bei Schutz und Pflege der Möven manche kleine Unbequemlichkeit in den Kauf zu nehmen. Das Bewußtsein, in dieser Mövenkolonie eine Auszeichnung zu besitzen, führt nun die Klosterbewohner dazu, sie fernerhin zu hegen und hat sie veranlaßt, die Silbermöve zum Wahrzeichen des Klosters zu erheben. Man sieht Abbilder der Möven überall als Wetterfahnen, auf Tischgerätschaften 2c. angebracht.

Auf meine diesbezüglichen Erkundigungen erfuhr ich, daß auf Ssolowézk selbst nur wenige Seevögel anderer Arten nisteten, dagegen würden von den Bewohnern benachbarter Inseln zuweilen Vogeleier ins Kloster gebracht, „von dieser Größe“ sagte der mir Auskunft erteilende Mönch, indem er eine Citrone vorwies; das war nun eine Verlockung eine Bootfahrt nach den anderen Inseln zu unternehmen, jedoch

[1]) Das Kloster ist in altertümlicher Weise befestigt, und die Schüsse werden zuweilen bei besonderen Anlässen zu Signal- oder Salutzwecken gelöst.

stellte sich sehr bald die Unmöglichkeit heraus, ein solches Vorhaben auszuführen, denn einerseits war das Kloster mit Pilgern überfüllt, und die Klosterleute hatten alle Hände voll zu thun, sodann aber war es ja Hochsommer und die beste Zeit für den Fischfang, die ausgenutzt werden mußte, sodaß auch von den Fischern niemand zu haben war, der zum Führer hätte dienen können. So blieb denn nichts übrig, als nach Möglichkeit das in Augenschein zu nehmen, was die Insel Ssolowézk selbst bot. In der Umgebung des Klosters ist die Insel weithin mit dichtem Wald bestanden, hauptsächlich Picea obovata und Weißbirken, die letzteren namentlich in der Nähe des Meeresufers vielfach krüppelnd und Unterholz bildend, also schon den Übergang zur Strauchform darstellend; im Innern des Waldes erreichten die Bäume aber noch gut dreifache Manneshöhe und darüber. Durch diesen Wald, südlich vom Kloster, schlenderte ich denn den übrigen Teil des Tages, ornithologische Beobachtungsobjekte fanden sich aber sehr wenige dort. Ein Pärchen Saxicola oenanthe (Linn.) mit völlig flüggen, fast erwachsenen Jungen, mehrere Phylloscopus trochilus (Linn.), auf einigen kleinen Teichen und tief einschneidenden Meeresbuchten mehrere Pärchen und einzelne Männchen von Mergus serrator Linn., das war alles. Niedergeschlagen kehrte ich abends in das Kloster zurück mit dem Entschluß, den am anderen Tage nach Archangelsk gehenden Klosterdampfer zur Rückreise zu benutzen. Da der Dampfer erst am späten Nachmittag des 28. das Kloster verließ, so hatte ich an diesem Tage Zeit zu einer wiederholten Fußtour und ging diesmal nach Norden zu, entlang dem Rande der Insel. Ein wenig mehr als am gestrigen Tage war es, was ich heute zu sehen bekam, wenn auch nirgends eingehende Untersuchungen angestellt werden konnten. Besonders bot ein kleiner See oder Teich mitten im Walde, dessen Bäume sich bis unmittelbar an den Wasserspiegel drängten, ein hübsches Bild; hier stand zunächst ein kleiner Trupp von Austernfischern (Haematopus ostrilegus), entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit, in beschaulicher Ruhe im hellen Sonnenschein da. Wahrscheinlich hatten die Vögel soeben eine reichliche Mahlzeit genossen. Ein kleines Stückchen weiter suchten drei Stück Totanus littoreus (Linn.) eifrig im Schlamm und Ufergrase umher, dicht daneben auf dem blanken Spiegel des Gewässers ruhte ein Flug Anas penelope Linn., die Männchen im vollen Hochzeitsschmuck. Dortselbst schwamm eine Gesellschaft von Anas crecca Linn. umher; eine besondere Gruppe wurde gebildet durch zwei Mütter der letzteren Art, von denen jede eine Anzahl von Dunenjungen führte, endlich, etwas abseits von den aufgezählten Vögeln noch einige Mergus serrator Linn., Männchen und Weibchen. Durch das dichte Unterholz gedeckt, konnte ich auf dem weichen Boden bis in unmittelbare Nähe der Vögel anschleichen und in Ruhe den Anblick genießen, dessen Mannigfaltigkeit noch dadurch vervollständigt wurde, daß meinem Standort gegenüber, nahe dem

jenseitigen Ufer, eine kleine Insel aus dem Wasser ragte, auf welcher einige Seeschwalben — nicht zu erkennen, ob Sterna hirundo Linn. oder St. macrura Naum. — brütend saßen. Dortselbst hielten sich auch einige Silbermöven auf, ferner ein Pärchen von Fuligula marila Linn., ein Pärchen Mergus serrator und eine einzelne Anas crecca, kurz das Gewässer war im Verhältnis zu seiner Größe belebt genug. Als ich unvorsichtig mein Binocle an die Augen hob, bemerkten mich zuerst die wachsamen Austernfischer, schrieen Alarm, und im Nu war die bunte Gesellschaft auseinandergestoben. Wenige Schritte weiter ging aus dem Gebüsch ein Anas crecca-Weibchen schreiend auf, ihre Brut muß in dem dichten Gestrüpp und zwischen den bemoosten Steinen außerordentlich gute Verstecke gefunden haben, denn es war trotz eifrigen Suchens nichts davon zu finden. Was bei diesem Spaziergange sonst noch von Vögeln zu bemerken war, ist bald aufgezählt: zunächst ein prächtiger Haliaëtus albicilla (Linn.), der niedrig über mich hinwegzog, ferner eine Drossel, deren Brut von Nebelkrähen bedroht wurde, deren Species ich aber nicht zu erkennen vermochte, weiterhin Corvus corax Linn. und Corvus cornix Linn. mit flügger Brut, sodann zwei Exemplare von Cuculus canorus Linn. und ein Pärchen Ruticilla phoenicurus (Linn.) mit Jungen, die von einer Kolkrabenfamilie angegriffen wurden; Phylloscopus trochilus (Linn.), Saxicola oenanthe und Motacilla alba Linn. waren mehrfach zu hören und zu sehen, endlich am Meeresstrande Haematopus ostrilegus und Mergus serrator, sowie einige vorüberfliegende Urinator lumme (Gunn.).

Bald nach meiner Rückkehr ins Kloster konnte ich mich zugleich mit Hunderten von heimkehrenden Pilgern an Bord begeben und traf anderen Morgens früh in Archangelsk ein.

Am 2. Juli verließ ich auf dem Dampfer „Lomonóssow" die Stadt, um durch das Weiße Meer und Eismeer der Múrmanküste entgegenzufahren. Dort sollte die Station Gawrilowo mein nächstes Reiseziel bilden, so hatte ich es beschlossen nach den Auskünften, die ich verschiedenen Bekannten, vor allem dem Kapitän des Dampfschiffes verdankte. Am folgenden Morgen war im Westen Land in Sicht gekommen, es war das die sogenannte Ter'sche Küste, an welcher im Laufe des Vormittags die erste Station, Ponói, erreicht wurde. Das Ufer steigt hier ziemlich sanft und zu verhältnismäßig unbedeutender Höhe an, bei der Weiterfahrt erhebt es sich rasch immer höher und steiler, häufig wilde und malerische Felsbildungen zeigend, zugleich schwindet auch immer mehr und mehr das Grün der Vegetation, welches noch bei Ponói die Abhänge der Hügel überkleidet.

An Vögeln zeigten sich Flüge von Somateria mollissima (Linn.), fast alles Männchen (die Weibchen sind viel seltener, sie sitzen wohl zumeist brütend fest), ferner Larus argentatus Brünn. in einzelnen Exemplaren, aber nicht gar selten,

sodann einzelne langschwänzige Raubmöven, deren genauere Artbestimmung aus der Entfernung nicht möglich war (Sterconarius parasiticus oder St. longicauda Vieill.). Weiterhin nehmen die Silbermöven ab, dafür tritt Rissa tridactyla (Linn.) in immer steigender Menge auf, auch die Raubmöven werden häufiger, zeigen sich schließlich in Flügen bis zu 20 und mehr Exemplaren beisammen, einmal wird ein Pärchen Lummen sichtbar, ebenso einige Exemplare von Urinator torquatus (Brünn.). Abends wird Kap Sswjatói Noss passiert, später die Jókansinseln, um Mitternacht steht nunmehr die Sonne beträchtlich über dem Horizont. Das Vogelleben erscheint vom Bord des Dampfers aus gesehen kaum reicher als bisher, es sind immer die schon genannten Arten, die sich in ziemlich spärlicher Menge sehen lassen. Während des übrigen Teiles der Nacht legt das Schiff noch bei der Station Líza an, passiert die sieben Inseln und trifft am folgenden Morgen bei der Station Rýnda ein. War nun das, was wir von Vögeln an der Múrmanküste[1]) bisher getroffen hatten, entmutigend wenig gewesen, so sah es hier schon anders, hoffnungsvoller aus: in schroffen Wänden erhebt sich hier bis zu bedeutender Höhe das Ufer, vorgelagert sind demselben mehr oder minder zahlreiche Schären, dazwischen ist die Wasserfläche ruhiger und bietet den an den unzugänglichen Felswänden wohnenden Vögeln geeignete Plätze zum Aufsuchen der Nahrung; dementsprechend war Larus marinus Linn. bei Rýnda nicht selten, oft heftig verfolgt von Sterna macrura, sehr zahlreich trat Rissa tridactyla auf, deren Nistkolonieen an den Uferwänden und auf den vorhergenannten Klippeninseln erkennbar waren. Auf den höchsten Punkten der Mövenplätze saßen stets einige Kormorane, auf der Wasserfläche hielten sich überall Somateria mollissima und Cepphus grylle (Linn.) auf, auch größere Lummen, anscheinend Uria lomvia (Linn.), fehlten nicht; es schien, als ob in diesen Gegenden sich Brutkolonieen von verschiedenen Felsenvögeln häufig finden lassen müßten. Um so gespannter wartete ich auf Gawrílowo, eine der nächsten Stationen des Dampfschiffes und mein vorläufiges Reiseziel; ich hatte auch nicht lange zu warten, denn nachmittags lag der „Lomonóssow“ vor der Bucht von Gawrílowo.

Der Flecken Gawrílowo, 53 Grad 7 Minuten östlich von Ferro, 69 Grad 12 Minuten nördlicher Breite, eine der größeren Ansiedlungen an der Murmanküste, liegt am Ende eines kleinen Fjord, dessen Einfahrt jederseits durch gewaltige Felsenpfeiler flankiert wird. Gleiche Gesteinmassen treten auch außerhalb der Bucht

[1]) Als die „Múrmanküste“ (russisch: Múrmanski Béreg oder bei den Anwohnern derselben auch kurz „Múrman“), wird bekanntlich die Nordküste der Halbinsel Kola bezeichnet von der norwegischen Grenze bis zum Kap Sswjatói Noss, also bis 57 Grad östlich von Ferro. Die Entstehung des Namens ist nicht ganz sicher: Die „Normanische Küste“ sei in russischem Munde zur „Murmannischen“ oder „Murmanküste“ geworden, wurde mir mitgeteilt; andere behaupten, der Name sei von dem lappländischen Worte „Mur“ = Meer abzuleiten.

bis unmittelbar ans Meer vor, und diese mächtigen, nackten Felsmassen verleihen der Murmanküste in dieser Gegend ihr charakteristisches Ansehen: stellenweise in schauerlicher Wildheit zerrissen und zertrümmert, an anderen Stellen zu lotrechten oder drohend überhängenden Wänden geschlossen, einen wechselvollen, in seiner Art malerischen und düsterschönen Anblick bietend, fällt das Ufergestein zum Meeresboden ab, Landung ist nur an wenigen Stellen möglich, wo sich tiefere Einschnitte finden, deren Boden sich landeinwärts allmählich hebt; während der Ebbe werden dicht vor den Uferfelsen gewaltige, von oben herabgestürzte Steinbrocken über dem Wasserspiegel sichtbar, sie sowohl, wie der schwarze Fuß der Klippen sind mit einer dicken, äußerst schlüpfrigen Lage üppig wuchernder Tange bedeckt (vorzugsweise Fucus, Laminarien, Ulven), von welchen auch die nägelbeschlagene Sohle des Bergschuhes abgleitet; zerschellt im Sturm das Boot an diesen Klippen, so sind die Insassen verloren.

Dem Festlande vorgelagert findet sich eine Anzahl von kleinen Inseln, die zumeist ebenso steil und felsig sind wie jenes; diese Vorpostenkette von Inseln fängt die auf dem offenen Meere tobenden Stürme und den stärksten Anprall der erregten Wogen auf und bricht ihre Gewalt, es entsteht somit ein breiter Kanal verhältnismäßig ruhigen Wassers zwischen diesen natürlichen Wellenbrechern und dem Festlande. Auf dieser Wasserfläche können die Vögel nach Nahrung suchend schaukeln, auch wenn draußen der Nordsturm die Wellenberge an der Felsenstirn des Inselgestades zerschellt, daß der Gischt turmhoch emporbraust, ja auch die höchsten Punkte der Festlandsküste erhalten wohl einigen Windschutz, sodaß ihre gefiederten Bewohner nicht vom Sturm erfaßt, hinabgeschleudert und in der Tiefe zerschmettert werden.

Die Inseln bei Gawrilowo sondern sich in zwei Gruppen, deren westlichere den Namen „Woronji Ludki“ = Woronjaklippen führt, weil sie gegenüber der Mündung des nicht unbedeutenden Flusses Woronja liegen, der hier ins Meer fällt; es sind zumeist nackte Felsen von verhältnismäßig geringem Umfang, bloß die in der Mitte der Gruppe liegende größte Insel trägt eine größere Ansammlung von Erdreich. Die östlicheren Inseln werden unter der Sammelbezeichnung der „Gawrilowskije Ostrowá“ = Inseln von Gawrilowo zusammengefaßt, unter ihnen finden sich Eilande mit größerer Flächenausdehnung als in der anderen Gruppe; solche tragen auch besondere Eigennamen. — Am Festlande ist das steile, felsige Gestade schon beschrieben worden, weiter landeinwärts finden sich einige Reihen von Höhenzügen, welche der Küste parallel verlaufen und flache Thaleinsenkungen zwischen sich lassen, die — unterbrochen von Reihen kleiner Seen — das Bild der Hochtundra darbieten mit ihrer von Steinbrocken übersäeten Oberfläche, welche dürftige, hochnordische Vegetation trägt: Rentierflechte, Empetrum, Rubusarten,

Saxifragen, spärliche und meist kümmerlich gedeihende Zwergbirken und dergleichen mehr. Im Westen von Gawrilowo wird dieses Land von dem vorhin erwähnten Fluß Worónja durchschnitten, im Osten von einigen schmalen und langen Meereseinbuchtungen.

Nach dieser Abschweifung will ich zu meinen Tagebucherinnerungen zurückkehren. Nachdem es gelungen war, ein sauberes, freundliches Zimmer zu mieten in der Hütte eines russischen Fischers, der sich auch bereit erklärte, mich zu beköstigen und den Führer bei meinen Ausflügen zu machen, wurde der Rest des Tages zu einem orientierenden Spaziergang in die nächste Umgebung von Gawrilowo benutzt; ein Blick über die Bucht hin zeigte große Scharen von Silber- und Dreizehenmöven, die sich schreiend um Fischreste balgten, welche, beim Reinigen der gefangenen Fische ins Wasser geworfen, jetzt während der Ebbe auf dem Trockenen lagen[1]). Beim Vorwärtsschreiten waren mehrfach Pieper zu bemerken, von denen ich einige sofort für Anthus pratensis (Linn.) erkannte; eine andere Art, die mir zunächst fremd erschien, erwies sich bei später angestellter Untersuchung als Anthus cervinus (Pall.), Motacilla alba und Saxicola oenanthe kamen je einmal zu Gesicht; alle diese Kleinvögel bewiesen durch ihr Benehmen, daß sie Gelege oder Junge in der Nähe hatten, doch gelang es während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes dortselbst nicht, auch nur eine einzige Brut aufzufinden. Während ich, das Ostufer des Gawrilowofjord besichtigend, in den Felsenklüften der Mündungsberge umherkletterte, hatte ich die Freude, dort einen Vogel anzutreffen, den ich bisher noch nicht lebend gesehen hatte, es war eine Alpenlerche, Otocorys alpestris (Linn.) und zwar ein Weibchen, wie ich der matten Färbung des Gefieders wegen annehmen muß. Häufig scheint dieser Vogel hier nicht vorzukommen, denn meine Bekanntschaft mit ihm beschränkte sich auf diese eine Begegnung, später habe ich ihn nicht mehr gesehen. Bei der Heimkehr machte ich einen Umweg mehr ins Land hinein und kam dabei an einen kleinen See, an dessen grasigem Ufer ich liebe alte Bekannte traf, Phalaropus lobatus (L.), eine ganze Anzahl von Pärchen, Nester waren nicht zu finden. Auf dem Wasser ruderte ein Schwarm von Somateria mollissima, lauter Weibchen und sehr scheu, endlich schwamm dort noch eine Ente umher, die sich stets in größerer Entfernung an dem gegenüberliegenden Ufer des Sees hielt, sodaß ihre Art nicht zu bestimmen war. Dreizehige Möven und Silbermöven waren auch hier häufig, einmal zog eine langgeschwänzte, kleine Raubmöve, Stercorarius longicauda Vieill. vorüber. Wie um das typische Gepräge einer hochnordischen Landschaft zu vervollständigen, trollte

[1]) Die Bucht von Gawrilowo ist an ihrem blinden Ende so seicht, daß sie während der Ebbe fast bis zur Hälfte trocken liegt, die großen Murmandampfer ankern deswegen auch im Meere außerhalb der Bucht.

in diesem Augenblick am jenseitigen Ufer ein Rudel Rentiere dahin, Staffage in der Szenerie der dort sich erhebenden Berge bildend, — alles das nahezu um Mitternacht und bei hellem Sonnenschein. (Fortsetzung folgt.)

Gelegenheits-Beobachtungen auf Helgoland.[1])

Von Dr. F. Helm.

Die nachfolgenden an und für sich kaum nennenswerten Beobachtungen, die ich nur deshalb der Veröffentlichung wert halte, weil sie sich eben gerade auf Helgoland beziehen, wurden in den Tagen vom 23. bis zum 27. Juli angestellt, und zwar bis zum 25. mittags in Gemeinschaft mit Herrn Lehrer E. Berge aus Zwickau, während ich von da ab allein beobachtete.

Ehe ich auf die einzelnen Thatsachen eingehe, möchte ich noch einiges die Insel selbst betreffendes vorausschicken.

Man würde sich sehr irren, wenn man die Beschreibung, welche Gätke von der Insel giebt (Vogelwarte, 1. u. 2. Aufl., S. 4), wörtlich nehmen wollte, denn sie besteht durchaus nicht nur „aus wüsten Dünenhügeln und ödem Felsgeklüft“. Es kann natürlich auf Helgoland, das nur circa 0,6 qkm groß ist, keine Wälder geben, wie sie unser Vaterland aufweist, aber wenn man beim Betreten der Insel daran denkt, daß Gätke sagt: „denn nicht bietet hier der Wald, noch ein Gebüsch, noch das wogende Kornfeld ein heimliches Plätzchen, wo ungefährdet die junge Brut aufzuziehen wäre“, so ist die Überraschung eine große. Es fehlt nämlich namentlich auf dem Oberlande weder an Gebüsch noch an Kartoffel- und wogenden Haferfeldern, sowie an Schafweiden, und man müßte sich eigentlich wundern, daß in den dortigen Gärten nicht mehr Vögel brüten, wenn man sich nicht bedächte, daß alles Wasser um die Insel herum salzig ist.

Nun zu den Beobachtungen selbst.

1. Mauersegler, Apus apus (Linn.). Von dieser Art, welche nach Gätke während der beiden Zugperioden eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist, beobachtete ich nur am 27. Juli in der zehnten Stunde vormittags ein einzelnes Exemplar, das lautlos längs der Klippen hinsauste.

2. Rauchschwalbe, Hirundo rustica Linn. Über das Auftreten dieser Schwalbe auf Helgoland macht Gätke folgende Angaben: „Sie hat noch nicht dort genistet, sondern kommt nur während des Zuges — im Frühjahr etwa von der zweiten Woche des April bis Ende Mai, im Herbst von Mitte September den ganzen Oktober hindurch, ja sogar mitunter bis in den November hinein (so wurden 1883 kleine Flüge noch am 7. und 8. November beobachtet) — zahlreich vor.“

---

[1]) Eingegangen bei der Redaktion am 24. August 1900.

Wir beobachteten am 24. Juli vormittags ein Exemplar zuerst am Leuchtturm und später auch über den Weiden des Oberlandes. Einige Male glaubte ich auch in der Nähe des Märkischen Hofes das Gezwitscher junger noch im Nest befindlicher Rauchschwalben zu hören, konnte jedoch ein Nest dieses Vogels nicht entdecken und werde mich deshalb wohl geirrt haben.

3. Stadtschwalbe, Chelidonaria urbica (Linn.). Da Helgoland eine kleine Kolonie dieser Schwalbe als Brutvögel besitzt, so war es auch nicht auffällig, daß wir einige derselben regelmäßig zu Gesicht bekamen, ihre Zahl scheint aber nicht groß zu sein, denn immer waren es nur wenige Individuen, welche herumflogen.

4. Kuckuck, Cuculus canorus Linn. Er bildet, wie Gätke ausführlich erörtert, hinsichtlich seines Zuges unter allen über die Insel ziehenden Vögeln eine Ausnahme, denn während bei allen anderen Arten der Zugvögel die jungen Sommervögel vier, sechs, ja acht Wochen vor ihren Eltern die Wanderung ins Winterquartier antreten, findet beim Kuckuck das Gegenteil statt; von ihm kommen die alten Vögel schon drei bis sechs Wochen vor den jungen wieder auf Helgoland an; sie ziehen schon im Juni wieder zurück, die jungen Kuckucke dagegen erst von den ersten Wochen des Juli bis Ende August. Während unseres dortigen Aufenthaltes hatten wir wiederholt Gelegenheit, diesen Vogel anzutreffen. Den ersten jagten wir am 24. Juli in der zehnten Stunde vormittags aus einem Kartoffelfelde auf, er fiel in einiger Entfernung davon in einem anderen derartigen Felde wieder ein; in der elften Stunde stöberten wir einen zweiten aus einem Garten in der Nähe des Aufzuges, derselbe machte einen Versuch, auf das Meer hinauszufliegen, kehrte aber nach kurzer Zeit wieder um und flog über die Gärten fort.

Als wir am nächsten Tag (25. Juli) gegen 9 Uhr morgens auf der Düne beobachteten, kam ein Exemplar niedrig über das Meer aus NNO. auf uns zu, flog dicht über die auf der Düne aufgestellten Badekörbe und dann nach SW. weiter, bog aber plötzlich, in gleicher Breite mit der Insel angekommen, scharf von der bisher eingehaltenen Richtung ab und flog der Insel zu. Zehn Minuten später langte ein zweites aus derselben Richtung und ebenfalls niedrig ziehend bei uns an und fiel anscheinend in den zur Dünenbefestigung dienenden Reisigbüscheln ein, nach einiger Zeit erschien ein dritter Kuckuck wiederum niedrig über das Meer fliegend aus derselben Richtung und zog ganz niedrig über die Düne weg; gegen 10 Uhr zeigte sich an der Düne ein vierter sperbergrauer, der auch wieder sehr niedrig aus NNO. anlangte, in etwas größerer Höhe über die Düne flog und dann auch nach der Insel abbog. Da der Wind aus SSW. kam, zogen die Vögel demnach gegen denselben. An demselben Tage jagte ich in der vierten Stunde nachmittags auch ein Individuum vom Strande am Fuße der Klippen auf, das eiligst dem Oberlande zuflog.

Weil keiner der Durchzügler erlegt wurde, konnte nicht entschieden werden, ob die Vögel jung oder alt waren; aber soviel konnten wir konstatieren, daß kein rostfarbener darunter sich befand, was ja auch nach Gätke nicht der Fall sein soll, denn unter den jungen Kuckucken, welche Helgoland passieren, finden sich nur vereinzelt rostrote.

5. Star, Sturnus vulgaris L. Während (nach Gätke) auf Helgoland die alten Stare die Vorhut des Frühlingszuges bilden — die ersten kleinen Flüge erscheinen in der Regel anfangs Februar, und der Zug währt bis Ende März —, eröffnen die Jungen den Zug von den Niststätten in das Winterquartier, indem schon in den letzten Wochen des Juni die ersten Flüge derselben erscheinen, sich von da ab während drei bis vier Wochen von Tag zu Tag ihre Zahl steigert und mit Ende Juli ihr Zug schließt. Nach einer Pause von zwei Monaten beginnt darauf der Zug der alten Vögel in vollständig vermausertem schwarzem, sehr geflecktem Kleide. Diese Thatsachen machen es wohl auch erklärlich, daß während unseres Aufenthaltes auf Helgoland wir lange vergeblich uns nach Staren umsahen und schließlich am 27. Juli gegen 10 Uhr morgens ein einzelner gesehen wurde, der schon von weitem durch sein jugendliches (graues) Gefieder auffiel und auch durch seinen noch sehr jugendlich klingenden Lockruf sein Alter aufs deutlichste dokumentierte. Der Vogel rief viel und flog unruhig hin und her, sodaß es schien, als wäre er von seinen Kameraden abgekommen. Freilich verlief ein Absuchen der Insel nach diesen ergebnislos. Der Zug der jungen Stare war wahrscheinlich eben schon zu Ende.

Bei dieser Gelegenheit sei auch kurz der Lebensweise des Stares in unserem Vaterlande gedacht. Nachdem die ausgeflogenen Jungen an ihrer Geburtsstätte eine Zeitlang sich herumgetrieben, verschwinden sie in vielen Gegenden, während manche alte Paare zu einer zweiten Brut schreiten; sind auch diese Jungen flügge, so trifft man stellenweise überhaupt keine Stare mehr an. Später finden sich dann auf einmal wieder große Massen ein; ob dies nun die ehemaligen Brutvögel mit ihrer Nachkommenschaft sind, müßte wohl noch bewiesen werden. Für das eben Gesagte sei nur ein Beispiel angeführt. Während der Kirschwächter der Kirschplantage an den Frohburger Teichen in der Woche vor dem 29. Juli d. J. vor Langerweile nicht wußte, wie er die Zeit zubringen sollte, zeigten sich vom 29. ab plötzlich fortwährend große Schwärme, die kaum zu vertreiben waren; an einer Stelle aufgescheucht, fielen sie sofort an einer andern ein. (Auf der Fahrt von Chemnitz nach Frohburg wurden am 31. Juli übrigens auch überall große Scharen Stare gesehen). In Arnoldsgrün bei Schoeneck i. V. war bis zum 7. August d. J. lange Zeit hindurch kein Star zu erblicken; aber schon sehr zeitig am Morgen dieses Tages zeigten sich kleinere Trupps an den Kirschbäumen,

sodaß ein Besitzer solcher Bäume sofort die Vermutung aussprach, daß, da die Stare wieder da seien, es jedenfalls mit der Kirschenernte bald vorbei sein werde.

6. Laubvogel spec.? Am 26. Juli morgens (in der siebenten Stunde), zu derselben Zeit, als in den Gärten des Oberlandes ein Fink schlug, rief daselbst auch ein Laubvogel; dies geschah auch am folgenden Tage in der elften Stunde im Garten des Hamburger Hofes (ebenfalls auf dem Oberlande).

7. Drossel. Als ich am 26. Juli in der neunten Stunde vormittags auf einer Ruhebank an der Hohenzollern-Erfrischungshalle saß und einige dort herumfliegende Wasserläufer beobachtete, flog plötzlich niedrig an mir ein amselgroßer, schwarzer, drosselartiger Vogel vorüber und auf den Strand hinunter. Ich hielt den Vogel für eine Amsel. Nun geschieht aber nach Gätke die Rückkehr dieser Art von den Brutstätten von Mitte Oktober bis Mitte November, und auch von keiner der anderen achtzehn auf Helgoland vorkommenden Drosselarten giebt Gätke an, daß sie Ende Juli dort vorgekommen sei — es muß demnach das Auftreten dieses drosselartigen Vogels als Ausnahme angesehen werden.

In der elften Stunde desselben Tages jagte ich an eben dieser Stelle zwei Drosseln am Klippenrand auf, welche aber die Größe und das Aussehen der Misteldrossel hatten. Nach Gätke besucht aber von allen auf dem nahen Festlande heimischen Drosseln die Misteldrossel Helgoland in geringster Anzahl, sodaß man dort sicherlich nicht zwanzig derselben im Laufe eines Jahres verschaffen könnte. Es ist somit auch diese Beobachtung als eine Ausnahme von der Regel anzusehen.

8. Steinschmätzer, Saxicola oenanthe (Linn.). Nach Gätke beginnt der Herbstzug der jungen Vögel dieser Art gewöhnlich Ende Juli und währt bis Mitte September, bei günstigem Wetter erscheinen die ersten derselben oft auch schon viel früher, so wurden z. B. 1882 junge Steinschmätzer schon während der Nächte des 7. und 8. Juli ziemlich zahlreich beim Leuchtfeuer gesehen. In diesem Jahre schien der Zug jedoch normal verlaufen zu sollen, denn am 23., 24., 25. und 26. Juli wurde nicht ein einziger bemerkt, hingegen am 27. Juli morgens beim ersten Rundgang um die Insel traf ich an verschiedenen Stellen einzelne oder auch einige Exemplare beisammen an, entweder auf den Drähten der Oberlandseinzäunung oder auf der Bedeckung der Befestigungen sitzend oder von da aus hinunter auf den Strand fliegend. Dem Anscheine nach waren sämtliche beobachtete Steinschmätzer junge Vögel. (Fortsetzung folgt.)

Die Schamadrossel als Käfigvogel.

Von Paul Roux.

Wenn ich mir erlaubt habe, heute obiges Thema zu wählen, so thue ich dies einesteils auf Anregung von vielen Vogelfreunden meines großen Bekannten-

kreises, welche entweder bereits Schamadrosseln besitzen oder sich solche anzuschaffen gedenken, anderntheils aber auch aus dem Grunde, weil mir gerade diese Vogelart durch ihre angenehmen Eigenschaften ganz besonders ans Herz gewachsen ist. Die „Schama", wie sie der Kürze halber oft genannt wird, vereinigt als Käfigvogel eine große Menge Vorzüge, die leider noch viel zu wenig bekannt sind und gewürdigt werden, weshalb es mir wohl gestattet ist, dasjenige, was ich sowohl bei mir selbst als auch bei anderen Liebhabern im Laufe der Jahre beobachtet habe, den geehrten Lesern und Leserinnen in kurzen Zügen vorzuführen. Die Schamadrossel ist eine von den wenigen ausländischen Vogelarten, die als wirkliche Gesangsvögel nicht nur von den Liebhabern für fremdländische, sondern ganz besonders auch von denen für unsere einheimischen Vögel im Käfig gehalten werden. Man kann sie daher in so manchem Zimmer zwischen Rotkehlchen, Schwarzplättchen und Gartengrasmücke vertreten finden.

Sie gilt im allgemeinen als recht anspruchsloser, ausdauernder und in jeder Beziehung dankbarer Stubengenosse, ausgenommen natürlich bei allen den Leuten, die trotz eines Brehm, Naumann, Liebe 2c. auch heute noch das Halten jeglichen Vogels im Käfig verboten wissen möchten. Ehe ich nun auf das eigentliche Gefangenleben näher eingehe, möchte ich erst noch zuvor mit wenigen Worten auf die Färbung des Vogels, sowie auf seine heimatlichen Verhältnisse hinweisen. Der Unterschied in der Färbung beider Geschlechter ist bei dieser Vogelart ein recht auffallender. Beim alten Männchen erscheinen Kopf, Rücken, Flügel, Hals und oberer Teil der Brust tief bläulichschwarz, bei heller Beleuchtung, besonders im Sonnenlicht, herrlich dunkelstahlblau glänzend. Die oberen Schwanzfedern haben eine tiefschwarze und die unteren eine reinweiße Färbung. Der untere Teil der Brust sowie der Bauch sind schön rotbraun gefärbt, was von dem übrigen Dunkelblau herrlich absticht. Je länger übrigens die Schwanzfedern sind, für desto älter hält man gewöhnlich den Vogel. In den ersten Lebensjahren sind dieselben verhältnismäßig kurz, also überhaupt noch nicht vollständig entwickelt. Das Weibchen sieht bedeutend unscheinbarer aus als das Männchen und ist daher von diesem sofort zu unterscheiden. Das schöne Bläulichschwarz des Männchens erscheint hier dunkel graubraun. Der ganze Unterkörper ist gelblichbraun und nach dem Bürzel zu etwas heller weißlich. Der Schnabel ist ebenfalls schwarz, desgleichen die Augen, die Füße mehr gelblichgrau statt wie bei jenem blaß fleischfarben. Das Jugendkleid ist das des alten Weibchens. Die Schamadrossel ist ein wenig kleiner als unsere Zippe (Singdrossel), aber auch bei weitem schlanker gebaut und ganz bedeutend langschwänziger wie diese. Die Größe variiert allerdings zuweilen sehr, es giebt größere und kleinere Vögel, was aber durchaus nicht auf das Alter zurückzuführen ist.

Ihre Heimat ist Indien und die Insel Ceylon, wo sie die unzugänglichsten Dickichte bewohnt. Sie soll sich daselbst nach den Berichten der Forscher am liebsten in der Nähe des Bodens aufhalten und sich niemals wie unsere Singdrossel auf die höchsten Spitzen der Bäume setzen. Ihren herrlichen Gesang läßt sie daselbst meist nur ganz früh am Morgen und spät am Abend ertönen und wird an Klangfülle von keinem anderen indischen Vogel übertroffen. Man hält sie deshalb in ihrem Heimatlande in großer Anzahl im Käfig. Aber auch bei uns hat sie binnen kurzer Zeit eine so große Bedeutung als Stubenvogel erlangt, wie selten ein anderer ausländischer Vogel. Man schätzt sie, wenigstens einen guten Vogel, gesanglich höher als die amerikanische Spottdrossel und die chinesische Nachtigall. Von vielen Liebhabern wird sie sogar über unsere Nachtigall und den Sprosser gestellt. Dieser Vergleich dürfte aber meiner Ansicht nach wohl nicht ganz richtig sein, denn wenn sie auch unstreitig zu den besten Sängern zu zählen ist, die es überhaupt giebt, so ist ihr Gesang doch von dem der letzten beiden Arten so grundverschieden, daß man ihn überhaupt nicht mit diesen vergleichen kann. Auf mich selbst z. B. macht der herrliche Schlag der Nachtigall mit seinen sanften, klagenden Weisen in lauer Sommernacht mindestens denselben ergreifenden Eindruck wie der wohltönende Gesang der Schama an einem sonnigen Wintertag im wohldurchwärmten Zimmer, sodaß ich jeden von beiden, zur richtigen Zeit und im richtigen Moment betrachtet, für ziemlich gleichwirkend betrachte. Die Schama besitzt allerdings wiederum eine solche Tonfülle, vermischt mit lieblichen Weisen und wohlklingenden Flötentönen und Rufen, daß man wirklich staunt, wenn man sie zum ersten Male zu hören Gelegenheit hat. Eine schöne Strophe, die aber leider nur von sehr wenigen Exemplaren gebracht wird, ist die, bei der die Töne steigend und fallend wie bei der Tonleiter zum Vorschein kommen.

Außerdem besitzt sie aber auch eine außerordentliche Nachahmungsgabe. So habe ich augenblicklich einen Vogel, welcher folgendes deutlich nachahmt: Locktöne und Gesänge einer Menge Vögel ihrer indischen Heimat, ferner als neu dazugelernt das Schilpen der Sperlinge, das Krähen des Hahnes, das Gackern alter und junger Hühner, das Kreischen der Wellensittiche, Bruchstücke aus dem Gesange des Hänflings, der Dorngrasmücke, der Kohlmeise, der Heidelerche, der Feldlerche, eines alten Wildfangs Gelbspötter, sowie eines jung aufgezogenen Vogels dieser Art, des benachbarten Kanarienvogels, ferner den Ton, welcher beim Auf- und Zuschieben der Käfigthür entsteht, sowie eine Menge menschlicher Pfiffe, die sie von den Kindern vom Hofe her aufgenommen hat. Manche sollen sogar das Gebell des Hundes und das Miauen der Katze nachahmen. Alles, was nun eine Schamadrossel nachspottet, verknüpft sie in der Regel auf so angenehme Weise mit ihrem Gesang, daß auch diejenigen Liebhaber, welche sonst im allgemeinen

nur sogenannte Originalsänger (Nicht-Nachahmer) im Käfig halten, sie doch nicht in der Reihe ihrer Lieblinge wissen möchten. Ferner kann man wohl sagen, daß eine Schama niemals auslernt, denn täglich bringt sie Neues und immer wieder Neues, was sie in ihren melodischen Gesang auf höchst angenehme Weise verflicht. Abgesehen von den Nachahmungen vergißt sie aber auch manche von ihren Haupttouren zuweilen auf längere Zeit, bis sie dieselben nach einem halben oder gar ganzen Jahr plötzlich wieder zum Vorschein bringt, was dann natürlich recht überraschend wirkt. Und wie freut sich dann ihr Pfleger, wenn er auf einmal wieder jene ihm wohlbekannte Strophe vernimmt. Sie dichtet eigentlich sozusagen, ähnlich wie der Sprosser, sodaß man nie weiß, was für eine Tour auf die eine oder andere folgen wird. Ferner bietet sie eine solche Abwechslung in ihren Touren, daß ihr Gesang niemals einförmig wirken kann wie der anderer Käfigvögel, und schließlich hat alles, was sie vorträgt, einen gewissen Schmelz. An Fleiß läßt die Schama nichts zu wünschen übrig, denn sie singt meist das ganze Jahr über und nicht nur am Tage, sondern im Winter auch bei Lampenlicht. Da ihr Gesang im allgemeinen weder zu laut noch zu leise ertönt, wirkt er recht angenehm auf das Ohr des Zuhörers, und man vernimmt ihn stets mit Wohlgefallen. Von einem Lästigwerden kann daher keine Rede sein, sondern man wird ihren Weisen ohne Ermüdung stundenlang lauschen können.

Die Schamadrossel ist sehr erregbarer Natur und giebt auf alles Obacht, was im Zimmer vorgeht, oder was sie durch das Fenster beobachten kann. Zeigt sich beispielsweise auf dem Gartenhaus eine Katze oder auf dem benachbarten Hause ein Schornsteinfeger, dann senkt sie den Kopf tief zur Erde, schlägt beständig mit Schwanz und Flügeln auf und nieder und stößt einen etwas scharfen Warnungston mehrmals hintereinander aus, der dem Schackern unserer Elster sehr ähnlich klingt, mit der unsere Schama übrigens auch im Benehmen viel Ähnlichkeit hat. Diesen Warnungston läßt sie auch dann erschallen, wenn man ihr einen Spazierstock, ein Band, einen Faden oder eine längere Kette vorzeigt, die sie vermutlich für eine Schlange hält, ferner wenn sie in der Abenddämmerung bei geöffnetem Fenster vom Garten oder Hofe her irgend welche absonderliche Töne vernimmt, wie die einer Mundharmonika, einer Kindertrompete oder menschliche Pfiffe ꝛc. Dann macht sie oft einen solchen Spektakel, daß man, um sie abzulenken, zuweilen an den Käfig klopfen oder ihr einen Mehlwurm zeigen muß. Es dauert aber oft sehr lange, bis sie sich in solchen Fällen wieder beruhigt und schließlich zum Schlaf begiebt, den sie stets auf dem obersten Sprungholz, dicht an die Vorder- oder Rückwand gedrückt, zubringt. Am anderen Morgen ist sie sicherlich wieder die erste, die erwacht und singt. Sie begrüßt dann gewöhnlich ihren Pfleger mit freudigem Locken, besonders ist dies auch der Fall, wenn

derselbe den ganzen Tag über nicht zu Hause war und plötzlich das Zimmer betritt.

Die Schamadrossel ist eine von den Vogelarten, die überaus zahm werden und den Mehlwurm aus der Hand nehmen. Auch singt sie, wenn Fremde im Zimmer sind, ganz ungeniert weiter, ohne sich im geringsten stören zu lassen. Mit der meinigen kann ich mich auf höchst angenehme Weise unterhalten, indem ich mit einem Wurm in der Hand vor ihren Käfig trete und mit ihr freundlich spreche. Dabei wechselt fragen meinerseits und antworten ihrerseits; auch bringt sie bei dieser Gelegenheit meist ihre schönsten Touren stückweise gedämpft und halblaut zum Vortrag. Es ist dies eins von denjenigen Beispielen, wie bei liebevoller Behandlung der Käfigvogel seinen Pfleger recht wohl verstehen lernt und ihm durch sein zutrauliches Wesen alle seine Mühe reichlich belohnt. Einer der fleißigsten Vögel ist sie sicherlich auch. Sollte sie wirklich einmal an trüben regnerischen Tagen ihren Gesang auf kurze Zeit einstellen, so genügt das sicherlich allen Vogelliebhabern bekannte Reiben einer Bürste auf einem Stück Papier, das Öffnen der Wasserleitung in der benachbarten Küche oder das Anschlagen einiger Töne auf dem Klavier, um sie mindestens auf eine Stunde im Gesang zu erhalten. Da sie fast das ganze Jahr über singt, regt sie übrigens die anderen Stubenvögel zum Gesange äußerst an, besonders auch zu der Jahreszeit, in welcher dieselben sonst im allgemeinen schweigen würden.

Bei richtiger Behandlung gedeiht die Schamadrossel recht gut. Man giebt ihr am besten einen Käfig von mindestens 1 m Länge, 3/4 m Höhe und 1/2 m Tiefe. Ist derselbe größer, so kann dies nur gut sein, denn sie wird sich darin äußerst wohl fühlen. Am besten kommen ihre schönen Bewegungen in einer größeren Voliere zur Geltung. Die üblichen Drosselkäfige von 80 cm Länge, wie sie in der Regel für Steinrötel, Blaudrossel und Zippe benutzt werden, sind für die bedeutend langschwänzigere Schama zu klein. Den meisten Liebhabern wird es eben wohl am geeigneten Platz mangeln, um ein größeres Bauer unterbringen zu können, und sie müssen sich daher mit einem kleineren Käfig bescheiden. Die Sprungstäbe sollen etwa die Stärke eines Mittelfingers besitzen und sind soweit von den Seitenwänden anzubringen, daß sich der Vogel den Schwanz nicht bestoßen kann. Auch müssen dieselben eine reichliche Spanne von der oberen Decke entfernt sein, da die Schama bei vielen Bewegungen die Schwanzfedern fast senkrecht in die Höhe schnellt. Ein Umnähen der Sitzstangen mit Stoff ist indessen nicht notwendig, da der Vogel durchaus nicht empfindlich an den Füßen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Über das Nisten von Kranichen in der Gefangenschaft.

Von Oskar Koch in Reval (Esthland).

Die Thatsache, daß Kraniche in der Gefangenschaft nisten und Junge groß ziehen, dürfte wohl nicht neu sein. Da jedoch die Angaben über das Brutgeschäft der Kraniche in der mir bekannt gewordenen Litteratur nur sehr spärliche sind, so dürften vielleicht die von mir in dieser Beziehung gemachten Beobachtungen auf einiges Interesse stoßen.

Seit einer längeren Reihe von Jahren halte ich mir stets einige Kraniche, welche, vollständig zahm und an den Menschen gewöhnt, sich teils in der Umgebung des Hauses frei aufhalten dürfen, teils — und namentlich in den Sommermonaten, wenn sie vom Blumen- und Gemüsegarten, wo sie gelegentlich arge Verwüstungen anrichten, abgehalten werden sollen — mit einer für sie hergerichteten Umfriedigung fürlieb nehmen müssen. Niemals nun, solange ich Kraniche halte und beobachte, haben dieselben irgendwelche Anstalten zum Nisten gemacht. Um so überraschender war es mir daher, als vor zwei Jahren im wunderschönen Monat Mai mein Kranichweibchen auf den glücklichen Einfall kam, zwei Eier zu legen, dieselben dann mit allem Ernst bebrütete und auch richtig zwei Junge zur Welt brachte. Leider starben dieselben damals schon nach wenigen Tagen. Im Mai 1900 aber wurde der Versuch wiederholt, wieder zwei Eier gelegt, doch wurden dieselben von den Alten, ohne bebrütet worden zu sein, anscheinend aus Unvorsichtigkeit zerbrochen. Daß es aber dem Kranichpärchen mit dem Brutgeschäft durchaus ernst war, zeigte sich nach Verlauf einiger Tage. Denn nochmals fand sich im Kranichgarten ein frischgelegtes Ei, nach zwei Tagen das vorgeschriebene zweite, und von da an brütete das Weibchen mit allem Eifer, ließ sich von seinem Gatten hierbei auch nicht ablösen und verließ das Nest überhaupt nur, um Nahrung zu sich zu nehmen, oder wenn ein neugieriger Besucher etwa zu nahe ans Nest trat. Das Männchen hatte währenddem die Sorge für die Sicherheit der Gattin und der zu erwartenden Nachkommenschaft übernommen. Im stolzen Bewußtsein seiner Pflichten und seiner Bedeutung schritt es in der Umfriedigung auf und ab, aufmerksam nach jedem nahenden Wesen ausspähend, von dem etwa eine Störung des Wochenbettes erwartet werden durfte. Und führte einen der Weg am Kranichgarten vorüber, dann stürzte es sich auch sofort ans Zaungitter, mit lautem Trompetengeschmetter den Ankömmling warnend, und verließ seinen Posten nicht eher, als bis auch der vermeintliche Störenfried außer Sicht war. Überhaupt zeigte sich bei beiden Ehegatten während der ganzen Nistperiode große Erregung und Reizbarkeit, die sich zu sinnloser Wut steigerte, sobald jemand es wagte, ihr Gebiet zu betreten. Mit den heftigsten Flügel- und Schnabelhieben stürzten sie sich sofort auf den

Eindringling und machten hierbei auch keine Ausnahme mit der ihnen seit Jahren wohlbekannten Pflegerin, sodaß derselben das tägliche Futterbringen zu einer wahren Marterpflicht und auch fortwährender Gefahr wurde, namentlich für die Augen, nach denen die Schnabelhiebe mit Vorliebe gerichtet zu werden pflegten.

Die Niststelle befand sich zu ebener Erde ohne jede Überdachung und hatte den Vögeln aus Heu und Stroh zurecht gemacht werden müssen, da sie selbst keinerlei Neigung zu einem Nestbau zeigten. Das Weibchen acceptierte dieses Nest anscheinend auch mit Befriedigung, machte sichs bequem in demselben und trug während des Brütens durch Heranziehen mit dem Schnabel der in seiner Nähe herumliegenden Hälmchen wenigstens seinerseits etwas zum Nestbau bei.

Nach einer Brutdauer von 29 Tagen entschlüpfte das erste Junge glücklich dem Ei, zwei Tage darauf das zweite. Beide waren gesund und munter, verließen als richtige Nestflüchter auch gleich das Nest, doch schien ihnen an den ersten zwei Tagen das Gehen noch mühsam zu fallen, da sie es vorzogen, in hockender Stellung in der Nähe des Nestes zu bleiben. Vom dritten Tage an aber verstanden sie es schon besser, etwas herumzutrippeln und hielten sich meist dicht zu den Alten. Die Nahrung, bestehend aus geweichter Grütze, hartgekochtem und zerhacktem Hühnerei, Brot, geweichten Erbsen und vor allem kleingeschnittenen Stückchen rohen Fleisches, wurde ihnen anfangs von den Alten vorgelegt, auch pickten sie ihnen dieselbe vom Schnabel ab, bis sie bald so weit waren, ihr Futter selbst von der Erde aufzunehmen. Beide Jungen gediehen gut und wuchsen kräftig heran, nur blieb das spätergeborene in der Größe stets ein wenig hinter seinem älteren Bruder zurück.

Die Färbung des Dunenkleides ist ein schönes Gelbrot, das am meisten an diese Färbung bei dunkelgelben Katzen erinnert. Mit zunehmendem Wachstum nimmt diese Farbe an Intensität ab und geht allmählich in ein Rostgrau über. Der Schnabel ist ebenfalls gelblich, an Gestalt kurz und gerade. Vielleicht aus diesem Grunde erinnerten mich die jungen Kraniche in ihren ersten Lebenswochen immer an Miniaturstrauße.

Mehrere Wochen vergingen, die Kranichjungen entwickelten sich vortrefflich, — da warf plötzlich ein tieftragisches Ereignis seinen Schatten auf das bis dahin ungetrübte Familienleben der Kraniche. Wie bereits erwähnt, war der jüngere Bruder ein wenig schwächer wie der erstgeborene geblieben. Diesen Umstand benutzte der ältere eines schönen Tages, um dem Bruder auch einen Begriff von seiner höheren Machtstellung zu geben, indem er ihn in der brutalsten Weise mit Schnabelhieben auf den Kopf zu traktieren begann, bis der arme kleine halb gelähmt in einer Ecke ihres bis dahin so friedlichen Tummelplatzes zusammenbrach. Sofortige Trennung vom tyrannischen Bruder und sorgfältige Pflege halfen ihm

zwar nach und nach wieder auf die Beine, aber als der Rekonvaleszent sich eines Tages auf dem Rasenplatz vor dem Hause sonnte, entdeckten ihn die auf einem ihrer ersten freien Ausgänge befindlichen Eltern mit dem Bruder. War es nun ein plötzlich aufwallendes Gefühl der Eifersucht gegen den totgeglaubten und unerwartet wiedererstandenen Bruder, oder war es der bei manchen Tieren sich zeigende Instinkt zur Unterdrückung oder Vernichtung ihrer schwachen Artgenossen, — genug, ehe man sichs versah, sauste ein kräftiger Schnabelhieb des älteren Bruders auf den Kopf des jüngeren nieder, und mit gespaltenem Schädel hauchte dieser in wenigen Minuten sein unschuldiges junges Leben aus. —

Seitdem ist bald ein Jahr vergangen. Als einziger Sprößling aus ihrer Ehe ist der junge „Kain" den Eltern geblieben. Seine Jugendsünden sind ihm längst vergeben. Treu geliebt und behütet von den Alten, an denen er ebenfalls mit rührender Treue hängt, hat er sich mit der Zeit zu einem stolzen, großen Kranich entwickelt. Als im Herbst Schar auf Schar der Artgenossen unter lauten Lockrufen dem warmen Süden zustrebten, da hat sich unser Kain, dem das Fliegen nicht verwehrt war, nicht entschließen können, seine Eltern zu verlassen. Mit ihnen hat er das enge Winterquartier im unfreundlichen kalten Norden geteilt, mit ihnen sehnt er sich jetzt dem kommenden Frühling entgegen, der seinem jungen Leben neue Freuden — vielleicht neue Geschwisterfreuden bringen soll.

Nach F r i d e r i c h s Angabe soll der Kranich im dritten Lebensjahre mannbar werden. Ich möchte hierzu zum Schluß bemerken, daß ich meine Kraniche beide im Alter von etwa drei bis vier Monaten erhalten habe und zwar den einen im Jahre 1893, den anderen schon einige Jahre früher. Demnach war der jüngere vor zwei Jahren, als sie zum erstenmal Anstalten zum Nisten machten, sechs Jahre alt. Irgendwelche zärtlichere Regungen zu einander sind an ihnen vor dieser Zeit niemals wahrgenommen worden.

Kleinere Mitteilungen.

Katzensteuer. Der alte Leipziger Tierschutzverein hat eine Petition an den Rat der Stadt Leipzig eingereicht, in der die Einführung einer Katzensteuer empfohlen wird, wie sie in New=York z. B. bereits eingeführt ist. Die Anregung ist uns sehr sympathisch, denn die Steuer dürfte einmal dem Katzenunfug entgegenzuwirken imstande sein und auch die Säckel der Stadtverwaltung füllen. Mögen andere Vereine dem Vorgehen des rührigen Leipziger Vereins folgen.

Gera, April 1901. Dr. C a r l R. H e n n i c k e.

Die Deutsche Ornithologische Gesellschaft hat mit Unterstützung des Königlichen Ministeriums für Kultus und Landwirtschaft in **Rossitten** auf der kurischen

Nehrung eine **Vogelwarte** errichtet, deren Leitung Herrn J. Thienemann übertragen worden ist. Zweck der Vogelwarte ist 1) Beobachtung des Vogelzuges: Zugzeit der einzelnen Arten, Richtung der Wanderzüge, Wind- und Wetterverhältnisse während der Zugzeit, Höhe des Wanderfluges, Geschwindigkeit des Vogelfluges, Rasten der Wanderscharen, Herkunft der Vögel, 2) Beobachtung der Lebensweise der Vögel und ihrer Abhängigkeit von der Nahrung, 3) Untersuchungen über Mauser und Verfärbung, 4) Untersuchungen über den wirtschaftlichen Wert der Vögel, über die Nahrung, Nutzen und Schaden für Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Fischerei, über Verbreitung von Pflanzen und niederen Tieren durch die Vögel, 5) Untersuchungen über zweckgemäßen Vogelschutz, 6) Beschaffung von Untersuchungsmaterial für die wissenschaftlichen Staatsinstitute, wobei sich die Thätigkeit der Vogelwarte nicht auf die Vögel beschränken, sondern auch auf andere Tierklassen erstrecken soll, 7) Verbreitung der Kenntnis des heimatlichen Vogellebens im allgemeinen und des wirtschaftlichen Wertes der Vögel im besonderen durch Wort und Schrift. — Ferner wird auf der Vogelwarte Rossitten eine Sammlung der auf der Nehrung und in deren nächster Umgebung vorkommenden Vögel angelegt werden. Red.

Die Blutwärme der Vögel. Die Körpertemperatur der Vögel wird in der ornithologischen Litteratur meist zu 37,5 bis 40 Grad Celsius angegeben. Nirgends aber fand ich eine nähere Angabe darüber, bei welcher Vogelart die Untersuchungen über die Körperwärme angestellt worden seien. Ich habe nun im vorigen Jahre angefangen, bei einigen frisch geschossenen, noch lebenden Vögeln Temperaturbestimmungen durch Einführung eines amtlich geprüften Maximal-Thermometers in den After vorzunehmen. Ist auch das Material, über welches ich bis jetzt verfüge, noch ein sehr dürftiges, so sind doch die gefundenen Temperaturen durchweg und zum Teil sogar bedeutend höhere, daß es vielleicht gerechtfertigt erscheint, die wenigen Bestimmungen schon jetzt bekannt zu geben.

Ich fand:			(Lufttemperatur)	
Bei Corvus cornix	am 31. Oktober	1900	(+ 12° C.)	43,30° C.,
„ „ frugilegus	„ 11. November	1900	(+ 10° C.)	43,15° C.,
„ „ „	„ 8. Dezember	1900	(?)	43,10° C.,
„ Lanius excubitor	„ 26. „	1900	(+ 5° C.)	41,65° C.,
„ Buteo vulgaris	„ 26. „	1900	(+ 5° C.)	41,10° C.,
„ Passer domesticus	„ 6. Februar	1901	(— 4° C.)	38,50° C.,
„ Emberiza citrinella	„ 6. „	1901	(— 4° C.)	38,70° C.,
„ Corvus frugilegus	„ 27. „	1901	(+ 2° C.)	42,20° C.,
„ „ „	„ 4. März	1901	(+ 6° C.)	42,40° C.

Leipzig, im März 1901. Dr. E. Rey.

Den ersten **Tannenhäher** in Freiheit sah ich im September vorigen Jahres in Gemeinschaft mit Thienemann bei Pillkoppen auf der Kurischen Nehrung. Er saß auf einem Pfahle hart am Wege, der an einem Erlen- und Birkenwäldchen am Fuße der festgelegten Düne vorbeiführt. Er ließ uns ruhig vorbeigehen und bis auf einige Schritte herankommen. Das mußte natürlich auffallen. Als wir ihn zum Auffliegen gebracht hatten, bemerkten wir sogleich, daß er in einer Dohne sich gefangen hatte. Im Gebüsch blieb er hängen und wurde mit leichter Mühe gehascht. Durch das ganze Wäldchen waren Dohnen gestellt. Gleich darauf entdeckte ich ein zweites Exemplar, das mit der am Fuße mitgeschleppten Schlinge am Telegraphendrahte hängen geblieben war und nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Ein Junge holte es mir herunter — tot. Unterdessen erbeuteten wir noch einen dritten Häher, der hilflos im Kieferngestrüpp saß. Wie viele mögen durch mitgeschleppte Schlingen, mit denen sie irgendwo hängen blieben, ihr Leben eingebüßt haben. Ich habe damals bei Rossitten noch eine ganze Anzahl zu sehen bekommen, auch einen erlegt. Drei Wochen später hatte ich die Freude, bei meinem jetzigen Wohnorte unweit Naumburg a. S. einen wenig scheuen Tannenhäher zu beobachten, und einige Tage darauf wurde mir ein in der Nähe erlegtes Exemplar eingehändigt. Alle gehörten der dünnschnäbligen Form an. P. C. Lindner.

Das Auffliegen der Turmschwalbe vom Erdboden. In der ornithologischen Litteratur findet man nicht selten die Angabe, daß es der Turmschwalbe, Apus apus (L.), nicht möglich sei, vom ebenen Boden aufzufliegen (vergl. Müller, Tiere der Heimat, II, und Fr. Lindner, Grundstein zur Ornis des Fallsteingebietes, Jahrgang 1901, Nr. 1 und 2 dieser Zeitschrift). Bisher hatte ich dieser Ansicht unbedingt Glauben geschenkt; im letzten Sommer hatte ich aber Gelegenheit, dieser Frage durch Versuche näher zu treten und fand das Gegenteil. In Colberg siedelt sich in den Löchern und Ritzen des alten Domes alljährlich eine große Zahl dieser flinken Flieger an, und auch die am Kletterturm des Spritzenhofes befindlichen vier Starkästen werden nach dem Ausfliegen der jungen Stare regelmäßig von ihnen in Beschlag genommen. An einem der letzten Tage des Juli 1900 untersuchte ich die Starkästen und fand in zweien je zwei nahezu flügge, in dem dritten drei ebenfalls fast flügge Turmschwalben, während der vierte Kasten unbesetzt war. In einem der Kästen fand sich auch ein alter Vogel. Ich nahm denselben, nachdem ich die Kästen wieder an Ort und Stelle gebracht, mit nach unten auf den Hof und legte ihn auf den völlig ebenen und festgetretenen Steig, seinen Kopf von mir abgewandt. Behutsam zog ich dann die den Vogel zunächst noch bedeckende Hand hinweg. Kaum fühlte sich der Vogel frei, als er auch schon seine schmalen Flügel ausbreitete und beim zweiten Schlage schon frei in der Luft schwebend, zunächst nahe über dem Erdboden, dann sich allmählich erhebend, davon-

schwirrte. Da mir dieser Ausgang ganz unerwartet kam, wiederholte ich am folgenden Tage, an dem ich bei dem trüben Wetter zwei alte Vögel in den Nistkästen fand, den Versuch, und der Erfolg war der gleiche. Danach muß ich die oben angeführte Ansicht als irrtümlich zurückweisen. Dr. Dietrich.

Die Abnahme der Hausschwalbe, Chelidonaria urbica (L.). Ende der achtziger Jahre nisteten unter dem vorspringenden flachen Dache des Spritzenhauses und des Kletterturmes in Colberg alljährlich acht bis zehn Paare der Haus- oder Mehlschwalbe. Schon seit mehreren Jahren hat sich auch nicht ein Paar mehr eingestellt, obwohl in den dortigen Verhältnissen keine Änderung eingetreten ist, durch die sich das Ausbleiben der Schwalben erklären ließe. Dagegen hat die Zahl der Turmschwalben merklich zugenommen. Dr. Dietrich.

Die Schwalbe von Eßlingen. (Eine schwäbische Vogelsage). An dem Kreuzzuge, den Herzog Eberhard im Barte von Württemberg nach Palästina unternahm, beteiligte sich auch ein schwäbischer Ritter von einer Burg in der Nähe Eßlingens. Derselbe geriet in die Hände der Sarazenen und wurde lange gefangen gehalten. Daheim harrte seiner sein treues Lieb Monde und Jahre lang vergebens, gab jedoch die Hoffnung nicht auf, den Geliebten noch begrüßen zu können, gleich den Schwalben, die sie in jedem Jahre beim Anfange des Lenzes mit leuchtenden Augen willkommen hieß. Die Schwalben wurden ihr symbolisch für die Wiederkehr ihres Geliebten. Und sie sollte sich nicht getäuscht haben. Als wieder ein Lenz anbrach, verkündeten ihr die Schwalben die fröhliche Wiederkehr ihres lange ersehnten Ritters. Gleich nach der Wiederankunft der Schwalben kam auch er, und die Freude des Wiedersehens war groß. Lange lagen sich die Beiden in den Armen, ohne vor Rührung ein Wort hervorzubringen. Erst, als die Schwalben mit Gezwitscher die Burg umkreisten, fand die glückliche Braut Worte für die überschwengliche Lust ihres Herzens. Sie erzählte dem Geliebten, wie sie stets auf seine Rückkehr gehofft und geharrt habe, und wie ihr die Schwalben für dieselbe symbolisch geworden seien. Der Ritter bewahrte den Schwalben infolgedessen ein ganz besonderes Interesse, hegte und pflegte sie, und sie nisteten in jedem Sommer an seiner Burg. Auch bat er den Kaiser, er möge ihm gestatten, eine Schwalbe in sein Wappen aufzunehmen, welcher Wunsch ihm auch gewährt wurde. A. v. d. Ilm.

Litterarisches.

Kleinschmidt, Otto. Der Formenkreis Falco Hierofalco und die Stellung der ungarischen Würgfalken in demselben. Herausgegeben von der ungarischen ornithologischen Zentrale.

Kleinschmidt ist den Lesern unserer Monatsschrift als tüchtiger Falkenkenner bereits bekannt durch seine Arbeit über den nordischen Jagdfalk (Ornithologische Monatsschrift 1896, S. 122) und durch seine Bearbeitung der Gerfalken im neuen

Naumann. In der vorliegenden Arbeit empfiehlt er zur Vereinfachung der Systematik auf Grund der vergleichenden Zoogeographie — speziell durch Vergleichung von Suiten von Brutvögeln bestimmter Gegenden — sogenannte Formenkreise[1]) aufzustellen, weil diese eine Ordnung darstellen, „die in der Natur selbst liegt." Erst müssen diese Formenkreise in der Natur „gefunden" werden, dann müssen möglichst wenige und umfassende Namenkreise aufgestellt werden. Als solchen Formenkreis schildert Verfasser hierauf den von ihm neu benannten Kreis Falco Hierofalco und grenzt ihn ab von Falco peregrinus. Beide Kreise zeigen starke geographische Modifikationen. Für Falco Hierofalco sind bis jetzt folgende nachgewiesen: 1. Falco Hierofalco islandicus. 2. F. H. gyrfalco (Skandinavien). 3. F. H. uralensis. 4. F. H. sacer (Südost-Europa und Südwest-Asien). 5. F. H. mexicanus. 6. F. H. Feldeggi (Balkanhalbinsel, Italien). 7. F. H. Erlangeri (Tunesien). 8. F. H. tanypterus (Nilländer). 9. F. H. biarmicus (Südafrika). 10. F. H. juggur (Indien).

Hauptgegenstand der Arbeit sind die ungarischen Sacer-Falken, welche Verfasser nicht als Uebergänge von F. sacer zu F. Feldeggi auffaßt. Solche Uebergänge sind überhaupt nicht nachgewiesen. Es ist möglich, daß genaueres Studium zu einer Trennung der als F. H. sacer behandelten Form in zwei, drei oder vier Formen führt.

Zum Schluß verspricht Verfasser kartographische Darstellung von Formenkreisen, welche übersichtlicher als Beschreibungen werden sollen und als Formulare für Aufzeichnung von Zugbeobachtungen dienen können. Die Arbeit ist durch drei Schwarztafeln geschmückt und erläutert.

Hannover, den 4. März 1901. Dr. Handmann.

Ich kann mir nicht versagen, der Besprechung des Herrn Dr. Handmann noch einige Worte hinzuzufügen. Auch ich gebe gern zu, daß die neue gründliche Art der Forschung, die sich eingehend mit den Details beschäftigt und bei der Vergleichung einzelner Exemplare aus verschiedenen Gegenden geographische Abänderungen beziehungsweise Formen festgestellt hat, Schwierigkeiten aufgedeckt hat, diese feststehenden Verschiedenheiten im System unterzubringen. Die Feststellung, daß diese Verschiedenheiten vielfach in der geographischen Verbreitung bedingt sind, hat eine teilweise Aufklärung über die schon von Vater Brehm aufgestellten Subspezies gebracht und viel dazu beigetragen, die willkürliche Subspezies„macherei" nach individuellen Abweichungen einzuschränken, beziehungsweise auf das richtige Maß zurückzuführen. Das ist ein unbestreitbares Verdienst der vergleichenden Zoogeographie, das durchaus nicht gering zu achten ist.

Andererseits kann ich aber die Ansicht Kleinschmidts nicht teilen, daß die vergleichende Zoogeographie uns dazu führen werde, eine in der Natur selbst liegende Ordnung zu finden. Die Natur ist nicht nach einem System aufgebaut, sondern der menschliche Geist versucht nur immer und immer wieder, die Natur und ihre Erzeugnisse in ein System zu bringen. Jedes System aber wird deshalb auch den Stempel des Menschlichen, des Unvollkommenen an sich tragen und stets, mag es auch noch so mustergiltig und zutreffend erscheinen, doch eine oder mehrere Schwächen besitzen. So besitzt auch Kleinschmidts Versuch, das Verständnis der Ornithologie durch seine Einteilung in Formenkreise zu ermöglichen, meiner Ansicht nach besonders den schwachen Punkt, daß es an die Stelle von bestimmten und klaren Einteilungsprinzipien — mögen sie auch manches Unzulängliche an sich

[1]) Vergl. Journ. f. Ornith. XLVIII, S. 134.

tragen —, wie sie Linné und seine Nachfolger in der binären und trinären Nomenklatur niedergelegt haben, verschwommene und unbestimmte Werte setzt und damit die Übersichtlichkeit nach dieser Seite hin schädigt, wenn ich auch zugebe, daß er sie dadurch nach anderer Seite hin verbessert.

Ich will nun damit nicht sagen, daß ich es für ungerechtfertigt halte, etwas Besseres an die Stelle von etwas Mangelhafterem zu setzen. Im Gegenteil — die Wissenschaft muß fortschreiten, das Streben nach Erkenntnis und damit die Überflügelung des Alten und Hergebrachten darf nicht aufhören. Wir dürfen nicht in Selbstgenügsamkeit bei dem Errungenen stehen bleiben. Dennoch aber bin ich der Ansicht, daß es vorzuziehen wäre, nicht eher etwas Neues an Stelle des Alten einzuführen, als bis das Neue genau geprüft und als besser erkannt ist. Es wäre deshalb meiner Ansicht nach auch besser, die neue Formenkreis-Theorie nicht eher auf einzelne Gebiete der Naturwissenschaften (denn es handelt sich nicht nur um die Ornithologie, auch nicht nur um die Zoologie) anzuwenden, als bis sich ihre Durchführbarkeit für alle ihre Teile erwiesen hätte, und bis ein Forscher auftritt, der — ein gewaltiger Organisator wie Linné — willens und imstande ist, die Gliederung der gesamten Naturwissenschaften nach Formenkreisen vorzunehmen und damit das Linnésche Prinzip zu verlassen. Linné hat einen Bau geschaffen, an dem man nicht anfangen sollte abzubrechen (auch nicht am Dachgiebel), ehe man ihn nicht durch einen besseren ersetzt hat. Es könnte sonst der Wissenschaft gehen wie einem Manne, der sein Haus abbrennt, weil er sich ein neues bauen will, und der dann obdachlos ist.

Unsere ganze wissenschaftliche Nomenklatur krankt schon jetzt daran, daß zu viel Arten oder Formen neu erfunden oder entdeckt und auch benannt worden sind, die schon vorher vielfach entdeckt und benannt worden waren. Eine teilweise „Umarbeitung" eines Zweiges der beschreibenden Naturwissenschaften würde meiner Ansicht nach nicht dazu beitragen, eine Vereinfachung und Erleichterung zu bringen, sondern im Gegenteil das Verständnis nur noch mehr erschweren und die Verwirrung vergrößern.

Nebenbei fällt es mir auf, daß Kleinschmidt auch mit dem Prioritätsprinzip teilweise brechen will. Er will zur Bezeichnung des Formenkreises nicht den ältesten, sondern den „bekanntesten" des Subgenusnamen aussuchen und damit zu dem — meiner Meinung nach glücklicherweise — verlassenen Grundsatz der Anwendung des Namens plurimorum auctorum zurückkehren.

Ich konnte es nicht über mich gewinnen, diese meine Bedenken hier im Anschluß an die obige Besprechung auszusprechen, würde mich aber freuen, wenn ich überzeugt werden könnte, daß der von Kleinschmidt eingeschlagene Weg doch der richtige ist. Carl R. Hennicke.

Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Neue Ausgabe. Gera-Untermhaus. Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Band IV des „neuen Naumann" ist eben erschienen. Die Verlagsbuchhandlung hat von einem Teile der von de Maes gemalten Tafel mit jungen Kuckucken ein Cliché anfertigen lassen, von dem ein Abdruck dieser Nummer der Monatsschrift beiliegt. Der Band enthält auf über 400 Seiten Text und 49 Tafeln die Darstellung der Stärlinge, Stare, Pirole, Rabenvögel, Würger, Fliegenschnäpper, Schwalben, Segler, Tagschläfer, Spechte, Bienenfresser, Eisvögel, Blauracken, Wiedehopfe und Kuckucke. Red.

☞ Diesem Hefte liegt Schwarztafel V bei. ☜

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische



Monatsschrift

Herausgegeben vom

Deutschen

Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorst. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß),
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen bitten wir an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXVI. Jahrgang. Juni 1901. Nr. 6.

Neu beigetretene Mitglieder.

I.

1. Behörden und Vereine: Badischer Zoologischer Verein in Karlsruhe; Lehrerklub für Naturkunde in Brünn; Ornithologischer Verein in Danzig; Volksschule Hohestraße 31 in St. Georg, Hamburg; Stadtmagistrat in Kulmbach; Redaktion der Tidsskrift for Fuglevenner in Veile (Dänemark); Vogelschutzverein in Wirges.
2. Damen: Fräulein Helene Eberwein in Halle a. S.; Frau Verwaltungsgerichtsdirektor Moelle in Cassel; Frau Oberst Margarethe Wilke in Göttingen.
3. Herren: von Baumbach, Ritterschaftl. Ober-Vorsteher in Cassel; Oberforstmeister Boy in Königsberg i. Pr.; Wilh. Bung, Lehrer in Immendorf bei Brühl, Bez. Cöln a. Rh.; W. Cammin, Lehrer in Möllendorf bei Sabar (Kr. Pyritz); Ober-Regierungsrat Caspar in Königsberg i. Pr.; Regierungs-Assessor Dr. Dehne in Merseburg; Alfred Eckhardt, Kaufmann in Cassel; Karl Eckhardt, Kaufmann in Cassel; Max Feller, Ober-Postsekretär in Stargard in Pom.; Fiedler, Hauptmann in der 10. Gendarmerie-Brigade in Hildesheim; F. M. Fischer, Rittergutsbesitzer in Fresenhagen bei Zwehren, Bez. Cassel; Regierungs- und Forstrat Fitzau in Cassel; Regierungsbaumeister Fraenkel in Neisse; Stabsarzt Dr. Gengler in Erlangen; Regierungs-Assessor von Görschen in Cassel; Regierungs-Assessor von Goßler in Cassel; B. Habenicht, Königl. Eisenbahn-Betriebs-Sekretär in Berlin; Dr. Hähnle in Reutlingen (Württemberg); Heimhard, Leutnant der Reserve im Husaren-Regiment Nr. 14 in Hagen-Delstein; Amtsgerichts-Rat A. Hundrich in Hermsdorf (Kynast); Theodor Klemm in Firma Gebr. Klemm in Pfüllingen (Württemberg); Bergdirektor Max Klötzer in Oelsnitz (Erzgebirge); Max Krüger, Lehrer in Stargard i. Pom.; Oberarzt Dr. Lange in Jerichow a. d. Elbe; Leist, Rentenbank-Sekretär in Breslau; The Reverend H. A. Macpherson, Rectory Pittochry, Schottland; Meerwarth, Conservator am Herzogl. Naturhistor. Museum in Braunschweig; Verwaltungsgerichts-Direktor Moelle in Cassel; Müller, Leutnant der Reserve im Husaren-Regiment Nr. 14 in Bornstedt-Neuglück bei Eisleben; Nowiaty, Revierförster in Seebach, Kr. Langensalza; Baron von Plessen, Leutnant der Reserve im Husaren-Regiment Nr. 14 in Berlin; Wilhelm Rimpau, Studiosus der Landwirtschaft, Klostergut Weende b. Göttingen; Chr. Schrack, Kaufmann in Bettenhausen bei Cassel; Hermann Schweitrig, Maler in Stargard i. Pom.; Eberhard Graf von Schwerin, Rittergutsbesitzer in Cassel; Hermann Graf von Schwerin, Oberleutnant im Braunschweigischen Husaren-Regiment Nr. 17, z. Zt. in Cassel; Graf von Schwerin, Major im 6. Kürassier-Regiment in

Brandenburg a. H.; Oberlehrer Dr. Saxenberger in Breslau; Sieber, Feldwebel der 3. Komp. des Gardeschützen-Bataillons in Groß-Lichterfelde, Aug. Stoffregen in Quedlinburg; Dr. B. Stölting, Augenarzt in Hannover; Wilh. Stern, Lehrer in Cassel; Regierungs-Assessor von Velsen in Merseburg; Ober-Regierungsrat von Volkmann in Cassel; Rittmeister von Wulffen-Mahndorf in Groß-Lübars bei Loburg; Excellenz Graf Zedlitz-Trützschler, Oberpräsident in Cassel.

Bericht über die Generalversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt am 20. April 1901 in Cassel.

Für die diesjährige Generalversammlung, auf welcher statutengemäß eine Neuwahl des Gesamtvorstandes zu bewirken war, war die Hauptstadt der Provinz Hessen-Nassau auserwählt; sie fand in dem geräumigen Hanuschsaale am Ständeplatze statt und war sehr zahlreich besucht. Der erste Teil, welcher den geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins gewidmet war, begann ½6 Uhr unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs- und Forstrats v. Wangelin. Derselbe teilte zunächst die Hauptdaten aus den Rechnungen mit, wonach sich im letzten Kalenderjahre die Einnahmen des Vereins auf 8087,90 M. und die Ausgaben auf 7466 M. belaufen hatten. Die Rechnung wurde von den beiden zu Revisoren ernannten Herren Pfarrer Kleinschmidt und Dr. Bräß richtig befunden, worauf von der Versammlung Herrn Rendanten Rohmer Decharge erteilt wurde.

Auf Vorschlag des Herrn Pfarrer Kleinschmidt wird einstimmig von den anwesenden Vereinsmitgliedern beschlossen, daß der Vorstand des Vereins berechtigt sein soll, zum Zwecke des praktischen Vogelschutzes (Prüfung neuer Apparate, Anlegung von Musterfutterplätzen u. s. w.) einen gewissen Fond aus Vereinsmitteln zu verwenden. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden durch Acclamation wiedergewählt: der erste Vorsitzende Herr Regierungs- und Forstrat Jacobi von Wangelin in Merseburg, der zweite Vorsitzende Herr Dr. med. Carl R. Hennicke in Gera und der erste Schriftführer Herr Professor Dr. Taschenberg in Halle a. S. Zum zweiten Schriftführer wurde gewählt Herr Freiherr v. Wangenheim auf Röcknitz bei Wurzen. Zu Beisitzern wurden folgende Herren gewählt: Hüttenchemiker Dr. Frenzel in Freiberg i. S., Professor A. Göring in Leipzig, Dr. Paul Leverkühn in Sofia, Dr. Eugen Rey in Leipzig, Pfarrer Thienemann in Rossitten, Oberlehrer Dr. Bräß in Dresden, Dr. Robert Klee in Leipzig und Freiherr v. Berlepsch in Cassel.

Zum Schluß wird ein von Herrn Freiherrn v. Berlepsch gestellter Antrag nach kurzer Debatte einstimmig angenommen, dahingehend, daß vom 1. Juli dieses Jahres an in der Ornithologischen Monatsschrift vom „Vorstande“ ein

monatliches Kalendarium veröffentlicht werden soll, in welchem auf den praktischen Vogelschutz bezügliche Ratschläge in knapper Form und unter Hinweis auf Litteraturquellen in ähnlicher Weise gegeben werden soll, wie es in forstwirtschaftlichen, landwirtschaftlichen und gärtnerischen Zeitschriften vielfach üblich ist.

Die öffentliche Sitzung wurde gegen $^1/_2$8 Uhr vom ersten Vorsitzenden des Vereins, Herrn Regierungs- und Forstrat v. Wangelin, mit einer Begrüßung der zahlreichen Teilnehmer eröffnet. Redner führte aus, wie der ursprünglich als Lokalverein gedachte Verein in wenigen Jahren so sehr an Ausdehnung gewonnen habe, daß er seinen Namen ändern mußte und seine jährlichen Wanderversammlungen allmählich immer weiter vom eigentlichen Zentrum auszudehnen gezwungen wurde. So sei es ihm denn am heutigen Tage zum ersten Male vergönnt, in den Mauern Cassels eine Versammlung abzuhalten. Er entwickelte alsdann die Ziele und Wege des Vereins und sprach die Bitte aus, dieselben durch Beitritt neuer Mitglieder auch in Cassel zu unterstützen.

Den ersten Vortrag hielt Herr Pfarrer O. Kleinschmidt aus Volkmaritz über „Vogelschutz auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage mit besonderer Berücksichtigung seiner Bedeutung für Hessen." Der sehr interessante, allgemein verständliche und darum auch allgemein mit großer Anerkennung aufgenommene Vortrag wurde durch ein außerordentlich reiches und hochinteressantes, zumeist von Herrn Freiherrn v. Berlepsch zur Verfügung gestelltes Demonstrationsmaterial, unter welchem hier nur eine Anzahl aufgesägter Spechthöhlen hervorgehoben sein möge, unterstützt. Auf den Inhalt desselben näher einzugehen, erscheint an dieser Stelle nicht nötig, weil der Vortrag in einiger Zeit in der Monatsschrift zum Abdruck gelangen wird. Es sei nur noch erwähnt, daß Redner an zwei Beispielen den Nachweis führte, wie ohne den Schutz von Seiten des Menschen Vogelarten aus ihrer einstigen Heimat verschwinden oder ganz zum Aussterben gebracht werden können. In früheren Jahrhunderten hat auf deutschem Boden der eigentümliche Waldraab (Ibis [Geronticus] eremita) gebrütet — es wird ein Balg aus Abessinien vorgelegt — und noch in neuester Zeit war der stattliche Vertreter des einheimischen Krähengeschlechts, der Kolkrabe, in einer Anzahl von Paaren Brutvogel in den hessischen Wäldern, aus denen er gegenwärtig vollständig verschwunden ist. Der Vortragende legt es den anwesenden Forstbeamten besonders ans Herz, wenn die Gelegenheit sich bieten sollte, diesen Vogel unter ihren besonderen Schutz zu nehmen.

Hierauf erteilte der Vorsitzende Herrn Dr. M. Bräß aus Dresden das Wort zu seinem Vortrage: „Die Krammetsvogelfrage mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Königreich Sachsen." Redner schilderte zunächst den ungeheuren Schaden, der unserer Vogelwelt durch das

Stellen der verderblichen Dohnen zugefügt wird. Alle Arten von Drosseln fangen sich in den Schlingen, außerdem aber viele andere Vögel, namentlich Rotkehlchen, Dompfaffen, Kernbeißer, Plattmönche, Meisen und viele andere; selbst Spechte hat man wiederholt aus den Schlingen gelöst, z. B. den großen Buntspecht. Laut einer Umfrage, die das Kgl. Preußische Ministerium des Innern im Herbste 1899 erlassen hat, wurden im Königreich Preußen 1159796 Krammetsvögel gefangen; hieraus kann man schließen, daß für das deutsche Reich diese Zahl mindestens auf $1^3/_4$ Millionen anwächst, wobei all' die kleinen Vögel, die zufällig mitgefangen und nun nutzlos weggeworfen werden, noch nicht berücksichtigt sind. Man kann weit entfernt sein von jedem sentimentalen Vogelschutz: die Berechtigung der Forderung, den Dohnenstieg in Deutschland unbedingt und überall zu beseitigen, liegt so klar auf der Hand, daß sie selbst von denen anerkannt werden muß, die unserer Vogelwelt mehr oder weniger gleichgiltig gegenüberstehen. Mit Schrecken gewahrt man ferner, daß unter den Vögeln, die in unseren Wildpret- und Feinkosthandlungen als „Krammetsvögel“ verkauft werden, mehr als die Hälfte, meist sogar über 60 Prozent, Singdrosseln sind; ungefähr 15 bis 20 Prozent gehören den Weindrosseln an, etwa 10 Prozent sind Misteldrosseln, 5 bis 10 Prozent Amseln, und bisweilen, aber nur selten, findet sich die Wacholderdrossel (T. pilaris), d. i. der „eigentliche Krammetsvogel“, unter ihnen. Schon um unsere Singdrossel zu retten, müssen wir alles daran setzen, daß der Dohnenfang gesetzlich beseitigt werde. Ist dies nicht möglich, so müßte wenigstens hinter den Worten „den eigentlichen Krammetsvögeln“ (Reichsgesetz, betr. den Schutz von Vögeln vom 22. März 1888, § 8) die wissenschaftliche Bezeichnung Turdus pilaris eingefügt werden. Dann würde kein Zweifel bestehen, daß Singdrosseln, Weindrosseln, Amseln und andere zu den Vögeln gehören, die nach dem Gesetze geschützt, aber „unbeabsichtigt mitgefangen“ werden. Es würde dann nur T. pilaris verkaufsfähig sein; damit aber wäre dem Dohnenstieg der Todesstoß gegeben; denn lohnen dürfte er sich dann kaum noch. Mit dem Wort „Krammetsvogel“ wird großer Unfug getrieben. Der Jäger nennt jede Drosselart so, die sich in den Dohnen gefangen hat; der Ornithologe aber bezeichnet mit diesem Wort nur T. pilaris, höchstens daß er noch T. iliacus den rotsittigen und T. viscivorus den großen Krammetsvogel nennt. Der eigentliche Krammetsvogel ist ihm aber lediglich T. pilaris, die Wacholderdrossel. Und volkstümlich ist die Auslegung, die sich die Dohnensteller und natürlich auch die Wildprethändler zurechtgelegt haben, durchaus nicht. Noch nie hat Redner jemand sagen hören, der sich am Gesang der Singdrossel erfreute: horch! wie schön dort der Krammetsvogel singt! Er sagte eben die Drossel, Singdrossel oder Zippe, und noch nie hat jemand, wenigstens nicht in der Dresdener Gegend, gesagt: in

meinem Garten brütet ein Krammetsvogelpärchen, wenn er die Amsel meinte. Und nun redet das Gesetz nicht nur von Krammetsvögeln, sondern sogar von eigentlichen Krammetsvögeln. Trotzdem wird es kaum möglich sein mit einer Anzeige all der Händler, die Singdrosseln, Amseln und andere als Krammetsvögel verkaufen, etwas zu erreichen. Die bei Jägern und Förstern allgemein übliche Bezeichnung, daß eben jede Drossel, die sich in den Dohnen gefangen hat, zu den eigentlichen Krammetsvögeln gehört, wird wohl von juristischer Seite als die richtige anerkannt werden, wobei nur der wirklich spaßhafte Widerspruch besteht, daß auch der Förster z. B. die Singdrossel, solange sie singt, d. h. solange sie lebt, nie den eigentlichen Krammetsvogel nennt. Es bleibt dabei: in unserem Reichsgesetz ist der Schluß von § 8, welcher den Krammetsvogelfang, „in der bisher üblichen Weise betrieben", bisher noch gestattet hat, der dunkelste Punkt.

In einigen Staatsgebieten, z. B. im Königreich Sachsen, in den thüringischen Staaten, im Großherzogtum Baden und, was Preußen betrifft, in den Regierungsbezirken Sigmaringen und Cassel ist der Dohnenstieg verboten; was hier möglich, sollte das nicht auch anderwärts durchführbar sein! In Sachsen gehören alle Drosseln mit Ausnahme des Krammetsvogels — „auch Wacholderdrossel, Ziemer oder Zeumer genannt" — zu den vom Jagdrecht ausgenommenen Vögeln und dürfen daher weder gefangen, noch geschossen, noch auf Märkten oder sonst feilgeboten oder verkauft werden (§ 1 des Gesetzes, die Schonzeit der jagdbaren Tiere betreffend vom 22. Juli 1876 in Verbindung mit der Verordnung des Kgl. Ministeriums des Innern vom 27. Juli 1878). Nur T. pilaris darf vom 16. November bis letzten Februar geschossen werden. Der Dohnenstieg ist verboten. Auch alle im Auslande gefangenen Drosseln unterliegen dem Verbote des Feilbietens. Ausland aber in diesem Sinne ist jedes Land außerhalb Sachsens. Trotzdem kehrten sich die Händler bisher in keiner Weise an diese gesetzliche Bestimmung; sie zeigten und verkauften jedem ihre artenreichen „Krammetsvögel", und die oben angegebenen prozentualen Verhältniszahlen sind das Ergebnis einer Durchsicht bei den Händlern, der sich im Winter 1899—1900 einige Mitglieder des ornithologischen Vereins in Dresden in dankenswerter Weise unterzogen haben. An den Rat der Stadt wandte sich nun der Verein mit dem Gesuch, diese Mißstände abzuschaffen; er fand bereitwilligstes Entgegenkommen. Eine Belehrung über die Erkennungszeichen der häufigeren Drosselarten, vom Verein herausgegeben, wurde überall verbreitet. Ferner wandte sich der genannte Verein an das Kgl. Ministerium des Innern, und dieses erließ nun eine Verordnung an alle Kreishauptmannschaften, welche bereits in der Monatsschrift veröffentlicht worden ist. So sind alle Verkaufsläden in allen Ortschaften Sachsens gesäubert worden von den früher feilgebotenen Sing-, Mistel-, Wein-, Schwarzdrosseln ꝛc.

Nur T. pilaris darf verkauft werden. Im letztvergangenen Winter sind die Wacholderdrosseln sehr zahlreich eingetroffen, sodaß es an Krammetsvögeln nicht fehlte. In anderen Jahren wird es den Händlern schwer werden, die Nachfrage nach eigentlichen Krammetsvögeln zu befriedigen. Auch die Tierschutzvereine in Sachsen, so namentlich der Leipziger, haben sich für die vom ornithologischen Verein zu Dresden angeregte Frage sehr interessiert. Redner erläuterte nach dem Vortrag die Merkmale der Drosseln an einer Reihe von Bälgen, die ihm zu diesem Zwecke durch liebenswürdiges Entgegenkommen unseres Mitglieds, des Herrn Wilhelm Schlüter in Halle a. S., zur Verfügung gestellt worden waren.

Zum Schluß legte Herr Pfarrer Kleinschmidt ein Exemplar des sibirischen Rephuhns, einer lokalen Varietät unseres gemeinen Rephuhns, im Fleische vor, welches er in einem Casseler Wildpretgeschäfte gekauft hatte (wo es, wie sich durch die Anwesenden ergab, schon seit vorigem Jahre eine häufige Erscheinung ist). Er knüpfte daran einige Bemerkungen über die heutzutage mehrfach angestrebten Versuche, unser Wild durch Einführung fremder Arten oder Rassen mit denselben zu kreuzen, und sprach sich gegen die Wirksamkeit einer solchen Maßnahme aus, weil sie der Natur zuwiderlaufe.

Der auf der Tagesordnung angesetzte Vortrag des Herrn Freiherrn v. Berlepsch unterblieb wegen der vorgerückten Zeit.

Eine Anzahl der versammelten Damen und Herren vereinigte sich zu einem gemeinsamen Mahle.

Am nächsten Morgen, wo die Sonne am wolkenlosen Himmel strahlte, fand sich bereits früh bei Zeiten eine Anzahl Herren bei Herrn Freiherrn von Berlepsch ein, denen dieser seine Erfahrungen mit Ruticilla tithys und Cyanecula cyanecula demonstrierte. Ruticilla Cairii verfärbte sich bei ihm in Ruticilla tithys, und ebenso stellte sich, wie schon früher Liebe festgestellt hatte, die Identität von Cyanecula cyanecula und Cyanecula Wolfi heraus. Sodann wurde nach Besichtigung einer Anzahl Photographien von Vogelschutzgehölzen in verschiedenen Stadien der Entwicklung und von besetzten Futterbäumen ein gemeinsamer Ausflug in die „Aue“ unternommen. Es war von Interesse, an diesem Tage die sehr frühe Ankunft der Mauersegler (Apus apus) zu konstatieren, welche hoch in den Lüften über der Stadt ihren herrlichen Flug entfalteten oder sich in den Straßen mit dem bekannten Kreischtone jagten.[1])

Außerordentlich belehrend war die Besichtigung der von Herrn von Berlepsch angelegten Vogelschutzgehölze, von denen sich eins auf einer Insel befand, die es

[1]) Auch in Halle konnte ich am nächsten Tage die Anwesenheit meiner Lieblinge beobachten. Man vergleiche zu diesen Daten der Ankunft die Angaben in Lindners Ornis des Fallsteingebietes.

vollständig einnahm. Auch die Einrichtungen zur Aussetzung und Akklimatisation fremder Vogelarten, besonders des Sonnenvogels, wurden in Augenschein genommen. Mehrfach konnte festgestellt werden, daß die Nistkästen, die teilweise in großer Menge aufgehängt waren, bereits in diesem Jahre besucht, bez. bezogen waren. An einem flog sogar ein Kleinspecht ab, der dann an einem Stamme (nicht Aste) seine Trommelkunststücke zum besten gab, wobei deutlich die vibrierende Bewegung des Kopfes zu erkennen war.

Nach beendigtem Ausfluge blieben mehrere Herren zu gemeinsamem Mahle beisammen. Prof. Dr. O. Taschenberg.

Zum Vogelschutz. Krammetsvogelfang.

Das Königl. preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat das folgende Rundschreiben erlassen:

„Aus den mir auf die Verfügung vom 9. Juli 1900 (I B^b d 3349, III 5497) erstatteten Berichten habe ich ersehen, daß eine einheitliche Regelung des Beginns des Krammetsvogelfanges innerhalb der Monarchie mit Rücksicht auf die örtlichen Verschiedenheiten in den einzelnen Bezirken nicht thunlich ist. Es muß daher nach wie vor Euer $\frac{\text{Hochgeboren}}{\text{Hochwohlgeboren}}$ Erwägung überlassen werden, über den Beginn und Schluß des Krammetsvogelfanges in Ihrem Bezirke polizeiliche Vorschriften herbeizuführen, sofern solche z. Zt. noch nicht bestehen, im Interesse eines erhöhten Vogelschutzes aber wünschenswert sein sollten.

Die Verwendung der insbesondere den kleinen Singvögeln verderblichen Unterschlingen allgemein zu verbieten, erscheint erforderlich.

Euer $\frac{\text{Hochgeboren}}{\text{Hochwohlgeboren}}$ wollen daher diesbezügliche polizeiliche Vorschriften herbeizuführen suchen, auch die Anordnungen der Verfügung vom 13. Juli 1898 (III 10630 I B. 5235), betreffend das Ausziehen der Schlingen nach Schluß der Fangzeit, in Erinnerung bringen.

Über die Aufstellung der Dohnen in der Weise, daß der untere Rand der Schlinge sich mindestens 6 cm über dem unteren Bügel der Rute befindet, lassen sich polizeiliche Vorschriften, gegen deren Verletzungen Strafen anzudrohen wären, nicht treffen, weil ihre Durchführung nicht zu ermöglichen ist. Für erwünscht halte ich es jedoch, daß Euer $\frac{\text{Hochgeboren}}{\text{Hochwohlgeboren}}$ die Dohnensteller in geeignet erscheinender Weise auf eine richtige, d. h. vornehmlich nicht zu tiefe Stellung der Schlingen hinweisen und die in dieser Beziehung beim Dohnenfang beobachteten Übelstände durch Belehrung zu bessern bezw. zu beseitigen suchen. Dabei dürfte der in der Nr. 50 (Jahrgang XXXI) der Zeitschrift „Der Waid=

mann" auf Seite 661 enthaltene Artikel des Wildmeisters Suther zu Buckow über „Krammetsvogel-Abschuß und Fang" einen geeigneten Anhalt bieten.

Berlin W. 9, den 11. Februar 1901.
Leipzigerplatz 7.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. V.:
(gez.) Sterneberg.

An die sämtlichen Herren Regierungs-Präsidenten (ausschließlich derjenigen zu Cassel und Sigmaringen). I B^b d. 1250, III 2033.

Abschrift erhält die Königliche Regierung zur Kenntnisnahme mit dem Auftrage, die Staatsforstbeamten auf die zweckdienliche Stellung der Schlingen aufmerksam zu machen und dabei die Bestimmungen der Verfügung vom 13. Juli 1898 (III 10630 I B. 5235) in Erinnerung zu bringen.

J. V.:
(gez.) Sterneberg.

An sämtliche Königlichen Regierungen mit Ausnahme derjenigen zu Aurich, Cassel und Sigmaringen."

Wir bringen diese Verfügung hierdurch zur Kenntnis unserer Mitglieder.

Der Vorstand.

Über ein geschecktes Rotkehlchen.

Von Professor Dr. William Marshall in Leipzig.

(Mit Buntbild Tafel VI.)

Im April des Jahres 1897 beobachtete der Konservator des zoologischen Museums hiesiger Universität, Herr J. Schmitt, im Garten des zoologischen Instituts ein weißgeschecktes Rotkehlchen, das dann vom Diener dieser Anstalt, Herrn E. Knoth, gefangen wurde. Die Verteilung der weißen Farbe bei diesem Vögelchen, welche die Schwung- und Steuerfedern betrifft, schien mir bemerkenswert genug, ihm einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Die bekannten Fälle ganzen oder teilweisen Albinismus bei Vögeln sind überaus zahlreich, aber solche, in denen die weiße Zeichnung in symmetrischer Verteilung auftritt, sind, wie scheint, doch recht selten, und gerade sie verdienen in erhöhtem Grade die Aufmerksamkeit der Naturforscher.

Bei dem in Rede stehenden Rotkehlchen-Exemplare war folgendes zu beobachten: es war ein gut genährtes, offenbar ziemlich altes, männliches Individuum und zeigte, abgesehen von sämtlichen Schwung- und Steuerfedern, in seiner Färbung und in der Verteilung seiner Farben nichts Ungewöhnliches. Jede Schwungfeder ist zum größten Teile weiß und in diesem mit glänzend weißem Kiele versehen,

ihr äußerstes Ende erscheint grau, und nach oben zu geht die graue Farbe allmählich und ohne scharfe Grenze in die weiße über. Der Umfang, in dem diese sich ausdehnt, ist bei jeder einzelnen Schwungfeder verschieden, aber so, daß die verschwommene Übergangslinie der grauen Farbe in die weiße auf allen Schwungfedern zusammen parallel zur äußeren oder hinteren Umrißkontur des ganzen Flügels verläuft. Die sehr kleine erste Handschwinge ist bloß im basalen Abschnitte der Innenseite der Fahne weiß.

In dem Grau machen sich sehr schwach etwas dunklere Querwellen bemerkbar, auch im Weiß sind Querwellen bei günstiger Beleuchtung deutlich zu erkennen, diese aber beruhen nicht auf der Gegenwart von Pigment, sondern werden durch die Struktur der Barten der Federn bedingt, die an den betreffenden Stellen das Licht anders brechen. Es ist ja eine bekannte Sache, daß auf albinotischen Federn die Zeichnung statt in Farben in einer farblosen Schraffierung auftritt, ähnlich wie eine noch nicht kolorierte, einfache Umrißzeichnung. Man braucht bloß die Schwanzdeckfedern eines weißen Pfauhahns darauf anzusehen, man wird deutlich die Konturen der bei normalen Exemplaren farbigen Augen darauf erkennen. Ob es sich freilich immer so verhält, kann ich nicht sagen, da ich nur drei oder vier albinotische Pfauhähne untersucht habe, bei diesen war es aber so. An den Steuerfedern sind die äußersten oder distalen drei Zehntel gleichfalls grau, aber so, daß die graue Färbung den Kielen entlang rechts und links etwas hinaufsteigt, sodaß die Grenze der grauen gegen die weiße Farbe des Schwanzes gezackt erscheint und die Spitzen der Zacken auf die Kiele fallen. Die Färbung der Querwellen im grauen und ihr Strukturausdruck im weißen Abschnitte der Federn ist hier deutlicher als an denen der Flügel. Die Ausdehnung der grauen Farbe im Schwanze nimmt von den beiden äußersten Steuerfedern nach den beiden mittelsten etwas ab. —

Das Suchen nach ähnlichen Fällen in der äußerst umfangreichen Litteratur über totalen und partiellen Albinismus war ein langweiliges und wenig lohnendes Geschäft, zumal ich den Titel der höchst zerstreut stehenden größeren und kleineren Abhandlungen und Notizen natürlich nie ansehen konnte, ob diese für mich in dem vorliegenden Falle verwendbar seien, was sie leider zum weitaus größeren Teile nicht waren. Ich bin bis auf die ersten Bände der Ephemeriden der Leopoldinischen Akademie zurückgegangen — ohne Erfolg. Erwähnen will ich, daß die reichste Fundgrube für Mitteilungen über albinotische Erscheinungen bei Vögeln die englische Zeitschrift „the Zoologist“ ist, aber auch in ihr fand ich nichts für mich Brauchbares. Ein sehr großer Übelstand ist auch der, daß die Beschreibungen der einzelnen Fälle sehr häufig, übrigens bei den älteren und alten Schriftstellern weniger als bei den neueren und neuesten, nicht exakt sind. Solche

Beschreibungen sind aber wenig wert und hätten ebensogut unterbleiben können, denn was hilft es mir, wenn ich da lese: einige Steuer- und Schwungfedern waren weiß, und nicht erfahre, welche und ob in symmetrischer Verteilung oder nicht?

Den Fall, der dem vorliegenden am nächsten kommt, beschreibt Bechstein[1]) von einer Rotdrossel (Turdus iliacus), die eine weiße Querbinde über den Schwanz und auf den drei ersten Schwungfedern einen gemeinsamen weißen Fleck hatte. Ihm schließt sich eine von Frauenfeld[2]) aufgeführte Rabenkrähe aus der Sammlung eines Herrn Finger in Meiding bei Wien an: „Die Spitzen der Schwingen, Schwanz- und Flügeldeckfedern fast daumenbreit hellbraun. Sie (die Flügeldeckfedern) bilden über die Flügelmitte ein breites, helles Band." Es kommt, sei hierzu bemerkt, für die Erörterung von Fragen, welche die allgemeine Bedeutung solcher Erscheinungen betreffen, nicht darauf an, ob die Farbe der abweichenden Zeichnung weiß, isabellenfarbig oder hellbraun ist, wie denn auch der Albinismus als solcher hier weiter nicht in Betracht kommt. Das Wesentliche und für mich Bedeutungsvolle ist die symmetrische Verteilung der abnormen Färbung und ganz besonders, daß sie Flügel- und Schwanzfedern zugleich betrifft. Wenig umfangreich, aber in ähnlicher Anordnung erscheint die weiße Farbe bei einem Amselhahn, dessen ein gewisser L. Stölker[3]) gedenkt, der aber auch sonst noch an seinem Körpergefieder weiße Flecke hatte. Er „zeigt die weißen Federn mit auffallender Symmetrie auf beiden Seiten: so hat jeder Flügel eine gleichliegende weiße Schwung- und eine Deckfeder — (entspricht die nun der betreffenden Schwungfeder? Das ist eine solche Ungenauigkeit, darüber erfährt man nichts!) — und beide mittlere Schwanzfedern sind weiß. Beim Kleingefieder fällt die Regelmäßigkeit weniger auf, aber doch zeigt die Mitte des Rückens, die Kopfseiten und die Gurgel die größten weißen Felder; der ganze übrige Leib ist stark weiß gesprenkelt, Stirn- und Oberkopf ausgenommen."

In der Sammlung der Forstakademie zu Aschaffenburg befindet sich (oder befand sich wenigstens vor einigen dreißig Jahren) laut Döbner[4]) eine Grauammer, die am Kopfe stark weiß gescheckt ist, und bei der die Handschwingen und die mittleren Schwanzfedern, sowie ein großer Fleck an der Schulter weiß war.

Leverkühn[5]) sah im Museum zu Kopenhagen eine Elster, deren Schwanz- und Flügeldeckfedern hellbrann waren. Es thut nichts zur Sache, daß hier die Flügeldeckfedern eine mit den Schwanzfedern korrelative Farbe haben, denn

---

[1]) Gemeinnütz. Naturgesch. d. Vögel Deutschlands, B. II, S. 364.
[2]) Verhandl. zool. botan. Ver. Wien, B. 16, 1866, S. 418.
[3]) Journ. f. Ornith., B. 25, 1877, S. 434.
[4]) Zoolog. Garten, B. 6, 1865, S. 11.
[5]) Journ. f. Ornith., B. 35, 1887, S. 80.

jene gehören so gut wie die Schwungfedern zum Flügelgefieder, und das ist das Maßgebende.

Nicht selten ist es, daß die beiderseitigen Schwung- und Steuerfedern zugleich völlig weiß sind. Bechstein[1]) führt eine ganze Reihe solcher Fälle an. Wenn er dabei von weißen Flügeln spricht, so sind wohl meist die Schwungfedern gemeint. Folgende sind die betreffenden Arten: Dohle (l. c., I, S. 1216), Eichelhäher (I, S. 1247), Tannenhäher (I, S. 261), Hausschwalbe (II, S. 917), Buchfink (II, S. 79), Feldsperling („ich habe einen im Zimmer umherlaufen, der etwas kleiner als gewöhnlich ist, einen weißen Kopf, weiße Schwung- und Schwanzfedern hat", II, S. 127), Zeisig (II, S. 223), Misteldrossel (II, S. 329), Amsel (II, S. 378), Wachtel (II, S. 1407) und Rephuhn (II, S. 1364). Auch Döbner[2]) führt aus der Aschaffenburger Sammlung ein Rephuhn auf, das ganz weiße Schwingen und Schwanzfedern hat, aber auch sonst stark weiß gescheckt ist, und von ebendort eine Feldlerche mit weißen Schwung- und Steuerfedern. Günther[3]) gedenkt einer auch auf dem Rücken weißgefleckten Goldammer mit ganz weißen Schwingen und Schwanzfedern und Götz[4]) einer gleichfalls auch sonst weißgesprenkelnden Feldlerche, bei der das Gefieder der Flügel-, Deck- und Schwungfedern sehr hell und die Steuerfedern noch heller grau gefärbt waren.

Domestizierte Tauben, Rassevögel und Feldflüchter mit weißen Schwänzen und weißen Flügeln sind gar nicht selten.

Ich weiß sehr wohl, daß, wenn Vögel während oder kurz nach der Mauser Federn durch Gewalt verlieren, bevor dieselben völlig ausgebildet sind, sie, falls sie farbig waren, durch nachwachsende weiße ersetzt werden. Aus den interessanten Untersuchungen von Samuel[5]) geht hervor, daß die Art dieser Regeneration durchaus individuell ist, d. h. daß sie ausschließlich nur die gewaltsam entfernte Feder betrifft, und daß der rechts ausgezogenen nun nicht etwa durch eine Art „sympathischer Wirkung" (Samuel) die entsprechende linke folgt, indem sie nämlich nicht etwa „freiwillig" ausfällt und neu nachwächst. Wohl geschieht das bei der natürlichen Mauser, aber auch nicht durch eine „sympathische Wirkung", sondern aus rein mechanischen Gründen; denn ein Vogel wird immer noch besser fliegen, wenn ihm, besonders von den Schwung- und Steuerfedern, rechts und links die entsprechenden, gleichen fehlen, als ungleiche oder als nur eine, sei es rechts oder links.

---

[1]) In der „gemeinnütz. Naturgesch."

[2]) l. c., S. 11.

[3]) „Naturforscher", 1. Stück, S. 63, 1774.

[4]) Ebendort, 16. Stück, S. 48, 1781.

[5]) Virchows Archiv f. pathol. Anatomie, B. 50, S. 323.

Auch der alte Bechstein, dessen Angaben Samuel übrigens nicht gekannt zu haben scheint, wußte jene Thatsache recht gut. So sagt er von dem Gartenammer,[1]) „wenn man einem gezähmten außer der Mauserzeit etliche Male den Schwanz ausrupft, so wird er weiß", und an einer anderen Stelle [2]) bemerkt er, „zuweilen habe ich auch weißschwingige und weißschwänzige Rotkehlchen selbst gemacht, indem ich denselben einige Male hintereinander die Flügel- und Schwanzfedern auszog."

Aus der Thatsache, daß sich solche gewaltsam entfernte Federn in weißer Farbe ersetzen, dürfte man doch wohl schließen, daß der ganze oder der teilweise Albinismus, der, wenn er angeboren ist, das ganze Leben bleibt und als eine sogenannte Hemmungsbildung aufzufassen ist, doch wohl auf eine gewisse Schwäche des damit behafteten Tieres zurückzuführen ist, obwohl das manchmal, z. B. von Altum, der freilich in solchen Fragen nicht als kompetent angesehen werden kann, geleugnet worden ist. Die Fähigkeit der Pigmententwicklung in der Lederhaut hat nach der Mauser aufgehört, tritt aber bei der nächsten wieder ein, und die betreffende Feder regeniert farbig.

Von hohem Interesse gerade mit Rücksicht auf diese Frage ist aber eine andere, eine Tannenmeise betreffende Angabe Bechsteins: „von letzterer Art (nämlich mit weißen Schwingen und weißen Steuerfedern) habe ich eine im Zimmer herumlaufen, die noch das Sonderbare hat, daß der Schwanz und die Flügel bei einer Mauser weiß, bei der anderen aber wieder gewöhnlich gefärbt werden."

Ich weiß nicht, wie die Mauserungen (überhaupt ein noch lange nicht genügend erforschtes Kapitel der Ornithologie!) bei den Meisen vor sich gehen, denn ich habe noch niemals und nirgends in der Litteratur auch nur einigermaßen genügende Angaben darüber gefunden, und mit allgemeinen, manchmal orakelhaften Redensarten ist mir nicht gedient, die sind tausendmal schlimmer als das ehrliche Eingeständnis des Nichtwissens. Haben denn die Meisen neben der, bei den meisten Vögeln vom zweiten Jahre an auftretenden totalen Herbstmauser auch noch eine teilweise Frühlingsmauser, bei der, wie das bei anderen Vögeln vorkommt, nur das sogenannte große Gefieder verloren geht? Es ist bedauerlich, daß Bechsteins Angaben über seine Tannenmeise nicht bestimmter lauten. Wenn die Mauser bei den Meisen für das große Gefieder eine doppelte wäre, so ließe sich wohl denken, daß in jenem speziellen Falle bei der Herbstmauser abnormerweise, nach Analogie des normalen Vorgangs bei verschiedenen Formen des Schneehuhns, weiße Federn auftreten, oder aber, und das scheint mir fast wahrschein-

[1]) l. c., C. II, S. 286.
[2]) l. c., C. II, S. 582.

licher, bei der Frühjahrsmauser; denn in der dieser vorangehenden winterlichen Jahreszeit wird auch bei einem in der Stube gehaltenen Vogel, schon durch die Kürze der Tage, die Lebensenergie, mithin der Stoffwechsel und damit auch die Pigmentbildung herabgesetzt. Zwar scheint dieser Annahme die Thatsache, daß bei verschiedenen männlichen Vögeln im Frühling das sogenannte Hochzeitsgefieder auftritt, zu widersprechen, das durch größere Farbenpracht, bisweilen auch (z. B. bei Philomachus pugnax) durch stärkere quantitative Entwicklung gewisser Federpartien, das bei der Herbstmauser erschienene und bei der Frühlingsmauser wieder verloren gegangene Wintergefieder übertrifft. Aber zum Teil sind diese Vögel Zugvögel, welche die ungünstigere Jahreszeit unter ganz anderen Verhältnissen wie die bei uns zurückgebliebenen durchgebracht haben, dann aber ist es eine irrtümliche, wenn auch vom Standpunkte des menschlichen Empfindens aus sehr natürliche Anschauung in der lebhafteren und gesteigerten Färbung, die aber durchaus nicht auf ein vermehrtes Pigment zurückzuführen ist, auch den Ausdruck einer gesteigerten Lebensthätigkeit überhaupt sehen zu wollen. Aber ist das auch wirklich so durchaus richtig? Könnte man nicht umgekehrt sagen, indem man z. B. auf die Verfärbung des Schnabels des Staares, die doch einer Verfärbung des Gefieders durchaus homologe Erscheinung ist, hinweist, daß das hier im Herbst in die Epithelialbedeckung der Kiefer eintretende dunkle Pigment, welches das gelbe nur überwuchert, nicht verdrängt und im Frühling wieder verschwindet und diesem Platz macht, eigentlich als ein Mehr eine gesteigerte Lebensenergie verriete? Für eine solche spricht doch wohl auch die Erscheinung, daß bei einer Anzahl in kalten und gemäßigten, in der betreffenden Jahreszeit also doch auch kalten Gegenden überwinternder Vögel das Dunengefieder bei der Herbstmauser zu-, bei der Frühlingsmauser aber wieder abnimmt. Das weiße Winterkleid der meisten Schneehuhnformen darf nicht so ohne weiteres mit dem abnormen Albinismus verglichen werden, da es bekanntlich auf einer für die betreffenden Vögel sehr wichtigen Sonderanpassung beruht.

Man könnte nun darauf hinweisen, daß im Frühling sich doch auch in der Volumenzunahme der Geschlechtsorgane, besonders der Geschlechtsdrüsen, der Vögel eine gesteigerte Lebensenergie ausspräche. Ich kenne nähere, wissenschaftlich verwertbare Angaben über diese bekannte Thatsache bloß aus einer Arbeit von Franz Etzold[1]) über „die Entwicklung der Testikel von Fringilla domestica von der Winterruhe bis zum Eintritt der Brunst", und aus dieser ergiebt sich allerdings, daß im allgemeinen der funktionierende Hoden 300mal soviel wiegt als der ruhende, es ergiebt sich aber zugleich aus ihr, daß das mittlere Rohgewicht

---

[1]) Zeitschrift f. wissensch. Zoologie, C. 52, S. 51 und 52.

Partieller symmetrischer Albinismus eines Rotkehlchens.



der Sperlingshähne im Winter 32 g, während der Reifezeit aber nur 30,5 g beträgt, mit anderen Worten, die Hoden nehmen auf Kosten der Ernährung des übrigen Körpers zu, ja zufolge der häufigen Ausgaben um mehr, als diese zu decken vermag. —

Es kommt auch, aber wie es scheint selten, vor, daß bei sonstigem vollständigem oder fast vollständigem Albinismus gerade die Schwung- und Steuerfedern in Korrelation zu einander eine totale oder partielle Pigmentierung aufweisen. So berichtet Götz[1]) über eine silberfarbige Lerche, bei der nur die äußersten Schwung- und Steuerfedern aschgrau waren. Döbner[2]) erwähnt aus der Aschaffenburger Sammlung eines albinotischen Fliegenschnäppers (albicollis), der, abgesehen von einem gefleckten Rücken, schwarzgraue Schwingen und Schwanzfedern hat, und eines bis auf die schwarzgrauen Spitzen der Schwungfedern erster Ordnung und ebenso gefärbter äußerer Schwanzfedern ganz weißen Steinschmätzers. Leverkühn[3]) sah im Hamburger Museum einen weißen Hänfling, bei dem die drei äußeren Schwungfedern und einige (welche? waren sie symmetrisch verteilt?) Schwanzfedern nicht weiß waren.

Eine andere, sehr interessante Korrelationserscheinung in der Beschaffenheit von Flügel- und Schwanzfedern findet sich gelegentlich und nicht gerade selten beim Seidenschwanze. Hier sind bekanntlich die Armschwungfedern an der Spitze der Kiele mit jenen schönen, siegellackroten Anfangsplättchen versehen. Bei alten Exemplaren beiderlei Geschlechts tritt bisweilen die gleiche Erscheinung an den Steuerfedern auf. Ich habe, wenn auch meist ohne mich durch anatomische Untersuchung von dem Geschlechte überzeugen zu können (doch weiß ich aus zwei oder drei Fällen, daß jene Eigentümlichkeit, wenn auch, wie es scheint, schwächer bei Weibchen vorkommt), sehr zahlreiche Seidenschwänze, teils im Fleische, teils in ausgestopftem Zustande in Händen gehabt, und begebe mich in jedem „Seidenschwanz-Jahre" ihretwegen zu den hiesigen Wildprethändlern und habe folgendes beobachtet: es können, was aber sehr selten ist und wohl nur bei ganz alten und wahrscheinlich männlichen Individuen der Fall ist, alle Steuerfedern solche Anhänge haben, meist aber nur einige. Manchmal sind es bloß die beiden mittelsten, die rechte und linke, und die Vermehrung der Plättchen schreitet zugleich an den korrespondierenden Federn beiderseits von innen nach außen zu fort.

Nach H. Gillman[4]) kommt die nämliche Erscheinung auch beim nordamerikanischen Seidenschwanze (Ampelis cedrorum) vor, aber viel seltener

[1]) l. c., S. 48.
[2]) l. c., S. 10.
[3]) l. c., S. 83.
[4]) Americ. Naturalist. Vol. IV, 1871, S. 692.

auch in geringerem Maße; sind doch bei dieser Art die normalen Anhänge der Armschwingen schwächer entwickelt. Meinem Gewährsmanne waren außer dem von ihm selbst mitgeteilten Falle nur noch drei weitere bekannt. „the specimeus here mentioned gave evidence of being unusualy old birds". — „Die hier erwähnten Exemplare waren offenbar ungewöhnlich alte Vögel".

Die korrelative Färbung zwischen Schwung- und Steuerfedern läßt sich, worauf ich anderwärts [1]) schon hingewiesen habe, erst recht und oft sogar in geradezu schlagender Weise als normale Erscheinung bei zahlreichen Vogelarten nachweisen. Hier mögen nur einige Beispiele hervorgehoben werden.

Unsere gemeine Rabenkrähe ist durchaus schwarz befiedert, aber bei ihrer als „Nebelkrähe" bekannten Lokalrasse sind außer Kopf und Vorderhals nur sämtliche Flügel- und Schwanzfedern schwarz geblieben, das Gefieder des Rumpfes hat dafür eine aschgraue Färbung angenommen. Beim Wiedehopf haben die Schwung- und Steuerfedern eine weiße Querbinde auf schwarzem Grunde, die sich auf den letzteren am Außenrande noch nach vorn und hinten zu fortsetzt. Ein afrikanischer Bienenfresser (Merops erythropterus) hat bräunlichgelbe Schwung- und Steuerfedern mit einer ziemlich breiten schwarzen Querbinde kurz vor der Spitze. Beiderlei Federn gleichen einander, abgesehen von den Umrissen, ganz außerordentlich. Auch bei einem indischen Dickkopfwürger (Peruthius rufiventris) sind die Schwungfedern erster Ordnung nur in der Größe und etwas in der Gestalt verschieden, sonst ganz gleich: schwarz mit rotbrauner Spitze. Eine südamerikanische Tanagride (Procnias tersa) hat beide Federarten schwarz mit lasurblauem Außenrande. Bei einem indischen Kuckuckswürger (Pericrocotus brevirostris) sind beim Weibchen die schwarzen Schwanzfedern mit einer chromgelben Querbinde und die gleichfalls schwarzen Schwungfedern mit einem ebensolchen Außensaum; beim Männchen sind die dort gelben Zeichnungen zinnoberrot. Auch gewisse indische Lärmdrosseln (Trochalopteron) zeigen ähnliche Erscheinungen. Ein wunderschönes Beispiel bietet uns ein bekannter Honigsauger aus Australien, die, wenn ich nicht sehr irre, schon in dem, jetzt fast vergessenen, für seine Zeit so verdienstvollen Bilderbuch von Bertuch nach Lathams Originalfigur abgebildete Myzomela sanguinolenta, bei der sämtliche Flügel- und Schwanzfedern einfarbig schwarz, der ganze Rumpf, Hals und Kopf aber feuerrot befiedert sind. Durch den lebhaften Gegensatz der Farben tritt bei dieser Vogelart die korrelative Zeichnung ganz besonders wirkungsvoll hervor. Bemerkenswert ist es jedenfalls auch, daß an dem weißen Winterkleide gewisser Rassen der Schneehühner ein Teil der Steuer- und Schwungfedern die ganz oder teilweise schwarze Sommerfärbung behalten.

[1]) „Bau der Vögel", Lpzg. 1895, S. 237.

Sehr interessant ist die korrelative Farbenverteilung auf Flügel- und Schwanzgefieder besonders bei den Hähern.[1]) Bei nordamerikanischen, offenbar altertümlichen Formen ist das ganze Federkleid blau, die Schwung- und Steuerfedern haben aber schwarze Querbinden. Bei den moderneren, von Einwanderern aus Nordamerika abstammenden Hähern des Himalaya tritt die blaue Farbe am Rumpfe u. s. w. zurück, hält sich aber auf den gleichfalls mit schwarzen Querbinden gezierten Flügel- und Schwanzfedern in ihrer ganzen Ausdehnung. Bei unserem gemeinen Eichelhäher, der westlichsten, daher auch sehr modernen und von aus Osten eingewanderten, aber schon durchaus altweltlichen Vorfahren abstammenden Form, sind an den Flügeln nur noch die Deckfedern blau und über quer schwarz gebändert, doch lassen sich auch an den Schwungfedern bei dem einen Individuum mehr, bei dem anderen weniger Reste dieser Zeichnung nachweisen. Die Steuerfedern des Eichelhähers erscheinen, soweit sie sichtbar sind, einfach schwarz, aber ihr unter dem Bürzelgefieder versteckter Wurzelteil hat die charakteristische blaue und schwarze Querzeichnung gewahrt. —

Selbstverständlich liegt der normalen und der abnormen korrelativen Färbung der Schwung- und Steuerfedern eine tief eingreifende Ursache zu Grunde, auf die einzugehen hier nicht der Ort ist. Nur auf die oft so sehr auffällige, von der sonstigen Körperfarbe bisweilen ganz beträchtlich abweichende Farbe der Flossen sei hier hingewiesen. Manchmal stimmen sämtliche Flossen, senk- sowohl wie wagerechte miteinander überein, bisweilen bloß die senkrechten, aber viel häufiger die wagerechten.

Vogelleben an der Eismeerküste.

(Aus dem Tagebuch einer Sommerreise 1897).

Von Dr. med. J. Riemschneider in Ringen (Livland).

(Fortsetzung.)

Am anderen Tage sollte laut Übereinkunft mit meinem Wirt und Führer, dem alten Artémji, eine der Inseln von Gawrilowo besucht werden, welche ganz speziell den Namen „Insel von Gawrilowo" (Gawrilowski Ostrow) führt. Auf dieser Insel würden sich reichbesetzte Vogelberge finden, so verhieß der Alte, und nachdem Trinkwasser und Mundvorrat in das kleine Ruderboot gebracht worden, machten wir uns am folgenden Morgen zu Zweien auf den Weg, durch den Gawrilowofjord hinaus ins Meer und dann der Küste parallel nach Osten, wo in der Ferne die Gawrilowoinseln emporragen. Auf dem ganzen Wege sind fortwährend Rissa tridactyla und Larus argentatus zu sehen, die aber hier

---

[1]) Marshall, „Die Herkunft unserer Häher" in Verh. deutsch. zoolog. Gesellsch., 1. Jahresverh. 1891, S. 67.

sich nur aufhalten, um nach Fischen zu suchen; dagegen verraten die Pärchen von Cepphus grylle in der Nähe des Ufers, daß sich dort zwischen den Steinblöcken und in den Spalten ihre Nester befinden. Vereinigungen der genannten Vögel zu Kolonien sind zunächst noch nicht bemerkbar; erst einige Werst (Kilometer) südostwärts verkündet die rastlose Bewegung von unzähligen weißleuchtenden Punkten an dem dunklen Uferabhang des Festlandes die Anwesenheit eines wirklichen Vogelberges. Ich lasse darauf zuhalten, und nach einiger Zeit befindet sich unser Boot am Fuße der Felswand, welche diesen Vogelberg bildet: düster dräuend steigen die gewaltigen Steinmassen aus der klaren Flut empor und türmen sich zu unseren Häupten bis zu schwindelnder Höhe, glatt gewaschen und geschliffen vom Anprall der Meereswogen ist der untere Teil der Klippe, keine Möglichkeit irgendwo zu fußen,

„Zu klettern hier — ja, selbst der Gedanke gleitet ab".

Erst hoch über uns finden sich Vorsprünge, auf welchen sie wohnen, diese Scharen, deren tausendstimmiges Geschrei uns empfängt und mit dem Pfeifen und Sausen der Flügelschläge und dem Rauschen der Brandung ein Getöse giebt, welches dumpfen Widerhall von der Felswand erweckt. Hunderte von Vögeln über uns an dem Berge, Hunderte um uns auf dem Wasser, wiederum Hunderte, die in nimmer ruhendem Strom auf und nieder schwirren und wogen, von der Wand herab zum Wasser, von der Wasserfläche wieder empor zum Felsen; es ist ein sinneverwirrendes Treiben, das uns umgiebt. — Aber schauen wir uns den Ort genauer an: eigentümlich ist es, wie sich die Bewohner dieser Wand je nach der Gattung, welcher sie angehören, zu verschiedenen Kolonien vereinigen, die, obzwar unmittelbar aneinanderstoßend, doch so geordnet sind, daß Angehörige der einen Gattung sich nicht oder nur selten in den benachbarten Bezirk hinein verirren, der von einer anderen Art und deren Anverwandten eingenommen wird. Die westliche Hälfte der Wand beherbergt nämlich fast ausnahmslos Lummen und nur in ihren höchsten Partien dreizehige Möven und einige Kormorane; der östliche Teil der Felswand wird dagegen von ungezählten Scharen der Rissa tridactyla bewohnt, zwischen welche sich an geeigneten Stellen allerdings hier und da Pärchen von Alca torda Linn. eingestreut finden, das jedoch im ganzen sehr sparsam; zwischen dem Lummen- und dem Möventeil der Felswand eingeschoben findet sich als Grenzstreifen eine schmale Kolonie, die nur aus Alca torda besteht. In den alleroberſten Regionen nisten hier, wie überall auf den Vogelbergen dieser Gegend, Silber- und Mantelmöven. Ich glaube nicht, daß es ein Irrtum ist, wenn man den Grund für diese Einteilung vorzüglich in der äußeren Beschaffenheit des Gesteins suchen will, wie sie sich bald mehr, bald weniger für die Lebensgewohnheiten der verschiedenen Arten günstig erweist; der

westliche Teil der Wand steigt, wie vorhin beschrieben, glatt und lotrecht empor, erst in gewisser Höhe trägt er ziemlich regelmäßige, lange, leistenartige Vorsprünge, und in dieser Region giebt es Stellen, die sogar überhängen. In dem Wasser, das den Fuß des Felsens bespült, finden sich hier nirgends emporragende Blöcke oder Steintrümmer, es ist darum diese Felspartie wie geschaffen für die Lummen, die sich hier in der bekannten Weise aneinandergereiht haben, und deren Junge beim Verlassen ihres Geburtsortes den Sprung ins Wasser nicht zu fürchten brauchen, der für so viele von ihnen verhängnisvoll werden müßte, wenn die Lokalität sich weniger günstig gestaltete, wie das beispielsweise an der östlichen Hälfte derselben Wand der Fall ist. Dort ist der Abhang des Felsens viel weniger steil, die Vorsprünge viel zackiger, unregelmäßiger, der Fuß der Klippe ist umsäumt mit von oben herabgestürzten Felsbrocken, die zum Teil auch während der Flut aus dem Wasser hervorragen. Deswegen ist hier auch eine große Kolonie von Rissa tridactyla entstanden, die Dreizehenmöven lieben es ja, ihre Nester einzeln oder zu zweien und dreien auf kleine Zacken und Kanten zu kleben; auch brauchen ihre Jungen nicht den gefährlichen Sprung ins Meer zu thun, sondern bleiben hübsch zu Hause, bis ihnen die Schwingen gewachsen sind. Zwischen diesen beiden Teilen der Bergwand befindet sich eine schmale Zone, welche den Übergang der einen Konfiguration in die andere vermittelt, und in dieser Zone hat fast ausschließlich Alca torda seine Wohnsitze aufgeschlagen. Beim Anblick solcher Verhältnisse wird man geneigt, zu glauben, daß die Jungen von Alca torda unter Umständen den Weitsprung ins Meer durch eine Rutsch- und Klettertour ersetzen oder wenigstens abkürzen, denn ich habe vielfach Alca torda an Stellen nisten sehen, von welchen aus ein Sprung ins Wasser für die unflüggen Jungen unmöglich war, ferner versuchten Dunenjunge, welche ich aufnahm, stets je nach Maßgabe ihrer Kräfte und Geschicklichkeit laufend und kletternd zu entfliehen, und endlich läßt ja das Beispiel der Alten (noch mehr ihres Gattungsverwandten, des ausgestorbenen Plautus impennis (Linn.)) auch auf Kletterfähigkeit bei den Jungen schließen. Die eben hervorgehobenen Eigentümlichkeiten der verschiedenen Arten bei der Wahl ihrer Nistplätze habe ich in ähnlicher Weise an jedem der von mir besichtigten Vogelberge wiedergefunden, selten aber so deutlich, wie an diesem Ort, wo die Unterschiede in ihren Extremen so dicht nebeneinanderstehen.

Was die Arten betrifft, welche diesen Vogelberg bewohnen, so sind Rissa tridactyla und Alca torda schon genannt worden. An den Lummen fiel sofort schon aus einiger Entfernung auf, daß ihre Schnäbel für Uria lomvia zu dick waren; und in der That wiesen einige erlegte Exemplare alle Merkmale der Species U. Brünnichi Sab. auf. An den vorüberfliegenden und auf dem Wasser ruhenden war mit nur wenigen Ausnahmen der dicke Schnabel zu er-

kennen, nur einige Exemplare unter diesen Scharen hatten dünnere Schnäbel; es gelang aber nicht, ein solches zu schießen, daher muß es unentschieden bleiben, welche Form außer U. Brünnichi diesen Vogelberg bewohnt, vielleicht war es Uria lomvia. Eine weiße Zeichnung am Kopf war aus der Entfernung nicht zu bemerken. Ganz hoch oben, nahe dem Kamme des Berges, sah man Mantel- und Silbermöven, etwas tiefer befanden sich Niststellen von Phalacrocorax carbo (Linn.), in den alleruntersten Regionen nisten, wo Spalten und Höhlen im Gestein solches zulassen, einzelne Pärchen von Cepphus grylle —, bei mehrfacher Besichtigung dieses Vogelberges war weiter keine Art zu finden. Über das Nist- und Brutgeschäft wurden an diesem Orte keine Beobachtungen angestellt, weil die Vogelkolonien nur von obenher und auch von da nur unter großer Gefahr zu erreichen sind.

Durch die Besichtigung dieser Vogelwand waren wir vom Wege abgekommen, nunmehr wurde der frühere Kurs wieder aufgenommen und nach einiger Zeit die „Insel von Gawrilowo" erreicht; dieselbe wird nicht von Menschen bewohnt, hat kaum einen Kilometer im größten Durchmesser und bietet das Äußere, das fast sämtlichen Eilanden dieser Gegend eigen ist. Bei nicht unbeträchtlicher Erhebung des Gipfels über den Meeresspiegel zeigt die Südseite verhältnismäßig sanfte, mit dürftiger Vegetation bestandene Abdachung, während die dem offenen Meer zugekehrte Nordseite sehr steil und kahl abfällt. Es ist daher verständlich, daß die Vögel für ihre Nistplätze gerade die Nordseite dieser Inseln bevorzugen, freilich nur an solchen Stellen, wo bedeutende kulissenartige Vorsprünge oder tief einschneidende Felsenspalten ihnen Schutz gegen den ungebrochenen Anprall des Nordsturmes gewähren, und ein derartig gestalteter Platz findet sich denn auch auf der Nordseite der Gawrilowoinsel. Hier dringt von einer seichten Meeresbucht aus ein gewaltiger Felsenspalt, allmählich enger werdend und an Tiefe verlierend, von Westen nach Osten ins Land ein, die Sohle dieser Schlucht ist nur teilweise von Wasser bedeckt, während ihre Wände, sowohl die nördliche, nach Süden schauende, als auch die südliche, nach Norden sehende, dicht mit gesellschaftlich nistenden Vögeln besetzt sind. Auf den übrigen Teilen der Insel finden sich mehr zerstreut die Nester von Silbermöven, Eiderenten und dicht oberhalb der Flutgrenze Teisten, — Arten, in deren Gewohnheit es nicht liegt, sich zu so gedrängten Kolonien zusammenzuscharen. Zunächst wurde die südliche Wand der vorhin genannten Schlucht besichtigt, erst mit bequemem Niedersteigen vom Gipfel des Berges, dann mit immer beschwerlicherem Klettern, schließlich mit Händen und Füßen jeden irgend brauchbaren Stützpunkt suchend abwärts, soweit es anging. Interessant ist an diesem Ort in vertikaler Richtung die Verteilung der verschiedenen Arten, von denen jede eine bestimmte Zone der Bergwand für sich in

Anspruch nimmt; die Gipfelkuppe ist mit einer dünnen Erdkruste bedeckt, welche kümmerliche und verdorrte Vegetation trug, die Flanken der Kuppe neigen sich in sanfter Abdachung zu Thal. Über diese verhältnismäßig ebene Fläche waren die Nester von Larus argentatus Brünnich. verstreut, sie zeigten alle die nämliche Konstruktion, indem eine sehr seichte Vertiefung des Bodens einen flachen, aus dürrem Gras kunstlos hergestellten Napf enthielt, dessen Inneres nur wenige kleine Federn zur Fütterung aufwies; an zweien der Nester war der aus Grashalmen gebildete Nestbeutel ein doppelter, d. h. man konnte deutlich zwei Schichten unterscheiden, eine ältere untere und eine frische obere, diese Nester enthielten noch Eier, das eine zwei, das andere deren drei. Die übrigen Silbermövennester waren bereits leer.

Weiter thalwärts, an der Stelle, wo die Abdachung mit gerundeter Kante sich anschickt, in den nackten Felsenhang überzugehen, hat sich unter dem Schutze der gegenüber emporragenden Wand eine dickere Schicht Humus gebildet, welche Fratercula arctica Linn. zur Anlage seiner Bruthöhlen dient. Das hier zunächst ins Auge fallende war die üppige Vegetation dieser Zone; Löffelkraut, Ampfer und Kamillen gedeihen auf dem vor dem Nordwind geschützten und guanogedüngten Boden in saftigster Fülle, sodaß sie die zahlreichen Eingangslöcher zu den Fratercula-Gängen teilweise verdecken, von diesen letzteren ist aber der Boden bienenwabenähnlich durchlöchert, sodaß sich kaum noch irgendwo Raum für die Anlage neuer Gänge findet. Während wir darüber hinschritten, krochen zahlreiche Lunde aus ihren Höhlen hervor und flogen — oft unmittelbar unter unseren Füßen — ab und aufs Meer.

Nun wurden einige der Bruthöhlen untersucht, es war das durchaus kein leichtes Stück Arbeit, und selbst mit dem Seitenmesser kommt man in dem dicht verfilzten, zähen Wurzelgeflecht nur langsam vorwärts. Erst in den tieferen Schichten ist der Wurzelfilz mehr vermodert und in lockeren Humus übergegangen; man hat Gelegenheit, sich über die Kraft und Ausdauer der Lunde bei solchem Grabgeschäft zu verwundern. Den Öffnungen der Gänge konnte man es sogleich ansehen, ob letztere bewohnt waren oder nicht; in dem einen Falle war der Pflanzenwuchs vor diesen Eingangslöchern durch die ein- und ausschlüpfenden Vögel niedergetreten, und die Löcher waren frei und ohne weiteres sichtbar, im zweiten Falle waren sie so von den saftigen Kräutern umwuchert, daß man nach ihnen suchen mußte. Zuweilen war es den wühlenden Lunden passiert, daß sie in dem unebenen Boden unversehens wieder an die Oberfläche gelangt waren, bevor noch der Gang die nötige Länge erreicht hatte, solche Tunnels waren stets unbewohnt. Am liebsten brüteten die Larventaucher in Gängen, welche 1 bis $1^1/_2$ Fuß unter der Erdoberfläche verliefen, tiefer geführte Gänge tangierten schon den felsigen

Untergrund, doch gab es auch Röhren, die ihren Verlauf dicht unter der Oberfläche hatten, weil es in den tieferen Schichten an Raum mangelte. Alle Röhren, die in legaler Weise zu Ende geführt worden waren, hatten eine Länge, daß der ausgestreckte Arm ihr blindes Ende nicht erreichen konnte. Nachdem sie eine gewisse Strecke — annähernd 2 Fuß — in gerader Richtung gegraben worden, bogen sie plötzlich in stumpfem Winkel zur Seite, um noch ein längeres Stück die neue Richtung beizubehalten, bevor sie endeten; das Nest (soweit von einem solchen die Rede sein kann) befand sich stets ein kleines Stück vor dem Ende eines solchen Blindganges, hier saß dann der alte Lund so fest, daß man ihn mit den Händen greifen und aus seiner Höhle hervorziehen konnte, was er sich auch stets ruhig gefallen ließ. Sobald er sich aber erst in vollem Tageslicht sah, wehrte er sich energisch, biß heftig in die ihn haltenden Hände und kratzte mit den scharfen Nägeln so abscheulich, daß ich einen ferneren Begriff von der Leistungsfähigkeit seiner Füße erhielt; diese Aktionen waren stets von einem dumpfen, ärgerlichen Knurren begleitet. Wurde er losgelassen, so strich er sofort abwärts dem Wasser zu. In sämtlichen bewohnten Gängen, welche untersucht wurden, fand sich je ein Dunenjunges, welches zumeist auf der bloßen Erde lag, nur in einem Falle hatte es eine Unterlage von wenigen dürren Grashalmen, die leere Eischale fand sich meist dicht dabei. Die kleinen Lunde waren noch sehr jung und unbehilflich; aus ihrer Höhle hervorgezogen, sahen sie so traurig und unbehaglich drein, daß man mit ihnen Mitleid haben mußte, in den Gang zurückgelassen, schoben sie sich mühsam wieder in den Hintergrund. Sie sind mit einem dichten und langen Flaum bedeckt, der auf Kopf, Hals und Oberseite der Flügel schwarze Färbung zeigt, Rücken und Seiten sind etwas heller, also schwarzgrau, Bauch und Unterbrust weißlich. Die gut entwickelten Füße sind schwarzgrau, der Schnabel ist seitlich noch nicht so zusammengedrückt wie bei den Alten, doch zeigt er deutliche Anlagen dazu, indem er recht hoch ist, zugleich ist er ungefurcht, in der Wurzelhälfte von einer schwarzbraunen Wachshaut überzogen, in der Spitzenhälfte schwarz, von dieser schwarzen Färbung hebt sich das schneeweiße Körnchen vor der Spitze leuchtend ab. Das Auge sieht sehr merkwürdig aus, denn eine nackte, schwarzbraune Haut bedeckt den Augapfel und läßt in der Mitte mit einem kleinen runden Loch nur die Pupille und einen sehr schmalen Ring der braunen Regenbogenhaut frei, die Tierchen waren offenbar erst ganz kürzlich sehend geworden. Sobald wir uns einige Schritte von der Stelle entfernt hatten, kehrten die abgeflogenen Alten zurück und saßen noch eine Weile, uns beobachtend, aufrecht vor ihren Löchern.

In der nun weiter thalwärts folgenden Region wurde das Klettern sehr gefährlich, ja unmöglich, weil nunmehr das nackte Gestein in schroffster Senkung

zur Sohle der Schlucht niedergeht. Zwar konnte ich noch ein Ei von Alca torda aus einer flachen, den Nistplatz vorstellenden Nische fortnehmen, indem ich mich auf einen kleinen Felsvorsprung hinunterließ, auch wurde noch ein Junges von Cepphus grylle dicht unterhalb der Fratercula-Kolonie in einer Spalte gefunden, doch konnten genauere Untersuchungen der weiter abwärts gelegenen Brutplätze von Lummen, Alken und Rissa tridactyla nicht mehr ausgeführt werden. Ganz am Fuße des Berges, zwischen herabgestürzten Blöcken und Geröll, nisteten mehrere Pärchen von Gryllummen. (Fortsetzung folgt.)

Gelegenheits-Beobachtungen auf Helgoland.

Von Dr. F. Helm.

(Fortsetzung und Schluß.)

9. Weiße Bachstelze, Motacilla alba Linn. Sie macht ab und zu einen Versuch, auf Helgoland zu brüten, aber da sie im Sommer dort nirgends Wasser findet, um trinken oder sich baden zu können, so geschieht dies nicht öfter. Als Gätke einmal einem Pärchen, das durch sein Gebahren kundgab, daß es dort zu nisten beabsichtige, stets eine Schüssel mit Wasser zur Verfügung stellte, hatte er das Vergnügen, zuerst die alten Vögel und später die erwachsenen Jungen täglich wiederholt trinken und baden zu sehen.

Während unseres dortigen Aufenthaltes trafen wir vereinzelte stets an. Sie trieben sich meist auf den Schafweiden des Oberlandes herum, besuchten aber von dort aus auch den Strand am Fuße der Klippen, wo es zeitweise von Fliegen wimmelte. Ein Exemplar wurde auch mit einem Schmetterling im Schnabel beobachtet.

10. Gelbe Bachstelze, spec? Einzelne gelbe Bachstelzen waren bei jedem Rundgang um die Insel auf den Feldern und Weiden anzutreffen. Im Vergleich zu den bei uns vorkommenden Vögeln dieser Art schienen mir die Helgoländer kurzschwänziger zu sein, auch die Stimme derselben klang meiner Ansicht nach anders als die der unserigen.

11. Haubenlerche, Galerida cristata (Linn.). Den 24. Juli in der zehnten Stunde vormittags jagten wir von einer Wiese des Oberlandes eine einzelne auf, die nur eine kurze Strecke weit fortflog und dann auf einer anderen Wiese einfiel. Sie lag dann dort sehr fest, erst als ich in ihre unmittelbare Nähe gekommen, erhob sie sich. Infolge ihrer geringen Scheuheit war es auch möglich, die Haube deutlich zu erkennen, sodaß über die Art des Vogels kein Zweifel obwalten kann.

Nach Gätke gehört diese Art auf Helgoland zu den großen Seltenheiten, denn es wird kaum in Zwischenräumen von drei bis vier Jahren ein einzelnes Exemplar gesehen.

12. Haussperling, Passer domesticus (Linn). Mit großem Recht sagt Gätke, daß der Haussperling auf Helgoland eine ganz besonders hervorragende Rolle spielt. Er verleugnet eben auch dort seine Natur nicht und macht sich sehr bemerklich, sei es, daß er seine üblichen Konzerte aufführt, sei es, daß er mit der ihm eigenen Unverschämtheit in den Gärten der Restaurants unter Tischen und Stühlen seiner Nahrung nachgeht. Bald trieb er sich auch am Strande des Unterlandes herum, bald suchte er die hohen Wände des Oberlandes ab. Während am 25. Juli in der Nähe des Kursalons ausgeflogene Junge von den Alten gefüttert wurden, geschah dies in der Nähe des Märkischen Hofes mit solchen, die noch in einem unter dem Ziegeldache eines Hauses angebrachten Neste sich befanden.

Nach Gätke gehört der Haussperling auf Helgoland zu den Zugvögeln; die dort ausgebrüteten Jungen verschwinden Ende Juli, die Alten bis Mitte September, nur ein Stamm von 20 bis 30 (wahrscheinlich aus einigen der Brutvögel und manchen durchziehenden bestehend) bringt den Winter dort zu.

13. Buchfink, Fringilla coelebs Linn. Nach Gätke kommt es vor, daß hin und wieder ein Paar auf Helgoland nistet. Vielleicht war dies auch in diesem Jahre der Fall, denn auf diese Weise ließe sich vielleicht folgende Beobachtung erklären. Nachdem ich am 26. Juli in der siebenten Stunde morgens einen Finken in den Gärten des Oberlandes rufen gehört, ertönte plötzlich aus einem meiner Wohnung nahe liegenden Garten der sehr deutliche Würzebührschlag eines Männchens, und bald entdeckte ich auch den Sänger auf der Firste eines Hauses. Von da aus besuchte er die Kronen verschiedener Bäume und ließ dabei wiederholt seinen Schlag hören.

14. Kiebitz, Vanellus vanellus (L.). Nach Gätke kommen Junge schon Ende Juni und im Laufe des Juli oft sehr zahlreich an. Während meines viertägigen Aufenthaltes beobachtete ich nur am 27. Juli vormittags in der neunten Stunde zwei Exemplare, welche, aus N. kommend, der Düne zuflogen, darüber wegzogen und dann scheinbar ihre Reise fortsetzten, ohne sich um die Insel zu kümmern.

15. Austernfischer, Haematopus ostrilegus Linn. Dieser Vogel ist nach Gätke auf Helgoland während der Zugzeiten eine gewöhnliche Erscheinung, wählt aber die Insel als bleibenden Aufenthalt sehr selten. Ich sah nur am 26. Juli in der zehnten Stunde einen einzigen, der, als ich über die Klippen auf den Strand hinunterblickte, unter Ausstoßung seines charakteristischen gellenden Rufes schleunigst das Weite suchte.

16. Totaniden. Am 23. Juli abends in der neunten Stunde, als der Flußuferläufer sich meldete, wurde auch gleichzeitig der Ruf eines Wasserläufers, und zwar jedenfalls des Kleinen Rotschenkels (T. calidris) gehört.

Am 25. Juli früh in der achten Stunde trieben sich vier Wasserläufer an der Düne herum. Die Art derselben konnte jedoch infolge ihrer Scheuheit nicht festgestellt werden.

26. Juli nachmittags machte sich ein einzelner durch wiederholtes Rufen bemerklich. Der Stimme nach war es ebenfalls Tot. calidris.

Am 27. Juli endlich gegen 10 Uhr morgens flogen vier große Wasserläufer rufend über das Oberland. Es waren dies ihren Rufen nach vier Tot. glottis.

Nach Gätke erscheinen auf Helgoland junge T. calidris Anfang Juli, manchmal auch schon Ende Juli, während junge T. glottis ziemlich häufig im Laufe des August dort auftreten.

17. Flußuferläufer, Totanus hypoleucus (Linn.). Am 23. Juli abends rief dieser Vogel mehrmals über dem Wasser in der Nähe des Leuchtturmes, am 27. Juli in der achten Stunde morgens trieben sich sechs Stück am Strande der Insel nach der Düne zu auf den daselbst liegenden Steinen herum. Nach Gätke besucht er von allen Totaniden Helgoland am häufigsten.

18. Silbermöven, Larus argentatus Brünn. Wer das Leben und Treiben dieser Möve bei Helgoland längere Zeit aufmerksam studiert hat, wird vollständig Gätke beistimmen, wenn er sagt (Vogelwarte I. Auflage S. 570, II. Auflage S. 592): „Es ist ein wundervoller Anblick, namentlich während der ersten Sommermonate, wenn die weit überwiegende Zahl dieser Vögel, aus alten schneeweißen Stücken bestehend, sich im bunten Gewimmel nahe am Strande über eine Fläche von etwa tausend Schritten verbreitet, in jeder Höhe vom Meeresspiegel bis zu ein paar hundert Fuß Erhebung, durcheinanderschwebend, sich kreuzend, auf- und absteigend, unter lautem, hellklingendem Kliau-Kliau-Kliau sie herumtummeln zu sehen." Die Silbermöve versteht es wie kein anderer Vogel, die Aufmerksamkeit zu erregen und infolge ihrer Anmut zu fesseln. In Scharen begleitet sie das Schiff auf der Fahrt nach Helgoland, um hinter demselben im aufgewühlten Wasser nach Nahrung zu spähen oder dorthin geworfene Semmel- etc. — Brocken aufzunehmen. Bei Helgoland selbst treibt sie sich in unmittelbarer Nähe des Landes herum, folgt auf weite Strecken den abfahrenden Schiffen, umschwärmt die vor Anker liegenden oder eben angekommenen oder ruht wohl auch auf den Spitzen der in der Nähe des Kursalons am Strande eingerammten Pfähle aus und zeigt sich dabei wenig scheu. Wenigstens sah ich, daß vier Silbermöven, welche dort saßen, sich durch einige unter ihnen und in ihrer Nähe spielende und schreiende Kinder nicht im geringsten stören ließen. „Ein großer Genuß ist es aber", um mit Gätke zu reden, „dem Treiben dieser wunderbaren Flieger zuzuschauen — denn die ganze Vogelwelt bietet wohl kaum etwas Anmutigeres und Graziöseres dar, als es der Schwebeflug dieser mehr denn schneeig weißen Geschöpfe ist." Diesen

Schwebeflug beschreibt Gätke dann (Vogelwarte I. Auflage S. 571, II. Auflage S. 593) in folgender Weise: „Nicht allein können sie während Windstille geradeaus oder seitwärts mit ruhig ausgebreiteten Flügeln dahinschweben, sondern können sie auch in der ganzen Atmosphäre mit bewegungslos ausgebreiteten Flügeln zu beliebigen Höhen aufwärts schweben. Das In-gleicher-Ebene-Schweben der Möven geschieht unter allen Wetterphasen, vom heftigsten Sturm bis zur vollständigen Windstille, von reißend schnellster Vorwärts- oder Seitenbewegung bis zum langsamsten Dahingleiten, letzteres oft so langsam, daß die Überzeugung nicht zurückzudrängen ist, der Vogel müßte unbedingt über unbekannte Mittel verfügen, die sein Sinken verhindern, da sowohl der Flächeninhalt seiner Flügel wie die nicht konkave Form derselben offenbar zu unzureichend sind, um ihn fallschirmartig zu tragen." Dazu möchte ich mir folgende Bemerkung erlauben: der Flächeninhalt der Flügel wie die nicht konkave Form derselben bei der Silbermöve brauchen auch, wenn dieselbe sich bewegt, gar nicht zureichend zu sein, um den Körper fallschirmartig tragen zu können. Die Bewegung macht eben allein dieses (thatsächlich zu beobachtende) mit bewegungslos ausgebreiteten Flügeln bewirkte Dahingleiten möglich. Übrigens will ich gleich jetzt hinzufügen, sicher ist es, daß bei diesem Dahingleiten in der That ebensowenig die Flügel, wie die einzelnen Federn der Möve bewegt werden, es balanciert resp. schaukelt aber, wie ich das später ausführlicher erörtern will, der ganze Vogel ab und zu in der Luft wie ein Boot auf der Oberfläche des Wassers. Ich habe während meines Aufenthaltes auf Helgoland gerade diesem Gegenstande meine ganze Aufmerksamkeit zugewendet, weil schon früher beim Studium des Werkes von Gätke dieser Umstand besonderes Interesse in mir erweckte, wir außerdem bei unserer Lachmöve vielfach ein ähnliches Dahingleiten beobachten können, und ein allerdings nur kurze Zeit währendes horizontales Gleiten in der Luft nach vorangegangener kräftiger Flügelbewegung ja auch beispielsweise bei Staren, Krähen etc. nicht selten zu sehen ist.

Als ich den Silbermöven meine Aufmerksamkeit zuwandte, schwebte eine Anzahl derselben in ziemlicher Höhe, aber immer gleich hoch dabei bleibend, über die Klippen des Oberlandes mit regungslos gehaltenen Flügeln dahin, dabei auch Kreise beschreibend. Ein von mir genauer ins Auge gefaßtes Exemplar zog in dieser Weise geradlinig an mir vorüber dem Meere und der Düne zu dahin, wo — weil es dunstig war — Himmel und Meer ineinander überzugehen schienen. Ich benutzte diese Gelegenheit, zu konstatieren, wie weit man auf Helgoland eine Möve, welche dem Beobachter die dunklere Oberseite zukehrt, sehen kann; das Resultat war, daß die Möve, sich geradlinig von mir entfernend, nach 50 Sekunden meinem Blick entschwunden war, kurz darauf, nachdem, von meinem Standpunkt aus ge-

sehen, sie vor einer hellen Wolke vorbeigeschwebt war. Ich will nun gleich hinzufügen, daß später ein zweites Exemplar, welches in derselben Weise sich von mir entfernte, in viel kürzerer Zeit verschwand, weil es eben in die dunstige Atmosphäre hinausschwebte und keinen hellen Vordergrund — eine weiße Wolke — vor sich hatte. Es sei mir hier eine kleine Abschweifung gestattet. Wenn man sich längere Zeit mit Beobachtungen unserer fliegenden Lachmöve besonders bei Sonnenschein beschäftigt, so ergiebt sich sehr bald — was ja auch von vornherein nicht anders zu erwarten ist — daß in gewisser Entfernung die Möve plötzlich verschwindet, dann wieder eine Zeitlang sichtbar ist, wieder verschwindet etc., je nachdem sie nämlich dem Beobachter die dunklere Oberseite oder hellere Unterseite zukehrt: am deutlichsten ist sie immer dann zu sehen, wenn sie die helle Unterseite der Sonne und gleichzeitig dem Beobachter zuwendet. Es beruht dies eben einfach auf gewöhnlichen physikalischen Gesetzen. Es ist dies aber ein Umstand, der stets berücksichtigt werden muß, wenn beurteilt werden soll, wie weit der Vogel entfernt ist &c.

Die weiteren eingehenden Beobachtungen der in horizontaler Richtung dahinschwebenden Silbermöven ergaben nun folgendes: faßte man ein einzelnes Exemplar näher ins Auge — wie Gätke ja auch empfiehlt — und kam dasselbe auf den Beobachter zugeflogen oder entfernte sich von demselben, sodaß man die Möve entweder von vorn oder von hinten sah, so bemerkte man stets, daß diese schwebenden Möven weder die Flügel noch einzelne Federn bewegten, daß sie aber beim Vorwärtsschweben ab und zu die ausgespannten Flügel samt dem Körper zusammen als Ganzes leicht nach links und rechts um eine durch die Mitte des Körpers von hinten nach vorn gezogen gedachte Linie drehten resp. balancierten, etwa in der Weise, wie ein Mensch dies thut, wenn er mit horizontal ausgestreckten Armen oder einer Balancierstange über eine Stange oder ein Seil geht.

Bei zwei Exemplaren — bei dem einen, das in geringer Höhe schwebend auf mich zukam, bei dem anderen, das an den Klippen tief unter mir flog — fiel mir auch noch eine andere Bewegung auf: es wurde der Schwanz und die demselben angelegten Füße einmal plötzlich schnell bewegt, ähnlich, wie wenn der Vogel sich entleert hätte, es war aber dies wenigstens bei dem über mir schwebenden sicherlich nicht der Fall. Ferner sei auch noch folgende Beobachtung angeführt. Es war ein herrlicher Anblick, als am 26. Juli in der elften Stunde morgens ca. 40 Silbermöven hinter den Klippen schwebend emporkamen, mir so nahe, daß, wie Gätke sagt, „die schwarze Pupille ihres klaren Auges ganz deutlich sichtbar war.“ In einer gewissen Höhe angekommen, schwebten sie dann (ohne Flügelbewegung) lange Zeit dort umher und beschrieben dabei gebogene Linien. Vorwärts gegen den von der Seite kommenden Wind geschah das Schweben langsam, hin-

gegen, wenn sie sich nach rückwärts wendeten und der Wind mehr von hinten auf sie zukam, vollzog sich das Drehen viel schneller, dann ging es wieder langsamer vorwärts etc. Nach einiger Zeit schwebten sie mit Ausnahme einiger plötzlich nieder und beschrieben dann an oder hinter den Klippen spiralige Linien, um sich endlich auf dem Wasser am Fuße derselben niederzulassen. Sie blieben dort aber nicht lange, sondern erhoben sich wieder. Das geschah aber nicht so, daß sie etwa gleich vom Wasser aus ohne Flügelschlag emporschwebten, sondern sie stiegen unter Flügelschlägen schief aufwärts bis zu einer bestimmten Höhe und schwebten nun ohne Flügelbewegung, aber unter der eigentümlich balancierenden Bewegung des Körpers und der Flügel zusammen umher.[1])

19. Dünnschnabellumme, Uria lomvia (L.). Bekanntlich brütet diese Lumme auf Helgoland und zwar gegenwärtig noch (nach Gätke) in ein paar tausend Individuen an einem Teil der 200 Fuß hohen Felswand „Breites Horn" genannt. Die Vögel stehen unter gesetzlichem Schutz; sie dürfen in keiner Weise vor dem 25. Juli gestört werden; bis zu dieser Zeit haben alle Jungen die Brutstätten verlassen, es verbleiben jedoch stets noch Hunderte von Vögeln an Felsen, auf welche dann sofort eine eifrige Jagd eröffnet wird, die Strecke ist meistens aber nur gering, denn die Lumme fliegt sehr schnell und verträgt einen tüchtigen

---

[1]) Zwischen der Niederschrift und Drucklegung dieser Zeilen ist beinahe ein Jahr vergangen. Während dieser Zeit nahm ich zufällig einmal denjenigen Band der Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, herausgegeben vom Naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg, in die Hand, in welchem sich die Untersuchungen Dr. Ahlborns „Zur Mechanik des Vogelfluges" befinden. Der zweite Teil dieses Werkes behandelt den Flug ohne Flügelschlag (den Gleit- und Schwebflug und den Segelflug). Sehr ausführlich kommt Ahlborn dabei auf den letzteren, den Segelflug, zu sprechen, d. h. auf die Fähigkeit fliegender Vögel, ohne Flügelschlag mit ruhig ausgebreiteten Flügeln sich lange Zeit so stundenlang freischwebend in der Luft erhalten und ohne Flügelschlag sich zu den höchsten Höhen emporschwingen zu können. Es kann natürlich hier nicht meine Aufgabe sein, auf diesen Gegenstand näher einzugehen, ich will nur andeutungsweise darauf aufmerksam machen, daß das Balancieren, welches die Möven im Vorwärtsschweben bei ausgestreckten Flügeln mit ihrem ganzen Körper zeitweilig ausführen, dabei eine wichtige Rolle spielt, und daß die Vögel durchaus nicht „über unbekannte Mittel zu verfügen brauchen, um ihr Sinken zu verhindern", wie Gätke annimmt. „Die Beobachtung zeigt, daß der Segelflug stets nur auf kreisförmigen, elliptischen, schleifenförmigen, spiraligen oder sonst irgendwie gekrümmten Bahnen ausgeführt wird. Die äußere Arbeit, welche der Vogel zu diesem Zwecke aufwendet, ist nur eine minimale: durch geeignete Einstellung seiner Flugflächen ändert er **fortwährend** seine Flugrichtung, und mit der Flugrichtung ändert sich in gleicher Weise der relative Gegenwind oder kürzer der Flugwind, den der Vogel empfindet und der ihn trägt", äußert sich Ahlborn darüber. An einer andern Stelle sagt er weiter: „Man hat einen fliegenden Vogel nur zu leicht im Verdachte, daß er besonders willkürliche Künste anwende, um die Stabilität beim Fluge zu bewahren, die doch ganz allein von der Lage des Schwerpunktes zur Unterstützungsfläche abhängt." Dr. F. Helm.

Schuß. Daß nur wenige dieser Vögel zur Strecke gebracht werden, mag wohl richtig sein, daß aber die Jagd auf sie, wenigstens in diesem Jahre, erst am 25. Juli begann, scheint mir wenig wahrscheinlich, denn wir trafen schon vor dieser Zeit regelrecht abgezogene Bälge mit Kopf und Hals alter Lummen hier und da in den Müllhaufen am Strande, welche ganz kürzlich erst dahin gelangt sein konnten. Zum besseren Verständnis sei bemerkt, daß alle Haus- und Küchenabfälle des Oberlandes an bestimmten Stellen von da aus die Klippen herunter auf den Strand geworfen werden, und daß dort sich diese Abfälle zu Haufen ansammeln.

Als wir am 24. Juli morgens in der sechsten Stunde die Insel umfuhren, trafen wir an der Brutstätte nur ein fliegendes Exemplar an, dagegen sahen wir draußen auf der See, wo von einzelnen Booten aus Schüsse fielen, bald einzelne, bald kleine Trupps von zwei, drei oder noch mehr Individuen eiligst hin- und herfliegen.

Selbstverständlich wurden neben den aufgeführten Vögeln auch Seeschwalben etc. beobachtet, da aber aus leicht erklärlichen Gründen die Arten derselben nicht genau zu bestimmen waren, sei mit der Erwähnung derselben ihnen Genüge gethan.

Die Schamadrossel als Käfigvogel.

Von Paul Roux.

(Fortsetzung und Schluß).

Wenngleich die Schamadrossel in ihrer Heimat kein eigentlicher Zugvogel ist und deshalb auch im Käfig zur Nachtzeit nicht tobt wie andere Wurmvögel, so möchte ich dennoch eine weiche Decke empfehlen. Denn gar oft kommt es vor, daß der Vogel plötzlich in der Nacht durch ein Geräusch erschreckt und dann gewöhnlich mit dem Kopfe nach oben stößt. Auch dürfte ein recht geräumiges Badehaus sehr geeignet sein und zwar schon aus Rücksicht auf die Länge der Schwanzfedern. Dieselben sind allerdings lange nicht so spröde wie die mancher anderen Vogelart und schnellen gleich wieder in ihre alte Lage zurück; man merkt es der Schama jedoch sichtlich an, daß sie sich beim Baden nur in einem größeren Behälter wohlfühlt. Am besten ist es, wenn man sich das Badehaus von einem geschickten Klempner nach eigenen Angaben machen läßt. Dasselbe soll aus starkem Zinkblech und Glas gefertigt sein und eine Länge von 25 cm, eine Höhe von 22 cm und eine Breite von 18 cm besitzen. Die Schama badet gewöhnlich zweimal des Tages, d. h. im Sommer, im Winter gewöhnlich nur einmal und zwar meist kurz nach Mittag, und durchnäßt dabei ihr Gefieder gründlich.

Die Futternäpfchen müssen tief genug und die Ränder desselben etwas eingebogen sein, da der Vogel gern das Futter herausschleudert. Es würde sich als

Futterbehälter auch ein Badehäuschen kleinster Sorte recht gut eignen, welches man am besten von außen an den Käfig hängt, und an das man ganz nahe ein Sprungholz anbringt. Auf diese Art wird von vorn herein allem Futterherauswerfen vorgebeugt. Bei uns zu Lande wird dies kleine Häuschen übrigens auch für Amsel und Zippe angewendet.

Als geeignetes Futter wäre folgendes zu nennen: zwei Teile getrocknete Ameisenpuppen, ein Teil etwas angedrückter Weißwurm, ein Teil Zecke und pro Tag ein Theelöffel zerriebene Weißwurmflügel als Gewöllbildung. Alles dies ist mit soviel Möhre anzufeuchten, daß es eine lockere, fruchtkrümliche Masse bildet. Corinthen oder schwarze Holunderbeeren nimmt sie zwar ab und zu auch einmal mit auf, scheint sich aber nicht sonderlich viel daraus zu machen. Geriebene Semmel oder Bisquit liebt sie nicht, zieht also mehr die animalische Kost vor. Es ist daher obiges Futter wohl als das beste zu bezeichnen und höchstens durch eins der guten Universalfutter, vermengt mit Quark oder viel Ameisenpuppen, zu ersetzen.

Im Sommer giebt man statt der Mehlwürmer frische Ameisenpuppen, etwa täglich einen gestrichenen Eßlöffel voll. Bei dieser Gelegenheit möchte ich aber von einer ausschließlichen Fütterung mit denselben abraten, da es bei regnerischem, kühlerem Wetter vorkommen kann, daß keine solchen im Handel zu haben sind und ein so plötzlicher Futterwechsel dem Vogel niemals dienlich ist. Da die Schama trotz ihres lebhaften und aufgeregten Temperaments verhältnismäßig wenig frißt, wird man auch selten einen zu fetten Vogel ihrer Art finden. Nur während der Mauser ist ihr Appetit ein etwas größerer, weshalb sie in dieser Zeit besonders gepflegt werden muß. Das Quantum Weißwurm ist zunächst zu erhöhen, auch dürfte die Woche dreimal ein Theelöffel geriebenes Hühnerei, sowie täglich eine Messerspitze voll zerstoßene Sepia niemals fehlen. Die Mauser fällt gewöhnlich in die Monate August und September. Manche Vögel sollen auch im Januar und Februar mausern, was ich selbst indessen bisher noch niemals bestätigt gefunden habe. Der Gesang wurde dann gewöhnlich nur leise vorgetragen. Der Federwechsel geht oft sehr schnell vorwärts, so kann es z. B. vorkommen, daß sämtliche Schwanzfedern an einem Tage ausfallen. Dabei ist der Hals meist ganz kahl, und die schönen rotbraunen Brustfedern sind oft völlig verschwunden, sodaß der Vogel nichts weniger als wie eine Schamadrossel aussieht. In dieser Zeit ist sie natürlich ganz besonders vor Zugluft und kalter Temperatur zu schützen. Am besten eignet sich überhaupt für die Schama ein heller, freundlicher, zugfreier Ort, wo möglichst die Sonnenstrahlen täglich auf einige Zeit in den Käfig scheinen. Einen dunklen Standort liebt sie nicht und sitzt dann meist sehr trübselig da. Wenn auch der Vogel im allgemeinen eine ganz beträchtlich kühle Temperatur vertragen kann und besonders länger im Käfig gehaltene Exemplare

sogar daran zu gewöhnen sind, in einem ungeheizten Raume zu überwintern, so wird in diesen Fällen doch der Gesang niemals so andauernd und feurig vorgetragen wie in einem gleichmäßig durchwärmten Zimmer.

Krankheiten scheint die Schamadrossel weniger unterworfen zu sein als andere Stubenvögel. Ich selbst konnte bisher nur verschwindend wenige Beispiele konstatieren. Das eine Mal war es ein Schlaganfall, und da wo Fußkrankheiten vorkamen, war dies auf zu reizendes oder zu nasses Futter zurückzuführen. Im allgemeinen kann man sie als durchaus hart und ausdauernd bezeichnen.

Leider ist die Schama recht unverträglicher Natur und eignet sich deshalb nicht für die Gesellschaftsvoliere. Auch würden sich zwei Männchen in einem Käfig beisammen solange bekämpfen, bis eins von beiden unterliegt. Sogar ein richtiges Paar befehdet sich zuweilen anfangs, während sich zwei Männchen im Zimmer — jedes natürlich für sich im Käfig — im Gesange äußerst anregen.

Gezüchtet wurde die Schama bisher nur von wenigen Liebhabern, was vielleicht auch darauf zurückzuführen ist, daß die Weibchen im Handel schwer zu beschaffen sind. Anfangs zeigt sich das Männchen gegen das Weibchen gewöhnlich sehr bissig oder auch umgekehrt, bis sich beide schließlich gepaart haben. Manche Weibchen legen nicht einmal in Gefangenschaft. Sollte es aber wirklich dazu kommen, so sind die Eier in der Regel unbefruchtet und werden überdies noch aus dem Neste geworfen. Oft zeigt sich das Weibchen auch als schlechter Brüter. Die Erfolge sind also gewöhnlich sehr zweifelhaft, wodurch sich aber meiner Ansicht nach der echte Vogelzüchter durchaus nicht abschrecken lassen sollte. Neue Versuche, etwa wenn das Weibchen älter geworden ist oder durch Umtausch des Männchen, ein anderer Zuchtraum, andere Nistgelegenheiten ꝛc. werden schließlich doch einen günstigen Erfolg haben. Vielleicht empfiehlt es sich auch, die Eier, falls sie sich natürlich als befruchtet erweisen, der Amsel im Garten unterzulegen und die Jungen dann später selbst aufzuziehen. Der Zuchtkäfig muß genügend groß sein, am besten eignet sich hierzu eine Vogelstube oder eine größere Voliere, denn das Männchen zeigt sich, mit dem Weibchen zusammengethan, außerordentlich lebhaft, zuweilen fast stürmisch. Die Bewegungen und Locktöne sind meist ganz andere als im Einzelkäfig. Sogar das Weibchen giebt dann Töne von sich, die äußerst angenehm klingen. Den Zuchtraum stattet man am besten in der Weise aus, daß man einige Fichten in Kübeln unterbringt. Ferner besetzt man die Ecken mit dichtem Zweiggewirre, in welches man einige alte Amsel- oder Zippennester befestigt. Bei einem meiner Bekannten baute ein Pärchen sogar in eine alte Zigarrenkiste, brachte aber keine Brut groß, sondern warf die nackten Jungen einfach aus dem Neste. Interessant bleiben Zuchtversuche mit einem solch' schönen und anmutigen Vogel aber sicherlich.

Im Handel ist die Schamadrossel noch gar nicht sehr lange, etwa erst seit

den achtziger Jahren, und zwar ist der Preis bisher beständig im Steigen und Fallen gewesen. Es hat Zeiten gegeben, wo sie mit 150 M. und andere, wo sie nur mit 25 M. ausgeboten wurden. Augenblicklich schwankt der Preis zwischen 30 und 45 M. Noch billiger offerierte Vögel, besonders aus Privathand, sind meist fehlerhafte Exemplare oder Stümper. Da auf dem Schiffe jeder Vogel seiner Unverträglichkeit halber im Käfig für sich transportiert werden muß, wird die Reise immer teuer bleiben und demnach der Preis wohl auch niemals viel niedriger werden. Die Weibchen stehen gewöhnlich auch verhältnismäßig hoch im Preis, wahrscheinlich weil sie aus irgend welchem Grunde selten importiert werden. Über den Ankauf sei noch folgendes bemerkt. Selbstverständlich giebt es bei den Schamas, ebenso wie bei jeder anderen Vogelart, auch Stümper, also gesanglich minderwertige Tiere, und zwar sind dies meist jung aus dem Neste gehobene und aufgezogene Exemplare. Es ist daher jedem, welcher sich einen wirklich guten Sänger beschaffen will, anzuraten, denselben erst abzuhören und sich nicht etwa durch schönes Gefieder bestechen zu lassen. Für einen älteren Vogel mit schönen Touren wird ja gewiß jeder Liebhaber auch gern etwas mehr zahlen. Wer den Gesang noch nicht genau zu beurteilen vermag, thut am besten, wenn er einen erfahrenen Gesangskenner bittet, den betreffenden Vogel abzuhören. Dann nur wird man später mit Bestimmtheit eine Freude am Gesange haben. Mancher Vogel singt gleich darauf, nachdem er aus dem Transportkäfig gethan wurde und seinen Appetit gestillt hat, die meisten indessen erst in den nächsten Tagen. Kommt es wirklich einmal vor, daß ein Vogel die ersten Wochen nicht so recht mit dem Gesange herauswill oder gar schweigt bei gesundem Körper, so soll man ja nicht die Hoffnung verlieren, da man es in diesen Fällen meist mit einem guten, alten Vogel zu thun hat, der später oft die schönsten Touren zum Vorschein bringt.

Zum Schlusse meiner Betrachtung angelangt, möchte ich nicht verfehlen, jedem wahren Vogelfreunde und Gesangskenner unsere liebe Schamadrossel als Käfigvogel auf das Wärmste zu empfehlen. Durch ihre schöne, schlanke Gestalt, ihr kluges, seelenvolles Auge, ihr einfaches, aber herrliches Gefieder, ihr anmutiges und liebenswürdiges Benehmen, ihre große Zahmheit und Zutraulichkeit, sowie durch ihre Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit hat sie sich bisher bereits manchen Freund erworben und kann mit Recht als Zierde sowohl des einfachsten Stübchens wie des feinsten Salons dienen.

Die „drei Eisheiligen“ in Bezug auf unsere Vogelwelt.

Von H. Hocke.

Nach mehr als hundertundfünfzigjährigen Beobachtungen zeigt sich im Mai jeden Jahres ein beträchtlicher Rückgang in der Temperatur als Wirkung der

gefürchteten Nachtfröste der „kalten Heiligen“, neuerdings auch als „die drei Eisheiligen“ bezeichnet. Währt die Macht dieser Heiligen eine kürzere Zeit, dann zeigen alle lebenden Wesen und die Pflanzenwelt unmerkliche Veränderungen, und sie bringt geringen Schaden, währt sie jedoch — wie 1900 — mehrere Wochen, dann macht sie sich auch den unkundigsten bemerkbar. Die Temperatur dieses Jahres war von vornherein keine normale, sondern eine wechselvollere wie je, so recht reich an Überraschungen. Da ähnelte der März dem Januar, während der Februar sich kalt oder recht regnerisch, der April am wetterwendischsten einführte. Einige Wochen im Mai glichen denen des November. Ich erwähne die Temperatur der ersten Monate nicht ohne Grund, sind doch diese Monate, von Ende Februar an, von bestimmendem Einfluß auf die Wanderungen unserer Zugvögel. Wir sehen sie infolgedessen früher oder später in kleineren oder größeren Massen bei uns eintreffen, früher oder später ihr Heim bei uns begründen. Mit der Heimkehr der Vögel steht im engen Zusammenhange deren Vermehrung, je gleichmäßiger und regelmäßiger die Heimkehr, desto besser.

Mit der Frühlingstag- und -nachtgleiche nimmt die Temperatur schnell zu, und sie wird, ist die Zunahme eine auffallende, von Erscheinungen in der ganzen Tierwelt begleitet sein. So wurde z. B. die Wärme gewisser Apriltage (vom 20. an) von großer Bedeutung für die Vegetation. Zeigte doch der 21. April in strahlender Sonne 36° Reaumur, im Schatten gegen 20°. In kurzer Zeit hatte das Sonnenlicht wahre Wunder geschaffen! Innerhalb weniger Stunden entfalteten die frühen Kastanien ihre Blätter, Pfirsiche blühten, Anemonen bedeckten urplötzlich den Waldesboden. Noch ein Paar solcher sonniger Tage, und die durch die nassen Aprilwochen verursachten Rückschläge wären eingeholt gewesen. Zugleich wurden wir von dem so schnell wirkenden Sonnenlicht in die Zeit der anfänglich sporadischen Belaubung unserer Bäume und Sträucher versetzt, das Kleingetier, Fledermäuse, Nattern und Ottern, Eidechsen, Schmetterlinge u. s. w. ließen sich sehen, die ersten Frösche versuchten leise zu quaken.

Wie nun die Strahlen der Sonne mit ihrem Lichte und ihrer Wärme alle die Keimlinge in den Samen, die schlummernden Säfte und Knospen der Bäume wach rufen konnte, da kamen auch die Vögel schnellstens zurück — urplötzlich wie die sich lösenden Knospen der Bäume und Sträucher. Die drei Laubsänger, Schilf- und Drosselrohrsänger, Baumpieper sangen fröhlich, die Kleiber jauchzten hell, Schwarzspechte trommelten — die bekannten Merkmale, die die Vorläufer der verlangenden Liebe sind. Und ehe wir gedacht, sind Schwalben, Wendehals und Wiedehopf eingetroffen, dann die Grasmücken aller Art; andererseits sind Liebesstreitereien der Goldhähnchen, Rotkehlchen und Zaunkönige im vollen Gange, es brütet eine Anzahl gewisser Vögel, oder sie haben bereits Junge.

Am 28. bis 30. April befinden wir uns inmitten der sporadischen Belaubung unserer Bäume und Sträucher. Im frischen Blätterschmuck singen die Nachtigallen und die anderen geflügelten Sänger, im Sumpfe hadern in Sachen der Liebe Wasser- und Rohrhühner, Haubentaucher, während Kiebitze längst, Kraniche seit einigen Tagen brüten, die Liebe in das Herz der Fasanen, der Rep-, Birk- und Auerhühner eingezogen ist.

Nur eine kurze Zeit währte aber den zeitigen Bewerbern die Wonne und Lust des Lebens, gleichsam als wenn sie ihnen nichts gönnen könnte, dann vernichtete sie selbst wieder das Leben, das sie kurz vorher noch fördern half — denn die drei Eisheiligen erschienen!

Sehen wir nun, was uns die Natur vor dem Auftreten der „Eisheiligen" gebracht hatten, dann wollen wir ihr Zerstörungswerk betrachten.

Kiebitze, Reiher, Saatkrähen, auch Waldkäuze hatten die Brut gezeitigt, junge Wildenten sahen wir am 28. und 29. April im Berliner Tiergarten, brütende Schwäne ebendaselbst. Unzählige Kiebitzeier sind auf dem Berliner Markt angekommen (seit dem 26. März in größeren Summen), dann die Eier der großen Brachvögel, der Limosen (beide Arten zu Hunderten!), zuletzt die der Wasserhühner, Schnepfen und Rotschenkel. Von Ende März an kommen in Körben Saatkräheneier. Allein eine Berliner Firma hat 30000 Kiebitzeier verkauft. (Ein enormer Geldwert liegt in dieser Zahl, rechnen wir den Minimalpreis 30 Pf.). Berlin W. steht in der Saison. Vor dem Ende der Saison am 1. Mai kamen die ersten Möveneier aus Schlesien und Ungarn, dann die aus der Mark, nach dem Schluß von der Nord- und Ostseeküste. Feinschmecker bevorzugen die Eier der Binnenseen, nicht die der Meeresgewässer.

Am 25. Februar waren — bei warmem, windstillem Wetter — Bussarde und Heidelerchen eingetroffen, Wildgänse und Kraniche reisten nordwärts, Kohl- und Haubenmeisen stritten sich um passende Nistgelegenheiten, Schwarzspechte trommelten in der Vorliebe. Am 8. März sangen die ersten Sing- und Misteldrosseln, Hohltauben girrten, Kohlmeise imitierte den Kleiber. Am 18. März trafen wir die Fischreiher am Horst, sahen die ersten Wasserhühner, Stockenten, auch einzelne Nebelkrähen in Paaren. Am 23. März ist die erste Bekassine, die erste Waldschnepfe gesehen worden, auf den Eisschollen sehen wir weiße Bachstelzen; in recht trauriger Stellung an den Eisschollen Reiher, Wasserhühner, vereinzelte Kiebitze. Am 25. März kamen die roten Gabelweihen durch, am 8. April die schwarzen; erstere sahen wir am 8. April, letztere am 25. April noch am leeren Horst. Bussarde brüteten früh, denn die ersten Gelege wurden am 6. April gefunden, die ersten Jungen sahen wir am 13. Mai. Am 5. April sahen wir Hunderte von Saatkrähen auf den Nestern sitzen. Am 6. April sahen wir den

ersten schwarzen Storch, während weiße Störche nach ganz bestimmten (auch nach eigenen) Beobachtungen nicht vor dem 9. April auf dem Neste gesehen wurden. Am 16. April sahen wir den ersten weißen Storch auf dem Neste fest sitzend, am 29. April einen schwarzen Storch brütend. Am 13. April sahen wir auf einem Zuge mehrere hunderte Kormorane, am 25. April mehrmals kleinere Züge. Am 28. April abends beobachteten wir den ersten Baumfalken, anfangs Mai den ersten Kuckuck, am 5. Mai den ersten Pirol und Segler, zuletzt den Gelbspötter.

Ich könnte noch recht viele Notizen über Rückkehr, Brutzeit und Biologie der Vögel hinzufügen, doch sagen die gegebenen Notizen: ebenso spät, wie vereinzelt und unregelmäßig ist die Rückkehr unserer meisten Vögel in diesem Frühlinge gewesen. Die Folge von späterer Ankunft unserer Vögel wird spätere Brutzeit sein. —

Noch ist recht heiße Witterung, sie gleicht der des Sommers. Das Maximum der Wärme wird durch einen Wind hervorgerufen, welcher weit in einer entlegenen Weltgegend erzeugt wurde. Im Frühlingsglauben waren die meisten Vögel zurückgekehrt, hier die Nachtigall im Fliederbusch, dort die Schwalbe am Gesims, die Rohrsänger im Sumpf, noch fehlten Nachtschwalben, Mandelkrähen, Turteltauben, Heuschreckensänger und — wie gewöhnlich — Wachteln und Wachtelkönige. Da wandelte sich der Wonnemonat (kurz vor dem 13. Mai) in einen Wintermonat um und brachte uns Hagelwetter, Schneewehen und Nachtfröste. Hauptsächlich ist es die Pflanzenwelt, deren Aussehen uns offen verkündet, was sie geduldet hat, während die Vogelwelt mehr ihr Leid verbirgt. Die ungewöhnlich kalte Witterung hat unseren Gärtnern einen beträchtlichen Schaden zugefügt, denn fast der ganze Bestand an frühen Gemüsen ist zerstört. Auch der Blütenpracht der Obstbäume hatten die wiederholt aufgetretenen Nachtfröste ein jähes Ende bereitet, selbst in geschützt liegenden Gärten ist die Hoffnung auf eine bessere Ernte nahezu vernichtet. In den Gärten unserer Vororte sah ich Kirsch- und andere Obstbäume in schwarzer Farbe, Flieder- und viele andere Ziersträucher, die im Begriff waren, ihre Blütenpracht zu entfalten, vernichtet. Reguläres Winterwetter mit Schneefällen wird aus vielen Teilen Schlesiens, namentlich aus dessen westlichem Teile gemeldet. Die Hoffnung auf eine einigermaßen ergiebige Obsternte ist trotz der herrlichen Blüte völlig vernichtet, ebenso ist es um die diesjährige Grünberger Weinlese geschehen. Die Ähren des Roggens sind, soweit sie schon hervorgeschossen waren, stellenweise weiß, die fingerlangen Stengel der Kartoffeln schwarz. Schlimm ergeht es dem armen Getier in Wald und Feld. Die jungen Hasen und Hühner, sowie die Brut der kleinen Vögel gehen meistenteils ein. Aus Plauen im Vogtlande meldete man: Seit der vergangenen Nacht (14. Mai) herrschen hier, wie im Vogtlande, große Schneewehen. Es schneit unaufhörlich. Der Schnee liegt bereits fußhoch.

Vorher war große Kälte und regnerisches Wetter. Am 20. Mai — denn Sturm und Kälte hielten noch an, nur hin und wieder lachte die Sonne — sahen wir die letzten unserer Bäume, welche Blätter entfalten (Else, Stieleiche, Akazie, Sumach,) erfroren.

Die Signatur des Waldes war zur Zeit der Kälte eine befremdende Stille, bedingt 1. durch das Schweigen und das Fehlen der Vögel, 2. durch das Schweigen und Fehlen von den Kleintieren aller Art, die wir an sonnigen Maitagen und sonst in Massen sehen, von den Bienen und Hummeln, den Grillen und Käfern an bis zu den Fröschen, Unken und Salamandern, die zu dem Gepräge des Waldes, zu seinem Leben und zu seinem Schmucke und nicht wenig zum allgemeinen Waldeskonzert ihr möglichstes bringen.

Die kleineren Vögel irrten einsam umher, soweit sie noch nicht durch Pflichten gebunden waren. Grasmücken schwiegen zumeist, Nachtigallen machten eine Ausnahme. Sie sangen wohl, trotz der Maikühle, aber sicherlich hatten sie die Leiden und Freuden des Brutgeschäftes noch nicht bestanden. Gelbspötter,[1]) wurden vereinzelt gesehen, doch gar nicht gehört, und sicherlich haben uns die meisten dieser Art, mit ihnen die Segler — und sollten inzwischen Heuschrecken- und Teichrohrsänger, Mandelkrähen eingetroffen sein — verlassen.

Weil sich nun diese Arten zu einer Sonderfahrt entschlossen haben müssen — elterliche Pflichten hielten sie ja noch nicht zurück — um ihr Leben zu retten, und weil sie dies oft genug gethan haben mögen, ohne daß es bemerkt wurde, deshalb wurde ihnen — auch in anderer Hinsicht — eine Vorahnung zugeschrieben, an die ich gar nicht glauben kann. Auch Vögel irren! Hatte sie die warme Temperatur der Luft irre geleitet, die ihnen eine nicht mehr angenehme war, als sie im sonnigen Süden verweilten — auch eine Art der Not — da trieb sie eine wirkliche Not, Kälte und Hunger nochmals zur Unzeit davon. Drohender Mangel an Nahrung, obendrein Kälte, heißt alle Vögel gehen oder kommen oder wandern für kurze oder lange Zeit.

Daß die vorhingenannten Arten auch im vergangenen Jahre Sonderfahrten ausführten, das kann man aus den Gelegen sehen, die erst Mitte Juni und noch später mit einem Male gefunden wurden. Um die Frage zu lösen: hatten uns wirklich Segler, Gelbspötter, Heuschrecken- und Teichrohrsänger, auch die Mandelkrähen auf kurze Zeit verlassen, sprechen vor allen Dingen die Beobachtungen der Oologen mit, durch die bewiesen wird, daß die Segler uns 8, die Mandelkrähen 10 bis 18 Tage, die Teich- und Heuschreckensänger noch auf längere Zeit verlassen hatten.

---

[1]) Gelbspötter sind in unseren märkischen Stadt- und Dorfgärten recht bekannte Vögel.

Wiederum ist es eine gütige Einrichtung der Natur, daß gewisse insektenfressende Vögel, die gewöhnlich kurz vor dem 1. Mai oder ganz kurz nach diesem Termin erscheinen, nicht gleich zur Brut schreiten. Thäten sie es gleich, so wäre es um ihre Nachkommenschaft schlecht bestellt. Warum warten gerade die späten Ankömmlinge auf die Vermehrung ihrer Art? Warum Segler mehrere Wochen, Mandelkrähen einen Monat, Baumfalken noch länger? Nicht umsonst warten kleine graue Würger eine längere, rotrückige eine kürzere Zeit, Wiedehopfe fast gar nicht. Reiher und Störche, Brachvögel, Kiebitze und Limosen lassen nach ihrer Ankunft keinen Tag unnütz verstreichen, gleich gehen sie Verbindungen ein.

Ob denn alle Individuen nach Rückkehr von ihrer Sonderfahrt noch eine Brut zeitigen werden? Auch dies ist eine Frage, die uns zur Beantwortung anregen müßte. Kann ich z. B. aus dem Leben der Mandelkrähen Beobachtungen besonders kritisiren, dann würde ich mich für ein Nein erklären.

Nicht wenig tote Junge, zumeist Saatkrähen und Fischreiher,[1]) verlassene Nester mit toten Jungen sind überall aufgefunden worden. Ein Nest junger Ohreulen fanden wir am 20. Mai bei stürmischer Witterung, das die alte Ohreule nicht verlassen wollte, die beharrlich trotz der Nähe und des längeren Verweilens mehrerer Beobachter in unmittelbarer Nähe des Nestes verblieb. Sie sah von oben herab, als wenn sie eine Gelegenheit bieten wollte, den Glanz ihres Augenpaares und ihren Ohrschmuck in aller Muße zu betrachten.

Weitere Zeichen von der Not der kleinen Vögel waren das Vorhandensein der großen grauen Würger, welche wir seit dem vergangenen Winter und zur Zeit bei jedem Ausfluge bemerkten, die Anzahl der Sperber, die Zahl deren Opfer. Die Zahl der geschlagenen Hohltauben[2]) war im Mai ebenfalls auffallend. Ich bin geneigt, als deren Mörder den Waldkauz zu denunzieren, weil wir brütende Hohltauben in Schwarzspechtlöchern vorfanden, späterhin aber aus denselben Höhlungen (am 20. Mai) je einen Baumkauz trieben; unmittelbar in der Nähe des Lochbaumes lagen die zerrissenen Hohltauben.

Überaus bestimmt über die Not der Vögel lauten die Nachrichten aus Jägerkreisen. Wie ihnen, den Jägern, der Mai 1899 den Wildstand verdorben hatte, so noch mehr der von 1900. Keine ordentliche Birkhahnbalz, kaum ein „stiller" Schnepfenstrich war zur Zeit, da wurde die karge Frucht der Liebe im Monat Mai obendrein zerstört. Der starke Schneefall, welcher noch um die Mitte des April unsere deutschen Hoch- und Mittelgebirge in fußtiefe Schnee- und Eisbande schlug, hat alle die braven Herren, die schon richtig zu melden begannen, so

---

[1]) vielleicht auch aus anderen Ursachen.

[2]) Hohltauben haben seit einigen Jahren sehr zugenommen.

gründlich vergrämt, daß es auf allen, selbst auf den besten Balzplätzen im Gebirge wieder totenstill wurde. In den besten Hahnenrevieren begann sich das Leben erst in den letzten Apriltagen zu regen, doch erlitt dasselbe noch einmal eine ungefähr achttägige Unterbrechung durch den erneut auftretenden Frost und Schneefall (um den 8. bis 10. Mai), sodaß die eigentliche Balz erst sehr spät mit den warmen Maitagen — die jetzt auch schon wieder unterbrochen waren — zur Geltung kam. Die Hahnenjäger des Harzes und des Thüringer Landes werden recht trübe Gesichter machen! Wie Birk- und Auerwild haben auch unsere Rephühner und Fasanen recht arg gelitten.

Auch die Stadt und ihre Umgebung gab Gelegenheit zu reichlichen Beobachtungen. Bereits seit Tagen findet man in unseren städtischen Parkanlagen, besonders in dem an Singvögeln so reichen Park in Treptow, in erheblicher Menge am Boden liegende tote Vögel. Die kleinen Sänger sind, wie ein Befund der Leichen ergeben hat, zwar nicht in den so überaus kalten Nächten der letzten Zeit erfroren, aber doch in Folge der durch die Kälte hervorgerufenen Einwirkungen zu Grunde gegangen. In vielen Gärten der Stadt Berlin, noch mehr in deren Vororten, wurden erfrorene junge Schwarzdrosseln und Sperlinge, auch alte Vögel gefunden.

Von der Not der kleinen und schwachen Vögel wurden unsere großen Raubvögel nicht betroffen, denn sie hatten ihr reichliches Auskommen. Ihr Wohlbefinden kann durch das frühe Auffinden ihrer Gelege bewiesen werden. Allein ein einziger Sammler Berlins hat südlich von der Großstadt vom 29. März bis Anfang April je zwei große Gelege des Wanderfalken und des Hühnerhabichts ausgehoben; ein Gelege des Wanderfalken war seit acht Tagen bebrütet. (Auch die „großen" Nachgelege nahm er zur rechten Zeit). Wie im März oder April Hühnerhabichte und Wanderfalken, so werden Sperber und Baumfalken im Mai reichliche Nahrung finden. —

Vergleichende Beobachtungen in Bezug auf die Vogelwelt finden wir im alten Naumann. So schildert er einen Januar, der frühlingsmäßig erschien, dem dann ein Februar und März folgten, in welchen Stürme, Regen, Schloßen und Schneestürme abwechselten. Der Februar hatte einige schöne Tage, und Ende März war gleichfalls schönes Wetter, welches bis zum Anfang April dauerte, dann aber wandelte es sich in sehr rauhes Wetter mit kalten Winden und Nachtfrösten um.

Mit welchen verderbenbringenden Katastrophen schließlich die elementare Natur auch zu anderer Zeit in die Vogelwelt eingreifen kann, dafür mögen die Mitteilungen Hodeks („Schwalbe", 1876, Seite 11) Zeugnis geben: Am 28. Juni 1869 wurden durch einen Landregen, der vier Tage hindurch strömte, bei unaufhörlichem Nordweststurme, bei einer Temperatur, die in 24 Stunden

von + 24° R. in 6° R. umschlug, in der Obedska bara (Sumpf an der Save) 24000 alte und 50000 junge Reiher und sonstige Sumpf- und Wasservögel getötet.

Kleinere Mitteilungen.

Noch einmal das **internationale Vogelschutzgesetz.** Die Pariser Konvention vom Jahre 1895 zum Schutze der Vögel ist nach einer Mitteilung des französischen Ackerbau-Ministeriums von elf Mächten unterzeichnet worden. Diese sind: Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Belgien, Spanien, Frankreich, Griechenland, Luxemburg, Monaco, Portugal, Schweden und die Schweiz. Nicht unterzeichnet haben von den Teilnehmern am Kongreß fünf Mächte: Groß-Britannien, Italien, Norwegen, Rußland und die Niederlande. Auf dem Kongreß waren nicht vertreten: Bulgarien, Dänemark, Montenegro, Rumänien, Serbien und die Türkei, die auch sämtlich nicht unterzeichnet haben. Der Präsident der Kommission, Méline, fordert in einem Schreiben die Ackerbau treibenden Gesellschaften der in der zweiten und dritten Kategorie aufgezählten Staaten auf, durch Petitionen u. s. w. darauf hinzuwirken, daß auch diese Staaten sich der Konvention noch anschließen.

Gera, Mai 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

Der Gartenrotschwanz unter den Spöttern. Wenn wir von sogenannten Spöttern oder Spottvögeln reden, so meinen wir damit Vögel, welche sich auf die Kunst verstehen, die Töne oder Gesänge anderer nicht ihrer Art angehöriger Vögel mit mehr oder weniger Geschick nachzuahmen. Eine gewisse Anzahl von Arten, nicht bloß einzelner Individuen, hat das Recht, auf obige Bezeichnung als eine feststehende und sie auszeichnende Anspruch zu erheben: so in erster Linie der Sumpfrohrsänger, der rotköpfige und rotrückige Würger, der Eichelhäher u. a. Daneben wird der aufmerksame Beobachter im Laufe der Jahre hie und da einen einzelnen Vogel zu beobachten Gelegenheit finden, der einer Art angehört, die man keineswegs zu den Spöttern rechnet, und der doch den Gesang des einen oder anderen Vogels meisterhaft nachzuahmen vermag. So habe ich in drei verschiedenen Fällen den Gartenrotschwanz dabei ertappt, wie er überraschende Proben der Imitationskunst zum Besten gab. In dem einen Falle ahmte der Rotschwanz den klirrenden Gesang des Girlitz — beide Vögel pflegten häufig auf ein und demselben Baume sich niederzulassen — so täuschend nach, daß ich auch nach festgestelltem Thatbestande einen Unterschied zwischen dem „echten" und „unechten" Girlitzgesang kaum herauszufinden vermochte. Und welch großer Unterschied im Charakter besteht doch zwischen der Sangesweise des Rotschwanzes und des Girlitzes! Ein andermal führte mich der Rotschwanz dadurch längere Zeit irre, daß er sich darin gefiel, einen singenden Baumläufer zu kopieren; auch hier mußte ich trotz

meines geübten Ohres erst das Auge zu Hilfe nehmen, um die Täuschung festzustellen. Noch mehr verblüffte mich ein dritter Rotschwanz. Es war am selben Tage der Fitis angekommen und ließ verschiedentlich sein einfaches, gemütvolles Liedchen erschallen. Eben hör' ich's über mir in einer Buche und suche den niedlichen Sänger zu entdecken. Vergebens. Dagegen bemerke ich einen Gartenrotschwanz, der in kurzen Zwischenräumen seine Frühlings-Arie mit melodischer Stimme vorträgt. Hin und wieder dazwischen tadelloses Fitislied. Soviel ich auch spähe, ich vermag das Laubvögelchen in dem ja noch unbelaubten Baume nicht ausfindig zu machen. Da, eben schallt mir seine Stimme wieder entgegen, und unmittelbar, ohne Pause, reiht sich daran der Vortrag des Rotschwanzes — und unwillkürlich fasse ich jetzt den Rotschwanz fester ins Auge, bis ich mich denn schließlich durch längeres Zuhören mit völliger Sicherheit davon überzeuge, daß der Hervorbringer der beiden, allerdings eine nahe Verwandtschaft miteinander aufweisenden Gesänge ein und derselbe Vogel ist. Eine kleine Abschweifung sei mir gestattet. Wie fleißiges, scharfes Beobachten die Sinne schärft, weiß ich aus eigener Erfahrung an mir und meinem Bruder von Jugend auf. In dem folgenden Falle das bestätigt zu finden, war mir als Erzieher hochinteressant. Mit meinem Zögling machte ich als Hauslehrer häufig ornithologische Spaziergänge. Anfangs war der Knabe nicht, oder doch nur mangelhaft, imstande, die feinen Stimmchen und Locktöne der Goldhähnchen und Haubenmeisen überhaupt zu hören; dann aber brachte er es bald dahin, dieselben nicht nur zu vernehmen, sondern auch sie mit Sicherheit zu unterscheiden — soweit das möglich war, d. h. soweit die Töne charakteristisch waren. Selbst der geübteste Beobachter vermag bei manchen, aus den Wipfeln der Bäume erschallenden, winzig feinen Tönen nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob sie vom Sommer- oder Wintergoldhähnchen oder von Hauben- oder Tannen- oder auch Sumpfmeise herrühren. Das gilt natürlich im einzelnen Falle auch von anderen Vögeln und ihren Rufen. Wie manche Mitteilung und Veröffentlichung ist darum wertlos, weil die Beobachtung keine absolut zuverlässige war. Freilich gilt das vom Sehen wohl noch mehr als vom Hören. Und wenn dann gar noch die Phantasie zu Hilfe genommen wird! Auch in der ornithologischen Litteratur fehlt's nicht an „Beispielen von Exempeln!"

C. Lindner, P.

Noch einmal das **Auffliegen der Turmschwalbe vom Erdboden.** In Nr. 5 unserer Ornithologischen Monatsschrift weist Herr Dr. Dietrich auf Grund eigener experimenteller Beobachtung die auch von mir gemachte Behauptung, daß der Turmsegler nicht imstande sei, sich vom Erdboden zu erheben, als irrtümlich zurück. Ich habe diese Mitteilung Dr. Dietrichs mit größtem Interesse gelesen; auch meine Behauptung beruhte auf mehrfach angestellten experimentellen

Beobachtungen, die aber immer negativen Erfolg hatten. Die Turmsegler vermochten nur unbeholfen etwas am Boden zu kriechen, breiteten dabei die langen Schwingen aus, waren aber nicht imstande, sich zum Auffliegen vom Boden zu erheben; erst als ich sie aufnahm und in die Luft warf, flogen sie davon. Denselben negativen Erfolg hatte bei dem gleichen Experiment mit dem größeren Artverwandten des Turmseglers, dem Alpensegler, Dr. Girtanner (Brehms Tierleben, II. Heft, S. 394). Doch finde ich (l. c. S. 400) eine mit Dr. Dietrichs Beobachtung übereinstimmende Mitteilung Dr. A. Brehms über den Turmsegler. Es steht somit Beobachtung gegen Beobachtung, und der Widerspruch findet vielleicht darin seine Erklärung und Lösung, daß möglicherweise die Exemplare, an denen ich meine Beobachtungen mit negativem Erfolg machte, ermattete waren, während Dr. Dietrich es mit frischen zu thun hatte. Jedenfalls bedarf es zur weiteren Klärung fortgesetzter Versuche und Beobachtungen, wozu diese Zeilen die Anregung geben mögen.

Osterwieck a. H., den 29. April 1901. P. Dr. F. Lindner.

Trappen am Katzengebirge sind meines Wissens bisher nicht bemerkt worden, weshalb ich das mehrfache Erscheinen dieser Vögel in hiesiger Gegend für bemerkenswert halte. An der Nordseite der Hügelkette wurden Anfang Februar dieses Jahres bei dem Dorfe Maluschütz neunzehn Großtrappen von einem dortigen Jäger angetroffen, dem es auch gelang, eine 4,5 kg schwere Henne zu schießen. Wie ich mich selbst überzeugen konnte, war dieses Stück sehr gut genährt und hatte in seiner Bauchhöhle große Klumpen Fett angesetzt. — Um die Mittagszeit des 25. Februar beobachtete Dr. Kiepert aus Prausnitz vom Wagen aus neununddreißig Stück dieses seltenen Wildes auf einem Rapsfelde östlich des Dorfes Herrnkaschütz, welches ebenfalls nördlich der Berge gelegen ist. Dieser Flug zeigte sich damals wenig scheu, sodaß das Fuhrwerk auf ungefähr fünfzig Schritte vorbeifahren konnte. Eine am 26. Februar abgehaltene Jagd hatte indessen keinen Erfolg. Am 2. März wurden auf demselben Platze wieder Trappen in noch weit größerer Anzahl wahrgenommen. Auf der Südseite des Katzengebirges, nahe bei Dorf Pawelwitz, beobachtete ich mit zwei Jagdfreunden am 28. Februar sechs Großtrappen, welche niedrig über die Felder strichen und zwar unweit des Eisenbahnzuges, in dem wir uns befanden.

Trebnitz (Schlesien), 5. März 1901. Major Woite.

Als ich heute die **Starkästen** zum Reinigen herabhole, finde ich in einem, der auf einem Kirschbaume vor der Hausfront seinen Platz hat, vier ziemlich große, leer gefressene **Zellentafeln eines Bienenbaues**. Die Reste des wahrscheinlich nicht sehr stark gewesenen Schwarmes, etwa eine Kaffeetasse voll toter Bienen, lagen im Kasten. Aufgefallen waren mir zur Zeit der Kirschenreife im

Juli die vielen Bienen in der Baumkrone wohl, aber den wahren Grund nahm ich doch nicht wahr.

Kirchberg (Sachsen), den 6. März 1901. Lehrer Herm. Wüstner.

Die Dohle mit dem Ringe zu Stuttgart. (Eine schwäbische Vogelsage). Das Sprichwort: „Er stiehlt wie ein Rabe" ist allbekannt, und Brehm, der Vater, erzählt viele Streiche und Diebereien der Raben in seinen naturwissenschaftlichen Werken. So stahl ein zahmer Rabe, der auf einem Gutshofe gehalten wurde, den Knechten und Mägden das Frühstücksbrot aus der Tasche. In der Fabel „vom Raben und Fuchs" hatte der Rabe einen Käse gestohlen, um ihn auf einem Baume zu verzehren, und anderes mehr. Auch in der schwäbischen Residenz Stuttgart hat sich in alter Zeit ein Vorfall ereignet, der für die diebischen Gelüste des Raben einen schlagenden Beweis liefert. Einer Gräfin von Württemberg war ihr kostbarer Schmuck abhanden gekommen. Ihr Verdacht fiel auf ihre Zofe, und wie auch das Mädchen leugnete, sie ward für schuldig befunden und nach der grausamen Sitte des Mittelalters zum Tode verurteilt. Auf dem Wege zur Richtstätte, den die Ärmste unter heftigem Schluchzen zurücklegte, flog eine Dohle über den Häupten des Mädchens und der sie begleitenden Henkersknechte hinweg. Man konnte deutlich erkennen, daß der Vogel etwas Glänzendes im Schnabel trug. Plötzlich ließ erstere sich auf einem Baume nieder und den Gegenstand zur Erde fallen. Man eilte hin, hob ihn auf und erkannte zur höchsten Verwunderung, aber auch freudigsten Überraschung den vermißten Schmuck der Gräfin. Eilends hinterbrachte man dieser die Kunde, und die vornehme Dame dankte Gott auf den Knieen für diesen Fingerzeig der Vorsehung. Sie gab sofort Befehl, die Zofe freizulassen und bat sie — die Herrin die Dienerin — um Verzeihung wegen der schmachvollen Verdächtigung. Sie belohnte das Mädchen reich und erhob sie zu ihrer intimsten Vertrauten. Die Dohle jedoch mußte ihr Leben für ihren Frevel lassen. Der Jäger des Grafen erschoß sie. Sie war lange ausgestopft im alten Schlosse zu Stuttgart zu sehen. Jetzt ist sie leider nicht mehr vorhanden. Wohin sie gekommen, weiß man nicht. Die Sage hat Ähnlichkeit mit derjenigen vom „Raben zu Merseburg", welcher den Ring des dortigen Bischofs Thilo von Trotha stahl. A. v. d. Ilm.

Litterarisches.

W. Haacke und W. Kuhnert, Das Tierleben der Erde. Drei Bände in 40 Lieferungen zu je 1 Mark. Berlin, Verlag von W. Oldenbourg.

Lieferungen 19 bis 24 dieses Werkes sind neu erschienen. Sie behandeln das Tierleben Vorderindiens, Hinterindiens, Insulindiens, Hinterasiens, Kanadas, der Vereinigten Staaten und des tropischen Amerika und bringen außer zahlreichen Textillustrationen und Säugetiertafeln bunte Tafeln der folgenden Vögel: Uhu

(Bubo ignavus), Steinrötel (Monticola saxatilis), Goldammer (Emberiza citrinella), Auerhahn (Tetrao urogallus), Tordalk (Alca torda), Strichelhäher (Garrulus lanceolatus). Wir machen erneut auf das prächtige Werk aufmerksam.

Gera, im Mai 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

K. G. Lutz, Der Vogelfreund. II. Bändchen. Stuttgart. Verlag von K. G. Lutz.

Ein kleines Bändchen mit 154 Seiten Text und 40 Tafeln, das sich mit der Beschreibung der Finkenvögel, Stare, Pirole, Raben, Würger, Fliegenschnäpper, Schwalben, Segler, Nachtschwalben, Racken, Hopfe, Spechte und Kuckucke beschäftigt, bietet uns der rührige Verfasser. Das Werkchen macht keinerlei Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung (die Tafeln sind die bekannten von der Casseler Haferkakao-Fabrik Hausen & Co. als Reklame herausgegebenen), wird aber trotzdem wegen seines billigen Preises (elegant gebunden M. 2,—) viel Anklang finden.

Gera, 9. Mai 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

Aus den Lokal-Vereinen.

Jahresbericht des Vereins der Liebhaber einheimischer Vögel zu Leipzig. Der Verein hat auch im Jahre 1900 wie stets bisher eine reiche Thätigkeit entwickelt. Ganz besonders beschäftigte er sich mit der Frage: „Wie können wir dem Vogel seinen Aufenthalt im Käfig so angenehm wie möglich gestalten?" Von Vorträgen seien folgende Themen genannt: „Kunst und Handwerk im Leben der Vögel"; „Der Sumpfrohrsänger"; „Unsere einheimischen Würger"; „Vögel als Vertilger von Unkrautsamen"; „Die Umfärbung der Vögel im Käfig"; „Der Entwurf zum Vogelschutzgesetz von Freiherrn v. Berlepsch"; „Die Darreichung von Milch und Nährsalzextrakt"; „Pieperarten im Käfig"; „Beliebte Stubenvögel" ꝛc. — Lebhafte Debatten wurden geführt über folgende für die Vogelliebhaberei wichtige Punkte: Geschlechtsabzeichen beim Rotkehlchen; Fußkrankheiten beim Sprosser; Vogelläuse und deren Vertilgung; verändert sich die Körperform der Vögel während der Zugzeit?; wirken Korinthen beim Vogel stopfend?; über das Picken der Sperlinge an aufbrechenden Baumknospen; was bietet man Sprossern, wenn keine frischen Ameisenpuppen vorhanden sind?; kommen alte oder junge Vögel auf dem Frühjahrszuge zuerst an?; sind Zippen mit Davidruf im Freien häufig anzutreffen?; Mittel gegen Nester raubende Katzen; ist es praktisch, das Weichfutter mit Wasser anzufeuchten?; Luftblasen bei frisch gefangenen Vögeln.

Die Ankunftsdaten der Vögel, sowie manche interessante ornithologische Beobachtungen wurden eingehend besprochen und notiert. Der Verein war auch praktisch für den Vogelschutz thätig, indem er auch in diesem strengen Winter seine in den öffentlichen Anlagen Leipzigs aufgestellten Futterapparate fleißig mit bestem Futter, nicht mit dem sogenannten Streufutter, versehen ließ.

Der Geselligkeit wurde ebenfalls Rechnung getragen. Es wurden veranstaltet drei Vormittagsausflüge, ein Nachmittagsausflug, zwei Abendausflüge. An allen diesen Ausflügen beteiligten sich auch Damen. Auch ein Nachtausflug für Herren wurde unternommen. Bei allen diesen Ausflügen wurde Wert darauf gelegt, den in der Vogelkunde und -Liebhaberei noch nicht erfahrenen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, den Gesang und die Lebensweise unserer einheimischen Vögel eingehend kennen zu lernen. Das Stiftungsfest wurde wie immer mit humoristischen Vorträgen reichlich versehen.

Der Verein hat sein Lokal seit kurzem nach der inneren Stadt (Dresdener Hof, Magazingasse 7—9) verlegt. Zu den Vereinsabenden, welche an jedem

ersten und dritten Montag im Monat daselbst in gemütlicher Weise stattfinden, sind Freunde und Liebhaber unserer einheimischen Vogelwelt stets herzlich willkommen.

Ornithologischer Verein München (E. V.). Generalversammlung am 8. Januar d. J. Der I. Vorsitzende konnte in seiner Berichterstattung über das abgelaufene Jahr 1900 mit Genugthuung konstatieren, daß dasselbe in mehr als einer Hinsicht ein interessantes und wichtiges gewesen. Erstlich erhielt der Verein durch seine Eintragung ins Vereinsregister die Rechte einer juristischen Person, sodann erfolgte die Einrichtung ornithologischer Beobachtungsstationen in allen Teilen Bayerns, wodurch der O. V. M. eine Zentrale für ornithologische Beobachtungen in Süddeutschland schuf, die künftig von großer Bedeutung für die heimische Vogelkunde werden dürfte. Eine besondere Errungenschaft bildete die seitens der Königl. Akademie der Wissenschaften und des Königl. Staatsministeriums des Innern, Abteilung für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, sowie des Königl. Staatsministeriums der Finanzen, Ministerialforstabteilung, erlangte einmalige Subvention, die nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine moralische Stärkung des Vereins bedeutet. Seitens der auswärtigen und korrespondierenden Mitglieder und Freunde der Vogelkunde zeigte sich große Anteilnahme, welche sich in reger Korrespondenz, Einsendung zahlreicher Beobachtungen und gelegentlichen Geschenken äußerte. Die Sammlungen und die Bibliothek erfuhren nennenswerte Bereicherung. Die Mitgliederzahl hat wieder etwas zugenommen, und zählt der O. V. M. zur Zeit 5 Ehrenmitglieder, 4 korrespondierende, 29 ordentliche auswärtige und 34 hiesige Mitglieder.

Nach dem Berichte des Kassierers betrugen die Einnahmen M. 1245,67, denen M. 577,67 Ausgaben gegenüberstehen, sodaß das Vereinsvermögen zur Zeit M. 668,— beträgt. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt. Auch im vergangenen Jahre erfreute sich die Vereinskasse von Seite verschiedener Mitglieder namhafter finanzieller Unterstützung.

Der O. V. M. hielt im abgelaufenen Jahre eine Generalversammlung, sechs Monatsversammlungen und acht Vereinssitzungen ab, in denen verschiedene Vorträge und Besprechungen mit Demonstrationen stattfanden.

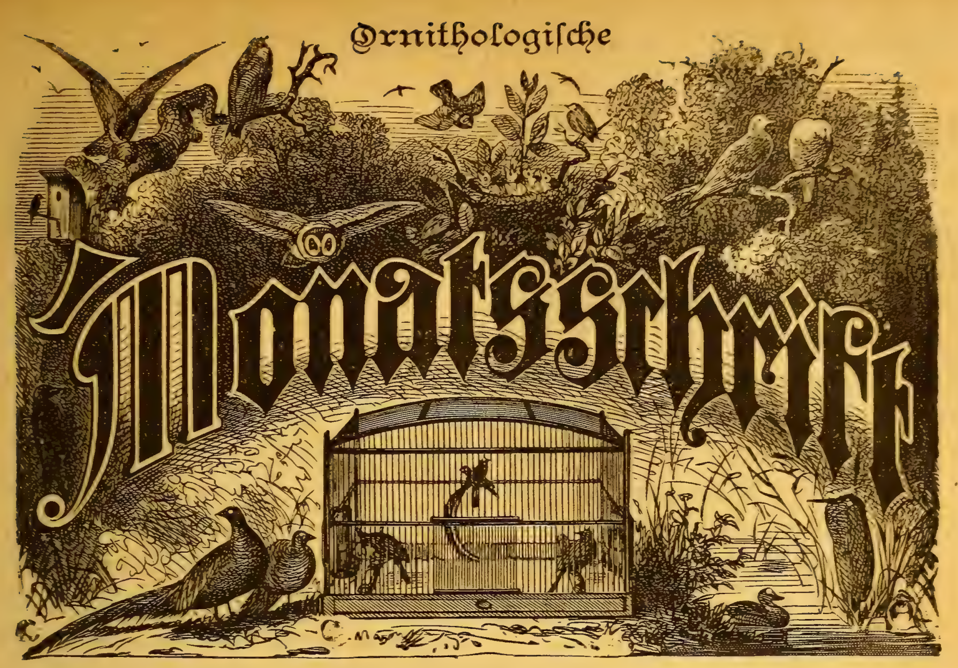
Die Neuwahl der Vorstandschaft und des Ausschusses ergab folgendes Resultat: Prakt. Arzt Dr. med. C. Parrot, I. Vorsitzender, prakt. Arzt Dr. med. F. Kreitner, II. Vorsitzender, Buchdruckereifaktor F. Fleischmann, I. Schriftführer, cand. real. E. Zeitler, II. Schriftführer, Buchhändler R. Jordan, Bibliothekar, Hoflieferant C. Jung, Kassierer, cand. med. vet. A. Clevisch, Konservator.

In den weiteren Ausschuß wurden folgende Herren einstimmig wiedergewählt: Major Ludwig Frhr. von Besserer-Thalfingen (Augsburg), Stabsarzt Dr. J. Gengler (Erlangen), Universitätsprofessor Dr. Robert Hartig (München), Universitätsprofessor Dr. Richard Hertwig (München), k. Kämmerer und kaiserl. Botschaftssekretär Alfons Graf von Mirbach-Geldern-Egmont (z. Z. Wien). Mit Einstimmigkeit wurde der Generalsekretär der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft, Professor Dr. A. Reichenow in Berlin, zum Ehrenmitgliede des O. V. M. ernannt.

Der Jahresbericht für 1899/1900 befindet sich in Vorbereitung und wird nach erfolgter Drucklegung zur Versendung gelangen.

☞ Diesem Hefte liegt Bunttafel VI bei. ☜

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Herausgegeben vom

Deutschen

Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von **E. v. Schlechtendal**,
fortgesetzt unter Redaktion von **W. Thienemann** und **K. Th. Liebe**.

Redigiert von
Dr. **Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuß),
Dr. **Frenzel**,
Professor Dr. **O. Taschenberg**.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorst. Rohmer in Zeitz erbeten.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen bitten wir an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXVI. Jahrgang. **Juli und August 1901.** Nr. 7 und 8.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Unseren Mitgliedern geben wir nachstehend Kenntnis von dem Entwurf der Grundparagraphen eines Vogelschutzgesetzes für das Deutsche Reich auf Grund der Pariser Konvention von 1895, der — nahezu gleichlautend mit einem von der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft vorgelegten — Sr. Exzellenz dem Reichskanzler vom Vorstand überreicht worden ist. **Der Vorstand.**

Der Entwurf, bei dem naturgemäß die Strafbestimmungen u. s. w. fortgelassen worden sind, lautet:

Gesetz.

§ 1.

Verboten ist:

a. Fangen, Schießen, überhaupt Vernichten der Vögel und Ausnehmen bezw. Zerstören der Nester und Bruten derselben.

Jedoch dürfen Nester, welche sich an oder in Gebäuden oder in Hofräumen befinden, von deren Nutzberechtigten beseitigt werden,

b. das Feilbieten, die Ein- und Durchfuhr von Vögeln, Bälgen, Teilen oder Federn derselben zu Nahrungs- und Putzzwecken.

§ 2.

Ausnahmen von § 1a können auf Ansuchen gut beleumundeter Leute für eine bestimmte Örtlichkeit und Zeit nach Beibringung einer Einwilligungsbescheinigung der Besitzer des Grund und Bodens, sowie der Jagdberechtigten von den zuständigen Behörden gestattet werden:

a. zu wissenschaftlichen Zwecken,

b. zum Fange von Stubenvögeln, insofern derselbe nicht Massenfang ist,

c. zum Zwecke des Aussetzens für Wiederbevölkerung bestimmter Örtlichkeiten,

d. zum Abschuß zur Zeit lokal schädlicher Vögel, wie solche in Liste 2 aufgeführt sind.

Bemerkungen.

Durch die Ausnahmen in § 3 werden die Bestimmungen des nebenstehenden Paragraphen sehr gemildert; immerhin würde aber die Einfuhr der unzähligen kleinen Vögel durch die Modewarenhändler endlich zu verhindern sein, wie dies in Nordamerika schon seit zwei Jahren verboten ist.

Als zuständige Behörden würden wohl im allgemeinen die Landrats- und Kreisämter zu bezeichnen sein.

Museen und anderen wissenschaftlichen Instituten, welche sich nicht auf eine engbegrenzte Örtlichkeit beschränken können, kann jedoch die Erlaubnis ad a auch von höherer Instanz gleich für ganze Provinzen oder Staaten erteilt werden, aber immer unter Vorbehalt der Rechte der Grundbesitzer und Jagdberechtigten.

Damit mit diesen Vergünstigungen kein Mißbrauch getrieben und die betreffenden Behörden nicht durch Vorspiegelung falscher Thatsachen getäuscht werden können, dürfte es sich empfehlen, jährlich eine Liste der Dispensationen ad a der Deutschen Ornith. Gesellschaft,

ad b, c und d dem Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt vorzulegen, um so diese wichtige Sache der Kenntnisnahme von Sachverständigen zugänglich zu machen. Eventuell könnten diese dann recherchieren und sich mit den betreffenden Behörden in Verbindung setzen.

Als Massenfang wird bezeichnet eine Fangvorrichtung, mit welcher mehr als zehn Vögel auf einmal gefangen werden können.

§ 3.

Vorstehende Bestimmungen finden keine Anwendung auf:

a. das ganze Hausfedervieh,

b. die in nachstehender Liste als schädlich bezeichneten Vögel,

Eine Liste der nützlichen Vögel halten wir nicht für angezeigt.

Als solche sind alle anzusehen, welche in der Liste der schädlichen Vögel nicht enthalten sind.

Wenn die Vernichtung der schädlichen Vögel mittelst Fallen geschieht, so sind nur solche Fallen zulässig, durch welche die gefangenen Vögel nicht verstümmelt werden, um zufällig gefangene nützliche Vögel wieder freigeben zu können.

Die in der Liste in ( ) geschlossenen Vögel sind dort, wo sie nistend vorkommen und nicht direkt lokal schädlich werden, als eine zum Teil aussterbende Zierde deutscher Wälder von den Forstbeamten in Schutz zu nehmen.

c. das Jagdgeflügel mit Ausschluß aller Singvögel.

Bez. § 1b gilt dies auch für das auswärtige Jagdgeflügel, aber immer mit Ausschluß aller Singvögel.

Singvögel, also sämtliche Drosseln, sind aus der Liste des Jagdgeflügels zu streichen.

Es ist allerdings anzustreben, daß durch dieses Gesetz die Jagdgesetze möglichst unberührt bleiben. Die Drosselarten, vulgo Krammetsvögel, müssen aber als Jagdgeflügel gestrichen werden,

da ihr Fang unbedingt als schädlich zu untersagen ist.

d. das Einsammeln von Kiebitzeiern bis 15. April und von Möveneiern bis 15. Mai.

Sehr wünschenswert wäre es ferner, wenn die Frühjahrs-Schnepfenjagd, auf der wir nur unsere eigenen Brutschnepfen wegschießen, allgemein verboten, die Schonzeit der Enten bis Ende Juli ausgedehnt und die Wildtauben als Jagdgeflügel aufgenommen und ihnen eine gleiche Schonzeit wie dem Haselwild, den Wachteln ꝛc. zuteil würde.

Dazu wäre in dem „Gesetz über Schonzeit des Wildes" vom 26. Februar 1870 unter Nr. 9 „Juli" statt Juni zu setzen, unter Nr. 10 „Schnepfen" zu streichen und unter Nr. 12 hinter Wachteln „Schnepfen, Wildtauben" einzufügen.

Der Zusatz „bez. § 1b gilt dies auch für auswärtiges Jagdgeflügel" ist nur deshalb notwendig, weil sonst fremdes Wild, wie z. B. Schneehühner, welches, weil in Deutschland nicht vorkommend, bei uns nicht Jagdgeflügel ist, nicht eingeführt und verkauft werden dürfte.

§ 4.

Katzen außerhalb eingefriedigter Gehöfte und in Geländen, wo sie der Vogelwelt schädlich werden können, unterliegen dem freien Tierfang.

Der gefährlichste Feind der Vogelwelt ist die Katze, und ihr Schaden ist umso fühlbarer, als sie hauptsächlich die Vögel und deren Bruten (Nachtigallen) in unserer Umgebung vernichtet.

Als nützlich kann eine Katze auch nur so lange betrachtet werden, als sie in ihrem eigentlichen Wirkungskreis, Haus und Hof, verbleibt; sobald sie dagegen im Garten den Vögeln nachstellt, findet sie keinen Gefallen mehr am Mäusefangen, wird aber bald weiter

schweifen, um dann auch in Wald und Feld den Vögeln zur Geißel zu werden.

Somit erscheint uns nebenstehender Paragraph in einem Vogelschutzgesetz voll und ganz am Platze zu sein, wie sich übrigens ähnliche Bestimmungen gegen die Katzen auch schon in den Vogelschutzgesetzen anderer Staaten finden.

§ 5.

Den Lokalbehörden bleibt es anheimgestellt, zum Zwecke der Ansiedelung oder Erhaltung seltener Vogelarten für ihr Territorium verschärfende Sonderbestimmungen zu geben.

Liste 1.

Schädliche Vögel.

Sperlinge,
- Haussperling,
- Feldsperling,

Tagraubvögel mit Ausschluß des
- Bussards und Turmfalken,
- (Adler),
- (Falken),
- Habichte,
- Weihen,
- (Uhu),
- (Kohlrabe),
- Krähen,
- Elster,
- Eichelhäher,
- (Würger),
  - großer grauer Würger,
  - (rotköpfiger Würger),
  - rotrückiger Würger,
- Fischreiher,
- (Nachtreiher),
- Säger,
- Kormorane,
- (Seetaucher).

Sperlinge halten wir ganz besonders auch dadurch für schädlich, daß sie andere nützliche Vögel vertreiben. Ansiedelung der nützlichen Höhlenbrüter mittelst Nistkästen kann durch die Sperlinge, besonders den Feldsperling, direkt vereitelt werden. Nach den Erfahrungen auf den Versuchs-Stationen des Freiherrn von Berlepsch zu Cassel darf der Grundsatz aufgestellt werden: daß je nach Abnahme der Sperlinge die Zunahme anderer Vögel steigt.

Der Tannenhäher ist als nur seltener Gast nicht mit aufzunehmen.

Liste 2.

Vögel, welche zeitlich und lokal schädlich werden können und deren Abschuß gemäß § 2d durch die zuständigen Behörden erlaubt werden darf.

Bussard,
Turmfalke,
Weißer Storch,
Schwarzdrossel (Amsel),
Star,
Eisvogel,
Kirschkernbeißer,
Grünling,
Buch- und Bergfinken.

Diese Liste halten wir für erforderlich zur Orientierung fragl. Behörden.

Bussard, Turmfalke und Storch können mitunter jungen Fasanen und Hühnern, ersterer im harten Winter auch anderem Wilde schädlich werden.

Es beruht dies auf schlechter, aber vererbbarer Angewohnheit einzelner Individuen.

Eine zu starke Vermehrung der Amsel kann unter Umständen eine Verminderung anderer kleiner Vögel, speziell der Nachtigall, zur Folge haben. Auch haben die Amseln in einzelnen Gegenden die schlechte Gewohnheit angenommen, nackte Nestlinge anderer kleiner Vögel zu verspeisen.

Der Eisvogel kann an Fischbrutanstalten schädlich werden,

der Star und Kirschkernbeißer an Obst-, besonders Kirschplantagen und Weingärten.

Grünling und Fink können, zu großen Flügen vereint, an Samenfeldern Schaden thun.

Der Fasan.

Plauderei von Rudolf Hermann.

(Mit 3 Schwarzbildern, Tafel VII, VIII, IX.)

Die Felder sind leer; die Ernte ist vorüber. Wohin das Auge blickt, begegnet es Erscheinungen der absterbenden Natur, haftet es an dem öden Grau von Äckern und Stoppelfeldern oder auf dem fahlen Grün der Wiesen, denn der Herbst hat seinen Einzug gehalten. Alles Leben und Treiben in Hain und Flur scheint erloschen. Auch der Wald liegt einsam da in stillem Schweigen. Dann und

wann unterbricht wohl der Lockruf fröhlicher Meisen, das Hämmern eines Spechtes, das heisere Gekrächz vorüberziehender Krähen oder der abscheuliche Schrei eines Eichelhähers die friedliche Stille, hier und da löst sich mit leisem Knistern langsam noch ein vom Winde verschont gebliebenes Blatt, dessen Lebenskraft die kalten Nebel der letzten Tage völlig vernichtet haben, sonst zeigt sich kein Leben ringsum.

Das ist die Zeit, die des Jägers Herz erfreut, nach der er sich sehnt; denn jetzt darf er dem edlen Waidwerk mehr als sonst obliegen. Wie vermag er jetzt seine Gewandtheit und Kunstfertigkeit im Treiben, Beschleichen und Erlegen des Wildes zu zeigen, das mit einer durch Erfahrung gewonnenen List und Verschlagenheit ihn oft täuscht und ihm manche harte Prüfung auferlegt. Wie kann er in der frischen Herbstluft seinen Körper stählen gegen die Anstrengungen, die die Ausübung des Waidwerks und die Jagdlust mit sich bringen. Längst ist das Jagdgerät in Ordnung gebracht, Gewehr und Flinte in gutem Zustande, reichlicher Vorrat an Munition beschafft, und Hektor und Diana schauen verwundert zu ihrem Herrn empor, gleichsam fragend, warum er ihre Geduld so lange auf die Probe stellt. Endlich wird die Jagd eröffnet. Nun auf zum fröhlichen Jagen.

Wieder ist die aufgehende Sonne heute von einem kaum durchsichtigen Dunstkreis umgeben, vergebens bemüht sie sich, die feuchte Luftschicht und ihre flüchtigen grauweißen Gewebe zu durchdringen. Dabei verkündet das Barometer schon seit gestern Abend schönes Wetter. Wie herrlich wär's, wenn es Wort hielte, denn heute ist Fasanentreiben angesagt. Doch sieh! Der Nebel fällt. Immer deutlicher tritt die Sonnenscheibe hervor; auf einmal erscheint sie in vollem Glanz, und wie durch einen Zauber liegt ein goldiger Herbsttag vor uns. Das ist ein Wetter, wo einem das Herz aufgeht, wo alles, was jetzt noch kreucht und fleucht, in den wärmenden Strahlen des lebenspendenden Gestirns aufatmet und selbst einzelne Kinder Floras noch einmal, wie neu belebt, ihre Köpfchen in die sonnige klare Luft emporheben, um die kurze Spanne Zeit voll zu genießen, die ihnen noch von der Vorsehung vergönnt ist.

Auf unserem Wege begegnen wir unter anderem noch mehreren Stauden der Schafgarbe, hier zittert ein zartes Hirtentäschelkraut, dort erglänzen unzählige Tropfen in dem von der Sonne beschienenen blauen Kelche einer Glockenblume, und da blüht auch bereits die Wind und Wetter trotzende Herbstzeitlose. Freudig begrüßen wir diese letzten Zeugen des entschwundenen Sommers, mit Wohlgefallen ruht das Auge auf der Farbenmannigfaltigkeit, welche die Eintönigkeit der Flur unterbricht. Allmählich nähern wir uns unserem Ziele. Vor uns liegt schon der Wald, in dessen Wildbahn heute ein lustiges Treiben auf jenen asiatischen Fremdling stattfinden soll, der sich dank seiner widerstandsfähigen Natur in Europa, oft allerdings unter Aufwendung erheblicher Kosten für den Fasanerie-

besitzer, gut akklimatisiert hat. Doch wenn auch dem Fasan eine gewisse Zähigkeit nicht abzusprechen ist und er bei seinem polygamischen Leben eine große Nachkommenschaft heranzieht, so ist er gegen klimatische Einflüsse, insbesondere gegen anhaltende Regenperioden oder überaus strenge Winter immerhin recht empfindlich, sodaß dadurch mancher Bestand dieses edlen und wegen seines schmackhaften Fleisches sehr geschätzten Wildes arg leidet, wenn nicht gar zu Grunde geht.

Wir betreten den Waldbezirk des Jagdherrn. Leise gleitet der Fuß über den Boden hin, nur dann und wann raschelt er in den überall hin verstreuten welken Blättern. Denn die Herbststürme haben in diesem Jahr heftig die Baumkronen gerüttelt, deshalb nehmen wir nur vereinzelt noch den vom Reif gebleichten Blattschmuck wahr, der in dem gelblichen Laub der Buche und in der braunblättrigen Eiche zur wahren Zierde des Herbstwaldes wird und zu den verschiedenartigen Moosen, dem rosafarbenen Heidekraut, den großen gelbroten Blättern des Farrnkrautes einen hübschen Gegensatz bildet. Wenn dann die Sonne ihren Glanz über das buntfarbige Bild ergießt, ein leiser Hauch durch die Wipfel streicht und die noch daran haftenden Blätter zu geheimnisvollem Flüstern bewegt, aus der Ferne der Brunstruf des liebebedürftigen Hirsches erschallt oder der Gnom der Vogelwelt, unser Zaunkönig, sein Liedchen in die blaue, klare Luft hinaus trillert, dann liegt auch im Herbst über dem Walde ein eigenartiger Zauber, der wehmütige Gefühle in der Brust des Menschen wachruft, weil dieser sich durch die verschiedenen Erscheinungsformen um ihn her den Eindrücken der ernst gestimmten Natur nicht zu entziehen vermag.

Doch hinweg heute mit den sentimentalen Gedanken, sonst giebt's noch einen schlechten Jagdtag. Bald wird der Wald widerhallen von dem Treiben, von dem Knall der Flinten, und die ernsten Gedanken über die Erscheinungen der herbstlichen Natur werden bei dem Jagdeifer vergessen sein. Sind wir nicht schon am Rendezvousplatz? Gewiß, dort schimmert ja schon die Lockkammer durch's Gesträuch. Jetzt steht sie leer und kein fröhlicher Balzruf ertönt mehr aus ihr. Früher konnte man hier ständig das Locken mehrerer von der Außenwelt durch's Drahtgitter abgesperrter Hähne vernehmen, und zufolge dieser Einrichtung wurden die bei Anlegung der Fasanerie neu erworbenen, frisch ausgesetzten Hennen und deren Galane, von denen gerade erstere oft besondere Neigung zur Auswanderung zeigen, an den ihnen angewiesenen Walddistrikt gefesselt. Freilich sind Jahre darüber hingegangen. Obgleich das Terrain von Anfang an für eine Fasanerie recht günstig war, weil es nicht allein viel Unterholz, Dornhecken und Gestrüpp, sowie beerentragendes Gesträuch, sondern auch Laubgehölz, vermischt mit einzelnen Nadelbäumen, aufzuweisen hatte, erfüllte es dennoch nicht alle Bedingungen für die Gründung eines festen Fasanenstandes. Deshalb war es auch nicht zu vermeiden,

daß einige Frischlinge, wie dies auch Hennen, die keine Hähne finden, gern thun, ständig in benachbarte Reviere wanderten, wo saftige Wiesen, Raps- und andere Saatschläge ihnen ebenfalls willkommene Deckung, Äsung und genügenden Schutz gewährten, ihr Gesperre aufzuziehen. Erst als unter Aufwendung erheblicher Kosten, durch Einrichtung einer Waldwiese, Anpflanzung von Klee, Raps und einigen Getreidearten, sowie durch Anlegung eines kleinen, von Schilf und Wasserpflanzen umgebenen Teiches, der durch Ableitung eines Grabens auf das besetzte Gebiet geschaffen wurde, alle Voraussetzungen vorhanden waren, die das Aufkommen eines Fasanenstandes gewährleisteten, hielt das edle Wild, nicht zum geringen Teil allerdings durch das fortwährende Balzen der in die Lockkammer eingesetzten Hähne gefesselt, an seinem Revier fest. Überdies konnte es sich um so leichter derart vermehren, daß jetzt jeder Bruch und jede Schonung voll sind, als für Abschuß der ihm nachstellenden Feinde, sowie für Fernhaltung von Wilddieben eifrig Sorge getragen wurde. Gerade die Feinde der Fasanen vereiteln manchem Züchter seine Mühe und sein Vergnügen; denn wo Iltis, Marder, Wiesel und Fuchs hausen, wo nicht für Abschuß des Hühnerhabichts und der gleich jenen Räubern auf das Fasanengelege nicht minder lüsternen Krähen gesorgt wird, kommt schwerlich eine Fasanenbrut hoch.

Über die Bedingungen des Gedeihens eines Fasanenstandes, sowie über die Vorzüge wilder Fasanerien vor den künstlichen, in denen Fasaneneier vom Hausgeflügel erbrütet und die Jungen dann mit einem dem natürlichen ähnlichen Ersatzfutter erzogen werden, unterhielten sich meine jägerlichen Freunde, als ich mit ihnen zusammentraf. Ein herzliches Weidmannsheil erscholl von allen Seiten, das ich freudig erwiderte. Da trafen alte Bekannte wieder zusammen, die viele lustige Jagdstückchen miteinander erlebt hatten, Nimrode, die, wenn sie wollten, ein treffliches Jägerlatein sprechen konnten, und so mancher Nestor der grünen Gilde stand unter ihnen im fröhlichen Geplauder mit einem wettergebräunten Alten oder mit einem noch neuen Jünger des heiligen Hubertus, dessen begeisterten Zügen man es ansah, wie viel er sich von der Fasanenjagd versprach, und der es nicht zu begreifen vermochte, daß die Jagd sich erst dann zu einem interessanten Vergnügen gestaltet, wenn Klugheit und Vorsicht des Tieres den Menschen zur Entfaltung gleicher Eigenschaften herausfordern, sodaß sich zwischen ihm und dem Geschöpf ein Kampf entspinnen kann, der mit der Überlistung des Wildes endigt. Daß die Jagd auf den Fasan, wenn auch nicht uninteressant, so doch nicht im entferntesten solche Reize bietet, wie auf manches andere Edelwild, weil der Fasan zu den wenig intelligenten Tieren gehört und leicht zu erlegen ist, das erkennt man erst, wenn man ihm selbst, sei es nun mit dem Vorstehhund, im Treiben oder durch Beschleichen nachgestellt hat.

Die Jagd beginnt. Ein großes Treiben ist eingestellt, und da der Wald-

hüter versichert, daß das Geschlecht der Hähne besonders stark vertreten ist, dürfen wir auf guten Erfolg rechnen. Die Treiber sind verteilt, die Schützen haben ihren Stand eingenommen. Noch ist's still im Walde. Nur hier und da ver-vernimmt man das Knistern trockener Zweige, die unter den Tritten der in das Dickicht dringenden, mit ihren Stöcken ans Gebüsch klopfenden Treiber zusammenbrechen, sowie das Geräusch des unter ihren Füßen raschelnden welken Laubes. Geduldig und mit der dem Jäger eigenen Ruhe, die für einen sicheren Schuß im entscheidenden Augenblick notwendig ist, erwarten wir das Aufsteigen des ersten Hahnes. — Piff! Paff! ertönt es bereits von weitem, und ein Donner nach dem andern hallt durch den Wald. Da horch! Was bewegte sich dort vor uns? Lief da nicht etwas? Ei sieh, Freund Lampe war's, dem von den Schüssen der Schreck in die Glieder gefahren ist, und der nun in wilder Hast, eng an der Einfriedigung entlang flüchtend, ein sicheres Lager sucht. Durch ihn und die näher kommenden Treiber ist ein alter Fasanenhahn aufmerksam geworden; laut mahnt er zur Vorsicht, um sich plötzlich unter Geschrei mit mehreren seinesgleichen zu erheben, mit denen er, gedeckt durch breitblätterige Farren, hohes Gras und Gestrüpp, nach herabgefallenen Ebereschenbeeren und genießbaren Pflanzenteilchen gesucht hat. Welch herrlichen Anblick gewährt der aufsteigende Fasan. Zwar fliegt er etwas schwerfällig, ist dafür aber besser zu Fuß. Doch seine mangelhafte Flugfähigkeit, derzufolge er, aufgescheucht, immer bald bäumt, sowie der Umstand, daß er nicht hoch streicht, ermöglichen, ihn voll ins Auge zu fassen und das prächtige, in Stahlblau, Grün und Kupferfarbe glänzende Gefieder zu bewundern. Diesen Moment hat der Künstler festgehalten und uns aufsteigende Männchen und Weibchen in einem hübschen Bilde vorgeführt. Den Kolben an der Backe folgen wir den schönen Vögeln einen Augenblick mit dem Flintenlauf. Es sind Vertreter der mit einem Halsringe gezierten Spielart. Jetzt haben wir sie im Visier; ein Knall, dann noch einer, und vom tödlichen Blei getroffen fallen zwei prächtige Fasanenhähne zur Erde, das dürre Laub mit ihrem Blute („Schweiße") netzend, während das Echo von fern widerhallender Schüsse verkündet, daß auch meinen Jagdgenossen das Glück günstig ist. Heute werden wir nicht mißmutig darüber, daß wir auch nicht ein einziges Stück Wild gesehen haben, geschweige denn darauf zum Schuß gekommen sind, wie uns das wohl bei anderer Gelegenheit schon öfter ergangen, mit leerer Hand nach Hause gehen, denn es sind viele Hähne und auch einige Hennen zur Strecke gebracht. Damit ist der Fasanenbestand wieder auf das Niveau gebracht, auf welchem er zu einer gedeihlichen Weiterentwickelung von einem nicht pflichtvergessenen Jäger erhalten werden muß. Nicht lange wird es dauern, dann treibt der Hahn von neuem seine Hennen, und die Vergrößerung seines Harems wird wieder frisches Wildpret liefern.

Vor dem üblichen Jagdimbiß besichtigen wir die Strecke. Was für farbenprächtige Geschöpfe liegen dort. Wir sehen nicht nur den Edelfasan, sondern auch mancherlei Spielarten, Kreuzungen zwischen ihm und dem ihm verwandten Buntfasan, sowie mit dem Ringfasan. Wir finden hier den Grundsatz eines erfahrenen Fasanenwirtes bestätigt, der erst durch Beimischung fremden Blutes unseren Fasan zum Edelwild macht und dadurch sowohl eine erhöhte Widerstandsfähigkeit des einzelnen Individuums erreicht, als auch einer Entartung vorbeugt, die nur zu leicht von Geschlecht zu Geschlecht zunimmt.

Es ist Abend geworden. Tiefes Dunkel liegt über der einsamen Waldesnatur. Geheimnißvoll tritt der Mond hinter den schwarzen Wipfeln der Bäume hervor, silberhell ergießt er sein magisches Licht über die friedliche Landschaft, auf welche unzählige Gestirne mit lebhaftem Gefunkel vom Himmelszelt herniederschauen. Über der Waldwiese lagern zarte, weiße Nebelschleier, die hin- und herwogend bald die Umrisse einer alten Föhre, bald einige der vereinzelt inmitten des Laubgehölzes stehenden Fichten erkennen lassen, mehrfach tauchen die Schlagschatten von Wacholderbüschen auf, sich gespensterhaft abhebend von ihrer Umgebung, sodaß sie in der märchenhaften Beleuchtung menschlichen Wesen nicht unähnlich sehen und im Verein mit den übrigen Erscheinungen der im Schlummer liegenden Herbstnatur wohl die Vorstellung an den Erlkönig und in ängstlichen Gemütern Schrecken hervorzurufen vermögen. An einer Waldblöße strecken einige Nadelbäume ihre Zweige und Äste zum nächtlichen Himmel empor, grell beleuchtet von der immer höher steigenden Mondscheibe. Aus der Mitte des einen dieser Bäume zweigt sich ein starker, am Ende in mehrere Verästelungen auslaufender Stamm ab, auf dem ein großer Vogel Platz genommen hat. Die von den Federn bedeckten Füße und die gebeugte Haltung deuten darauf hin, daß er der Ruhe pflegt, wenn auch sein Auge noch wachsam in die mondscheinhelle Nacht hineinschaut. Es ist unser Fasan. Das Gestrüpp und der Erdboden, die am Tage sein Dorado sind, meidet er des Nachts — mit geringen Ausnahmen — ganz und gar. Mit eintretender Finsternis bäumt er, wie der Jäger sagt, und da er gerade auf Nadelhölzern Nachtruhe sucht, so darf daran in einer gut angelegten Fasanerie kein Mangel sein. Trefflich hat der Künstler diese Situation aus dem Leben des Fasans der Natur abgelauscht und uns mehrere teils schlafende, teils träumende Vögel im Bilde vorgeführt. Wovon träumen sie wohl? Gedenken sie ihrer fernen Heimat an den Ufern des kaspischen Sees oder jener schwelgenden Römer, die den Fasan seines köstlichen Fleisches wegen so hoch schätzten, daß ein Martial den Vogel in hochtönenden Versen besingen konnte? Oder träumen sie etwa noch von der Aufregung des heutigen Jagdtages, an welchem mancher ihrer Brüder eingegangen ist in die ewigen Jagdgefilde? Ein Schuß fällt in der Ferne; der

Widerhall trägt ihn durch den schweigenden Wald. Für einen Augenblick reißt er die Träumenden heraus aus ihrem Brüten. Ängstlich schrecken einige empor und schütteln das Gefieder. Dann wird wieder alles still, und bald umfängt tiefer Schlaf die müde Natur.

Wochen sind vergangen. Die Erde hat sich inzwischen mit einem weißen Tuche überzogen, und weit und breit deckt dichter Schnee den Boden. Das ist die schlimmste Zeit für die Tiere des Waldes und ganz besonders für unseren Fasan. Jetzt ist Schmalhans Küchenmeister bei ihm, denn mit der abwechslungsreichen Nahrung, wie sie Sommer und Herbst ihm in den verschiedenartigen Getreidekörnern, Gras- und anderen Sämereien, Regenwürmern, Ameisenpuppen, Insekten, Hollunder-, Preißel-, Wachholderbeeren und dergleichen bieten, ist es nun vorbei. Mühsam scharrt er jetzt im Schnee nach einem verborgenen Bissen, sucht er an der jungen Wintersaat oder auf frei gelegenen Plätzen an kleinen Blatt- und Pflanzenteilchen seinen Hunger zu stillen. Doch wenn tagelang ununterbrochen Schnee fällt, der Wintersturm Weg und Steg verweht oder nach gelinder Witterung plötzlich starker Frost eintritt, dann ist menschliche Hilfe für den Fasan mehr als je nötig. Ein Fasanenwirt, der zugleich ein Herz für seinen Wildstand hat, wird daher auch bei Zeiten, schon lange vor Eintritt der rauhen Jahreszeit, daran denken, kleine Schutzhütten sowie Futterplätze für seine im Freien überwinternden Fasanen zu errichten, und es wird ihm eine eigene Freude machen, zu beobachten, wie seine Pfleglinge, auf den Pfiff des Wildwärters horchend, mit hoch aufgerichtetem Kopf erst sichernd, die Ohrfedern erhoben, vorsichtig dem inmitten der Schneelandschaft für sie gedeckten Tische zueilen.

Vogelleben an der Eismeerküste.

(Aus dem Tagebuch einer Sommerreise 1897).

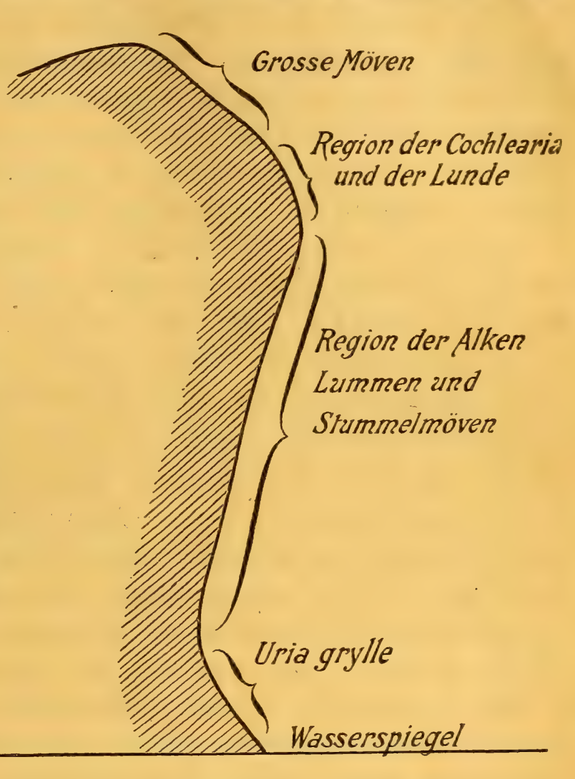
Von Dr. med. J. Riemschneider in Ringen (Livland).

(Mit einer Textillustration.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Diese Gruppierung der Arten, wie sie soeben beschrieben wurde, findet sich — wo es die Beschaffenheit der Örtlichkeit zuläßt — überall bei nordischen Vogelbergen wieder: die Gipfelplateaus werden von Mantel- und Silbermöven eingenommen, der steile Abhang von Lummen, Alken und Dreizehenmöven; findet sich genügende Erde vor, so ist dazwischen eine Kolonie von Fratercula arctica eingeschoben, Cepphus grylle aber liebt die tiefsten Regionen, dicht über der Flutgrenze. Die auf Seite 253 beigegebene Figur soll im Schema das Profil einer solchen Vogelwand wiedergeben.

Nach dieser Inspektion der südlichen Wand des Felsenspaltes begaben wir uns auf den Weg um das Ende des Spaltes herum auf die nördliche Wand desselben, um auch diese einer eingehenderen Untersuchung zu unterwerfen, als es aus der Entfernung vom diesseitigen Ufer aus möglich war. Unterwegs fanden wir eine kleine Kolonie von Somateria mollissima, die, wie es bei den Eiderenten gebräuchlich ist, an der dem Wasser abgewendeten Seite des Berges stand; es mochten im ganzen sechs bis acht Nester sein, die hier in weiten Zwischenräumen auf dem kurzen Rasen sich verstreut fanden. Neigung zum Höhlenbrüten war nicht zu bemerken, vielmehr standen die Nester ganz frei da, bis auf eines, welches im Schutze eines großen Steines Platz gefunden hatte. Sämtliche Nester waren in der typischen Weise konstruiert, indem in einer seichten, von dem Vogel selbst herrührenden Erdmulde der reiche, nur sehr wenig vegetabile Beimengungen enthaltende Dunenbeutel stand, welcher das stets ziemlich stark bebrütete Gelege von drei bis vier Eiern enthielt. Die brütenden Weibchen waren sehr scheu, schlichen schon in großer Entfernung vorsichtig vom Nest, um schließlich aufzufliegen, sobald sie Gelege und sich selbst in Sicherheit wähnten. Die Eier, welche ich in der Umgegend von Gawrilowo fand, weichen in keiner Weise von dem Typus der Somateria-Eier ab.



Am südlichen Rande der Schlucht weiter gehend, bemerkten wir in einer Nische der gegenüberliegenden Wand zwei Bruten von Kormoranen, jede mit zwei Jungen, die Alten waren nicht zu sehen. Wir mußten uns damit begnügen, die Jungen vom diesseitigen Rande aus zu betrachten, denn drüben konnte man auf keine Weise zu ihnen gelangen. Die beiden Pärchen lagen, durch die ganze Breite der Nische voneinander getrennt, ohne Unterlage auf dem nackten Stein, neben ihnen reichlich Futterreste; die Jungen der einen Brut, im hellen Dunenkleid, hatten

kaum mehr als Drosselgröße, während das andere Pärchen ungefähr bis zur Größe von Nebelkrähen herangewachsen war und vielfach dunkel sprossendes Gefieder zeigte; ab und zu ließen sie ihr rauhes, mißtönendes Geschrei erschallen.

Schließlich war der die nördliche Wand der Schlucht bildende Berg erreicht. Hinsichtlich der Anordnung der verschiedenen Kolonien fanden sich hier ganz ähnliche Verhältnisse wie auf der gegenüberliegenden Seite, indem auf dem Gipfel zahlreiche leere Silbermövennester standen. Die Zone der Larventaucher fehlte hier, weil die Abdachung des Gipfels plötzlich und mit scharfer Kante in den senkrechten Absturz übergeht; der letztere zeigt unregelmäßige kleine Zacken, Ein- und Vorsprünge und ist deswegen von massenhaften Nestern der Stummelmöve übersät. Auch sehr zahlreiche Eier von Alca torda konnte man erblicken, wenn man dicht an den oberen Rand trat und in die Tiefe schaute; eins ist die regelmäßige Zahl des Alkengeleges. Das Ei liegt ohne Unterlage auf dem Felsen, am liebsten in einer ganz kleinen, flachen Nische; wahrscheinlich befanden sich die meisten Eier dicht vor dem Ausschlüpfen der Jungen, wenigstens enthielt ein erbeutetes Ei ein völlig entwickeltes Küchel. In den Nestern der Stummelmöven saßen überall Junge, die von sehr verschiedenem Alter waren, es gab da kürzlich ausgeschlüpfte Dunenjunge neben solchen in dem wunderhübschen Jugendgefieder, mit dem schwarzen Halbring im Nacken und den rein schwarzen Füßen, dazwischen alle Übergangsstufen; eins bis drei war die gewöhnliche Anzahl der Jungen in jedem Nest, einzelne Nester enthielten je ein Ei, eines deren drei, nur wenige waren ganz leer. Auffallend ist, daß die Exkremente der Dreizehenmöven nicht in rein weißer Farbe an den Bergwänden haften wie die der übrigen Felsenvögel[1]), sondern sehr oft eine rötliche Färbung zeigen, welche offenbar von gewissen Bestandteilen der Nahrung herrührt, vielleicht von kleinen Krustern.

Ganz am Fuß des Felsens saßen auf den Steintrümmern viele Gryllummen, welche dort ihre Nester hatten.

Nunmehr wurde der Rückweg angetreten. Unterwegs scheuchten wir noch eine einzelne Somateria mollissima von ihrem stark bebrüteten Gelege, auf welchem sie sehr fest gesessen hatte. Bei unserem Boot angelangt, bereiteten wir uns eine warme Mahlzeit; auf einem aus Treibholz angezündeten Feuer kochten bald in dem kleinen mitgebrachten Kessel die Stücke eines gewaltigen Steinbutts, während in der kupfernen Kanne daneben das Wasser zur Bereitung des Theeaufgusses brodelte. Der von den Wellen angespülte Boden eines zerbrochenen Fasses stellte Tisch und Schüssel zugleich vor, sonstiges Tafelgerät wurde durch das Seiten-

---

[1]) Die Vogelwände an nordischen Küsten sind durch diese weißen Flecken schon aus großer Entfernung zu erkennen, die Färbung fällt auf, bevor man die Vögel selbst auch nur durch das Glas sehen kann.

messer und einen metallenen Trinkbecher ersetzt, und so primitiv unser Mahl war, so schmeckte es doch prächtig. Inzwischen war Ebbe eingetreten, und wir mußten unser Boot ein ziemliches Stück über die Steine schleppen, um es für die Heimfahrt wieder flott zu bekommen; spät abends trafen wir in Gawrilowo ein.

Der folgende Tag war Johannistag (nach altem Stil der 24. Juni) und für die russische Bevölkerung ein großer Feiertag, weitere Exkursionen wurden deswegen nicht unternommen, auch hatte ich fast den ganzen Tag mit Aufzeichnungen, Bestimmung erlegter Vögel, Präparation von Eiern und Bälgen u. s. w. zu thun, sodaß erst zum anderen Tage wieder eine Bootfahrt mit meinem Führer verabredet werden konnte.

Am Morgen des 7. Juli (neuen Stils) hatte ich Gelegenheit, eine Lappenfamilie zu sehen, die mit einer größeren Renntierherde eingetroffen war und eine Erdhütte, wie sie den Nomaden als Sommerwohnungen dienen, in der Nähe errichtet hatte; da wir erst am Vormittag mit Einsetzen der Flut unsere Bootfahrt beginnen konnten, hatte ich Muße, das ungewohnte Bild zu betrachten und dem lebhaften Treiben zuzusehen, das sich entwickelte, als die Renntierkälber eingefangen und mit dem Zeichen des Eigentümers versehen wurden; dann brachen wir auf. Die Gruppe der schon früher genannten Worónjaklippen bildete heute das Ziel unseres Ausfluges; unter ihnen war mir schon bei meiner Ankunft in Gawrilowo ein steiler, nackter Fels durch seine weiße, Nistplätze verratende Färbung aufgefallen; ich ließ den Kurs auf dieses Eiland richten, während mein Führer mir erzählte, Kormorane seien die hauptsächlichsten Bewohner dieses Felsens und derselbe führe deswegen auch geradezu den Namen „Baklán".[1]) Vom Boot aus konnte man denn auch die dunklen Gestalten der Scharben erkennen, die, sich scharf von dem Hintergrunde der in großer Ausdehnung weißgefärbten Wand abhebend, in ihrer eigentümlichen Stellung — aufgerichtet und mit den halbgespreizten Flügeln leise fächelnd — dasaßen. Als wir gelandet waren, was wegen der starken Brandung nicht leicht war, und mühsam den Gipfel des steilen Berges erklommen hatten, um zu den Kormoranen zu gelangen, waren diese abgeflogen, denn scheu sind die sonderbaren Gesellen, und es gelingt nur selten, nahe an sie heranzukommen. Auch auf eine Untersuchung der Nester mußte verzichtet werden, denn diese waren so gut wie unzugänglich, auch nicht einmal von oben her sichtbar, da sie, wo es irgend angeht, so angelegt werden, daß vorspringende Felszacken sie überragen. Es blieb somit für uns nichts übrig, als den anderen Be-

---

[1]) Russisch Baklán = Kormoran. Die Kormorane tünchen von allen Felsenvögeln die Umgebung ihrer Nistplätze am ausgiebigsten, man erkennt letztere schon von weitem daran, daß sie nicht gefleckt erscheint wie bei anderen Vögeln, sondern eine zusammenhängende weiße Fläche bildet.

wohnern der Klippe unsere Aufmerksamkeit zu widmen; unter ihnen kamen hier zunächst Larus marinus und L. argentatus in Frage, deren Nester auf der Platte, welche den Gipfel des Felsens darstellt, in nicht geringer Menge herumstanden. Sie waren aus dem spärlichen Grase hergestellt, das hier oben kümmerlich gedeiht, und mit seichter Mulde und recht mangelhafter Federfütterung kunstlos in seichte Vertiefungen und Ritzen des Gesteins hineingebaut, damit der Wind sie nicht von der ebenen Fläche hinwegfege. Alle ohne Ausnahme waren bereits leer, dafür spazierten unflügge Junge von verschiedener Größe umher und bildeten den Gegenstand der Sorge für die Alten, welche mit Rufen der Erregung über uns schwebten und oft genug nach uns stießen, sodaß die Schwingen uns streiften. Die Jungen suchten sich hinter Unebenheiten des Bodens vor uns zu drücken; wurden sie dann ergriffen und aufgenommen — wobei dann das tiefe rauhe „Kau" der marinus-Alten und das „Agg, Agg" der Silbermöven besonders laut wurde — so erbrachen sie übelriechenden Thran, wohl ein abgeschwächtes Analogon des Thranspeiens der Procellariden. Bis auf verhältnismäßig wenige Dreizehenmöven und Teisten fand sich hier nun nichts mehr, und ich verließ den kahlen Felsen um so bereitwilliger, als Artémji mir mitteilte, er wisse einige Steinblöcke, auf welchen sich die abgeflogenen Scharben gewiß wieder zusammengefunden hätten, es befänden sich dort ihre Lieblingsplätze; mir aber lag es daran, zu erfahren, welche Arten hier wohnten. Wir ruderten also den nordwestlichen Klippen der Gruppe zu; thatsächlich saßen dort auf zwei größeren Steinblöcken, die unfern von einer anderen Inselklippe aus dem Wasser ragten, je eine Versammlung von Kormoranen, jedoch scheiterte der Versuch, sie zu beschleichen, trotz aller Vorsicht daran, daß die über der Insel fliegenden Möven so lange Alarm schrieen, bis sämtliche Kormorane abgeflogen waren, bevor ich, unter dem Winde lang am Boden ausgestreckt hinter größeren Steinen kriechend, mich bis auf Schußweite genähert hatte. Was sich sonst von Vögeln auf dieser Klippe und um dieselbe aufhielt, war zu wenig und zu alltäglich, um eingehenderes Interesse in Anspruch zu nehmen, von Möven Larus marinus, argentatus und Rissa tridactyla, ferner einige Flüge von Somateria mollissima und schließlich ein Pärchen Austernfischer, das war alles. In den schmalen Durchfahrten zwischen den kleinen Inseln zeigten sich recht viele große Seehunde, welche die Jagdlust wachriefen, doch hatte ich nur mein Schrotgewehr bei mir, und wir ruderten weiter, um die übrigen Inseln der Gruppe abzusuchen, zugleich zog aber ein Unwetter herauf, welches uns zwang, auf einer der nächstgelegenen größten Insel Schutz zu suchen. Dort soll ein Leuchtturm errichtet werden, das Material für den Bau war teilweise angeführt und in einem kleinen Häuschen ein Wächter einquartiert worden, bei welchem wir Zuflucht vor der nun einsetzenden Regenbö fanden. Als nach einigen

Stunden das Wetter besser geworden war, gab es doch noch so starken Wellengang, daß wir uns in unserem leichten Boot nicht hinauswagen durften und gezwungen waren, bis zum Abend auf der Insel zu verweilen. Die letztere wurde dabei natürlich von einem Ende bis zum anderen nach ornithologischem Material abgesucht, gab indessen wenig Ausbeute, wahrscheinlich weil der Wachtmann vor uns dasselbe schon mehrfach gethan hatte, wenigstens fanden wir ihn mit dem Auszupfen und Reinigen von Somateria-Dunen beschäftigt, von welchen er einen ganzen, großen Packen gesammelt hatte; ich fand auch kein einziges Somateria-Nest mehr vor, dagegen wurden zwei Gelege von Cepphus grylle in den Spalten des Ufergesteines entdeckt und erbeutet. Jedes enthielt nur ein ziemlich frisches Ei, wahrscheinlich waren es zweite Gelege von Weibchen, die ihre erste Brut verloren hatten. Diese Eier messen 5,9 $\times$ 4 und 5,75 $\times$ 4,1 cm, das eine zeigt auf reinweißem Grunde dunkel- bis schwarzbraune größere und kleinere Flecken und Punkte, welche die Neigung zeigen, sich am stumpfen Pol zu häufen, das andere Ei hat dieselbe Zeichnung, während seine Grundfarbe einen leicht grünlichen Ton aufweist, beide schimmern innen grünlich durch, die Schale ist glanzlos und ziemlich grobkörnig; die beiden Gelege stellen also den Typus der grylle-Eier vor. Schon beim Landen auf der Insel war mir ein Pärchen von Arenaria interpres (Linn.) aufgefallen, das sich sehr besorgt über unsere Annäherung zeigte. Als ich die Stelle wieder aufsuchte, verriet mir das Pärchen, entgegen der sonstigen Gewohnheit solcher Vögel, sogleich seinen Nistplatz, und ich fand das Nest auf dem Erdboden unter einem überhängenden Stein, d. h. von einem eigentlichen Nest kann kaum die Rede sein. In einer seichten Bodenvertiefung, die nur wenige dürre Grashalme und Zweiglein der hier massenhaft wachsenden Krähenbeere (Empetrum) enthielt, lagen drei ganz kürzlich ausgeschlüpfte Dunenjunge und ein Ei, welches eben im Aufbrechen begriffen war; die Jungen versuchten, trotzdem sie wohl kaum mehr als einen Tag alt waren, zu entfliehen, als sie mich erblickten und marschierten dabei ganz flott in dem Empetrumrasen umher. Nachdem ich die Familie genügend in Augenschein genommen, verließ ich sie, die Alten kamen sofort herbei, als ich mich kaum einige Schritte weit entfernt hatte. Fast auf allen Inseln, die ich bisher besucht hatte, war eine Pieperart zu erblicken, welche ich anfänglich für Anthus pratensis ansprach. Erst wie ich hier den Vogel genauer ins Auge faßte, schien es mir, als wenn er sich doch in dem Farbenton des Gefieders von Anthus pratensis unterscheide. Wie an erlegten Exemplaren nachweislich war, handelte es sich auch richtig um den Felsenpieper, Anthus obscurus (Lath.), die unterscheidenden Merkmale waren ganz deutlich, wenn man geschossene Vögel von beiden Arten miteinander verglich. Einmal darauf aufmerksam geworden, unterschied ich später auch an den lebenden Vögeln beide Arten ganz regelmäßig und konnte

bestätigt finden, daß, wie manche Autoren angeben, der Felsenpieper die Inseln als Aufenthaltsort bevorzugt, während der Wiesenpieper das Festland bewohnt; kaum ein- oder zweimal habe ich A. obscurus zwischen den Klippen des Festlandes gefunden, auf den Inseln dagegen häufig, während A. pratensis zwar an der ganzen Festlandsküste nicht selten war, nie jedoch auf einer der Inseln erschien. Man könnte annehmen, daß A. pratensis bei seiner Vorliebe für wiesenartige, grasbedeckte Flächen, die womöglich hier und da niederes Weidengestrüpp tragen, auf den kleinen zerklüfteten Felsriffen, welche hier einen Gürtel vor dem Festlande bilden, nicht seine Existenzbedingungen finde, während A. obscurus gerade hierin das ihm Zusagende sehe — jedenfalls ist es eine sehr merkwürdige Thatsache, daß zwei einander offenbar so nahe stehende Arten innerhalb so enger Grenzen ihres Wohngebietes doch streng voneinander geschieden auftreten.

Auf einer sehr steilen und hohen Stelle am Ufer der Insel angelangt, blieb ich stehen, um den Wogen der Brandung zuzuschauen, welche tief unten am Felsen mit einem Getöse zerstäubten, welches dem Donner von Kanonensalven glich. Da wurde mein Blick durch ein anderes Schauspiel abgelenkt, welches eindringlich für den Jähzorn und die Bösartigkeit der großen Mövenarten redete. Eine Weile schon hatten einige Mantelmöven aufgeregt unsere Köpfe umflogen und Luftstöße nach uns hin gethan; ihre Angriffe bis zu unmittelbarer Berührung zu treiben, wagten sie Menschen gegenüber offenbar nicht. Da flog zufällig eine harmlose Stummelmöve vorüber und mußte nun als Prügelknabe herhalten. Eine der Mantelmöven ergriff sie mit dem Schnabel am Rücken, zauste und schüttelte sie so unbarmherzig, daß die arme Rissa nur noch einem ruppigen Federnbüschel glich; endlich losgelassen, zog die letztere, augenscheinlich krank gebissen, schweren Fluges zur Tiefe. Während solcher Erlebnisse hatte das Meer sich schließlich so weit beruhigt, daß wir heimkehren konnten.

Donnerstag, den 8. Juli. Heftiger Südostwind, der eine Exkursion in unserem kleinen offenen Boot zur Unmöglichkeit macht. Um den Tag nicht verloren gehen zu lassen, wird eine Fußtour unternommen nach dem Fjord, welcher mehrere Kilometer östlich von Gawrilowo in das Festland schneidet. Den Hinweg machen wir, den Buchten und Vorsprüngen des Meeresstrandes folgend, innerhalb der Klippen des Ufergürtels in beständigem Wechsel zwischen dem Hinabsteigen in tiefe, enge Schluchten und Emporklimmen an den schroffen Flanken gewaltiger Felsen; das schlimmste aber ist das Marschieren über ausgedehnte Trümmerhalden und Geröllfelder, wo man fast bei jedem Schritt mit dem Fuß tastend prüfen muß, ob der Stein auch festliege, auf welchen man zu treten gedenkt — ein sehr beschwerlicher Weg. Obschon an Fußtouren gewöhnt, wurde ich doch durch

diesen Marsch derartig angestrengt, daß ich den Rückweg mehr landeinwärts über die ebenere Fläche der Hochtundra zu wählen beschloß und am Abend froh war, endlich zu Hause ausruhen zu können; dabei war das Tierleben in der durchwanderten Strecke sehr arm, an den Uferbergen trieben sich einige Felsenpieper umher, zweimal sah ich auch Weibchen von Plectrophenax nivalis (Linn.). Auf den Seen, welche in einiger Entfernung vom Ufer zwischen den Bergketten sich finden, waren hier und da Enten zu erblicken, welche sich aber so scheu zeigten, daß ein sicheres Erkennen nicht möglich war; soviel ich aus beträchtlicher Entfernung zu beurteilen vermochte, handelte es sich meist um Fuligula marila. Einmal gelangten wir in ein enges Thal oder vielmehr eine tiefe, windgeschützte Schlucht, in welcher die Holzgewächse — Weiden und Zwergbirken — sich fast bis zur Gürtelhöhe aufgerichtet hatten, statt wie in der Bergtundra am Boden kriechend und hinter Steinen Schutz suchend zu kümmern; diese Schlucht leitete auch ein Bächlein Schmelzwasser von den Bergen thalwärts dem Meere zu. Hier fanden sich Anthus cervinus und A. pratensis in verhältnismäßig reicher Anzahl vor. Endlich hatten wir den Fjord erreicht, welcher unser Marschziel bildete, wir umschritten ihn und erstiegen die Felsen, die sich auf der anderen Seite an der Ausmündung der Bucht ins Meer erhoben. An den steilen, seewärts gewendeten Abhängen dieser Felsen finden sich mächtige Vogelkolonien. Es ist dieser Ort vielleicht der am reichsten besetzte Vogelberg in der ganzen Umgebung von Gawrilowo, aber auch einer der unzugänglichsten; zwar gelang es mir, bis ganz in die Nähe einer gewaltigen Rissa-Kolonie hinabzuklettern, sodaß ich von oben hinab in die Nester schauen konnte,[1]) doch wäre ein weiteres Hinabsteigen — zumal ohne Seil und bei dem herrschenden Sturm — ein sehr gefährliches Wagnis gewesen, es unterblieb deshalb und wir traten den Rückmarsch an. Heimwärts wählten wir, wie schon früher erwähnt, den kürzeren Weg über die mehr ebene Tundra; aber dort gab es vielleicht noch weniger Vogelleben als vorher in den Klippen: einige Pieper, weiterhin ein Pärchen von Tringa maritima Brünn., welches jedenfalls kürzlich ausgeschlüpfte Brut führte; man konnte das wenigstens aus dem Gebahren des Weibchens schließen, wenn auch die Jungen nicht aufgefunden wurden. Der Vogel erschöpfte alle ihm zu Gebote stehende List und Verstellungskunst, um uns irre zu führen, während das Männchen, obschon in geringer Entfernung sich haltend, doch recht teilnahmslos den Verlauf der Dinge abwartete. An allen Stellen, wo ebener Sandboden von Kies und kleinen Rollsteinen bedeckt war, fanden sich einige bis mehrere Sandregenpfeifer (Charadrius hiaticula Linn.), welche sich fluglahm stellend und ängstlich pfeifend vor uns her flatterten, also

[1]) Die Dreizehenmöven hatten fast alle erwachsene Junge.

offenbar hier ihre Brutplätze hatten, doch waren wir beide zu ermüdet, um uns mit dem Suchen nach den Jungen aufzuhalten, und strebten heimwärts zu kommen. In der Umgebung einiger der Seen, an welchen wir vorüberkamen, hielten sich Raubmöven auf, welche so vorsichtig waren, daß sie nicht zum Schuß aushielten, doch glaube ich, an den langen Schwanzfedern und der geringen Größe Stercorarius longicauda erkannt zu haben. Weitere Beobachtungen wurden heute nicht mehr angestellt.

Für den nächsten Tag war eine Fahrt nach dem Felseneiland Gussinez, einer der Inseln von Gawrilowo, in Aussicht genommen worden, doch erwies es sich morgens, daß der gestrige Sturm noch mit ungebrochener Macht tobte, und so blieb denn nichts übrig, als geduldig auf günstiges Wetter zu harren. Endlich gegen Abend hatten sich Wind und Wellen soweit beruhigt, daß wir unsere Fahrt antreten konnten. Es war für uns kein Hindernis, daß wir für unsere Exkursion die Nacht benutzen mußten, denn dieselbe war klar und sonnenhell. Auf dem kleinen Boot hatte Artémji ein primitives Segel aus Bastmatten improvisiert, welches uns gute Dienste leistete, solange wir, dicht am Ufer segelnd, uns im Schutze der Felswände befanden, welche den Uferabhang darstellen. Als wir aber die Mündung des Fjords kreuzen wollten, den wir gestern besucht hatten, packte uns der Südost, sodaß Artémji, mit einem kräftigen Fluche das Segel herunterreißend, uns mit Not vor dem Kentern bewahrte. Sobald wir erst wieder an der gegenüberliegenden Seite unter der Uferwand Windschutz gefunden hatten, ging die Fahrt bequemer weiter, und ich hatte Muße, die Vogelkolonien zu betrachten, welche jederseits der Fjordmündung an den Bergen entstanden sind. An der westlichen Seite der Einfahrt befindet sich eine kleine Niederlassung von vielleicht mehreren hundert Pärchen von Rissa tridactyla, Alca torda und von Lummen, deren Species nicht zu ermitteln war, dagegen bildet der Vogelberg an der Ostseite wohl die größte Ansammlung von Vögeln in dieser Gegend; es ist derselbe, von dem ich gestern oben auf dem Felsen einen Teil gesehen hatte. Jetzt vom Meer aus bot er seine ganze Fläche dem Auge dar, Tausende und aber Tausende von Möven, Lummen und Alken schwebten und schwirrten vor dem Berge auf und nieder, hoben sich gleich schneeigen Punkten von dem dunklen Gestein ab, bedeckten in dichtgedrängten Schwärmen die Meeresfläche — niemand, dem es vergönnt war, ein solches Schauspiel zu genießen, wird es je vergessen, und beruhigend entsteht zugleich der Gedanke: hier wenigstens sind die Scharen unserer beschwingten Freunde noch für lange, lange Zeit sicher vor menschlicher Habgier und Nachstellungen, die alten trotzigen Berge gebieten jedem Einhalt, der es wagen möchte, den Heimstätten ihrer Schützlinge, der Vögel, zu nahen, und sein Leben müßte der Eindringling einsetzen kärglichen Gewinnes halber.

Gar zu gerne hätte ich den mächtigen Vogelberg aus der Nähe betrachtet, doch mein Führer warnte: „Wir bekommen Sturm, wenn Du Gussinez sehen willst, Herr, so müssen wir vorwärts.“ Es dauerte nunmehr auch nicht lange, bis wir an geeigneter Stelle landen und das eigenartige Eiland betreten konnten. Sinnverwirrender Lärm empfing uns, sausende und pfeifende Flügelschläge, Krächzen, Heulen, Pfeifen, Knarren und Kreischen, dazu das Getöse der Brandung, ließen das gesprochene Wort, kaum von dem eigenen Ohr vernommen, verhallen.[1]) Die ganze Insel Gussinez stellt einen einzigen Vogelberg dar; ihre Abgelegenheit und schwere Zugänglichkeit, dazu die mannigfach zerrissene und zerklüftete Konfiguration ihrer Oberfläche haben es mit sich gebracht, daß das Vogelleben sich hier in so reicher Fülle entfalten konnte. Während Artémji sich bemühte, aus gesammeltem Treibholz zwischen einigen großen Steinen ein Feuer anzumachen und unser Frühstück zu bereiten, untersuchte ich unsere nächste Umgebung. Gleich rechts ragte isoliert eine hohe und verhältnismäßig dünne Felsenkoulisse empor; sie fällt in das Meer beinahe lotrecht ab, ihre der Insel zugewendete Seite ist durch eine enge Schlucht von den übrigen Bergen getrennt, und von hier aus ist diese natürliche Mauer ersteigbar. Auf ihrem Kamme fand sich lockeres Erdreich mit einer üppigen Vegetation, meist Löffelkraut und Kamillen, kreuz und quer von den Gängen der Lunde durchzogen, welche ich neben vielen Tordalken auf den Leisten des seewärts gekehrten Abhanges hatte sitzen sehen, auf der Erdoberfläche überall die leeren Nester von Silber- und Mantelmöven, deren Junge hier oben träge dasaßen und den fremden Eindringling verwundert anstarrten; erst wenn man die Hand ausstreckte, um sie zu greifen, flogen sie schwerfällig ab unter verdoppeltem Gezeter der Alten. Sie waren sämtlich bereits flügge, überhaupt war es augenfällig, wie weit auf dieser Insel die Entwicklung der jungen Vögel vorgeschritten war, offenbar war das Brüten gleich von Anbeginn ungestört geblieben. Des heftigen Windes wegen konnte man sich dem äußeren Abhange dieser Felsenmauer nur auf allen Vieren kriechend nahen, um über den Rand desselben hinabzublicken. Dort unten auf der nächsten Leiste saßen zwei Weibchen von Alca torda; als ich mit großer Vorsicht zu ihnen herabstieg, flogen sie ab — ich hätte ihnen sonst auch auf die Köpfe treten müssen — und ließen jedes ein Junges im Stich. Obschon die jungen Alke kaum älter sein konnten als die Küchlein der Lunde, welche wir vor

[1]) Ja, mißtönend sind die Stimmen der nordischen Felsenbewohner; so sehr ihre eigenartigen und zierlichen Formen den Blick fesseln und entzücken, so rauh und unmelodisch sind ihre Rufe, angepaßt den Lauten des Meeres und der Stürme und, mit diesen vereint, doch wieder harmonisch stimmend zu der wilden, finster-majestätischen Landschaft; insbesondere Kormorane und Stummelmöven zeichnen sich durch wahrhaft furchtbares Geschrei aus, nur der liebliche Gesang der Schneeammer und die Lieder der Pieper gewähren dem in südlicheren Breiten verwöhnten Ohr Erquickung.

wenigen Tagen gefunden hatten,[1]) so waren jene doch bei weitem selbständiger und weniger unbehilflich als diese, sie trippelten hin und her, piepten in langgezogenen Tönen und versuchten endlich gehend und rutschend zu entfliehen. — Hier oben war weiter nichts zu holen, ich stieg also wieder hinab und scheuchte unterwegs eine Eiderente, die sehr fest gesessen hatte, von ihrem aus vier Eiern bestehenden Gelege; dieses letztere war sehr bebrütet. Beim Herantreten ans Feuer erwies es sich, daß ein grylle-Pärchen in einer Spalte der Steinblöcke, welche uns nun als Ofen dienten, seine Kinderstube gehabt hatte; mit einiger Mühe konnte das tief in der Spalte steckende Dunenküchlein hervorgezogen und vor dem Erstickungstode gerettet werden. Während des Frühstücks drängte Artémji unablässig zur Eile, da wir baldigst Sturm haben würden; jedoch wollte ich die Insel nicht verlassen, ohne mich, wenn auch noch so flüchtig, etwas weiter umgesehen zu haben, und so stieg ich, den letzten Bissen noch im Munde, in eine wilde Schlucht hinab, die sich von unserem Lagerplatz nach Westen ausdehnte. Nach einiger Zeit mühsamen Kletterns erreichte ich das Ende der Schlucht, welche mit einer schließlichen Wendung nach Norden am Westufer der Insel in das Meer ausmündet. Punkte wie dieser, auf welchem ich nun stand, sind wohl geeignet, tiefen und nachhaltigen Eindruck auf den Naturfreund zu machen; mir gegenüber genau im Norden erstrahlte die unverschleierte Mitternachtssonne, übergoß das unendliche Meer mit ihrem goldenen Glanz, indem sie ihm das Öde und Einförmige nahm, das sonst leicht in dem Anblick der grauen Wasserwüste liegt und den heranrollenden Wogen den reichsten Wechsel von mannigfachen Farbennuancen, von nimmer ruhenden Strahlenreflexen verlieh; zur Rechten und Linken türmten sich die himmelhohen Felsen empor, zu erdrückender Nähe zusammengerückt, ihre Gipfel sind von einem warmen, rötlichen Farbenton überhaucht, der sich abwärts allmählich in graublaue Schatten verliert, hier unten am Boden der Schlucht herrscht ewige, feierliche Dämmerung — zu all' dem das überwältigende Gefühl der Einsamkeit, der hehren, ursprünglichen Menschenferne, das nicht gestört, nein, nur verstärkt wird durch die beschwingten Scharen, welche in greifbarer Nähe vor mir sitzen, um mich und über mir die Luft durchschneiden. — Aus dem Versunkensein in diesen Anblick wurde ich erst durch die Rufe meines Führers geweckt, welcher mich suchend die Schlucht entlang geklettert kam; es galt, noch einen letzten orientierenden Blick auf die Vogelarten zu werfen, die hier wohnen, bevor wir aufbrachen: auf dem Felsen

---

[1]) Soviel man aus den bei Gawrilowo angestellten Beobachtungen ersehen kann, scheint die Reihenfolge, in welcher die Jungen der verschiedenen Arten von Felsbewohnern ausschlüpfen, folgende zu sein: **Rissa tridactyla, Larus marinus** und **argentatus, Phalacrocorax**, Uria-Arten (?), **Fratercula arctica, Cepphus grylle** und **Alca torda, Somateria mollissima.**

linker Hand gewaltige Massen von Rissa tridactyla, deren Junge ausnahmslos völlig flügge waren, dazwischen mehrfach Alca torda mit Jungen, rechts dagegen fanden sich in buntem Gemisch Dreizehen- und Silbermöven, Lummen, Teisten, Tordalke und Fratercula arctica, sowie Kormorane, von letzteren schon mit unbewaffnetem Auge deutlich erkennbar beide Arten, Phalacrocòrax carbo Linn. und Ph. graculus Linn. Schweren Herzens verließ ich diesen Platz und die Insel. Artémjis Sturmprophezeiungen hatten sich als unrichtig erwiesen, das Wetter war im Gegenteil ruhiger geworden, und wir konnten fast die ganze Heimfahrt unter Segel machen. An dem großen Vogelberge, von dem vorhin schon die Rede war, bemerkte ich, daß die allermeisten von den auf dem Wasser ruhenden Lummen eine weiße Zeichnung an den Kopfseiten hatten; ich schoß eine derartige Lumme und fand bestätigt, was ich sogleich vermutet hatte, nämlich daß es Uria rhingvia Brünn. ist, die in gewaltigen Mengen diesen Felsen bewohnt. Unter den Scharen der Ringellumme sah man auch kleine Schwärme der dickschnäbeligen Art, die sich eng aneinandergeschlossen hielten und sich durchaus nicht unter die Ringellummen mischten; merkwürdig, wie die so nahe verwandten Species sich so streng voneinander absondern!

Nach der Heimkehr wurde das in der vergangenen Nacht Versäumte durch einen mehrstündigen Schlaf nachgeholt. Später unternahmen wir noch einen Ausflug nach den Woronji Ludki, um womöglich einen der riesigen Seehunde zu erlegen, die sich dort aufhalten; dabei hatte ich jedoch Unglück, indem zwei der mächtigen Tiere durch den Kopf geschossen versanken, bevor wir uns ihrer bemächtigen konnten, und ein dritter, den ich aus größerer Entfernung krank schoß, aus der engen Wasserstraße zwischen den Klippen ins offene Meer hinausflüchtete, wo er ebenfalls verschwand. Spät abends kehrten wir heim, und am nächsten Tage ging ich an Bord des inzwischen eingetroffenen Dampfers „Nikolai II.", um meine Weiter- und Heimreise zu beginnen. Es galt nun für mich, Vardoe zu erreichen, von wo aus ich auf einem norwegischen Postdampfer nach Drontheim gehen wollte, um dann auf die schnellste Weise nach Hause zu gelangen. An dem übrigen Teil der Murmanküste fand sich zu genaueren Beobachtungen keine Gelegenheit; zwar scheinen sich bei Station Teriberka ähnliche Ansammlungen von Felsenvögeln zu finden wie bei Gawrílowo, doch ging der Dampfer zu rasch weiter, als daß man irgendwelche Ausflüge hätte machen können. Auf der Kolabucht konnte ich Stercorarius pomarinus (Temm.) beobachten; bei der Station Semljanája waren sehr viele Larventaucher zu sehen, die wohl von den unweit davon im Varangerfjord gelegenen Aînow-Inseln stammten, doch waren das nur flüchtige Erscheinungen. Am Morgen des 14. Juli lag der „Nikolai" im Hafen von Vardoe.

Der norwegische Postdampfer sollte erst am Abend des nächsten Tages Vardoe verlassen, es blieb somit Zeit übrig, um die Vogelkolonien bei Vardoe wenigstens flüchtig zu besichtigen. Der Sohn des deutschen Konsuls in Vardoe, Herr H., dessen Bekanntschaft ich inzwischen gemacht hatte, war so liebenswürdig, einer Bootfahrt nach den Vogelinseln Renoe und Hornoe sich anzuschließen und den Führer und Dolmetscher zu machen, d. h. Renoe blieb unbesucht und wurde nur von Hornoe aus in Augenschein genommen, es ist nämlich von letzterer Insel nur durch einen ganz schmalen Meeresarm getrennt. Das Ausbeutungsrecht der Vogelkolonien auf Renoe steht dem Kommandanten der Garnison von Vardoe zu, um die Insel betreten zu dürfen, hätte eine Erlaubnis des Kommandanten eingeholt werden müssen. Um mehr Zeit für Hornoe zu gewinnen, wurde das unterlassen, was um so eher thunlich war, als auf Renoe kaum andere Arten wohnen als auf Hornoe, und obendrein in weit geringerer Anzahl. Die letztere Insel gehört der Stadt, welche das Recht auf die Ausbeutung der Nistkolonien jährlich verpachtet. Der Pächter wohnt auf der Insel, und von seinen Leuten erfuhr ich durch Vermittelung des Herrn H. folgendes: mit dem Einsammeln der Eier werde Ende April oder Anfang Mai begonnen und das Sammeln bis Ende Juni fortgesetzt. Von Möven und Felsenvögeln werde das ganze erste Gelege fortgenommen, von den Eiderenten höchstens je ein Ei, doch würden die Nester dieser Vögel der Dunenausfütterung beraubt, bevor das Gelege vollzählig sei, da später die Dunen stark mit Gras durchmischt, zerdrückt und durchwühlt seien. Von Fratercula Eier zu erhalten sei schwer, da er lange und stets knieförmig gebogene Röhren grabe. Die Eier des „Skarfo“ (Scharbe, Phalacrocorax) seien zum Essen nicht zu gebrauchen, da ihr Inhalt beim Kochen nicht gerinne (über den letzteren Umstand hatte ich schon in Gawrilowo Mitteilungen erhalten). — Nunmehr wurde an den — meist nicht sehr steilen — Abhängen des Berges, der die Insel Hornoe bildet, lustig herumgeklettert, bis alle zugänglichen Stellen wenigstens einer flüchtigen Inspektion unterzogen worden waren. Hinsichtlich der Lokalisation der verschiedenen Nistplätze fanden sich dieselben Verhältnisse, wie sie an der Murmanküste zur Beobachtung gelangt waren, sodaß man schon aus einiger Entfernung aus dem äußeren Ansehen der Lokalität sich ein Urteil darüber bilden kann, welche Arten man vorzugsweise auf dem betreffenden Platz finden wird. Da es auf der Insel an steil ins Meer abhängenden Wänden mangelt, so scheinen hier auch keine Lummen zu brüten, wenigstens nicht in nennenswerter Anzahl, natürlich mit Ausnahme von Uria grylle, die ja dergleichen nicht nötig hat und daher auch um diesen Vogelberg in der ihr eigenthümlichen Weise etwas oberhalb der Flutgrenze mit einzeln stehenden, in Spalten und Klüften befindlichen Brutorten einen Gürtel bildet. Fernerhin wohnen hier recht zahlreiche Lunde, weil ein großer Teil des

Gesteins von Erde bedeckt ist. An den Abhängen bemerkte man in dem eine dichte Löffelkraut-Vegetation tragenden Boden ihre zahlreichen Nistgänge, aus deren Öffnungen beim Schall der menschlichen Fußtritte dann die alten Lunde hervorkrochen, eine Weile aufrecht dasaßen, indem sie unruhig die Köpfe hin- und herwandten und dann schließlich ab- und der Tiefe zuflogen. Für die Anwesenheit von Jungen in den Nisthöhlen sprach der Umstand, daß eine große Anzahl der Lunde mit Beute beladen vom Wasser zurückkam und in die Löcher schlüpfte, letzteres jedoch nur höchst ungern in Gegenwart der Menschen, vielmehr saß der alte Lund, solange er sich beobachtet wußte, mit großer Ausdauer vor dem Eingangsloch, und es trug nicht wenig dazu bei, das Drollige in dem Äußeren des Vogels zu vermehren, wenn man zu jeder Seite seines Gesichtes die Kopf- und Schwanzenden eines Bündels kleiner Fische — wohl meist Ammodytes — gleich einem dicken, borstigen Schnurrbart aus dem Schnabel hervorragen und bei den raschen Wendungen des Kopfes flattern sah. Stets hatte der Lund die Fische quer über die Leibesmitte gefaßt und zumeist in die, wohl zu diesem Zwecke abwärts gerichteten, geräumigen Mundwinkel verstaut, indessen hatten solche Lunde, die reichere Beute gemacht hatten, außerdem noch eine Reihe von Fischen, welche die ganze Schnabelspalte ausfüllte. Obschon auch die Kuppe des Berges Erdreich genug für die Lunde trägt, so sind dieselben niemals hier zu sehen, sondern es bleibt dieser Ort für die großen Möven reserviert, von welchen man vorherrschend L. marinus sah, wenn auch Silbermöven dazwischen gar nicht selten waren. Die Nester dieser Tiere waren sämtlich leer, dafür sah man die erwachsenen Jungen in dem braungefleckten Jugendgefieder sich über der Wasserfläche tummeln oder — wohl jüngere Exemplare — hier und da auf dem Rasen herumstehen.[1])

An einzelnen Stellen sind die Flanken des Berges mehr oder weniger von Erde entblößt, dabei von Spalten und Rissen durchsetzt. Hier hatte Alca torda seine Wohnsitze aufgeschlagen, die jungen Alke waren überall schon aus dem Ei geschlüpft; man konnte an ihnen deutlich erkennen, welche Verzögerung in der Dauer des Brutgeschäftes durch die Einmischung der Menschen hervorgerufen wird. Die jungen Alke von Hornoe kamen an Größe und übriger Entwickelung denjenigen von Gussínez gleich, welche ich vor einer Woche gesehen hatte oder blieben noch hinter ihnen zurück; eine Woche mehr oder weniger stellt aber in

[1]) Diese verstehen es gut, sich vor dem herannahenden Menschen ins hohe Löffelkraut, in die Löcher der Lunde oder in sonstige Bodenvertiefungen zu drücken, sodaß man sie trotz ihrer Größe durchaus nicht jedesmal auf den ersten Blick wahrnimmt. Ergriffen und aufgenommen krächzen sie heiser und lassen, wie schon früher erwähnt, Thran aus dem Halse fließen, versuchen auch wohl zu beißen, währenddessen die Alten mit Luftstößen den Feind vertreiben wollen.

diesen Breiten, wo im Herbst größere Kälte und Stürme oft plötzlich einsetzen, einen bedeutsamen Zeitraum vor. Bezüglich der Standorte der Alkennester (es sei der abkürzende Ausdruck gestattet, obschon von einem Nestbau nicht wohl die Rede sein kann) möchte ich noch erwähnen, daß die Vögel wo irgend möglich es vermeiden, ihr Ei frei und ungedeckt auf einen ebenen Felsvorsprung zu legen, wie es doch die Lummenarten lieben, vielmehr wird stets ein geschütztes Plätzchen ausgewählt, wenn auch nur der die Hinterwand bildende Stein ein klein wenig vornüber geneigt ist; oft genug aber findet sich das Ei in ein bis zwei Fuß tief einspringenden Nischen oder Spalten. Die dunenjungen Alke sehen ganz nett und manierlich aus, hocken schon auf den Fersen anstatt auf dem Bauche zu liegen, wie die ganz kleinen es thun, und wenn ich sie greifen will, so machen sie sich munter krabbelnd auf den Weg, um sich der Gefangenschaft zu entziehen. An Kopf und Hals sieht bei ihnen das Dunengefieder bräunlich-grauweiß aus, die Unterseite bietet ein schmutziges Weiß, der übrige Körper ist schwarzgrau, an Schultern und hinterem Leibesende braun überflogen, da hier die äußersten Dunenspitzen von goldbrauner Farbe sind. Die Iris ist dunkelbraun, der noch ungefurchte Schnabel und die großen Füße sind mattschwarz. Der Hals erscheint durch die hier knapper anliegenden Dunen verhältnismäßig lang und dünn.

An der südlichen, ziemlich flachen Abdachung des Berges waren mehrfach Weibchen von Somateria mollissima zu erblicken, Nester habe ich keine gefunden. Weiterhin bildet das bröckliche Schiefergestein einen großen, natürlichen Bogen, und zu dessen Seiten eine mit zahlreichen kleinen und kleinsten Vorsprüngen und Zacken besetzte nackte Wand, wie geschaffen für Rissa tridactyla, die denn hier auch wohl zu Tausenden nistet. Unter die Wölbung des Bogens dringen die Möven mit ihren Nestern nicht ein; es sollen hier häufig Steine von oben herabstürzen, das mag die Vögel vom Nisten an so gefahrvoller Stelle zurückhalten. Aber schauen wir uns die Nistplätze an der freien Felswand näher an: am Fuß dieser Wand sind die dort aufgehäuften Felstrümmer bedeckt mit einer dicken Schicht von Guano, welcher mit den Niststoffen der Vögel untermengt ist, sodaß der Fuß hier überall auf ein weiches Polster tritt. An der Wand selbst ist jede Gesteinzacke mit so viel Nestern besetzt als nur irgend darauf Platz finden; zwei, drei, ja sechs und mehr Nester sind auf manchem kleinen Vorsprung derartig aneinandergedrängt, daß man nicht selten das eine Nest auf den Rand des nebenstehenden geklebt findet. Die untersten Nester sind aber so hoch über dem ebenen Erdboden angebracht, daß man sie von hier aus nicht erreichen kann, es gilt also zu ihnen hinanzuklettern, vorsichtig prüfend, damit nicht ein Stein unter dem Fuße oder der klammernden Hand losbröckle und den neugierigen Kletterer herabstürze. Jetzt ist eine Gruppe von Nestern erreicht; die Art ihres Aufbaues ist nicht

mehr zu erkennen unter der dicken Kruste, welche die Vögel mit ihrem stets rötlich gefärbten Unrat darübergebreitet haben, doch scheinen sie zum größten Teil aus Tangen (Fucus) errichtet und mit feineren vegetabilischen Stoffen und Federn gefüttert zu sein. Die Jungen verhalten sich ganz still, lassen sich auch ohne jeden Widerstand in die Hand nehmen, höchstens, daß sie den Schnabel dabei aufsperren, ohne jedoch einen Laut von sich zu geben. Ein desto größeres Gezeter erheben dafür die umherschwirrenden Alten, man hört ihr Geschrei deutlich in dem gewiß mehr als zwei Kilometer entfernten Hafen von Vardoe; einen Angriff wie von Seiten der großen Mövenarten braucht man jedoch von ihnen nicht zu erwarten. Auf dem Rande des einen Nestes liegt ein frisch ausgewürgter, schleimiger Ballen von länglicher Gestalt, in der fast homogenen Masse sind seine Einzelbestandteile nicht mehr zu erkennen; es ist wohl Nahrung, welche das Alte bei unserer Annäherung vor eiligem Abfliegen hier deponierte, oder vielleicht Gewölle aus Nahrungsresten, von den Jungen ausgespieen. In allen Nestern sitzen die hübschen, mehr als halberwachsenen Jungen. Die mühsame und nicht ganz ungefährliche Kletterei weiter aufwärts fortzusetzen, würde nicht lohnen, also hinab und noch einen Blick auf die obersten Partieen des Felsens geworfen, bevor wir von Hornoe Abschied nehmen. Beträchtliche Mengen von Alca torda sitzen dort hoch über uns, zudem erkennen wir die Niststellen von Kormoranen, Phalacrocorax carbo und graculus, deren Bewohner auf den Felsblöcken des Gestades und drüben auf dem benachbarten Renoe sitzen und in ihrer sonderbaren Weise mit den Flügeln fächeln. Damit schließen wir den Besuch auf den Vogelbergen Vardoes ab.

Tags darauf brachte ein Besuch in einer großen, nahe bei Vardoe gelegenen Walfängerei und Thranfabrik eine Menge von für mich neuen und anregenden Thatsachen, doch berühren dieselben ornithologische Interessenkreise zu wenig, als daß man darüber an diesem Ort berichten könnte. Abends befand ich mich auf dem norwegischen Postdampfer und des anderen Morgens früh schon weit nordwärts von Vardoe.

An der östlichen Seite der Einfahrt in den Porsangerfjord bildet der berühmte Svärholt-Klubben die äußerste Spitze einer weit in das Meer vorragenden Halbinsel. Nach allen bisherigen Beschreibungen war ich auf den Anblick dieses ungeheuren Vogelberges sehr gespannt und hatte das dem Kapitän mitgeteilt, der mich daher am Morgen des 18. Juli aus meiner Kabine rief, wir seien bei Svärholt. Stummelmöven in überwiegender, ungeheurer Anzahl sind es, die den schwarzen Felsen und dessen Umgebung beleben, daneben ziemlich viel Kormorane, ferner waren Alca torda und Cepphus grylle zu sehen, das Getümmel verstärkte sich, als die Sirene des Dampfers den Widerhall von den Bergwänden weckte.

Einigemal glaubte ich, Sturmvögel unter den auf- und niederwogenden Massen zu sehen, indessen war das ganze Bild ein zu unruhiges, als daß man einen einzelnen Punkt daraus länger hätte ins Auge fassen können, und doch meinte der Kapitän, der größte Teil der Vögel habe die Wand schon verlassen. Dieser Umstand mag daran Schuld tragen, daß mir Svärholtklubben nicht als der größte europäische Vogelberg imponiert hat, ich sah z. B. am Kap Langanes auf Island größere Mengen. An der Bergwand waren von Absatz zu Absatz überall Leitern aufgestellt und Stricke befestigt, ein Zeichen, daß die Nistkolonien regelrecht ausgebeutet werden. Der Abend desselben Tages brachte uns nach einer längeren Fahrt im Porsangerfjord zu der Faktorei Kjelvig an der Südseite der Insel Mageroe, dort fiel mir eine Familie Corvus cornix Linn. — Alte mit Jungen — an einer Bergwand auf. Diese Vögel befanden sich hier doch gewiß an der äußersten Nordgrenze ihres Brutbezirks.

Nur andeuten will ich meinen ferneren Weg heimwärts, es würde zu weit führen, wenn ich berichten wollte über Hammerfest, über die unbeschreiblich schöne Küste Norwegens, die Lofoten, über das alte Drontheim im Jubiläumsschmuck und der Feier königlicher Anwesenheit, über die köstliche Eisenbahnfahrt bergaufwärts bis Storlien, der norwegisch-schwedischen Grenzstation, über Stockholm und seine Ausstellung. Ein finnischer Dampfer brachte mich schließlich nach Helsingfors, von wo aus ich den finnischen Meerbusen kreuzen und am 23. Juli in Reval wieder heimatlichen Boden betreten konnte.

Partieller Albinismus beim Rotkehlchen und Nachahmungsgabe beim Gartenrotschwänzchen.

Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

Der Artikel Prof. Dr. W. Marshalls „Über ein geschecktes Rotkehlchen“ und die denselben begleitende Tafel „Partieller symmetrischer Albinismus eines Rotkehlchens“ (Ornith. Monatsschr., XXVI, 1901, Nr. 6, S. 205) veranlassen mich, über ähnliche Fälle symmetrischer Albinismen beim Rotkehlchen zu berichten.

Der erste Fall betrifft ein Männchen meiner Sammlung, das mir aus Abtenau (Salzb.) am 15. Juli 1891 zugeschickt wurde. Dasselbe zeigt eine ähnliche Flügelzeichnung wie das abgebildete Stück, nur hat die bräunlichgraue Spitzenfärbung eine größere Ausdehnung und nimmt an den Sekundarien gegen ein Drittel der Federlänge ein, während die oberste kürzeste Rückenfärbung, die erste Handschwinge, bräunliche Trübung zeigt. Nur an den Primarien sind die Schäfte an den weißen Partien weiß, sonst durchgängig bräunlich. Die weiße Flügelfärbung ist nicht scharf abgesetzt, sondern geht gegen die Spitzen zu allmählich in

die normale über. Den Steuerfedern mangelt jedes Weiß, doch zeigt deren Färbung einen mehr gräulichen Ton.

Ein zweites Stück flog als ganz normal gefärbtes Individuum im Frühjahr 1900 bei einem starken Schneefalle ins Haus und erfreut mich seitdem als vorzüglicher Sänger im Käfige. Bei der Herbstmauser stellte sich auf den Schwingen weiße Zeichnung ein und zwar beiderseits auf der 3. bis 5. und 10. bis 14. Feder, wodurch ein weißer Doppelspiegel gebildet wird. Alles übrige hat an dem Vogel normale Färbung.

Zwei dem Äußern nach ganz gleiche Rotkehlchen mit weißem Doppelspiegel sah ich heuer hier bei einem Schuhmacher gekäfigt.

Zur Nachahmungsgabe des Gartenrotschwänzchens (cfr. C. Lindner, Ornith. Monatsschr., XXVI, 1901, Nr. 6, S. 235) kann ich bemerken, daß auch ich ähnliche Beobachtungen zu machen Gelegenheit hatte und darüber wie folgt im „Ornith. Jahrb., I, 1900, S. 43 berichtete:

Ein Männchen, das bereits mehrere Jahre in meinem Garten brütet, ahmte täuschend den Gesang und Lockruf von Phylloscopus Bonellii, Totanus hypoleucus und Parus major nach. Ein zweites Männchen imitierte trefflich den Lockruf von Pyrrhula europaea, Loxia curvirostra und Chrisomitris spinus, später auch den von Phylloscopus trochilus und Parus major. Der Vortrag dieser fremden Gesänge und Lockrufe, in welchem sich die beiden Männchen geradezu zu überbieten suchten, begann bald nach Beginn ihrer Ankunft und dauerte bis Ende der Paarung. Von dem Zeitpunkte an, wo das Weibchen auf Eiern saß, ließen die Männchen nur ihren eigenen Gesang mehr hören, ohne die fremden Laute beizufügen. Dieser Umstand beweist deutlich, daß die vorerwähnte exceptionelle Gesangsleistung hier einzig und allein den Zweck hatte, das Weibchen herzuzulocken und zu fesseln, weil sie mit dem Besitze des letzteren aufhörte und sich vor Beginn der zweiten Brut — weil offenbar überflüssig — nicht mehr wiederholte.

Wenn auch der Gesang des Vogels oder jene Lautäußerungen, die bei nicht gesangbegabten Vögeln an seine Stelle treten, im allgemeinen den Ausdruck der Freude und des Wohlbefindens bezeichnen — wie wäre sonst der Herbstgesang im Freien, wie der Gesang des Käfigvogels, welcher oft den größten Teil des Jahres singt, zu verstehen! — so ist ihm zur Paarungszeit, wie aus dem Wettstreite der Männchen zu dieser Periode erhellt, ein bedeutender Einfluß auf die Zuchtwahl gegeben, indem die Weibchen in erster Linie jene Männchen bevorzugen werden, welche durch Schönheit und Gesangsfähigkeit die anderen übertreffen.

Villa Tännenhof b. Hallein, im Juni 1901.

Unsere Rotschwänze unter den Spöttern.

Von Edwin Müller.

Die Mitteilung des Herrn P. Lindner in Nr. 6 unserer Ornith. Monatsschrift, betreffend das Nachahmungstalent des Gartenrötels (Ruticilla phoenicurus), hat mich in hohem Grade interessiert. Ich bin in der erfreulichen Lage, nachstehend zwei weitere Belege für das Imitationstalent unserer Rötel liefern zu können. In meinem ornithologischen Taschenbuche vom Jahre 1894 findet sich unter dem 13. Mai folgende Notiz eingetragen:

„Heute beobachtete ich in den Kummerschen Fichten ein Männchen von Ruticilla phoenicurus, welches in die Wiederholungen seiner typischen Strophe (ü—hŏ̈—hŏ̈) Teile des Gesanges von Anthus trivialis, Rephuhn-„Girrhäk", Würgergegätsch, Singdrossel-Gesangsmotive und Teile des Finkenschlages verwebte. Das Tierchen sang sehr hitzig. Irrtum ausgeschlossen, da ich den Sänger anfangs durch den Feldstecher beobachtete und dann erlegte." —

Ich entsinne mich noch heute, daß die Imitation eine sehr deutliche, täuschende, wenn auch natürlich infolge des geringeren Singapparat-Volumens viel schwächere war im Hinblick auf das Original, den Ruf der kopierten Vögel. —

Ferner lese ich in Jahrgang 1895 meines Tagebuches:

„Heute, am 1. Mai, abends gegen 6 Uhr, beobachtete ich zu meiner größten Überraschung ein Hausrötelmännchen auf Seilers Dachfirst (höchstens 15 Schritt von mir entfernt), welches auf das täuschendste in Bruchstücken den leisen Gesang von Galerita cristata, von Parus major („zizipee"), den „Schäferpfiff" von Sturnus vulgaris, den Emberiza-Lockruf (zick zick), das Klappern von Sylvia curruca und einige unklare, andere Fragmente in sein übliches: „si si si si si si —chchchchch—räv̄ize—ze—ze" mischte."

Für heute nur diese kurzen Mitteilungen. Wenn indes ein so aufmerksamer Vogelstimmen-Forscher wie Herr Dr. A. Voigt in seinem verdienstvollen Werkchen „Excursionsbuch z. Stud. d. Vogelstimmen" bis auf wenige Fälle das Nachahmungstalent in der Vogelwelt durchaus in Abrede stellt, so muß ich dem entschieden widersprechen, wie denn überhaupt jeder Vogelstimmenkundige über diese ziemlich schroffe Behauptung seine Verwunderung nicht wird verbergen können. Wenn vollends die Imitation der Rufe und Gesänge anderer Vögel in genanntem Werkchen (z. B. beim Stare) von der Anwesenheit der kopierten Sänger im selben Reviere abhängig gemacht, beim Eichelhäher dagegen die entgegengesetzte Anschauung verfochten wird, so ist dies nach meinen (und vermutlich auch fremden) Erfahrungen durchaus nicht stichhaltig. So wie mancher Mensch der Auserwählten seines Herzens in Liedern fremder Tonkünstler die Gefühle seiner Seele zujauchzt, ohne

dazu erst notwendig selbstschöpferisch thätig sein zu müssen, so ist auch dem liebewerbenden Vogel in seinem Lenzrausche alles recht, was aus der Erinnerung heraus — vielleicht vom Winterquartiere, vom Umgange mit den Alten oder vom Zuge her — geeignet ist, die liebegeschwellte Brust von dem süßen, unbewußten Drange des Hingezogenseins zur Geliebten in Tönen zu entlasten. — Ich behalte mir vor, bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes in einiger Zeit ausführlicher darauf zurückzukommen. — Für heute nur der Wunsch, diese Angelegenheit ins „Rollen" gebracht zu haben. Möchten sich doch an dieser Stelle oder in gef. Zuschriften an mich recht viele Vogelstimmenkenner zum Worte melden. —

Schmölln, S.-A.

Saatkrähe mit Kreuzschnabel.

Von Dr. E. Rey.

Am 8. Dezember schoß ich in Deuben bei Caschwitz eine Saatkrähe vor dem Uhu, die schon im Fluge wegen ihres eigentümlichen Schnabels auffiel. Es ist eine regelrechte Kreuzschnabelbildung, bei welcher Ober- und Unterschnabel gleichmäßig deformiert sind. Ersterer ist nach rechts, letzterer nach links gebogen, und beide sind an der Berührungsstelle seitlich etwas ausgeschliffen, sodaß sich hier an beiden inneren Schnabelrändern ein Zahn gebildet hat, der bei der Ergreifung der Nahrung jedenfalls eine wichtige Rolle gespielt hat.





Die Maße des Schnabels sind folgende:

1. Länge des Oberschnabels von der Stirn bis zur Spitze über den Rücken gemessen: 6,6 cm.
2. Länge des Unterschnabels von der seitlichen Befiederung ebenso gemessen 6,2 cm.
3. Entfernung der Berührungsstelle beider Haken vom Grunde der Mundspalte 5,1 cm.

4. Der Haken des Oberschnabels überragt um 1,7 cm und der des Unterschnabels um 1,2 cm die Berührungsstelle.

Der Vogel, ein junges Männchen, war tadellos im Gefieder und gut genährt. Im Magen fand ich neben Sand, kleinen Steinchen und bis erbsengroßen Stücken von Mauerziegeln Getreidekörner und ziemlich viele Reste von Insekten, darunter Staphilinen (Ocypus), verschiedene Pterostichus und Harpalus-Arten, sowie mehrere Larven von Elateriden (Agriotes lineatus und Elater segetum). Es fehlten dagegen Reste von Julus und Forficula, die ich sonst immer bei Krähen fand.

Die beistehende Abbildung des Schnabels ist nach einer Photographie gemacht, die Herr Dr. Popitz aufzunehmen die Güte hatte.

Etwas über Auswürfe der Nebelkrähe.

Von Forstmeister Kurt Loos.

Die hauptsächlich von Mäusen lebenden Eulen geben regelmäßig die unverdaulichen Speisereste als Knochen, Haare und anderes mehr in Ballenform durch den Schnabel von sich, und man hat diese Ballen, weil sie hauptsächlich aus Mäusehaaren (Mäusewolle) bestehen, mit dem für sie charakteristischen Namen „Gewölle" bezeichnet. Das Auswerfen solcher unverdaulichen Stoffe durch den Schnabel bewirken außer den Eulen noch viele, unter anderen auch die rabenartigen Vögel. Bei letzteren geschieht dies aber nicht mit der Regelmäßigkeit, mit welcher dies die Eulen besorgen, vielmehr lediglich nach Bedarf, und da die Krähen im Winter im allgemeinen viel mehr unverdauliche Stoffe als im Sommer aufnehmen, so wird das Auswerfen solcher Stoffe während dieser Jahreszeit auch häufiger als im Sommer erfolgen müssen.

Im folgenden soll nun auf die hauptsächlich aus der Winterzeit stammenden Auswürfe der Nebelkrähen etwas näher eingegangen werden.

Es werden sich nicht leicht eine größere Anzahl gleichgestalteter Krähenauswürfe auffinden lassen. Dies ist hauptsächlich auf den Umstand zurückzuführen, daß dieselben infolge ihrer Zusammensetzung nicht fest zusammengefügt sind und daher leicht zerfallen, ja häufig auch schon infolge des Auswerfens durch die auf den Bäumen sitzenden Krähen beim Auffallen auf die Erdoberfläche zerschellen. Gelangt man in den Besitz unversehrter Auswürfe, so zeigen diese eine ganz bestimmte Gestalt und eine genaue Übereinstimmung der Form. Ganz unversehrte Auswürfe ähneln langgestreckten Brotlaiben und besitzen — wenn auch nicht in so ausgesprochener Weise — die flache Seite dieser. Wird derjenige Durchschnitt eines solchen Auswurfes, welcher den größten Umfang besitzt, gebildet,

so beschreibt der Umfang dieses Schnittes ziemlich einer Ellipse, ebenso wie alle die zu diesem parallelen Schnitte. Dagegen senkrecht geführte Schnitte geben den Durchschnitt einer flachen Dorte, jedoch mit mehr abgerundeter Basis als bei dieser. Die Dimensionen von zwei unversehrten Auswürfen betrugen 41 mm Länge, 28 mm Breite und 14 mm Stärke, beziehentlich 48 mm Länge, 29 mm Breite und 14 mm Stärke. Bei letzterem betrug zwar die Länge des eigentlichen Auswurfes ebenfalls bloß 41 mm, allein an diesem eigentlichen Auswurfe befand sich ein Anhängsel von 7 mm Länge, welches als Mündungsstück der Speiseröhre in den Magen angesehen werden muß. Diese Auswürfe, mit den der Muskulatur entblößten nicht zu stark angefüllten Magen von Nebelkrähen verglichen, ließen eine seltene Übereinstimmung der Formen erkennen, und man gelangte hierbei zu der Überzeugung, daß die Auswürfe aus dem gesammten Mageninhalt gebildet werden und hervorgehen. Das Durchpressen des Mageninhaltes durch die Speiseröhre verleiht dem Auswurfe eine etwas gleichmäßigere Form, als dieser sie im Magen enthält, und ein glattes Äußere.

Hinsichtlich des Gewichtes dieser Auswürfe sei zunächst erwähnt, daß die beiden unversehrten in vollkommen trockenem Zustande 2,8 g bez. 3 g wiegen. Andere dergleichen, teilweise mehr oder weniger stark beschädigte wogen

0,8 g = 1 Stück,
1,3 „ = 1 „
1,6 „ = 1 „
1,7 „ = 1 „
1,8 „ = 1 „
1,9 „ = 2 „
2,0 „ = 5 „
2,2 „ = 2 „
2,3 „ = 1 „
2,8 „ = 1 „
3,2 „ = 1 „
3,8 „ = 1 „
4,2 „ = 1 „

Das Gewicht der Auswürfe ist abhängig von deren Zusammensetzung, und die größten Gewichtsschwankungen werden durch das stärkere oder geringere Vorhandensein von mineralischen Bestandteilen, besonders aber von Steinen bedingt.

Das Aussehen dieser Auswürfe ist sehr verschieden und hängt ab von den Bestandteilen, aus welchen sie zusammengesetzt sind. Bestehen die Auswürfe hauptsächlich aus Weizenresten, so ist ihr Aussehen ein semmelgelbes, der Farbe des Weizens ähnliches. Aus Haferresten hauptsächlich zusammengesetzte besitzen vorwiegend ein strohgelbes Aussehen. Sind die Auswürfe stark mit Steinen und erdigen Bestandteilen gemengt, so erhalten sie meist eine dunklere, gewöhnlich graue bis braune Färbung. Mitunter sind die Auswürfe stark mit kleinen Stücken von

Schneckengehäusen durchsetzt, welche sich alsdann als mehr oder weniger licht gefärbte Körperchen von dem übrigen Inhalt deutlich abheben und den Auswurf als gefleckt erscheinen lassen. Frische Auswürfe haben — wie bereits erwähnt — eine ziemlich glatte Außenseite, dagegen ist das Äußere der den Witterungseinflüssen ausgesetzt gewesenen ein unebenes, rauhes.

Wenn nun auf den Inhalt dieser Auswürfe näher eingegangen werden soll, so verdient zunächst im allgemeinen hervorgehoben zu werden, daß in den Auswürfen nicht immer ausschließlich unverdauliche Stoffe enthalten, sondern vielmehr wiederholt Teile von Getreidekörnern (Weizen, Hafer, Roggen) vorgefunden worden sind. In einem Falle betrug das Gewicht der vorgefundenen verdaulichen Weizenkornteile sogar 0,4 g.

Mineralische Bestandteile sind in den meisten Auswürfen mitunter in großer Menge vorgefunden worden, und es bestanden dieselben aus Kalksteinen, Quarz, vielfach auch aus Ziegelbrocken und bisweilen auch aus Kohle und Schlacke. Die in einem Auswurfe vorhandene größte Anzahl an Steinen betrug 65 Stück im Gewichte von 3,3 g. Nur ein einziger von zehn untersuchten Auswürfen war ganz ohne mineralische Bestandteile.

Die pflanzlichen Bestandteile nehmen im allgemeinen das größte Volumen von allen übrigen am Krähenauswurfe vorhandenen Stoffen ein und besitzen zumeist auch das größte Gewicht. Nur in zwei von zehn Fällen blieben diese Bestandteile hinsichtlich des Gewichtes und zwar das eine Mal um 1,3 g, das andere Mal um 3 g hinter dem der mineralischen Bestandteile zurück. Die pflanzlichen Bestandteile setzen sich hauptsächlich aus unverdaulichen Getreideresten zusammen, denen aber — wie bereits erwähnt — in einzelnen Fällen auch verdauliche Getreidereste beigemengt waren. Die ferner in den Auswürfen bestätigten anderweiten pflanzlichen Bestandteile, als Unkrautsamen, der Kern einer Steinfrucht, die vorgefundene Kartoffelschale sowie die wenigen Reste von Heidekraut sind im Verhältnisse zu den Getreideresten in so geringen Mengen vorhanden, daß dieselben in den zehn untersuchten Auswürfen nicht mehr als 1,5 Gewichtsprozent von dem gesammten Inhalt an pflanzlichen Stoffen ausmachen.

Unter den tierischen Bestandteilen befanden sich zunächst häufig Teile von Schneckengehäusen, welche in der Hauptsache von unbewohnten Gehäusen herrühren und lediglich zu dem gleichen Zwecke aufgenommen worden sein dürften, dem im allgemeinen die Steine dienen. Auffallend ist ferner das häufige Vorkommen von Knochenbruchstücken und zwar in sechs von zehn untersuchten Fällen. Bei den Magenuntersuchungen konnte ein so häufiges Vorkommen von Knochen nicht bestätigt werden. Leicht begreiflicher Weise aber müssen Kuochen deswegen viel häufiger in den Auswürfen als in den Magen vorgefunden werden, weil die

Tabellarische Übersicht.

Nr.	Mineralische Bestandteile	g	Pflanzliche Bestandteile	g	Tierische Bestandteile	g	Zusammen g
1	22 Kalksteine und einige Kohlenstücke	0,7	Allermeist Haferreste, einige Teile von Weizenkörnern, 1 Schale, wahrscheinlich von Eichel 1,4 g 15 Samen, wahrscheinlich von Kornrade . . . . . . 0,1 „	1,5	4 Knochen von Maus 0,2 g einige kleine Stücke v. Schneckengehäusen 0,0 „	0,2	2,4
2	7 Steine bis 8 mm Durchmesser	0,5	Meist Haferspelzen, einige Roggenkornteile, einige Unkrautsamen, 1 Blüte von Heidekraut, 1 Kern einer Steinfrucht . . .	1,5	Viele Käferflügeldecken und einige Teile von Schneckengehäusen . . .	0,2	2,2
3	4 Steine, 1 Quarzkorn, Schlackenstücke, viel größerer und feiner Sand .	1,7	Getreidespelzen u. einige Reste, eine Spitze von Heidekraut	0,4	1 Mausknochen, mehrere kleine Stücke v. Schneckengehäusen	0,1	2,2
4	8 Ziegelbrocken, 1 Schlacke und einige kleine Kalksteinchen.	0,7	Haferspelzen und andere Getreidereste	1,6	16 Knochen, darunter Unterkiefer- und Nagezähne einer Maus 0,3 g Teile v. Schneckengehäusen . . . . 0,1 „ viele Flügeldecken, Beine von Käfern u. andere Körperteile 0,1 „	0,5	2,8
5	2 größere Steine, einige Schlacken, sowie feiner Sand	0,5	Meist Haferspelzen . .	1,2	Viele kleine Teile von Schneckengehäusen, einige Knochenbruchstücke und Käferreste	0,3	2,0
6	—	—	Meist Getreidespelzen .	1,7	1 Knochenbruchstück, Teile eines Schneckengehäuses, Insektenspuren	0,1	1,8
7	9 große Kalksteine, 1 Ziegelbrocken, 6 mm Durchmesser, feiner Sand . .	1,0	Lediglich Getreidespelzen	1,0	1 Knochenbruchstück und einige Teile v. Schneckengehäusen	0,0	2,0
8	1 Quarzkorn	0,0	Haferspelzen, Kartoffelschale } . . .	0,8	—	—	0,8
9	21 größere Stücken von Kalk, Kohle und Quarz, sowie viele kleine Steine	1,3	Haferspelzen und Weizenreste, darunter 0,4 g Weizenkornteile	2,3	Viele größere u. kleinere Teil. v. Schneckengehäusen	0,2	3,8
10	65 größere, teils durch Wasser abgerund. Steine und Ziegelbrocken . 3,3 g sowie feine Steinchen und erdige Bestandteile . . . . 0,3 „	3,6	Getreidespelzen	0,6	Insektenspuren	0,0	4,2
	Zusammen:	10,0		12,6		1,6	24,2

Knochen ausschließlich nur durch solche Auswürfe aus dem Körper entfernt werden können und daher sämtliche aufgenommene Knochen in den Auswürfen enthalten sein müssen. Ein Beispiel wird dies noch klarer machen. Bedarf die Ansammlung unverdaulicher Stoffe zu jener Menge, wie sie zur Bildung eines Auswurfes nötig ist, eines Zeitraums von drei Tagen und am dritten Tage wird von der Krähe ein Knochen verschluckt, so wird der einzige innerhalb dieser drei Tage gebildete Auswurf Kochenreste enthalten, während die Wahrscheinlichkeit, in dem Magen Knochenreste zu finden, bloß ein Drittel ist.

Käferflügeldecken und andere Insektenreste sind in den Auswürfen nur in geringer Menge aufgefunden worden.

Die verhältnismäßig in sehr geringen Massen in den Auswürfen vorhandenen tierischen Bestandteile berechtigen zu dem Schlusse, daß die Auswürfe hauptsächlich der Winterzeit angehören, was auch thatsächlich der Fall ist.

In Gewichtsprozenten ausgedrückt entfallen von den untersuchten Auswürfen

52 % auf pflanzliche Bestandteile,
41 % „ mineralische „ und
7 % „ tierische „
ferner
ca 3 % auf verdauliche und
ca 97 % „ unverdauliche Stoffe

Zum Schlusse mag noch darauf verwiesen werden, daß man für diese Auswürfe dieselbe Bezeichnung wie für die Eulenauswürfe, nämlich den Ausdruck „Gewölle“ anwendet. Wie unpassend dieser Ausdruck für die Krähenauswürfe ist, wird aus der beschriebenen Zusammensetzung dieser deutlich ersichtlich. In den untersuchten Fällen haben diese Auswürfe nichts von Mäusewolle enthalten, in anderen Fällen dürften diese nicht vorwiegend, wie bei den Eulengewöllen, sondern nur in untergeordneter Menge vorhanden sein. Es wäre daher wohl angezeigt, bei krähenartigen Vögeln das Wort „Gewölle“ zu vermeiden und fernerhin anstatt dieses Ausdruckes das Wort „Auswurf“ zu gebrauchen.

Liboch a. Elbe, am 17. März 1901.

Taucherkolonieen.

Von Dr. Fr. Dietrich.

Im vierten Heft des Jahrganges 1899 dieser Zeitschrift berichtete ich über „Taucherkolonieen in Holstein“. Die in dem angeführten Artikel niedergelegten Resultate kann ich heute durch weitere Beobachtungen, die auf dem Schweriner, Plöner und Mözener See gemacht sind, bestätigen und vervollständigen.

Am Westufer des Schweriner Sees fand sich, als ich am 1. Juni 1899 den See besuchte, am Südrande des nach Osten in den See vorspringenden Schelfwerders ein dichter alter Rohrbestand, an den sich nach dem freien Wasser zu ein 10 bis 20 m breiter, ziemlich dichter Saum von jungem Schilf anschloß, das schon 1 m hoch den Wasserspiegel überragte. In diesem Schilfsaum fanden sich nur wenige und zwar unvollendete Nester, in dem mehr als mannshohen alten Rohr dagegen zahlreiche, mit ein bis drei Eiern belegte Nester des Haubentauchers, Colymbus cristatus L. Das außerordentlich dichte und stämmige Rohr machte das Vorwärtskommen mit dem Boote sehr schwierig, und ich zog es daher sehr bald vor, aus dem Dickicht auf das offene Wasser zurückzukehren, doch zählte ich auf der kurzen Strecke von 40 bis 50 m, die ich mich hindurcharbeitete, einige 30 Nester des Haubentauchers. Von einem Platze übersah ich trotz des dichten Rohrbestandes 7 Nester. Nach meinen Erkundigungen findet noch an einigen anderen Stellen des Schweriner Sees, sowie der anderen mit ihm in Verbindung stehenden Seen solch kolonieweises Nisten des Haubentauchers statt. Die Vögel werden beim Brüten nicht gestört, später aber sollen Treibjagden abgehalten werden, bei denen mehrere Hundert zur Strecke gebracht werden.

Auf den beiden dem Grafen von Brockdorff-Ahlefeldt gehörigen Möveninseln des Plöner Sees fanden sich am 27. Mai 1900, als der hiesige ornithologisch-oologische Verein auf Einladung des Besitzers den See besuchte, zahlreiche Nester von Haubentauchern neben und zwischen denen der Möven. Von diesen beiden Inseln mißt die größere ca. 40 bis 50 m, die kleinere 20 bis 25 m in der Länge bei einer Breite von 12 bis 15 m. Sie sind nur von Weidenschößlingen, die alle Jahre wieder abgeschnitten werden, Nesseln und anderem Kraut bestanden. An der einen etwas erhöhten Kante der größeren Insel fristet ein Eschenbusch, der infolge des häufigen Beschneidens sehr sperrig und dicht verzweigt ist, sein kümmerliches Dasein. Auf demselben stand, ca. 50 cm über dem Erdboden, ein Mövennest mit drei Eiern, was ich der Kuriosität wegen hier erwähnen möchte. Die Nester der Haubentaucher standen sämtlich auf festem Boden, vom Wasser bis zu 3 m entfernt, auf der kleineren Insel fast ohne Ausnahme auf dem ganz kahlen, sandigen Strande und waren wie gewöhnlich aus Binsen- und Rohrstücken gebaut. Wir zählten auf der größeren Insel 12, auf der kleineren 22 Nester, die mit zwei bis sieben Eiern belegt waren. Dazu kam eine Menge auf dem Lande oder im Wasser frei herumliegender Eier, deren Zahl auf der kleinen Insel allein zwischen 50 und 60 betrug.

Außer diesen Nestern fanden wir bei der großen bewaldeten Tempelinsel drei ca. 30 m von der Insel in völlig freiem Wasser auf einer Bodenerhöhung stehende Taucherneſter, deren eins, das wir näher untersuchten, drei Eier enthielt.

Eine Beunruhigung dieser Vögel findet nicht statt, was auch aus der Thatsache hervorgeht, daß auf den genannten und einigen benachbarten Inseln Graugänse, Lachmöven, Gänsesäger, Moor- und Reiherenten neben zahllosen Stockenten nisten.

Auf dem Mözener See bei Segeberg, auf dem ich im Juni 1898 eine sehr starke Kolonie von Haubentauchern gefunden hatte, fand ich im letzten Jahre zu meiner Verwunderung nur einzelne zerstreut stehende Nester. Auf meine Erkundigung erfuhr ich, daß der Besitzer in den beiden Jahren 1899 und 1900 die Taucher aufs eifrigste verfolgt habe in der Überzeugung, daß sie in solcher Menge der Fischzucht erheblichen Schaden zufügen, auch die Wildenten vom See vertrieben.

Diese auf dem Schweriner, Plöner und Mözener See gemachten Beobachtungen bestätigen meine in dem vorerwähnten Artikel gezogenen Schlüsse.

Der Trauerfliegenschnäpper (Muscicapa atricapilla) in der Gefangenschaft.

Von Dr. Handmann.

Am 3. Mai dieses Jahres erhielt ich einen Trauerfliegenschnäpper, welcher mit einer frischen Verletzung am linken Flügel (blutender Bruch der Handknochen) auf einer durch den Elm bei Braunschweig führenden Chaussee aufgefunden worden war. Wie sich bei genauerer Betrachtung ergab, handelte es sich um ein Weibchen. Die Flügel zeigten wenig Weiß, die Unterseite war schmutzigweiß und nicht reinweiß wie beim jungen Männchen, und der Stirnfleck war hell bräunlichweiß. Der Vogel hat später auch niemals irgendwelchen Gesang hören lassen, war also sicher ein Weibchen. Da das Tierchen abgesehen von der Flügelverletzung vollkommen unversehrt war, so beschloß ich, es zu behalten und bis zur Wiederherstellung des Flugvermögens zu verpflegen. Ich wurde dazu ermutigt durch die Angaben von Brehm, Liebe und Friderich, die übereinstimmend betonen, daß die Eingewöhnung des Trauerfliegenschnäppers keine Schwierigkeiten macht, wenn man auch geneigt sein mag, das Gegenteil anzunehmen. Ich kann diese Angaben bestätigen.

Mein Trauerfliegenschnäpper erhielt ein mittelgroßes Nachtigallenbauer mit weicher Decke zugewiesen und gewöhnte sich dort überraschend schnell ein. Er war überaus sanft und ruhig, flatterte nur wenig und fast lautlos gegen die Gitterstäbe und zeigte gegen Menschen nur geringe Scheu. Meine anfänglichen Versuche, den herabhängenden Flügel irgendwie zu fixieren, gab ich bald auf,

weil das Tier dadurch beunruhigt wurde und sich jedesmal in kurzer Zeit von den angebrachten Fäden befreite. Ich vertraute schließlich der vis medicatrix naturae und ließ den Flügel ruhig hängen. Schon am zweiten Tage ließ sich das Tierchen beobachten, während es trank und Mehlwürmer fraß (ich fütterte anfangs nur Mehlwürmer). Einige Tage später versuchte ich es mit Mischfutter aus Möhren, Semmeln und Ameiseneiern, was der Vogel aber nicht eher annahm, als bis ich frisch gefangene und klein geschnittene Maikäfer und Fliegen darunter mengte. Schon vom zehnten Tage an fraß der Vogel regelmäßig von diesem Futter, d. h. er suchte die kleinen Maikäferteile mit großer Gier aus dem Napf heraus und fraß sie anscheinend sehr gern. An das dann übrigbleibende kleinbröcklige Mischfutter ging er erst, wenn er es gehörig durchwühlt und auseinander geschleudert hatte. Mehlwürmer und Fliegen fraß er schon am zwölften Tage aus der Hand. Zeigte man ihm diese Lockspeise von ferne, so geriet er in lebhafte Erregung, flatterte hin und her und ließ ein sanftes Bit Bit hören. Sonst habe ich niemals einen Laut von ihm gehört. Da der gebrochene Flügel sehr rasch wieder heilte und schließlich in normaler Stellung gehalten wurde, ließ ich das Tierchen schon am sechzehnten Tage die ersten Flugübungen im Zimmer machen. Sie fielen so gut aus, daß ich Mühe hatte, das Tierchen wieder einzufangen und ins Bauer zurückzubringen, denn der Mehlwurm als Lockmittel erwies sich hier als machtlos. Am 24. Mai gab ich dem Vogel die Freiheit wieder, einmal, weil ich ein Weibchen einer in Mitteldeutschland relativ seltenen Vogelart nicht länger vom Brutgeschäft abhalten wollte, und dann deshalb, weil nach den Angaben bewährter Vogelkenner ein längeres gutes Gedeihen des Trauerfliegenfängers in der Gefangenschaft auch bei bester Pflege nicht zu erwarten ist. Drei Tage später sah ich auf einem Baume in der Nachbarschaft einen ähnlichen Vogel, schon von weitem kenntlich an dem kurzen einmaligen Zucken der Flügel gleich nach dem Niedersitzen. Vermutlich war es mein ehemaliger Patient, jedenfalls begrüßte ich den Vogel mit großer Freude. Ich habe ihn später nicht wiedergesehen.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß ich in diesem Frühjahr in der Umgegend des Elm nur noch zweimal Trauerfliegenschnäpper beobachtet habe, nämlich am 2. Mai an einem Waldrand des Reitling-Thales drei Stück, welche in den letzten Abendsonnenstrahlen fleißig Mücken fingen, und am 7. Mai in einer Obstpflanzung ein altes schönes Männchen. Höchstwahrscheinlich waren alle vier Exemplare noch auf dem Zuge und hatten nur vorübergehend Station gemacht, denn ich habe sie mehrmals in derselben Gegend vergeblich gesucht und glaube nicht, daß sie dort gebrütet haben.

Abweichende Niststätten von Muscicapa grisola L.

Von Otto le Roi.

Aus den Angaben von Altmeister Naumann über die Fortpflanzung von Muscicapa grisola geht hervor, daß dieselbe sein Nest stets geschützt anzulegen pflegt. Im allgemeinen stimmen meine Beobachtungen am gefleckten Fliegenfänger in der Rheinprovinz hiermit überein, jedoch konnte ich in einem Falle eine abweichende Niststelle konstatieren. Vor mehreren Jahren nämlich, im Juni 1896, fand ich in der Umgegend von Köln bei Ehrenfeld ein Muscicapa-Nest mit angebrüteten Eiern freistehend in der Astgabel eines circa 2 cm dicken, an dieser Stelle völlig unbelaubten Syringenbaumes (Syringa vulgaris L.) in einer Höhe von 2,5 m. Wiederholt beobachtete ich den brütenden Vogel aus kurzer Entfernung, sodaß eine Verwechslung ausgeschlossen ist. Nach vollendeter Brut gedachte ich das Nest zur genaueren Untersuchung an mich zu nehmen, fand es jedoch nach wenigen Tagen ausgerissen, vermutlich von einem der Nester suchenden, herumlungernden Burschen, wie man sie in der Umgebung von großen Städten leider so häufig antrifft. Ich vermute, daß der Fliegenschnäpper dieses Nest nicht selbst errichtet, sondern ein fertiges Nest, vielleicht von Fringilla coelebs, einfach okkupiert hat, wie dies ja schon wiederholt festgestellt wurde.

Betrifft diese Beobachtung eine einmalige Abweichung in der Lage des Standortes eines Nestes, so konnte ich in den Jahren 1895 und 1896 häufig ein offenbar zur Gewohnheit gewordenes Nisten des gefleckten Fliegenfängers nahe über dem Erdboden konstatieren. Naumann, dieser ausgezeichnete Biologe, giebt an, daß Muscicapa grisola selten unter Manneshöhe nistet; Friderich nennt 1,5 m als die geringste Höhe über dem Boden; in Übereinstimmung hiermit schreiben alle anderen Autoren. Es sei mir gestattet, hier ein wenig weiter auszuholen.

In Köln herrscht wie auch anderwärts bei der katholischen Bevölkerung vielfach die sinnige Sitte, verstorbenen Angehörigen eine Laterne aufs Grab zu setzen, in welcher dann an Allerseelen und an besonderen Gedenktagen frommer Glaube ein Licht entzündet. Diese Gepflogenheit hat nebenbei noch das Gute zur Folge, daß die zurückbleibenden Kerzenstümpfchen dem Volk der Meisen über manchen schlimmen Tag des Rauhreifes hinüberhelfen, wo sich zu solcher Zeit ein gar fröhliches Bild des Lebens an der Stätte des Todes abspielt. — Auch in den ärmeren Schichten der Bevölkerung ist die genannte Gewohnheit sehr verbreitet, und im ersten herben Schmerz des Verlustes pflanzt man ein Laternchen aufs Grab des Verstorbenen. Doch gar bald ist der Tote, der darunter schlummert, vergessen; denn bittere Nahrungssorgen treten wohl an die Hinterbliebenen heran und drängen die Erinnerung in den Winkel des Herzens zurück. Gar bald sind

die Lebendigen getröstet, vielleicht auch gestorben, verdorben. Die Jahre schwinden dahin; auf dem Grabe sprossen Gras und Wiesenblumen, Epheu wuchert darüber. Der Herbststurm naht heran; er wirbelt die falben Blätter der wilden Kastanien durch die nebelschwere Luft, durchrüttelt die düsteren Lebensbäume und pfeift sausend hinweg über die Grabhügel. Krachend brechen die morschen Kreuze, hier springt mit schrillem Getön die rostige Thür einer Laterne auf, dort rasselt eine zerbrochene Scheibe ins welke Laub. Doch der Herbst geht vorüber, der Winter verrinnt. Von neuem lebt die Natur auf, und die lauen Frühlingswinde bringen die gefiederten Wanderer zur Heimat zurück. Im Neste der Amsel schreit schon die junge Brut; da erst erscheint der graue Fliegenschnäpper. Doch an Nistplätzen leidet er durchaus keinen Mangel; geschickt weiß er sich den Verhältnissen anzupassen und betrachtet die offenstehenden Laternen als sehr geeignete Orte zur Aufnahme seines Nestes. An derartigen Plätzen nun fand ich, wie bereits erwähnt, in den Jahren 1895 und 1896 auf den ausgedehnten Kölner Friedhöfen zu Melaten zahlreiche Nester von Muscicapa grisola. Die Entfernung der Laternen vom Erdboden spielte bei ihm nur eine geringe Rolle, und ich entdeckte Nester in solchen in 0,5 m Höhe und darunter bis über 2 m Entfernung vom Erdboden, meistens jedoch 0,8 bis 1 m hoch. Zuweilen war der Eingang zum Neste so schmal, daß die Vögel nur mit Mühe hindurch gelangen konnten. Befand sich in der Laterne etwa noch eine Kerze oder ein Lämpchen, so wurden diese Gegenstände einfach überbaut. Mitunter allerdings enthielten die Lampen noch Öl, und das Nest war dann völlig damit durchtränkt. Derartige Nester wurden dann gewöhnlich verlassen, auch wenn sie schon Eier enthielten. Mehrfach fand ich alte Nester überbaut, in einem Falle war gar die Laterne fast bis zum Dache voll Nistmaterial, sodaß der brütende Vogel kaum Platz genug fand. Beim genauen Zusehen stellte es sich heraus, daß sich hier drei Nester aufeinander befanden. Wunderbar bleibt diese Vorliebe für gerade diesen Platz, wenn man bedenkt, daß genügend ähnliche Gelegenheiten ganz in der Nähe befindlich waren. — Aus allem Angeführten geht wohl zur Genüge hervor, daß es sich hier um ein gewohnheitsmäßiges Nisten in abnorm geringer Höhe handelte. Dies dürfte seine Erklärung dadurch finden, daß die Vögel hier schon jahrelang durchweg ungestört ihre Brut großzogen, und die in einem derart gebauten Neste aufgewachsenen Vögel gewiß kein Bedenken trugen, ihr eigenes Heim an gleichartigen Stellen zu errichten. Ich will nur wünschen, daß dieser natürliche Vogelschutz-Kirchhof noch recht lange in seiner Eigenart bestehen bleibt und daß noch unzählige Scharen unserer gefiederten Lieblinge an diesem auch sonst sehr vogelreichen Orte des Friedens unbehelligt ihr Dasein führen mögen.

Kleine Beobachtungen an Feldhühnern (Perdix perdix) im Winter 1899/1900.

Von Helene Schulz, Groß-Ekau, Kurland.

Eine auffallende Erscheinung war die Menge von Feld- oder Rephühnern (Perdix perdix), die sich im Winter 1899/1900 in unserer Gegend zeigte, und deren furchtlose Annäherung an die Gehöfte, menschlichen Wohnungen und belebten Landstraßen.

Zu erklären ist das wohl durch die strenge, anhaltende Kälte jenes Winters — besonders im Januar und Februar — und den ungewöhnlich tiefen Schnee, der schon seit Weihnachten die Felder deckte und den armen Tierchen das Futtersuchen unmöglich machte. Auf diese ungünstigen Witterungsverhältnisse war es auch zurückzuführen, daß unsere ersten Frühlingsboten, die Stare, erst am 6. März alten Stils, Lerchen sogar erst am 21. März sich einstellten, während sie in früheren Jahren etwa Mitte Februar erschienen. — 1899 hörte ich schon am 5. Februar eine Lerche singen.

Traf man in vorhergehenden Jahren hin und wieder auf dem Felde eine Kette Feldhühner, oder hielt sich vielleicht eine zeitweilig in der Nähe einer Scheune oder Riege futtersuchend auf, so habe ich in Erfahrung gebracht, daß im Winter 1899/1900 nicht nur im Groß-Ekauschen Schloß- und Waldpark und bei unserem Pastorate sich drei bis vier Ketten aufhielten, sondern daß auch auf den benachbarten Gütern, Höfen und Gesinden sich Feldhühner eingefunden hatten, die zum Teil daselbst von den Besitzern gefüttert wurden, — ganz abgesehen von den Ketten, die man auf freiem Felde, oft dicht an den Landstraßen traf. — Im Herbste 1899 fand sich eine Kette von circa zwölf Stück auf einem der Pastoratsfelder ein. Als Ende Dezember und im Januar scharfer Frost mit starkem Schneefall kam, sah ich fast täglich ein Volk von 16 Feldhühnern in der Nähe unseres Gartens, oft auch im Garten, — und eines Morgens zeigte die Spur ihrer Füßchen und Vertiefungen im Schnee, daß sie in einem Gebüsch, bloß zwei bis drei Schritt von unserem Hause entfernt, ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten. Nun wurde ihnen auf dem Felde neben dem Garten Futter ausgestreut und zwar zwischen Strauchwerk, damit die Krähen es ihnen nicht wegfräßen. Doch letzteres geschah trotzdem. Nun machten wir den Versuch, die Feldhühner mit einem Netz einzufangen, um sie den Winter über durchzufüttern und ihnen im Frühjahr die Freiheit wiederzugeben. Ein Weibchen war auch in die Falle gegangen und wurde vorläufig zwei Tage gefangen gehalten. Da bemerkte ich am Morgen des 10. Februar zu meiner großen Freude und Überraschung, daß die ganze Kette von zwölf Feldhühnern (von sechszehn war sie



Fasanen im Treiben.

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.





Nachtruhe.

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.





Im Winter.

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS





Tinnunculus tinnunculus (L.). Turmfalke.
1 Männchen. 2 Weibchen.



allmählich auf zwölf Stück reduziert worden; ein Sperber, den ich eines Tages ins Gebüsch dicht an unserem Hause auf Kohlmeisen und Goldammern stoßen sah, war wohl der Schuldige, worauf auch auf dem Felde liegende Feldhuhnfedern hindeuteten) an dem Futterplatz fraß, den ich dicht vor der Veranda des Hauses für die kleinen Vögel eingerichtet hatte, und zwar folgendermaßen: über einen im Sommer für Blumen benutzten runden Tisch von circa 3 Fuß im Durchmesser hatte ich, anlehnend an eine Beschreibung praktischer Futtertische in der Zeitschrift „Daheim", als Dach einen Regenschirm gespannt. Derselbe wurde mit Tannenreisern überkleidet und ebenso seitlich um den Schirm und Tisch mit Tannenzweigen besteckt, die um den halben Tisch herumreichten. Auf diese Weise war der Futtertisch einigermaßen gegen eindringenden Schnee geschützt. Die offene, unbekleidete Seite des Tisches war dem Hause zugekehrt, sodaß ich vom nahen Fenster aus meine lieben Wintergäste beobachten konnte. Auf den Tisch streute ich Hanf, Hafer und Grassaat, einige Talglichte für die Meisen wurden angehängt, auch unter den Tisch auf die Erde ward von diesem Futter gestreut, um scheuere Vögel und solche, die ihre Nahrung lieber am Boden suchen, anzulocken. Neben dem Tisch stand unser alter Weihnachtsbaum, mit roten Pielbeeren (Eberesch- oder Vogelbeeren) behängt, einer Lockspeise für die Dompfaffen. Der Futtertisch ward auch reichlich von Vögeln besucht. Als seltenere Gäste hatte ich einige Buchfinken, die hier überwinterten, ja sogar drei Bergfinken (Fringilla montifringilla), zu verzeichnen. —

Da die Feldhühner diesen Futterplatz nun einmal gefunden hatten, galt es, sie daran festzuhalten und zu gewöhnen. Ich streute fleißig Gerste und hatte die Freude, sie wirklich wiederkehren zu sehen, — abends und morgens schon regelmäßig, schließlich sogar mehrmals am Tage, oft fünf- bis sechsmal. Nun hatte es ja keinen Zweck mehr, sie einzufangen. Das gefangene Weibchen wurde also wieder in Freiheit gesetzt. Wie zutraulich aber in kaum 14 Tagen die anfangs noch scheuen Tierchen wurden, sah man daraus, daß sie schließlich ganz ruhig am Futterplatz blieben und fraßen, wenn wir Hausgenossen uns an den Fenstern zeigten, dazwischen an die Scheiben klopften, oder wenn die Leute auf circa 15 Schritt Entfernung vorübergingen, um aus der Pumpe Wasser zu pumpen, welche Thätigkeit doch mit einigem Geräusch verbunden ist. Sie ließen sich auch nicht stören, wenn dazwischen die Haushühner und unser Pfauenpaar sich dazugesellten und zu meinem Ärger einen großen Teil des den Feldhühnern bestimmten Futters wegfraßen. Ein Mütterchen war sogar so dreist, ein paarmal auf den Futtertisch zu fliegen und daselbst die Körner zu picken. Ebenso wurden Pielbeeren (Vogelbeeren), die auf der Erde lagen, nicht verschmäht. Nach beendeter Mahlzeit flogen sie öfters nicht gleich fort, sondern lagerten noch eine Zeitlang

unter dem Futtertisch. Die Kette bestand aus sieben Hähnen und fünf Hennen. — Die größte Anzahl von Feldhühnern, die ich je beisammen fand, erblickte ich Mitte Februar auf einer Fahrt in die drei Meilen entfernte kleine Stadt Bauske. Auf einem Felde hart an der recht befahrenen Landstraße lagerte ein Volk von 26 Feldhühnern, die nur einige Schritt weiterliefen, als ich vorbeifuhr. In dieser Kälte, die dazwischen über 20 Grad Réaumur stieg, waren sie gezwungen, auch von den Landstraßen ihr kümmerliches Futter zu suchen. Die stark wirkende Februarsonne hatte die Oberfläche des reichlich fußtiefen Schnees auf den Feldern geschmolzen, der strenge Nachtfrost sie aber wieder derart gefrieren lassen, daß eine feste Schneekruste die Flächen deckte, über die sogar ein Mensch hinwegschreiten konnte, ohne einzusinken. Was sollte da das Scharren der schwachen Feldhühnerfüßchen ausrichten, um zu den jungen grünen Roggenspitzen zu gelangen? —

In Bauske erzählte mir der dortige Herr Pastor St. folgendes Erlebnis, das er einige Tage vorher mit einem Feldhuhn gehabt. Während der Vollziehung einer Krankenkommunion in einem mehrere Werst von der Stadt entfernten, von Letten bewohnten Gesinde vernahm der Herr Pastor plötzlich hinter sich das Geräusch, als ob eine Fensterscheibe heftig eingestoßen würde. Der Vorgang wurde begleitet von erschreckten, halbunterdrückten Ausrufen der in der Stube anwesenden Leute. Als der Herr Pastor nach beendeter Darreichung des Abendmahles, bei welcher er sich durch diesen Zwischenfall nicht hatte unterbrechen lassen wollen, sich nach der Ursache des Geräusches erkundigte, erzählte man ihm, daß ein Feldhuhn, von einem Raubvogel (Sperber) verfolgt, mit solcher Macht gegen die Fensterscheibe gestoßen sei, daß dieselbe zerbrochen wäre und das Tierchen in die Stube hineingeflogen sei, wo es unter einem Bett seine Zuflucht genommen habe. Bei dem nun vorgenommenen Versuch der Leute, das Feldhuhn zu fangen, erhob es sich jedoch und flog durch das Fenster, wiederum eine Scheibe einschlagend, hinaus. —

Noch bis zum 12. März hatte ich die Freude, die ganze Kette an meinem Futterplatz zu sehen, am 15. März schienen sie sich schon in Paare geteilt und zerstreut zu haben, denn es kamen nur zwei Feldhühner, und jetzt auch seltener, zum Futter. Zum letztenmal stellten sie sich am 29. März ein; danach verschwanden sie ganz aus dem Garten, verzogen sich auf die Felder und kamen mir den ganzen Sommer hindurch nicht zu Gesicht. Wohl aber wurde einem unserer Nachbarn ein Gelege von 13 Eiern gebracht, das von den Leuten beim Mähen auf dem Felde gefunden worden war. Herr S. legte die Eier einer Haushenne unter, die elf Feldhühnerchen ausbrütete. Diese wurden aufgezogen und zeigten sich so zahm, daß sie auf den Lockruf hörten, mit dem man ihnen Futter streute. Ihre Feldhuhnnatur verleugnete sich aber auf die Dauer doch nicht. Es kam

ihnen zum Bewußtsein, daß sie eigentlich keine zahmen Haushühner seien, und eines Tages flog die ganze Kette fort ins Feld und kam nicht wieder. — Zu Anfang des Winters hatte Herr S. die Freude, dieselbe Kette auf einem ein paar Werst entfernten Felde wiederzusehen. Er erkannte sie an derselben Anzahl und an einem der Weibchen, das schon als Küchlein lahm war. — Anfang Dezember, beim ersten anhaltenden Frost und Schnee, zeigte sich auf einige Tage wieder eine Kette Feldhühner in unserem Garten. Ob das wohl ein Pärchen vom verflossenen Winter mit seiner Brut gewesen sein mag, dem der Futterplatz in Erinnerung geblieben war?! —

Ein Beitrag zur Ornis vindobonensis.

Dem Andenken meines Vaters gewidmet, meines unvergeßlichen Lehrers auf dem Gebiete der Vogelkunde.

Von Jos. von Pleyel.

„'s giebt nur a Kaiserstadt,
's giebt nur a Wien!“

Warum ich den Lied-Refrain meinen Beiträgen als Motto voranstellte, wird sich der freundliche Leser fragen. Nun, es war nicht Lokalpatriotismus, ein Mitverherrlichenhelfen im Sinne des Volksbardentums, es war ein Grund, der tiefer liegt und der den geschätzten Lesern, die sich die Mühe nehmen, diese einfache schlichte Schilderung eines „Wiener Waldläufers“ durchzugehen, vielleicht hervorgehen wird aus diesen bescheidenen Zeilen.

Ich weiß mich noch der Zeiten zu erinnern, wo weit draußen außer der Lerchenfelderlinie der alte Wiener Vogelmarkt sich befand, allsonntäglich ein allen Berufsklassen angehörendes Publikum hin- und herwogte, wo Käufe und Verkäufe stattfanden, endlich wo so mancher Tropfen edlen Rebenblutes getrunken wurde, auf die Erwerbung dieses oder jenen Vogels, dieser oder jener Taube.

Und munter ging es damals da draußen zu!

Doch aufrichtig gesprochen und ehrlich gemeint, um den Vogelmarkt ist kein Schade. Daß er behördlich aufgelöst wurde, war nur lobenswert und für den wahren Vogelfreund erfreulich. Warum, dies zu erörtern ist hier kaum der Platz. Genug, es geschah, und das Machtwort, das da unendlich Gutes und Nützliches gestiftet, tausende von Sängern, von Meisen, Lerchen, Finken 2c. den Fluren erhalten, unterband mit einem Male den sogenannten „Bubenfang“. Erfreulich war es fürwahr nicht anzusehen, dort, am Vogelmarkt, ganze Bruten von unbefiederten Amseln, Drosseln 2c. zu sehen.

Daß hin und wieder manch seltenes Stück zu erbeuten war, daß infolge der Unkenntnis der Fänger manch auserlesene „Spezialität“ zu den billigsten Preisen erworben werden konnte, mag die Thatsache bezeugen, daß einer meiner Bekannten

einst am Wiener Vogelmarkte zwei weißbindige Kreuzschnäbel als „ungarische" Kreuzschnäbel um den billigen Preis von 50 Kreuzern für das Stück kaufte.

Die alten Wiener Vogelliebhaber, die alte erbgesessene Liebhaberei existiert heute noch und blüht, einem Blümlein gleich im Verborgenen. Nachwuchs, junge begeisterte Vogelliebhaber sind vorhanden und sie, die edle, die gemütvolle Vogelliebhaberei wird aus der Stadt an der blauen Donau kaum schwinden. Die Taubenliebhaberei, die man, was Ausdehnung und Interessentenkreis derselben betrifft, ganz gut an die Vogelliebhaberei sich anschließen lassen kann, auch sie hat einen fruchtbaren Boden in Wien.

A. V. Curry, ein von mir hochgeschätzter Kenner der Wiener Taubenverhältnisse, ein tüchtiger farbenprächtiger Schilderer, mag statt meiner sprechen, denn ich bin überzeugt, daß die „Taubenliebhaberei" meiner Landsleute in dieser Arbeit nicht gut fehlen kann, schon um das Bild zu vervollständigen, das sich hier uns zeigen soll.

„Schon seit alters her ist Wien eine wahre Taubenstadt und allenthalben guckt aus den Dächern „so a Kastl" heraus. Wie der einzelne seine Lieblingsrassen, so hat die Gesamtheit ihre „Stadttauben". Diese letzteren gehören allen und auch keinem, niemand darf sie anrühren, aber jeder kann sie füttern, sie sind eben da und das genügt zur ihrer Existenzberechtigung. In ihrem Gehaben gleichen sie dem sogenannten „Pülcher", jenen alttypischen, arbeitsscheuen Gesellen mit den trompetenartigen „Trarahosen" und der kecken Frisur mit dem „Scharln", der überall wie der Pilz aus der Erde schießt, wo ihm das Ideal seines ewig mobilen Daseins, „a Sechserl", winkt. Als man vor ein paar Jahren die Gassentauben wegen grimmiger Beschmutzung aller Monumentalbauten von Amts wegen ausrotten wollte, da erhob sich ein Proteststurm, daß man sie wieder lassen mußte. Und seitdem sind sie noch viel besser dran als früher, denn die Verfolgten sind für das weiche Wiener Herz sofort zu „armen Hascherln" geworden, und solchen öffnet sich so gerne jede Hand. In den Zier-, Haus- und Flugtauben ist die Liebhaberei in Wien seit jeher stark verbreitet. Hoch und nieder, alt und jung steht daselbst im Banne jenes Reizes. Am meisten huldigt man dem Fliegesport und verwendet dazu in der Hauptsache die dunkelgestorchten Wiener und die weißgestorchten Budapester Tauben. Es ist selbstredend, daß auch beim Wiener Jogel am ganzen Erdenrund keine bessere Fliegetaube ist als seine Wiener, denn sie fliegen, wie er sagt, „bis daß sie rach werd'n und dann irgendwo „awifallen" (herabfallen). Die Ganseln und Einfarbigen sind die Salontauben Wiens, beide zur höchsten Vollendung von Kurzschnäbeln veredelt, bilden das Juwel aller Patrizier unter den Wiener Taubenzüchtern. Der „Holler" (das Mindere) von diesen Tümmlern ist aber überall verstreut und wird vereinzelt, insbesondere in Schwarz geschwingt

(gespießt) mit den Gestorchten zum Hochflug gejagt. Außer den Einheimischen giebt es bei so vielen Menschen und Geschmacksrichtungen auch alle erdenklichen anderen Rassen, vom Mövchen des Orients bis zum Hühnerscheck, dem Malteser, Römer und Florentiner, Somali, Lahore und Libanon".

An Sonn= und Feiertagen geht es in bestimmten Gasthäusern hoch her, denn dort wird an solchen Tagen der altehrwürdige Tauben=Tandelmarkt abgehalten. Es ist dies ein gutes Stück des Jahrmarktes von Großplundersweilen. Der Wirt macht dabei sein Geschäft und ist meist gleichzeitig der Händler. Da kommt groß und klein, alt und jung zusammen, im Winter im Saal, im Sommer im Freien stehen auf langen Tischreihen Steigen und jede derselben birgt ein Durcheinander der verschiedensten Rassen und Nichtrassen, einen Mischmasch im ganzen und einzelnen, groß und klein, lang und kurz, wie es eben kommt.

Und nun zum ehemaligen Vogelmarkt!

Draußen, außerhalb der ehemaligen Linie Lerchenfeld, wo heute Zinskasernen und Mietpaläste sich erheben, da draußen existierte einst ein großer Platz, allwo allsonntäglich der Vogel=, Tauben=, Hühner= und Kaninchenmarkt abgehalten wurde.

Von ferne schon hörte man das undefinierbare Tosen und Brausen, das jede größere Volksansammlung hervorbringt, selbst wenn jeder Einzelne sich befleißigt, möglichst stille zu sprechen. Da ruft ein kleiner Bursche, vor dem ein halbverdeckter niederer Käfig steht, kreischend die im Behälter untergebrachten Vögel aus: „Masn, Amerling und Greanling hab i, a Sechserl kost's Stückl", welches verballhornte Deutsch ungefähr in richtiger Übersetzung heißen würde, daß der hoffnungsvolle und geschäftstüchtige Jüngling „Meisen, Ammern und Grünfinken" zum Verkaufe ausbiete, mit dem Preis von zehn Kreuzern per Stück".

Dort hat ein Händler vielleicht fünfzig durchaus frischgefangene Zeisige, Stieglitze ꝛc. in einem kleinen Käfige zusammengepfercht, daß nicht selten einige der armen Vögel auf dem Rücken eines andern stehen.

Ein anderer Händler zeigte, einem Käufer laut seine Ware preisend, junge Mäusebussarde als veritable „Geier", während ein Konkurrent die Mengen der den Markt besuchenden Vogelfreunde dadurch für sich zu gewinnen suchte, daß er seine Nachtigallen pries, die er im verdeckten Käfig hielt. Und wirklich schlug eine der Gefangenen und brachte ganz hübsche Touren. Es hat eine Zeit in Wien gegeben, wo der reiche Wiener Bürger, der bemittelte Vogelliebhaber, nicht selten einen „Fufzger" („Fünfziger" Volksbezeichnung für 50 Gulden=Staatsnote) „springen" ließ, d. h. verausgabte, um sich einen solchen gefiederten Künstler zu sichern. Es war sein Stolz, wenn dann die ganze „Gassn", wo er wohnte, erzählte, „dem bladen Meier g'hört die Nachtigall", die da zur nachtschlafenen Zeit ihre schönsten

Touren hören ließ, und besagter Meier, der sich des Attributes der „Blade“ erfreute, was ungefähr bedeutet, daß er ein gehöriges „Wimmerl“ sich beilegte, ein veritables Bäuchlein, also besagter Meier blies stolz den Rauch seines „Trabukerls“ durch die Nase, wenn die Sprache auf seine „Graue“ (graue Nachtigall = Sprosser) kam, streichelte sich wohlgefällig den „Hendlfriedhof“ (Bäuchlein), spielte wohl nachlässig dazu mit der „schwarn“ (schweren) goldenen Uhrkette und meinte wegwerfend: „Na ja, mir ham's, hat mi a schwars Geld kost“ was ins Hochdeutsche übertragen heißt, daß wir es haben und thun können trotz des „schwaren“ (schweren = vielen) Geldes. Aus dem „Fufzger“ wurde im Handumdrehen ein Hunderter, und Herr Meier zählte einige Tage oder Wochen zu den Größten seiner „Gasse“, bis ihm ein anderer, der „Rauchfangkehrer“ Müller, den Rang streitig machte, indem er sich ein Bologneser Hündchen beilegte und auf diese Weise durch einige Zeit das Beräucherungsobjekt der „Gassn“ ward.

Der Kostenpunkt war dem echten und rechten Wiener Liebhaber von jeher etwas ganz Nebensächliches; „a Zehner (10 Gulden) auf oder o (ab) spült bei uns ka Rolln“ (keine Rolle). „Der Altwiener“ sagt Curry, „hielt große Stücke auf diese Tauben und scheute selbst die größten Opfer nicht, wenn es ihm eine besonders „liabe Taum“ einmal ordentlich angethan und er sie gern hätte haben wollen. Noch in den dreißiger Jahren bezahlte ein Leopoldstädter Holzhändler dem „Schierl Peter“ auf der Landstraße für ein paar silberblaue Wiener Ganseln 100 Gulden bar und stellte ihm als Zugabe noch einen „Stoß“ Holz willigst in das Haus. Der Taubensport florierte eben in Wien früher ungeheuer, es gab Händler, welche reich wurden und protokollierte Firmen besaßen.“

Und nun zur eigentlichen „Wiener Vogelliebhaberei“!

Der Wiener, mit seinem scharfen Witz, seinem Sarkasmus und den oft gebrauchten „Schlagern“, ist ein echter und rechter Vogelliebhaber oder, wie die unzartere Benennung heißt, die aber häufiger gebraucht wird, ein „Vogelnarr“. Mit dieser Bezeichnung ist nun aber keinesfalls eine Beleidigung oder Grobheit verbunden, sie gilt in gewisser Beziehung als Ehrentitel ähnlich wie das englische „sportsman“.

Wie der Taubenliebhaber, der „Taubenjogel“, wie die unzartere Benennung heißt, an seinen Tauben, so hängt und klammert sich der „Vogelnarr“ an seine Vögel, sie sind sein Alles, an sie denkt er zu jeder Tagesstunde und sie lassen ihn auch oft genug des Nachts nicht schlafen, wenn er im Kreise seiner gleichgesinnten Vogelfreunde am Vereinstische sitzt, allwo allsamstäglich oder sonntäglich eine eigene Wissenschaft traktiert wird, die „Sangeskunde“.

Und da kommen wir auf das Gebiet, das besonders in den letzten Jahren stark von berufenen und unberufenen Leuten bebaut wurde, das der „Vogelsangs-

kunde“. Sie verdient es, in meiner anspruchslosen Schilderung einige Zeilen einzunehmen.

Bekannt sind ja die Wiener Waldschwarzblättchen, der Wiener Waldfink und der aus dieser Gegend stammende „gelbe Spötter“. Ein Wiener Vogelhändler hat einst des eingehenden Bericht erstattet über diese Künstler. Leider — so sehr ich Umschau hielt im grünen großen Wiener Wald, mir wollte kein „Haidio“ und kein „Huidio“ unterkommen, und auch nicht einmal einen ganz gewöhnlichen „Krowoten“ fand ich, so sehr mein Ohr auch lauschte. Alle die „Blatteln“, die dort sangen, wollten mein Ohr nicht befriedigen, denn „Haidio“ und „Huidio“, sie fehlten, fehlten wie die berühmten „Gesterer Wildsau“, „Rührer Wildsau“, und nicht einmal einen schönen rollenden „Muscablüh“ bekam ich zu hören. Was da seinen Schlag ertönen ließ, war eitel „Holler“, wie der Wiener sagt, war „Gschmaß“, lauter „Mißschall“ hätte ein sangeskundiger Genosse gesagt.

Es möge hier des eingehenden der alten Wiener Finkenliebhaberei gedacht sein. Sie hat genau so ihre Geschichte wie die edle Liebhaberei des Harzbewohners, und schier unendliches ließe sich berichten von ihr, von ihrer Blütezeit.

Jeder kennt ihn, den fröhlichen Buchfinken, den „Fink“, wie er immer genannt ist. Da giebt es noch einige alte Finkenliebhaber, die starr und fest an ihrer Liebhaberei festhalten, mit Mühe und Not alljährlich einige der lieben Finken „ablernen“ und sich eher den Bissen am Munde absparen, als daß sie es ihm auch nur an frischen Ameisenpuppen fehlen ließen, wann der Fink in der Schlagzeit war und die Ameisenpuppen geradezu unerschwinglich im Kurse standen. Ich kannte einen dieser heute nicht mehr häufigen Idealisten, er war Buchdrucker, und ihn raffte auch jene Buchdruckerkrankheit, die Schwindsucht, dahin. Dieser Mann trug stets in einem Blechschächtelchen frische Ameisenpuppen bei sich, um sie ja gleich bei der Hand zu haben, wenn einer seiner vier Finken ein wenig im eifrigen Schlagen nachließ. Und dieser Mann, der, heute längst tot, mir vor einigen zwölf Jahren die „Geheimnisse“ der Finkler anvertraute, dieser Mann konnte sich auf die Zeit seiner Jugend erinnern, wo er im grünen Wiener Wald die Standorte von sechs „Rührer Wildsau“ wußte.

„Heunt“, meinte er traurig, „heunt giebts net a mal an (einen) mehr, alle san, was i wohin, verschwunden.“

Der Mann hatte recht. „Heunt“ ist kaum im ganzen großen Wiener Wald ein ordentlicher Finkenschlag zu hören, und ich muß mich immer lächelnd jenes humoristisch veranlagten Vogelhändlers erinnern, der mir einst vorseufzte: „Muscablüah und nix als Muscablüah, hört ma draustn, ma kennt wirkli in der Weanastadt schon vo „einbrennte Erdäpfeln“ lebn.“ Zu der Speise „eingebrannte Erdäpfel“ soll nämlich die Muskatblüte hauptsächlich als würzende Beigabe ver-

wendet werden. Er ruht heute auch schon unterm grünen Rasen, der biedere Finkler.

Nachfolgend seien die specifischen Wiener Wald-Finkenschläge aufgezeichnet mit dem phonetischen Versuch der Schlagweise.

1. Rührer Wildsau = zizirürürürrür-wildsau
2. Gesterer „ = zizizigesgesgesgestorrwildsau
3. Wildir = zirzirwirwirwirwirwildir
4. Dolzier = zizizimegwerwegwegrrrdolzier
5. Zirol (Grob) = ziziremdemdemdolzier
6. „ (fein) = zizizireitscheitscheitscheidolzier
7. Muscablüh = zirzirzirzirmuscablüh

(Abarten: rollendes, gemeines und Wald Muscablüh)

7a. Rollendes: beginnend mit einem kollernden Anschlag.
7b. Gemeines: wie aufgezeichnet.
7c. Wald Muscablüh: Anschlag wie Grob Zirol, Ausgang (Ende)-Muscablüh.

Diese Liste macht selbstverständlich auf Vollständigkeit nicht den geringsten Anspruch, da durch fremde Finkenschläge, z. B. Reitzug, Reither, Würzgebür, Finken, die Zahl der Schläge sich immer mehrt. Im Wiener Wald selbst wird mit Ausnahme einiger weniger „Muscablüah" hin und wieder in „rollender Abart" kaum ein besserer Schlag zu finden sein.

Das zirpende „Hrü" unseres Finken nennt der Wiener „grillen", und er knüpft sogleich daran die Vorhersage, daß es „wahrscheinli regna wird." Sein helles „Pink, pink" wird „finkazen", sein sanftes „tjuk" wird „Jucken" genannt.

Nicht selten findet man in den Wiener Vogelwirtshäusern zur Zeit der Weihnacht, um Neujahr herum, schon fleißig schlagende Finken, und der biedere Wirt macht darob keine schlechten Geschäfte. Als ich einst, es mag die Mitternachtsstunde nicht mehr ferne gewesen sein, in so ein „Finkenwirtshaus" eintrat und heller Finkenschlag und „Blatteljubel" mich umtönte, da frug ich ganz bescheidentlich den dicken Bierverzapfer, was er denn unternehme, daß seine Finken bei Nacht so herrlich schlagen.

„I gieb ihna untas Fuetta an Radi- (Rettich) und an Senfsamen" meinte der Fleischkoloß lächelnd, „dann und wann a Stückel a harts Eier und a wengl an Paprika drauf."

Es ist richtig, daß durch solche Reizmittel, ganz besonders aber durch die nächtliche Lichteinwirkung, der Fink viel früher zu schlagen beginnt als sein Artgenosse in der Freiheit. Ob es für das Gesamtwohlbefinden des Vogels schädlich sei, ihn mit diesen Substanzen zu füttern, konnte ich nicht konstatieren, zumindest aber brachte ich in Erfahrung, daß Finkenfreunde ihre Lieblinge oft zehn und

fünfzehn Jahre am Leben und bei fleißigem Schlage erhalten. Ein einziges Mittel giebt es, jeden Vogel zeitlich im Jahre zu Schlag oder Sang zu reizen, und dieses Mittel ist — füttern abends bei Licht, respektive langes Lichtbrennen in der Nähe der Vogelbauer.

Eines Lieblingsvogels des Wiener Liebhabers sei noch erwähnt, und dieser ist — die Wachtel. Auch an ihren Schlag stellt man liebhaberische Anforderungen, so soll er tief, charakteristisch, klangvoll und langsam im Vortrage zu Gehör gebracht werden.

Als echter und rechter Liebhaber knüpft der Wiener Vogelfreund an die ihn umgebende Vogelwelt so manchen Aberglauben.

So betrachtet er die Schwalbe als Glücks-, das Wichtel als Unglücksvogel. Er freut sich, wenn er im Frühling den ersten Kuckuck hört und klappert lustig dazu mit dem Kleingeld, „damit 's Geld 's ganze Jahr net ausgeht", wie er bieder versichert; des Spechtes helles „Klikklik" übersetzt er hoffnungsfreudig in „Glück", und was der Aberglauben mehr sind.

Ehedem, als die Vogelschutzgesetze noch nicht so einschneidend streng waren, da zog der Wiener Vogelfreund oft des Sonntags mit gleichgesinnten Genossen hinaus in den Wiener Wald, um diesen oder jenen Vogel, meist wars ein „Fink, Blattel oder Spotter", zu erbeuten, um seine stadtmüden Glieder im Grün zu erfrischen, für die Anstrengungen des Tagewerkes schadlos zu halten.

Da wanderte er hinaus mit gleichgesinnten Genossen, mit der Leimbüchse, mit einigen „Garndln"; fing er etwas, so war es gut, wenn nicht, so wurde der Ärger ob des mangelnden Fängerglückes mit einigen „Vierterln" Marker mit oder ohne „Spritzer" hinuntergespült, eine Virginier angebrannt und so für sich oder zu dem begleitenden Kollegen gemurmelt: „Na was glaubst Franzl, versuach ma no a mol unsa Glück?"

Und der Franzl stimmte bei und sie versuchten es, denn doch eine Beute zu Hause zu bringen.

So stiefelten sie denn wieder in den Wald zurück, und da hörte der eine der Vogelfänger-Kompagnie einen Kuckuck rufen, und sofort begann er zu zählen.

„Na hörst" meinte er da zu seinem Begleiter, „hörst der „Guga" mants guat mit mir, 24 Jahr hab i no zum leben, ob's do a no so schleußi (fadenscheinig) mit die Finken ausschauen wird, wia heunt, alle Jahr wirds schlechta, von bessa wern ka Gspur, ka Idee." So philosophierte er noch ein Weilchen vor sich hin, während sein Freund gedankenlos in der „Leimbüchse" umherstocherte.

Doch kein Fink ließ sich mehr hören, der des Paares Wohlgefallen erregt hätte, und auch die „Blatteln" wurden achselzuckend kritisiert, die „gelben Spötter",

und als gar noch eine Amsel wohl zwanzigmal in den eintönigen Ruf „dihaditi“ ausbrach, da seufzte der „Franzl“ auf und meinte: „Net a mal dö Amschln haben mehr an urdentlichn Gsang.“

Unsere beiden Vogelfänger haben so ziemlich recht; jene vorzüglichen Sänger und Schläger von ehedem, sie sind verschwunden, und der Nachwuchs erreicht kaum zur Hälfte die Vorfahren. Wo wird man heute im Wiener Wald ein „Haidio-Blattel“, wo einen „Gesterer Finken“, wo endlich einen tourenreichen „Gelbspötter“ finden?

Nicht, daß die Vogelfänger so arg aufgeräumt hätten unter ihnen, nein, Vögel giebts im schönen grünen Wiener Wald genug noch; allenthalben schlagen „Finken, Blatteln und Spotter“, fröhliche Meisenrufe, des Spechtes heller Ruf, des Kleibers und Baumläufers Stimmen, der Wildtauben Gurren, du kannst sie allenthalben noch vernehmen, doch damit sind die anspruchsvollen Forderungen des „Sangeskenners“, der wie ein Opernrecensent selbst mit der besten Leistung eines ein Goldbergwerk in der Kehle tragenden Tenors nicht einverstanden ist, nicht befriedigt. Schlägt da wirklich ein Fink den schönsten Schlag und „schnappt“ er nicht ein, so ist immer noch „Etwas“ zu kritisieren an ihm.

Und daß der Wiener gerne kritisiert, gerne selbst das Beste verbessern will, daß ihm selbst dieser oder jener Sang eines gefiederten Freundes im Walde nicht genehm ist, daß er mit einem Wort ein „Streithansl“ ist, nun das hat der Verfasser dieser bescheidenen Skizze ja mit allen seinen Landsleuten gemein, aber noch ein zweites ists, was er mit ihnen zugleich im Busen trägt, und das ist das an der alten schönen Vaterstadt hängende Herz, das da spricht:

's giebt nur a Kaiserstadt,
's giebt nur a Wien!

Es ist selbstverständlich, daß der Wiener Liebhaber ein echter und rechter Vogelfänger ist, ein Vogelfänger, den es immer hinauszieht in den grünen, von Vogelsang schallenden Wiener Wald.

Von den meist geübten Vogelfangarten seien erwähnt:

1. Das große Fangnetz, „Garn“ oder „Goarn“, wie der Jargon sagt, welches hervorragend zum Fange von Berg-, Distel- und Leinfinken, Zeisigen und Hänflingen verwendet wird. Die Fangarten mit dem Zuggarn zu schildern, kann ich füglich übergehen, denn sie wurden seinerzeit in diesen Blättern eingehend behandelt.

Fast gar nicht für die Wiener Vogelfangverhältnisse kommt der Dohnenstieg, der Schlingenfang in Betracht. Wohl, daß hin und wieder ein Junge einen Versuch macht, durch einige auf einem Brettchen befestigte Roßhaarschlingen Vögel zu fangen, in den Vogelfängerkreisen aber selbst wird diese Methode nicht geübt.

Von den in Wien gebräuchlichen Gärnchen seien erwähnt:

Das Nachtigallengärnchen, in bekannter Größe und Konstruktion bei vielen Wiener Vogelhändlern zu kaufen, das Steckgärnchen mit seitwärts zusammenklappenden Netzwänden, durch eine Eisenspitze leicht in jedem Baum zu befestigen, das Brettgärnchen, in der Art des deutschen „Habichtsfanges“ konstruiert. Selten kommen in Anwendung die sogenannten Fußkloben.

Der echte und rechte Vogelfänger in Wien bedient sich fast nur zweier Arten des Vogelfanges. Diese sind der Fang mit dem „Stichvogel“ und mit der „Locke“; hin und wieder, nach meinen länger denn zehnjährigen Beobachtungen nur ausnahmsweise einmal, aber benutzt er das „Wichtel“, den Steinkauz (Glaucidium noctua), um sich der Vögel zu bemächtigen.

Vogelleim (Mistelleim) wird von einigen Kaufleuten in Wien in Handel gebracht, immer jedoch in ungereinigtem Zustand. Der Vogelfänger reinigt den gekauften Mistelleim, indem er ihn sauber im Wasser knetet und von den Unreinigkeiten befreit, als da sind Holzteilchen, Blätter, Rindestückchen u. s. w. Nach diesem Verfahren wird der Vogelleim eine halbe Stunde etwa auf einem flachen Stein, meist auf einer sogenannten „Kehlheimer Platte“, wie man sie in Wien häufig als Fußbodenbelag in den Küchen findet, mit einem Hammer gut und gründlich geklopft, endlich, nachdem auf diese Weise alle Wasserteilchen verspritzt sind, kommt er in eine Leimbüchse, wo er mit einigen wenigen Tropfen Leinöl gut abgerührt wird, um dann gebrauchsfähig zu sein. Als Leimruten verwendet man meist dünne Birkenreiser, hin und wieder auch feinen Draht. Die Äste, die zur Aufnahme der Leimruten dienen, werden schwach eingeschnitten und die Leimrute in der Weise eingesteckt, daß sie fast parallel mit dem Aste läuft. Die meisten anfliegenden Vögel flattern mit der Leimrute, der „Leimspindel“, wie sie der Vogelfängermund benamset, zu Boden. Dort nimmt sie dann der Vogelfänger auf.

Der Fang, ganz besonders mit dem „Wichtel“, ist hochinteressant, und er war, als die Vogelschutzgesetze noch nicht so einschneidend waren, die Lieblingsfangart so manchen Fängers von Stand.

Heute allerdings ist die Sachlage eine geänderte!

Die meisten Vogelausstellungen beweisen es!

Daß die Vogelausstellungen zur Hebung der Liebhaberei das meiste beitragen, ist ja bekannt, und trotz alledem veranstaltet man sie in Wien nicht in der Weise und Art, wie ich es gerne wünschte und wie es für die Liebhaberei nur von Nutzen wäre.

Als die reichbeschicktesten Vogelausstellungen mögen die vom Geflügel-Zuchtverein Rudolfsheim veranstalteten Ausstellungen genannt sein. So mancher Seltling wurde dort schon ausgestellt. Fast immer veranstaltet jener blühende Verein,

dessen Obmann Josef Mantzell in Gemeinschaft mit Alois Aegyd Spitzner sich um die Geflügelzucht in Österreich unvergängliche Verdienste erwarben, seine Schaustellungen in den Räumen eines großen Etablissements, z. B. der 8000 Personen fassenden Katharinen-Festhalle in Meidling (Wien, XII. Gemeindebezirk). Meist sind es Vogelhändler, darunter viele deutsche Firmen, die dorthin ihre Vögel zur Schau stellen, auch mehrere Wiener Händler und Liebhaber fand ich in den Ausstellungskatalogen verzeichnet.

Bedeutend anders gestaltet sich die bloß einer oder einigen gewissen Vogelfamilien gewidmete Ausstellung, wie die ehedem ziemlich im Schwange gewesenen „Finkenhetzen". Meist schon im Monat Februar begannen diese Ausstellungen, zu der man nur Buchfinken und zwar gute Schläger zuließ. Die besten und dabei eifrigsten Schläger erhielten entsprechende Preise. Der I. Preis bestand fast immer in einem Goldstück, meist 1 Dukaten oder 20 Goldfranks, häufig der II. Preis in einem 10 Goldfranks-Stück u. s. w.

Daß bei den Finkenhetzen, anno dazumal, es ganz gehörig drunter und drüber ging, ist ja bei dem lebenslustigen Charakter der Wiener selbstverständlich, und so mancher erster Preisgewinner brachte von seinem „20 Goldfranks" spottwenig heim, und höchstens war es der Vogel, den er stolz vorweisen konnte als „preisgekrönt".

Alljährlich finden noch von den Vororte-Finken-Vereinen arrangierte Ausstellungen statt, denen man besser gesagt den Namen „Gesangskonkurrenzen" geben könnte, und alljährlich wiederholt sich das Lamento der Gesangskenner, daß nun die Wiener Waldvögel „gar nix mehr können", daß sie samt und sonders „Patzer" und „Pfründner" seien.

Was meine Erfahrungen betrifft auf dem wenig in Deutschland gepflegten Gebiete der „Gesangskunde" der Vögel, so kann ich nicht in das Lamento meiner Landsleute einstimmen. Es ist ja möglich, daß ich mir in den 15 Jahren, während welcher ich alle Vögel der Heimat vom Mäusebussard bis zum Goldhähnchen und Zaunkönig hielt, noch immer nicht jenes „Gesangsverständnis" aneignete, aber ich behaupte dennoch steif und kühn, das der grüne Wiener Wald trotz alle dem noch immer eine ganze Menge prächtig schlagender „Platteln" und „Spotter" und „Finkn" hat. Gar so schlecht müssen sie denn doch nicht sein, denn sonst würde ja nicht so mancher meiner Landsleute an einem Sonntag Morgen „in der Still und in der Gham" hinauswandern mit dem „Irxenhäusl" und der „Leimbüchse". Trotz Gesetz, trotz ziemlich hoher Geldstrafe, trotz Verlust der Fanginstrumente und des wertvollen Lockvogels, den man unvernünftigerweise von Seiten der Strafe diktierenden Seite in Freiheit setzt, wird noch immer hinausgewandert zum frühesten dorthin, wo's den echten und rechten „Vogelnarren" allimmer zieht, in den

grünen sangeshallenden Wiener Wald, wo hochstämmige Buchen-, Eichen- und Nadelholzforste, wo weite Busch- und Niederholzbestände, wo traulich plätschernde Bächlein, im Frühlingsschmuck prangende Gärtchen abwechseln mit guten Wirtschaften, wo man ein gutes Tröpfchen Wein, ein schönes schmackhaftes Stückchen „Gselchts" (Rauchfleisch) bekommt. Und dorthin wandern die Wiener Vogelliebhaber, dorthin wandern sie, vergessen der Alltagssorgen, vergessen alles um sich, wenn über ihnen im Gezweige des Apfelbaumes ein gelber „Spotter" jubelt, oder wenn vom fernen Walde ein Buchfink sein „gesgesgesgestrrr wildsau" schmettert.

Dann spitzt unser Liebhaber vielleicht den Mund und läßt zwischen den Lippen einen Ton hervordringen, den er selbst das „Jucken" bezeichnet.

Und ein freudiges Lächeln überzieht sein Gesicht, wenn der freie Finke droben am Baumgipfel auf dies „Jucken" mit hellem Schlage antwortet. Da freut er sich, der bescheidene Vogelfreund, wie wenn jener prächtige Schläger just ihm gehören würde und für ihn allein sein „gesgesgesgestrrr wildsau" schlagen würde.

Es wird sich die naheliegende Frage aufwerfen: welches Volk stellt denn eigentlich das Haupt-Kontingent der Vogelfänger.

Der Begriff „Vogelfänger" ist besonders in Wien unendlich dehnbar. Ich kenne Beamte, kenne Fabrikanten und einfache Arbeiter, sie sind Vogelfänger aus Passion, und sie alle gelangten nur ganz ausnahmsweise mit der Behörde in Kollision. Einige Gulden Geldstrafe, der Verlust der Leimbüchse oder des Gärnchens und die Freilassung des „Lockvogels" sind die Buße!

Über das Freilassen des Lockvogels von Seiten des Forstpersonales, das einen Fänger bei der Ausübung des gesetzlich verbotenen Fanges betritt, möchte ich mir gestatten, in diesem Beitrag einige Worte zu erwähnen.

Meiner bescheidenen Ansicht nach, den vielen Beobachtungen nach, die mir Vogelfreunde zur Kenntnis brachten und endlich nach den gepflogenen Untersuchungen vieler Liebhaber ist mit der Freilassung des Lockvogels meist dessen Untergang besiegelt. Der Vogel, der jahrelang im Käfig, der an die Gefangenschaft gewöhnt, wird kaum dem mühevollen Nahrungssuchen gewachsen sein. Er wird bald eine Beute einer umherstrolchenden Katze oder des Sperbers. Mit dem Freilassen des Lockvogels ist sonach nichts erreicht, und wenn er schon konfisziert werden muß, wie ja das Gesetz es verlangt, so kann er doch viel besser in der Stadt verkauft werden. Dadurch werden zwei Fliegen mit einem Schlage geklappt. Der Vogel bleibt erhalten, und die meist an chronischer Schwindsucht leidende Armenkasse bekommt einige Gulden. Meines Wissens werden Übertretungen gegen die Vogelschutzgesetze resp. Vorschriften mit wenigen Gulden bestraft, die meist „Seine Gnaden" der Herr Bürgermeister des betreffenden Ortes diktiert. Ich weiß dies nur vom Hörensagen, da man mich beim „Vogelfange" noch nicht ertappte!

Das sogenannte „Austragen der Vögel".

Ein sonst von Vogelliebhabern kaum geübter Brauch ist das sogenannte „Austragen" der Vögel, d. h. die gefangenen, schon eingewöhnten Singvögel, ganz besonders aber Buchfink, Schwarzplättchen und gelber Spotter werden an gewissen Tagen oder Abenden, wenn eben ihr Besitzer Zeit und Lust hat, „ausgetragen". Man hüllt zu diesem Zwecke ihre Käfige in Papier, in Linnen oder in ein grünes Tuch und wandert mit ihnen der gastlichen Stätte zu, allwo sich bei Bier und Wein eine Zahl Liebhabergenossen mit ihren Vögeln bereits befinden. Ist's ein Gasthaus, das diesen Zusammenkünften dient, so befinden sich für die Zwecke des Vogelkäfig-Aufhängens seitwärts der Fenster eine Zahl Nägel und Haken, ist's ein Gasthausgarten, so wird bald hier auf einem Baum, bald dort ein Käfig aufgehängt.

Und bald schallt's und widerhallt's von Vogelsang.

Da hören wir die urkräftigen Überschläge des Mönches, das Jubeln des Spötters, während dort ein „zugebundener" Buchfink sein „Wildir" oder „Gesterer" schmettert. An den Tischen verteilt, je nach Geschmack oder gesellschaftlicher Stellung, sitzen die Vogelfreunde, und eifrig wird da „Gesangswissenschaft" traktiert, eifrig erzählt da einer dem andern die jüngsten Erlebnisse im grünen Wiener Wald, wo ein guter „Spotter" „steht", wo ein prächtiger Fink schlägt.

Zu plaudern haben die Liebhaber immer etwas!

Was meine Meinung über das sogenannte „Austragen" der Vögel betrifft, so will ich dieselbe gern hier vermerken. Ich glaube, daß für die gesangliche Entwicklung dieser Vögel das sogenannte „Austragen" von großer Wirkung ist, daß so mancher Vogel, der früher ein schläfriger, sangesunlustiger Geselle war, dadurch „feurig" wird, wie der Liebhaber meint, und bald fleißig seinen Sang oder Schlag, zu welchem er durch Artgenossen angeregt wurde, hören läßt.

Einem einst vor mehreren Jahren Wien und die Liebhaber besuchenden reichsdeutschen Freund war dies sogenannte „Austragen" fremd.

Ich erblicke in dem Austragen seiner besten gefangenen Sänger entschieden etwas sehr Praktisches. Fürs erste gewöhnt sich der gefiederte Sänger, „ungeniert" allüberall zu singen, eine besonders für einen „Fangvogel" nicht hoch genug anzuschlagende Leistung, und zum zweiten mag so mancher Gartenlaubsänger so seinem Sangschatz noch etwas zulernen.

Zum Austragen der Vögel bedienen sich manche Liebhaber eigener Käfige, sogenannte „Austragehäuseln", meist durchaus neuer grüner Bauer. Nicht nur der Vogel, sondern auch die Behausung soll Effekt machen. Meist trägt man sie oder läßt sich dieselben von einem Jungen tragen, und gerne sah ich immer dem

Treiben zu, das sich an einem Sonn- oder Feiertagmorgen an den betreffenden Versammlungsorten abspielte.

Wie sie da herangepilgert kommen, die einzelnen Liebhaber, wie jeder fürsorglich den Käfig auf den Tisch stellt, ihn befreit von der Hülle, wie er die Mehlwürmer und frischen Ameisenpuppen an seine Lieblinge verteilt und ihnen frisches Wasser in's „Wassernirschl" gießt.

Dann sucht er sich ein „gutes", zugfreies, lichtes „Platzl" für seinen Vogel und hängt dort den Bauer auf.

Wenige Schritte entfernt er sich, und dann bleibt er stehen und „schmatzt" (meine Landsleute sagen „Schmutzen", wahrscheinlich von „Schmatzen" abgeleitet) mit den Lippen, ein Anregungsmittel der Sänger!

Und da fängt bald der eine, bald der andere an, und bald ist der „Sängerkrieg" im Gange. Da werden nun die Leistungen kritisiert, jedes kleinste Fehlerchen wird ausgestellt und einer Kritik unterzogen und wehe dem, der etwa mit einem „Plattel", das „Tanz" (Pfiffe, Meisenrufe rc.) pfeift, sich in die Mitte unserer Idealisten wagen würde. Ich würde es ihm nicht raten!

Wien besitzt zahlreiche sogenannte „Vogelwirtshäuser", Gastwirtschaften, wo der Besitzer, der Gastwirt, ein Freund und Liebhaber der spezifischen Wiener Vögel, der „Finken", „Platteln" und „Spotter" ist. Und solch eine Gastwirtschaft wollen wir schließlich besuchen und uns ein wenig mit dem Liebhaberlatein vertraut machen, das dort gesprochen wird.

An den Seitenwänden der Fenster ziehen sich grünlackierte Brettchen, und darauf hängen untereinander Finken, Blatteln und Spotter, während auf der Rückwand des Gastlokales einige charakteristische „Wachtelhäuseln" hängen. Oft und oft tönt uns da mitten im Winter das „Wauchazen", das „Wauwau", das heiser klingende, dieses Hühnervogels entgegen, an das sich der klare, tönende Schlag schließt.

Ein frisches Krügel „Lager" schäumt vor uns, ein saftiges Stückchen Rauchfleisch, „Gselchtes", wie es der Wiener nennt, hat der Wirt aus dem Eisschrank geholt, und dann setzt er sich zu uns und erzählt wohl stundenlang von seinen Lieblingen, vom Vogelfang, und welche Kniffe und Schliche er angewendet hat und anwendet, um die wachsamen Organe des Gesetzes hinters Licht zu führen. Ich denke, daß es nicht uninteressant sein wird, einiges über dieses seltsame Kapitel zu erfahren, und ich will gerne aus meiner Erfahrung auf diesem Gebiete das zum besten geben, was mir erwähnenswert dünkt.

Die inneren Rocktaschen, die rechts und links am Überrocke an der Innenseite sich befinden, sind ziemlich groß gestaltet und zwar in dem Umfange, daß man ein oder mehrere sogenannter „Irxenhäuseln" bequem einstecken kann, ohne daß das Kleidungsstück zu sehr aufgepauscht sein würde. Dem Mann also, der

in seinen Taschen also Vögel trägt, kennt man nichts an, und ich selbst kenne ein Mitglied eines Wiener Vogelliebhaber-Vereins, daß nicht weniger als vier Käfige einst in diesen Taschen trug, ohne daß man eine sonderliche Wulst außen an dem Kleidungsstücke gemerkt hätte.

Erpichte Vogelfänger sind selbstverständlich dem Forstpersonal bekannt, und leicht wird es ihnen nicht gemacht, ihre vogelfängerische Thätigkeit lange an einem Ort auszuüben. Bald hat man sie erkannt und — bestraft. „Gebrannte Kinder fürchten das Feuer", sagt ein altes Sprichwort, und ganz besonders auf den einmal „erwischten" Vogelfänger hat dasselbe Anwendung, denn er vervollständigt sich immer mehr in der Kunst, die Jäger, das Forstpersonal zu „pflanzen", wie er in seinem Wiener Jargon sagt. Häufig gehen sie zu zweit oder dritt zum Fange. Meist wird der erste Frühzug der Bahn benützt, um den geliebten Wiener Wald zu erreichen, und nicht selten dampfen manche schon des Samstags mit dem Abendzug ab, um ja zu rechter Stunde am Platze zu sein. Am Mittag oder frühen Nachmittag sind sie bereits wieder zu Hause, um ihre Beute „einzufüttern", um die von Bergeklettern und Waldlaufen müden Glieder ausruhen zu lassen.

Des Abends kommt wohl der eine oder andere in sein „Stammbeisl" und erzählt da im Kreise der Anhänger und Liebhaber seine Beobachtungen, schildert wohl auch drastisch die Gefahren, die mit seinem Thun verbunden, und lobt seine Vögel über „den grünen Klee", wie ein landläufiges Sprichwort sagt.

Und der Wirt kennt seine Gäste, auch er würzt hin und wieder die Unterhaltung mit einigen Erzählungen aus seiner Vogelfängerzeit, aus der Zeit, wo am „Galitziberg" (Galytzin-Berg) noch Nachtigallen schlugen, wo er mit seinem seligen Vater da hinaus wanderte und gewaltig stolz war, daß er die alte Leimbüchse in seiner Rocktasche verborgen tragen durfte. Und dann schildert er der Corona die einzelnen Phasen des Fanges, wie sie der freie Buchfink oder das „Blattel" „pflanzt" (zum besten gehalten) habe, wie der Vogel wohl zehnmal anflog und sich nicht fing, bis ihn endlich und schließlich doch das Schicksal erreichte und er in die Hände des Fängers fiel.

„Jetzt grad schlagt er, der durt is", und dabei zeigte er auf ein beim Fenster fleißig seine flötenden Weisen hören lassendes „Schwarzblattel".

Hin und wieder ist's ein groß' Vergnügen, mit einem echten und rechten Vogelfänger eine ländliche Exkursion zu unternehmen.

Eine ganz eigentümliche Spatzenfangmethode lernte ich vor Jahren in einem Vororte Wiens kennen. Die Straßenjugend vergnügte sich nämlich damit, ein dünnes, mit Vogelleim bestrichenes Holzstäbchen (häufig auch ein Virginiastroh), an welchem ein Stückchen Semmel befestigt war, unter die Spatzenmenge zu werfen. Bei dem Hin- und Herziehen des Brockens schleuderte nun unwillkürlich

ein Spatz dem anderen dieses Bröcklein mit der Leimrute auf den Rücken und dergleichen. Selbstredend gelangte derselbe als Gefangener in die Hände der lieben Jugend, die sich in ihrer oft sehr derben Weise mit dem Allerweltsproletarier vergnügten und ihm oft ein aus rotem Tuch verfertigtes Häubchen, eine Art Mütze, anleimten und ihn fliegen ließen. (Fortsetzung folgt.)

Raubvögelspeisezettel.

Von O. Uttendörfer.

Von der Oberlausitzer Heidegegend und meinem geehrten Freunde Herrn Bär getrennt, habe ich meine Studien über Raubvogelnahrung an meinem neuen Wohnorte fortgesetzt, freilich in meiner Zeit sehr behindert, doch kann ich immerhin nach $3^1/_2$ Jahren einen Überblick über meine Ergebnisse geben. Entsprechend der Landschaft, in der nur kleine bewaldete Hügel und Feldgehölze zwischen weiten Ackerflächen eingestreut sind, sind die Ergebnisse natürlich etwas andere als um Niesky.

I. Waldohreule (Asio otus [L.]). Vollends wenn, wie es 1898 der Fall war, ein Mäusejahr ist, bilden die Fichtenstangenbestände den Winter über den Aufenthalt ganzer Schwärme dieses eifrigen Mäusevertilgers, und der Boden ist mit den grauen Gewöllklumpen an einzelnen Stellen wie gepflastert. Im Frühjahr bleiben nur einzelne Nistpaare zurück. Im ganzen sammelte ich 1814 Gewölle. Dieselben enthielten 9 Maulwürfe, 2 Sorex mit braunen, 1 Sorex mit weißen Zahnspitzen, **2944** Arvicola arvalis, 2 Arvicola agrestis, 1 Arvicola amphibius, 196 Mus und zwar meist silvaticus, doch waren auch agrarius nachweisbar, 1 Lepus sp.? juv., 8 Körnerfresser, 1 Rephuhn, 24 unbestimmte Vögel, 4 Frösche, einige Mai- und Mistkäfer. Anmerklich war das Anwachsen des Prozentsatzes der Feldmäuse. Ein Fund vom April 1898 enthielt 260 Feldmäuse und 115 andere Tiere, besonders Mus sp.?, ein Fund aus dem Dezember, wo die Mäuseplage ihren Höhepunkt erreichte, 267 Feldmäuse und nur 2 andere Tiere. Von sonstigen Gegenständen fanden sich Grashalme oder ein Ästchen, einmal ein ganzer Lärchenzapfen in den Gewöllen. Ein Gewölle, das unter dem Eulennest gefunden wurde, enthielt die Bruchstücke weißer Eierschalen, wohl der Eule selbst. Lediglich die Gewölle, in denen Mus sp.? vertreten war, enthielten allerhand Samenkörner, die, indem sie im Frühjahr keimten, ihren unverletzten Zustand bekundeten. Das interessanteste Stück, das in einem Gewölle gefunden wurde, war der Schädel einer Feldmaus mit hohlen Nagezähnen im Unterkiefer. Die Nagezähne des Oberkiefers waren somit nicht mehr abgeschliffen worden und hatten, ungestört weiterwachsend, bereits eine kreisförmige Gestalt angenommen. Die Maus dürfte, als die Eule sie fing, dem Hungertode nahe gewesen sein.

II. Waldkauz (Syrnium aluco [L.]). Die 32 Gewölle des Waldkauzes lieferten 3 Maulwürfe, 41 Sorex vulgaris, 1 weißzähnige Spitzmaus und 14 Crossopus fodiens, 9 Mus sp.?, 1 Arvicola amphibius, 6 Arvicola glareola, 42 Arvicola arvalis, 1 Eichelhäher, 2 spitzschnäblige Kleinvögel, 1 unbestimmten Vogel, 6 Frösche und 1 Mistkäfer. Sie waren also viel reichhaltiger als diejenigen der Ohreule. Ein Gewölle hatte bei einer Höhe und Breite von 3 cm eine Länge von 7 cm, ein anderes bildete eine Kugel von 4 cm. Eins enthielt die Reste von 11 arvalis, ein anderes 8 Sorex und 2 arvalis. Von mitverschluckten Fremdkörpern ist ein großes Eichenblatt und ein 40 cm langer Grashalm zu erwähnen.

III. Eule sp.? Eulengewölle, bei denen die Art des Urhebers nicht festzustellen war, wurden 193 gefunden. Sie enthielten 3 Maulwürfe, 5 Crossopus fodiens, 7 Sorex vulgaris und eine weißzähnige Spitzmaus, 23 Mus sp.?, 6 Mus agrarius, 4 Mus silvaticus, 274 Arvicola arvalis, 6 Arvicola glareola, 1 Arvicola amphibius, 7 Körnerfresser, 1 Schneeammer (Plectrophenax nivalis), noch ganz genau an den Federn zu erkennen, 3 unbestimmte Kleinvögel und 1 Frosch.

IV. Turmfalk. Turmfalkgewölle fand ich 244. Da die Knochen in vielen derselben fehlen, ist man hinsichtlich der Zahl der Beutetiere etwas auf Schätzung angewiesen. Sie enthielten etwa 250 Arvicola arvalis, 1 Arvicola glareola, 3 Mus sp.? und die Reste von 2 Vögeln.

V. Sperber. Ein Gewölle, das ich fand, ist jedenfalls dem Sperber zuzuschreiben, es enthielt keine Knochen, sondern lediglich Federn von Goldammer und Drossel sp.?

VI. Bussard. Da der Bussard auf dem Zuge hier viel häufiger ist als in den Waldgebieten der Lausitz, gelang es mir besonders unter einzelnen hohen Fichten im Laubwald seine Gewölle zu finden und ihren Typus festzustellen. Es sind große, dicke, oft ziemlich unregelmäßig geformte Klumpen, die, ähnlich wie viele Turmfalkgewölle, gar keine oder nur wenige zerbissene Knochen enthalten. Inwieweit die gefundenen 76 Gewölle vom Mäusebussard oder vom Rauhfußbussard stammen, ist nicht festzustellen. Sie enthielten ungefähr 110 Arvicola arvalis, doch ist die Schätzung wohl zu niedrig, dazu 1 Arvicola amphibius, 1 Mus sp.? und 6 Maulwürfe.

VII. Großer Würger (Lanius excubitor L.). 32 Gewölle lieferten die Reste von etwa 30 Arvicola arvalis, 1 Aphodius sp.? und 1 Carabide. Außerdem hatte er 1 Feldmaus auf einem dornenlosen Strauch aufgehängt und ihr daselbst den Kopf und 1 Bein abgefressen.

VIII. „Federkränze“ von Raubvögeln zerrupfter Vögel fand ich im ganzen

17 und zwar 1 Zeisig, 2 Haussperlinge, 2 Buchfinken ♀, 1 Grauammer, 4 Haustauben, 5 Rephühner und 1 Fasan ♀. Das die Spuren der Bearbeitung durch einen Raubvogel an dem sägeartig ausgebissenen Brustbein deutlich tragende Skelett eines Stars mit noch anhaftenden Handschwingen, das ich an einem großen Stein auf der Spitze eines kahlen Feldhügels fand, dürfte nach Analogie sonstiger Funde der Thätigkeit eines echten Falken zuzuschreiben sein.

Gnadenfrei i. Schles., Oktober 1898 bis Ostern 1901.

Erster Nachtrag zur Ornis des Fallsteingebietes.

Von P. Dr. Fr. Lindner, Osterwieck a. Harz.

I.

Neue Arten.

Schneller, als es zu erwarten war, hat die Ornis des Fallsteingebietes eine Bereicherung um zwei bisher hier noch nicht beobachtete Arten erfahren, wodurch die Gesamtzahl der Arten (exklusive der am Schluß des ersten Teils meiner am 19. September 1900 abgeschlossenen Arbeit S. 154 dieses Jahrganges aufgeführten 5 Abarten) auf **215** sich erhöht. Von den beiden neu hinzugekommenen Arten ist die eine als Irrgast, die andere als sehr seltener Durchzügler anzusehen. Es sind:

1. **Haematopus ostralegus L., der Austernfischer.** In der Nacht vom 27. zum 28. Januar und noch am Tage des 28. wütete ein orkanartiger Weststurm, der die Häuser in ihren Grundfesten erbeben ließ und viel Schaden anrichtete. In den schlaflosen Stunden dieser Sturmnacht kam mir die Vermutung, daß vielleicht durch den Sturm Seevögel aus der Nordsee und dem Ärmelkanal nach dem Inneren Deutschlands verschlagen würden. Ich bedauerte, daß ich wegen des Schneetreibens und zu dieser Zeit unpassierbarer Wege am anderen Tage nicht selbst an die Beckenstedter Teiche gelangen und dort nach den erwarteten Gästen mich umsehen könnte. Aber meine Vermutung wurde von anderer Seite als richtig bestätigt. Herr Lehrer Liemann in Rhoden am Fallstein (7,5 km von hier [siehe die Kartenskizze S. 36]) teilte mir am 29. Januar auf einer Postkarte mit, daß am 28. Januar — an diesem Tage betrug die Mittagstemperatur bei dem subminimalen Barometerstande von 723,5 und starkem West wenig über 0° R. — bei Rhoden ein von Krähen verfolgter ermatteter Austernfischer an einem Strohdiemen auf dem Felde unweit des Dorfes lebend ergriffen und in seinen Besitz gelangt sei. Mich elektrisierte diese Nachricht so, daß ich gleich nach Empfang der Karte, mit einer Büchse mit Mehlwürmern zum leckeren Mahl für den seltenen Gast ausgerüstet, mich trotz des Schneesturmes auf den Weg machte. Höchst eigenhändig schob ich den Kastenschlitten vor mir her, in

welchem warm verpackt mein ornithologisch bereits „stark infizierter“ fünfjähriger ältester Sohn thronte, dem ich tags zuvor, ehe ich ahnte, daß ich nach Rhoden wandern müsse, versprochen hatte, ihn auf einen ornithologischen Ausflug mitzunehmen. Leicht ist mir's nicht geworden, nun unter veränderter Situation Wort zu halten. Aber auf Ornithologen soll man sich verlassen können! Mit Aufbietung aller Kraft quälte ich keuchend und schweißtriefend den Schlitten über den kleinen Fallstein, oft bis ans Knie im Schnee watend, vom heftigen Winde unsanft angeblasen und vom dichten Schneegestöber in einen lebendigen Schneemann verwandelt! In Rhoden angelangt, teilte mir der über unser Kommen natürlich höchst erstaunte Herr Liemann mit, daß er den Vogel wegen seines stürmischen Anfliegens gegen die Wände des ihm angewiesenen Zimmers bereits getötet und nach Halberstadt zum Ausstopfen geschickt habe! Mein Eifer und meine Kraftleistung waren verlorene Liebesmühe gewesen. Kürzlich habe ich nun den schön ausgestopften Träger der preußischen Landesfarben besichtigt.

2. **Cyanecula suecica (L.), Rotsterniges Blaukehlchen.** Auf das rotsternige oder Tundrablaukehlchen ist neuerdings in besonderer Weise die Aufmerksamkeit der Ornithologen gelenkt worden. Bekanntlich hat der um die Beobachtung des Vogelzuges so hochverdiente verstorbene Maler Gätke auf Helgoland seine Angaben über die Schnelligkeit des Wanderfluges der Vögel hauptsächlich auf die ihm bekannten Beobachtungen über das Erscheinen des rotsternigen Blaukehlchens gestützt. Ausgehend von der auf die ihm bekannten Beobachtungen über das Vorkommen dieses Zugvogels gestützten Voraussetzung, daß das rotsternige Blaukehlchen, das nachts zieht, zwischen Ägypten und Helgoland auf seiner Reise so gut wie gar nicht raste, folgerte er (Vogelwarte Helgoland, S. 68): „es legt somit den mehr als 400 geographische Meilen weiten Flug von Ägypten bis Helgoland im Laufe einer Frühlingsnacht von kaum neun Stunden zurück, woraus sich die an das Wunderbare grenzende Fluggeschwindigkeit von 45 geographischen Meilen in der Stunde ergiebt.“ Gätkes gefeierte Autorität hat es nicht hindern können, daß je länger je mehr begründete Zweifel in die Richtigkeit dieser Annahme laut geworden sind, und Dr. F. Helm-Chemnitz hat bei dem 50. Jahresfest der deutschen ornithologischen Gesellschaft in Leipzig im Oktober vorigen Jahres in seinem (im Journal für Ornithologie 1900, S. 435—452 veröffentlichten) Vortrage: „Betrachtungen über die Beweise Gätkes für die Höhe des Wanderfluges der Vögel“ überzeugend nachzuweisen versucht, daß die Gätkesche Berechnung aus theoretischen und praktischen Gründen irrig und unmöglich sei. Zu den schlagendsten Gegenbeweisen gehört die Zusammenstellung Dr. Helms von Angaben über das Vorkommen des rotsternigen Blaukehlchens in den zwischen dem südlichen Mittelmeergestade und der Nord- und Ostseeküste liegenden Landesgebieten

(l. c., S. 439—449). Dr. Helm citiert für die an das Fallsteingebiet angrenzenden Landesteile zwei Angaben:

1. „Harz. Herr Gallas jun. schrieb mir am 16. Mai 1893 über das Vorkommen des rotsternigen Blaukehlchens folgendes: „Rotsternige Blaukehlchen sind im Frühjahr seltener als die weißsternigen. Ohne Stern giebt es ungefähr ebensoviel als rotsternige."
2. R. Blasius berichtet (in: „Die Vögel des Herzogtums Braunschweig und der angrenzenden Gebiete", Braunschweig, 1896, S. 38), daß es in kleineren Gesellschaften Ende März bis Mitte April und dann wieder Ende August bis Ende September durchzieht, daß verhältnismäßig sehr selten Exemplare erlegt seien, so Ende 1889 nach Sampleben bei Schöppenstedt.
3. Brieflich teilte mir endlich auf meine Anfrage Herr Dr. Helm kürzlich noch mit, daß von L. v. Minnigerode aus Bockelnhagen am Südharz in den Jahresberichten und Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins in Magdeburg für 1898—1900 folgende für die Provinz Sachsen in Betracht kommende Beobachtung veröffentlicht sei: „Cyanecula suecica. Früheste Ankunft 25. März 1853; Ankunft Ende März regelmäßig; Abzug Anfang September."

Von diesen Angaben verdient die erste keine Berücksichtigung, da der erwähnte Herr Gallas, eine in den weitesten ornithologischen Kreisen völlig unbekannte Persönlichkeit und ein durch völlige Unkenntnis[1]) in Beziehung auf die Vogelwelt sich auszeichnender Mann, keineswegs ornithologisch ernst genommen werden kann. Für die Provinz Sachsen gab es also, so viel ich weiß, bis jetzt nur die eine sub 3 erwähnte Angabe über das Vorkommen des Tundrablaukehlchens. Ich selbst habe in der Provinz Sachsen, und zwar bei Zeitz, Eilenburg, Halle, Barby, Osterwieck, immer nur das weißsternige und Wolf'sche Blaukehlchen (zwei Altersstufen einer Art) beobachtet, und zwar bei Halle und Barby (Walternienburg) als Brutvogel. Um so mehr war ich freudig überrascht, als ich am 6. Mai dieses Jahres an derselben Stelle, an der ich am 9. Mai 1901 noch ein Männchen des Bergfinken sah und schoß, im Weidengebüsch an der Ilse $2^1/_2$ km unterhalb der Stadt Osterwieck ein prächtiges Männchen von Cyanecula suecica antraf und nach schwieriger Verfolgung auch glücklich erlegte. Der schöne Balg ziert jetzt meine Sammlung. Ist der Fund des Tundrablaukehlchens in unserer Gegend schon an und für sich interessant, so besonders doch noch wegen der Zeit, in welcher er gemacht wurde. Da ich aber trotz alles Suchens kein

---

[1]) Zum Beweis dieser scharfen Zurückweisung mag dienen, daß genannter Gallas, wie mir Herr Liemann aus eigner persönlicher Erfahrung mit ihm mitteilte, junge Waldkäuze für Uhus gehalten und als solche zum Verkauf angeboten hat. Lindner.

Weibchen des Vogels auffinden konnte, so darf ein Brüten dieser Art in unserer Gegend aus der Erlegung des Männchens noch nicht geschlossen werden, obwohl es keineswegs unmöglich wäre, da Wüstnei und Clodius (Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg. Güstrow 1900. S. 136. 37) dasselbe bereits für Mecklenburg nachgewiesen haben und neuerdings wiederholt Verschiebungen und geographische Erweiterungen der Brützonen mancher Arten (Turdus pilaris, Erithacus tithys, Serinus hortulanus, Linaria alnorum, Fringilla montifringilla, Miliaria europaea, Limosa lapponica, Fuligula marila u. a.) konstatiert sind. Mag auch meine Mitteilung vom Vorkommen des Tundrablaukehlchens dazu anregen, auf diese Species noch eifriger zu fahnden, als es bisher geschehen. Mit manchen anderen versteckt lebenden Arten, wie Braunellen, Binsenrohrsänger, kleinen Rohrhühnchen, teilen ja auch die Blaukehlchen das Schicksal, leicht übersehen zu werden.

Ameisenvögel.

Von H. Meerwarth.

Wohl in allen Reiseberichten aus dem tropischen Südamerika findet sich eine Schilderung jener merkwürdigen Ameisen, die in breiten Heerstraßen zu Tausenden und Abertausenden auf ihren Raubzügen den Wald durchstreifen. Wer selbst mit einem solchen Ameisenzug zusammengetroffen, wird es sicher im Gedächtnis bewahren, wie er ahnungslos und unerfahren, ohne die warnenden Anzeichen zu verstehen, mitten hineingeraten, um alsbald in tollen Sprüngen mit Armen und Beinen um sich schlagend wie besessen durchs Dickicht zu rasen. Einmal zerbissen und zerstochen wird er sich dann künftighin vorsichtiger nähern, wenn das auffallende Gebahren einer lebhaften, pfeifenden und kreischenden Vogelgesellschaft wieder einmal seine Aufmerksamkeit erregt; er wird in den charakteristischen Vogellauten den warnenden Mahnruf vernehmen: „Hier wandelt man nicht ungestraft unter Palmen!“

Die meisten Berichte erschöpfen sich in einer eingehenden Schilderung der Ameisen, der verschiedenen im Zuge angetroffenen Formen, besonders der durch bedeutendere Größe ausgezeichneten sogenannten Soldaten, der Art ihrer Fortbewegung und ihres Benehmens bei einem Zusammentreffen mit anderen ihrer Sippe; nur in kargen Worten wird dabei der Vögel gedacht, die regelmäßig im Gefolge der Ameisen angetroffen werden, und ihre Anwesenheit entweder kurzweg als Faktum erwähnt oder eine Deutung dieser Erscheinung gegeben, die vom Richtigen weit abliegt.

Im Walde ist kein Ameisenzug ohne Vogelbegleitung und zwar trifft man einige wenige Vogelarten nur gelegentlich als seltenere Trabanten, andere

dagegen als nie fehlende Begleiterscheinungen — diese sind es, die ich im folgenden eingehender besprechen möchte.

Der Begriff „Ameisenvogel“ ist also biologisch gefaßt und deckt sich nicht mit dem systematischen jener artenreichen neotropischen Familie sperlingsartiger Vögel „Formicariidae“, deren große Mehrzahl zu Ameisen überhaupt in keiner Beziehung steht; nur zwei unter ihnen verdienen den Namen „Ameisenvögel“ im engeren, biologischen Sinn, nämlich Pyriglena und Phlogopsis, von denen ich je eine Art in den Wäldern von Para und zwar nie anders als im Gefolge einer Eciton-Art, einer braunen Wanderameise, der von den Eingeborenen sogenannten „Taóra“, von der Größe etwa unserer einheimischen großen Waldameise, angetroffen habe. In anderen Gegenden mögen wohl die daselbst vorkommenden anderen Arten dieser Vogelgattungen eine gleiche Lebensweise führen und zahlreichere Beobachtungen wohl mit der Zeit auch noch Vertreter anderer Gattungen mit den erwähnten biologisch zusammenbringen.

Die Familie der Kuckucke stellt den dritten und letzten mir bekannten echten Ameisenvogel, den Neomorphus Geoffroyi.

Pyriglena atra und Phlogopsis nigromaculata, die Vertreter aus den Wäldern des unteren Amazonas, sind ziemlich hochbeinige Vögel von der Größe unseres Drosselrohrsängers, aber stärker im Körper, was auf die Beschaffenheit ihres sehr weichen, losen und verlängerten Bauch- und Rücken-Gefieders zurückzuführen ist; der Schnabel ist gerade, von Kopfeslänge, vorn von der Seite, am Grund von oben nach unten zusammengedrückt.

Bei Pyriglena sind Männchen und Weibchen sehr verschieden gefärbt, der Mann einfarbig schwarz, das Weib gelbbraun, auf der Unterseite blässer; beide haben auf dem Rücken zwischen den Flügelansätzen eine Partie weißer Federn, die, gewöhnlich vom darüberliegenden Halsgefieder verdeckt, nur bei bestimmter Stellung des Vogels als blendend weißer Fleck zum Vorschein kommen. Die Iris ist beim Weib braun, beim Mann feuerrot, daher der deutsche Name „Feuerauge“.

Phlogopsis zeigt in der Färbung keinen Unterschied der Geschlechter; beide sind auf der Oberseite olivenbraun, mit großen, schwarzen Flecken auf dem Rücken; Kopf und Körperunterseite sind schwarz, ein nackter Hautring um das braune Auge von rötlich violetter Farbe.

Der Ameisenkuckuck erinnert in seiner Körpergestalt und Größe noch am ersten an unsere Elster; auf dem Kopf trägt er einen Schopf verlängerter, stahlblauer Federn; die Körperoberseite ist glänzend metallisch grün, die Unterseite braun mit einer schwarzen Ringbinde über die Brust, der lange Schwanz violettrot mit kupfrigem Metallschimmer, die Iris des Auges orangerot.

Beobachten wir die Vögel in ihrem Treiben bei einem Ameisenzug: ein Wald mit dichtem Unterholz, hie und da ein dichtes Gewirr fast undurchdringlicher Schlingpflanzen und gestürzter Bäume, der unter der üppigen Vegetation kaum sichtbare Waldboden auf eine weite Strecke bedeckt von den in einer oft mehrere Meter breiten Kolonne marschierenden Ameisen. Da bleibt kein Baumstumpf, keine Ritze, kein Erdloch undurchstöbert, auf den Bäumen, Sträuchern und Schlingpflanzen, allüberall das Gewimmel der Ameisen — entsetzt flieht vor ihnen alles, was Beine und Flügel hat. Wehe dem Insekt, das nicht rechtzeitig die Flucht ergreift, wehe dem kranken oder jungen Vögelchen, das auf kraftlosen Flügeln nicht schnell genug enteilen kann — erbarmungslos wird es von der mordgierigen Bande aufgefressen! Nur eine bald größere, bald geringere Anzahl unscheinbarer Vögelchen hält mitten unter dem Ameisenheer aus; in steter, nervöser Unruhe hüpfen sie von Zweig zu Zweig, auf den Boden, eifrig umherspähend, nur Sekunden lang am gleichen Platze verweilend — in ihrer rastlosen Beweglichkeit ähnlich einer Gesellschaft Meisen, wie sie bei uns des Winters bei der Suche nach Kerfen das Gehölz durchstreift. Man hört ein leises Knistern wie beim Fallen eines feinen Sprühregens von den Tausenden von Ameisen, die über dürres Laub marschieren oder von den Zweigen herunterfallen, dazwischen immer wieder den aufgeregten Lockruf der Vögel: den der Pyriglena, eine kurze Strophe gleicher, rasch einander folgender, heller Pfeiftöne, ähnlich dem Balzruf unseres Kleibers, und den langgezogenen, etwas heiser wie „dschriiiiriib" klingenden der Phlogopsis. Hier macht ein Heuschreck oder ein aus seinem Versteck aufgestörter Nachtfalter verzweifelte Anstrengungen, den gierigen Freßzangen der Ameisen zu entrinnen. Unter Aufopferung eines Beines oder Flügels entkommt er vielleicht auch glücklich eine kurze Strecke weit, da stürzt ein Vogel auf ihn nieder, oft mitten ins dichteste Ameisengewimmel hinein, und entführt ihn als willkommene Beute blitzschnell auf einen nahen Zweig; einige heftige Bewegungen des Kopfes schleudern die schon daran festsitzenden Ameisen zur Seite, und der jetzt mundgerechte Bissen verschwindet im Schlund. Dabei muß der Vogel immer hin- und herhüpfen — keine Ruhe bei der Mahlzeit; die allenthalben marschierenden Ameisen geraten ihm an die Beine, ins Gefieder, von wo er sie durch Schütteln des Gefieders und Umherhüpfen entfernt. Die Vögel sind so eifrig beim Geschäft, daß selbst wiederholtes Schießen sie nicht verscheucht; aber trotz ihrer geringen Scheu ist es durchaus nicht leicht, in dem dichten Pflanzengewirr einen sicheren Schuß auf die unruhigen Gesellen anzubringen, und ohne ein paar Dutzend Ameisenbisse einzuheimsen, überhaupt nicht möglich, den erlegten Vogel aus dem Gewimmel der Ameisen herauszuholen.

Die Untersuchung des Magens der erlegten Vögel bereitet uns zunächst eine

Enttäuschung; allüberall steht zu lesen, daß die Vögel die Feinde der Ameisen seien, daß sie deren Züge begleiten, um aus der zahlreichen Herde ihren Nahrungsbedarf zu entnehmen, wie der Wanderfalke aus den Herden der Lemminge.

Im Magen finden sich aber ausschließlich andere Kerbtiere der verschiedensten Art, nur keine Ameisen! Dieser Befund ist auch schon von anderer Seite festgestellt und daran die Vermutung geknüpft, daß die Ameisen doch wohl nur als Leckerbissen der Ameisenvögel zu betrachten seien. Eine merkwürdige Folgerung: der Tisch ist mit Leckerbissen überfüllt, und da soll man wohl dem Vogel zutrauen, daß er als gewitzigter Gourmand, um seinen Magen mit Leckerbissen nicht zu überladen und zu ruinieren, sie sich so wenig zu Nutze macht, daß sie in seinem Magen überhaupt nicht gefunden werden!

Um eine Ameise hin und wieder als Leckerbissen zu genießen, brauchten unsere Vögel doch sicherlich nicht einem Ameisenzuge zu folgen, denn sie fänden auch ohnedies vereinzelte für diesen Bedarf in genügender Zahl im Walde zerstreut. Ihr ganzes Gebahren verrät aber eine Leidenschaftlichkeit, eine Aufregung, die deutlich genug zeigt, daß für sie nicht die Ameise an sich, sondern nur die in großen Scharen auftretende Gegenstand hohen Interesses ist. Ich habe die Vögel oft stundenlang beobachtet, habe mit einiger Selbstüberwindung inmitten des Ameisengewimmels längere Zeit ausgehalten und dabei die Vögel aus unmittelbarer Nähe zu studieren Gelegenheit gehabt, aber nicht ein einziges Mal sah ich, daß eine Ameise ergriffen und verspeist wurde.

Die richtige Erklärung liegt meines Erachtens nahe genug. Die Vögel begleiten die Ameisenzüge aus keinem anderen Grunde, als weil sie gelernt haben, daß sie in deren Gefolge mit weniger Aufwand eigener Arbeit ein reichliches Futter finden. Das mühselige und zeitraubende Geschäft des Aufsuchens der Kerfe in ihren Schlupfwinkeln lassen sie sich von den Ameisen besorgen; wie der Jäger die Hundemeute, so benützen sie die Ameisen zur Kerbtierjagd und schnappen ihnen das aufgescheuchte Wild vor der Nase weg.

Sie haben in den Ameisenzügen ein nach Tausenden zählendes Treiberheer, das mit geradezu elementarer Gewalt wirkt, dem nichts entgehen kann, dem gegenüber selbst die großartigst angelegte fürstliche Treibjagd gar keinen Vergleich aushält. „Vögel als Jäger auf der Treibjagd“ hätte deshalb mit voller Berechtigung als Überschrift dieser Skizze gewählt werden können.

Auch Jagdunfälle kommen vor; manche arme Ameise erntet bitteren Undank für ihre geleisteten Dienste, erhält zugleich mit dem verfolgten Kerf Schnabelhiebe vom hastig zufahrenden Jäger, bleibt lendenlahm liegen, um von den nachdrängenden Genossen überrannt oder gar aufgefressen zu werden. Auf solche Vorkommnisse muß es jedenfalls zurückgeführt werden, wenn in einem Magen eines Ameisen-

vogels wirklich einmal ein Bein oder sonst irgend ein Rest einer Ameise aufgefunden wird; sie sind dann unbeabsichtigt zugleich mit dem erbeuteten Kerf verschluckt worden.

Der Wert einer so erfolgreichen Beihilfe, wie sie die Ameisen unfreiwillig den Vögeln leisten, ist auch im tropischen Urwald durchaus nicht gering anzuschlagen, denn ebensowenig als dieser, wie man nach den vielen übertriebenen Schilderungen eigentlich erwarten müßte, von Affen, Vögeln und Schlangen wimmelt, ebensowenig sind auch die Insekten so recht auffällig und in großer Zahl sichtbar. Die größere Tierdichtigkeit im Urwald findet ihr Gegengewicht in der großartig entwickelten Vegetation, die den Tieren Schlupfwinkel bietet, sie versteckt, sodaß das Tierleben in den Urwäldern — abgesehen von Erscheinungen wie die Ameisenzüge — wenig belebter erscheint als in unseren heimischen Wäldern. Der Kampf ums Dasein ist dort wie hier ziemlich der gleiche, und die auf Insektennahrung angewiesenen Vögel brauchen an beiden Orten die gleiche Mühe und Anstrengung, um ihren täglichen Bedarf zu erlangen.

Ameisenvögel und Ameisen stehen in einem symbiotischen Verhältnis, dessen Nutzen nach den bisherigen Beobachtungen so ausschließlich den Vögeln zu gute kommt, daß man es füglich als eine gelinde Form von Schmarotzertum auf seiten der Vögel bezeichnen könnte — wenigstens ist schwer abzusehen, was für ein Nutzen umgekehrt den Ameisen von seiten der Vögel aus dieser Lebensgemeinschaft erwachsen sollte.

Seltener fand ich in der Gesellschaft noch einige andere Arten aus der Gruppe der sperlingsartigen Vögel, nämlich einen kleinen Formicariiden, Dysithamnus, die sonst meist fern von Ameisenzügen im Walde angetroffen werden, und einen Dendrornis, einen Vertreter jener spezifisch neuweltlichen Familie der Dendrocolaptiden, die in Körperform und Bewegungen, vor allem durch ihren steifen Stützschwanz und die starke Entwicklung ihrer Krallen, so sehr an die Spechte und Baumläufer erinnern. Diese beiden sind wohl nur als gelegentliche Gäste bei der großen Parforce-Jagd zu betrachten, die wohl mehr der Zufall und Geselligkeitstrieb in die berechnende Gesellschaft der anderen gebracht hat.

Pyriglena und Phlogopsis sind dagegen so regelmäßig bei den Ameisenzügen anzutreffen, daß sich die Annahme ganz von selbst aufdrängt, daß diese Vögel bei ihrem Umherschweifen im Walde ihre „Meute" eigens aufsuchen, daß die glücklichen Finder durch ihren aufgeregten Lockruf andere ihrer Art zur Beteiligung an der Jagd herbeirufen, an der entsprechend der großen Ausdehnung des „Jagens" auch eine größere Anzahl gutartig veranlagter Jäger ohne Jagdneid teilnehmen kann.

Der Eingeborene nennt die kleinen Ameisenvögel „mae da taóca“ d. h. Mutter der Wanderameise — eine Mutter, die ihren Titel mit Unrecht führt, denn auch nach Aussage der Eingeborenen soll der Vogel die Ameise locken, um sie — aufzufressen!

Im wesentlichen genau wie diese kleinen Ameisenvögel benimmt sich auch der dritte und letzte mir bekannte, der Ameisenkuckuck. Er gehört zu den selteneren Waldbewohnern, denn ich selbst habe ihn nur ein einziges Mal im Urwalde am Oberlauf des Rio Acará beobachtet, wo er im Gefolge einer großen, schwarzbraunen Eciton-Art eifrig die Kerfjagd betrieb. Es war ein Pärchen und keine anderen Vögel in der Nähe. Nach Aussage meiner indianischen Begleiter soll er immer so angetroffen werden, es paßt auch sehr wohl zu der Unverträglichkeit, die er gelegentlich gegen seinen einzigen Genossen an den Tag legt, daß er eine Teilnahme der anderen schwächeren Vögel, die in seinem Revier sicher nicht fehlen, bei seinem Jagdsport überhaupt nicht duldet, sodaß also diese ihre Jagd an getrennten Plätzen ausüben müssen.

Wenn es sich thatsächlich herausstellen sollte, daß der Kuckuck ebenso ausschließlich nur bei der größeren Wanderameise angetroffen wird, wie ich die Pyriglena und Phlogopsis nur bei den Zügen der anderen, kleineren Eciton-Art beobachtet habe, so käme ein neues interessantes biologisches Moment hinzu: wir hätten dann bestimmte Vögel im Gefolge bestimmter Ameisen.

Die Indianer nennen den Ameisenkuckuck „Taiassú—erá“, d. h. Schweinsvogel. „Taiassú“ ist der indianische Name für die größere brasilianische Wildschweinart (Dicotyles labiatus), „erá“ heißt in der Indianersprache Vogel.

Die Bezeichnung ist gewählt wegen der eigentümlichen, auf einige 40 Schritte weit hörbaren, knackenden Töne, die der Vogel von Zeit zu Zeit hören läßt; sie ähneln den vom Wildschwein durch Zähneschlagen hervorgebrachten Lauten so sehr, daß der Neuling unfehlbar ein Rudel Wildschweine in dem Dickicht vermutet, aus dem ihm diese Laute entgegenschallen. Der Indianer meint, es sei das Knacken des Schnabels, wenn der Vogel die Ameisen zerbeiße, — eine Ansicht, die sowohl die Beobachtung des lebenden Vogels, wie die Untersuchung seines Mageninhalts als irrtümlich feststellte. —

Erregt schon an sich das Treiben der Ameisenvögel beim Ameisenzug unser vollstes Interesse, indem wir mit Bewunderung beobachten, wie sie in schlau berechnender Weise die Arbeit anderer Geschöpfe für ihre Zwecke ausnutzen, so eröffnet es uns andererseits auch eine Aussicht, an der Hand dieser Beobachtungen andere merkwürdige, biologische Eigentümlichkeiten in der Vogelwelt verstehen zu lernen. Eine sehr enge Anpassung einer Tierart an eine andere macht jene auch von dieser abhängig, in verschieden hohem Grade, je nachdem die Anpassung vor-

geschritten ist, und bringt damit auch eine Veränderung anderer Lebensgewohnheiten mit sich. In unserem Falle dürfte es die Fortpflanzungsweise der Vögel sein, die durch das nomadisierende Leben eine gewisse Beeinflussung notwendigerweise erleiden muß. Es ist zwar über die besprochenen Vögel in dieser Beziehung noch so gut wie nichts bekannt, doch giebt das von den ihnen am nächsten stehenden Arten Bekannte einen Fingerzeig, was man hier wohl unter Berücksichtigung ihrer sonstigen Lebensweise erwarten darf.

Die nächsten Verwandten von Pyriglena und Phlogopsis, die mehr an das Leben auf dem Boden angepaßten langbeinigen und schnelllaufenden Formen, wie Formicarius, Grallaria und andere, die nach Art der Hühnervögel im Waldboden scharrend ihre Insektennahrung aufsuchen, legen nach den Beobachtungen Ménétriers ihre Eier in eine Bodenmulde ohne weiteren Nestbau, und die Jungen folgen den Alten bald nach dem Verlassen des Eies nach Art der Nestflüchter, eine bemerkenswerte Ausnahme unter den sperlingsartigen Vögeln, deren Junge sonst gerade als echte „Nesthocker" eine geraume Zeit im Neste verweilen. Ähnliche Lebensweise hat also hier ähnliche Verhältnisse in der Aufzucht der Jungen wie bei den Hühnervögeln hervorgebracht. Für unsere in ihrem Nahrungserwerb so sehr an das Zusammenleben mit der Wanderameise gewöhnten Formen müssen wir wohl annehmen, daß sie gerade zur Zeit des größten Nahrungsbedarfes, zur Brutzeit, gezwungen sind, die bequeme, stets reich besetzte Tafel zu verlassen und sich den gesteigerten Bedarf nur mit ihrer eigenen Arbeit zu verschaffen. Daß sie, die ans Umherschweifen so sehr Gewohnten, diese Zeit der sorge- und arbeitsreichen Elternpflichten nach Möglichkeit abkürzen, daß auch ihre Jungen nach Art der Nestflüchter bald den Alten auf ihren Jagdzügen folgen werden, ist zwar bislang nur eine Annahme, weil diesbezügliche Beobachtungen noch fehlen, aber sicher keine allzuweit hergeholte, wenn man in Betracht zieht, daß ein solches Verhalten für ihre nächsten Verwandten thatsächlich festgestellt ist.

Auch über die Fortpflanzungsart des Ameisenkuckucks ist noch nichts bekannt. Bei ihm liegen die Vorbedingungen für die Ausbildung eines Brutparasitismus, wie ihn unsere einheimischen und auch exotischen Kuckucke zeigen, so günstig, wie wohl bei keinem anderen. Freie Beweglichkeit ist eine Grundbedingung zur Ausübung seines merkwürdigen Jagdbetriebes; wäre es da zu verwundern, wenn auch er wie unser Kuckuck seine Brut fremden Eltern anvertraute? Und wenn ein Brutparasitismus bei jenem Vogel wirklich stattfindet, so ist er so ungezwungen in direktem, kausalem Connex mit der anderen Hauptlebensfunktion, dem Nahrungserwerb, zu bringen, daß auch in der gleichen vielumstrittenen Frage für unseren einheimischen Kuckuck die Erklärung mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, die die Gründe dafür in biologischen Eigentümlichkeiten erblickt, — umsomehr,

als mit dem anderen auf anatomische Verhältnisse basierten Erklärungsversuch einige Befunde bei anderen amerikanischen Vertretern überhaupt nicht in Einklang zu bringen sind.

Soviel nur andeutungsweise; ein genaueres Eingehen auf dies interessante Problem gehört nicht in den Rahmen dieser Skizze. —

Die Erscheinung, daß bestimmte Tiere die Thätigkeit anderer für ihre Zwecke ausnützen, steht zwar nicht vereinzelt da — es sei nur an das Verhältnis der Schmarotzermöve zu anderen ihrer Sippe, der Geier und Schakale, zu den großen Raubtieren erinnert. Aber all diese Beispiele haben mit unserem nur oberflächliche Ähnlichkeit, keines ist biologisch so interessant wie das der Wanderameisen und ihrer gefiederten Begleiter. Mit der geradezu elementaren Massenwirkung der Ameisenzüge lassen sich nur die verheerenden Folgen eines elementaren Naturereignisses vergleichen, die Fälle, wo ein solches von Tieren ausgebeutet wird, kommen deshalb unserem Beispiel am nächsten, so z. B. das zahlreiche Erscheinen von Raubvögeln bei einem Savannenbrand.

Schnelligkeit des Wanderfluges der Vögel.

Von Pfarrer Bank, Ringelheim.

In Nr. 1 unserer „Ornithologischen Monatsschrift" bezeichnet Hoffmann die Annahme Gätkes, daß das nordische Blaukehlchen in einer Frühlingsnacht von Nordafrika bis Helgoland fliege, als „mehr als unwahrscheinlich." Nach der angestellten Berechnung müßte allerdings das Blaukehlchen in einer Stunde 45 geographische Meilen oder 91,5 m in der Sekunde zurücklegen. Das klingt allerdings „märchenhaft". Aber die Gründe, die Gätke für seine Annahme anführt, sind doch etwas schwerwiegender, als es nach der Darstellung von Hoffmann scheint. Gätke giebt nicht bloß an, daß das Blaukehlchen auf dem Frühlingszuge in allen Ländern zwischen dem Mittelmeere und der Nordsee „nur selten und einzeln genug" angetroffen wird, sondern auch, daß es auf dem Herbstzuge in ganz Deutschland sehr zahlreich vorkommt; auch im östlichen Europa, z. B. in Griechenland, wo es im Frühlinge ganz fehlt. Warum soll also nach Hoffmann gerade das Fehlen im Frühling auf mangelhafter Beobachtung beruhen, da doch das Vögelchen im Herbst so häufig beobachtet ist? Hoffmann sagt, „daß das nordische Blaukehlchen auf seinem Durchzuge durch Süd- und Mitteleuropa bis jetzt und spärlich beobachtet ist" (S. 19), das stimmt mit Gätkes unterscheidender Angabe von Frühlings- und Herbstzug nicht. Auch ist Gätkes Beobachtung gar nicht berücksichtigt, daß das Blaukehlchen nur während des nächtlichen Vogelfanges beim Leuchtfeuer gesehen wird, sondern ohne Aus-

nahme zur Zeit der Morgendämmerung in Helgoland anlangt. Dies spricht doch mit Wahrscheinlichkeit dafür, daß das Vögelchen während des Frühlingszuges nicht rastet und nicht etwa von näheren Stationen anlangt. (Leider giebt Gätke allerdings nicht an, ob sich dies während des Herbstzuges anders verhält.) — Was dann die „märchenhafte" Geschwindigkeit von 91,5 m in der Sekunde betrifft (in einer Stunde 45 geographische Meilen), so bleibt dies uns allerdings „märchenhaft", aber nur wie so vieles andere beim Vogelzuge auch. (Vergleiche „Höhe des Fluges", „Wandern nach Alter und Geschlecht", „Was leitet den Vogel beim Zuge" u. s. w.) — Auch hat Gätke größere Schnelligkeit des Fluges, als die von Hoffmann angegebene der Brieftauben (20 bis 21 m in der Sekunde), doch mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen. — Eine Brieftaube flog von Gent nach Rouen 25 Meilen in der Stunde, also über 51 m in der Sekunde; die Nebelkrähe legt bei dem Wege über die Nordsee 27 Meilen in der Stunde zurück (vergl. den Nachweis bei Gätke, S. 67 ff.), also über 55 m in der Sekunde; der virginische Regenpfeifer 53 Meilen in der Stunde, also 109 m in der Sekunde. Gewiß, das klingt alles „märchenhaft". Aber Gätke beruft sich auf das Zeugnis seiner scharf beobachtenden Helgoländer, daß die Helgoland in reißend schnellem Fluge überfliegenden Charadrien, Numenien und Limosen den Weg von Helgoland bis zur Austernbank ($^{11}/_{12}$ geographische Meilen) in einer Minute zurücklegen, also 113 m in der Sekunde. — Wir stehen da allerdings vor einem Rätsel, aber bei so vielen und bestimmten Beobachtungen einfach sagen, das ist „mehr als unwahrscheinlich", d. h. nicht wahr, das dürfen wir doch wohl nicht. Auch Hartert spricht im „neuen Naumann" (bei der „Berglerche") so nebenbei leider sehr wegwerfend über Gätkes „Hypothesen vom fabelhaften Fluge des Blaukehlchens" und einige andere Beobachtungen Gätkes, während ein Forscher wie R. Blasius Gätkes Beobachtungen, die ein ganzes Menschenleben unermüdlich wieder und wieder angestellt sind, nicht im mindesten in Zweifel zieht. Gewiß, auch Gätke konnte sich irren, aber zur Widerlegung seiner Beobachtungen genügt es doch wohl nicht, daß seine Angaben uns „märchenhaft", „fabelhaft", „mehr als unwahrscheinlich" erscheinen. Das hat ein so treuer und gewissenhafter Beobachter wohl nicht verdient.

Kleinere Mitteilungen.

Vogelschutz-Kalender.[1]) Für die Monate Juli und August sind besondere Maßnahmen für den Vogelschutz nicht anzuführen. Man sorge nur dafür, daß lebende Hecken nicht beschnitten werden, wie dies zum Verderben zweiter Bruten

[1]) Der Vogelschutzkalender soll in Zukunft an dem Anfange eines jeden Heftes stehen.
Der Vorstand.

leider noch immer mitunter geschieht. Katzenfallen sind auch für diese Monate nicht zu vernachlässigen. Der Vorstand.

Im Anschluß an die Mitteilung des Herrn Kipping in Nr. 12 vorigen Jahrganges der Ornithologischen Monatsschrift, daß er den **Schwarzspecht** (Dryocopus martius) mehrere Male an belebten Plätzen nicht nur beobachtet, sondern auch brütend gefunden hat, muß ich mitteilen, daß ich genau dieselbe Beobachtung gemacht habe. Im Frühjahr 1898 bemerkte ich in der Nähe des Ostseebades Zoppot im gemichten Walde des dem Meeresufer parallel laufenden, von Zoppot etwa 2 km entfernt befindlichen Höhenrückens ein Schwarzspechtpärchen. Bald hatte ich die Bruthöhle, die sich in einer schlanken, mittelstarken Buche befand, entdeckt, doch war ich erstaunt, dieselbe garnicht weit (etwa 200 bis 300 m) von dem überaus stark besuchten Restaurant „Großer Stern“, am Rande eines abgeholzten Schlages vorzufinden, wo täglich so viele Zoppoter und Danziger Spaziergänger nahe vorbeigingen, und die Niststelle noch besonders dadurch beunruhigt wurde, daß in nächster Umgebung derselben die dort gerade in großer Zahl blühenden Anemonen von der jungen Damenwelt unter lebhaftem Geplauder gepflückt und zum Andenken an die schöne Partie mit nach Hause genommen wurden. Als ich dem Wirt des Restaurants, Herrn Senff, der ein großer Vogelliebhaber ist, von meiner Entdeckung Kenntnis gab, teilte er mir mit, daß der Schwarzspecht im Jahre vorher (1897) noch näher bei seiner Behausung genistet und auch Junge aufgebracht habe. Er zeigte mir darauf die alte Niststelle, in der nun eine Spechtmeise, welche das weite Schlupfloch bis auf einen geringen Eingang verklebt hatte, ihr Heim aufgeschlagen hatte. Dieser Ort war allerdings noch mehr den Blicken der zahlreichen Spaziergänger preisgegeben, da der Baum, ebenfalls eine Buche, nur etwa zehn Schritt abseits eines der besuchtesten Wege, und zwar ziemlich einzeln, dastand. Auch bei Elbing beobachtete ich den Schwarzspecht im vorigen Jahre (1900) häufiger im Vogelsanger Walde, dem täglichen Ausflugsort der Bewohner Elbings, wohin die elektrische Bahn an schönen Tagen zahllose Spaziergänger befördert. Ganz in der Nähe des vielbesuchten Aussichtsturmes Belvedère fand ich mehrere Nisthöhlen, die zweifellos von ihm vor einigen Jahren besetzt gewesen sind. Somit scheint der Schwarzspecht nicht immer ausgedehnte einsame Waldungen, in denen möglichst wenig menschlicher Verkehr herrscht (s. z. B. Friderich, Naturgeschichte der deutschen Vögel, 4. Aufl., S. 388) zu beanspruchen, wenngleich er im allgemeinen solche Örtlichkeiten doch wohl bevorzugen mag.

Danzig-Langfuhr, Januar 1901. Dr. F. Henrici.

Der Sichler-Brachvogel (Numenius tenuirostris Vieill.), auch dünnschnäbliger Brachvogel genannt, ist in Deutschland eine seltene Erscheinung, wes-

halb ich hier die Beschreibung eines in Schlesien geschossenen, gut ausgestopften und tadellos erhaltenen Stückes folgen lasse. Der Vogel hat die Größe einer Feldtaube, das lerchenfarbige Gefieder aller Brachvögel, einen sanft abwärts gebogenen, auffallend dünnen, die charakteristische Wölbung der Numenius-Arten zeigenden Schnabel. Die hohen, schlanken Füße sind weit über die Ferse hinauf nackt, tragen vier Zehen, von denen die drei vorderen durch eine Spannhaut verbunden sind. Der Schnabel ist schwarz, an der Wurzel des Unterkiefers wachsgelb, der Kopf oben rostgelblich, dunkel schwarzbraun gefleckt, ohne Mittelstreifen; über dem Auge ein breiter, weißer Streif mit sehr kleinen braunschwarzen Schmitzen. Die seitliche Befiederung des Unterkiefers reicht kaum weiter als die des Oberkiefers und ist nicht bis unter die ritzenförmigen Nasenlöcher vorgestreckt. Rücken schneeweiß, auf dem Bürzel wenige schmale, schwarzbraune Fleckchen; Weichen, Schenkel, Bauch und Schwanz ebenfalls reinweiß, die Schwanzfedern aber mit sechs dunkel schwarzbraunen Binden. In den großen Flügeln ist die erste Schwingfeder die längste. Die Maße in Centimetern sind folgende: Oberschnabel seitlich vom Mundwinkel in gerader Linie gemessen 7,8, Unterschnabel 7,5, Flügellänge vom Bug bis zur Spitze 25, Lauf 6, Mittelzehe samt Kralle 3,8, Breite der dunklen Schwanzbinden 0,2 bis 0,3; der weißen Zwischenräume 0,5 bis 0,8. — Geschossen wurde dieses außergewöhnliche Flugwild im Herbst 1883 durch Herrn Th. Müller auf seinem Rittergut Paselwitz unweit Liegnitz auf einer nassen Wiese, als der einzelne Vogel bei der Suche nach Bekassinen vor dem Schützen aufstand. Der glückliche Erleger, ein ebenso eifriger als aufmerksamer Jäger, verabsäumte damals nicht, sich die „seltene Schnepfe" ausstopfen zu lassen, welchem Umstande ich es verdanke, daß sie jetzt in meine Hände kam. Meines Wissens war der Sichler-Brachvogel bisher für Schlesien noch nicht nachgewiesen, weshalb vielen Lesern der Monatsschrift gewisse Angaben über weitere Beobachtungen in dieser Provinz bemerkenswert sein dürften.

Trebnitz in Schlesien, den 10. März 1901. Major Woite.

In den Bäumen bei dem Bogenhaus der Stadt Greifswald ließ sich ein vorüberkommender Schwarm von 50 bis 60 **Seidenschwänzen** nieder. Im Walde beobachtete ich eine Schar von 14 Stück. Sie saßen meist still auf einem Baum zusammen, leise trillernd, hüpften zuweilen flink nach Beeren im Gesträuch herum und nahmen des öfteren aus den Astgabeln einige Schnäbel voll Schnee. In dem Magen eines von mir erlegten Vogels befanden sich zwei noch unverdaute Schlehen samt den Steinen; sie füllten den ganzen Magen aus. Wie mir scheint, sind diese beiden Schlehen dickfleischig und vollsaftig gewesen, wie man sie jetzt — sie schmecken zur Zeit ganz süß — nur noch selten findet. Und ich glaube auch beobachtet zu haben, daß sie die trockenen, eingeschrumpften Schlehen, die, wie an

allen Schlehdornbüschen, so auch an dem betreffenden Gestrüpp recht zahlreich zu finden waren, verschmähten; wozu sonst ihr hurtiges Umherhüpfen und Suchen? Nachdem die Vögel das weitläufige Gestrüpp abgesucht hatten, fand ich nicht eine „gute" Schlehe mehr. Auch im inneren Pommern sind in diesen Tagen Seidenschwänze beobachtet worden, so in Loitz.

Greifswald, den 17. Februar 1901. W. Schuster stud. theol.

Abzug der Schwalben. Die Schwalben steuerten im vergangenen Jahre am 17. September dem sonnigen Winterquartiere zu. An einem schönen, klaren Vormittage gaben sie sich in großer Zahl an einem hohen Magazine ihr Rendezvous, und interessant war der Anblick, wie die Tierchen geschäftig hin- und herflogen, aber ihr Gezwitscher machte auf Herz und Gemüt einen wehmütigen Eindruck, da es den Naturfreund an den nahenden Herbst mahnte. Am 5. Oktober beobachtete ich wiederum mehrere Schwalben, die schnellen Fluges die Luft durcheilten. Diese stammten vermutlich aus nördlicheren Breiten, durchstrichen nur vorübergehend das hiesige Gebiet, um dann gleichfalls ihre Winterherberge aufzusuchen. Die Turmschwalben sagten uns bereits am 29. Juli Lebewohl.

Bielefeld. Dr. V. Hornung.

Folgende mehrfach gemachte Beobachtung war für mich eine neue. Dicht beim Dorfe liegt außer mehreren anderen kleinen Wäldchen der sogenannte „Hain", ein circa 350 bis 400 Morgen großer, aus Eichen (Schälwald), Buchen, Kiefern und einigen anderen eingesprengten Waldbäumen bestehender Wald, der auf hügel- und schluchtenreichem Terrain steht und einen hübschen Rehbestand aufweist. Da haben nun zu verschiedenen Zeiten mehrere durchaus glaubwürdige Personen auf einem Baume ungefähr 20 **Eulen** auf einmal (im Herbste am Tage) angetroffen. Was es für Eulen waren, wußten sie nicht; vermutlich war es die hier recht häufige Waldohreule. Demnach scheinen auch Eulen u. a. gemeinsame Schlafbäume in größerer Anzahl zu beziehen.

Wetteburg. C. Lindner, P.

Litterarisches.

Dr. E. Rey, Die Eier der Vögel Mitteleuropas.

Zu unserer Freude liefen von diesem schönen Eierwerke heute drei Lieferungen auf einmal ein, es sind die Lieferungen 9 bis 11, umfassend die Textseiten 137 bis 184 und die Tafeln 29 bis 32, 43 bis 52.

Im Texte werden behandelt: Schmätzer, Fliegenschnäpper, Rotschwänze, Erdsänger, Rohrsänger und Spötter. Abgebildet sind die Eier vom Ziegenmelker, Nachtschwalbe (Caprimulgus europaeus). Zwei volle Tafeln (30 und 31) sind angefüllt mit je 24 Abbildungen von Kuckuckseiern, welche die wunderbarsten Färbungen, aber auch die sehr schwankenden Größenverhältnisse erkennen lassen.

Auf den Tafeln 43 bis 45 sind dargestellt: Pirol und die noch immer seltenen Eier des Seidenschwanzes (Bombycilla garrula), der Würgerarten und des zu den Exoten zu zählenden Paperlings (Dolichonyx oryzivorus). Die folgenden Tafeln bringen die Eier des Hähers, Unglückshähers, Tannenhähers, der Raben, der Krähen, Dohle und Elster. Die Abbildungen sind durchweg gelungen und erfreuen das Auge und das Herz des Ornithologen und des Eiersammlers.

Merseburg, Mai 1901. O. J. v. Wangelin.

Friedrich Kloß, Der Graupapagei. Zweite Auflage. Leipzig, Verlag der Expedition der Geflügelbörse.

Die kleinen Schriften, welche von Friedrich Kloß im Verlage der Expedition der Leipziger Geflügelbörse erschienen, sind schon wiederholt hier besprochen worden. Von diesen Schriften ist soeben das Bändchen „Der Graupapagei“ in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage erschienen. Da die erste Auflage in kurzer Zeit vergriffen war, trotzdem über den Graupapagei noch zwei ähnliche Werkchen anderer Schriftsteller den Liebhabern zur Verfügung stehen, so ist das schon ein Beweis für die Beliebtheit und Brauchbarkeit der Kloßschen Schriften.

Kloß hat in dieser zweiten Auflage mit großem Fleiß alles zusammengestellt, was dem Liebhaber und Pfleger des interessantesten aller Papageien zu wissen von nöten ist. Dem Graupapagei kommt an Klugheit und Gelehrigkeit kein zweiter Papagei gleich. Alljährlich werden viele Hunderte dieser unvergleichlichen Vögel eingeführt, von welchen leider ein sehr großer Prozentsatz bald nach ihrer Ankunft zu Grunde geht. Um so mehr ist zu wünschen, daß jedermann, der so glücklich ist, sich einen Graupapagei in seiner Behausung zu halten, sich auch eine so billige und doch in jeder Beziehung stichhaltige Belehrungsquelle aneignet.

Dr. Frenzel.

☞ Diesem Hefte liegen die Schwarztafeln VII, VIII, IX und — Portoersparnis halber — die Bunttafel X bei. ☜

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Herausgegeben vom

Deutschen

Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von **E. v. Schlechtendal,**
fortgesetzt unter Redaktion von **W. Thienemann** und **K. Th. Liebe.**

Redigiert von
Dr. **Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuß),
Dr. **Frenzel,**
Professor Dr. **O. Taschenberg.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorst. Rohmer in Zeitz erbeten.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen bitten wir an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXVI. Jahrgang. **September 1901.** **Nr. 9.**

Vogelschutzkalender.

Ende August und Anfang September ist eine besonders günstige Zeit zum Fange des Raubzeugs. Infolge fortschreitenden Aberntens der Felder konzentriert sich das Raubzeug allmählich auf einzelne Büsche und Schonungen, wo es, besonders die noch unerfahrenen Jungen, leicht in Fallen zu bekommen ist.

Die bequemste und unbedingt auch erfolgreichste Falle bleibt immer die zweithürige Kastenfalle. Für unsere Zwecke, für das kleinere Raubgesindel und vornehmlich die Katze, können besonders Falle Nr. 3 des Försters Stracke zu Velen in Westfalen (Preis 13 M.) oder die Fallen mittlerer Größe in etwa gleicher Preislage von Weber in Haynau in Schlesien empfohlen werden. Man gebraucht die Falle — stets ohne jeden Köter — in der wohl den meisten Lesern bekannten Weise durch Anlegen von Pfaden und kurzen Gängen, d. i. seitlichen, am besten durch 50 cm hohe Drahtgeflechte hergestellten Absperrungen, wie solches eingehend in der Strackeschen Broschüre „Die Kastenfalle in ihrer zweckmäßigsten Einrichtung" (Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 1,20 M.) beschrieben ist.

In Gärten und Parks, wo Anlegen von Pfaden nicht gut angängig ist, empfehlen wir die von Freiherrn von Berlepsch an solchen Örtlichkeiten angewandte Methode. Derselbe verlängert die Gänge bis zur Grenze der Boskets oder Parkparzellen, worin die Falle gestellt ist, sodaß also ein Gang unter Umständen bis 50 m lang werden kann. Trotz solcher Länge und geringen Höhe dieser Gänge vermeidet das Raubzeug, besonders die Katzen, sich durch Überspringen derselben zu verraten. Sie drücken sich vielmehr so lange am Drahte entlang, bis sie in der Falle den ersehnten, unauffälligen Ausweg erblicken und darinsitzen. Die Erfolge auch dieser Methode sind ganz vorzügliche.

Ende des Monats kann man mit Einernten der Holunderbeeren beginnen. Dieselben geben im getrockneten Zustande ein gutes Winterfutter sowohl für freilebende Vögel — Drosseln, Stare, Kernbeißer 2c. — als auch für Stubenvögel.

Wer im Winter Nistkästen aufzuhängen gedenkt, orientiere sich schon jetzt, solange das Laub noch an den Bäumen ist, über geeignete Plätze dazu. Hierdurch kann der häufig vorkommende Fehler vermieden werden, daß die Kästen nach Wiederbelaubung der Bäume zu dunkel hängen, wie dies besonders bei Kastanien vorkommt. Die meisten Vögel lieben zwar eine gewisse Deckung, vermeiden aber alle den tiefen Schatten, wo kein Sonnenstrahl mehr hindurchdringen kann.

Vogelschutz und Erziehung.

Von Dr. Victor Hornung-Bielefeld.

Groß sind die Gefahren, die tagtäglich das sonnige Leben des Vogels umgeben, zahlreich die Feinde, die in Feld und Hain, in Gärten und Parks den

munteren Tierchen nachstellen. Diese verschiedenartigen Fährlichkeiten vermögen jedoch nicht die Reihen unserer gefiederten Freunde dermaßen zu lichten, daß einzig und allein durch sie eine bedenkliche Abnahme unserer Bundesgenossen zu fürchten wäre, würde der Mensch nicht grausame Fehden gegen die Vogelwelt führen und rücksichtslos geradezu auf ihre Vernichtung hinwirken. Wir sehen, daß mit dem üppigen Fortschreiten der Kultur Gestrüpp und Feldgehölze mehr und mehr vom Erdboden verschwinden, daß Baum und Strauch der Axt und dem Pfluge zum Opfer fallen, daß hohle Bäume, die zahlreichen nützlichen Vögeln, den Höhlenbrütern, willkommene Stätten zur Herrichtung ihrer Kinderstuben liefern, ausgerodet, daß Sumpf- und Moorstrecken trocken gelegt und den Vögeln somit allenthalben geeignete Nistplätze genommen werden. Durch ein derartiges Vorgehen verbannen wir aber die gefiederte Welt aus Garten, Wald und Feld, ohne vielfach zu bedenken, daß wir unsere Kulturen dadurch einer ernsten, nicht zu unterschätzenden Gefahr aussetzen, und daß wir uns nur auf die Weise vor empfindlichen Verlusten bewahren können, daß wir zeitig dafür Sorge tragen, daß sich den Vögeln zur Errichtung ihres Heims geschützte Plätze bieten, daß wir also thunlichst auf ihre Vermehrung hinwirken. Nur dann sind unsere Fluren gegen Insektenfraß gesichert, wenn die gefiederten Schützer unserer Forsten und Saaten in genügender Anzahl sich an den von den Insekten heimgesuchten Stellen einfinden. Ist ihre Zahl nur gering, so kann von einem erfolgreichen Kampfe nicht die Rede sein, die Übermacht der Feinde ist zu groß, und von grünenden Saatgefilden hinterbleiben nur Trümmer. Auch der Dohnenstieg, der leider Gottes heute noch besteht, raubt der Natur in den Herbstmonaten alljährlich viele nützliche Vögel, im Süden werden uns im Frühling und Herbst zahlreiche liebliche Tierchen entrissen, und in gleicher Weise muß manch' fröhlicher Sänger sein Leben lassen, um auf den Hüten der Damen zu paradieren. Im eigenen Interesse sollten wir aber die Vogelwelt schützen und hegen!

Zur Ausübung eines wirksamen Vogelschutzes sind aber nicht nur Fachleute berufen, nein, jedermann kann dazu beitragen, die edlen Bestrebungen zu fördern. Leider wird aber nicht selten die Notwendigkeit des Vogelschutzes noch unterschätzt, ja mit einem Lächeln folgt man bisweilen den Mahnungen der Vogelschützler. Wahre Vogelfreunde werden an diesen bedauerlichen Ansichten natürlich keinen Anstoß nehmen, sondern sie werden nach wie vor, mehr und mehr mit Erfolg, dem Ziele zusteuern, und eine große Befriedigung ist es für sie, zu bemerken, daß ihre Ausführungen auch Herzen treffen, die dem Wohl und Wehe der Vogelwelt warme Teilnahme schenken. Interesse an der gefiederten Welt ist der Grundstein zum Vogelschutz, denn aus dem Interesse folgt die Liebe zu den Vögeln, und mit ihr gehen Schutz und Hegung Hand in Hand.

Wo aber ersteres fehlt, wird man vergeblich nach einem vollkommenen Vogelschutze suchen. Eltern und Erzieher könnten in dieser Beziehung segensreich wirken, und zwar dadurch, daß sie die Kinder in das Leben und Weben der Tierwelt einweihten, indem sie ihre Schutzbefohlenen lehrten, daß das Tier kein Spielzeug ist, sondern, gleich dem Menschen, ein Lebewesen mit Gefühl und Empfindung. Wird in das Kindesherz beizeiten schon das gute Samenkorn gelegt, dann wird sich dieses auch zum edlen Triebe entwickeln, anderenfalls kann es nicht ausbleiben, daß die jungen Burschen zu Scharen in den freien Stunden Büsche und Gehölze nach Vogelnestern absuchen. Diese gefährlichen jugendlichen Vogelräuber begnügen sich nicht damit, die fast flüggen Jungen auszuheben, deren Los ein sehr trauriges ist, auch die Eier werden zerbrochen oder zu Hause einer sogenannten „Eiersammlung" einverleibt, die zarten, nackten Jungen werden mitleidslos getötet. Sind die Tierchen schon befiedert, so werden sie heimgetragen, die jammernden Eltern werden mit Steinwürfen vertrieben, und ihre armen Kleinen fallen bei unzweckmäßiger Nahrung und schlechter Pflege zum weitaus größten Teil dem sicheren Tode anheim. Ich kenne selbst ein Wäldchen, in welchem noch vor einigen Jahren reges Vogelleben herrschte, das aber jetzt öde daliegt. Alljährlich wurden nämlich in der angeführten Weise die Brutstätten zerstört, selbst das Raubgesindel, Häher und Elstern, haben es vorgezogen, den unsicheren, gefährlichen Mordbezirk zu verlassen. Mit Schlingen und Fallen betreiben die jungen Vogelsteller ferner ihr verderbliches Handwerk, um in ihnen nicht nur zur Winterzeit, wenn die Fluren tief verschneit daliegen, die armen, hungernden Tiere zu berücken, sondern auch in den Brutmonaten die Alten von den Jungen fortzufangen; diese gehen elend zu Grunde, jene verschmähen trauernd jegliche Nahrung und sterben an gebrochenem Herzen; auch die leidigen Schußwaffen richten, von unberufener Hand geführt, wie ich bereits früher in dieser Monatsschrift berichtete[1]), in zahlreichen Fällen unter der gefiederten Welt großes Unheil an.

Ein Vogelnest übt ja stets einen großen Reiz auf die Jugend aus, sie muß dasselbe aber gleichsam als eine geweihte Stätte betrachten, deren mutwillige Zerstörung eine große Versündigung ist. Nur dadurch, daß die Sprößlinge schon beizeiten und unermüdlich darauf hingewiesen werden, ein wie großes Unrecht sie durch das Vernichten der Nester begehen, werden auch gute Früchte gezeitigt werden. Strafen haben verhältnismäßig einen nur geringen Erfolg; denn wenn die rohen Buben auch für den einen oder anderen Fall zur Verantwortung herangezogen werden, so bleiben die meisten Schandthaten doch unentdeckt, und wenn auch die Gerechtigkeit die Nesträuber ereilt, so werden diese, unbewacht, doch wie

---

[1]) Vergl. Jahrgang XXV. S. 366.

chedem verderblich in Feld und Hain schalten und walten. Als Beispiel für die Rohheit, mit welcher bisweilen die Kinder Tiere martern und quälen, will ich nur folgende Beobachtung anführen: Im vergangenen Sommer fand ich am Wege einen jungen, flüggen Sperling vor, dessen Bein in einer fest angepreßten Schlinge saß, die ihrerseits mit einem langen Faden in Verbindung stand. Der jugendliche Barbar hatte sich die Zeit damit vertrieben, das arme Tier umherzuzerren und in der Luft umherzuschwenken, bis ein qualvoller Tod es schließlich von seinen Leiden erlöste.

Wie können diese Quälereien nun am wirksamsten bekämpft und wodurch kann diesen traurigen Übelständen abgeholfen werden? Die Antwort auf diese Frage lautet: Durch eine richtige Erziehung. Wie oft wird aber gerade nach dieser Richtung hin von Eltern und Erziehern gefehlt! Glücklich ist derjenige, welcher im engen Zusammenhange mit der Natur aufwuchs, der schon als Kind ihre Segnungen genießen konnte. Grünende Fluren und ausgedehnte Waldungen frei und ungebunden zu durchstreifen, auf dem Rasenteppich hingestreckt sich in den belebenden Strahlen der Sonne zu baden oder im Hochsommer im kühlen Schatten der Nadelforsten zu schlummern, das sind Genüsse, die wir erst in der Zukunft voll und ganz zu würdigen wissen. Kann es etwas Schöneres geben, als den lieblichen Strophen des Sängers, dem Summen der Insekten zu lauschen oder auf blumigen Wiesen dem sorglosen Spiel der Falter zu folgen? Glücklich weiß sich auch derjenige, meist erst später, zu schätzen, welcher in den Kinderjahren schon, im Elternhause, von gefiederten Freunden umringt ist, der beim Sang und Klang der lieblichen Hausgenossen aufwächst. Das muntere, heitere Wesen der Vögel fesselt ihn im hohen Maße, und durch Fragen und eigene Anschauung wird er allmählich und fast unbewußt auf den Nutzen der Vögel und die Genüsse aufmerksam, die die Vogelwelt der Menschheit bietet. Mehr und mehr entwickelt sich das Interesse, der kleine Vogelfreund wird auch im freien Naturtempel dem Leben der Vögel mit Freuden folgen und wird ihnen warme Liebe und Schonung entgegenbringen. Gerade an den Käfigvögeln, den trauten Stubengenossen, besitzen die Eltern ein ausgezeichnetes Mittel, ihre Sprößlinge zu belehren, etwa vorkommenden Quälereien mit Wort und That entgegenzutreten und sie frühzeitig im Keime zu ersticken. Auf verkehrter Basis beruhen die Ansichten, welche die Ausübung eines wirksamen Vogelschutzes erst dann für möglich halten, wenn das Halten einheimischer, nützlicher Singvögel untersagt wird; in den Kreisen der Erzieher ist sogar behauptet worden, daß von einem wirklichen Vogelschutz nur die Rede sein könne, wenn Singvögel nicht mehr in Gefangenschaft gehalten werden dürften. Derartige Vogelschutzbestrebungen sind aber entsprossen einer allzu großen Sentimentalität, sie fördern den Vogelschutz in keiner Weise, können dem-

selben vielmehr in hohem Grade nachteilig werden. Herz und Gemüt vermögen beim Schutze des gefiederten Volkes allerdings auch gute Erfolge zu zeitigen, ohne sich von übertriebenem Mitgefühl leiten zu lassen. Jeder, der Freude an den Stubenvögeln besitzt, der mit Entzücken ihrem fröhlichen Thun und Treiben in der Gefangenschaft folgt, der wird dies Interesse auch auf die Sangesbrüder in der freien Natur übertragen, ihr Leben wird ihn fesseln, und die Folge wird sein, daß er sie hegt und schützt. Rege Teilnahme an dem Schutze der gefiederten Welt wird in den Kreisen der Vogelschützler stets große Anerkennung finden, Bestrebungen aber, die von den Bahnen eines gesunden Vogelschutzes ablenken, müssen mit Fug und Recht bekämpft werden. Es wäre nur zu wünschen, daß Eltern ihren Kindern den einen oder anderen Stubenvogel zum Geschenk machten und ihrer Pflege anvertrauten. Besonders geeignet sind hierfür solche Tierchen, die eine verhältnismäßig geringe Wartung beanspruchen, und die dem jugendlichen Besitzer durch ihren Gesang und ihr munteres Wesen viel Freude und Unterhaltung bereiten; hierher gehören z. B. die Körnerfresser. Wer über einen größeren Hofraum oder Garten verfügt, dem ist natürlich Gelegenheit geboten, den Vogelbestand zu vervielfältigen und durch die Haltung sehr anziehender Vertreter des gefiederten Volkes das Interesse noch zu erhöhen. Wie fesselnd ist beispielsweise das Bild, welches ein geräumiger Käfig, der mehrere buntfarbige Sänger beherbergt, darbietet. Mit wie großer Freude folgt die junge Welt dem possierlichen Treiben eines gezähmten Rabenvogels! Natürlich müssen die Gefangenen stets unter der Obhut der Eltern stehen, denn die jungen Vogelfreunde vergessen bisweilen doch unabsichtlich ihre Pflichten den Pfleglingen gegenüber, und deshalb müssen es sich die Erzieher zur Aufgabe machen, tagtäglich nach den Stubenvögeln zu sehen. Denn ein Tier einzukerkern und elend zu Grunde gehen zu lassen, ist eine arge Versündigung. Diejenigen Eltern, welche beizeiten schon Mitleid und Erbarmen mit den wehrlosen Geschöpfen in das Kinderherz pflanzen, werden dies später nie bereuen, denn dann werden nicht die Vernichtung der Nester und die Qualen der hülflosen Jungen der Jugend mehr Freude bereiten, sie wird vielmehr rührig über das Wohlergehen der kleinen Vogelwiegen und ihrer Insassen wachen, namentlich wenn sie diesbezügliche Anregungen erhält, wenn sie mit den großen Mühen bekannt gemacht wird, die das Herrichten des Nestes erfordert, wenn sie hingewiesen wird auf die Gatten- und Elternliebe der Vögel, auf den Unterricht beim Erziehen der Jungen, auf die Mühseligkeiten und Gefahren, denen sie tagtäglich ausgesetzt sind. Auch Betrachtungen, die beim Auffinden eines Nestes an den Nestbau, an das Leben der Vögel u. a. m. geknüpft werden, können nur dazu beitragen, das schlummernde Interesse zu wecken und Knospen emporschießen zu lassen zum Heil und Segen unserer Vogelwelt. In

vielen Fällen nehmen die Eltern jedoch leider den Kindern jegliche Gelegenheit, einen gefiederten Liebling zu halten, selbst die stürmischen Bitten der kleinen Tierfreunde finden kein Gehör. Gerade in den Schuljahren giebt es aber wohl kaum etwas, zu dem die Jugend sich mehr hingezogen fühlt, als zur Tierwelt. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß viele meiner Mitschüler, denen die Haltung von Tieren untersagt war, sich oft mehrere Male tagsüber in meinem Elternhause einstellten, um stets von neuem wieder unsere zahlreichen, lieben Genossen in Haus, Hof und Garten in Augenschein zu nehmen. Für diese Tierfreunde, die auf ihr harmloses Vergnügen verzichten mußten, gab es keine größere Freude, als aufmerksam dem Thun unserer mannigfaltigen Käfiginsassen zu folgen. Die Erziehung im Elternhause ist somit in erster Linie berufen, den Vogelschutzbestrebungen (sowie dem Tierschutze im allgemeinen) kräftige Stützen zu liefern.

Dort, wo die Kinder im Hause aber kein fröhlicher Vogelgesang erfreut, wo nicht die Stimmen gefiederter Freunde ihr Gemüt erheitern, da ist es die Schule, die das Interesse für die Vogelwelt im Kinde wachrufen und durch geeignete Mittel Liebe und Freude an den lieblichen Gottesgebilden erwecken muß. Leider läßt der naturgeschichtliche Unterricht in den Schulen viel zu wünschen übrig, und es ist nur sehr zu bedauern, daß der Naturkunde, die dem Menschen doch am nächsten liegt, die veredelnd und bildend auf Herz und Gemüt wirkt, so wenig Anerkennung gezollt wird. Nur auf die Weise, daß der Lehrer unermüdlich auf die Jugend belehrend einwirkt, und daß er vor allem auch Schilderungen über die Lebenserscheinungen der Vogelwelt in den Unterricht einschaltet, wird er Interesse hervorrufen und erhalten, und gute Erfolge werden nicht ausbleiben. Auch der Hinweis auf die Wohnungsnot der Vögel und ihre Abhilfe, auf die Fütterung im Winter u. s. w. wird nicht ohne Eindruck sein. Es ist ja wohl erklärlich, daß, wenn der Mensch nicht schon frühzeitig Lehren und Anregungen bezüglich des Lebens der Vögel erhält, ihm in späteren Jahren das rechte Verständnis fehlt, und daß das Interesse an der Vogelwelt vielfach nur sehr gering ist. Wenn aber das empfängliche Kinderherz und -gemüt angehalten wird, den Vögeln Liebe und Mitleid entgegenzubringen, wird die Jugend auch später das gefiederte Volk schützen und hegen.

In den höheren Lehranstalten ist dem Lehrer nun die Gelegenheit geboten, seine Vorträge an der Hand ausgestopfter Tiere und anderer Präparate zu erläutern, während in weniger bemittelten Schulen dies treffliche Hilfsmittel meist fortfällt. Ohne Frage weist die Arbeit des Erziehers aber weit größere Erfolge auf, wenn gleichzeitig mit dem Vortrage den Kindern auch die Gestalten der Vögel vor Augen geführt werden. Da sind es nun naturgetreue Abbildungen, die den

Verlust teilweise ersetzen können; auch die Kopien werden, wenn sie gut ausgeführt sind, großen Nutzen stiften. Vor einiger Zeit schritt ich an einer kleinen, einsam liegenden Dorfschule vorüber. Das Gärtchen, welches sich an die eine Seite des Schulhauses anschloß, enthielt verschiedene duftende Kinder Floras, zugleich zeugte er aber auch von dem praktischen Sinne des Besitzers, denn auch landwirtschaftliche Gewächse gediehen hier prächtig. Hühner schritten emsig pickend auf dem Hofe umher, auf dem Dachfirste des Nebengebäudes putzten Tauben eifrig ihr Gefieder, während auf der Landstraße, vor der Schule, ein Hund sichere Wacht hielt. Aus dem Eindrucke der Umgebung konnte ich somit schließen, daß hier ein Naturfreund seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Als ich an das Gebäude herantrat, um einen Blick in das Schulzimmer zu werfen, konnte ich mich noch weiter von der Richtigkeit meiner Annahme überzeugen. Vor den Fenstern entfalteten im Innern verschiedene Pflanzen Blätter und Blüten, und an den Wänden waren verschiedene Wandtafeln mit Tierabbildungen angebracht. Besondere Freude bereitete es mir aber, daß sich unter ihnen auch eine der vom „Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt" herausgegebenen kolorierten Wandkarten befand, die in der That auch für Schule und Haus einen hübschen, lehrreichen Schmuck bilden. Mit großer Befriedigung schied ich von dieser lieben Stätte.

Liebe zur Vogelwelt kann ferner auch auf die Weise noch in den Kindern geweckt werden, daß man ihnen geeignete Schriftchen oder Bücher reicht, deren Schilderungen sie mit den wunderbaren Lebenserscheinungen der Vögel bekannt machen; in vielen Fällen werden diese dazu beitragen, die Freude an der Natur zu erwecken und die Kinder anzuregen, dem Treiben des gefiederten Volkes aufmerksam zu folgen. Gemeinsame Spaziergänge in Wälder und Auen mit diesbezüglichen Anregungen seitens des Lehrers vermögen gleichfalls in ausgezeichneter Weise die Liebe zu der Vogelwelt unter den Kindern zu fördern.

Einen Fehler, der in der Erziehung bedauerlicherweise noch häufig gemacht wird, möchte ich schließlich noch anführen. Derselbe besteht darin, daß den Kindern thörichte Sagen aufgetischt werden, die verschiedene nützliche Vögel in einem falschen Lichte erscheinen lassen; die Triebfeder ist der Aberglaube. So haben denn von jeher Vögel, die erst bei einbrechender Dunkelheit auf Nahrung ausfliegen, unter dem Szepter der Menschen zu leiden gehabt, da der Volksglaube sie mit den „Geistern" in Verbindung bringt und sie unnachsichtig der Verfolgung aussetzt. Dieses thörichte, unbegründete Vorurteil findet man aber nicht nur in den ungebildeten Klassen vor, selbst Kreise, die auf einen höheren Grad von Bildung Anspruch erheben, huldigen dem krassen Aberglauben. Läßt sich beispielsweise ein harmloses Käuzchen, vom Lichte angezogen, vor dem Fenster eines Raumes nieder, in welchem eine Person krank darniederliegt, und läßt seinen Ruf erschallen,

so ist man der Ansicht, daß der Kranke unfehlbar dem Tode anheimfällt. Aus dem Grunde wird dieses unschuldige Tierchen auch als „Leichenhuhn" oder „Totenvogel" bezeichnet. Der Mensch stellt sich aber ein beschämendes Armutszeugnis aus, der aus diesem Grunde schonungs- und erbarmungslos diese Vertreter unserer Vogelwelt hinmordet, denn gerade die Eulen zählen zu den nützlichsten Genossen, die uns im Kampfe gegen das Ungeziefer treu zur Seite stehen, und schon vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus wäre ihre thatkräftige Schonung dringend geboten. Während nämlich bei Tage zahlreiche Vögel den lästigen und schädlichen Insekten nachstellen, ist von der Natur die weise Einrichtung getroffen, daß der Kampf auch zur Nachtzeit nicht ruht, und da sind es dann die gefiederten Freunde der Dunkelheit, die den Insekten nachstellen. Schwer hält es allerdings oft, derartige, unbegründete Ansichten auszurotten, dennoch werden Belehrungen und Aufklärungen aber nicht nutzlos sein und manch' gute Frucht hervorbringen. Denn je weiter der Mensch in die geheimnisvollen Tiefen der Natur eindringt, je klarer wird er sich von den bedauerlichen falschen Vorurteilen überzeugen und dort, wo die Unkenntnis vorwaltet, wird der Aberglaube feste Wurzeln fassen. Gerade über die Harmlosigkeit der Eulen herrscht vielfach noch tiefes Dunkel, und Verleumdungen und Sagen aller Art knüpfen sich an diese nützlichen Geschöpfe an, die von der Natur mit besonderen, eigenartigen Gaben beschenkt sind. Ähnlich ergeht es auch noch anderen, harmlosen, gefiederten Freunden. Vor allem sollten die Eltern es sich zur heiligen Pflicht machen, streng darauf zu sehen, daß den Kindern nicht thörichte Sagen und Geistergeschichten erzählt werden. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit sollten sie diesem, der kindlichen Phantasie außerordentlich gefährlichen Aberglauben energisch die Stirn bieten, denen aber, die die Kinder mit Spukgeschichten und ähnlichem unterhalten, einen scharfen Verweis erteilen. Wie sehr fürchten sich nicht selten die Kinder schon allein vor der Dunkelheit, wie schwer hält es häufig, ein Kind zu veranlassen, ein finsteres Gemach zu betreten, da ihm gelehrt wurde, daß, sobald die Schatten der Finsternis hereinbrechen, die Nachtgestalten ihr Wesen treiben. Diese thörichte Furcht, an der meist einzig und allein eine falsche Erziehung die Schuld trägt, sowie auch eine diesbezügliche Litteratur, verschwindet auch in späteren Jahren, namentlich in den weniger aufgeklärten Schichten des Volkes, nur in seltenen Fällen vollkommen, und nützliche, unschuldige Vögel fallen schließlich dem bedauerlichen Vorurteil zum Opfer.

Schule und Haus sind wiederum in erster Linie berufen, diese Verderben bringenden Vorurteile zu bannen; wenn auch nur langsam, so werden doch schließlich die guten Lehren die Oberhand gewinnen, und mancher Vogel, der ehedem der Grausamkeit des Menschen erlag, wird der Natur erhalten bleiben.

Die besten und schönsten Gaben, die Eltern und Erzieher ihren Schutzbefohlenen reichen können, sind Mitleid und Barmherzigkeit gegen die Tierwelt!

Erster Nachtrag zur Ornis des Fallsteingebietes.

Von P. Dr. Fr. Lindner, Osterwieck am Harz.

II.

Phänologisches

aus der Zeit vom 1. Oktober 1900 bis zum 1. Juni 1901.

Am 5. Oktober schoß die Baronesse Ursula v. Gustedt, die leider am 23. Oktober einer mit heldenhafter Geduld und christlicher Ergebenheit getragenen tückischen Krankheit zum Opfer fiel, bei Deersheim einen einzelnen schmalschnäbeligen Tannenhäher.

Am 20. und 21. Oktober zogen bei westlicher Windrichtung große Kranichzüge von N. nach S. über Osterwieck (vergl. die früheren Herbstdurchzugsdaten S. 147 bezw. 47 des Separatabdr.). Am 22. Oktober zogen bei Westwind in verschiedener Richtung Lerchenschwärme durch; auch beobachtete ich an diesem Tage zum letzten Male einen Hausrotschwanz (altes Männchen). Am 28. Oktober flogen bei kräftigem Westwind, diesem direkt von O. nach W. entgegenziehend, große Krähenzüge — zum Teil ziemlich niedrig über das Gelände hinstreichend — durch. Der November und Dezember boten nichts Bemerkenswertes an Zugerscheinungen. Am 18. Dezember erlegte ich im Fallstein ein Männchen und ein Weibchen des Birkenzeisigs (Acanthis linaria). Über die phänologische Beobachtung des am 27. und 28. Januar 1901 wütenden Weststurmes ist im letzten Abschnitt bereits berichtet.

Als erste aus dem Süden zurückkehrende Wandervögel erschienen einige Stare am 5. Februar. Am 24. Februar schoß ich in meinem Garten ein Paar Birkenzeisige, die Brennesselsamen fraßen; an verschiedenen Stellen wurden Bergfinken beobachtet; am 27. soll ein Storch über die Stadt fliegend beobachtet sein. (Ich selbst sah ihn nicht, habe aber im Winter 1888/89 einen auf dem Felde bei Wickbold in Ostpreußen gesehen.) Am 28. trafen größere Schwärme von Staren ein. Die ersten Feldlerchen beobachtete ich erst am 1. März; am 3. März stellte sich bei milder Witterung und gelindem Westwind die erste Gebirgsbachstelze, am 5. März bei Süd- und Südwest-Wind die erste weiße Bachstelze ein; am 12. März kamen die ersten Kranichzüge durch, am 15. große, von W. nach O. ziehende Krähenflüge; am 29. traf der Hausrotschwanz ein; am 31. März beobachtete ich den ersten Wiesenpieper. Am 2. April traf bei wechselnder (meist

östlicher) Windrichtung und milder Witterung die erste Rauchschwalbe ein; auch beobachtete ich an diesem Tage einen über hundert Exemplare zählenden Flug Kraniche, die erst, wie gewöhnlich, in nördlicher Richtung in V-förmiger Anordnung über die Stadt zogen, dann, die Flugordnung auflösend und anziehende Flugspiele treibend, über dem Fallstein kreisten und schließlich in nordöstlicher Richtung weiterzogen. Nebelkrähen sind noch da, während der Zaunkönig bereits eifrig mit dem Nestbau beschäftigt ist. Am 3. April kam der Weidenlaubvogel und eine größere Anzahl von Rotkehlchen an; am 5. April erlegte ich das erste Sommergoldhähnchen. Der Storch trifft hier ein; die Nebelkrähen sind abgezogen. Am 8. April Ankunft des Gartenrotschwänzchens; auf den Schauener Teichen Fulica atra; am 10. Fitis und Wendehals, am 11. Baumpieper, am 12. Zaungrasmücke, am 13. Uferschwalben angekommen; am 16. April beobachtete ich bei Deersheim, dicht über den Acker streichend und sich auf eine erhöhte Scholle niedersetzend, den Steinfalken (F. aesalon), am 21. trafen Plattmönch, Kuhstelze, Brachpieper und Mauersegler ein; am 22. Kuckuck, braunkehliger Wiesenschmätzer, am 23. Trauerfliegenfänger und Steinschmätzer zuerst beobachtet. Am 24. April — O. und prachtvolles Wetter — sah und schoß ich am Waldrande im Fallstein ein schönes Männchen des Ortolan; am 28. schlagen die ersten Nachtigallen. Endlich wurden im Mai zuerst beobachtet: am 3. der graue Fliegenfänger [am 6. Mai das Tundrablaukehlchen; s. oben], der Flußuferläufer (Actitis hypoleucus) am 6., der rotrückige Würger am 7., am gleichen Tage der Waldlaubsänger, Pirol, der Gartensänger (Hypolais salicaria), ein Wasserläufer (Totanus sp.?), am 10. der Teichrohrsänger, am 13. der Drosselrohrsänger und am 20. ein Wespenbussard.

Zur Vervollständigung der auf S. 165 (= 69 des Sep.-Abdr.) stehenden Tabelle mögen hier für die dort aufgeführten 26 Spezies in gleicher Reihenfolge die diesjährigen Ankunftstermine folgen.

	Normaltag	Diesj. Ankunft	+ = später, — = früher } als normal
1. Feldlerche	(18. 2.)	9. 3.	= + 19 Tage
2. Star	(19. 2.)	28. 2.	= + 9 „
3. Weiße Bachstelze	(6. 3.)	5. 2.	= — 1 „
4. Gebirgsbachstelze	(17. 3.)	3. 3.	= — 14 „
5. Weidenlaubsänger	(24. 3.)	3. 4.	= + 10 „
6. Fitis	(13. 4.)	10. 4.	= — 3 „
7. Hausrotschwanz	(20. 3.)	29. 3.	= + 9 „
8. Sommergoldhähnchen	(2. 4.)	5. 4.	= + 3 „

	Normaltag	Diesj. Ankunft	+ = später / — = früher } als normal
9. Zaungrasmücke	(18. 4.)	12. 4.	= — 6 „
10. Plattmönch	(17.—18. 4.)	21. 4.	= + 3—4 Tage
11. Steinschmätzer	(8. 4.)	22. 4. (?)	= + 14 Tage
12. Gartenrotschwanz	(11. 4.)	8. 4.	= — 3 „
13. Braunkehlchen	(21. 4.)	22. 4.	= + 1 „
14. Wendehals	(18. 4.)	10. 4.	= — 8 „
15. Rauchschwalbe	(12. 4.)	**2.** 4.	= — **10** „
16. Nachtigall	(27. 4.)	28. 4.	= + 1 „
17. Kuckuck	(25. 4.)	23. 4.	= — 2 „
18. Trauerfliegenfänger	(1.—2. 5.)	23. 4.	= — 7—8 Tage
19. Grauer Fliegenfänger	(5. 5.)	3. 5.	= — 2 Tage
20. Pirol	(7. 5.)	7. 5.	= 0 „
21. Gartenspötter	(10. 5.)	7. 5.	= — 3 „
22. Turmsegler	(5. 5.)	**21. 4.**	= — **14** „
23. Kranich	(15. 3.)	12. 3.	= — 3 „
24. Waldschnepfe	(12. 3.)	(in diesem Jahre nicht beobachtet)	
25. Kiebitz	(17. 3.)	?	?
26. Weißer Storch	(5. 4.)	5. 4.	= 0 „

Über das Nachahmungstalent der Vögel.

Von Dr. A. Voigt.

Zu den nachstehenden Erörterungen sehe ich mich veranlaßt durch den Aufsatz „Unsere Rotschwänze unter den Spöttern“ von Ed. Müller (Schmölln). Was er da aus meinem Exkursionsbuche herausgelesen zu haben meint, bedarf sehr der Richtigstellung.

Allerdings habe ich den Standpunkt vertreten — und halte heute noch daran fest —, daß bloße Anklänge, selbst Ähnlichkeiten, welche zu Verwechselungen der singenden oder lockenden Vögel führen, für sich allein noch nicht als Beweise für Nachahmung genügen. Dem Pirolruf der Stare läßt sich so vieles an die Seite stellen. Den Ruf der Kohlmeise, welchen ich im Exkursionsbuche S. 65 Zeile 12 als gutes Erkennungszeichen beschrieben habe, hörte ich später mehrfach von der Tannenmeise und einige längere Kohlmeisenmotive von der Blaumeise. Wenn ich dem noch Belege aus den Gesängen der Grasmücken, der Schmätzer, von Nachtigall und Sprosser hinzufügen wollte, so könnte man mir entgegenhalten, daß bei so naher Verwandtschaft Ähnlichkeiten, die zu Verwechselungen führen, nicht wunder nehmen können. Ich habe indessen auch von einem Hänfling, der sehr anhaltend

und gut sang, Strophen vernommen, die sehr an Feldlerche erinnerten, und doch konnte ich nicht die Überzeugung gewinnen, daß sie Nachahmung seien.

Es ist nicht immer leicht, die Grenze zu ziehen zwischen den Fällen, wo wir auffallende Ähnlichkeiten einzelner Strophen und Rufe aus der nahen Verwandtschaft der Sänger erklären möchten und denen, wo wir Entlehnen fremder Elemente vermuten dürfen. Ich denke dabei u. a. an den Pirolpfiff der Stare.

Wenn ich auch nicht so weit gehen möchte, daß wir zum Nachweis der Nachahmung die beiden Vögel — Nachahmer und Vorsänger — so direkt nebeneinander verhören müssen, wie ich es von einem Wiesenschmätzer beschrieb (a. a. O. S. 25), der eine Sylvia sylvia kopierte, so erwarte ich doch, daß die nachgeahmte Strophe oder Rufweise erheblich von denen der Artgenossen abweicht, daß sie also eine spezielle Eigentümlichkeit des betreffenden Individuums ist, während bekanntlich der Pirolpfiff der Stare gelegentlich von einem jeden Starmatze vernommen werden kann. Daß ich mich außerdem noch bemühe, festzustellen, ob der nachgeahmte Vogel in der Nachbarschaft vorkommt, ist jedenfalls nicht ungerechtfertigt. Unverständlich ist mir aber, wie Herr Müller zu der Behauptung kommt, ich verfechte beim Eichelhäher die entgegengesetzte Anschauung (lies Monatsschr. S. 270 Zeile 4 v. u.). Er kann sich doch wohl nur auf S. 116 des Exkursionsbuches beziehen, wo Zeile 7 zu lesen ist: „Durch sorgfältigeres Nachforschen wird sich der Beobachter davon überzeugen, daß diesen Schrei alle Eichelhäher gelegentlich einmal hören lassen, gleichgültig, ob in dem betreffenden Walde der Mäusebussard horstet oder nicht". Mit diesen Worten begegne ich der irrtümlichen Auffassung, als ob Nachahmung vorliegen müßte.

Ebenso hat er mich mißverstanden, wenn er kurz vorher sagt, daß ich „bis auf wenige Fälle das Nachahmungstalent in der Vogelwelt durchaus in Abrede stelle". Seite 39 habe ich darauf hingewiesen, daß viele Käfigvögel als Nachahmer ganz Wunderbares leisten, daß aber ihre freilebenden Artgenossen von dieser Gabe selten Gebrauch machen und daß besondere Glücksumstände dazu gehören, die Bekanntschaft eines solchen Sonderlings zu machen.

Meine ornithologischen Ausflüge unternehme ich selten allein, meist in Begleitung eines sachkundigen Freundes, resp. mit den vogelstimmenkundigsten Mitgliedern des Leipziger Ornithologischen Vereins. Sobald wir uns einem fleißig singenden Hypolaïs oder Neuntöter nähern, fordere ich die Herren auf, recht genau auf Strophen zu achten, die sie für Nachahmung ansprechen möchten. Bis zu fünfzehn und zwanzig Minuten lang haben wir da oft gestanden und aufmerksam geprüft, bis zuletzt jeder zugestehen mußte, das waren alles ureigene Motive dieser Sänger. Die entschiedenen Fälle des Spottens beobachtete ich seltsamerweise fast ausschließlich, wenn ich allein war. Den letzten derselben will ich mitteilen.

Am 29. Mai 1898 stand ich an der Elbe oberhalb Barby an der Überfahrtstelle dem Gasthause Roney gegenüber. An die Gärten der kleinen Häusergruppe daselbst schließt sich etwas Laubgehölz an. Dort sang ein Gelbspötter, der mir sofort durch Klangfülle, Virtuosität und Erfindungsgabe auffiel. Bald bemerkte ich, wie er seinen wechselvollen Hypolaïs-Motiven immer und immer wieder den Ruf des Wendehalses (weid weid weid . . . Naumann) einstreute, ganz mit der Klangfarbe und im Tempo des Originals. Schließlich griff ich zur Uhr und konstatierte, daß er den Wendehalsruf während fünf Minuten mindestens sechsmal brachte. Glücklicherweise hatte ich Zeit genug, und der Vogel war im höchsten Sangeseifer, sodaß ich wohl nahezu eine halbe Stunde mit Aufmerksamkeit den köstlichen Sänger abzuhören vermochte. Außer dem Wendehalsrufe vernahm ich noch einige Male das Djul djul djul aus dem Grünfinkengesange, im übrigen nur seine eigenen Weisen.

An diesem und auch den früher beobachteten Spöttern, frei lebenden und Käfigvögeln, fiel mir auf, daß sie die entlehnten Strophen oft wiederholten und ersichtlich auszeichneten; es machte mir den Eindruck, als sei der kleine Imitator stolz auf sein Können, so wie es wunderliche Leute giebt ohne Sprachkenntnisse, die irgendwo aufgefangene Fremdwörter bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit anbringen. Daher kann ich nicht zustimmen, wenn jemand behauptet, aus dem in eiligster Hast vorgetragenen Melodienallerlei eines Sumpfrohrsängers oder Hypolaïs hier einmal diesen, dort jenen Ruf flüchtig herausgehört zu haben, der entlehnt sein soll.

Nachahmungstalent frei lebender Vögel habe nicht etwa ich allein, sondern auch die zahlreichen Vogelstimmenkenner, mit denen ich so oft im Leipziger Ornithologischen Verein oder bei Ausflügen zusammentreffe und Erfahrungen austausche, als Eigentümlichkeiten vereinzelter Individuen erkannt, die — wie mir scheint — damit zuweilen noch andere Sonderbarkeiten verbinden, z. B. die, ihre eigenartige Weise immer wieder von demselben Podium vorzutragen (vergl. Exkursionsbuch S. 29 Fußnote) und dies eine oder zwei Wochen hindurch immer wieder zur selbigen Zeit, sodaß der glückliche Beobachter eines solchen Falles leicht imstande ist, denselben anderen Vogelstimmenfreunden vorzuführen. Daher schließe ich diesen Artikel mit der Bitte, daß Leser dieser Zeitschrift, welche einen Vogel spotten hören, dem immer wieder nachgehen möchten, und falls sie finden, daß er auf der Wiedergabe des Fremdartigen verharrt, mir davon Mitteilung zugehen zu lassen (Adr. Leipzig, Färberstr. 15). Ich würde auch eine kleine Reise nicht scheuen, wenn sich mir Gelegenheit böte, meine Kenntnisse talentvoller Nachahmer aus der Reihe unserer gefiederten Lieblinge zu bereichern.

Krähen als Eierräuber.

Von Bernh. Hantzsch.

Wenn auch durch eingehende Magenuntersuchungen nachgewiesen zu sein scheint, daß der Nutzen der Krähen ihren Schaden überwiegt, glaube ich doch, daß einesteils der aufmerksame Biolog diese Behauptung höchstens zu gewissen Jahreszeiten bestätigen wird, anderenteils auch, daß diese Mitteilung dem Publikum, den Landwirten und der nicht selbständig beobachtenden Jägerwelt gegenüber nicht von Vorteil ist, weil sie die wohl kaum einem Menschen wirklich sympathischen Vogelgestalten, die ohnehin ihrer Verschlagenheit wegen meist schwer zu schießen sind und auch mit Ausnahme der jung Ausgenommenen dem Jäger keinerlei Nutzen gewähren, mehr schützt, als bei der Häufigkeit der Vögel am Platze wäre. Wie theoretische Magenuntersuchungen, so interessant und wichtig sie auch sein mögen (ich selbst balge seit Jahren keinen Vogel ab, ohne den Mageninhalt zu besichtigen), doch nicht zu allgemein gültigen Behauptungen führen dürfen, sondern mit biologischen Beobachtungen Hand in Hand gehen müssen, zeigt mir die allgemein bekannte Thatsache, daß Krähen gefährliche Nesträuber sind. Welchen Schaden besonders die das Wasser liebenden Nebelkrähen z. B. an vogelreichen Teichen anstiften, kann man, wenn man nur will, oft genug bemerken. Auch dieses Frühjahr wieder beobachtete ich in dem wasserreichen Gebiete von Königswertha in Nordsachsen die Thätigkeit und den enormen Schaden der Nebelkrähen, besonders an freistehenden Gelegen von größeren Wasservögeln: Enten, Bläßhühnern, Tauchern. Mit welcher Schlauheit beim Aufsuchen und Ausrauben der Nester die Krähen vorgehen ist erstaunlich. Auf Teichdämmen von vielleicht 300 m Länge fand ich häufig genug 10 bis 20 ausgehackte Eier. Das Vorkommen gewisser Vogelarten, wie Colymbus nigricollis, konnte ich eher aus diesen Eischalen als aus der Beobachtung der Vögel selbst feststellen. Ohne ausführlicher auf diese ja keineswegs neue Thatsache einzugehen, möchte ich nur bemerken, daß man den Schaden, den Krähen als Nesträuber anrichten, auf keinen Fall aus Magenuntersuchungen erkennen kann. Nicht nur, daß der Inhalt vieler geraubter Eier überhaupt nicht in den Magen der Krähen gelangt, ist es selbstverständlich, daß auch von wirklich angehackten Eiern eine große Menge des Inhaltes herausfließt und verloren geht. Ich habe dies nicht nur aus ziemlicher Nähe beobachtet, sondern auch von Krähen zerstörte Gelege von Anas boschas, Fuligula ferina und Fulica atra gefunden, in denen die weit entwickelten Embryonen zum größten Teile in der angehackten Eischale geblieben waren. — Nach allen meinen biologischen Beobachtungen erscheinen mir die Krähen, wenigstens die Nebel- und Rabenkrähen, nach wie vor als Schmarotzer und Schädlinge, besonders als

Schädlinge der Vogelwelt, weshalb meiner bescheidenen Meinung nach wenigstens von seiten der Vogelfreunde die Krähen, solange sie noch überall außerordentlich häufig sind, weit entschiedener als bisher verfolgt werden müßten.

Dresden-Plauen.

Die Polarmöve (Larus leucopterus Faber).

Von Meinert B. Hagendefeldt.

Am 6. April d. J. wurde am Strande südlich von Westerland-Sylt eine total ermattete schneeweiße Polarmöve von einem Hund ergriffen. Das Exemplar ist merkwürdiger Weise rein weiß.

Länge 59 cm, Schwanz 16 cm, Lauf reichlich 6 cm. Größe einer kleinen Silbermöve, aber viel feiner und schlanker gebaut. Die langen ersten Schwingen überragen den Schwanz um reichlich 5 cm.

Die weißschwingige Polarmöve gehört dem höchsten Norden an und wird zuweilen an die dänische und deutsche Küste verschlagen. Ihre Heimat ist die Felsenküste Grönlands. Hier nistet sie mit Rissa tridactylus (L.) gemeinschaftlich. Das Gelege besteht aus 2 bis 3 Eiern ähnlich denen der Silbermöve, aber kleiner. Die Nahrung der Polarmöve besteht aus lebenden Fischen, welche sie durch geschicktes Stoßtauchen erbeuten. Nach Faber folgen diese Vögel gern den Zügen der Walfische und Robben, um die aufgescheuchten Fische zu erbeuten. Sie werden dadurch dem Walfischfänger nützlich.

Es ist meines Wissens das erste Mal, daß dieser seltene Vogel auf Sylt erlegt wurde. Gätke erwähnt den Vogel in seiner Vogelwarte auf Helgoland S. 389 als einen seltenen Wintergast, der nicht jedes Jahr auf Helgoland zu haben ist. Flöricke berichtet (S. 279 seiner Naturgesch. d. deutsch. Schwimmvögel) von einem kleinen Trupp, welcher Rositten passierte.

Dieser Tage sah sich Professor Dr. Hartlaub von Helgoland meine Polarmöve an und bestimmte sie auch als obige Art. Die sehr weiße Farbe hält er für Albinismus. Der Vogel befindet sich vorläufig in meiner Sammlung.

Nordseebad Westerland-Sylt den 25. Juni 1901.

Etwas vom Dreizehen-Specht (Picoides tridactylus [L.]).

Von W. Baron Stackelberg.

Am 2./15. Juni a. c. fand ich ein Nest dieses in den mir in ornithologischer Beziehung bekannteren hiesigen Gegenden recht seltenen Spechtes, den ich früher nur einmal und vorübergehend zu beobachten Gelegenheit gehabt habe (am 26. Mai/7. Juni 1890). Das hier entdeckte Nest enthielt zwei, mindestens 3 Wochen alte Junge,

die in ihrem beinahe ganz vollständigen Federkleide fast genau die Färbung der Altvögel erkennen ließen; ob überhaupt und inwieweit der bräunliche Anflug und die Querfleckung der Unterseite vorhanden war, konnte ich nicht entdecken. Die beiden Jungvögel schienen männlichen Geschlechtes zu sein, da ihre Stirn von einem etwas länglichrunden zitronengelben Flecken, von der Schnabelwurzel durch einen nur schmalen schwarzen Streif getrennt, geziert wurde. Der Scheitel war glänzend schwarz, desgleichen der Schnabel. — Der Wald, in welchem sich das Nest fand, hält circa 1000 ha gemischten Nadelholzbestand, Fichten und Kiefern (2 : 1), ist durchweg trocken und hat im ganzen wenig Unterholz aufzuweisen. — Im Nordwesten stößt der Forst an die hiesigen Gutsfelder in einer Ausdehnung von circa 3 km an, und er ist an dieser Feldgrenze zum Teil in einer Breite von 200 Schritt ganz undicht von 40 bis 50-jährigen Fichten und Kiefern bestanden; in eben diesem undichten Bestande, 20 Schritt vom Feldrande waldeinwärts auf einer kleinen Fläche, steht der Nistbaum, eine Fichte.

Der untere Rand des Flugloches befindet sich 105 cm über dem Erdboden; der Durchmesser der kreisrunden Flugöffnung beträgt 5 cm. Die Umgebung derselben ist, mit alleiniger Ausnahme des oberen Randes, sorgfältig von Rinde befreit. Der Umfang des Nistbaumes, unter dem Flugloch gemessen: 59 cm. —

Ich habe die Vögel am Nest täglich mehrere Male vom 2./15. Juni bis zum 15./28. Juni beobachtet, dabei nur ein einziges Mal, und zwar um die Mittagsstunde des 6./19. Juni, beide Alten flüchtig gesehen; sonst war immer nur ein Altvogel zur Zeit am Nest; ich habe mich bis zum Schluß vergeblich bemüht, festzustellen, ob nur einer der Alten die Fütterung besorgte oder beide, am Federkleide konnte ich das mit Sicherheit nicht erkennen, obwohl ich die Tiere ganz freistehend erst auf zehn, dann auf acht Schritte während der Fütterung beobachten konnte; zum Überfluß war ich noch mit einem guten Krimstecher bewaffnet. Ich selbst habe die Jungen in der ersten Zeit häufig mit biv. ihrer harten Köpfe beraubten Cerambyciden-Larven gefüttert; drei Tage, vor dem sie ausflogen, erschienen sie nicht mehr in der Flugöffnung.

An stimmlichen Äußerungen habe ich von den alten Vögeln nur ein echt spechtartiges, häufig wiederholtes: kjak—kjök gehört, welches volltönender klang und etwas tiefer im Ton lag als der gleiche Ruf von D. major. — Die jungen Vögel schrieen sehr laut und durchdringend ein fast pausenloses tsi, tsi, tsi.

Diesem Geschrei habe ich es überhaupt nur zu verdanken, daß ich das Nest fand; ich hörte diese Töne trotz halbkonträren Windes auf abgemessene 200 Schritt aufs Feld hinaus; merkwürdigerweise wurde dieses Geschrei ausnahmslos immer nur von einem der beiden Jungen zur Zeit (ob überhaupt abwechselnd?) hervorgebracht. Ebenfalls drei Tage vor Verlassen des Nestes hatte auch dieses Ge-

schrei aufgehört. In den Vormittagsstunden des 15. Juni ist das Nest verlassen worden; leider traf es sich nicht so, daß ich den Augenblick mit erleben konnte. Ein einziges Mal während der ganzen Zeit habe ich den fütternden Altvogel in die Nesthöhle schlüpfen sehen, die er bald darauf, einen rundlichen hellgelben Gegenstand im Schnabel, verließ. — Bezüglich des Nestes bemerke ich noch ausdrücklich, daß es in diesem Jahre neu angelegt worden ist. Den Nistbaum, der seiner Beschaffenheit nach unbedingt der Axt des Holzfällers anheimgefallen wäre, habe ich konserviert, in der Hoffnung, die Spechte im nächsten Jahre ausgiebiger beobachten zu können.

Rawaküll (Esthland), 21. Juni/4. Juli 1901.

Ein Beitrag zur Ornis vindobonensis.

Von Jos. von Pleyel.

(Fortsetzung.)

Auf den Wiener Märkten (Naschmarkt, Markt am Hof ꝛc.) bieten einige Händler oft ihre Vögel aus. Meist sind es Körnerfresser, die man da in kleinen Käfigen vorfindet. Die Preise der Vögel, die der Stubenvogelliebhaberei dienen, sind, soweit sie mir bekannt, nachfolgend aufgezeichnet.

Nachtigall („rote"), frischgefangen 1 bis 3 Guld., alt eingewöhnt bis 10 Guld.,
Sprosser („graue"), " 2 " 5 " " " " 30 "
Gartenlaubvogel, " 1 " 2 " " " " 15 "
Schwarzblättchen, " 1 " 4 " " " " 30 "
Gartengrasmücke, " 1 " 2 " " " " 5 "
Dorngrasmücke, " 1 " 2 " " " " 3 "
Drosseln, Singdrossel, " (dem Neste entnommen) jung 1 Gulden, alte Sänger bis 5 Gulden,
Amseln " (dem Neste entnommen) jung 1 Gulden, alte Sänger bis 3 Gulden,
Buchfinken, " am Stich 2 bis 5 Gulden,
" im Herbst 1 Gulden durchschnittlich,
" mindere Schläger 1 bis 4 Gulden,
" prima Schläger 6 bis 8 Gulden,
eingefütterte, alte Schläger oft bis 30 Gulden,
Stieglitze, frischgefangen —.80 bis 1.20 Gulden, eingewöhnt oft 1 bis 2 Gulden,
Hänflinge (Bluthänflinge), frischgefangen 1.— Guld., alte bis 2.50 G.
" (Grauhänflinge), " —.80 " " " 1.— "
Kohlmeisen (Herbstgefangene) —.20 bis —.30 "
alte Vermauserte —.40 " —.80 "

Blaumeisen —.40 Gulden
Tannenmeisen —.50 „
Sumpfmeisen —.30 „
Haubenmeisen 1.— „
Schwanzmeisen —.50 bis 1.— Gulden und höher,
Rotkehlchen —.20 „ 1.— „
Blaukehlchen (ohne Unterschied, ob weißsternig 2c.) 1.50 bis 2.— Gulden.

Nicht selten findet man bei den Wiener Vogelhändlern Steinkäuze (Wichtel), deren Preis meist für das Stück 3 Gulden beträgt. Waldkäuze, Waldohreulen, Turmfalken, Bussarde und ähnliches Gefieder kommt hin und wieder in den Geschäftslokalen der Händler vor; ich erhielt auch, auf besonderes Ersuchen, Dickfüße, Wachtelkönige, Rallen 2c., die, gelegentlich von den Fängern erbeutet, gegen wenig Geld abgegeben wurden.

In welchem Zustande allerdings jene „minderwertigen" Vögel auf den Markt kommen oder bei Händlern ehedem zu finden waren, will ich unbesprochen lassen. Daß ich oft und häufig durch Vogelfänger ganz besondere Seltlinge erhielt, sei vermerkt, und ebenso, daß ich Wasserstar (Cinclus aquaticus), Eisvogel (Alcedo ispida) nur dem Eifer einiger „befreundeter" Fänger verdankte.

Vogelhandlungen existieren in Wien eine ziemliche Anzahl. Größere Geschäfte finden wir fast nur im I. Wiener Gemeindebezirk (innere Stadt).

Meist sind es die sogenannten „gangbaren" (leicht Abnehmer findenden) Vögel, die am Lager gehalten werden, wie z. B. Harzer Kanarien, Prachtfinken, Papageien 2c., Tauben- und Hühnerrassen, sowie Kaninchen, Racehunde, Angorakatzen, weiße Mäuse, Meerschweinchen 2c.

Daß sämtliche Geschäfte, wie z. B. F. Seidl in I. Plankengasse, auch Fanggeräte, wie Gärnchen, alle Futterarten für Vögel 2c. führen und am Lager halten, soll ebenso erwähnt sein.

Sie alle, die Herren Vogelhändler, sollen sich einmal vereinigen zur Herausgabe eines ordentlichen, den Handel regelnden Kataloges, der meinetwegen von ihrer Genossenschaft herausgegeben werden kann. Dadurch würde für den notleidenden Tierhandel in Wien sehr viel gethan, und ich denke auch, daß derselbe durch solch ein Vorgehen gehoben würde.

Welchen Umsatz haben deutsche Firmen allein in Exoten (ich meine damit die große Zahl der Prachtfinken, Weber- und Widafinken, Sittiche 2c.). In Wien kenne ich keine zehn Liebhaber, die ausländische Vogelarten halten; von einer näheren Kenntnis dieser Vögel kann auch selbstredend keine Rede sein.

Ich glaube, ein von der Genossenschaft der Tierhändler herausgegebener Katalog, der auf die reizenden Eigenschaften so manches Vogels hinweist, der

zugleich als Werbeschrift dient für die Stubenvogelliebhaberei, dürfte entschieden seine guten Früchte tragen. Anweisungen zur Pflege mag jener Katalog ebenso enthalten.

Die Volksbezeichnungen der Vögel sollten nie weggelassen werden, denn der bescheidene Liebhaber, der sich kaum je um den Schriftnamen eines Vogels kümmerte, wird dadurch dies Büchlein leichter zu handhaben in der Lage sein. Der Volksname mag meinetwegen voranstehen, daran sollte sich der deutsche Schriftname und dann auch die lateinische Bezeichnung anschließen. Als Muster könnten etwa nachfolgende Vögel dienen:

Gelber Spotter oder Spötter (Hypolais philomela),

Sperbergrasmücke (S. nisoria), auch „spanische Grasmücke".

In ähnlicher Weise mögen andere Vögel behandelt sein, denn, daß unter der „Hundsmasn" des Händlers sich Parus palustris, die Sumpfmeise, verbirgt, daß hinter dem „Hirngrüllerl" ein Girlitz (S. serinus) und daß endlich hinter dem einen berüchtigten Räubernamen „Grasel" führenden ein Leinfink (A. linaria) sich versteckt, wer kann vom großen verehrlichten publico es ahnen, riechen oder schmecken.

Eine Wendung zum Besten würde es auch sein, wenn der Vogelhändler seine Listen oder Preiskurants, wenn ihm die französische Bezeichnung sympathischer, von Fall zu Fall erscheinen lassen würde, so etwa, daß ungefähr viermal im Jahre eine dem jeweiligen Markte angepaßte Liste erscheinen soll, die immer mit dem „Katalog" zugleich den Interessenten zugeht; wenn dem Händler der Druck zu kostspielig ist, so mag ja eine hektographierte Liste an Stelle des Druckes treten.

Leider hat man in Wien gar keine Gelegenheit, in den beiden zoologisch praktischen Zwecken dienenden Anstalten die hervorragenden Vögel unserer Ornis in Gefangenschaft zu sehen; eine gefangene Lokal-Ornis ist nur sehr lückenhaft in dem sogenannten Vivarium zu sehen und total unwissenschaftlich zusammengestellt.

Als Muster in dieser Beziehung, was Voraugenführung der Lokal-Ornis betrifft, könnte ich den Fürstlichen zoologischen Garten in Sofia nennen. Alle im Umkreise von Sofia beobachteten Vögel sind dort übersichtlich geordnet zu sehen. Auch die deutschen Gärten leisten in dieser Beziehung Musterhaftes und verdienen in erster Reihe genannt zu werden. Der Berliner, Dresdener, Hamburger u. s. w. Garten hat sich sicher dieser Aufgabe schon unterzogen, einer Aufgabe, die für Wien hier anregend bemerkt sei, auch würde es in jeder Weise lehrreich und belehrend für die Besucher dieser Institute sein, die hervorragendsten Vogelbilder, wie sie künstlerisch vollendet der neue Naumann bringt, in Glas und Rahmen den Besuchern ad oculos zu bieten. Nur auf solche Weise kann das Interesse für die Vogelwelt geweckt und wach erhalten werden, nur auf solche Weise auch wird ein anderer Zweck dieser Institute erreicht, belehrend zu wirken. Genau dasselbe gilt auch für den Katalog. Leider ist mir ein ordentlich ausgearbeiteter

Katalog keines dieser Institute zu Händen gekommen, der, populär und mit Liebe zur Sache geschrieben, die Liebe zu den befiederten Wesen auch in den Herzen der Beschauer wach erhalten oder wecken würde.

Auch auf einen zweiten Umstand sei aufmerksam gemacht, und dieser betrifft den „Vogelschutz".

Ein eigentlicher „Vogelschutz-Verein" existiert in Wien nicht, wohl aber ein Tierschutzverein, der für Vogelschutz nur insoweit Interesse hat, als er die angegebenen Vogelhändler zur Anzeige bringt und im Stadtpark und einigen anderen Gärten vor Jahren einmal einige Nistkästen aushängte, die selbstverständlich, erstens weil sie unpraktisch konstruiert, zweitens weil man sie nicht zu befestigen verstand, nie von Vögeln bezogen wurden.

Ich hielt einmal vor Jahren in diesem Verein einen Vortrag über Vogelschutz und seine Ausübung, über praktische Winterfütterung im Sinne des unvergeßlichen Liebe. Es blieb bei den Worten, gefruchtet haben sie nichts, denn man glaubt, mit Semmelstückchen 2c., die man am Boden aufstreut oder in auf Pfählen befestigte Kästchen, die überflüssigerweise rechts und links Glasfenster (!!) haben, legt, mehr zu nützen. Ich nahm mir öfters die Zeit und beobachtete, was denn für Kostgänger die so ingeniös konstruierten Futterplätze haben und sah, daß durchaus Spatzen dieselben besuchten, während selbst die freche Stadtamsel vor einem Besuch dieser Bude Umgang nahm und ihr im Bogen auswich.

Wann endlich meine Landsleute zur Einsicht kommen werden, daß wirklicher Vogelschutz nur im Sinne des unvergeßlichen Liebe zu betreiben ist, das wissen die Götter. Für eine sachgemäße Belehrung scheint jedoch der Kreis Beteiligter nicht zugänglich, sonst möchten sie längst schon anders handeln und wirken; das, was man jetzt Vogelschutz nennt, ist eine Spielerei mit Futterplätzen und Nistkästen ohne jedweden praktischen Hinterhalt, eine Spielerei, wie ich sie schon zehn Jahre beobachtete. Vogelschutz treiben, aber nicht verstehen wie, Vögel halten und nicht wissen wie, dies sind immer Undinge.

Ein Wort über die Wiener Vogelstuben.

Gewissermaßen als anregend mögen jene Zeilen sein, die ich im nachfolgenden den Wiener öffentlichen Vogelstuben oder besser gesagt, Volieren widmen will. Es mag sein, daß ich nicht überall auf Übereinstimmung mit meinen Darlegungen treffen werde, vielleicht aus dem Grunde schon nicht, weil ja der Wiener immer der „Gescheiteste" sein will und doch in manchem dem wohl bequemen, aber dem Zeitgeist wenig angepaßten Sprichwort: „Nur langsam voran" huldigt und gehuldigt hat. Es ist dies nicht etwa eine Offenbarung, die just nur neues enthüllt, nein, sie ist allbekannt, und darin steckt eben der Fehler meiner Herren Landsleute, daß sie eitel

glauben, nur sie haben das beste, das vollkommenste und die dann auch, wie naheliegend, auf den meisten Gebieten vom Auslande schon überflügelt wurden oder werden. Es mag ja sein, daß vor zwanzig, vor dreißig Jahren in Wien so manches „das Beste", das „Höchste" war, gut, aber heute ist es nicht mehr so und zu ihrem Schaden haben es die guten Wiener an ihrem eigenen Fleisch oft genug erfahren.

Die Einrichtung und ganz besonders die Bevölkerung der Wiener Vogelstuben muß dem Kenner ein Lächeln abgewinnen, und als mir einst im Auslande ein Ornithologe diese Vogelstuben als „nette Spielerei" bezeichnete, konnte ich trotz alles Lokalpatriotismus nicht verfehlen, bei dem Worte „Spielerei" verständnisinnig zu nicken, aber unwillkürlich zu denken, was an derselben denn „nett" sei. Die Unterbringung der Vögel etwa, die Vögel selbst?

Wie kommt es, mußte ich mich beim ersten Eindruck der Voliere fragen, wie kommt es, daß man eine Voliere in das Licht, d. h. daß der Beschauer die Lichtquelle im Rücken hat, die andere so baut, daß sie gegen das Licht steht? Konsequenz, auf Erfahrung beruhende Konsequenz, wo bleibst du?

Daß unter solchen Umständen die Brutergebnisse die magersten sind, die man sich vorstellen kann, daß in zweiter Linie große Weichlinge sich überhaupt nicht halten, ist ja naheliegend, scheint aber nicht einzuleuchten.

Einen Vergleich etwa mit den Berliner, Dresdener oder Hamburger Vogelstuben lassen die Wiener Volieren nicht zu, ja selbst die Vogelstuben in Sofia sind reichhaltiger und, was die Hauptsache ist, mit mehr Fachkenntnis eingerichtet wie die Wiener Volieren, für die der Ausdruck meines Freundes „nette Spielerei" so halb und halb hingehen mag. Es kommt eben noch dazu der Kardinalfehler der Wiener, daß sie partout nichts annehmen wollen und selbst, wenn man ihnen die Nase buchstäblich auf den Fehler stößt. Darum mag es eben der Fall sein, daß wir ein Fehlen aller jener seltenen hochinteressanten Gäste vermerken müssen, die z. B. die Vogelstuben Berlins zieren. Sekundo fällt noch in die Wagschale, daß man unter Umständen vielleicht nicht einmal weiß, womit sie zu füttern sind. Ich frage nur, um populär zu sprechen, wo sind die interessanten ausländischen Weichfutterfresser? Ich meine sie samt und sonders und will in dem Wien auch sie sehen, in demselben Wien, wo alles das „Höchste" ist, ich will auch so manchen anderen Vogel nicht missen, der durch seine Abwesenheit glänzt; sperrt sie in die Käfige, die ja auch die „Höchsten", aber lernet zuvor sie pflegen.

Wo bleibt und steckt so manche Vogelfamilie, die interessant, hochinteressant zu beobachten wäre, die wirklich darauf Anspruch machen könnte, „'s Höchste" zu sein? Wo bleibt sie?- Wo bleibt endlich ein gediegen geschriebener populärwissenschaftlicher Katalog??! Auf einen im allgemein verständlichen Stil ge-

haltenen Katalogus warte ich nun ein volles Jahrzehnt; will man auf diese Weise Tierliebe wecken, daß man ihn nicht erscheinen läßt, oder hat keiner der Herren Leiter seine Feder in den Dienst populärer zoologischer Schilderung gestellt? Welche farbenprächtige Berichte liefern uns die deutschen Tiergärtner, von den Wienern habe ich weder einen farbenprächtigen, noch überhaupt einen Bericht vor Augen gehabt? Wer weiß, wie unendlich nützlich ein Katalog, besonders mit prächtigen Illustrationen ist, wie solch ein Büchlein die Tierliebe weckt und wach erhält, der schüttelt immer und immer wieder den Kopf, daß noch immer kein solches Opus erscheint, daß der Wiener, obwohl er kein besonderer Freund der Anlage einer Privat-Bibliothek ist, sich vielleicht denn doch solch ein Büchlein kaufen würde. Es sind dies lauter Punkte, die der Leiter eines populärwissenschaftlichen Zwecken dienen sollenden Institutes sich immer und immer vor Augen halten soll, denn solch ein Katalog stiftet mehr Nutzen und wirbt mehr Freunde als die kostbarste Reklame. Ich kann nur das eine vermuten, daß die Tiergartenleiter in Wien entweder die Feder nicht führen können oder wollen, oder aber, daß es ihnen „schnuppe" ist, ob jemand von den zur Schau gestellten Tieren profitiert in dem Sinne, daß er sich in Ermangelung einer Naturgeschichte zu Hause noch Rat holen will. Solch ein Büchlein, selbstverständlich mit Liebe zur Sache geschrieben, müßte neben guten Abbildungen nicht etwa einen Band Brehm ersetzen, sondern in dieser Weise gehalten sein, daß neben den Angaben über Heimat ꝛc. lebensvolle Schilderungen geboten werden. Dadurch weckt man Interesse, wenn es überhaupt denen, die es angeht, darum zu thun ist, Interesse zu wecken. Mir kommt der ganze Betrieb schrecklich „wurstig" vor, und die bescheidene Reklame, die das Prater-Institut durch einige Plakate macht, auf denen ein graubrauner Löwe prangt, kann mir dieses Gefühl nicht rauben. Wo bleiben die Schilderungen aus dem Gefangenleben der diversen Vogelarten, wo finde ich Brutberichte, wo Vogelstubenberichte ꝛc. ꝛc.? Deutschland muß glauben, wir besitzen außer unserm „Schönbrunner Pepi", außer einigen Affen ꝛc. nichts.

Ich weiß ganz wohl, daß diese Zeilen so manchem nicht passen werden; daß so mancher aber auch mir beistimmen wird, davon bin ich voll und ganz überzeugt, ich besaß auch den Mut, es ganz offen hier zu vertreten und habe es immer so gehalten. Derjenige, dem diese freimütigen Worte nicht in den „Kram" passen, er mag zur Feder greifen und mir sagen, was an meiner Darlegung falsch sei, er mag mir dann aber auch sagen, wie er sich das Wecken des Naturinteresses und der Naturliebe im Volke vorstellt, ob er glaubt, daß es mit dem, was bisher geschah, genug gethan war, er mag mir dann sagen, ob er die gedruckte Schilderung, ob er die Presse so wenig benötigt, um sie zu umgehen!

Die Notizen, die von Fall zu Fall in den Tagesblättern erscheinen, daß

dort ein „reizender“ Affe neu angekommen sei, und ähnliche Geistesprodukte sind kindisch, damit weckt man weder Naturliebe, noch festigt man Naturinteresse. Solche Mätzchen soll ein „wissenschaftliches“ Institut unter seiner Würde halten, anzuwenden. Nochmals: lebenswahre Feuilletons werden selbst von Laien gerne gelesen, wenn sie eben **lesefähig** und nicht gar zu holperig geschrieben sind, wenn sie nicht in der berühmten Kinderaufsatzweise: „Der Löwe ist ein Tier“ beginnen. Lebenswahre Schilderungen, ein fließend, anschaulich und liebevoll geschriebener Katalog, gute Bilder, damit weckt man Tierliebe. Nie darf man die Äußerungen des löblichen Publikums für wahre Tierliebe halten, wenn sich die Männlein und Weiblein bei den Affen ꝛc. drängen. „Dort giebt's a Hetz“, und darum sind sie dort, ihnen ist der Affe eben Affe, wie ihnen der „Kasuar“, der prächtige Geieradler, eben ein großer Vogel ist, und würden die Affen eben nicht durch tolle Sprünge das verehrliche Publikum vergnügen, ich bin überzeugt, kein Mensch würde die „schiachen Vicher“ auch nur eines Blickes würdigen.

Ich habe hier freimütig meine Meinung geäußert, freimütig bin ich damit vor den gefährlichen Kritikus, das Publikum, getreten, und wenn mir nur einer beweist, daß ich unrecht habe, daß ich eine Verkennung von Thatsachen hier niederschrieb, dann werde ich reuig an die Brust klopfen und mein mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa flüstern. Die Bemerkung, die mein Kritikus etwa auf der Zunge hat, „kein Mensch kauft einen Katalog“, weise ich schon im voraus zurück; ob jemand Kataloge kauft, das müßte man erst sehen, allerdings muß er zum **Lesen** sein und darf nicht eine Wolke trockensten Staubes aufwirbeln!

Die Wiener Vögel im Aberglauben, Volksbrauch und Spruch.

Im Aberglauben der Wiener Bevölkerung spielt der Vogel eine bedeutsame Rolle. Meister Langbein, der Storch, ist der Kinderbringer, er fischt die kleinen Weltenbürger, und die Redensart unter Kindern „Dem X. hat der Storch ein Kind gebracht“ trifft man häufig.

Im Aberglauben spielt das „Wichtel“, unser netter Steinkauz, der Kuckuck, die Schwalbe und so mancher andere Vogel eine oft gelegentliche Rolle. So bekundet ein mir vorliegendes und in Wien erschienenes „Traumbuch“ mit dem geistvollen Titel: „Ägyptisch chaldäisches Traumbuch“, daß es Glück bedeute, wenn man von großen Vögeln träume, und das umgekehrte, wenn dem Schläfer der Traumgott kleine Vögel vorgaukele; von der eminenten Weisheit dieses unter Lotterieschwestern sehr verbreiteten Werkchens habe ich insofern einigen Profit, daß ich auch in der Lage bin, auf spezielle Anfrage die betreffenden „Nummern“ anzugeben, unter welchen man im kleinen Lotto ganz sicher einen „Terno“ machen kann.

Das Kinderlied hat sich den Stieglitz und Zeisig als Vorbild einer einfachen Singweise genommen, und sind mir Melodie und Worte aus meiner Kindheit noch in Erinnerung:

„Stieglitz, Stieglitz,
's Zeiserl is krank,
Gehma zan Bader (Bader = Arzt),
Lassn ihm z Ader,
Stieglitz, Stieglitz,
's Zeiserl is krank."

Den Ruf der Kohlmeise übersetzt das Wiener Kind in „Zizipe, zizipe", die Drossel ruft „David" und „Judith", die Wachtel schlägt:

Wau, wau, finst mi net,
Untern Bett bin i net,
Hätt i a weng vürigschaut,
Häst mi brav aufighaut.

Als Anregungsmittel des Schlages gefangener Wachteln verriet mir ein Wiener Liebhaber einst Küchenschaben (in Wien „Schwobn" genannt). In Wiener Vogelwirtshäusern hört man die Wachteln in Gemeinschaft mit Finken bis in die späte Nacht schlagen. Das dem Schlag vorangehende „Wauwau" nennt der Wiener Liebhaber „waugazen", den Schlag selbst „Strach".

Abgerichtete Kreuzschnäbel, Zeisige, Grünlinge 2c. sind sicher eine Specialität Wiens. Da wandert in den Straßen so mancher Italiener umher und trägt auf seinem Rücken eine Art „Kraxen" (einen Holzständer), in der Linken meist einen vierteiligen Käfig mit allerlei Gefieder, so z. B. Grünlingen, meist aber Kreuzschnäbeln 2c. Diese Körnerfresser hat man zu äußerst geistreichem Thun „abgerichtet". An der Vorderseite des Käfigs befindet sich nämlich ein Behältnis, allwo, sauber geordnet, etwa zweihundert sogenannte „Planeten", bedruckte Papierzettel mit irgend einer Prophezeiung, stecken. Diesen zusammengefalteten „Planeten" lassen sich nun die „alten Weiber" männlichen und weiblichen Geschlechtes gar oft gegen Erlag von zwei Kreuzern „ziehen". Mit einem dünnen Rohrstäbchen treibt der Sohn Italiens die Vögel oder den ganz speziell zu solch nützlichem und geistreichem Thun auserwählten Kreuzschnabel oder Grünfink, vulgo „Greanling", an den Blechbehälter, und mein gefiederter Freund langt flugs nach einem der kleinen Couverts, die er zierlich aus der Menge herauszieht. Und was steht auf diesem gemeinhin „Planet" genannten Zettel?

„Ihr Geschick, das bis jetzt der Unterwelt Düster umwölkte, wird sich bald zum besten wenden. Von einer Seite, von der sie es gar nicht vermuten oder glauben, wird Ihnen Hilfe werden. Die Sonne wird strahlend und nie

untergehend über Ihrem Lebenspfad scheinen, und in diesem unvergänglichen Lichte werden sie freudigen sonnigen Tagen entgegengehen."

3, 21, 54.

Die Nummern haben den Zweck, „gesetzt" zu werden und zwar in dem Lieblingsinstitut eines österreichischen Abgeordneten, des Dr. Roser, dem „kleinen Lotto", wie es so reizend benannt wird. Diese Vöglein, die dazu beitragen, das äußerst nutzbringende und zum finanziellen Wohl des einzelnen „Lotteriebruders" oder der „Lotterieschwester" beitragende Geschäft des commis voyageur auszuüben, diesen Vöglein sollte man eigentlich, wenn sie „ziehungsunfähig" geworden, eine „Staatspension" aussetzen, in dankender Anerkennung dessen, daß sie der Staatskasse jährlich Tausende und Abertausende von freiwillig geopferten Bürger-Kreuzern indirekt durch ihre „Schnabelfertigkeit" zuführen. Daß weibliche und männliche „alte Weiber" diese abgerichteten „Planetenzieher" ganz besonders in Anspruch nehmen, und daß der pfiffige Italiener, der sie ihre Kunst zeigen läßt, sein Geschäftchen dabei macht, ist ja selbstverständlich, denn die Dummen sterben nie aus und auch die zu jenen zählenden Leute, die da „Planeten" sich ziehen lassen, nicht. Ich meinerseits habe gern den Vöglein zugesehen, wie sie sich, in den Dienst einer „guten Sache" gezwängt, abmühten, die kleinen Couverts mit dem dunklen Orakelspruch aus dem Blechkasten zu ziehen, ich habe ihnen gerne zugesehen, weil ich an den lieblichen Zeisigen, den behäbigen Kreuzschnäbeln und den robusten „Greanlingen" meine Freude hatte. Daß sie, die gefiederten Künstler, beitragen, dem Staatsschatze so manchen, vielleicht anderen Zwecken besser zugewendeten Gulden zuzuführen, möge den Finanzminister vielleicht bestimmen, ihren Pflegeherren und Abrichtern Steuerfreiheit zuzusichern oder ihnen im Zustande der dauernden „Erwerbsunfähigkeit" eine fette Pension zu erwirken, die hanf- und „milchbröckerlreich" bei einem gewissen Alter beginnen könnte. Ich glaube aber, daß auch sie, die grünen, gelben und grauen Federträger, ihr nemo propheta in patria singen und zwitschern können, denn die Pension — wie sie mir für sie vorschwebt — wird wohl ein frommer Wunsch bleiben.

Zusammenstellung der Wiener Vögel im Aberglauben und Volksmund.

„Grüllt" der **Fink** (F. coelebs), so giebt es Regen.

Fliegen die **Schwalben** (H. rustica und Ch. urbica) nahe an der Erde, so ist Regen zu gewärtigen. Dasjenige Menschenkind, das im Jahre das erste **Pärchen** Schwalben sieht, wird im selben Jahre heiraten.

So oft der **Kuckuck** ruft, so viele Jahre hat man zu leben.

Zeitiger Abzug der Vögel im Herbst kündet einen frühen Winter, zeitige Ankunft der Vögel im Frühling einen schönen Frühling und Sommer.

Der Fichtenkreuzschnabel zieht die Krankheiten an sich (welche?), der Gimpel den Rotlauf.

Die Bachstelze ist ein verwunschenes eitles Mädchen, hörte ich einst von einem Jungen.

„Der Kuckuck verwandelt sich alle sieben Jahre in einen Sperber (A. nisus); die Vögel wissen das, darum schreien sie alle, wenn sie einen „Guga" sehen." (Aus Purkersdorf bei Wien.)

Wenn sich die Vögel (Spatzen) im Straßenstaub baden, wird es noch lange trocken bleiben.

Daß der Schwarzspecht die „Springwurzel" zu erlangen wisse, auch dieser Glaube ist in Kinderkreisen sehr verbreitet.

Wem Schwalbenkot ins Auge fällt, der erblindet (nach der bibl. Überlieferung?).

Wem träumt, ein Vogel habe ihn beschmutzt, der hat Glück zu gewärtigen.

Wem von großen Vögeln träumt, der wird Glück haben.

Wem von kleinen Vögeln träumt, dem wird Unangenehmes passieren.

Wer des Spechtes Ruf hört, hat Glück.

Der Storch figuriert als „Kinderbringer"; die Redensart: „Der Storch hat dem X. einen Buben oder ein Mädchen gebracht, ist allgemein verbreitet; mich frug einst ein junger zehnjähriger „Ornithologe": „Aber schau," sagte er, „im Winter sind ja keine Störche da, und mich hat er doch im Jänner gebracht!"

Der „Wichtelglaube" ist im Lande ziemlich verbreitet.

Der Zaunkönig ist der Winterbote. Nähert er sich im Spätherbste den Häusern, so ist baldiger Schnee zu erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Häcker, Professor Dr. Valentin. Der Gesang der Vögel, seine anatomischen und biologischen Grundlagen. Jena 1900. Verlag von Gustav Fischer.

Verfasser beschränkt sich nicht auf die Singvögel allein, von denen circa 6000 Arten alle Regionen der Erde bevölkern, sondern berücksichtigt auch eingehend Vögel aus anderen Ordnungen (Kuckucke, Spechte, Wasservögel, Papageien 2c.) welche gesangsähnliche Paarungsrufe besitzen. Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den für die Singvögel spezifischen Stimmapparaten und giebt eine durch zahlreiche Abbildungen erläuterte anatomische Beschreibung des unteren Kehlkopfes (Syrinx), welcher das eigentliche Stimmorgan repräsentiert, (was dadurch bewiesen wird, daß geköpfte Hühner ohne oberen Kehlkopf (Larynx) noch schreien können). Aus der Darstellung der anatomischen Verhältnisse ist hervorzuheben, daß für die Güte des Gesanges die Differenzierung des Musculus tracheobronchialis von wesentlicher Bedeutung ist. Nach der Ausbildung dieses Muskels unterscheidet man Passeres clamatores und Passeres oscines. Dabei wird freilich eingeräumt, daß innerhalb der echten Singvögel die Differenzierung des Stimmapparates nicht sichtlich proportional ist der Güte des Gesanges. Die Verschiedenheit

der geistigen Fähigkeiten spielt hinsichtlich der Singfähigkeit eine größere Rolle als die Verschiedenheit im Bau der Stimmapparate. Hiermit steht im Einklang, was wir vom geschlechtlichen Dimorphismus wissen. Beim weiblichen Geschlecht ist das Stimmorgan konstant vorhanden und nur graduell verschieden. Die gänzlich verschiedene Stimme des Weibchens wird daher vom Verfasser auf Verschiedenheit des Singinstinktes zurückgeführt. „Die Frage nach der Entwicklung des Vogelgesanges ist im wesentlichen eine Frage nach der Entwicklung des Singinstinktes, denn der Bau des Syrinx ist bei den Singvögeln im allgemeinen der gleiche, (es kommt weniger auf das Instrument als auf den Spieler und die Schule an)." Nach Besprechung der bisherigen Theorieen über die Entwicklung des Vogelgesanges (von Darwin, Wallace, Spencer, Groos und andern) giebt Verfasser seine Meinung dahin ab, daß die Entwicklung der Vogelstimme nicht in erster Linie aus dem Geschlechtsleben hervorgegangen ist. Die Wurzel des Vogelgesanges sind nach ihm die einfachen Rufe und Laute. Reflexartig als Ausdruck beliebiger Affekte ausgestoßen dienen letztere in erster Linie zum Zusammenhalten größerer Vogelgesellschaften. Durch Spezialisierung gehen aus ihnen hervor 1) der Signalruf (Wanderruf), 2) der Paarungsruf. Durch häufige Wiederholung des Paarungsrufes entsteht das Geschwätz, häufig durch Nachahmung fremder Rufe vermehrt, und endlich durch Erlernung rhythmischer Strophen der ein- oder mehrstrophige Gesang. Die sexuellen Laute im besonderen werden nach ihrer Bedeutung unterschieden in pränuptiale, zur Anlockung des Weibchens dienende (Frühlingsgesang), in nuptiale, die Erregung steigernde, und in extranuptiale, welch' letztere als Ausdruck einer Art Spielstimmung und gesteigerten Lebensgefühls aufzufassen sind (Herbst- und Wintergesang).

Im letzten Abschnitt werden die übrigen mit dem Gesang im Zusammenhang stehenden Bewerbungserscheinungen besprochen, das Trommeln der Spechte, die Flugkünste (Sing- und Reigenflüge), die Tanzspiele und Balzkünste. Ihre gemeinsame Grundlage haben diese Lebensäußerungen im sexuellen Leben. Nur da, wo sie exzessiv werden (z. B. bei dem hoch emporsteigenden Singflug der Feldlerche) kann sich ihre ursprüngliche Bedeutung verwischen. Sie gehen dann über in extranuptiale Aeußerungen eines gesteigerten Lebensgefühls.

Die im vorstehenden nur kurz und keineswegs erschöpfend skizzierten theoretischen Grundzüge der Arbeit werden durch zahlreiche Beispiele aus dem Leben der Vögel erläutert. Die Abhandlung wird hierdurch für jeden Vogelfreund zu einer leicht verständlichen, anregenden Lektüre. Dr. Handmann.

W. Haacke und W. Kuhnert, Das Tierleben der Erde. Drei Bände in 40 Lieferungen zu je 1 Mark. Berlin. Verlag von W. Oldenbourg.

Die Lieferungen 25 bis 28 dieses Werkes beendigen die Schilderung des Tierlebens im tropischen Amerika und behandeln das Galopagos-Tierleben, das austrotasmanische, papuanische, neuseeländische und polynesische Tierleben, bringen außerdem die Einleitung des Werkes und beginnen mit der Schilderung des Tierlebens Afrikas. Von den beiliegenden elf Bunttafeln stellen 6 Vögel dar. Diese sind: Rohrdommel (Botaurus stellaris), Stieglitz (Carduelis elegans), Königsglanzfasan (Lophophorus impeyanus), Mantells Kivi (Apteryx Mantelli), Schwarzer Schwan (Cygnus atratus), Riesentukan (Rhamphastus magnirostris).

Gera, im Juni 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.



Herausgegeben vom

Deutschen

Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß),
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorst. Rohmer in Zeitz erbeten.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen bitten wir an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXVI. Jahrgang. Oktober 1901. Nr. 10.

Neu beigetretene Mitglieder.

II.

1. Behörden und Vereine: Bezirks-Lehrerverein in Cassel; Land- und Forstwirtschaftlicher Hauptverein in Hildesheim.
2. Damen: keine.
3. Herren: Königl. Ober-Stabsarzt I. Klasse Dr. Bassenge in Cassel; Baron A. Engelhardt, Rittergutsbesitzer in Allenküll (Rußland); Richard Hundrichs, Kaufmann in Breslau; Königl. Oberforstmeister Kühn in Merseburg; Königl. Oberst-Leutnant und Chef des Generalstabes des XI. Armeekorps Nieber in Cassel; Otto Natorp, cand. med., Breslau; Königl. Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Passig in Wittenberge; Königl. Regierungs-Assessor Dr. Pommer in Cassel; O. R. Reißland, Verlagsbuchhändler in Leipzig; Schlickum, Königl. Oberleutnant im Lehr-Regiment der Feldartillerie-Schießschule, Füterbog; Stock, Polizeiwachtmeister in Lichtenau (Hessen); Königl. General der Infanterie und General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, kommandierender General des XI. Armeekorps von Wittich, Excellenz, in Cassel.

Vogelschutzkalender.

Der Oktober ist im Hinblick auf den Vogelschutz der Monat der Überlegung. Man muß sich jetzt klar werden, was man zum Schutze der Vögel thun will.

Das Wichtigste ist immer Schaffung von Nistgelegenheiten, also

Anlegen von Vogelschutzgehölzen und

Aufhängen von Nistkästen.

Über beides können wir uns hier kurz fassen, indem es völlig genügt, auf die entsprechenden Kapitel (Vogelschutzgehölze S. 20—27, Nistkästen S. 27—66) des „Gesamten Vogelschutz von Hans Freiherr von Berlepsch", Eigentum unseres Vereins, Verlag von Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus, Preis broschiert 1 M., gebunden 1,40 M., zu verweisen.

Als Ergänzung zu diesen Kapiteln wollen wir nur erwähnen, daß es ratsam ist, ein zur Anlage eines Vogelschutzgehölzes bestimmtes Stück Land schon jetzt im Herbst tief umzugraben und in diesem Zustande den Winter über liegen zu lassen, damit es gehörig ausfrieren kann. Die Bepflanzung (S. 20 vorgenannter Schrift) erfolgt dann erst im Frühjahr. Die dazu erforderlichen Pflanzen können aber schon jetzt bestellt — empfehlenswerte Bezugsquelle: „Wilhelm Pein, Firma H. H. Pein, Halstenbek-Holstein" — und dann gut eingeschlagen bis zur Pflanzzeit aufbewahrt werden. Es schadet dies den Pflanzen in keiner Weise und hat den Vorteil, dieselben bei geeigneter Witterung gleich zur Hand zu haben.

Die geeignetste Zeit zum Aufhängen der Nistkästen ist der November, deshalb ist es praktisch, Bestellungen auf solche schon jetzt zu machen.

Die besten Nistkästen sind die „von Berlepsch'schen Kästen" aus der Fabrik der Herren Gebrüder Scheid zu Büren in Westfalen. Mit Ausnahme des Schwarzspechtes sind dieselben bis jetzt von allen mitteleuropäischen Höhlenbrütern — auch von Hohltaube, Blauracke, Wiedehopf — angenommen worden, also gewiß der Beweis, daß wir die Wohnungsnot unserer Höhlenbrüter durch solche thatsächlich beseitigen können.

Bezüglich Auswahl der Kästen für die verschiedenen Zwecke siehe besonders S. 64—66 des „Vogelschutz".

Nachdrücklichst möchten wir aber nochmals ermahnen, die Kästen richtig aufzuhängen und das auf S. 59 gleicher Schrift angegebene Maß der Füllung genau zu beachten. Mißerfolge mit diesen Kästen sind fast ausnahmslos nur auf falsches Aufhängen und unrichtige Füllung zurückzuführen. Besonders wirkt eine zu starke Füllung nachteilig, indem dadurch die Vorzüge der ovalen Nestmulde wieder vereitelt werden.

Weniger kommt es dagegen darauf an, daß die einzufüllende Mischung aus Sägemehl und Moorerde besteht; es hat sich vielmehr gezeigt, daß es schon völlig genügt, das Sägemehl zur Hälfte mit irgend beliebiger Erde zu mischen. Nur verabsäume man nicht, das Sägemehl überhaupt mit Erde zu mischen.

Um übrigens bei den schweren und verhältnismäßig auch breiten Kästen C und D das Schwanken zu vermeiden, ist es vorteilhaft, dieselben auf einen starken Ast aufzusetzen oder seitlich an einen solchen anzulegen. Wo dies aber nicht angängig ist, läßt sich das Schwanken auch dadurch beseitigen, daß man zu beiden Seiten des Kastens und an diesen fest anliegend je einen 12 bis 15 cm langen Drahtnagel einschlägt.

Die Winterfütterung wird in der Novembernummer behandelt werden. Man sorge für hinreichende Holunder- und Ebereschenbeeren, Sonnenblumen und anderes geeignetes Gesäme.

Der Turmfalke, Tinnunculus tinnunculus (L.).

Von Rudolf Hermann.

(Mit Buntbild Tafel X.)

Unter denjenigen Vögeln, welche der Liebhaberei zugänglich sind, nehmen Raubvögel eine etwas vereinzelte Stellung ein, insofern, als sie als sehr seltene Erscheinungen des Vogelmarktes gelten müssen, sodann aber auch deshalb, weil die Anzahl solcher Vogelfreunde nur gering ist, welche nach der Gesellschaft eines Raubvogels im Käfig Verlangen zeigen. Und dabei haben wir doch auch unter

unserem gefiederten Raubgesindel recht interessante Individuen, die nicht blos denjenigen Liebhaber voll befriedigen, dessen Freude am Gestaltvogel größer ist als an einem der gefiederten Gesangskünstler, sondern wir haben unter ihnen auch solche, deren Leben des Charakteristischen so viel bietet, daß der Vogel schon darum allein einer Beobachtung im Freien sowohl als auch in der Gefangenschaft wert ist.

Ein derartiger Vogel ist unser Turmfalke (Tinnunculus tinnunculus [L.]). Unter den Tagraubvögeln ist er neben dem Sperber zweifellos der bekannteste, weil seine Verbreitung sich über den ganzen europäischen Kontinent erstreckt und er seinen Wohnsitz bald innerhalb der Stadt, bald in Feld und Wald aufschlägt, sodaß man ihn zu beobachten häufig Gelegenheit hat. Überdies fällt er durch die Eigentümlichkeit auf, daß er in seinem ziemlich schnellen Fluge von Zeit zu Zeit innehält und längere Augenblicke über einem erspähten Beutestück verharrt.

Das Männchen unseres Vogels, der nach der eben angeführten Eigentümlichkeit noch den Beinamen Rüttelfalke führt, hat ein ausgezeichnetes Gefieder. An ihm fällt, wie schon die beigegebene Abbildung ersehen läßt, sehr ansprechend der aschblaue Kopf, an dem sich ein gelber Augenring und eine ebenso gefärbte Schnabelwurzel markieren, in die Augen, und sehr hübsch heben sich von dieser Zeichnung die braune, schwarz getüpfelte Rückenfärbung, die sehr spitzen, schwarzbraun gesäumten Flügel und der schmutziggelbe, dunkel gefleckte Unterleib ab. Der blaugraue, am Ende weiß eingefaßte und mit einem schwarzen Bande gezierte Schwanz, sowie die hellgelben Füße mit den sehr scharfen, schwarzen Krallen vollenden das hübsche Bild, und das allen Falken gemeine ausdrucksvolle und feurige Auge kennzeichnet sowohl den Mut des Vogels, als sie ihm auch ein stolzes, vornehmes Gepräge verleihen, wie man es den Falken sprichwörtlich nachsagt. Eigentümlich ist dem Auge des Turmfalken auch ein milder Glanz, der im Gegensatz zu dem plötzlich daraus erstrahlenden Feuerblitz verrät, daß sich Sanftmut mit Leidenschaft bei unserem Vogel paaren.

Sein Weibchen, mit dem er sich bald nach seiner Ankunft im März vereinigt, besitzt ein mehr eintöniges Gefieder. An ihm zeigt sich hauptsächlich eine rötlich braune und schwarze Fleckenzeichnung.

Die Turmfalken errichten auf Türmen, baufälligen Gemäuern, auch in hohlen Bäumen, sowie in sonst vorhandenen Vertiefungen ihren Horst, sofern diese sie der Mühe überheben, ein besonderes, Schutz bietendes Geflecht für die Nachkommenschaft herzustellen. Vereinzelt errichten sie auch auf Bäumen ein Nest, welches dann sehr dauerhaft angefertigt wird. Vier bis fünf, in der Regel rostbraun gefärbte, in diesem Grundton aber, weil bald in hellere, bald in dunklere Nuancen hinüberspielend, sehr variierende und mit kleinen Flecken und Sprenkeln versehene Eier bilden das Gelege. Die ausfallenden Jungen sehen nichts weniger

als schön aus, sodaß der Unwissende, der in jedem Raubvogel einen Strauchritter sieht, den man auf die Abschußliste setzen sollte, dem Turmfalken schon allein wegen seines wenig ansprechenden Nestkleides nur geringe Sympathie zuwenden wird. Dies geschieht zu Unrecht. Man fällt gerade über den Turmfalken ein ungerechtes Urteil, wenn man ihn den überwiegend schädlichen Raubvögeln anreiht, ganz abgesehen davon, daß es schon vom ästhetischen Gesichtspunkte aus Pflicht eines Jeden ist, selbst nicht ganz harmlose Räuber der Vogelwelt in beschränkter Zahl als Schmuckstücke für die Natur zu erhalten und nicht nach Art der Aasjäger rücksichtslos zu vernichten.

Als Bewohner der Ebene steht unserem Turmfalken zwar die mannigfachste Nahrung zu Gebote, überdies begünstigen ihn eine äußerst große Fluggewandtheit, sowie ein sehr scharfes Auge, seiner Beute nachzustellen und sie zu ergreifen, demnach besteht diese in der Hauptsache nur aus Amphibien und Reptilien, vorzugsweise aus Eidechsen und Fröschen, sowie aus verschiedenen Insekten. Freilich kann man ihn von dem Vorwurf nicht freisprechen, daß er auch kleinen Vögeln nachstellt. Diese sehr vereinzelten Übergriffe sind aber im Vergleich zu dem großen Nutzen, den der Turmfalke durch Vertilgen von Mäusen, die ihm eine Lieblingsspeise sind, und von sonstigem Ungeziefer stiftet, so verschwindend klein, daß einwandsfreie Beurteiler und Beobachter, die auch in Betracht ziehen, daß die in der Erreichung ihrer Beute noch nicht so gewandten Jungen anfangs ausschließlich von schädlichen Kerfen leben, den hübschen Falken nicht für vogelfrei erklären.

Für die Vogelliebhaberei ist der Turmfalke ein Schmuckstück, und er gewinnt für den Liebhaber noch besonders an Wert, wenn er im Dunenkleide dem Neste enthoben und jung aufgezogen worden ist. In diesem Falle ist er leichter zähmbar als ein alter Wildfang. Verschwiegen werden darf allerdings nicht, daß sein Geschrei sehr unangenehm ist und das fortwährende „kli, kli" bisweilen sogar lästig werden kann.

Wie bei allen Vögeln, so ist auch beim Turmfalken das Naturell sehr verschieden. Darum muß man, wenn man diesen farbenschönen Vogel zähmen und sich zum Freunde machen will, sehr viel Geduld haben und ihm stets mit Liebe begegnen, wenn man solche von ihm erwarten will. Hat er einmal seine Scheu gegen den Menschen überwunden — und dies tritt bei jung aufgezogenen Vögeln schneller ein als bei Wildfängen, die weit schwerer, manchmal überhaupt nicht zahm werden, sondern so verstockt bleiben, daß sie nicht einmal Nahrung zu sich nehmen, sobald sie nicht ungestört sind — dann schließen sie einen wahren Freundschaftsbund mit ihrem Pfleger und bezeichen sichtbar Anhänglichkeit an ihn. Sie schmiegen sich liebkosend an ihn, lassen sich von ihm streicheln, auf die Hand nehmen und umhertragen, ja, sie gewöhnen sich sogar an das Ein- und Ausfliegen, voraus-

gesetzt, daß man in der Zugzeit auf sie Obacht giebt, in der sie die ihnen gewährte Freiheit nicht recht zu würdigen verstehen, sondern sich aller genossenen Wohlthaten ungeachtet auf Nimmerwiedersehen von ihrem Pfleger empfehlen.

Ein Haupterfordernis für den Turmfalken, wenn man sich seiner wirklich erfreuen will, ist ein geräumiger Käfig, in dem er sich hinreichend bewegen kann und Gelegenheit findet, seine Flügel zu lüften. Ebenso notwendig für ihn ist ein warmes Gelaß, da er gegen Kälte — obgleich Turmfalken bisweilen bei uns überwintern — empfindlich ist. Leider läßt sich im Hinblick hierauf, sowie auf die animalische Kost, die dem Turmfalken, wenn auch nicht ausschließlich, so doch in steter Abwechselung mit anderem Futter gereicht werden muß, unser Vogel nicht überall in der Häuslichkeit unterbringen. Ganz besonders schwierig wird die Frage seiner Erhaltung. Wenn man nicht Gelegenheit hat, ihm dann und wann Heuschrecken, verschiedene lebende Käfer, Eidechsen, Frösche oder Mäuse, wie überhaupt solches Futter vorzusetzen, welches Gewöllbildung erzeugt, dann sollte man von dem Turmfalken als Hausgenossen lieber Abstand nehmen. Mäuse lassen sich noch am leichtesten für ihn beschaffen, sofern man sich dazu entschließt, eine Zucht mit diesen Nagern, sei es auch nur mit Albinos, anzulegen. Nur mit rohem Fleisch oder Rinderherz, selbst wenn man dieses mit pulverisierten Knochen, Federn oder Tierhaaren reichlich vermengt und noch mit den in der Vogelpflege überall unentbehrlichen Ameisenpuppen und Mehlwürmern vermischt, wird man dem Falken, wenn dies auch hier und da behauptet wird, nicht vollen Ersatz für ein frisches Wildpret der oben bezeichneten Art zu bieten vermögen. Ausnahmen kommen vor, bestätigen aber nur die Regel.

Alle diese Schwierigkeiten halten manchen Liebhaber davon ab, den Turmfalken an sich zu fesseln. Wer indes den Bedürfnissen dieses nützlichen Vogels nach jeder Richtung hin gerecht zu werden vermag, der sollte wohl einmal einen Versuch machen mit diesem vielfach noch verkannten Vertreter unserer Tagraubvögel. Er wird zweifellos nicht nur eine große Freude an dem hübschen Gestaltvogel haben, sondern in ihm auch einen Vogel von gutem Charakter und liebenswürdigen Eigenschaften kennen lernen.

Erster Nachtrag zur Ornis des Fallsteingebietes.

Von P. Dr. Fr. Lindner, Osterwieck am Harz.

III.

Nachträgliches zu einzelnen Arten.

(Die in Klammern stehende Zahl bedeutet die Nummer, unter welcher die betreffende Art in der Hauptarbeit aufgeführt war.)

1. (2.) **Milvus ater Gm., Schwarzer Milan.** Den früher nur zweimal von mir beobachteten schwarzen Milan habe ich inzwischen öfter gesehen. Am

8. April sah ich im Fallstein einen schwarzen Milan mit Nistmaterial im Schnabel fliegen.

2. (4.) **Falco aesalon Tunst., Merlin, Steinfalk.** Am 18. April sah ich ein Exemplar auf dem Felde vor dem Fallstein, an der Grenze zwischen Osterwiecker und Deersheimer Flur.

3. (6.) **F. peregrinus Tunst., Wanderfalk.** Am 16. April flog — ziemlich niedrig — über die im Osten an den Friedhof grenzenden Äcker ein größerer Falke, in welchem wir mit ziemlicher Sicherheit den Wanderfalken erkannten.

4. (7.) **Pandion haliaëtus L., Fischadler.** Im April sind auch in diesem Jahre wieder zwei Fischadler, ein Männchen und ein Weibchen, in den Tellereisen an den Veckenstedter Teichen gefangen worden; der eine ist nach Halberstadt, der andere nach Berlin in Privatbesitz von Sammlern gelangt.

5. (14.) **Pernis apivorus L., Wespenbussard.** Am 20. Mai beobachtete ich mit Herrn Liemann längere Zeit einen Wespenbussard im Bruchgebiet zwischen Leinstedt und Osterode am Fallstein.

6. (28.) **Cypselus apus L., Mauersegler.** Der Mauersegler ist in diesem Jahre ungewöhnlich früh (am 21. April bei Rhoden, am 23. April hier zuerst beobachtet) eingetroffen, aber weniger zahlreich als früher vertreten. Ebenso sind

7. 8. (19. 30.) **Hirundo rustica L.,** die **Rauchschwalbe,** und namentlich **H. urbica L.,** die **Mehlschwalbe** in ihrem Bestand gegen früher wesentlich verringert. Es ist wahrlich die höchste Zeit, daß dem schändlichen Vogelmassenmord in Italien gewehrt werde!

9. (31.) **H. riparia L., Uferschwalbe.** Im erfreulichen Gegensatz zu der bedauerlichen Abnahme an Rauch- und Hausschwalben haben die Uferschwalben in diesem Jahre zugenommen. Ein Versuch mehrerer Paare, sich in der am Kirchbergsweg (knapp 1 km nördlich von Osterwieck) gelegenen Ührschen Lehmgrube anzusiedeln, war freilich — vermutlich wegen der Störungen seitens der Kinder — bis zum Juni 1901 fehlgeschlagen. In diesem Monat jedoch siedelten sich circa 20 Paare in der R. Schmidtschen Sandgrube an der Deersheimer Chaussee an.

10. (33.) **Alcedo ispida L., Eisvogel.** Der herrliche Eisvogel schein leider auch aus unserer Gegend ganz zu verschwinden. Ich habe in diesem Jahre nur noch ein einziges Exemplar an der Ilse zwischen Berssel und Osterwieck angetroffen. Die Uferwand, in welcher er im vorigen Jahre bei Berssel nistete, ist infolge von Unterwaschung eingestürzt.

11. (37.) **Colaeus monedula L., Dohle.** Der Bestand an hier brütenden Dohlen scheint in diesem Jahre geringer als früher zu sein.

12. (39 u. 40.) **Corvus corone × cornix L., Krähenbastard.** Herr stud. forest. Thomas v. Grote erlegte am 13. April bei Schauen einen weiblichen Krähenbastard mit Brutfleck. Der Balg ist meiner Sammlung einverleibt.

13. (52.) **Sitta europaea L. var. caesia Meyer, Kleiber.** Der (mitteleuropäische) Kleiber ist in diesem Jahre im Fallstein häufiger als früher.

14. (55.) **Upupa epops L., Wiedehopf.** Am 8. Mai sah ich an der südöstlichen Ecke des Fallsteinwaldes bei dem Deersheimer Steinbruch mit Herrn Lehrer Liemann flüchtig einen Vogel, der nach Größe und Flug nur ein Wiedehopf sein konnte.

15. (57.) **Lanius minor L., Kleiner Grauwürger.** Ehe sich die Bäume belaubten, gelang es mir, auf der früher erwähnten hohen Pappel an der Ilse bei Berssel das Nest des Grauwürgers zu finden, aus welchem das alte Männchen und ein Junges meiner Sammlung stammt. Bis Anfang Juni dieses Jahres konnte ich bei den mehrmaligen Besuchen des Nistplatzes keinen Würger entdecken. Am 12. Juni sah ich flüchtig einen sich meinen Blicken rasch entziehenden und trotz meines langen Lauerns sich nicht wieder zeigenden Würger mit weißen Flügelspiegeln in den hohen Pappeln an der Ilse unweit der Stummühle, etwa 3 km unterhalb der Stadt. Ich konnte aber nicht feststellen, ob es L. minor oder excubitor war. Im Gegensatz zu dem dreisten häufigen L. collurio hat sich hier der in unserer Gegend sehr seltene L. minor sehr scheu und vorsichtig gezeigt, während ich ihn in Ostpreußen sehr gut beobachten konnte.

16. (58.) **Lanius senator L. (= rufus Briss.), Rotköpfiger Würger.** Auf einer Radfahrt nach Braunschweig sah ich am 29. Mai ein Männchen des schönen rotköpfigen Würgers an der Chaussee zwischen Stötterlingen und Bühne in der Nähe des letztgenannten Dorfes. Leider hatte ich meinen Schießstock zu Hause gelassen. Am 12. Juni fuhr ich mit dem Schießstock versehen wieder an die Stelle, konnte aber des gesuchten Vogels nicht ansichtig werden.

17. (63.) **Accentor modularis L., Heckenbraunelle.** Auch in diesem Winter haben Braunellen hier überwintert, einige wurden ermattet gefangen. Ende April und Anfang Mai hörte ich in verschiedenen Stadtgärten Braunellen singen.

18. (66.) **Poecile palustris L., Sumpfmeise.** Ich bin es meinem ornithologischen Amtsbruder P. Kleinschmidt schuldig, zu erklären, daß meine Zweifel an der Berechtigung der von ihm aufgestellten Subgenera der Graumeisen durch Besichtigung seines reichen Balgmaterials hinfällig geworden sind. Die hier vorkommenden Sumpfmeisen sind Poecile meridionalis subpalustris; ob auch die Salicaria-Gruppe hier vertreten ist, ist noch fraglich. Ich werde nun mit besonderem Eifer danach suchen.

19. (71.) **Acredula caudata (L.) var. vagans Lath. (= rosea Blyth.).** Die S. 82 (= S. 26 des S.-A.) noch offen gelassene Frage, ob hier auch die schwarzbrauige Form der Schwanzmeise vorkomme, hat inzwischen ihre bejahende Antwort gefunden. Seminarist Voigt in Dreibeck am Harz teilte mir bereits im Frühjahr mit, daß er zwei Schwanzmeisen von dort erhalten habe, die er der Form vagans glaube zurechnen zu müssen. Am 8. Mai beobachtete ich mit Herrn Liemann zusammen ein Brutpaar Schwanzmeisen im Fallstein, die dunkle Kopfzeichnung erkennen ließen. Da sie jedenfalls schon Nestjunge hatten, konnte ich mich nur sehr schwer dazu entschließen, aus wissenschaftlichem Interesse eins von den beiden Exemplaren zu schießen. Hoffend, das Männchen zu erhalten, schoß ich und bekam — leider! — das Weibchen. Der Vogel weicht wesentlich von der weißköpfigen Form ab. Die Brauen und Seiten des Hinterkopfes sind schwärzlichbraun, die Körpergröße merklich geringer, der Schnabel dagegen etwas kräftiger als bei den beiden weißköpfigen Exemplaren meiner Sammlung, die aus der Zeitzer Gegend stammen.

20. (79.) **Acrocephalus horticolus Naum., Gartenrohrsänger.** Von dieser — vielen noch zweifelhaften — Art habe ich in diesem Jahre zur Zugzeit (Ende Mai) kein Exemplar beobachten können. Doch gehört vielleicht ein am 12. Juni von mir in dem auf dem Sattel des kleinen Fallsteins zwischen Hoppenstedt und Rhoden gelegenen Wäldchen gehörter, im dichten Gebüsch unter hohen Bäumen kurze Zeit singender Vogel dieser Art zu; er sang an derselben Stelle, an welcher ich am 6. Juni vorigen Jahres ein Exemplar erlegte.

21. (81.) **Acrocephalus arundinaceus L. (= turdoides Meyer).** Der Drosselrohrsänger ist in diesem Jahre in mehreren Paaren an den Schauener Teichen als Brutvogel vertreten.

22. (82.) **Locustella naevia Bodd, Buschrohrsänger, Heuschreckensänger, Schwirl.** Die bisher einzige und noch dazu zweifelhafte Angabe Schöpwinkels über das Vorkommen des Heuschreckensängers im Fallsteingebiet hat nun ihre positive Ergänzung erfahren. Am 29. Mai hörte ich in dem für den Aufenthalt des Schwirls vorzüglich geeigneten Terrain bei der Einmündung der Ilse in die Oker unweit des Bahnhofs Börssum den mir von Zeitz, Leipzig, Walternienburg und Ostpreußen her wohlbekannten Heuschreckensänger schwirren.

23. (83.) **Calamoherpe aquatica Lath., Binsenrohrsänger.** In diesem Jahre habe ich weder an den Veckenstedter und Schauener Teichen, noch im Bruchgebiet einen Binsenrohrsänger beobachten können.

24. (84.) **Calamoherpe phragmitis Bechst., Schilfrohrsänger.** Der an den Veckenstedter und Schauener Teichen nur als Durchzügler beobachtete Schilfrohrsänger ist, wie ich mit Herrn Liemann bei einem am 20. Mai unter-

nommenen Ausflug konstatieren konnte, im Bruchgebiet und zwar in den mit Schilf, Rohr, Seggen und Binsen bestandenen alten Torfstich zwischen Leinstedt und Osterode am Fallstein häufiger Brutvogel. Wir trafen viel zusammenhaltende Paare an und erlegten einige Exemplare.

25. (91.) **Merula torquata Boie, Ringamsel.** Am 23. April sah ich ein prächtiges Männchen am Deersheimer Steinbruch an der Südostecke des Fallsteinwaldes.

26. (93.) **Turdus pilaris L., Wacholderdrossel, Krammetsvogel.** Im Winter waren nicht so viele Wacholderdrosseln wie früher da; am 11. Februar schoß ich ein Weibchen an der Bersseler Chaussee, wo zwei Exemplare waren; am 22. Februar fand ich auf dem fußhohen Schnee in meinem Garten ein verhungertes Weibchen; am 5. April hielt sich ein großer Schwarm Wacholderdrosseln am Waldesrande bei der „Ratsspitze" auf dem Fallstein auf. Seitdem habe ich bis jetzt keine mehr gesehen.

27. (94.) **Turdus viscivorus L., Misteldrossel.** Am 31. März traf ich bei Südostwind drei Exemplare dieser Drosselart am Kirchberg an.

28. (99.) **Luscinia minor Chr. L. Brehm, Nachtigall.** Wie in anderen Gegenden, so sind auch hier in diesem Jahre die Nachtigallen zahlreicher als in früheren Jahren erschienen; doch lassen in der Nähe bewohnter Gebäude die Katzen kaum eine Brut aufkommen. Wenn doch erst alle Kommunen eine hohe Katzensteuer einführten und alle frei herumlaufenden Katzen fangen und töten ließen!

29. (107.) **Budytes flavus L., Kuhstelze.** Die Kuhstelze ist im Bruchgebiet recht häufiger Brutvogel. Ein daselbst am 20. Mai 1901 erlegtes Weibchen mit Brutfleck hatte ein fast legereifes Ei im Oviduct. Von den vier hier erlegten Exemplaren meiner Sammlung sticht das am 2. Mai 1899 bei Osterwieck geschossene Männchen durch die glänzend schwärzlichgraue Färbung des Scheitels merklich von den anderen ab; ich wage mangels Vergleichsmaterials es jedoch nicht, zu entscheiden, ob es sich vielleicht um eine von der typischen flavus unterschiedene Form handelt, zumal da ich es nach der Beschreibung und den Abbildungen im neuen Naumann mit keiner dieser Formen (borealis, cinereocapillus und melanocephalus) bestimmt identificieren kann. Ferner muß ich noch nachtragen, daß unter dem am 6. Mai 1900 auf der Höhe der Walwytrift beobachteten Schwarm auf dem Zuge befindlicher Kuhstelzen ein auffallend hell gefärbtes Exemplar sich befand, das vielleicht ein B. citreolus oder campestris war. Leider konnte ich dasselbe nicht schießen.

30. (109.) **Anthus pratensis L., Wiesenpieper.** In diesem Frühjahre beobachtete ich viel weniger Wiesenpieper als in früheren Jahren. Den ersten sah ich am 31. März am Walwygraben. Auch in diesem Jahre waren alle Be-

mühungen, nach Anfang Mai im Gebiete noch Wiesenpieper anzutreffen — selbst auf dem denkbar günstigsten Terrain, wie im Bruchgebiet — erfolglos, sodaß ich also noch immer es verneinen muß, daß Wiesenpieper in unserer Gegend als Brutvögel vorkommen. Gegenteilige Behauptungen vom Vorkommen des Wiesenpiepers als Brutvogel, die nur zu leicht auf irriger Verwechselung mit dem von mir wiederholt auf einem für Wiesenpieper sehr geeigneten Platze beobachteten Baumpieper beruhen können, muß ich nach meinen langjährigen Erfahrungen so lange bezweifeln, bis für ihre Richtigkeit der Beweis durch Erlegen von Wiesenpiepern im Sommer erbracht ist.

31. (111.) **Anthus campestris L., Brachpieper.** Am 21. April sah ich vier Stück, am 22. April wieder zwei Exemplare auf der Walwytrift, am gleichen Tage zwei Exemplare beim Kalkbruch am Kirchberge; am 23. April erlegte ich endlich nach lauter bisher vergeblichen Bemühungen an der Deersheimer Chaussee ein Männchen; am 24. April sah ich noch zwei Exemplare auf dem Sandbrink bei Osterwieck. Seitdem beobachtete ich bei Osterwieck und in der näheren Umgegend keine Brachpieper mehr. Hingegen traf ich am 20. Mai im Bruchgebiet auf trockenem, etwas unebenem, mit dürftigem Graswuchs bestandenem Moorboden ganz nahe bei dem alten Torfstich ein einzelnes Exemplar. Für das allerdings wahrscheinliche Brüten des Brachpiepers im Fallsteingebiet bedarf es immer noch des positiven Nachweises.

32. (118.) **Emberiza hortulana L., Gartenammer, Ortolan.** Am 24. April sah und erlegte ich am Waldrande des Vockenberges im Fallstein ein schönes Männchen dieser in diesem Jahre im Fallsteingebiet sonst nicht weiter angetroffenen Ammerart.

33. (123.) **Fringilla montifringilla L., Bergfinken** wurden im letzten Winter nur Ende Februar und auch nur in geringer Zahl beobachtet.

34. (126.) **Serinus hortulanus Koch, Girlitz.** Am 8. Mai hörte ich und sah dann auch einen über den Denkmalsplatz fliegenden Girlitz, der sich augenscheinlich gerade so wie der am 12. Juli 1897 beobachtete auf einem Rekognoszierungsflug befand. Angesiedelt haben sich die Girlitze im Fallsteingebiet noch immer nicht.

35. (130.) **Linaria alnorum Chr. L. Brehm, Nordischer Leinfink, Birkenzeisig.** Am 27. Dezember 1900 erlegte ich auf einen Schuß (halbe Ladung mit Vogeldunst!) aus dem Gipfel einer hohen Buche in der Nähe des „Häschenbrunnens“ — [dieser Name hat mit einem kleinen Hasen nichts zu thun, sondern erinnert an den Sachsenfürsten Hassicho, nach welchem auch der benachbarte braunschweigische Flecken Hessen benannt sein soll] — im Fallstein aus einem großen Schwarm, der die Knospen plünderte, zwei Exemplare, ein (junges) Männchen und ein Weibchen, und am 24. Februar schoß ich in meinem Garten ein Paar.

36. (139.) **Coturnix dactylisonans Meyer, Wachtel.** Auch in diesem Jahre habe ich gar keine Wachtel hier gehört.

37. (142.) **Otis tarda L., Großtrappe.** Am 18. Februar bemerkten Bekannte und meine Tochter eine kleine Herde Trappen vor dem Schauener Walde; auch hat sich das Brutpaar, das in den letzten Jahren auf den Fluren „Mönchswiese“ zwischen Wasserleben, Schauen und Berssel genistet hat, in diesem Jahre wieder eingestellt. Ich sah von der Eisenbahn aus das eine der beiden Exemplare am 15. Mai.

38. (146.) **Vanellus cristatus L., Kiebitz.** Außer an den früher mitgeteilten Brutplätzen traf ich einige Paare Kiebitze in diesem Jahre auch auf dem „Sooren-Anger“.

39. (147.) **Grus cinereus Bechst., Kranich.** Die Herbst- und Frühjahrsdurchzugsdaten der Kraniche habe ich im II. Teil dieses Nachtrages bereits mitgeteilt.

40. (148.) **Ciconia alba Bechst., Weißer Storch.** Nistet in diesem Jahre in Osterwieck (am Marktplatz!), Bühne, Osterode, Hornburg, aber nicht in Schauen; in Rhoden hielten sich einige Tage Störche auf, die auch Miene machten, das ihnen schnell auf einem Dache befestigte Wagenrad zu bebauen, aber schließlich doch, ohne zum Nestbau zu schreiten, abzogen. Die meisten Störche sieht man im Bruchgebiet zwischen Börssum, Hornburg und Wingerode.

41. (149.) **Ardea cinerea L., Grauer Fischreiher.** Anfang Januar wurde an der Ilse zwischen Veckenstedt und Wasserleben ein Fischreiher geschossen.

42. (157.) **Gallinula chloropus L., Grünfüßiges Teichhuhn.** Am 9. Dezember 1900 brachte mir ein Osterwiecker Arbeiter lebend ein von ihm im Walde bei Hasserode-Wernigerode gefangenes junges Exemplar.

43. (169.) **Totanus ochropus L., Punktierter Wasserläufer.** Am 6. Juni beobachtete ich an der Ilse zwischen Berssel und Osterwieck einen punktierten Wasserläufer.

44. (171.) **Actitis hypoleucus L., Flußuferläufer.** Am 6. Mai traf ich an der Ilse oberhalb der Stummühle einen Flußuferläufer.

45. (189.) **Anas querquedula L., Knäkente.** Am 9. April erlegte Baron Thomas v. Grote an den Schauener Teichen ein Paar dieser Entenart für meine Sammlung. Ich selbst beobachtete Knäkenten am 7. Mai an den Veckenstedter Teichen und wiederholt im Bruchgebiet bei Osterode.

46. (191.) **Anas penelope L., Pfeifente.** Ich erhielt am 29. Dezember 1900 ein von Baron Thomas v. Grote bei Schauen erlegtes Weibchen für meine Sammlung.

47. (213.) **Hydrochelidon nigra Boie, Schwarze Seeschwalbe.** Am 3. Juni sah ich über dem großen Schauener Mühlteiche eine einzelne schwarze

Seeschwalbe fliegen. Ich stellte mich auf der Mitte des Dammes auf, der den Mühlteich von zwei anderen Teichen trennt. Als nach einiger Zeit die Seeschwalbe auf mich zugeflogen kam, wagte ich auf gut Glück einen Schuß aus meinem 9 mm-Schießstocke und war in der That so glücklich, sie zu erlegen. Sie fiel in das Brennessel- und Grasdickicht, in welchem ich sie erst nach langem Suchen, bei welchem ich mir die Hände gründlich verbrannte, fand. Sie trug noch eine oben im Fluge erhaschte Libelle im Schnabel. Es ist ein Weibchen im Alterskleide. Das Ovarium war wenig entwickelt.

Osterwieck am Harz, den 6. Juni 1901.

Ein Beitrag zur Ornis vindobonensis.

Von Jos. von Pleyel.

(Fortsetzung.)

Wiener gefangene Vögel.

Die Wiener Vogelliebhaber genießen den Ruf prächtige Vogelpfleger zu sein, und es freut mich herzlich, die Wahrheit dieses Rufes hier bestätigen zu können. Der Wiener ist auch bekannt als gediegener Gesangskenner, als ein Vogelfreund, der in seinen Käfigen nur die besten Sänger hält und pflegt. Bei den alljährlich zur Frühjahrszeit stattfindenden Gesangskonkurrenzen beteiligt sich der Liebhaber gerne, und was dort die rigorosen Preisrichter verlangen, daß ein Wienerwald-Sänger „bringe", das mögen meine Leser aus nachfolgender Aufstellung der begehrenswerten Leistungen der Wienerwaldvögel ersehen.

Nachtigall (Sprosser), graue: Judith, David, Kulikrufe, tiefer, sonorer Schlag, Baßklang und Baßtimbre.

Nachtigall („rote"): Rolltouren und womöglich seltenes Anschlagen des Rufes „Tju Tju Tju".

Schwarzplattel (Mönchgrasmücke): Haidio-Huidio-Rufe im Ausklang der Schlagendung; der „kleine Gesang" reichlich untermengt mit fremden Touren. Strenge verpönt erscheinen Meisenpfiffe.

Gartengrasmücke („grauer Spotter"): Vielseitigkeit der Darbietung. Beliebt: „Amsel- und Drosselrufe."

Gartenlaubsänger („gelber Spotter"): Bedingung: Vielseitigkeit. Sehr geschätzt sind solche Sänger, die ihren Sang untermischen mit Drosseltouren, Wachtelschlag und dem Glockenruf des Piroles (Oriolus galbula).

Rotkehlchen (Rotkröpferl): Geschätzt: Tieftourige Vögel, Lichtsänger; leider ist der Sang dieser lieblichen Wienerwaldvögel in den letzten Jahren sehr zurückgegangen.

Blaukehlchen („Blaukröpferl"): Tieftourig und vielseitig; nur ausnahmslos gute Spötter sind geschätzt.
Singdrossel („Droschl"). Bedingungen: kräftiger voller Schlag, Rufe wie David, Judith 2c.
Feldlerche („Lercherl"): Fleiß und Abendsingen.
Buchfink (kurz „Fink"): Beste Schläge wie „Wildir", „Dolzier", „Gesterer und Rührer", „Wildsau" 2c. „Einschnappen" (tjuk am Ende des Schlages).
Stieglitz: Beliebt sogenannte Wald- oder Gebirgsstieglitze, d. h. sattgefärbte Vögel mit schönen roten Gesichtsrosen.
Hänfling („Haniferl"): Nur beste reichtourige Sänger mit Vollklang der Stimme ohne störende Zwischenlaute im Sange.

Meist gehören diese Wünsche in das Reich der sogenannten „frommen Wünsche". Nur selten, nur ganz ausnahmsweise findet der „Sangeskritikus" einen Vogel, dessen Lied in allem und jedem seinen Ansprüchen genügt. Fast immer hört man: „Ja wenn das nicht wäre, wenn er diesen oder jenen Ruf oder „Auslaut" haben würde" 2c.

Und so vergällt mancher superkluge Sangeskenner sich und seinen Zuhörern die reine Freude am Vogelsang. Ich habe mit meiner Darlegung, daß jeder Vogelsang, jedes Vogellied herrlich ist und daß man ihm kritiklos lauschen soll als etwas vom Himmel geschenktem, nur einem Achselzucken begegnet; unseren Wiener Liebhabern geht eben nichts über ein „Haidio Plattel" und ich bin überzeugt, daß wenn nirgendswo auf der Welt jenes historische Harzer Tauschgeschäft mit dem Pferde und dem Finken gemacht würde, unser Wiener Liebhaber es machen würde. Das sogenannte „Blenden" der Finken soll früher stark im Schwunge gewesen sein, und alle Vogelliebhaber versicherten mir, daß man allenthalben auf solche arme Vögel gestoßen sei. Von einem alten Liebhaber hörte ich einst, daß manche dies „Blenden" durch ein nicht weniger schmerzloses „Verfahren" verbesserten, indem sie dem betreffenden Finken durchs obere und untere Augenlid einen Seidenfaden zogen und ihn verknüpften!

Ich bin durch Jahre der Sache nachgegangen, habe aber bei keinem Liebhaber einen geblendeten Vogel gesehen, hoffentlich ist dieser unsinnige Aberglaube als überwunden zu betrachten. Einen Ersatz erblickt man für das „Blenden" der Finken darin, daß man ihre Käfige mit Tuch umhüllt und sie während der Schlagzeit nicht von demselben befreit. Finken, deren Käfige umhüllt sind, qualifizieren bei Gesangskonkurrenzen nach den in offenen Käfigen schlagenden.

Als Käfigbelag findet man regelmäßig Wellsand, der, meist am Wienfluß gewonnen, allenthalben bei Vermischtwarenhändlern zu kaufen ist.

Das Pipsnehmen fand ich wenig verbreitet, leider aber das sogenannte „Zungenlösen“ bei Staren rc. sehr im Brauche.

Als „Vogelheilmittel“ spielen eine Rolle:

Speiseöl (sogenanntes „Aixer Öl“), der altberühmte Bechsteinsche „rostige Nagel“, der „Safaran“.

Die „künstliche Mauser“, die man in der Weise vor sich gehen läßt, daß man schwierig die Federn wechselnde Vögel wie Gartensänger, Sperbergrasmücken rc. mit warmen Wasserdämpfen in nähere Berührung bringt, fand ich oft, sie wird allenthalben angewendet und ist, wie ich mich bei meinen Weichlingen, ganz besonders bei den von mir häufig gehaltenen Rohrsängern, Schmätzern und Fliegenschnäppern überzeugte, ein treffliches unterstützendes Mittel, diese Weichlinge durch jene schwierige Zeit zu bringen.

Es mögen schließlich der Vollständigkeit halber die in Wien sozusagen usuellen Futtermischungen Platz finden.

Nachtigall, Sprosser, Grasmücken, Laubvögel: fast regelmäßig gekochtes und geriebenes Rinderherz, fein gequetschter Hanf, trockene Ameisenpuppen, gelbe Rübe, der Saft der letzteren wird meist durch Drücken entfernt. Weniger häufig fand ich Beigaben von Weißwurm, Zecke, Muska rc. obwohl sich dieselben, wie ich an meinen gefangenen Vögeln erprobte, trefflich bewährten.

Meisen, ganz besonders die Kohlmeise: geriebenes Rinderherz, Semmelgries, geriebene Gelbrübe, Kürbiskerne, sogenannte „Plutzer Kern“ im Volksmund.

Amsel, Drossel, Star rc.: geriebenes Rinderherz, Semmelgries, gelbe Rübe. Mehlwürmer.

Finken: Mischfutter aus Sämereien, ein wenig Weichfutter; so auch die Zeisige, Stieglitze rc.

Lerchen: Weichfutter, Sämereien, Mehlwürmer.

Wachtel: fast ausnahmslos weiße Hirse, dann und wann Weichfutter, Mehlwürmer.

Tauben: Wicke, türkischer Mais. Von einem alten Taubenliebhaber erfuhr ich auch ein sogenanntes „Geheimmittel“, um die Tauben an den Schlag zu gewöhnen. Es besteht darin, daß man ihnen auf einem Teller unter Lehm und ein wenig Salz, einigen Fenchelsamen reicht, oder über den Lehm einige Tropfen „Fenchelgeist“ träufelt.

Vogel- und Taubenfutter werden meist von Vogel- oder Materialwarenhändlern lagernd gehalten; die Preise der Futtermittel sind nicht nennenswert höher als in Deutschland.

Wiener Vogel-Volksbezeichnungen.

Der Wiener benennt seine verschiedenen, ihm bekannt gewordenen Vögel in seiner Weise; der Leser wird unter diesen Vulgärbezeichnungen einige finden, die heute als sozusagen ausgestorben zu betrachten sind und die ich seiner Zeit am alten Wiener Vogelmarkte hörte.

Ammer, Gold- = Ammerling.

Amsel = Amschl.

Bachstelze weiße = häufig Pfannenstiel (übrigens auch der Trivialname der Schwarzmeise).

„ Gebirgs = gelbe Bechstelze.

Baumpieper = Bamlerchen.

Baumläufer = Bamläufer, Bamrutscher.

Blaukehlchen (alle drei Arten) = Blaukröpfl.

Braunelle = Braunelle.

Dompfaff = Gimpel (♂ = roter Gimpel, ♀ = grauer Gimpel).

Dorndreher = Dornracher oder Durnracher.

Dorngrasmücke = grauer Spotter.

Drossel, Sing- = Droschel.

„ Mistel- = oft Mispel-Droschel.

„ Wachholder- = Krammetsvogel.

Drosselrohrsänger = Rohrdroschel.

Dohle = Dacher (infolge des Geschreies „Dach, dach").

Fink, Buch- = kurzweg Fink besser mundartlich: „Fing".

„ Berg- = stets Nigowitz.

„ Lein- = „ Grasel. (Woher dieser Name des Volkes stammt, suchte ich vergeblich zu erkunden. Bei wohl 20 alten Wiener Liebhabern hielt ich Umfrage, und ein alter graubärtiger Vogelfänger gab die absonderliche Kunde, daß „Grasel" einst ein berühmter — Räuberhauptmann gewesen, der für seine Missethaten auf der Spinnerin am Kreuz gehängt wurde. Es ist dies alles, was ich während 15 Jahren über diesen Vogelnamen erfahren konnte).

Fliegenschnäpper, grauer = Fliagnschnapper.

„ Trauer-: einmal hörte ich „aegyptischer Fliagnschnoppa".

„ Halsband: ?

„ Zwerg- = spanischer Rotkropf (von einem Händler).

Gartengrasmücke = grauer Spotter, nicht Spötter.

Gartenlaubvogel = gelber „ „ „

Gartenrotschwanz = Rotschwaf oder Rotschwaferl.

Girlitz = Hirngrüllerl.
Goldammer = Ammerling (auch Grauammern hörte ich so benennen, während man den seiner Zeit im Handel vorkommenden Kappenammern an einigen Stellen den Namen „Schwarzkopfammerling" gab (Händler).
Goldamsel = Goldamschel, in einem Bauerndorf hörte ich ihn „Vogel Vierhaus" nennen.
Goldhähnchen, safranköpfiges = kurz Goldhanl.
" feuerköpfiges = ungarisches Goldhanl.
Grünfink = Greanling.
Hänfling = Haniferl.
Haubenlerche = Schopflerche.
Haubenmeise = Schopfmeise, Schopfmasn.
Hausrotschwanz = Rotschwaferl.
Hausschwalbe = kurz „Schwalbn".
Haussperling = Spatz.
Häher = Häher.
Heidelerche = Hadlercherl.
Kernbeißer = Kernbeißer.
Kleiber = Kleiber, einigemale hörte ich ihn „Blauspecht" ansprechen.
Kohlmeise = Kohlmasn.
Krähen (allen Arten) = Kron als Bezeichnung kurzweg, die Saatkrähe hörte ich auf Bauerndörfern bei Wien „Kronfeitel" nennen. Zur Erklärung: Feitel nennt der Bauer gewöhnlich ein Taschenmesser.
Kreuzschnabel = Kreuzschnabel, oft Krumpschnabel.
Kuckuck = Kuckuck, oft Guga (Bauernbezeichnung).
Lerche, Feld= = kurz Lercherl.
" Heide= = Hadlerchn.
" Hauben= = Schopflerchn.
Meisen, Blau= = Blauwerl oder Blaumasn.
" Schwanz= = Schneemasn, einmal hörte ich sie Totenköpferl benennen.
" Sumpf= = Hundsmasn.
" Tannen= = Kreuzmasn.
" Bart= = türkische Masn.
Nachtigall = fast immer im Liebhaberkreise „rote Nachtigall".
Nachtschwalbe = Nachtschwalm.
Nebelkrähe = kurzweg Kron, wie oben auch Kronfeitel.
Pirol = Goldamschl, am Lande oft (nach seinem Ruf) „Vogel Vierhaus".
Rauchschwalbe = kurz Schwalm.

Raubwürger = Speerelster

Rohrsperling = Rohrspatz (eine Wiener Redensart ist: „Er schimpft wie ein Rohrspatz").

Rotkehlchen = Rotkröpferl oder Rotkropf.

Schafstelze = gelbe Bachstelze.

Schwanzmeise = Schneemasn (siehe oben:)

Schwarzplättchen = Schwarzplattel.

Singdrossel = Droschl.

Sperber = Spatzenfalkl.

„ grasmücke = spanische Grasmücke, oft kurzweg „Spanische".

Sperling = Spatz.

Sprosser = graue Nachtigall.

Star = Starl.

Steinkauz = Wichtl.

Steinrötel = Stanrerl.

Steinschmätzer = Stanschmätzer.

Stieglitz = Stieglitz.

Storch = Storch.

Sumpfmeise = Hundsmasn.

Sumpfrohrsänger = Rohrspotter.

Teichhuhn, grünfüßiges = Rohrhendl.

Turmfalk = Turmfalkl.

Turmschwalbe = Turmschwalm.

Turteltaube = Turteltaum.

Uferschwalbe = Wasserschwalm.

Wacholderdrossel = Krammetsvogel, oft auch Kronawetter.

Wachtelkönig = Wiesenknarrer (von einem Vogelhändler).

Wasserhuhn, Wasserläufer = Wasserhendl.

Wasserschmätzer = Wasseramschl.

Weidenlaubvogel = fälschlich oft „Schmidl", womit der Fitis gemeint ist.

Wendehals = Otterwindl oder Oderwindl.

Wiedehopf = Wiedehopf oder Wiedahopf.

Wiesenschmätzer, braunkehliger } beide oft Christoferl, obwohl damit eigentlich der
„ schwarzkehliger } letztere gemeint ist.

Würger, großer = häufig Speerelster.

„ kleiner = einmal von einem Vogelhändler italienischer Würger.

„ rotköpfiger = einmal wurde mir ein solcher als spanischer Würger angeboten.

Würger, rotrückiger = überall „Dornracher".
Zaungrasmücke = Weißblattl.
Zaunkönig = Zaunkönig, in der Nähe Wiens fast überall Zaunschlüpferl oder Zaunschlupfer.
Zeisig = Zeiserl
Ziegenmelker = Nachtschwalm.

Es kann dieses Verzeichnis der Vulgärbezeichnungen so ziemlich auf Vollständigkeit Anspruch machen und dies aus dem Grunde, weil es von dem steten Verkehr mit dem Volke seine Herstammung hat. Ich war durch fast 15 Jahre in steter Berührung mit dem Volke und habe jene Namen mir im Laufe der Jahre gesammelt. Daß noch so manche Volksbenennung, daß so mancher Wiener Volksglaube existiert, der mir entgangen sein mag, das nehme ich sicher an, denn selbst das eifrigste Sammeln auf unserem Gebiete, der stete Verkehr mit Liebhabern, lassen selbst bei allem Eifer, bei aller Liebe für ein Thema, so manches entgehen.

Als der alte Wiener Vogelmarkt noch bestand, war ich einer seiner eifrigsten Besucher, dort hörte ich so manches und sah vieles, was ich diesem bescheidenen kleinen Beitrag einverleibte. Dort draußen bei der Lerchenfelder Linie war ja gewissermaßen der Zusammenkunftsort aller „Vogelwaren" der umliegenden Bezirke, und daß der junge Verfasser dieses bescheidenen Beitrages zu einer „Ornis vindobonensis" dort nicht fehlen durfte, ist ja fast selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß das Geschenk, das ihm sein gottseliger Vater, dessen Andenken diese bescheidene Skizze gewidmet ist, einst zu Weihnacht, als der Schreiber dieses ein Junge von etwa zwölf Jahren war, einen Fluggebauer mit sechs Körnerfressern gab und dadurch unbewußt die Liebe für unsere liebliche Vogelwelt ins Herz pflanzte.

Jenes Weihnachtsgeschenk hatte mich zum Vogelfreund gemacht, und ich wüßte nicht, wie ich heißer meinem verstorbenen Vater danken könnte, als daß ich seinem Andenken diese Schilderung zueigne.

Mir würde aber eines der höchste, der erstrebenswerteste Lohn sein, möchten die Leser dieser Zeilen dieselben mit derselben Liebe lesen, mit der ich sie schrieb, mögen diese Zeilen des bescheidenen Vogelfreundes vielleicht dazu beitragen, in diesen Blättern recht bald die Schilderung der Liebhaberei-Entwicklung einer anderen Stadt zu lesen. Mögen endlich und schließlich verschiedene Anregungen, die ich gab und die zu geben ich mich auf Grund meiner ziemlich langen Beschäftigung mit praktischer Ornithologie für berechtigt hielt, mögen jene Anregungen, sage ich, auf fruchtbaren Boden gefallen sein; möge in manchem Änderung eintreten, wo sie unbedingt nötig ist und wo eine Änderung zum Guten schon lange erhofft wird. Würden dies meine Zeilen erreichen, nur teilweise erreichen, so würde ich

hochbefriedigt sein, denn nach bestem Wissen gab ich die Anregungen, dieselben Anregungen, die in anderer Form man vielleicht Angriffe nennen würde. Daß ich mich strenge dagegen verwahre, auch nur im mindesten durch diese Zeilen „angreifend“ vorgegangen zu sein, soll hier festgestellt sein. Meine Kenntnisse, sowohl auf vogelschützlerischem, als auf dem Gebiete der praktischen Ornithologie, stehen meiner Vaterstadt nach wie vor zur Verfügung, und meine Leser werden es mir nicht verübeln, wenn ich meine Wünsche in einem „vivat, crescat, floreat ornis vindobonensis“ gipfle.

Vogelschutz-Vorschlag für die Vögel des Wiener Waldes.

Wien besitzt leider keinen Vogelschutz-Verein, und der große Tierschutz-Verein — die Herren dort verzeihen mir das harte Wort — versteht von „Vogelschutz“ einmal ganz und gar nichts. Es würden dies allein die sogenannten „Winterfutterplätze“ beweisen, sowie das Nichtvorhandensein von Nistkästen!

Winterfutterplätze sind nur die eine Art praktisch und wirklich zweckdienlich, die der unvergeßliche Liebe uns hinterlassen.[1]) Und nur diese Art von „Winterfutterplätzen“ kann den Zwecken dienen, die den echten und rechten Vogelschützern vorschweben. Wo Liebescher Vogelschutz nicht bethätigt wird, kann an einen gedeihlichen und erfolgreichen Vogelschutz aus dem Grunde schon nicht gedacht werden, weil sich alle anderen „Winterfutterplätze“, alle anderen „Nistplatzersätze“ als unpraktisch, als unnatürlich erwiesen haben.

Wien hat eine opferwillige, für alles Gute und Edle stets eine offene Hand besitzende Bevölkerung, der Wiener wird heute, wenn er darum angegangen wird, sofort unterstützendes Mitglied eines Vereins, der ihm durch „Vorträge“, der durch „Ausstellungen“ ihm etwas bietet. Von einem Verein aber, dessen tierschützlerische Thätigkeit sich darauf beschränkt, einzig und allein Vogelfänger und Vogelhändler zur Anzeige zu bringen, dessen Vereinsorgan außer rührseligen Tiergeschichten in puncto Praxis gar nichts bringt, einem solchen Verein wird der Wiener nur dann seine Sympathien entgegenbringen, wenn er umsattelt, wenn er den längst nötigen Vogelschutz zur Ausübung bringt. Leider ist der ornithologische Verein in Wien als solcher eingegangen. So mancher meiner Leser wird fragen „warum?“, und ich kann ihm die Antwort geben, daß der einzige Grund wohl darin bestand, daß der Verein nicht wie mancher andere hervorgetreten ist, daß er so manches unterlassen zu thun, was besser geschehen wäre.

Genau so verhält es sich mit dem „Vogelschutz“ des Tierschutzvereins. Der „Vogelschutz“ steht am Papier, und keiner der Herren wende mir ein, daß die „Winterfütterung“ 2c., wie sie der Verein jetzt ausübt, wirklichem Vogelschutz je

---

[1]) In hohem Maße zu empfehlen sind auch die von Berlepsch'schen Futterbäume. Red.

gedient hätte. Es ist immer ein Übel, immer etwas eigentümlich, wenn sich ein solch edlen Zwecken dienender Verein der „Wahrheit" verschließt. Dort wo Forschungsergebnisse vorliegen, muß man sich nach diesen richten, und jeder meiner Leser wird mir beistimmen, daß wirklich erfolgreichen und Nutzen bringenden Vogelschutz nur der Ornithologe ausüben kann.

Die Herren des Tierschutzvereines mögen sich „Brehm, Gefangene Vögel" hernehmen und darin nachlesen, was Brehm, der doch auch in ihren Augen eine unbestrittene Autorität ist, über Vogelschutz schreibt; sie mögen sich auch Brehms Worte ein Evangelium sein lassen, dessen Wahrheit wir auf Schritt und Tritt bewiesen finden.

Ich kann nichts Besseres thun als meinen „Vogelschutz-Vorschlag" in der Idee zusammenfassen, daß man endlich daran geht,

1. Winterfutterplätze im Sinne Liebes aufzustellen und zwar
   a. im Kaiserl. Königl. Prater,
   b. in den öffentlichen Gärten;
2. Daß man die um Wien liegenden Dorfgemeinden durch **verständlich** geschriebene Cirkulare auffordert, wirklichen Vogelschutz auszuüben;
3. Daß man „Nistkästen" an passenden Orten aushängt;
4. Daß man verständig und verständlich geschriebene tierschützlerische Broschüren oder Flugblätter unter die **Schuljugend** der Volks- und Bürgerschulen, Gymnasien und Realschulen verteilt.

Wohlgemerkt verständig und verständlich geschriebene, nicht rührselig, nicht trocken und endlich und schließlich über das **Vogelleben** nicht grobe Unwissenheit verratende Broschürchen zur Verteilung bringt.

Warum gedeiht denn Vogelschutz in Deutschland, warum soll er nicht auch bei uns gedeihen?

Stubenvogelsteuer.

Man hat sich, wie das Illustr. Wiener Extrablatt in der Nummer vom 4. Dezember 1897 mitteilt, in Wien einst mit der Idee getragen, die Stubenvögel zu besteuern und in einem dem Magistrate vorgelegten Steuerprojekte befand sich sogar eine Skala für die Bemessung der Steuer, die ich der Kuriosität halber hier folgen lasse:

Für einen Kanarienvogel	1	Gulden
„ eine Drossel	5	„
„ eine Lerche	10	„
„ ein Schwarzblattel	25	„
„ eine Amsel	30	„
„ eine Nachtigall	60	„

Auch Stieglitz und — — Kuckuck wurden in diesen originellen Steuervorschlag einbezogen, jedoch nur mit 50 Kr. per Kopf und Jahr bewertet.

Wäre dieses Projekt nicht — schon in der Ansetzung der Steuersumme — unendlich lächerlich, so würde mit einer Besteuerung der Stubenvögel gar nichts erreicht. Der „Vogelschutz", den man etwa damit auszuüben hoffte, würde gerade so Not leiden wie heute, und die Wiener Vogelliebhaber würden — soweit ich sie kenne — lieber auf ihre Liebhaberei verzichten und sie anders bethätigen, als sich auf diese Weise Geld abzapfen lassen.

Wes Geistes Kind dieser Projektemacher oder Pläneschmied ist, wie sehr er der Liebhaberei nahesteht, geht daraus hervor, daß er den Kuckuck, den kein Mensch im Käfig hält, besteuert wissen will! Warum nicht die Rohrdommel?

O sancta simplicitas!

Ich habe mir diesen Ausschnitt aus dem Extrablatte fürsorglich aufbewahrt, und wenn ich mißlauniger Stimmung bin, lange ich mein Tagebuch aus dem Bücherschrank und schlage mir die Seite auf, wo jenes Projekt schwarz auf weiß gedruckt steht. Daß dabei die schlechte Stimmung fast immer in eine ausgelassen lustige umschlägt, ist für uns Liebhaber ja selbstverständlich. Singvogelsteuer!

So wos! Höre ich meinen biederen Finkler ausrufen, dabei nimmt er einen kräftigen Schluck „Heurigen" und brummt etwas in den grauen Bart von „der so a Idee hat, muaß do Krampfadern im Hirn hab'n", dabei schüttelt er immer wieder den Kopf und „stärkt" sich.

Preissingen.

Ein Bericht der Wiener Zeitung „Presse" giebt uns eine ziemlich anschauliche Schilderung über „Das Meistersingen in Ottakring". Ich lasse ihn im nachfolgenden zur Wiedergabe gelangen.

„(Das Meistersingen in Ottakring.) Ein seltsam Preissingen war gestern in der Friedmannsgasse in Ottakring zu hören. Die besten Sänger Wiens waren in dem Gartensalon eines kleinen Vorortewirtshauses vereint und wetteiferten in der Gesangskunst. Es waren ihrer 175, und da einer schöner sang als der andere, war's den Preisrichtern schwer, die besten herauszufinden. . . . Die Freude an Tönen, welche den Wienern in noch höherem Maße eigen ist als den übrigen Niederösterreichern, hat es mit sich gebracht, daß Wien seit Jahrzehnten der Hauptsitz einer Liebhaberei war, welche nächst der Blumenpflege wohl die gemütvollste ist, der Vogelpflege. Es handelt sich hierbei aber nicht um die Zucht und Wartung farbenprächtiger exotischer Vögel, weil diese keinen „gegliederten Sang" haben, auch nicht um die Kanarienvögel, deren „eingelernter Sang" allerdings auch zahlreiche Verehrer findet, sondern um die Liebhaberei für die Vögel

des Wiener Waldes, die nach dem Gutachten der Kenner einen besseren „Schlag" haben als ihre Stammesangehörigen im übrigen Mitteleuropa. In der Finkenliebhaberei waren die Thüringer den Wienern überlegen, aber was die „edlen Sänger", Nachtigall, Spotter, Schwarzblattl, anlangt, bietet der Wiener Wald das auserlesenste Material und die Wiener Stadt die größten Sachkenner. Bis vor wenigen Jahren hatte Wien noch in Lerchenfeld seinen Vogelmarkt und in zahlreichen Tischgesellschaften wurde die bezügliche Wissenschaft traktiert. Von jedem edlen Sänger war der Schlag hinsichtlich der Länge der Strophen (Absätze) und der Silben (Klangfarben) genau bekannt und sorgfältig mit deutschen Buchstaben bezeichnet. Ob der Schlag eines Finken am Ende etwa wie „Reitzug" oder „Reittier" oder „Brautzug" klang, entschied in seinem Werte von einem bis zu hundert Gulden. Sollte ein Vogel die Anerkennung der Kundigen finden, so mußten im Schlage gewisse Silben unbedingt enthalten sein. Ein accreditierter Sprosser zum Beispiel mußte in den ersten Strophen zuerst drei Philipp, dann drei Tarok und drei Diderot „haben", um dann in der fünfzehnten Strophe mit einem „Trotz-Trotz" zu enden. Diese Liebhaberei ist nunmehr im Aussterben begriffen; wenige kleine Gastwirte im Prater und in den westlichen Vororten und einige Kleingewerbetreibende sind noch Idealisten genug, daß ihnen ihr Fink, ihre Drossel, ihr Schwarzblattl nicht um hundert Gulden feil ist, deshalb, weil der Vogel seltene Strophen singt. Die besten in Wien vorhandenen Schläger stellte nun gestern der Verein „Vogelfreunde edler Sänger" in Mathes' Lokalitäten in der Friedmannsgasse aus. Von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags lauschte die Jury, in welcher sich Herr Rothbauer und der Schriftsteller Pleyel befanden, dem Schlage von 17 Nachtigallen, 61 gelben und 3 grauen Spottern und 61 Schwarzblattln. Bei den Nachtigallen war entscheidend, ob sie ein schönes „David", „Judith" und das süße glockenartige „zicktüh" brachten, wie es Grimm in dem Märchen „Joringel und Jorinde" so schön beschreibt:

> „Mein Vöglein mit dem Ringlein rot,
> Singt „leide, leide, leide".
> Es singt dem Täublein seinen Tod,
> Singt „leide, lei—zicktüh, zicktüh, zick—tüh!"

Solche Nachtigallen waren die des Herrn Langer und die Herrn Serda's. — Die Spotter mußten möglichst viele Vögel nachahmen, insbesondere den Pirol, dessen Ruf (nach Brehm) folgendermaßen transscribiert wird: „Hest Du g'soppen — so betahl och". In der Spotter-Abteilung gewannen Langer sen. und jun. die ersten zwei Preise. Die Schwarzblattl der Herren Herschmann und Rothbauer brachten das seltene „Heidio". Als Spezialitäten waren noch ausgestellt: eine Wasseramsel, ein Zaunkönig, einige Goldhähnchen und — eine Hausschwalbe."

Zur Erklärung, im Nachhange, zu dieser Schilderung eines der gelesensten Tageblätter Wiens, muß ich erwähnen, daß ich bei der Ausstellung des genannten Vereines, dem ich seit fünf Jahren als Ehrenmitglied angehöre, als Preisrichter fungierte, bei einer Vogelanzahl von 142 singenden, schlagenden und rufenden Vögeln, bei einer weiteren Menge von sogenannten „Spezialitäten" (selten gehaltener Vögel) wahrlich keine durchaus Vergnügen bringende Aufgabe.

Die Aufgaben des Preisrichters bestehen nicht allein in der sorgfältigen Kenntnisnahme und Notierung der fleißigsten Sänger, sondern unter diesen fleißigen Sängern muß wieder die genaue, kritische Beachtung resp. „Begutachtung" des Schlages und der Sangstrophen erfolgen. Versteht dies der Preisrichter, dem nebenbei erwähnt wohl 40 verschiedene Schläge, Sänge und Strophen stets um das Ohr tönen, so ist er seiner nicht geringe Aufmerksamkeit, aufmerksamste Beobachtung und größte Peinlichkeit verlangenden Pflicht nachgekommen. (Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Welche Blüten die **Sentimentalität** auch in einer an sich gesunden Sache, wie der des Tier- bez. Vogelschutzes, treiben kann, zeigt eine Notiz aus der Generalversammlung des Neuen Leipziger Tierschutzvereins in den „Leipziger Neuesten Nachrichten", nach der ein Mann von diesem Verein mit einer Belohnung von 10 Mark bedacht worden ist, „weil er eine Turmschwalbe aus der angeschwollenen Elster (oder Pleiße?) **mit eigener Lebensgefahr** vom Tode des Ertrinkens gerettet habe"!! Vielleicht war der Mann auch noch verheiratet und hatte Kinder? Dr. Carl R. Hennicke.

Turtur turtur (L.). Seit einer Reihe von Jahren beobachtete ich im Universitätsholze (circa 1 Meile südöstlich von Leipzig) Turteltauben in mehreren Paaren als Brutvögel. Dies Jahr gelang es trotz wiederholter Exkursionen weder mir noch Herrn Pastor Schneider (Liebertwolkwitz), eine Spur dieser zierlichen Taube nachzuweisen. Dies erscheint mir um so auffälliger, da ich bei einer ornithologischen Pfingsttour von Eckartsberga aus ebenfalls die Turteltaube vermißte. Vor vier Jahren (Pfingsten 1897) war sie in den Gehölzen um Niederholzhausen in mehreren Paaren ansässig; dies Jahr habe ich mit Herrn Sanitätsrat Dr. Stimmel nicht nur wiederholt dieselben Gehölze, sondern auch den Forst abgesucht, ohne von ihr etwas zu hören oder zu sehen. Es wäre interessant, zu erfahren, ob anderwärts auch ein Seltnerwerden oder Verschwinden dieses Vogels bemerkt worden ist. Wer eine Gegend Jahr für Jahr fleißig absucht und insbesondere die Arten beachtet, welche zu den selteneren gehören, resp. Störungen scheu ausweichen, wird innerhalb eines größeren Zeitraumes so manches Glied seiner Ornis schwinden oder doch seltener werden sehen, während andere an Terrain

gewinnen. Solchen Veränderungen nachzugehen, womöglich auch den Ursachen derselben nachzuforschen, ist jedenfalls eine sehr dankenswerte Aufgabe, und ich habe mir vorgenommen, unterstützt von einigen fleißig beobachtenden Mitgliedern des Leipziger Ornithologischen Vereins, nächstes Jahr an dieser Stelle über die Bewegungen im Artbestande der Vogelwelt unseres Gebietes während der letzten zwanzig Jahre zu berichten. Dr. A. Voigt.

In der Gegend von Elsterwerda sowohl, wie besonders in der von Jüterbog sind dieses Jahr Turteltauben in bedeutend größerer Anzahl als voriges Jahr zu beobachten, nachdem sie in der Jüterboger Gegend mehrere Jahre lang ziemlich selten gewesen waren. 1896 waren sie dort ungeheuer häufig. In den dem Universitätsholze benachbarten Belgershainer Waldungen sind die Turteltauben dieses Jahr ebenfalls häufig und teilweise recht vertraut. Dr. Carl R. Hennicke.

Ein Zaunkönignest in einem Rauchschwalbenneste. In dem Schuppen der Tupadler Säge hat im Jahre 1900 eine Rauchschwalbe ihr Nest unterhalb eines Deckbalkens angelegt und darin Junge großgezogen. Obwohl im Jahre 1901 in hiesiger Gegend die Schwalben sich ziemlich häufig zeigen, so ist doch zu dem Nistplatz in dem erwähnten Schuppen das Schwalbenpaar nicht zurückgekehrt. Dafür hat sich ein Zaunkönigpaar das Schwalbennest wohnlich eingerichtet und darinnen Junge großgezogen, welche am 14. Juni ausgeflogen sind. Freilich bedurfte das Nest mancher Verbesserung, ehe es zum Brutplatz für das zierliche Tier tauglich war. Besonders auffallend an dem Nest ist der Umstand, daß das Nest gegen die Decke hin bis auf eine kleine, runde Öffnung vollständig geschlossen und mit Moos, Gras und dürren Blättern sorgfältig verbaut worden ist, sodaß man auch dann, wenn man den Zaunkönig daselbst nicht hätte ein- und ausfliegen sehen, doch durch diese Umgestaltung des Nestes auf diesen hätte schließen können. Im Innern war das Nest weich ausgepolstert.

Liboch a. Elbe, Juni 1901. Forstmeister Curt Loos.

Mandelkrähen im Starenkasten. Im Sommer 1894 nisteten wie gewöhnlich wieder zwei und mehr Mandelkrähenpaare im Garten und in der nächsten Umgebung des Pastorates Zabeln. Das Pastorat liegt auf dem hohen Ufer der Abau, des größten rechtsseitigen Nebenflusses der Windau in Kurland. Ein Pärchen hatte sich circa zwanzig Schritt vom Wohnhause, gerade gegenüber meinem Fenster, in einem Starenkasten auf einer Birke circa in dreißig Fuß Höhe häuslich niedergelassen. Wenngleich mir das Beobachten der schönen Vögel lange Zeit viel Freude machte, so wurden sie doch schließlich unerträglich. In demselben Kasten hatte erst ein Starenpaar seine Jungen ausgebracht; Anfang Juni zogen die Mandelkrähen ein und circa am 20. Juli (1. August) flogen die Jungen aus. Das eintönige Piepen der jungen Mandelkrähen, das allmählich zum Schreien

ausartet, das früh mit Sonnenaufgang begann und bis spät abends ohne Unterbrechung geübt wurde, war schließlich so unerträglich und störte mich derart beim Arbeiten, daß ich mich genötigt sah, einzuschreiten. Ich ließ den Kasten abnehmen und im Garten weiter ab vom Wohnhause circa fünfzehn Fuß hoch in einen Faulbaum hängen. Der Kasten war zur Hälfte gefüllt mit halben Mistkäfern (die Hinterteile mit den Flügeln), und in ihm saßen drei junge Mandelkrähen, fürchterlich schmutzig und ungleich entwickelt; der Gestank war unerträglich. Die Eltern fanden den Kasten bald wieder und fütterten weiter. Nach zwei Tagen ließ ich nachsehen, wie es im Kasten aussähe. Ein Junges war bereits ausgeflogen, das zweite flog aus, als der hinaufgeschickte Knecht in den Kasten hineinsah; das dritte ließ ich herausnehmen und fliegen. Es ging wohl noch etwas dürftig mit dem Fliegen; gut durchgekommen muß es aber wohl auch sein, denn nachher sah ich längere Zeit hindurch immer fünf Mandelkrähen zusammen — wohl die ganze Familie. Auch in den folgenden Jahren ist es vorgekommen, daß Mandelkrähen in den Starenkästen ganz nahe am Wohnhause in Zabeln genistet haben. Carl Glaeser, Pastor zu Steuden in Kurland.

Regelmäßiges Überwintern des grünfüßigen Wasserhühnchens (Gallinula chloropus). In dem Parke des Grafen von der Decken zu Ringelheim (etwa drei Stunden vom Nordwestrande des Harzes gelegen) befindet sich ein größerer Teich, der an dem einen Ende, an welchem warme Quellen liegen, auch in den strengsten Wintern niemals ganz zufriert. Selbst bei ganz hartem Froste (—15° R.) bleiben einige Stellen des Teiches offen, die dann allerdings nur wenige Quadratmeter Fläche ausmachen, außerdem ein mit Weidengebüsch bestandenes sumpfiges Terrain, aus dem der Teich Zufluß erhält. — Seit dem Winter 1886/87 beobachtete ich, daß auf dem offenen Ende des Teiches oder in dem erwähnten sumpfigen Terrain regelmäßig zwei bis drei grünfüßige Wasserhühnchen überwinterten, die bei unserem Nahen jedesmal in ein angrenzendes Tannendickicht retirierten; ebenso fanden sie nachts in diesem Dickicht Schutz und Zuflucht. Da die Wasserhühnchen im Sommer auf dem Teiche brüten, so fiel mir dies weiter nicht auf. In den meisten Wintern schlugen sich die Tierchen durch, in ganz harten Wintern waren sie auch wohl plötzlich verschwunden.

Ringelheim. Pfarrer Bank.

Den **Finkenschlag** vernahm ich in diesem Jahre zum ersten Mal am 17. Februar. Einer dieser munteren Gesellen ließ seine heitere Stimme von einer Linde so deutlich vernehmen, daß die Passanten unwillkürlich ihre Schritte hemmten, um den fröhlichen Frühlingsverkünder mit den Augen zu erspähen, zumal noch eine dichte Schneeschicht die Erde bedeckte. Kurz darauf hörte ich an einer weit entfernten Stelle gleichfalls einen Edelfinken dichten. An demselben Tage be-

obachtete ich eine Gesellschaft von Stieglitzen, die zur Seite der Landstraße nach Nahrung suchte, ferner einen Flug Stare, aus sieben Köpfen bestehend; die lustigen Brüder schritten emsig auf einem langen, aber schmalen, höchstens handbreiten Rasenstreifen einher, sich durch meine Nähe in ihrem geschäftigen Treiben nicht im geringsten stören lassend.

Braunschweig. Dr. V. Hornung.

Seltene Wintergäste im Riesengebirge. Anfang dieses Monats wurden in der Warmbrunner Gegend zwei prachtvolle Männchen der Alpenlerche (Otocorys alpestris [L.]) erlegt. Leider konnte ich nicht konstatieren, unter welchen Verhältnissen das geschah. Ich sah die beiden Vögel ganz zufällig anläßlich meines Besuches bei einem Konservator. Es sind dies wieder seit einer langen Reihe von Jahren die ersten Alpenlerchen, welche das Riesengebirge mit ihrem Winterbesuche beehrten resp. beobachtet worden sind. Dagegen fanden sich wieder eine Menge Seidenschwänze, Bergfinken, Schneespornammern, ja sogar ein verirrter Urinator lumme in unseren Bergen ein, während mir soeben der Kopf einer Anser segetum zugeht, die unsere Gegend in größerer Anzahl passierten.

Hirschberg i. Schles., 23. März 1901. Georg Krause.

Am Nistkasten verunglückt fand ich am 5. März dieses Jahres einen Feldsperling (Passer montanus). Er hatte sich im Innern desselben zu schaffen gemacht, wohl überlegt, ob und inwieweit das Nest vom Vorjahre noch brauchbar sei und sich bei dieser Gelegenheit derartig in ein Pferdehaar verwickelt, daß er nicht mehr frei wurde. Das verendete Körperchen hing zum Flugloche heraus. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß das Haar eine Schlinge um die Mittelzehe gebildet hatte, die sich bei den Anstrengungen des Tieres nur noch fester zuzog. Der Lauf war ganz wund gerieben. Welcher Art der Tod war, ob durch Hunger oder innere Blutung, konnte ich leider nicht feststellen.

Bertram, Landau.

Vor einigen Jahren schenkte man mir einen jungen **schwarzen Storch**, der bei uns zu Lande zu den Seltenheiten gehört. Das Tier wurde schließlich so zahm, daß es mit den Kindern Spaziergänge unternahm. Sobald sich die Kinder auf dem Hofe zeigten, kam er angeflogen und wurde mit Fröschen gefüttert. Kröten liebte er weniger; einmal verschlang er eine ganze junge Taube. Sein Schlafplatz war mit Vorliebe eine Steinkugel auf einem Pfeiler der Gartenpforte. Im Herbst unternahm er Exkursionen, zuerst auf eine Werst (Villa Peterhof) und dann aufs Nachbargut (drei Werst), bis er schließlich in der ersten Frostnacht ganz verschwand.

Allenküll, Esthland. Baron Engelhardt.

Litterarisches.

W. Haacke und W. Kuhnert, Das Tierleben der Erde. Drei Bände in 40 Lieferungen zu 1 Mark. Berlin. Verlag von W. Oldenbourg.

Von Haacke und Kuhnerts Werk ist Lieferung 29 bis 36 erschienen. Sie behandeln das äthiopische Tierleben, das Tierleben Madagaskars und das der indoafrikanischen Eilande, das nordatlantische, nordpacifische, das indopacifische, mittelatlantische, arktische, antarktische Grenztierleben und das ozeanische Seetierleben. Von den beigegebenen vierundzwanzig Bunttafeln stellen zehn Vögel dar, und zwar den Pendelkasuar (Hippalectryo uniappendiculatus), den Doppelhornvogel (Buceros bicornis), die Mandarinenente (Lampronessa galericulata), den Ararauna (Sittace caerulea), den schwarzlidrigen Albatroß (Diomedea melanophrys), den Riesenreiher (Ardea nobilis), den Schreiseeadler (Haliaëtus vocifer), die Blauracke (Coracias garrula), den großen Buntspecht (Dendrocopus major), die Tschaja (Chauna chavaria) und den Felsenpinguin (Aptenodytes chrysocome). Auf den übrigen Tafeln sind Säugetiere und Lurche abgebildet.

Gera, im September 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

Zur Vogelschutzfrage.

In Heft 4/5 des Ornithologischen Jahrbuches (Juli—Oktober 1901) veröffentlicht Dr. B. Placzek einen längeren Aufsatz „zur Klärung der Vogelschutzfrage", dessen Inhalt im wesentlichen gegen meine ornithologisch-biologischen Arbeiten gerichtet ist. Leider muß ich es mir versagen, näher auf die mir geltenden Angriffe einzugehen, da ich nicht in der Lage bin, dem Verfasser auf das Gebiet persönlich gehässiger Ausfälle zu folgen, auf welchem ich ihn ohne weiteres als Meister anerkenne; und ich kann an dieser Stelle nur meinem Bedauern Ausdruck geben, daß der Herr Herausgeber des Ornithologischen Jahrbuches den Aufsatz in dieser Form zum Abdruck gebracht hat. Er gereicht meines Erachtens weder der Zeitschrift, in welcher er erschienen ist, zur Ehre, noch nützt er der Sache, die er vertritt, denn es muß schlecht mit dem Vorrat thatsächlicher Gegengründe bestellt sein, wenn es für nötig erachtet wird, eine abweichende Ansicht dadurch zu stützen, daß man den Gegner persönlich zu verunglimpfen sucht und ihn dadurch von dem gemeinsamen Kampfplatz des wissenschaftlichen Meinungsaustausches vertreibt.

Berlin, den 10. September 1901. Regierungsrat Dr. Rörig.

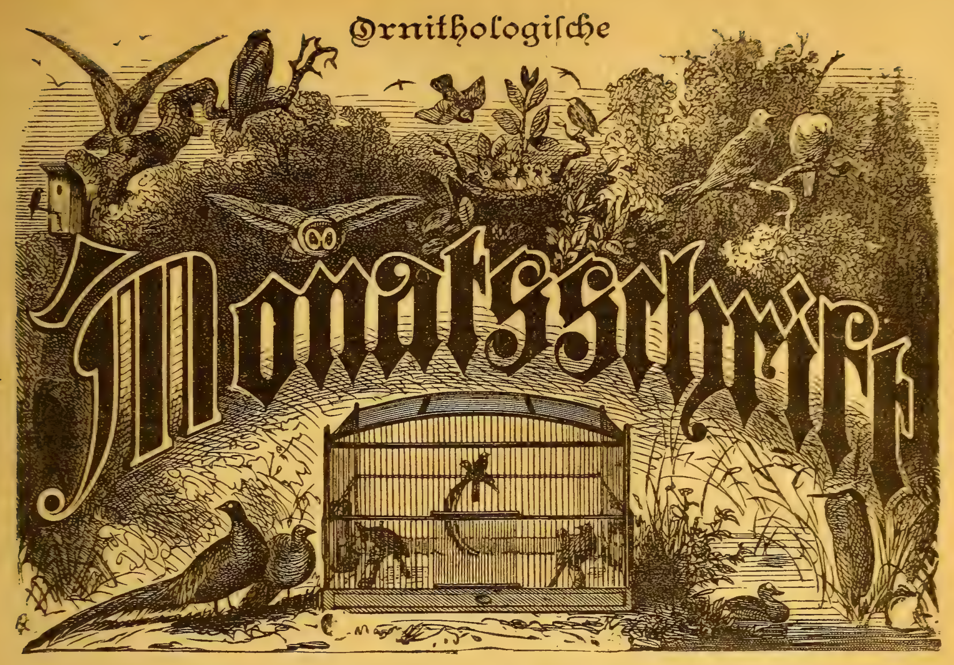
Hierdurch zur gefälligen Nachricht, daß ich während Oktober bis Mitte November nach Italien verreist bin und während dieser Zeit an mich eingehende Briefe nicht beantworten kann. **Hans Freiherr von Berlepsch**, Cassel.

Druckfehlerberichtigung.

S. 311 Zeile 4 von unten muß es nicht heißen: „bis jetzt **und** spärlich", sondern: „bis jetzt **nur** spärlich" und Zeile 2 von unten nicht: „**nur** während des nächtlichen Vogelfanges", sondern: „**nicht** während des nächtlichen Vogelfanges".

Redaktion: Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische



Herausgegeben vom

Deutschen

Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß),
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorst. Rohmer in Zeitz erbeten.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen bitten wir an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXVI. Jahrgang. November 1901. Nr. 11.

Vogelschutzkalender.

Der November ist die geeigneteste Zeit zum Aufhängen von Nistkästen. Da alle Höhlenbrüter nicht nur während der Brutzeit, sondern das ganze Jahr hindurch in Höhlen nächtigen, so können die jetzt aufgehängten Kästen schon während des Winters nützlich werden. Dadurch gewöhnen sich die hier verbleibenden Vögel auch schon an jene Örtlichkeiten, welche sie im Frühjahr bevölkern sollen.

Alles weitere über Nistkästen siehe im Vogelschutzkalender der Oktober-Nummer.

Des ferneren ist jetzt langsam mit der Winterfütterung zu beginnen, damit bei plötzlich eintretendem Schnee und Kälte unsere Schützlinge gleich einen gedeckten Tisch finden.

Bezüglich der Winterfütterung scheint uns aber noch eingehende Belehrung am Platze zu sein, indem der gute Wille und die reichlich dazu verwandten Mittel noch vielfach ohne den gewünschten Erfolg bleiben.

Machen wir uns doch einmal klar, welche Anforderungen an eine wirklich nützende Winterfütterung überhaupt gestellt werden müssen.

Eine solche muß

1. von allen, oder doch von den Vögeln, für welche sie bestimmt ist, leicht angenommen werden;
2. unter allen Witterungsverhältnissen funktionieren, also den Vögeln stets und besonders bei schroffem Witterungswechsel, wie Wirbelschnee, Wind, Regen, Glatteis, unbedingt zugänglich bleiben, und
3. relativ billig sein, d. h. die für das Futter verwandten Kosten müssen auch voll und ganz dem Zwecke dienen. Also das Futter darf nicht verloren gehen und verderben, sondern muß bis zum letzten Rest ausschließlich den Vögeln zugute kommen.

Welche bisher üblichen Futtermethoden genügen nun aber wohl diesen Anforderungen? Wenige! Besonders erfüllen die meisten die zweite Bedingung nicht.

Die Vögel bedürfen künstlicher Fütterung im allgemeinen nur bei und nach gewissem Witterungswechsel, besonders bei eintretendem Wirbelschnee und Glatteis. Der nicht zu stillende Hunger weniger Morgenstunden genügt dann aber auch, sie zu vernichten, wie dies so recht deutlich am letzten Neujahrstag zu beobachten war. Aus diesen Umständen ergiebt sich fast ausschließlich der Mißerfolg.

Den oben angeführten Bedingungen genügen nun bisher nur zwei Fütterungsarten, die v. Berlepsch'schen Futterbäume und der Schwartz'sche Futterkasten.

Besonders möchten wir die Berlepsch'sche Methode empfehlen, wie solche in Kap. C des „Gesamten Vogelschutz" [1]) in eingehendester Weise behandelt ist. Ein Durchlesen dieses Kapitels wird auch zur weiteren Klärung der Winterfütterungsfrage im allgemeinen beitragen.

Die Futterbäume sind in den letzten Jahren überall von gleich gutem Erfolg gewesen, und durch Verwendung der von der Firma Hermann Scheid, Büren in Westfalen, in den Handel gebrachten Futtersteine kann man sich diese sonst wohl etwas komplizierte Fütterungsart jetzt auch sehr erleichtern.

Der Schwartz'sche Futterkasten ist ein auf einem senkrechten Pfahl sich nach der Windrichtung so drehender Kasten, daß die offene Seite stets dem Winde abgewandt ist, und somit Regen und Schnee nicht in denselben eindringen können.

Wir standen diesem Apparat erst skeptisch gegenüber, haben uns aber nach eingehender Prüfung im vorigen Winter überzeugt, daß bei sorgfältiger Aufstellung der Kasten unbedingt sicher funktioniert, und auch der leiseste Wirbelschnee nicht einzudringen vermag. Es ist jedenfalls das beste, was an Futterkästen bis jetzt existierte. Aber, wie gesagt, diese Vorzüge kann er nur bei sehr sorgfältiger, absolut senkrechter Aufstellung entfalten, weshalb wir hierbei die Zuhilfenahme einer Wasserwage empfehlen.

Außer den aus zwei Trichtern auslaufenden Körnern empfiehlt es sich, auch noch Fettstücke oder am besten Stücke der v. Berlepsch'schen Futtermischung, sowie getrocknete Ebereschen- und Holunderbeeren in den Kasten zu legen.

Dieser Futterkasten ist je nach Größe für 6 bis 10 Mk. durch Vermittelung seines Erfinders, des Herrn Oberlehrers Schwartz zu Rinteln in Hessen, zu beziehen.

Außer diesen zwei Fütterungsmethoden ist uns nützliches, d. h. in den kritischen Zeiten wirklich Rettung schaffendes zur Zeit nicht bekannt — ein vom Hessischen Tierschutzverein hergerichtetes Futterhaus und eine von Freiherrn v. Berlepsch konstruierte Meisenfütterung sind erst noch weiter zu erproben — und jedenfalls müssen wir jede, den vorstehenden, besonders unter 2 angeführten Anforderungen nicht entsprechende Fütterungsart kurzweg als ihrem Zweck nicht genügend bezeichnen.

Beitrag zur Charakteristik und Lebensweise unserer Reiher.

Von Bernhard Hantzsch.

In den weit ausgedehnten Überschwemmungsgebieten der Donau und einiger benachbarter, besonders ungarischer, Ströme, bilden die Reiher unzweifelhaft die

[1]) Verlag von Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus. Preis 1 M. Dieses Kapitel ist auch in neuer und erweiterter Auflage erschienen und vom Verlag oder unserem Verein zu beziehen: 1 Expl. 10 Pf., 10 Expl. 50 Pf., 25 Expl. 1 M., 100 Expl. 2,50 M.

charakteristischsten Vertreter der Vogelwelt. Wenn auch der Vogelreichtum dieser Landschaftsgebiete in den letzten fünfzig Jahren ganz erheblich zurückgegangen sein mag und immer mehr zurückgehen wird, sodaß Schilderungen, wie sie zum Beispiel Naumann noch geben konnte, heutzutage selten mehr Geltung haben mögen, läßt sich doch nicht leugnen, daß diese „Riede" — so werden sie von den Einheimischen meist genannt — auch jetzt noch für den Ornithologen Fundgruben reicher und interessanter Beobachtungen sind.

Ich habe verschiedene ungarische Sumpflandschaften bereist, ganz besonders auch die des gerühmten Syrmiens, allerdings leider nur außerhalb der Brutzeit, zwei Monate lang durchsucht.

Purpurreiher und Fischreiher gehören daselbst überall zu den gewöhnlichsten Erscheinungen, häufig trifft man den Nachtreiher, sowie an geeigneten Stellen den Rallenreiher und die kleine Rohrdommel. Die große Rohrdommel kommt meines Wissens überall nur vereinzelt vor, Silberreiher und Seidenreiher sind in vielen Gegenden, wenn nicht völlig ausgerottet, so doch ziemlich selten geworden, unzweifelhaft infolge der Nachstellungen, die sie ihrer Schmuckfedern wegen erfahren.

Ich werde nun in nachstehendem einen kleinen Beitrag zur Charakteristik und Lebensweise der gewöhnlicheren und von mir in vielen Hunderten von Exemplaren beobachteten Reiherarten geben.

a. Der Fischreiher (Ardea cinerea L.).

Der Fischreiher gehört trotz seiner Häufigkeit, trotz seines weitverbreiteten Vorkommens zu den interessantesten Vertretern der Familie, da er — ähnlich dem Fuchse — einer derartigen Veränderung, Verleugnung oder wenigstens Verstellung seiner geistigen Eigenschaften fähig ist, daß es kaum möglich sein wird, eine für alle Individuen allgemein giltige Charakterschilderung zu liefern. Ich gebe deshalb auch von vornherein gern zu, daß andere Beobachter gerade über diesen Vogel immer wieder anderes, ja selbst dem Mitgeteilten widersprechendes beobachten können.

Der Fischreiher nistet wie die meisten übrigen Vertreter der Familie in der Regel kolonienweise, wobei er aber vom Brutgebiete aus oft ganz ansehnliche Strecken durchfliegt und an ziemlich entfernten Orten Nahrung sucht. Er wandert während des Sommers in ausgedehnten Bezirken umher, sodaß er manchmal an einem Orte in großer Menge zu finden ist, während man daselbst andermal kaum einen trifft. Im Herbste fliegt er meist weiter dem Süden zu und überwintert in Ungarn, Slavonien und den benachbarten Gebieten nur vereinzelt, in welchem Falle er sich oft auf das kümmerlichste ernähren muß und sich dann gezwungen sieht, viel von seiner Scheu aufzugeben.

Als Aufenthaltsort zur Sommerszeit wählt sich der Fischreiher gewöhnlich

offene und freie Gebiete, in denen das Wasser nicht allzusehr von Pflanzen durchwuchert ist, weshalb man ihn an Flußufern, besonders wenn diese bewaldet sind, am häufigsten trifft, da er wenigstens etwas fließendes Wasser dem völlig stehenden vorzieht. Die waldigen Teile der Überschwemmungsgebiete scheint er, wie bemerkt, besonders zu lieben. Hier findet man ihn überall, ausnahmsweise sogar an dichtverwachsenen Stellen, wo kaum Wasser zu sehen ist. Weit seltener dagegen hält er sich in baumlosen, sumpfigen Rieden auf, selbst wenn diese freie Wasserflächen genug enthalten. Hier läßt er sich höchstens auf seinen Wanderungen vorübergehend nieder und ist dann noch weit scheuer, unsicherer und argwöhnischer als sonst.

Um auszuruhen und zu verdauen scheint der Fischreiher am liebsten einen versteckten Ort in der Nähe des Wassers zu wählen. Ist aber kein solcher vorhanden, setzt er sich auf einen Baum, von dem aus er die Gegend überschauen kann. Dies thut er besonders dort, wo er nicht völlig vertraut ist.

Doch wage ich nicht, wie dies von verschiedenen Beobachtern geschehen ist, über die Beschaffenheit solcher Ruheplätze ein allgemein giltiges Urteil aufzustellen, da ich, auch unter Rücksichtnahme auf Tageszeit, Witterung und Alter des betreffenden Tieres, an den verschiedenartigsten Orten Fischreiher beim Ausruhen überraschte. Nur das eine scheint zu gelten, daß jedes Individuum irgend einen Ort besonders bevorzugt, irgend einen Lieblingsplatz besitzt, den es immer wieder aufsucht, falls es nicht daselbst ernstlich beunruhigt wurde, oder sich sonst wenigstens gern einen ähnlichen wählt. Es ist nicht allzuschwer, bei der verschiedenen Färbung der einzelnen Fischreiher einen bestimmten sicher wiederzuerkennen und so des öftern zu beobachten. Ich fand Fischreiher zu derselben Zeit im grellen Mittagssonnenscheine, andere wieder im tiefen Schatten ausruhen; der eine steht an buschumkränzter Bucht, Kopf und Schnabel behaglich auf die Gurgel gelegt und nachdenklich mit den Augen zwinkernd, der andere sitzt mit zusammengebogenen Fersen und senkrecht gehaltenem Körper auf dem dürren Aste einer mächtigen Eiche, noch ein anderer will durchaus in der buschigen Krone einer Zitterpappel seine Ruhe abhalten. Lange flattert er vergebens über dieser umher, bis er festen Fuß gewinnt, um sich nun auf einem Beine stehend gravitätisch seiner errungenen Stellung zu freuen. Der eine liebt wie gesagt einen hohen Ruheplatz, der andere zieht dagegen den niedrigen Weidenstumpf vor, der sich kaum über dem Wasser erhebt. Daß mancher alte hohe Laubbaum, besonders Eichen mit abgestorbenen wagerechten Ästen, vorzugsweise als nächtliche Schlafplätze häufig gewählt werden, ist bekannt. Des Nachts scheint der Fischreiher überhaupt mehr die Höhe zu lieben als den Erdboden, obwohl ich nicht endgiltig festzustellen vermochte, ob nächtlich aufgescheuchte Reiher daselbst nicht auch schliefen. Seine Lieblingsschlafplätze bevor-

zugt unser Vogel oft so, daß er des Abends stundenweit aus dem Riede, wo er Nahrung suchte, herbeifliegt. Ebenso kann man im ersten Morgengrauen die Reiher hoch am Himmel nach ihren Futterplätzen zurückkehren sehen.

Meinen Beobachtungen zufolge scheint der Fischreiher auch in hellen Sommernächten der Regel nach wenigstens von abends 10 Uhr bis früh 2 Uhr zu schlafen, wenn es auch vorkommt, daß er während dieser Zeit aufwacht, sich schüttelt und sogar seine Stimme hören läßt. Daß er im Mondscheine gern und regelmäßig fischt, glaube ich nicht, obwohl ich zugeben will, daß das Mondlicht bei zahlreichen Vögeln eine ganz eigenartige Beunruhigung hervorruft. Beobachtet man einen Fischreiher bei nächtlicher Nahrungssuche oder findet man morgens seine Fußspuren am Wasser, wo abends noch keine zu sehen waren, so darf man dies nicht für die Regel halten. Nahrungsmangel oder Beunruhigung am Tage, drückende Schwüle, lästige Insekten und andere Störungen des Schlafes müssen als Beweggründe zu nächtlicher Thätigkeit unseres Reihers angenommen werden. Im allgemeinen hört man bei Exkursionen zur Nachtzeit nur ausnahmsweise den Schrei des Vogels. Wenn es trotzdem schwer wird, sich im Dunkeln einem Fischreiher zu nähern, so ist dies in seinem leisen Schlafe genügend begründet, zumal in stiller Nacht das geringste Geräusch auffällig wird. Das Leben im Riede erwacht auch im Sommer bei klarstem Wetter nicht viel vor drei Uhr. In den ersten Morgenstunden freilich und gegen Abend ist der Fischreiher, wie die meisten andern Vögel ebenfalls, am lebhaftesten. Während der heißen Zeit des Tages dagegen verhält er sich in der Regel ruhig.

Die Thätigkeit unseres Vogels besteht hauptsächlich im Aufsuchen seiner Nahrung. Dies nimmt auch bei gut besetztem Reviere einige Stunden des Morgens und ebenso des Nachmittags in Anspruch. Die Arten der zu fangenden Fische — solche bilden fast ausschließlich seine Nahrung — richten sich nach dem Aufenthaltsorte, sind also mehr oder weniger verschieden. Doch zieht jeder Vogel die ihm einmal als wohlschmeckend bekannten Arten fremden vor. Ich beobachtete mehrmals Reiher in kleinen, ganz seichten Tümpeln, die thatsächlich von Fischen wimmelten, bei der Nahrungssuche, wo der Vogel ganz augenscheinlich lange wählte, ehe er nach einem Fische stieß.

Sonderbarerweise fand ich in den von mir untersuchten Magen- beziehentlich Schlundinhalten slavonischer Fischreiher jedesmal den wegen seiner äußerst stachligen — nach dem Glauben der Leute giftigen — Flossen gefürchteten Kaulbarsch (Acerina cernua) bis zu einer Größe von reichlich 17 cm.

Seinem Aufenthalte zufolge wird man Fische, die tiefes oder schlammiges Wasser bevorzugen, selten im Magen unseres Reihers erwarten dürfen. Schnecken, Kaulquappen, Frösche und andere kleine Tiere soll er nach glaubwürdigen Berichten

genauer Beobachter, slavonischer Jäger, dortzulande nur in der Not oder dann und wann mehr aus Spielerei genießen.

Über die Menge der Nahrung kann ich kein genügendes Urteil abgeben. Als meistes fand ich im Magen und Schlund eines Fischreihers acht Fische in der Länge von 11 bis 17 cm. Die Verdauung, die schon im Schlunde beginnt, scheint sehr rasch vor sich zu gehen.

Als Ort der Nahrungssuche wählt unser Vogel meist die flachen Ufer der Flüsse oder auch mehr oder weniger stehender Wasserarme und Teiche, gleichviel, ob diese sandigen oder schlammigen Untergrund besitzen, wenn sie nur nicht allzusehr von tiefwurzelnden Pflanzen durchzogen werden. Vermöge seiner langen Zehen sinkt der Fischreiher auch in weichem Boden nur wenig ein. Doch liebt er, obwohl seiner Nahrung wegen auf das Wasser angewiesen, dieses gar nicht sonderlich und sucht ein Naßwerden der Federn meist ängstlich zu vermeiden. Beim Fischen watet er langsam, mit oft wagerecht gehaltenem Körper, an flachen Stellen umher, hebt die Beine dabei ziemlich hoch, richtet Kopf und Hals abwärts und stößt dann und wann blitzschnell nach einem Fische, wobei der Kopf gewöhnlich nicht unter das Wasser taucht. Das ruckweise Hinabwürgen der Beute geschieht der Flossen wegen immer so, daß der Fisch mit dem Kopfe zuerst verschluckt wird. — Verhältnismäßig selten nur beobachtete ich den Fischreiher über die Fersen im Wasser stehend, in welchem Falle er den Leib in die Höhe zieht, um möglichst wenig mit dem nassen Elemente in Berührung zu kommen. Ich bemerkte dies besonders gegen Abend und an bestimmten Orten, wo wahrscheinlich die Fische das Ufer mieden oder überhaupt kein flacher Strand vorhanden war. Unser Reiher watet dann aber, auch wenn er sich unbeobachtet glaubt, ziemlich wenig umher und begnügt sich scheinbar mit dem, was in seine Nähe kommt.

Die Beobachtung Trumps (Ornithologische Monatsschrift 1889, S. 292), an deren Gründlichkeit ich übrigens nicht im geringsten zweifle, daß der Fischreiher stets nur dort Nahrung sucht, wo sein Schatten ans Land fällt, damit die Fische nicht beunruhigt werden, fand ich zwar sehr häufig, doch keineswegs immer bestätigt. Daß diese Beobachtung selbst an solchen Orten, wo nur wenig oder sehr scheue Fischarten vorkommen, sich thatsächlich auf eine psychologisch hochinteressante Klugheitsregel gründet, ist mir aber kaum glaubhaft. Wenigstens bemerkte ich in den an Fischen reichen Gebieten der unteren Donau, wie nicht nur durch meinen eigenen Schatten die Scharen fingerlanger Weißfische und anderer, auch wenn ich mich bewegte, kaum verscheucht wurden, sondern beobachtete, wie gesagt, wiederholt Fischreiher bei hellem Sonnenscheine Nahrung suchend an Orten, wo ihr Schatten mehr oder weniger rechtwinklig vom Ufer weg auf das von ihnen abgesuchte Wasser fiel und sie trotzdem Fische fingen. Ich glaube eher annehmen

zu können, daß der bewegliche, durch die Wasserwellen erzitternde Schatten etwas den Vogel Beunruhigendes darstellt, weshalb er ihn gewöhnlich hinter sich fallen läßt. Doch stört es ihn viel weniger, wenn sein Schatten selbst in bedeutender Länge nach anderer Richtung hin über das Wasser gleitet. — Die heutzutage ins Lächerliche gezogene Behauptung des Mittelalters, der Fischreiher sei trotz seines Mutes dem Beizvogel gegenüber ein Feigling, der seinen eigenen Schatten fürchte, dürfte sich auf ähnliche Beobachtungen beziehen, mithin gar nicht so aus der Luft gegriffen zu sein.

Nächst der Nahrungssuche besteht die Thätigkeit des Fischreihers im Umherfliegen, wozu er, weil er große Strecken zurücklegt, oft täglich mehrere Stunden braucht. Bekannt ist die Hals- und Kopfhaltung aller Reiher beim ruhigen Fluge, wodurch sie sich schon in der Ferne von den Störchen unterscheiden. In den ersten Augenblicken des Auffliegens aber und vor dem Niederlassen, auch in Schreck und Erregung, streckt der Fischreiher den Hals vor. Mit dieser ihm ungewöhnlichen Stellung hängt meist eine solche der Füße zusammen, die er in derartigen Augenblicken nicht wie gewöhnlich nach hinten richtet, sondern herabhängen läßt oder sogar ein wenig nach vorn hält.

Der Flug des Fischreihers besteht im allgemeinen aus abgemessenen, ziemlich langsamen Schlägen der gebogen gehaltenen Flügel, die den Vogel auch nicht besonders schnell vorwärts bringen. Rasche Bewegungen führt er äußerst selten aus, geht jedoch manchmal, besonders beim Niederlassen, in ein kurzes Schweben über. An sonnigen Morgen sieht man ihn auch hoch oben in blauer Luft einige Kreise ziehen. Größere Strecken durchfliegt der Fischreiher gewöhnlich in derartiger Höhe, daß ein Schrotschuß vom Boden aus ihm nichts anhaben kann, kleinere dagegen oft weit niedriger, wobei er auch in dem Gewirr des Waldes selten anstößt, vielmehr die Bäume als willkommene Deckung benutzt. Besonders gegen Abend fliegt er oft ganz schlaff und niedrig über dem Wasserspiegel, sodaß man, wie Naumann treffend bemerkt, jeden Augenblick sein Hineinfallen befürchten könnte. Eigentliche Flugspiele sah ich den Fischreiher nie ausführen; doch mag ihn die Zeit der Liebe hierzu wohl auch anregen.

Endlich seien noch einige Beobachtungen über Baden und Schwimmen unseres Vogels erwähnt. Baden sah ich nur einmal einen Fischreiher, der mich bei dieser Gelegenheit, trotzdem ich damals das Kahnfahren noch wenig genug geübt hatte, auf höchstens vierzig Schritt herankommen ließ. Er stand mit einem jungen Purpurreiher zusammen bis an die Fersen in einem baumüberschatteten Wasserarme und badete nach Art anderer Vögel auf das Lebhafteste. Er bückte sich rasch mit dem Halse und Kopfe und schlug dazu mit den Flügeln. Den Unterkörper aber tauchte er wiederholt ins Wasser, wovon dieser völlig durchnäßt

wurde. Der Purpurreiher schien bereits sein Bad beendet zu haben. Es war dies gegen zwei Uhr nachmittags an einem glühendheißen Augusttage, an dem das ganze Ried sonst wie ausgestorben erschien. Auf einer Insel mich anpürschend, konnte ich dem Paare auf zwölf bis fünfzehn Schritte nahe kommen, worauf es mit unwilligem Geschrei der Überraschung schwerfällig und tropfend davonflog.

Freiwillig schwimmen habe ich den Fischreiher nie gesehen, obwohl er die Fähigkeit hierzu besitzt. Ein paarmal jedoch beobachtete ich ein solches von flügellahm geschossenen Vögeln. Bei schwanartiger, ruhiger Körperhaltung, ohne Hast und Flattern, nur von Halsbewegungen begleitet, förderten die raschen Ruderschläge doch ziemlich wenig. Auch bei dieser Gelegenheit zeigte der Reiher sein Widerstreben, die Federn mit dem Wasser in Berührung zu bringen, in der ganzen Haltung seines Körpers, zugleich auch in dem Verlangen, sobald als möglich das Land zu gewinnen, wo ihn seine Beine allerdings weit schneller vorwärts bringen als im Wasser. Das Laufen unterstützten angeschossene Reiher durch Flügelschlagen, was nicht bloß wie vergebliche Flugversuche aussah.

Wie bei zahlreichen Vögeln hat auch beim Fischreiher die Witterung nicht unbedeutenden Einfluß auf seine Lebensweise. Schönes, klares Wetter begünstigt ihn beim Aufsuchen der Nahrung und regelt deshalb seine Thätigkeit, während Regen, Gewitter und Stürme ihn oftmals zwingen, seine Gewohnheiten aufzugeben. Nicht nur, daß ungünstige Witterung ihn zu veränderter Tageseinteilung veranlaßt, ist sie auch imstande, sein ganzes Wesen und Benehmen geradezu zu verwandeln. Mehrfach habe ich, der Verschiedenheit des Wetters zufolge, ganz augenscheinliche Unterschiede im Verhalten des Fischreihers dem Menschen, anderen Tieren und seinesgleichen gegenüber beobachtet. Doch ist dies nicht im geringsten verwunderlich, da er, wie die Klasse der Vögel überhaupt, das sanguinische Temperament in weit stärkerem Maße zum Ausdrucke bringt, als beispielsweise der Mensch. Wohl stopft sich unser Vogel, falls trübes Wetter in Aussicht steht, oft bis an den Hals voll Fische, doch kann dies nicht verhindern, daß ihn andauernder Regen, der das Wasser seines Jagdreviers trübt, in unangenehmster Weise dem Hunger überliefert, der nun fähig ist, ihn neidischer, zänkischer, jedoch auch dreister und wagemutiger als sonst zu machen. Wenn aber des Himmels Auge endlich wieder lacht und glänzt, da schüttelt er frohlockend die nassen Federn, schüttelt in einem auch die grauen Sorgen aus der Seele. Dann erscheint er als ein anderer: rascher, geschickter, lebhafter — bis gleichmäßige Witterung auch den Affekt gar bald wieder mäßigt.

Mit der wechselnden Stimmung verändert sich, wie bereits bemerkt, auch das Verhalten des Fischreihers andern gegenüber, doch natürlich keineswegs in so hohem Grade, daß es nicht möglich wäre, bestimmte Grundzüge dafür aufzustellen.

Obwohl unser Vogel zur Brutzeit kolonienweise lebt, ist er doch nicht eigentlich gesellig; ältere Tiere sind im Gegenteil der Einsamkeit zugethan. Dies gilt besonders an den Orten, wo sie Nahrung suchen, während sie sich bei größeren Wanderungen, wie auch an den Schlafplätzen, eher zusammenhalten. Der Hang zum Alleinsein wird außerdem etwas unterdrückt, wenn sie von Hunger oder anderen Umständen gezwungen die heimatlichen, wohlbekannten Jagdreviere verlassen und nach bewohnteren Gegenden kommen. Dann benutzt einer den anderen als Wächter, der ihm drohende Gefahren rechtzeitig zu erkennen behilflich ist. Sehr alte Fischreiher sind aber mit Ausnahme der Brutzeit fast immer wahre Einsiedler, die nur verborgene Gebiete bewohnen und eher selbst das Feld räumen, als es mit anderen zu teilen. Doch auch junge Vögel, die noch vereinigt umherstreichen, suchen ihre Nahrung gewöhnlich nicht in unmittelbarer Nähe. Wenn sie an demselben Flußufer fischen, so stellen sie sich vielmehr in größerer Entfernung voneinander auf. — Trotz dieser Regel habe ich ausnahmsweise auch Fischreiher in freundschaftlichstem Verkehre mit ihresgleichen und Artverwandten beobachtet.

Anderen Vögeln gegenüber verhält sich der Fischreiher fast noch unfreundlicher, treibt sie sogar, wo er heimisch ist und sich als Herr fühlt, ganz absichtlich, selbst mit Schnabelhieben davon, sodaß sich auch die kleinen geschickten Totanus-Arten und ähnliche meist in respektvoller Entfernung von ihm halten. In Gegenden, die er auf seinen herbstlichen Wanderungen nur berührt, benimmt er sich freilich meist weniger despotisch.

Trotz dieses selbstbewußten Auftretens zeigt sich der Fischreiher stärkeren Tieren gegenüber, die ihn erschrecken oder ihm gar gefährlich werden können, als äußerst vorsichtig, ja als furchtsam und feig. Größere Raubtiere, wie Füchse, die ihm besonders bei niedrigem Wasserstande und im Winter bei Eis nachstellen, bringen ihn in ärgste Bestürzung und bewegen ihn nach wiederholten Beunruhigungen, eine Gegend gänzlich zu verlassen. Den Blicken des Seeadlers, dessen gellender, durchdringender Ruf ihn in größten Schreck versetzt, sucht er sich an geschützten Stellen, wie ich mehrmals beobachten konnte, durch regungsloses Hinstellen zu entziehen, doch sah ich einen, der vor Angst thatsächlich in die Fersen zusammenknickte und augenscheinlich am liebsten in den Boden versunken wäre. Ist die Gefahr auch glücklich vorüber, so starrt der Erschrockene noch lange nach der Richtung hin, wo der machtvolle Räuber der Lüfte verschwand, oft aber verläßt er dann den Ort des Grauens und sucht eine Gegend, in welcher er glaubt vor solchen Aufregungen sicher zu sein. Den Fischadler beachtet unser Reiher nach meinen in dieser Beziehung freilich geringen Erfahrungen so gut wie gar nicht. Vor anderen großen Tieren aber, wie Hirschen, erschrickt er wohl, scheint aber deren Ungefährlichkeit zu erkennen.

Dasselbe feine Unterscheidungsvermögen des Fischreihers für thatsächliche und nur scheinbare Gefahren erkennt man in seinem Verhalten gegen den Menschen. Wohl wird im weltverlassenen, einsamen Riede, das jahrelang kein menschlicher Fuß betritt, unser Vogel bei Annäherung der ihm hier völlig ungewohnten Erscheinung augenblicklich die Flucht ergreifen, in Gegenden aber, wo ihm der Mensch etwas alltägliches ist, lernt er gar bald beurteilen, ob mit dessen Erscheinen eine Gefahr verbunden ist oder nicht. Er flieht den Jäger weit mehr als den harmlosen Wanderer; ein gegen ihn erhobenes Gewehr vermag ihn augenblicklich zur Flucht zu bestimmen, während ich ihn zu meinem Erstaunen nicht weit von Hütten des Riedes fischen sah, vor denen kleine Kinder spielten und Frauen mit geräuschvollem Schlagen Wäsche reinigten. Diese Thatsache scheint nicht nur in seinem ausgezeichneten Sehvermögen und guten Gedächtnisse, sondern auch in der hohen geistigen Fähigkeit begründet zu sein, genau zu beurteilen, ob ihn ein Mensch trotz aller Verstellung beobachtet oder sich ihm gleichgiltig und zufällig nähert. Wenigstens kann ich versichern, daß Fischreiher sich in weit geringerem Grade scheu zeugten, wenn ich aufmerksam nach einem anderen Vogel hinschaute, als wenn ich eigens zum Studium ihrer Lebensweise ausging und das Glas auf sie richtete.

Mit seltenen Ausnahmen flieht der Fischreiher den Menschen schon in großer Entfernung. Auf Schrotschußweite läßt er den Jäger kaum herankommen, wenn dieser sich nicht unter Deckung an ihn pürscht. Sind aber Witterung und Terrain günstig, so kann man sich auch an ihn, den Scheuen und Vorsichtigen, auf ziemliche Nähe heranschleichen, was mir in den Sümpfen Slavoniens bis auf zehn Schritte gelang. Überrascht man ihn nun in derartig geringer Entfernung, so weiß er vor Schrecken kaum, wohin er sich wenden soll. Mit vorgestrecktem Halse stürzt er schwankenden Fluges umher und stößt gewöhnlich mehrmals seinen krächzenden Ruf aus. Treibt man ihn aber in größerer Entfernung auf, so eilt er fast immer stumm davon. Bei der Richtung seiner Flucht kümmert er sich nicht um den Wind, wendet sich vielmehr in fast allen Fällen von dem nahenden Menschen ab, wenn möglich Bäume als Deckung benutzend. Er überfliegt den Jäger in geringerer Nähe nur ausnahmsweise, dreht auch, wenn er niedrig ziehend ihn plötzlich gewahrt, augenblicklich in der Luft um, wobei er oft die wunderlichsten Schwenkungen ausführt, mit den Beinen umherrudert und sich fast überschlägt. Aber auch hierbei schreit er selten. In großem Bogen wendet er sich endlich wieder um und setzt seinen Weg in ursprünglicher Richtung fort.

Eigentümlich und mannigfaltig sind auch die Stellungen, die der Fischreiher einnimmt, wenn er eine Gefahr in der Ferne entdeckt, charakteristisch bleibt dabei der stets wagerecht gehaltene Schnabel.

Jeder Beobachter und Jäger aber, der nicht nur um zu schießen, sondern

mit Interesse das Leben und den Charakter unseres Vogels verfolgt, wird immer wieder neue Eigentümlichkeiten, des öfteren auch ganz von der Regel abweichende Launen und Eigenheiten des Vogels wahrnehmen, wie ich z. B. mit einem jungen Fischreiher fast eine Art Freundschaft schloß, der mich an verschiedenen Tagen schwimmend bis auf ganz geringe Entfernung herankommen ließ und dann auch nur ein paar Meter weiterflog.

Trotz seines unliebenswürdigen Wesens, trotz seiner Häufigkeit und Allbekanntheit ist der Fischreiher für mich einer der interessantesten Vögel der Donauriede gewesen.

b. Der Purpurreiher (Ardea purpurea L.).

Vielleicht noch häufiger als der Fischreiher bewohnt der Purpurreiher die Überschwemmungsgebiete der unteren Donau. In Größe und Gestalt ist er jenem sehr ähnlich, unterscheidet sich in der Entfernung auch durch die Färbung des Gefieders nicht erheblich von ihm. Doch zeigt der Purpurreiher in Lebensweise und Eigenschaften eine weit geringere Veränderlichkeit, was einen Schluß ziehen läßt auf minder hohe geistige Befähiguug. Diese nahm allmählich ab, da unser Vogel in seinen einsamen Wohngebieten ziemlich sicher lebt und selten seine Intelligenz in der Überwindung von Gefahren bethätigen und üben muß.

Auch der Purpurreiher nistet meist kolonienweise, schweift aber, selbst außerhalb der Fortpflanzungszeit, viel weniger unstät umher; doch überwintert er in Ungarn und Slavonien nur ausnahmsweise.

Als Aufenthaltsort wählt er sich gewöhnlich sumpfige und morastige Gebiete, deren Wasserflächen mit schwimmenden und im Wasser wurzelnden Pflanzen — wie Trapa natans, Nuphar luteum, Nymphaea alba, Limnanthemum nymphaeoïdes, Myriophyllum spicatum ꝛc. — durchzogen und mit Schilf, Rohr oder Binsen und ähnlichem umrandet sind. Obwohl die bewaldeten Gegenden nicht vermeidend und dann häufig mit dem Fischreiher dasselbe Wohngebiet inne habend, findet man doch den Purpurreiher vorzugsweise in den baumlosen, öden und einsamen Rieden, die hier und dort höchstens niedere Gebüsche aufweisen, die aber für den Menschen, auch für den passionierten Jäger und Naturforscher, teilweise unzugänglich sind, weil daselbst zusammenhängende offene Wasserflächen fehlen, die man mit dem Kahne befahren könnte, anderenteils auch ein Durchstreifen des Gebietes zu Fuße des fast undurchdringlichen Schilfes wegen sehr beschwerlich, zufolge des zähen, tiefen Schlammes aber gefahrvoll oder beinahe unmöglich ist. Derartige Gegenden, die auch den Rallen und Wasserhühnern willkommene Aufenthaltsorte bieten, beherbergen den Purpurreiher oft in ganz beträchtlicher Menge.

Hier wählt sich unser Vogel als Ruheplatz einen geschützten Ort in der

Nähe des Wassers, wo er zwar den Blicken verborgen, aber doch nicht völlig von Schilf umgeben ist, das jede Umschau unmöglich machen und ein Auffliegen erschweren könnte. Daselbst verbringt er die heiße Tageszeit und auch die Nacht, falls er die Gegend für sicher hält. Der Boden ist also sein naturgemäßer Aufenthalt, während ihm Bäume kein Bedürfnis sind, sondern gewöhnlich nur dazu dienen, Umschau zu halten. Wenn er manchmal freilich auch auf Bäumen, wenigstens auf niedrigen Weidenstämmen, schläft, halte ich dies für Ausnahme. Doch wählt der Purpurreiher nicht so ständig als sein grauer Verwandter längere Zeit hindurch ganz denselben Ruhe- und Schlafplatz. Vielmehr ist ihm jeder beliebige versteckte Ort, in dessen Nähe er soeben noch fischte, hierfür geeignet. Allerdings scheint er sich in Gegenden, die er gleichzeitig mit dem Fischreiher bewohnt, manches von dessen Lebensgewohnheiten anzueignen, zumal ich beide oft genug in Verkehr miteinander sah.

Falls unser Reiher genügend Nahrung findet und nicht beunruhigt wird, hält er sich oft lange Zeit hindurch in demselben Gebiete auf und verläßt dieses weder bei Tag noch in der Nacht. Zufolge seiner mehr verborgenen Lebensgewohnheiten in meist abgelegenen Sümpfen ist es freilich mit besonderer Schwierigkeit verbunden, den Purpurreiher zur Nachtzeit zu beobachten. Seinen Ruf vernimmt man während der Finsternis nur selten, doch glaube ich aus den Fußspuren, sowie aus der Beobachtung, daß ich öfters unseren Vogel vom ersten Morgengrauen bis in den Tag hinein ruhend fand, schließen zu können, daß er in hellen Nächten mehr als sein Verwandter wach ist, auch Nahrung sucht und kleine Strecken fliegt. Hierüber verwundere man sich nicht, da der Purpurreiher sein Revier, weil ständig in diesem lebend, genau kennen muß. Allerdings verhält er sich bei nächtlicher Thätigkeit noch viel stiller als am Tage und schläft auch abwechselnd wieder eine Stunde. Ich rede hierbei selbstverständlich nur vom Verhalten unseres Vogels in Gebieten, wo er den Tag über völlig unbelästigt leben, sowie genügend Nahrung finden konnte.

Bei der Nahrungssuche hält der Purpurreiher weniger als der Fischreiher eine bestimmte Regelmäßigkeit inne; denn man kann ihn mit Ausnahme der heißesten Stunden zu allen Tageszeiten dabei finden. Allerdings fischt er in gutbesetzten Revieren besonders am ganz frühen Morgen, alsdann in den späteren Vormittagsstunden und endlich gegen Abend. Da sein Temperament weniger lebhaft als das des Fischreihers ist, scheint er längere Zeit zu brauchen, um genügend Beute zu machen, trotzdem er nicht so wählerisch als sein Verwandter zu sein scheint. Ich fand im Magen von Purpurreihern nicht nur Fische, sondern auch die Überreste von Wasserschnecken. Dazu wurde mir von glaubwürdigen Leuten, die, weil der junge Purpurreiher in Slavonien von manchen nicht ungern

gegessen wird, öfters seinen Mageninhalt besichtigt hatten, versichert, daß er auch Fröschchen, Käfer, Würmer, Egel und andere kleine Tiere verzehre.

Daß man im Magen unseres Vogels natürlich meist solche Fische findet, die in stehendem, sumpfigem Wasser leben — ich schoß einen, der unter elf Fischen acht kleine Karpfen verschluckt hatte — ist leicht verständlich.

Wenn in der heißen Jahreszeit das Ried immer mehr austrocknet, lebt der Purpurreiher oft wie im Schlaraffenlande, weil sich die Fische dann in kleinen Tümpeln in derartiger Zahl zusammendrängen, daß die Bewohner solcher Gebiete größere mit Körben ohne Boden überdecken und mit der Hand herausfangen können, die kleineren aber oft zu Hunderten das niedrige Wasser erfüllen und vielfach auch in bedeutender Menge umkommen, wenn die Lachen völlig eintrocknen. Es ist kein Wunder, daß zu dieser Zeit der Purpurreiher, weil außerdem noch etwas träge und wenig beweglich, Fett ansetzt und nun einen nicht üblen Braten abgeben soll, von dem sich freilich der Fischbeigeschmack nicht gänzlich beseitigen läßt.

Bei der Nahrungssuche watet der Purpurreiher ähnlich dem Fischreiher umher, meidet aber das tiefe Wasser weniger als dieser, sondern geht häufig bis über die Fersen hinein, auch dann nicht stillstehend. Möglicherweise fühlt er sich im ruhigen Wasser seines Wohngebietes sicherer, als der graue Reiher im strömenden. Dann und wann richtet der Fischende seinen Körper auf, blickt umher und windet. Darauf marschiert er ein Stück weiter, gern auf solchem Grunde, wo er einmal tiefer, andermal wieder weniger tief ins Wasser hinein muß. Plötzlich bleibt er stehen, richtet den Schnabel nach dem Wasser hin und spannt regungslos, bis er nach dem ihn umschwimmenden Fische stößt oder merkt, vergeblich gewartet zu haben. Die Thatsache, daß auch der Purpurreiher es nicht liebt, wenn sein Schatten beim Fischen vor ihn fällt — obwohl es ihn nicht wesentlich stört, wenn dieser selbst in bedeutender Länge über das von ihm abgesuchte Wasser gleitet — darf, allerdings ebenfalls mit nicht allzu seltenen Ausnahmen, als feststehend angesehen werden.

Da die Zehen des Purpurreihers noch erheblich länger sind als die des Fischreihers, sinkt er auch in weichem Schlammboden nur wenig ein, ja ich beobachtete zu meinem Erstaunen einen Vogel, der ganz bedächtig über die Blätter der weißen Seerose (Nymphaea alba L.) und der Wassernuß (Trapa natans L.) schritt, ohne in das wenigstens metertiefe Wasser einzubrechen. Freilich kann der Reiher in diesem oft selbst für schmale Boote fast undurchdringlichen Gewirr von Pflanzen nicht fischen, kennt es aber als genügende Brücke. Merkt er dennoch, daß die Blätter unter seiner Last weichen, so läßt er sich nicht etwa ins Wasser sinken, sondern benutzt seine Flügel.

Im Flugvermögen steht der Purpurreiher noch hinter dem Fischreiher zurück, bezüglich der Körperhaltung, auch beim Auf- und Niederfliegen, bei Schreck und Erregung, gleicht er diesem aber völlig. Wenn er freilich bei seinem abgeschlossenen, einsamen Wohngebiete nur ausnahmsweise zum Fluge gezwungen wird, so bewegen ihn verschiedene Charaktereigentümlichkeiten doch öfters dazu, als man glaubt. Weil geselliger lebend als der Fischreiher, veranlassen Übermut und Streitsucht ihn nicht selten zu recht lebhaften Flugbewegungen. Einmal beobachtete ich mindestens eine halbe Stunde lang die Flugspiele von fünf Purpurreihern. Scheinbar waren es zwei alte Vögel, die ihren Jungen Unterweisung im Fliegen gaben, was diese freilich schon recht gut konnten. Das Durcheinanderschweben der Vögel, die sonderbaren Schwenkungen und teilweise ziemlich raschen Bewegungen, die verschiedene Körperhaltung — einer flog z. B. durchgängig mit nach unten ausgebogenem, aber vorgestrecktem Halse — das mehrmals heftige Geschrei erregten mein lebhaftes Interesse. Auch sonst habe ich verschiedentlich sich zankende und neckende Purpurreiher bei derartigen Flugspielen beobachtet, niemals aber einen einzelnen für sich. — Unser Vogel wird jedenfalls aus Mangel an zwingender und notwendiger Bewegung zu derartigen Kraftäußerungen seiner Flügel veranlaßt.

Die Witterung beeinflußt nach meinen Beobachtungen das Verhalten des für gewöhnlich etwas phlegmatischen Purpurreihers weniger als das seines sanguinischen Verwandten. Doch ist er kein Freund der Kälte, die ihn reizbar, zänkisch und übellaunig stimmt. Vor warmen Gewitterregen flüchtet er nicht, sondern läßt sich, an Stelle eines Bades, scheinbar ganz gern die Federn tüchtig durchnässen. Vielleicht ist der Mangel von schützenden Bäumen in seinen Wohngebieten die Veranlassung zu derartigen Gewohnheiten geworden.

Im Verhalten gegen seinesgleichen, andere Tiere und den Menschen weicht der Purpurreiher nicht unbedeutend vom Fischreiher ab. Er ist geselliger als jener und bekundet dies im Verkehre mit andern seiner Art. Wenn auch alte Vögel das Alleinsein weniger vermeiden als die jungen, so findet man doch nur ausnahmsweise einen Purpurreiher in völliger Einsamkeit. Freilich darf man sich nicht irre machen lassen, falls in geeigneten Gebieten nur einer der Vögel auffliegt. Schießt man oder durchstöbert die Gegend mit Hunden genauer, so wird man fast immer noch andere Purpurreiher auftreiben. Bei größeren Wanderungen unserer Vögel erblickt man gewöhnlich auch mehrere zusammen, und selbst bei der Nahrungssuche nähern sie sich bis auf geringe Entfernung.

Trotz diesem Hange zur Geselligkeit zeigt sich als Grundzug im Charakter des Purpurreihers oft genug die Streitsucht. Selten gewahrt man zwei ältere Vögel längere Zeit hindurch dicht bei einander. Aus bloßem Übermute geht

plötzlich der eine auf den andern los, wobei er Hals und Kopf lebhaft bewegt, und verjagt den Kameraden. Dieser fliegt allerdings nur ein kleines Stück davon, und beide fischen wieder. Endlich nähern sie sich abermals und waten eine Weile friedlich nebeneinander umher, bis es auf einmal zu neuen Reibereien kommt, bei welcher Gelegenheit freilich meist die bloße Annäherung des einen Teils genügt, den andern zu vertreiben, ernstere Angriffe aber nur selten stattfinden. Deshalb erinnert das Verhalten der Vögel unter sich mehr an den Zank von kleinen Kindern, an Neckerei und Spielerei. Einmal nur beobachtete ich einen wirklichen Kampf zwischen zwei alten Purpurreihern, ohne den Grund hierfür zu erkennen. Als ich mich auf leisem Boote durch das Ried fahren ließ, hörte ich das Geschrei der Vögel und das Aneinanderschlagen ihrer Schnäbel. Ich konnte mich, weil der Wind lebhaft blies, durch Schilf gedeckt auf geringe Entfernung anpirschen, worauf leider, da die Windrichtung ungünstig war, die Vögel mich bald bemerkten und nach verschiedenen Seiten unter lautem Geschrei davonflogen. An dem Kampfplatze fand ich im seichten Wasser zahlreiche kleine Federn der Reiher.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hohltaube (Columba oenas) als Bewohnerin künstlicher Niststätten.

Von J. Thienemann.

(Mit Buntbild Tafel XI.)

Die Hohltaube, dieser schmucke, muntere Vogel, der zur Belebung des deutschen Waldes ungemein beiträgt, ist einer unserer größten Höhlenbrüter. Wenn schon Meisen, Fliegenschnäpper und andere, die nur verhältnismäßig kleine Baumhöhlen als Brutstätte beanspruchen, bei der jetzigen intensiven Forstwirtschaft unter der Wohnungsnot schwer zu leiden haben, so ist das bei der Hohltaube in noch viel stärkerem Maße der Fall, denn derartig große Baumlöcher, wie sie unser Vogel braucht, finden sich nur in uralten Eichen und Buchen, die jetzt leider zu den Seltenheiten gehören. Die Hohltaube hat darum auch in den letzten Dezennien ganz rapid abgenommen. Man lese die einzelnen Avifaunen aus den verschiedensten Teilen unseres Vaterlandes durch, was allerdings nur wenige thun werden und was ich ihnen auch nicht verdenken kann, denn oft sind derartige Arbeiten weiter nichts als eine trockene Aufzählung unserer bekanntesten deutschen Vögel. Man fängt nach dem Reichenow'schen Verzeichnisse gewöhnlich mit dem Rotkehlchen an, da Sprosser, Nachtigall und Blaukehlchen nicht überall vorkommen, und macht dann irgend eine Bemerkung dazu, meinetwegen: „Ein Rotkehlchen flog am so und so vielsten morgens 8 Uhr in das Zimmer des Herrn X." So haben derartige Arbeiten, die sonst, wenn nach jahrelangem vorausgegangenen Studium in

der betreffenden Gegend die verschiedensten biologischen Momente bei jeder einzelnen Spezies herangezogen werden, von unschätzbarem Werte sind, wenig Bedeutung. Doch pardon wegen dieser Abschweifung! Man sehe sich also in den einzelnen Lokalfaunen etwas um, und man wird bei der Hohltaube leider nur zu oft die Bemerkung finden: „ist in den letzten Jahren gegen früher viel seltener geworden" oder: „ist aus der hiesigen Gegend verschwunden". Unser Vogel hat in dieser Beziehung als Leidensgefährtin die schöne Blauracke. Derartige Gedanken waren es, die Anfang der achtziger Jahre meinen Vater und den ihm befreundeten Prof. Liebe bewegten und beide zu gegenseitigem Meinungsaustausch veranlaßten. Wie ist hier zu helfen? Das war die Frage, und die Antwort lautete: nur durch Schaffung künstlicher Nistgelegenheiten. So suchte sich denn mein Vater im Frühjahre 1884 in den Besitz von zwei Pärchen junger Hohltauben zu setzen, mit denen eingehende Brutversuche gemacht werden sollten. Ich kann mich noch sehr wohl darauf besinnen. Wir hatten damals in drei geräumigen Volieren auf unserm Pfarrhofe in Zangenberg die drei Wildtaubenarten, die große Ringeltaube, die Hohltaube und die zierliche Turteltaube, paarweise beisammen, und es war höchst interessant, diese Vögel nebeneinander in ihrem Thun und Treiben zu beobachten. Nach dem bald erfolgten Tode meines Vaters gingen sämtliche zu Versuchszwecken angeschafften Vögel auf den nächsten Vereinsvorsitzenden, Prof. Liebe, über, der dann im Jahrgange 1885 unserer Monatsschrift in klassischer Weise speziell über seine Zuchtversuche mit den Hohltauben berichtet hat. Die Vögel zogen, allerdings erst nach einigen mißglückten Versuchen, in der Gefangenschaft kräftige Junge auf, und so war der Beweis erbracht, daß sie künstliche Niststätten annehmen. Auch aus anderen Teilen Deutschlands liefen nunmehr Nachrichten ein, daß die Hohltaube in aufgehängten Nistkästen gebrütet habe. Hier hatte sie ihr Wochenbett in einem von ausgefaulten Aststücken hergestellten Kasten aufgeschlagen, dort war sie in einfache Bretterkästen oder in Starkästen ohne Deckel eingezogen, ja die Wohnungsnot hatte sie selbst alte Gerüstlöcher an Ruinen nicht verschmähen lassen. Wir werden zugeben, daß das alles sehr wenig der Natur entsprechende Niststätten waren, die aber trotzdem, wenn auch nur sporadisch, angenommen wurden. Jetzt, nachdem durch die v. Berlepsch'schen Kästen die sogenannte Nistkastenfrage als gelöst betrachtet werden darf, können wir unseren bedrängten Höhlenbrütern ganz andere, bessere Wohnungen bieten. Der für die Hohltaube bestimmte Kasten D, der gleichzeitig auch von Blauracken, Wiedehopfen, Turmfalken, Dohlen, Käuzen und Eulen benutzt werden kann, ist 490 mm hoch, das Flugloch mißt 85 mm, die innere Höhlung 160 bis 180 mm im Durchmesser. Die ganze übrige Einrichtung entspricht den Kästen A, B und C, welche für kleine und mittlere Höhlenbrüter bestimmt sind. Auch die schweren

Kästen D werden mit zwei entsprechend starken Schraubennägeln an älteren Bäumen möglichst hoch befestigt und zwar entweder in alten Waldbeständen, wo man die dort schon vorhandenen natürlichen Nisthöhlen zu vermehren sucht, oder in anderen Wäldern, wohin man unsere Vögel durch Schaffung neuer Nistgelegenheiten zu ziehen bestrebt ist. Prof. Liebe empfiehlt außerdem, immer je zwei Stück Kästen nahe bei einander zu hängen, da die einzelnen Hohltaubenpärchen zuweilen ziemlich dicht beisammen nisten. Solches hatte ich in dem bei Leipzig gelegenen sogenannten Connewitzer Holze öfter Gelegenheit zu beobachten. Dort finden sich noch ziemlich viel uralte Eichen mit abgestorbenen Kronen, ausgefaulten Ästen und dergleichen, deren mehrere an einer Stelle ziemlich nahe bei einander standen. Hier hatte sich eine kleine Gesellschaft Dohlen angesiedelt, und mitten darunter nisteten auch einige Paare Hohltauben, sodaß die Vögel zusammen eine Art Kolonie bildeten, wobei es allerdings an Kämpfen um die begehrten Nisthöhlen nicht fehlte.

Nun müssen wir zugeben, daß die v. Berlepsch'schen Taubenkästen für den Privatmann meist zu teuer sein werden, um Versuche im großen anzustellen. Das Stück kostet 2 Mark. Wer kann als Privatmann derartige Kästen gleich dutzendweise aufhängen? Das werden nur wenige sein. Da müßten meiner Meinung nach die Gemeinden und der Staat eintreten. In allergrößtem Umfange sollten Versuche mit v. Berlepsch'schen Nistkästen in den verschiedensten Teilen Deutschlands angestellt werden, dann würde die Zunahme unserer nützlichen Höhlenbrüter auch vom großen Publikum, namentlich auch in land- und forstwirtschaftlichen Kreisen bald bemerkt werden, und das große Mißtrauen gegen die ganze Nistkastenfrage, das wegen der vielen durch unbrauchbares Material verursachten Mißerfolge bei den meisten Leuten Platz gegriffen hat, würde mehr und mehr schwinden. Der Vogelschutz hätte aber damit einen gewaltigen Schritt vorwärts gethan. Wie praktisch die fraglichen Kästen sind, habe ich in diesem Jahre die beste Gelegenheit zu beobachten. Der hiesigen Vogelwarte waren von der Firma Gebr. Herm. und Otto Scheid in Büren i. W. 100 Stück v. Berlepsch'scher Nistkästen zur Verfügung gestellt, die ich erst bei sehr vorgerückter Jahreszeit auf meinem Grundstücke aufhängen konnte. Und trotzdem ist der Erfolg ein überaus günstiger, und es ist eine wahre Freude, anzusehen, wieviele unserer Höhlenbrüter sich hierher gezogen haben, wo sie früher fast keine Nistgelegenheit hatten. An anderer Stelle mehr darüber! Weitere große Nistkästenversuche stehen der Vogelwarte für nächstes Jahr in Aussicht auch mit den großen Kästen C und D, und ich bin überzeugt, daß es nicht lange dauern wird, bis ich Hohltaube und Blauracke, die jetzt die verhältnismäßig jungen Waldbestände der Nehrung nur als Durchzügler, allerdings oft in großen Massen, besuchen, hier als Brutvögel werde ansässig gemacht haben.

Die Hohltaube verdient aber den ihr gewährten Schutz in höchstem Maße. Sie mag dort, wo sie in großen Massen auftritt, dem Landmanne zur Zeit der Aussaat und Ernte durch Aufnehmen von Getreide zuweilen einigen Schaden zufügen, sie mag auch dem Forstmanne manchmal lästig werden, wenn sie in frisch bestellte Saatkämpe hineingerät, — jedenfalls ist der gestiftete Schaden nie allzugroß und kann außerdem durch geeignete Maßnahmen verhindert werden. Stellen wir uns aber ganz auf den materiellen Standpunkt, so dürfen wir weiter behaupten, daß unser Vogel durch sein höchst wohlschmeckendes Wildpret ein Äquivalent für den etwa angerichteten Schaden zu bieten vermag. Wenn aber andererseits der ästhetische Wert eines Vogels hervorgehoben werden darf, so muß das bei unserer zierlichen Hohltaube nebst ihren verwandten Arten in ganz besonderem Maße geschehen. Wer möchte das Taubengurren im deutschen Walde entbehren? oder welcher Naturfreund hätte sich nicht schon an dem gewandten Fluge oder an dem anmutigen Liebesspiele eines Hohltaubenpärchens erfreut? Hoffen wir daher, daß die Lücke, die durch Abnahme unseres Vogels in unserer heimischen Ornis entstanden ist, durch Darbietung künstlicher Nistgelegenheiten nach und nach wieder ausgefüllt wird.

Rossitten, Kur. Nehrung, August 1901.

Ein Beitrag zur Ornis vindobonensis.

Von Jos. von Pleyel.

(Schluß.)

Fang der Wiener Vögel.

Nachtigallen, Rot- und Blaukehlchen werden meist mit sogenannten Nachtigallen-Gärnchen gefangen.

Schwarzplattel, Garten- und Dorngrasmücke mit der Locke (im Frühjahr, Junge im Herbst).

Gartenlaubvogel mit der Locke (im Frühjahr, Junge im Herbst).

Alle anderen Vogelarten, wie Schmätzer, Fliegenschnäpper fängt man meist nur gelegentlich in Gärnchen 2c.

Buchfinken werden meist zur „Stichzeit" oder die Jungen im Herbste in großen Scharen gefangen; sehr häufig und zwar besonders in den letzten Jahren, als der Mangel gut schlagender Finken im Freien fühlbar wurde, gingen die Liebhaber daran, junge Buchfinken aus den Nestern zu nehmen, aufzufüttern und später einem guten Schläger als Käfignachbar zu geben. Dadurch lernte der junge Vogel häufig den Schlag desselben. Ob ihm derselbe so weit zu eigen wird, daß er ihn auch nach der Mauser wieder hören läßt, kann ich nicht angeben.

Nachfolgendes Verzeichnis macht uns bekannt, womit hauptsächlich die Vögel im Wiener Wald gefangen werden.

Ammern: fast regelmäßig gelegentlich des Fanges mit dem großen Zugnetz.
Amsel: fast regelmäßig nimmt man junge Vögel aus dem Neste.
Blaukehlchen: fast regelmäßig im Gärnchen.
Dompfaff: mit der Locke (auf dem mit Leimruten besteckten sog. „Lockbusch").
Dorndreher: wohl nur gelegentlich im Gärnchen oder beim Spotterfang.
Drosseln (alle Arten): entnimmt man meist jung den Nestern.
Finken: fast nur am Stich, im Herbste mit dem Zuggarn.
Fliegenschnäpper: gelegentlich, z. B. beim Wichtelfang.
Gartenlaubvogel: im Frühjahr (Stichfang).
Goldhähnchen: viele werden „gedupft", andere in Nadelholzbeständen gelegentlich des Meisenfanges erbeutet.
Grünfinken: meist im Garn.
Hänfling: meist im Garn.
Heidelerche: mit Gärnchen 2c.
Kleiber: viele beim Wichtelfang; ich erlangte viele mittelst der sog. „Brettelgärnchen".
Kohlmeisen: mittelst der Locke, Wichtel, Gärnchen 2c.
Lerche (Feld-): mittelst des „Stiches".
Nachtigall: mittelst Gärnchen.
Rotkehlchen: mittelst Gärnchen.
Schwarzplättchen: mittelst Stiches, im Herbste mit der Locke.
Singdrosseln: werden meist jung dem Neste entnommen.

Stich, der Fang mit der Wichtel, der Gärnchenfang und der Fang im Herbste mit dem großen Zuggarn lassen die Fänger eine Menge Vögel erreichen.

Erklärung Wiener mundartlicher, auf Vögel Bezug habender Ausdrücke 2c.

Nicht selten sind in der Liebhaber-Sprache Spezialbenennungen, wie sie eben nur der Liebhaber selbst versteht und die allen anderen Leuten oft ein Buch mit sieben Siegeln sind. Ich gebe im nachfolgenden eine Sammlung jener „Wiener Vogelausdrücke", wie ich sie mir zu nennen erlaubte; der Leser findet fast alle mir bekannt gewordenen Ausdrücke.

Der Liebhaber, der „Fangen" geht, also etwa einen Finken oder dergleichen erbeuten will, muß sich oft von seinen Freunden die ironische Bemerkung „nimm dir a bißl a Salz mit, damit du es dem Vogel am Schwaf (Schwanz) „stran" (streuen) kannst", gefallen lassen.

Ein „matter" Fang ist meist ein schlecht ausgefallenes Fangergebnis, des-

gleichen eine sogenannte „Stieridität“; letzteres übrigens auch eine Bezeichnung für einen armen Schlucker.

Häufig findet man in Vogelfängerkreisen die Redewendung, dieser oder jener Vogel hat den Lockvogel „angsungen“, womit der eifersüchtig erregte Sang beider Rivalen zu verstehen ist.

„Der eine „Fink“ oder „Spotter“ „sticht“ auf den andern“ heißt so viel wie: sie stürzen aufeinander.

„Leim“ ist die kurze Bezeichnung für Vogelleim,

„Spindel“ die Benennung der Leimrute. Ich fand verschiedene Leimruten im Gebrauche, und dies wenig gepflogene Gebiet verdient es wohl, daß man ihm einige Worte widmet. Der größte Teil der Vogelfänger benutzt als „Spindeln“ sogenannte „Virginiastrohhalme“, die er eigens zu Fangzwecken sammelt. Ein anderer nimmt dünne Birkenreiser, während ein dritter für aus feinem Draht verfertigte „Spindeln“ schwärmt. Virginiastrohhalme liefert meist der „Towok-Kramer“ (Tabak-Trafikant), während die Drahtspindeln selbst aus feinem Blumendraht erzeugt werden.

Das sogenannte „Yrxenhäusl“ oder „Irxenhäusl“ hat seinen Namen daher, daß es „unter der Irxe“ (Irxe,* mundartlicher Ausdruck für Achsel) verborgen getragen werden kann.

„Garndl“ ist die Bezeichnung für Gärnchen, meist Nachtigallengärnchen, da das große Garn „Zuggorn“ genannt wird.

„Rohrvögel“, die als Reizvögel beim großen Zuggarn dienenden Vögel (Stieglitz 2c.); „Rohrhosn“, das aus Leder verfertigte „Gschir“, ein mit zwei Einschnitten versehenes Lederfleckchen, welches dem „Rohrvogel“ übergezogen wird.

„Leimbüchsn“, die meist aus Blech verfertigte Büchse zur Aufnahme des Vogelleimes dienend.

Die Futtermittel werden in folgender Weise benannt:

„Amasarln“ = Ameisenpuppen.

„Hanif“ = Hanfsamen.

„Gugarutz“ = türkischer Weizen, Mais.

„Weißwürm“ = die Eintagsfliege.

„Holler“ = Holunder.

„Gelbe Ruam“ = Möhre, gelbe Rübe. Beliebt sind nur die hellgelben Sorten.

Einst hörte ich in einem Vororts-Gasthaus zwei Vogelfänger folgendes Gespräch führen, das ich mir notierte, und das hier seinen Platz finden soll, um den Beitrag zu vervollständigen:

„Herst“, sagte da der eine Fänger, ein etwa 25jähriger Mann, zu seinem Kollegen, „herst, gestern hättn's mi sauber derklatscht am Tropp Berg, wann i'n

net urndli an'gsagt hätt. 'S Yrxenhäusl packn und 'n ansagn war ans. Wann sie der Jacha net durch sei Pfeiferei und Dudlerei varothn hätt, so war er mir sauber auf d Faltn trettn."

Ich bin überzeugt, daß diesen Jargon keiner meiner Leser, außer er sei gründlich mit der Wiener Mundart vertraut, verstehen wird, darum mag die Übersetzung dieses Gespräches Platz haben:

„Hörst", sagte u. s. w., „hörst, gestern hätte man mich bald am Tropp-Berg erwischt, wenn ich nicht ordentlich gelaufen wäre. Das „Yrxenhäusl" nehmen und laufen war eins. Wenn sich der Jäger nicht durch sein Gepfeife und Gesinge verraten hätte, so hätte er mich fast erwischt."

„Fuadanirschl" ist das Futter-, „Wassanirschl" das Wassergefäß.

Die Sitzstangen des Käfigs werden mundartlich oft „Spreisln" oder „Sprisln" genannt. Wenn der Vogel schläft, so sagt der Liebhaber oft: „Schau, er hat scho in Kopf unter d' Flüch"; auf gut deutsch: „Schau, er hat den Kopf unter den Flügeln."

„Plaudern" ist der sogenannte „kleine Gesang" der Vögel.

Ich glaube kaum, irgend einen bemerkenswerten mundartlichen Ausdruck vergessen zu haben.

Liste und Zusammenstellung über das häufige und seltene Vorkommen mancher Vogelart bei Wien.

Nachtigall (A. luscinia), bei Wien von mir oft gehört; ich fing eine solche im Steckgärnchen im Jahre 1890 in Hütteldorf bei Wien.

Rotkehlchen (E. rubeculus), ziemlich häufig und im Herbste in den Wiener Gärten (Stadt-Park, größere Gärten 2c.) häufig zu beobachten.

Blaukehlchen (C. cyanecula), von mir in den Prater-Auen gehört.

Garten-Rotschwanz (R. phoenicurus), häufig; leicht beobachtbar, da durch den Ruf und Gebaren auffallend.

Gartengrasmücke (S. simplex), ziemlich häufig; von mir im Stadt-Park gehört.

Mönchsgrasmücke (S. atricapilla). Man kann sagen, daß diese Grasmücke wohl die häufigste unseres Wiener Waldes ist. Am heurigen Pfingstsonntag machte ich in den Wäldern um Wien (westlich) eine größere Fußwanderung. Ich war erstaunt über die Menge dieser Vögel und die verhältnismäßige Kleinheit ihres Brutbezirkes.

Dorngrasmücke (S. sylvia), ziemlich häufig.

Zaungrasmücke (S. curruca), ziemlich häufig; im Herbste häufig in den Wiener Gärten, die sie durchstreifen.

Sperbergrasmücke (S. nisoria), häufig; ihren charakteristischen jubelnden Sang hört man im Frühling allenthalben.

Gartenlaubsänger (Hypolais philomela), nicht selten.

Waldlaubsänger (Ph. sibilator), häufig; sein Gesang, den er fleißig hören läßt, ließ dies konstatieren.

Fitissänger (Ph. trochilus), häufig; die charakteristische Strophe ist allenthalben zu hören.

Weidenlaubsänger (Ph. rufus), häufig; von mir oft beim „Wichtel" gefangen.

Gelbes Goldhähnchen (Reg. regulus), ziemlich häufig. Ich bekam von den Wiener Vogelstellern, als ich den Wunsch äußerte, diese Vöglein zu besitzen, an einem Tag einmal 23 Stück ins Haus gesandt.

Zaunkönig (Anorthura troglodytes), nicht selten.

Drosselrohrsänger (A. arundinaceus). Im Prater öfters sein Lied vernommen. Im Käfig habe ich ihn einigemale gehalten, und meine Gefangenen stammten aus den Donau-Auen.

Sumpfrohrsänger (A. palustris), nicht zu häufig, doch als ich den Wunsch einem Vogelfänger äußerte, einen „Rohrspotter", nicht eine „Rohrdrossel", wie der Obige genannt wird, zu besitzen, bekam ich bald einen solchen.

Schilfsänger (C. schoenobaenus), im Prater.

Braunelle (A. modularis), nicht selten, meist im Herbst im Handel.

Misteldrossel (T. viscivorus). Bei Purkersdorf entnahm ich einst eine junge halbflügge einem Neste und hielt sie einige Zeit.

Singdrossel (T. musicus), nicht selten, kommt häufig als Nestjunge in den Handel.

Weindrossel (T. iliacus), im Prater.

Amsel (M. merula), wohl die häufigste Drosselart der Heimat. Allenthalben in den Gärten, Parks &c. begegnet man ihr. Von einigen Seiten wurde ihr der Vorwurf der Nesträuberei gemacht, ob mit Recht oder Unrecht wage ich nicht zu entscheiden. Daß sie im höchsten Grade unverträglich ist und ob neckend, ob böswillig, das wage ich nicht zu entscheiden, kleinere Vögel verfolgt, habe ich oft beobachtet. Sie ist das ausgesprochene Gegenteil der Amsel Sofias in Bulgarien; ich sah in den Gärten der Hauptstadt Bulgariens nie eine Amsel und hörte sie im Gebirge ihre prächtigen Weisen singen. Die Amsel der Wiener Gärten ist alles, nur keine Sangeskünstlerin. Ihr Lied ist einfach, der Ruf nicht wechselbar.

Pirol (Oriolus oriolus), nicht selten.

Star (St. vulgaris), im Prater öfters; Starenkästen aushängen ist im Schwange.

Wasserstar (C. cinclus aquaticus). Ich habe diesen Vogel nur in Gutenstein beobachtet.

Weiße Bachstelze (M. alba), häufig.

Gelbe Bachstelze (B. flavus), einige Male.

Gebirgsstelze (M. boarula), bei Guttenstein.

Braunkehliger Wiesenschmätzer (P. rubetra), häufig; im Herbste beim Wichtelfang oft erbeutet.

Schwarzkehliger Wiesenschmätzer (P. rubicola), nicht häufig; einmal erhielt ich einen solchen als „Christoferl“ von einem Fänger.

Steinschmätzer (S. oenanthe), einige Male welche erhalten, von mir beobachtet einmal auf den Feldern bei Simmering (XI. Wiener Gemeindebezirk).

Kohlmeise (P. major), sehr häufig.

Blaumeise (P. coeruleus), nicht selten.

Tannenmeise (P. ater), bei Purkersdorf oft beobachtet.

Sumpfmeise (P. palustris), häufig.

Haubenmeise (P. cristatus), selten.

Schwanzmeise (Ae. caudatus), häufig.

Kleiber (Sitta caesia), häufig.

Baumläufer (C. familiaris), nicht selten.

Gefleckter Fliegenschnäpper (M. grisola), nicht selten.

Trauerfliegenschnäpper (M. atricapilla). Hin und wieder erhielt ich welche durch Fänger.

Halsbandfliegenschnäpper (M. collaris). Hin und wieder erhielt ich welche durch Fänger. Beide Arten von mir in Gärten bei Wien (westlich) beobachtet.

Zwergfliegenschnäpper (M. parva). Den ersten Vogel dieser Art bekam ich aus Purkersdorf bei Wien als unvermauserten Herbstgefangenen. Wie mir der Fänger versicherte, soll er nicht selten sein. Weiteres konnte ich nicht erfahren, doch soll ich im heurigen Jahre wieder solche Vögel bekommen.

Rauchschwalben (Hirundo rustica), in der Abnahme.

Raubwürger (Lanius excubitor), mehrmals von Vogelfängern erhalten.

Schwarzstirnwürger (Lanius minor), einmal aus Hütteldorf bei Wien durch einen Händler.

Rotrückiger Würger (L. collurio), sehr häufig. Besonders bei den Fahrten mit der Bahn kann man leicht ihr häufiges Vorkommen konstatieren. Ich zählte einmal von der Station Wien-Westbahnhof bis zu dem Örtchen Purkersdorf an den Telegraphendrähten 142 Würger dieser Art! Im Käfig findet man ihn selten, trotzdem er meinen Beobachtungen nach, was Spöttergabe betrifft, dem beliebtesten Spötter, dem Gartenlaubvogel, nichts nachgiebt.

Baumpieper (A. trivialis), nicht selten.

Feldlerche (A. arvensis), häufig.

Heidelerche (L. arborea), nicht häufig, auch wenig im Käfig gehalten.

Haubenlerche (G. cristata), nicht häufig; fast gar nicht im Käfig. Hin und wieder zum Lieder-Nachflöten abgerichtet.

Buchfink (F. coelebs), häufig.

Bergfink (F. montifringilla), im Herbste und Winter in großen Mengen oft. Ich sah heuer ein wunderschön ausgefärbtes Männchen in einem kleinen Gärtchen inmitten der Stadt.

Hänfling (A. cannabina), nicht selten.

Leinfink (A. linaria), im Herbst häufig. Mein seliger Vater fing einst in Penzing bei Wien um das Jahr 1850 im Zuggarn einige 50 Stück dieses Vogels.

Zeisig (Ch. spinus), nicht selten; im Herbst in großen Mengen feilgeboten.

Stieglitz (C. carduelis), nicht selten. Bekannt sind ja die beiden „Lokalspezies", der Garten-Stieglitz, unscheinbarer gefärbt mit mattroter Rose, kleinerem Körper, minderem Gesang und der Wald-Stieglitz mit prächtigen Farben und lautem Gesang.

Haussperling (P. domesticus), der allenthalben vorkommende Proletarier.

Feldsperling (P. montanus), nicht selten.

Dompfaff (P. pyrrhula major). Ich selbst fing einst als Junge im väterlichen Garten in Meidling bei Wien (heute XII. Gemeindebezirk) ein prachtvolles Männchen.

Grünling (Ch. chloris), häufig.

Kernbeißer (C. coccothraustes), nicht selten. Im Käfig fast nie zu finden. In Hacking bei Wien (XIII. Gemeindebezirk) flog mir einst ein junges Männchen, daß an den vor dem Fenster stehenden reichbefruchteten „Alexen-beeren" sich gütlich that, ins Zimmer.

Turmfalke (T. tinnunculus), ist nicht selten und nistet auf hohen Bauten nicht selten.

Sperber (A. nisus), hin und wieder; selten nicht, wie auch A. palumbarius.

Dohle (L. monedula), im Prater in Schwärmen.

Saatkrähe (C. frugilegus), im Winter bis auf die Straßen der Vorstädte kommend.

Mäusebussard (B. buteo), von mir im Purkersdorfer Revier gesehen; nicht selten; im Herbste in Gemeinschaft mit Rauhfußbussard (A. lagopus) geschossen bei Wildprethändlern zu sehen, wo sie als „Zimmerdekoration" hin und wieder gekauft werden.

Die in der Presse sich oft vorfindenden Notizen „dort und dort wurde ein „Adler" oder „Lämmergeier" erbeutet", ist natürlich stets im Bezug auf „Mäuse-bussarde" zu nehmen, die „Adler" des Volkes, während der Waldkauz oder die Waldohreule der „Uhu" in der Volkssprache ist.

Ich ging einst einer solchen Zeitungsnotiz nach, und was fand ich? Einen Gänsegeier, den man als — Lämmergeier ausposaunte. Vermutlich war sich der Einsender der Notiz selbst nicht klar darüber, was ein „Lämmergeier" und was

keiner sei. Daß blutrünstige Adler-Geschichten hin und wieder auftauchen, ist naheliegend, denn im Volksmund ist jeder große Vogel ein „Geier" (siehe die Mäusebussarde), jeder Nachtvogel ein „Uhu" oder „Buhu", jeder Stelzvogel ein „Reiher" und endlich, wenn draußen der Frühling grünt und die kleine Zaungrasmücke laut aufjubelt, wird sie oft und oft, wie so manche anderen Artgenossen, eine „Nachtigall" oder ein „Spotter".

So ist das Volk der Nichtliebhaber; der Liebhaber aber selbst hat leider auch oft genug im stolzen Ignorieren aller anderen Vögel, deren Gesang ihm nicht „edel" erscheint, die Kenntnisse nicht, auch nur im mindesten, sie zu erkennen. Auf der ganzen großen Welt sind die Liebhaber einseitig, und wir wollen ihnen dies nicht als Vorwurf anrechnen, in keiner Weise jedoch sie dadurch etwa loben.

Ich glaube, daß die alte Liebhaberei der Wiener weiter blühen, weiter gedeihen und sich entwickeln wird, solange der schöne grüne Wiener Wald besteht, solange dort Vögel schlagen und singen, solange es ein „Irxenhäusl" und Vogelleim giebt. Die alte Liebhaberei ist zu tief eingewurzelt im Volke, als daß sie je schwinden, als daß man sie je ausrotten könnte.

Kleinere Mitteilungen.

Am 7. Oktober ward in Neapel der aus Alexandrien kommende Dampfer „Po", eine Ladung von **100000 verwesten Wachteln** führend, desinfiziert und in offene See gebracht. Die Wachteln selbst wurden vernichtet. Wiedermal ein Fall des so zu beklagenden Massenmordes dieses geschätzten Vogels, dessen Fang in der maßlosesten Weise an den Nordküsten Afrikas, fast ausschließlich im Dienste der Leckermäuler Englands, verübt wird. Wenn man, und mit Recht, wegen Nachstellung der zu Nahrungszwecken des Volkes bestimmten kleinen Singvögel in Italien schreit, wievielmehr sollte man entrüstet protestieren gegen solche Verheerung zu Gunsten des Luxus!

Poggio-Mirteto (Sabina), den 9. Oktober 1901. Dr. Carl Ohlsen.

Hahnenfedrige Fasanenhenne. Ein Coccothraustes-Albino. Gelegentlich einer Jagd bei Kottwitz, Bezirk Breslau, fand unser Mitglied, Herr General Gabriel zu Neisse, in der Strecke eine Henne im prächtigen Hahnengefieder, die er in liebenswürdiger Weise sofort für meine Sammlung acquirierte. Einer Beschreibung des Vogels bedarf es nicht, da er genau dem von Herrn Schlegel im Jahrgange 1899 der Monatsschrift gegebenen Bilde einer besonders entwickelten Hahnenfedrigkeit entspricht. — In der letzten Sitzung des hiesigen ornithologischen Vereins erfreute uns unser neues Mitglied, Herr Regierungsbaumeister Fränkel zu Neisse, durch die Vorzeigung eines lebenden albinotischen Kirschkernbeißers. Der Vogel, dessen Gefieder das reinste und ungetrübteste Weiß zeigt, dessen

Schnabel und Füße rosenrot und dessen Iris rot ist, lebt bereits zwei Jahre in bester Gesundheit im Käfige. Er ist bei Ratibor (Oberschlesien) gefangen. Kollibay, Neisse.

„Trommeln" oder „Schnurren" des Grünspechts. Im Jahrgange 1891 der Zeitschrift „Natur und Offenbarung" S. 246 veröffentlichte ich folgende Notiz: „„Noch selten ist es mir gelungen, eine ornithologische Beobachtung zu machen, die von Altum nicht schon gemacht und als solche angegeben war. In seiner Forstzoologie, Bd. 2, S. 80, sagt er jedoch vom Grünspecht: „Nie habe ich ihn trommeln gehört." — Ich habe den Grünspecht mindestens fünf- bis sechsmal trommeln gehört, recht energisch und anhaltend, und zwar jedesmal an den trockenen Holzschindeln eines Turmdaches. Es war stets im Frühlinge zur Paarungszeit und der Grünspecht hatte in der Gegend sein Standquartier."" — Jetzt lese ich im „neuen Naumann" Bd. 4, S. 268, daß sowohl Naumann wie Chr. L. Brehm dasselbe behaupten wie Altum und die gegenteilige Ansicht von Bechstein in Zweifel ziehen. Es ist gewiß eigentümlich, daß gerade jene Meister der Naturbeobachtung das „Trommeln" des Grünspechtes nie beobachtet haben, daß aber trotzdem der Grünspecht wirklich trommelt resp. schnurrt, ist ganz unzweifelhaft. Die Angaben von Helm, Christoleit und Kremer hierüber (Naumann, Bd. 4, S. 268) sind ganz entschieden richtig. — Sowohl damals bei Duderstadt auf dem Eichsfelde als auch jetzt hier bei Ringelheim am Harz habe ich wohl ein dutzendmal beobachtet und zwar gehört und gesehen, wie der Grünspecht trommelt. Hier bei Ringelheim war es im Walde, wo der Grünspecht ebenfalls sein Standquartier hat. Durch Nachahmung der betreffenden Töne habe ich manchesmal zur Freude meiner Begleiter den Grünspecht gereizt, sowohl sein „Gäck gäck gäck gäck" hören zu lassen, als auch aufs prächtigste zu „trommeln" und zu „schnurren". Auch hier war es im Frühlinge zur Paarungszeit. — Vorstehendes war geschrieben, ehe ich die Abbildungen zum „neuen Naumann" zu Gesicht bekam. Nachdem dies geschehen und ich die Abhandlungen über den Grünspecht und den Grauspecht nochmals sorgfältig studiert habe, bin ich in meinem Urteile doch zweifelhaft geworden. Der „trommelnde" resp. „schnurrende" Specht kann auch ein Grauspecht gewesen sein. Die Unterscheidungsmerkmale der beiden Spechtarten waren mir früher nicht hinlänglich genug bekannt. Da nach Blasius der Grauspecht bei Braunschweig recht häufig ist, so ist sein Vorkommen auch hier und bei Duderstadt nicht ausgeschlossen. Daß gerade Männern wie Naumann, Brehm und Altum etwas so charakteristisches entgangen sein sollte, wäre recht seltsam, obwohl es auf der anderen Seite ebenso seltsam bleibt, daß gerade dem Grünspecht, und zwar ihm allein, diese „Spechteigenschaft" versagt sein sollte. — Neue Beobachtungen sind jedenfalls noch wünschenswert.

Ringelheim. Bank.

Litterarisches.

Der soeben beendete IX. Jahrgang von **Natur und Haus** (Berlin, Verlag von Gustav Schmidt, vorm. Robert Oppenheim), der durch zwei Tafeln in Farbendruck, eine in Tondruck und zahlreiche Abbildungen im Text geschmückt ist, bringt außer einer Menge interessanter Abhandlungen über Aquarien und Terrarien, Säugetiere, Insekten, Pflanzen u. s. w. auch eine große Anzahl die Vögel behandelnder Artikel. Wir führen hiervon namentlich an die Arbeiten unserer Mitarbeiter Bertram (Vögel im Schulhofe), Bräß (Die Vogelkojen in Ostfriesland, Ornithologische Frühlingswanderung im Schloßpark zu Pillnitz und seiner Umgebung), Dietrich (Ein Besuch des Wesseker Sees in Holstein), Hocke (Das kleine Sumpfhuhn, Ortygometra parva) und Wurm (Der Auerhahn). Außerdem finden sich noch größere Arbeiten über die Gelbkopfamazonen, den Alexandersittich, die Brautente, die Tangaren, die Papagei-Amandine, das ceylonische Fledermauspapageichen, die Laufhühnchen, Exoten im Gesellschaftskäfig deutscher Finken und — von einheimischen Vögeln handelnd — über die Goldhähnchen, den rotrückigen Würger, den Fitislaubsänger. Allgemeine Themata behandeln die beiden Artikel: „Die Krankheiten der Stubenvögel" und „Aus einer nach amerikanischem Muster eingerichteten Nutzgeflügel-Zuchtanstalt". Von hervorragendem Interesse waren mir die Berichte aus dem Tiergarten des Herrn Falz-Fein in Ascania Nova, die durch zahlreiche photographische Aufnahmen illustriert sind, und aus denen hervorgeht, daß in diesem großartigen Tierpark 30 Arten Säugetiere in 127 Exemplaren und 120 Arten Vögel gehalten werden. Bei der Illustration der Zeitschrift spielt besonders die Photographie eine große Rolle.

Gera, im September 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

W. Haacke und W. Kuhnert, Das Tierleben der Erde. Drei Bände in vierzig Lieferungen zu 1 Mark. Berlin. Verlag von W. Oldenbourg.

Von dem Haacke und Kuhnertschen Werke sind nun die letzten vier Lieferungen erschienen und damit das Werk vollständig geworden. Die letzten Lieferungen behandeln das Seefischleben, das niedere Seetierleben, das Leben der Häustiere und der Schmarotzer, bringen sodann eine systematische Übersicht der in dem Werke behandelten Tiere und ein sehr ausführliches Register. Die Vogeltafeln der letzten Lieferungen sind folgende: Eisvogel (Alcedo ispida), Flamingo (Phoenicopterus roseus), Feuerweber (Euplectes franciscanus) und Silbermöve (Larus argentatus). Das Werk stellt sich uns nach seiner Vollendung als der größten Beachtung wert dar. Namentlich der Text und die Schwarzbilder — obgleich auch unter ihnen einzelne nicht ohne Mängel sind — sind als hervorragend zu bezeichnen. Einigermaßen störend wirken in dem überaus fließend und ansprechend geschriebenen Text die vielen Verweisungen. Aber die sind bei der Anordnung des Stoffes wohl nicht gut zu vermeiden. Nicht in gleichem Maße wollen uns sämtliche Bunttafeln gefallen, die zum Teil hochmodern aufgefaßt sind, aber — de gustibus, besonders in der Kunst, non est disputandum. Alles in allem genommen kann man das Werk nur als ein Erzeugnis auf dem Gebiete der populären Naturwissenschaften bezeichnen, dem wenige an die Seite gestellt werden können. Eine große Verbreitung ist ihm zu wünschen und wohl auch als sicher vorauszusagen.

Gera, im Oktober 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

Die zu dem Artikel von Thienemann gehörige Tafel folgt der Porto-Ersparnis halber in Nr. 12.

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Ornithologische



Herausgegeben vom

Deutschen

Vereine zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.). — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorst. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuß),
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Die Redaktion der Anzeigenbeilage führt die Firma Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus; alle für dieselbe bestimmten Anzeigen bitten wir an diese direkt zu senden.

Kommissions-Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XXVI. Jahrgang. Dezember 1901. Nr. 12.

Vogelschutzkalender.

Auch im Dezember können, wie überhaupt bei frostfreiem Wetter den ganzen Winter hindurch, Nistkästen aufgehängt werden. Im übrigen siehe Vogelschutzkalender der Oktober- und Novembernummer.

Beitrag zur Charakteristik und Lebensweise unserer Reiher.

Von Bernhard Hantzsch.

(Fortsetzung und Schluß.)

Im Verkehr mit anderen Tieren zeigt der Purpurreiher ganz ähnliche Eigenschaften. Kleinere Vögel duldet er meist ruhig in seiner Nähe, tritt ihnen allerdings manchmal auch streitsüchtig gegenüber, jedoch weniger boshaft und gefährlich als der Fischreiher. Mit diesem und anderen Artverwandten, sofern sie sein Wohngebiet teilen, lebt er oftmals in bestem Einvernehmen, ja ich bin, wie bereits erwähnt, davon überzeugt, daß er bei häufigem Umgange deren Eigenschaften in gewissem Grade annimmt. Gegen größere Tiere ist er viel weniger scheu als der Fischreiher, oft sogar außerordentlich neugierig und dummdreist. Sein Verhalten den Raubsäugetieren, sowie dem Seeadler (Haliaëtus albicilla [L.]) gegenüber konnte ich leider niemals beobachten, da diese gewöhnlich nur in der Nähe des Donaustromes vorkommen, viel seltener jedoch in den meist baumlosen Rieden, die den Wohnort des Purpurreihers darstellen.

Ein paarmal aber erblickte ich den Fischadler (Pandion haliaëtus [L.]) im Gebiete unserer Reiher. Diese verfolgen den stattlichen Räuber auf das lebhafteste mit Kopf und Augen, ohne in die regungslose Angststellung überzugehen. Sie bekunden im Gegenteil durch ihre Haltung Feindseligkeit und Streitsucht, scheinbar wissend, daß der Raubvogel ihnen nichts anthut.

An einem schönen Sommermorgen, als ich im Riede umherfuhr, bemerkte ich einen Fischadler von einer einzelnen hohen Pappel abstreichen und am blauen Himmel kreisen. Da plötzlich flogen mehr als ein halbes Dutzend Purpurreiher auf ihn zu, und es entspann sich ein mir unvergeßliches Flugspiel. Während der Adler sich scheinbar wenig um die Vögel kümmerte, sondern in leichten, kühnen Schwenkungen hoch am Himmel seine Kreise weiter zog, wobei der Unterleib dann und wann glänzendweiß in der Sonne schimmerte, umflogen ihn die Reiher — ich überzeugte mich mit dem Glase, daß es sämtlich Purpurreiher waren — anfangs unter lautem Geschrei in so wunderlichen Schwenkungen und Haltungen, daß ich öfters ein Lächeln nicht unterdrücken konnte. Einer der streitsüchtigen Vögel war besonders erbost, hielt sich stets höher als der Adler und stieß mehrmals so heftig nach diesem, daß er beinahe das Gleichgewicht verlor, während der Raubvogel den feindlichen Schnabelhieben geschickt auswich und auch, wie zum

Hohne, die Gegend nicht verließ, sondern in raschen glatten Kreisen weiter dahinzog. Sämtliche Reiher streckten den Hals mehr oder weniger vor, was ich in ähnlichen Fällen immer beobachtete, und schwenkten mehrmals die Füße in äußerst komischen Bewegungen, wie um schneller vorwärts zu kommen. Es war dies das einzige Mal, wo ich samt meinem Begleiter, einem alten slavonischen Jäger, über die Flugfertigkeit des Purpurreihers in höchstes Erstaunen geriet, da wenigstens der eine Vogel dem Fischadler an Geschwindigkeit kaum nachgab und sich auch, allen Schwenkungen des Feindes folgend, fast ohne Flügelschläge, also nur schwebend, durch die Luft bewegte. Diese Attacke der Reiher wurde nach einigen Minuten weniger heftig und nur von dem einen mit Zähigkeit fortgesetzt. Endlich entfernten sich die Vögel, hoch am Himmel durcheinander schwebend, immer mehr von meinem Standorte, bis sie nach vielleicht einer Viertelstunde allmählich hinter Bäumen verschwanden, ohne jedoch ihre Angriffe gänzlich aufzugeben.

Ob eine ständige Feindschaft zwischen Fischadler und Purpurreiher besteht oder ob der Raubvogel dem Reiher eine Beute abgejagt hatte oder sonst welcher andere Grund zu diesem Angriffe vorlag, ist mir unerklärlich geblieben. Doch zeigt sich an diesem ganzen Verhalten die Streitsucht des Purpurreihers in hohem Grade.

Auch Neugierde ist ein hervorstechender Charakterzug unseres Vogels. Als Beispiel hierfür diene folgende Beobachtung. Der Jäger, der mich in Slavonien fast täglich ins Ried begleitete, hatte zwei kleine Hunde, die gewöhnlich mitliefen. Auch wenn wir halbe Tage lang im Kahne fuhren, wurden sie hineingenommen, falls wir sie nicht, um Enten, Wasserhühner und anderes Getier herauszutreiben, durch Schilf und Röhricht schickten. Diesen Hunden gegenüber bewiesen sich die Fischreiher als sehr scheu, die Purpurreiher aber als derart neugierig, dreist und kampflustig, daß sie oft ihre Sicherheit vergaßen und sich leichtsinnig vor unsere Rohre begaben. Wenn Purpurreiher dahergezogen kamen und uns samt den Hunden erblickten, konnte ich fast sicher sein, daß die Vögel umkehren und nochmals über uns wegfliegen würden. Ja sie wiederholten dies gewöhnlich mehrere Male, dabei höher und höher steigend, sodaß man schon bei der zweiten Annäherung keinen sicheren Schrotschuß auf sie abgeben konnte. Diese eigentümliche Gewohnheit läßt sich nur aus der Neugier der Vögel erklären. Sie wurde mir bald ein fast untrügliches Unterscheidungsmittel zwischen Purpur- und Fischreiher. Kehrte ein Reiher um und näherte sich uns nochmals, so hatten wir einen Purpurreiher vor uns, während der Fischreiher das ihm verdächtig erscheinende Gebiet so rasch als möglich verließ. Erwähnt kann hierbei noch werden, daß der Fischreiher gewöhnlich lautlos davonfliegt, während der aufgescheuchte Purpurreiher fast stets in kürzeren Pausen seinen krächzenden Schrei ausstößt. — Auch dem Jäger gegenüber, der ihn verfolgt, zeigt der Purpurreiher weit geringere Scheu

als der Fischreiher. Er läßt ihn näher als dieser an sich herankommen, fliegt dann, wie bemerkt, nicht immer von ihm fort, sondern überfliegt ihn, oft sogar in Schußweite, weicht auch, wenn er im Fluge den ruhigstehenden Menschen erblickt, kaum in seiner Bahn ab, weshalb er mit einem guten Gewehre nicht schwer zu schießen ist.

Die Hauptschwierigkeit bei seiner Jagd ist nur das oft ungünstige Terrain, in dem er wohnt, anderenteils freilich auch sein verstecktes Leben. Hat man aber einen abgerichteten Hund, so ist diese letztere Schwierigkeit leicht zu überwinden.

Manchmal läßt der Purpurreiher, im Schilfe verborgen, den Menschen bis auf wenige Schritte an sich herankommen. Ich glaube aber nicht, daß der Vogel in solchen Fällen etwa fest schläft und den Nahenden überhört, sondern, weil durch öfteren erfolgreichen Versuch sicher gemacht, des Schutzes der Pflanzen sich wohl bewußt ist und absichtlich seinen Ruheplatz nur bei wirklicher Gefahr im letzten Augenblicke verläßt. Auch weiß er genau, daß er bei regungslosem Hinstellen und geradem Emporstrecken des langen Halses den Blicken seiner Feinde oft genug entgeht und häufig in größter Nähe übersehen wird, zumal sein Gefieder der Farbe des Schilfes nicht unähnlich ist.

So stand ich einst, als ich mit unsäglicher Mühe bei glühender Sonne ein Schilfgebiet von wenigstens 30 Meter Breite durchquert hatte, wobei ich bei jedem Schritte mit dem ganzen Fuße meiner Wasserstiefel im zähen Schlamme einsank und jedesmal einen gewaltigen Klumpen davon mit herausheben mußte, an einer freien Stelle plötzlich auf kaum fünf Schritte einem jüngeren Purpurreiher gegenüber, der auf den Fersen saß, Kopf und Hals fast senkrecht emporrichtete und mit seinen gelben Augen nach mir hinschielte. Da ich gerade kein Gewehr in der Hand hatte, war mir im Augenblicke so unheimlich zu Mute, daß ich ebenfalls regungslos stehen blieb, bis der Vogel rasch in die Höhe sprang und lautlos, was mir sonst selten vorgekommen ist, davonflog. Nun erst verschwand allmählich mein Grauen über die unerwartete Erscheinung.

In minder einsamen und verborgenen Gegenden, zumal dort, wo er verfolgt oder wenigstens beunruhigt wird, zeigt sich auch der Purpurreiher viel vorsichtiger und steht manchmal an Scheu kaum hinter dem Fischreiher zurück. Scheinbar giebt in Gebieten, die beide Reiher gemeinsam bewohnen, der Fischreiher zuerst das Zeichen zur Flucht, worauf ihm der Purpurreiher sofort folgt. — Oft aber beobachtete ich auch unsere Vögel so dicht bei den Häusern, daß ich, unter dem überhängenden Dache sitzend, ihm auf das bequemste beim Fischen zuschauen konnte, ja, daß ich ihn, ohne aufzustehen, hätte schießen können.

Man muß zweifellos den Purpurreiher als den zutraulichsten unserer Reiher bezeichnen, und gerade deshalb bietet die Beobachtung seines Lebens, obgleich

unser Vogel an Intelligenz seinem grauen Verwandten erheblich nachsteht, doch eine reizvolle und lohnende Aufgabe.

c. Der Nachtreiher (**Nycticorax nycticorax [L.]**).

Der Nachtreiher stellt in seinen Körperformen, in seiner Lebensweise und seinen Eigenschaften so recht den Übergang dar zwischen den Tagreihern und den Rohrdommeln. Die gedrungene Gestalt mit den niedrigen Füßen, der — seiner großen, lockeren Befiederung wegen — stark erscheinende Hals und Kopf, sowie der äußerst kräftige Schnabel kennzeichnen ihn eigentlich als Rohrdommel, welche Ähnlichkeit noch durch seine mehr dem Dunkel der Nacht angehörende Lebensthätigkeit vermehrt wird. Und doch treten dem auch nicht auf anatomische Unterschiede, sowie an das Vorhandensein von Schmuckfedern am Hinterkopfe sich stützenden Beobachter eine ganze Reihe Eigenschaften im Wesen unseres Vogels entgegen, die diesen wieder als den Tagreihern ähnlich erscheinen lassen.

Der Nachtreiher nistet gewöhnlich, jedoch auch wo er häufig ist, nicht immer gemeinsam mit andern seinesgleichen oder Artverwandten, streicht nach beendetem Brutgeschäfte umher, um mit verschwindenden Ausnahmen im September oder Oktober die mitteleuropäischen Gebiete zu verlassen.

Als Aufenthaltsort wählt er nach meinen Beobachtungen ausschließlich bewaldete Gebiete oder solche, in denen wenigstens einige große Bäume und reichlich höheres Buschwerk vorhanden sind. Er ähnelt hierin sehr dem Fischreiher, zumal sich geschilderte Landschaften vorzugsweise an Flußufern befinden. Er vermeidet aber die baumlosen, nur mit Röhricht bewachsenen Sümpfe und morastigen Riede, die den Aufenthaltsort des Purpurreihers darstellen. Höchstens läßt er sich daselbst vorübergehend auf seinen Wanderungen nieder oder, falls Wald in der Nähe ist, auch in der Nacht.

Unser Vogel ruht und schläft fast nur auf Bäumen. Den Boden betritt er gewöhnlich bloß, wenn er Nahrung suchen will. Besonders gern verbirgt er sich in dichten Kronen mittelhoher Weiden, meist in einer Höhe von zwei bis vier Metern über der Erde oder dem Wasser. Nur ausnahmsweise oder vorübergehend setzt er sich auf hohe und weniger buschartige Bäume. Mit angezogenem Halse und aufgelockertem Gefieder verbringt er hier die heißen Stunden des Tages, jedoch keineswegs immer in wirklichem Schlafe. Ähnlich den Eulen blinzelt oder schaut er auch ganz offen umher, steigt wohl sogar mit bedächtigem Schritte auf einen anderen Ast und scheint sich im schützenden Halbdunkel des Laubes äußerst wohl zu befinden. Doch liebt er es dann und wann auch, besonders wenn längere Zeit hindurch regnerisches und kühles Wetter herrschte, sich von den warmen Sonnenstrahlen bescheinen zu lassen. Zu diesem Zwecke setzt er sich auf

einen freien Ast oder höheren Weidenstumpf und schüttelt und putzt das feuchte Gefieder.

Übrigens kann ich nach meinen sehr zahlreichen Beobachtungen nur anraten, daß man dem Namen zuliebe sich keinen falschen Begriff von der Tageseinteilung des Nachtreihers mache. Unser Vogel ist keineswegs ausschließlich Nachtvogel, vielmehr auch bei Tage mehr oder weniger regsam und thätig.[1]) Ich beobachtete ihn im Sommer bei klarem, sonnigem Wetter sehr häufig vormittags bis gegen 10 Uhr und nachmittags von 5 Uhr ab in voller Regsamkeit. Aber selbst während der Mittagsstunden heißer Augusttage sah ich ausnahmsweise Individuen unserer Art umherschweben. Bei trübem, regnerischem Wetter, das den Vogel vielleicht ungenügend Nahrung finden läßt, sieht man ihn noch weit häufiger während des Tages umherfliegen, hört auch oft genug seinen charakteristischen Lockruf, ein weitschallendes, mehr oder weniger helles „Quak" oder „Grab", das er während der Ruhe höchstens ganz leise ausstößt. Wenn in der Nacht und am Morgen Gewitter, Sturm oder Regen herrschte, gegen Mittag aber das Wetter sich aufhellte, beobachtete ich, wie die Nachtreiher ebenfalls im hellen Sonnenscheine freiwillig, lebhaft und sicher umherflogen, fischten und ihre Stimme vernehmen ließen. Überhaupt scheint unser Vogel, wie schon bemerkt, in seiner Tageseinteilung sehr von der Witterung abhängig zu sein und, wie ich bedingungsweise zugestehen will, vielleicht oft nur durch die Ungunst der Nacht zur Thätigkeit am Tage veranlaßt zu werden.

Beobachtungen, die man in dieser Beziehung an gefangenen macht, haben deren völlig veränderter übriger Lebensordnung wegen natürlich keinen besonderen Wert.

An dem einmal gewählten Ruheplatze oder wenigstens an der Gegend hängt der Nachtreiher außerordentlich. Läßt er sich auch bewegen, mit andern seiner Art tagelang umherzustreichen, so kehrt er doch immer wieder nach demselben Lieblingsplatze oder einem benachbarten ähnlichen Baume zurück. Auch aufgetrieben fliegt er wohl oft ein beträchtliches Stück davon, wendet aber bald wieder um, beschreibt einen Bogen in der Luft und läßt sich endlich nicht weit von dem vorigen Standorte nieder, auch wenn der Jäger daselbst verweilte. Ich stöberte Wochen hindurch dieselben Nachtreiher in ihren Standrevieren auf und zwar außerhalb der Brutzeit.

Auch während der finsteren Nachtstunden hält sich unser Vogel in diesen

---

[1]) Ich kann hierbei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß meine wochenlangen Beobachtungen in bezug auf die Eigenschaften des Nachtreihers (besonders Juli und August 1900) mit denen Naumanns (neue Ausgabe S. 276) sonderbarerweise zum Teile gar nicht übereinstimmen. Ich kann jedoch kaum annehmen, daß der Zufall mir derart mitgespielt habe, daß gerade zu dieser Zeit die Hunderte von Nachtreihern eine außergewöhnliche Lebensweise geführt hätten.

Baumkronen auf, jedenfalls in demselben Zustande wie am hellen Tage. In dunklen, wenn auch sternklaren Nächten, von denen ich mehrere der Beobachtung der Vogelwelt widmete und im Kahne liegend im Riede zubrachte, vernahm ich seinen weithörbaren, mit keinem andern zu verwechselnden Ruf nur ausnahmsweise über 10 Uhr abends hinaus, auch nicht viel vor 3 Uhr morgens, das ist die Zeit, in der selbst im Sommer nichts von der Sonne zu sehen ist. In mondhellen Nächten dagegen scheint die Regsamkeit unseres Vogels eine fast ununterbrochene zu sein, worauf er jedoch den folgenden Tag mehr als sonst der Ruhe widmet.

Der Nachtreiher ist, wenn einmal munter, gewöhnlich recht lebhaft und unruhiger als die großen Tagreiher. Selten verweilt er lange Zeit an ein und demselben Orte, fliegt im Gegenteile oft weit umher und kommt dann auch in baumlose Gebiete, falls diese ihm besonders reiche Beute versprechen. Wenn er auch nicht schnell umherzulaufen vermag, sind seine Schritte doch keineswegs so langsam und bedächtig, wie manchmal behauptet wird. Auch läßt der Vogel beim Umherfliegen meist lebhaft seine Stimme hören, wodurch er die Stille des Riedes nicht unangenehm unterbricht.

Fischt der Nachtreiher am Tage, so geschieht dies fast nur an verborgenen und versteckten Plätzen. Mehrfach fand ich ihn des Nachmittags an schattigen, waldumkränzten Buchten, deren die slavonische Donau so reich ist. Unser Vogel geht nur wenig in das Wasser hinein und dann auch nur in ganz flaches. Öfters versucht er sogar vom Strande aus zu fischen, was ihm den Fang natürlich bedeutend erschweren mag. Allerdings spülen die Wellen kleine Wassertiere genug ans Land, die er auflieſt und verzehrt. Deshalb steht er auch bei der Nahrungssuche nicht still, sondern geht am Ufer hin und her. In mondheller Nacht freilich, wo er weit unruhiger ist als am Tage, scheut er das tiefere Wasser weniger, wenn er auch nur kurze Zeit bis über die Fersen hineinwatet.

Der Nachtreiher fischt, seinem Wohngebiete entsprechend, fast ausschließlich in solchen Gewässern, die frei von Wasserpflanzen sind; auch zieht er nach meinen Beobachtungen etwas fließendes Wasser dem stehenden vor. Nur wo unser Vogel völlig sicher zu sein glaubt und meist nur während der Nacht dehnt er seine Jagdzüge, wie bemerkt, auch auf freie Stellen inmitten wirklicher Sümpfe und Rohrdickichte aus. Doch ist er hier scheuer als im schutzbietenden Waldreviere.

Der Nachtreiher scheint trotz eines lebhaften Appetits nicht allzugroße Geschicklichkeit im Fangen der kleinen Fische, die seine Lieblingsnahrung ausmachen, zu besitzen. Er ist weniger berechnend und vorsichtig als die Tagreiher, oft auch zu hastig und gierig, sodaß er lange Zeit suchen muß, bis sein Hunger gestillt ist. Deshalb sieht man ihn fast immer, sobald er einmal regsam ist, mit der Nahrungssuche beschäftigt. Und trotzdem kann man ihn nicht besonders verwöhnt nennen.

Nimmt er doch oft genug mit allen möglichen kleinen Wassertieren außer Fischen fürlieb, die von den Wellen ans Land gespült wurden. So fand ich mehrfach die Überreste von kleinen, dünnschaligen Wasserschnecken, ferner von Wasserspinnen und Egeln im Magen unseres Vogels.

Das Verschlucken der Nahrung geschieht ebenfalls mit Hast und wahrem Heißhunger, worauf sich der Vogel jedoch öfters einige Minuten ruhig hinstellt, den Hals einzieht und scheinbar mit größtem Behagen den schmackhaften Bissen hinabgleiten läßt. Darauf schaut er sich um und sichert, ehe er weiter frißt. Der größte von mir im Magen eines Nachtreihers gefundene Fisch maß nur wenig über 8 cm.

Der Flug des Nachtreihers entspricht seinem Wesen. Er zeigt etwas auffällig Eulenartiges und ist ruhig und fast geräuschlos. Wenn die hinten hinausgestreckten Füße und wohl auch der Schnabel unseren Vogel nicht als Reiher kennzeichneten, könnte man wirklich manchmal versucht sein, ihn im Dämmerlichte als Eule anzusprechen. Der Nachtreiher fliegt gewöhnlich nicht allzuhoch, oft so niedrig, daß man ihn mit einem Schrotschusse herunterholen kann. Dabei ist sein Flug geradeaus gerichtet, gleichmäßig und ziemlich langsam, weshalb der Jäger keine erheblichen Schwierigkeiten hat, den Vogel in seine Hände zu bekommen.

Wird der Nachtreiher plötzlich aufgetrieben oder läßt er sich nieder, so ähnelt seine Körperhaltung beim Fluge anderen Reihern. Er streckt den Hals ein wenig vor — doch nicht so auffällig wie Fisch- und Purpurreiher — hält die Füße etwas auseinander — während er sie beim ruhigen Fluge geschlossen trägt — und richtet sie abwärts. Will er sich mehr oder weniger senkrecht von einem Baume auf den Boden niederlassen, so flattert er lebhaft mit den Flügeln und streckt die Beine mit ausgespreizten Zehen und etwas geöffnet nach vorn; den Hals zieht er dabei nicht ein. Auch schweben sah ich den Nachtreiher und nicht nur kurze Zeit vor ruhigem Niederlassen, sondern auch hoch in der Luft. Besonders dann, wenn viele unserer Vögel miteinander flogen, führten sie die Schwenkungen, alle mehr oder weniger gemeinsam, in schönen Bogen aus. Ich konnte nicht umhin, anzunehmen, daß derartige Flugbewegungen nicht nur dem Spiele, sondern vorzugsweise der Übung dienen, zumal ich sie besonders im Spätsommer beobachtete. Auch durch die Bäume versteht der Nachtreiher recht geschickt zu fliegen, obwohl er gewöhnlich über diesen dahinzieht.

Die Witterung übt einen ganz erheblichen Einfluß auf unseren Vogel aus, nicht nur in bezug auf seine Tageseinteilung, wie ich schon vorn erwähnt habe, sondern auch hinsichtlich seiner Stimmung. Ist die Nacht stürmisch, kalt und finster oder strömt heftiger Regen nieder, so verbringt sie unser Reiher mißmutig im Schutze dichter Baumkronen. Seine Thätigkeit erstreckt sich dann fast aus-

schließlich auf den Tag. Mäßiger Regen, sowie feuchtes und trübes Wetter stören ihn jedoch nicht erheblich, vorausgesetzt, daß die Luft dabei warm ist. Weil bei derartiger Witterung kein heller Sonnenschein ihn blendet, ist er oft den ganzen Tag über rege und scheinbar bei völlig guter Stimmung. Herrscht aber lange Zeit hindurch regnerisches und kühles Wetter ohne Mondschein in der Nacht, so wird er übellaunisch und streitsüchtig, hält auch sein Standrevier weniger inne, wandert im Gegenteil selbst bei Tage weit umher, als suche er angenehmere Lebensbedingungen, die ihn nicht zur völligen Aufgabe seiner sonstigen Gewohnheiten zwingen.

Im allgemeinen muß man den Nachtreiher als friedfertig bezeichnen. Andere Vogelarten, vielleicht mit Ausnahme verwandter, sucht er zwar nicht auf, läßt sie aber ungestört, dabei so gut wie unbeachtet, wenn sie in seine Nähe kommen.

Mit seinesgleichen lebt er nach meinen Beobachtungen — die sonderbarerweise wieder mit denen Naumanns auseinandergehen — auch außerhalb der Brutperiode nicht nur verträglich, sondern sogar in hohem Grade gesellig. Niemals traf ich einen Nachtreiher allein in einer Gegend, vorausgesetzt, daß ich diese gründlich durchstöberte. Nach der Brütezeit leben die Alten mit ihren Jungen in engem Verein. Sie bewohnen bis in den Spätsommer nicht nur dasselbe Revier, sondern halten sich oft sogar in ein und demselben Baume oder wenigstens in benachbarten verborgen. Aufgetrieben vereinigen sie sich zu einem Trupp und fliegen gewöhnlich dicht neben einander davon. Nur ausnahmsweise sieht man einen Nachtreiher allein am Himmel dahergezogen kommen; fast immer sind es deren mehrere, wenigstens zwei oder drei. Daß sich späterhin manchmal die Alten von den Jungen, vielleicht nur vorübergehend, trennen, diese aber noch gemeinsam umherwandern, ist mir allerdings ein paar Mal aufgefallen.

Wie oftmals jedoch der Zusammenhalt einer Nachtreiherfamilie ein weit engerer ist, als beim Fischreiher oder selbst beim Purpurreiher, mag folgendes Beispiel bestätigen. Als ich einst vom Boote aus einen jungen, jedoch völlig befiederten Nachtreiher schoß (30. Juli), der am waldigen Donauufer gefischt hatte, und darauf, ehe ich den Vogel holte, das Gewehr von neuem lud, flatterte ein alter Nachtreiher, dessen warnende Stimme ich schon vorher gehört hatte, ganz dicht über mir weg nach dem jungen hin, wobei er lebhaft schrie. Selbst als ich den toten Vogel holte und in den Kahn legte, zeigte sich der alte noch zweimal in unmittelbarer Nähe.

Je weiter der Sommer vorrückt, desto unsteter wandern die Familien umher und zeigen sich oft tagelang nicht mehr in der Gegend, die sie vorher bewohnten. Freilich kehren sie nach einiger Zeit wieder dahin zurück, gewöhnlich jedoch nicht allein, sondern mit anderen Familien der Nachbarschaft. Mitte

August beobachtete ich mehrmals Flüge von mindestens hundert Nachtreihern. Die Vögel sind dann am Tage noch weit lebhafter als sonst, möglicherweise deshalb, weil sie sich gegenseitig beim Suchen ihrer Nahrung stören, auch manche Stunde mit Flugübungen und Flugspielen verbringen, zu alledem die Nacht nicht ausreicht. Oft genug necken sie sich auch, jagen sich sogar umher, ohne jedoch ernsten Streit zu beginnen.

Innerhalb solcher Vereinigungen halten die Familien gewöhnlich immer noch zusammen, trennen sich selbst vorübergehend wieder von den übrigen, um ihrer alten Heimat einen Besuch abzustatten. Im andern Falle aber scheinen sie die Reviere sämtlicher Familien aufzusuchen und sich daselbst einige Zeit umherzutreiben.

Nach all diesen meinen vielfachen Beobachtungen liegt der Schluß für mich nahe, daß die Nachtreiher ihre Herbstwanderungen dem Süden zu gemeinsam ausführen, jede Nacht, wohl auch früh zeitig oder abends spät ein Stück weiterstreichen und alsdann besonders am Tage Nahrung suchen. Hierbei zerstreuen sie sich in der Gegend und fischen mehr oder weniger einzeln. Sie vereinigen sich aber wieder, umkreisen das Gebiet noch längere Zeit, um Zurückgebliebenen ihresgleichen den Abzug kundzugeben. Dabei sind sie außerordentlich unruhig und lassen lebhaft ihre Stimme hören. Artverwandte beobachtete ich in solchen Flügen von Nachtreihern nur ausnahmsweise.

Über das Verhalten unseres Vogels ihn verfolgenden Tieren gegenüber kann ich so gut wie keine Mitteilung machen. Da der Nachtreiher fast immer, falls er nicht umherfliegt, äußerst verborgen und versteckt lebt, wird er von Raubtieren gewöhnlich übersehen. Naht sich ihm dennoch ein solches, wenn er vielleicht am Boden fischt, so stellt er sich mit hochgestrecktem Halse regungslos hin, wodurch er thatsächlich auch meist den Blick nicht auf sich lenkt und gar nicht beobachtet wird, zumal sein Gefieder die Farben der Umgebung trägt. Seine Flügel gebraucht er nur in höchster Not, wenn das verfolgende Tier etwa geradewegs auf ihn zugeht. Ich beobachtete dieses Verhalten mehrmals den Hunden gegenüber, die mich im Riede begleiteten.

Ganz ähnlich benimmt sich der Nachtreiher gegen den Menschen. Ein gleichgiltiger Besucher seines Wohngebietes übersieht ihn deshalb in vielen Fällen. Nähert man sich auf leisem Boote seinem Ruheplatze und erblickt ihn zufällig in der Baumkrone sitzen, was aber nur selten der Fall ist, so duckt sich der Vogel zusammen, fliegt aber, auch wenn er beobachtet wird, nicht davon, vorausgesetzt, daß er nicht schon mehrfach verfolgt wurde. Selbst älteren Nachtreihern kann man sich mit der nötigen Vorsicht sehr häufig bis auf zehn Meter, ja wohl auch noch mehr, nähern. Wird dem Vogel die Sache zu verdächtig, so begiebt er sich

mit einigen großen Schritten auf die entgegengesetzte Seite der Baumkrone und entzieht sich damit den Blicken. Erst wenn man sich ihm noch mehr nähert oder laute Geräusche verursacht, fliegt er davon, gewöhnlich jedoch nur, um sich in einem benachbarten Baume von neuem zu verstecken. Manchmal fliegt er auch, besonders wenn mehrere zugleich aufgescheucht wurden, einige Zeit umher, ehe er sich abermals niederläßt.

Wollte mau aus diesem Verhalten schließen, der Vogel sähe den Nahenden öfters nicht rechtzeitig, so würde man irren. Er kennt nur zu genau den sichern Schutz einer dichten Baumkrone, beziehentlich auch des regungslosen Hinstellens. Daß er aber trotzdem den nahenden Menschen fast immer beobachtet, erkannte ich aus der Thatsache, daß die allermeisten Nachtreiher, auch wenn ich sie nicht sah, von der mir entgegengesetzten Seite des Baumes abstrichen.

Ich habe einmal gemeinsam mit einem slovenischen Jäger über eine Stunde lang zwei unserer Vögel verfolgt, ohne daß jemand von uns zum Schusse gekommen wäre. Auf einem völlig von Wasserpflanzen freien Gebiete, in dem der Mann, der unser Boot führte, rasch und ungehindert fahren konnte, standen außer niedrigem Inselgebüsch vielleicht vierzig bis fünfzig von Wasser umgebene, alte, dichte Weidenbäume. Wir sahen die Vögel in den Kronen einfallen, näherten uns beinah lautlos, aber jedesmal, wenn wir nicht mehr weit von dem betreffenden Baume waren, flog der Reiher auf fünfzehn bis zwanzig Meter vor uns heraus, ohne daß wir ihn vorher zu Gesicht bekommen hätten. Regelmäßig strich er von der uns entgegengesetzten Seite ab, auch wenn wir den Baum umfuhren. Er deckte sich dabei so trefflich durch das dichte Laubdach, daß wir mehrmals sein Verschwinden gar nicht oder erst viel zu spät bemerkten oder selbst in günstigen Fällen es als nutzlos unterließen, durch die Zweige dem Vogel nachzuschießen. Die Reiher kehrten aber, nachdem sie oft mehr oder weniger große Bogen am Himmel beschrieben hatten, wie uns zum Hohne immer wieder nach der Gegend zurück. Endlich gaben wir als die „Klügeren", wenn auch mißmutig, unsere vergebliche Jagd auf, mein Begleiter durch kräftige Worte seinem Herzen Luft machend.

Wohl habe ich, ausnahmsweise selbst an hellen Tagen, die Nachtreiher ziemlich frei auf hohen Bäumen sitzen sehen, und sie sind in solchen Fällen weit scheuer, beobachten das nahende Boot mit mißtrauischen Blicken und lassen den Jäger nicht so leicht auf Schußweite herankommen.

Andererseits bot sich mir aber auch Gelegenheit, unsern Vogel, besonders jüngere Exemplare, in größter Nähe zu betrachten. Wenn wir gegen Abend, uns dicht am Ufer haltend, leise und langsam ein Stück die Donau hinauffuhren, die ganze Welt in stillem Frieden, in unendlicher Poesie sich vor uns ausbreitete,

wenn die im Abendsonnenscheine blitzenden Fluten des über tausend Meter breiten Stromes geheimnisvoll flüsternd an unserm kleinen Fahrzeug sich brachen und keiner von uns beiden die Stimmung und die Stille auch nur durch den leisesten Laut zu unterbrechen wagte, da kam es öfters vor, daß wir in kleinen Einschnitten und Buchten des Ufers neben anderen Vögeln auch Nachtreiher bei der Nahrungssuche überraschten. Gewahrt der Vogel den Menschen plötzlich in großer Nähe, so verharrt er entweder in seiner Stellung oder richtet sich blitzschnell senkrecht auf, wobei der Hals lang in die Höhe gestreckt wird und der Schnabel schräg nach oben zeigt. Außerdem wird dieser genau nach dem Menschen hin gerichtet, sodaß man beide nach vorn blickende und angsterfüllte Augen sehen kann. Läßt man sich leise von der Strömung weitertreiben, ohne sich erheblich zu bewegen, so bleibt der Vogel meist ruhig stehen, dreht aber den Kopf ständig nach dem Menschen hin. Jedenfalls glaubt er auch in solchen Fällen, nicht bemerkt zu werden.

Ich überraschte einmal einen jungen Nachtreiher beim Fischen auf höchstens zwei Meter Entfernung, ohne daß dieser aufflog. Weil ich wissen wollte, woraus seine Beute bestanden habe, entfernte ich mich leise mit meinem Kahne auf etwa fünfzehn Meter. Der Vogel blieb sogar dann noch regungslos sitzen, als ich langsam das Gewehr heraufnahm und auf ihn richtete.

Derartige Unbefangenheit habe ich mit Ausnahme von Ardetta minuta bei keinem andern reiherartigen Vogel bemerkt.

Sicher spielt dem Nachtreiher, trotz seiner sonstigen Schlauheit und Vorsicht, oftmals auch ein gutes Stück Unbedachtsamkeit, geistige Trägheit, ja selbst Dummheit einen bösen Streich. Zweifellos aber wird jeder Ornitholog sich freuen, wenn er den sonderbaren Gesellen aus nächster Nähe gewahrt, ohne deshalb für gewöhnlich ihn seine Unvorsichtigkeit und Zutraulichkeit mit dem Tode entgelten zu lassen.

Über die beiden Fregattvögel.

Von Dr. Walter Rothschild.

Im 25. Jahrgange (1900) der Ornith. Monatsschrift S. 446—452 veröffentlichte Herr Dr. Finsch sehr interessante Mitteilungen über die Fregattvögel. Da ich mich seit Jahren für die Steganopoden, zu denen ja die Gattung Fregata gehört, besonders interessiere, kann ich nicht umhin, hier eine Berichtigung zu jenem Artikel zu geben. Am Schlusse desselben ist nämlich gesagt, daß der Verfasser sich durch Untersuchungen in Museen von der völligen Gleichartigkeit aller Fregattvögel überzeugt habe, und daß, im Gegensatze zu neueren Anschauungen,



Hohltaube (Columba oenas L.).

1 altes Männchen, 2 junger Vogel.





DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.

Rauchschwarzer Gimpel.



nur eine Art Fregattvögel anzuerkennen sei. Dies ist nicht richtig, denn obwohl der gemeine Fregattvogel, Fregata aquila (L.), sehr in der Größe variiert und bisweilen Exemplare, besonders aus dem südpacifischen Meere, der zweiten Art in ihren Maßen ganz nahe kommen, so ist doch der sogenannte „kleine Fregattvogel", der richtig Fregata ariel Gould genannt werden muß (nicht F. minor Gmelin), verschieden. Außer seiner meist bedeutend geringeren Größe unterscheidet sich das Männchen durch einen großen weißen Fleck an den Körperseiten, der bei Fregata aquila fehlt. Das alte Weibchen scheint in der Färbung mit dem von F. aquila übereinzustimmen, ist aber kleiner, der junge Vogel hat aber unten eine andere Farbenverteilung als der von F. aquila. Daß ich meine Angaben nicht aus der Luft greife, möge daraus ersehen werden, daß ich sechzehn Exemplare von F. ariel aus Westaustralien (vom Brutplatze), von den Tenimber- und Key-Inseln (gesammelt von H. Kühn), Borneo und Madagaskar, sowie sechsunddreißig von Fregata aquila von Laysan (gesammelt von Palmer und Schauinsland), den Galapagos-Inseln, der Westküste Amerikas, Aruba (gesammelt von Hartert) und Madagaskar vor mir habe, außerdem etwa zwanzig der kleinen und fünfzig der großen Art im Britischen Museum untersuchen konnte. Der auffallende Unterschied der alten Männchen muß Herrn Dr. Finsch entweder entgangen sein, oder die Museen, in denen er seine Untersuchungen anstellte, besaßen nur Exemplare der großen Art, F. aquila.

Übrigens ist auch die Verbreitung der beiden Formen keine gleiche, denn während F. aquila die warmen Teile aller Meere bewohnt und zumal im Stillen Ocean weit nach Norden hinauf (Ponapé, Laysan) brütet, ist die kleine Art, F. ariel, nur aus den südlicheren Teilen des Stillen und Indischen Oceans, meist südlich und nur wenig nördlich des Äquators, beobachtet worden.

Melanismus bei Gimpeln.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

(Mit Schwarzbild Tafel XII.)

Bei keinem Vogel zeigt sich totaler Melanismus so häufig, wie bei unserem Gimpel. Meistenteils scheint die Fütterungsmethode der Grund für die abnorme Schwarzfärbung zu sein, doch dürften auch andere Verhältnisse bisweilen mitspielen, die sich unserer Beurteilung entziehen. J. F. Naumann schreibt in seiner Naturgeschichte der Vögel Deutschlands: „Sehr merkwürdig sind die schwarzen Gimpel (Purrh. vulg. nigra), welche man aber meines Wissens nicht im Freien antrifft; denn es werden es nur solche, welche man in der Jugend an einen ganz dunklen Ort bringt, oder an einem solchen, wo sie nie das Sonnenlicht bescheinen kann, aufzieht, oder sie werden es auch im späteren Alter bloß

vom fetten Futter, namentlich vom beständigen Genuß des Hanfsamens. Manche bekommen aber nach der Mauser ihre gewöhnlichen Farben wieder, andere bleiben schwarz, noch andere mausern nie wieder und sterben bald oder in der Mauser. Man hat diese schwarzen Gimpel sehr verschieden, bald überall tief- und glänzend schwarz; bald ganz rauchschwarz, mit etwas lichterem Bauch; bald rauchschwarz, am Kopfe, den Flügeln und dem Schwanze aber glänzend blauschwarz; bald schwarz, am Unterkörper rot oder rotgemischt; bald schwarz, mit Weiß an den Flügeln und dem Schwanze geziert, wovon Bechstein einen sah, welcher vom Kopfe bis zur Brust oben und unten schwarz, übrigens rauchschwarz war, und dabei weiße Flügel und Schwanz hatte; einen anderen gewöhnlich gefärbten weiblichen Vogel (denn Männchen und Weibchen werden schwarz) gab ich einem Freunde, bei welchem er, in einer hellen Stube hängend, beinahe einzig mit Hanfsamen gefüttert, nach der zweiten daselbst überstandenen Mauser überall tief und glänzend schwarz wurde, was an den oberen Teilen und den Flügeln und dem Schwanze stahlblau glänzte, dabei aber auf jedem Flügel ein rein weißes Schild bekam, was von den breiten schneeweißen Außenkanten der mittleren und hinteren Schwingen gebildet wurde und gar herrlich gegen das tiefe Schwarz abstach; er überlebte jedoch die nächste Mauser nicht." Die Ansicht Naumanns, daß schwarze Gimpel im Freien nicht angetroffeu worden seien, ist in späteren Jahren widerlegt worden. So beobachtete Schlegel (II. Jahresbericht der Ornith. Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen p. 169) bei Scheibenberg in Sachsen zwei rauchschwarz gefärbte Männchen im Freien, konnte aber keinen der interessanten Vögel erlegen. Ferner berichtet Leverkühn über einen im Hannöverschen Provinzial-Museum befindlichen rabenschwarzen Gimpel, der nebst vier anderen normal gefärbten Geschwistern schon so im Neste gefunden worden ist (Ornith. Monatsschrift 1886 p. 92). Und Frenzel berichtet (O. Mt. 1880 S. 204) ebenfalls von schwarzen Gimpeln, die aus dem Neste entnommen waren.

Dagegen scheint die Ansicht Naumanns, daß die Schwarzfärbung im Käfige durch zu fette Fütterung, besonders mit Hanf, und durch Mangel an Sonnenlicht entstehe, auch durch den im Folgenden mitzuteilenden mir von Herrn Rößler in Crimmitschau gütigst zur Verfügung gestellten Fall bestätigt zu werden.

Der abgebildete Vogel, ein Weibchen, befand sich ungefähr drei Jahre in Gefangenschaft. Er wurde gegen das Ende des Winters in vollkommen ausgefärbtem Zustande gefangen. Das einzig abnorme an ihm war zur Zeit der Gefangennahme ein Schopf am Hinterkopfe. Der Vogel wurde hauptsächlich mit Hanf gefüttert unter Zugabe geringer Mengen von Rübsen und Glanz, etwas Grünfutter und knospenreichen Zweigen im Frühjahr. Er wurde in einem nach Süden gelegenen Zimmer mit anderen einheimischen Singvögeln im Einzelbauer

gehalten, hatte aber in diesem Zimmer einen Platz, an dem er nicht vom direkten Sonnenlicht getroffen werden konnte. Die Verfärbung trat während der natürlichen Mauser im Herbst 1899 in der Art ein, daß die neuen Federn gleich schwarz nachwuchsen, und es dauerte drei bis vier Wochen, bis der Vogel die Färbung hatte, in der er auf der beigegebenen Tafel abgebildet ist. Ende des Winters starb der Vogel, der leise, wie vorher, seinen Naturgesang auch im schwarzen Kleide hatte hören lassen, nachdem er kurze Zeit an Krämpfen gelitten hatte.

Zu gleicher Zeit wie der Gimpel verfärbte sich auch ein Girlitzmännchen schwarz, das ebenfalls hauptsächlich mit Hanf gefüttert worden war, sich in demselben Zimmer befand, aber täglich mehrere Stunden direktes Sonnenlicht hatte. Auch in dem Befinden dieses Vogels trat nach der Verfärbung insofern keine Veränderung ein, als es ebenso viel sang als vorher.

Herr Rößler teilt mir auch noch mit, daß ihm mehrere Fälle bekannt geworden seien, daß Stieglitze und eine Feldlerche bei reichlicher Hanffütterung im Verlauf der natürlichen Mauser sich schwarz gefärbt hätten.

Krähen als Nesträuber.

Von L. Buxbaum.

Die Beobachtungen des Herrn Bernh. Hantzsch-Dresden-Plauen über die Krähen als Eierräuber kann ich nur bestätigen, ja ich kann dieselben noch erweitern. Ich habe öfter beobachtet, wie Rabenkrähen (Corvus corone) junge Buchfinken und Distelfinken aus dem Neste geraubt haben und habe die Räuber auf frischer That erschossen. Nach meinen langjährigen Erfahrungen sind es nun nicht alle Krähen, die als Nesträuber auftreten, sondern nur einzelne Paare haben sich diesem Sport hingegeben. Vielleicht sind diese durch Zufall dazu gekommen, indem ein junges Vögelchen aus dem Neste fiel und, auf dem Boden liegend, von einer Krähe gefunden und verzehrt wurde. Dieses hat geschmeckt und damit war der Nestplünderer fertig und es ging nun auf die Suche. Die kleinen Finken verraten sich nun durch ihr Geschrei beim Füttern, und so kam die Krähe an das Nest. Ich habe aus meiner Gartenhütte zugesehen, wie zwei Rabenkrähen mehrere Bäume Ast für Ast, absuchten und ein Nest voll junger Buchfinken verzehrten. Auch auf Wiesen habe ich die Krähen schon oft auf dem Pirschgang gesehen, wie sie die Nester der kleinen Singvögel aufsuchten und plünderten. Daß man dieses Unwesen nicht immer aus dem Mageninhalt der Krähen feststellen kann, ist leicht begreiflich.

Wie sich die Krähen leicht an zufällig gebotene Nahrung gewöhnen, habe ich hier zu beobachten Gelegenheit gehabt. Durch giftige Fabrikabwässer gehen

im Main viele Fische zugrunde und schwimmen dann oben auf dem Wasserspiegel. Die Krähen haben sich nun ganz bald an die Fischnahrung gewöhnt und diese Fische mit ihren Fängen aus dem Wasser aufgegriffen und verzehrt. Nach kurzer Zeit hat eine Anzahl dieser Krähen sich ganz auf die Fischerei verlegt und am Fischpaß auch gesunde Fische aus dem Wasser gefischt, gerade wie die Milane. Sie waten auch am Ufer in das seichte Wasser bis an den Leib und holen die Fische heraus.

Auch die Muscheln, Anodonta und Unio, nehmen sie nach dem Ablaß des Staues vom Boden auf, fliegen in die Höhe und lassen sie auf festen Boden oder Steine fallen, so lange bis das Schloßband sich gelockert hat und sie nun die Muschel leicht verzehren können. Ohne diese Manipulation können sie nicht an das Tier gelangen, da das Schloßband die zwei Klappen der Muschel fest zusammenhält.

Ich habe die feste Überzeugung, daß die Rabenkrähen jährlich viele Nester der kleinen Singvögel berauben und dadurch großen Schaden verursachen.

Die Nebelkrähe (Corvus cornix) kommt hier nur im Winter vor, aber die Rabenkrähen (Corvus corone) und die Saatkrähen (Corvus frugilegus) sind hier massenhaft vertreten, und es ist sehr zu empfehlen, die Nesträuber unter ihnen wegzuschießen. Diese Untugend lernt ein Paar von dem anderen und so werden die kleinen Singvögel bedeutend dezimiert.

Seltne Vogelvorkommnisse aus der Nähe von Zwickau.

Von Robert Berge.

Milvus korschun S. G. Gmelin, schwarzer Milan, wurde Ende April 1900 auf Wendisch-Rottmannsdorfer Revier von Krähen verfolgt und glücklich erlegt. Es ist ein Vogel im Alterskleid und befindet sich in der Sammlung des Herrn Präparator Windisch in Planitz.

Himantopus himantopus (L.), Stelzenläufer, ward im Herbst 1898 oder 99 im sächsischen Vogtlande geschossen. Er trägt das Jugendgefieder und ist im Besitz des Herrn Präparator Riedel in Zwickau. In dem Verzeichnis der Vögel Sachsens von Meyer und Helm wird er mit Recht als „sehr seltener Gast“ für Sachsen bezeichnet. Drei junge Exemplare, welche die Sammlung der Königl. Forstakademie in Tharandt enthält, wurden im August 1899 an einem Teiche bei Scheibenberg im Erzgebirge erlegt (Sitzungs- und Jahresbericht der Naturw. Isis in Dresden, 1900, S. 36).

Larus fuscus L., Heringsmöve, Jugendkleid, Ende November 1900 erbeutet und von Riedel ausgestopft.

Urinator arcticus (L.), Polarseetaucher. Von diesem sind mir in den letzten Jahren 3 Stücke aus der hiesigen Gegend bekannt geworden. Anfang Dezember 1900 wurde einer auf einem Teiche bei Vogtsgrün geschossen. Er hat die schöne Hochzeitsfärbung, nur ist die Kehle nicht ganz schwarz, sondern noch mit Weiß gemischt, was auf ein jüngeres Exemplar deutet. Das Gewicht betrug 1,740 kg, der Magen war leer. Körperlänge 0,65 m, Flügel 0,30 m, Schnabel etwas über 0,05 m, Lauf 0,07 m, Außenzehe 0,10 m. Ebenso ward je ein junger Polarseetaucher im November 1900 bei Reichenbach im Vogtlande und November 1898 bei Ebersbrunn erlegt. Alle drei wurden von Riedel ausgestopft und haben mir gleichfalls vorgelegen.

Zwickau, 1. Juni 1901.

Die Überwinterung der Vögel 1900/1901 und der Vogelzug im Frühjahr 1900.

Von L. Buxbaum.

Der Winter 1900/1901 war im Anfang verhältnismäßig sehr gelinde, nur am 9. und 10. Dezember zeigte das Thermometer — 4° R, und es hatte den Anschein, als ob es überhaupt keine Kälte geben wollte. Doch die alte Bauernregel: „Es wurde noch kein Winter vom Wolfe gefressen“, hat sich diesmal wieder bewahrheitet und der Winter kam mit seiner ganzen Strenge. Am 31. Dezember 1900 hat es bei + 2° R geregnet und in der Sylvesternacht fiel die Temperatur auf — 5° R und sie kam erst am 20. Januar wieder über 0° R. Am 18. Januar zeigte das Thermometer — 13° R, vom 20. Jan. bis 29. Januar war es warm, aber von diesem Tage bis zum 26. Februar war es bitter kalt, am 23. Februar verzeichnete ich — 17° R, am 20. Februar — 15° R, am 21. — 15° R, am 22. — 16° R. Diese 4 Tage haben vielen Vögeln das Leben geraubt. Sie sind erfroren und oft haben unter einem Baume 5—6 Stück gelegen, die da gestorben waren. Sehr auffallend war es mir, daß sich den ganzen Winter hindurch keine Goldammern (Emberiza citrinella) sehen ließen, weder auf den Straßen noch in den Höfen und Futterplätzen, ich habe überhaupt den ganzen Winter hindurch keinen zu Gesicht bekommen. Am 21. Dezember strichen die ersten Wildgänse (Anser anser) nach S., ebenso am 3. Februar; sie haben uns jedesmal die kommende Kälte signalisiert. Am 28. Januar fiel der erste Schnee, aber nur sehr wenig.

Den diesmaligen Vogelzug eröffneten die Feldlerchen (Alauda arvensis), die am 24. Januar ankamen und durch die spätere Kälte sehr gelitten haben. Erst am 1. März haben sie lustig gesungen. Am 7. März war auch der weiße Storch (Ciconia ciconia) angekommen, und als in der zweiten Hälfte des März

Kälte eintrat, machte er ein bedenkliches Gesicht und ging es ihm auch herzlich schlecht. Am 10. März kamen zwei Störche nach Haßloch bei Raunheim, woselbst seither noch niemals Störche genistet hatten und machten Anstalten, sich auf einem Schornstein häuslich niederzulassen. Man unterstützte ihr Vorhaben, und die Gemeinde hat dem Hausbesitzer 5 Mk. bewilligt, damit er das Nest in Schutz nehme. Der Nestbau schritt auch gut voran, allein am 15. März kamen zwei andere Störche, die den erst angekommenen die Nestanlage streitig zu machen suchten. Nun entstand ein erbitterter Kampf, der damit endete, daß einer der beiden letzten flügellahm in den Hof herabfiel und der andere die Flucht ergriff. Die rechtmäßigen Besitzer des Nestes verfolgten ihn aber und haben ihn in den Haßlocher Wiesen so lange mit ihren Schnäbeln bearbeitet, bis er tot war. Da der andere ebenfalls starb, so haben die beiden Raubritter ihren Überfall mit dem Tode bezahlt; das war Storchenjustiz. Am 10. März wurden die ersten Schnepfen (Scolopax rusticula) geschossen, der Strich war diesmal gering. Die weiße Bachstelze (Motacilla alba) traf am 19. März hier ein, und die Wachholderdrossel (Turdus pilaris) kam am 22. März, die Singdrossel (Turdus musicus) am 24. März in unserem Walde an. Zum Glück haben wir hier keine Dohnenstiege, allein das hindert deshalb doch nicht, daß die Wildbrethändler in den Städten alle Drosselarten als Krammetsvögel feilbieten. Am 23. März kam der König der Lüfte, der rote Milan (Milvus milvus) zurück und zog majestätisch seine Kreise durch die Luft. Er hat sich den jetzigen Mainverhältnissen angepaßt und betreibt vorzugsweise die Fischerei. Das Hausgeflügel läßt er vollständig in Ruhe, dessen ungeachtet wird er doch „Hinkeldieb“ geschimpft. Der braune Milan (Milvus korschun) kam drei Tage später und ist ebenfalls ein eifriger Fischer. Der Zug der Kraniche (Grus grus) hat sich in diesem Frühjahre wie folgt gestaltet:

Tag	Stückzahl	Windrichtung	Zugrichtung
März 27.	27	S. W.	N.
„ 29.	28	S.	N.
„ 31.	33	S. W.	N.
April 1.	17	S. W.	N.
„ 2.	11	S. W.	N.
„ 3.	35	S. W.	N.
„ 4.	39, 84, 114, 98	S. W. Sturm	N. O.
„ 5.	46, 13	S. W.	N.
„ 6.	21	S.	N.
„ 8.	16	N.	N.
„ 10.	41	S.	N.

Die Züge haben vielfach im Ried abgeschwenkt und haben die Richtung nach N. O. eingeschlagen, über Darmstadt nach der Wetterau, wodurch der Zug in der Mainebene geringer war. Das Haus-Rotschwänzchen (Ruticilla tithys) kam am 31. März hier an und der Wendehals (Jynx torquilla) stellte sich am 7. April ein. Die ersten Schwalben (Hirundo rustica) kamen am 8. April hier durch, die hiesigen kamen erst am 20. April. Die Hausschwalbe (Chelidonaria urbica) hat sich auffallend vermindert, dagegen haben sich die Segler (Apus apus) vermehrt und fliegen in Gesellschaft durch die Luft, ihr sisisisich ausstoßend. Am 10. April kam die Gartengrasmücke (Sylvia simplex), am 13. April das Müllerchen (Sylvia curruca) und am 28. April der Schwarzkopf (Sylvia atricapilla) in den Gärten an. Am 17. April ließ sich der Kuckuck (Cuculus canorus) zum erstenmal hören. Am 18. April machte sich der Wiedehopf (Upupa epops) bemerklich. Nun ist auch das Wetter derart, daß alle ihren Unterhalt finden können.

Neue Brutplätze von Locustella fluviatilis (Wolf) in Deutschland.

Von W. Baer.

Wer Fr. Lindners Zusammenstellung der Verbreitung von Locustella fluviatilis im 22. Jahrg. (1897) dieser Zeitschrift p. 214—226 zur Hand nimmt, wird den Eindruck gewinnen, so wenig es darin ausgesprochen ist, daß unsere meisten Schlagschwirle nicht Schlesien, sondern Ostpreußen beherbergt. Hier ist es fast mühelos, sozusagen auf den ersten Anhieb, vielfach gelungen, ihn aufzufinden, während Schlesien seine stattliche Reihe von Daten augenscheinlich nur dem regen Eifer seiner Beobachter verdankt. Erst kürzlich deuten dies wieder Christoleits Bemerkungen in diesen Spalten an (XXVI. Jahrgang (1901), pag. 107), und meine Erfahrungen in Ostpreußen bestätigen es vollauf. Ich habe 1896 im Memeldelta eine Gegend kennen gelernt, in welcher der in Deutschland als so selten geltende Vogel gradezu als gemein bezeichnet werden konnte. Da aber die dortigen topographischen und floristischen Verhältnisse für das ganze östliche Ufer des Kurischen Haffes, sowie noch weitere Teile Ostpreußens bezeichnend sind, dürfte es auch dort um seine Häufigkeit kaum anders bestellt sein.

Die berührte Gegend ist, wie schon ihre obige Benennung besagt, eine äußerst wasserreiche Niederung, am treffendsten als ein allmählicher Übergang des festen Landes in das seichte Kurische Haff zu bezeichnen. Den breitesten Raum nehmen nasse Wiesen ein, auf denen damals, anfangs Juni, die Häufigkeit von Caltha palustris L. und Pedicularis palustris L. auffiel, sowie Sümpfe von Menyanthes, Equisetum, besonders limosum L., und Acorus calamus L.

Dieselben werden durchschnitten von zahllosen Gräben und Wasserarmen der großen Flüsse, welche wiederum Buchten, Lachen und Teiche bilden und von sumpfigen Laubgehölzen, besonders Erlen- und Weidengebüschen, umgeben werden. Das Ganze weicht nach dem Kurischen Haffe zu allmählich ausgedehnten Rohrdickichten, welche selbst wieder in den offnen Wasserspiegel desselben sich verlieren. Der Ornithologe wird zur Vervollständigug des Bildes auch noch eine Skizzierung der Vogelwelt verlangen. Daher seien als charakteristische Brutvögel in wohlbedachter Reihenfolge genannt: Calamodus schoeobaenus (L.), Rallus aquaticus L., Vanellus vanellus (L.), Philomachus pugnax (L.), Limosa limosa (L.), Crex crex (L.), Budytes flavus (L.), Emberiza schoeniclus (L.), Sylvia nisoria (Bechst.), Lanius collurio L., Aedon philomela (Bechst.), Ciconia ciconia (L.), Acrocephalus arundinaecus (L.), Botaurus stellaris (L.), Circus aeruginosus (L.), Hydrochclidon nigra (L.), Anas querquedula L. Sollte diese Aufzählung nicht eben als Unterlage für die Schilderung des Vorkommens von Locustella fluviatilis dienen, so müßte sie dieselbe etwa neben dem Sprosser enthalten.

Als Örtlichkeit für die spezielleren Beobachtungen steht obenan der ca. 75 ha große Erlensumpf hinter dem Zieglerschen Gehöft in Jazischken am Flusse Minge, Kreis Heidekrug, Ostpreußen. Schon tagsüber vernahm ich aus demselben am 4. Juni 1896 während botanischer und entomologischer Studien vielfach das Schwirren von Locustella fluviatilis und wählte daraufhin eine hervorragend günstige Zeit, zu welcher ich auch nicht mehr die Nähe der samt dem übrigen Rindvieh darin frei weidenden Bullen zu fürchten hatte, den Sonnenuntergang, zu einem gründlichen Verhöre. An jenem Abend sprang ich dort 7 schwirrende Locustella fluviatilis und 2 L. naevia an, ganz nach der Art des sogenannten Anspringens des balzenden Auerhahnes, hörte aber aus weiterer Entfernung noch mehr Individuen, besonders von ersterer Art. L. naevia bin ich damals das einzige Mal bisher in meinem Leben begegnet. Sobald ich ihr Schwirren vernahm, unterschied ich es auch sofort von dem mir allein bekannten der anderen Art. Das Anspringen des ersten Exemplars gelang auch sogleich so gut, daß ich auf eine Entfernung von wenigen Metern die dunkle Längsstreifung der Oberseite aufs beste sehen konnte. Somit konnte über die Art kein Zweifel bestehen. Wie häufig Locustella fluviatilis in diesem Erlensumpf gewesen sein muß, mag der Leser daraus schließen, daß das besagte Verhör nur ca. 20 Minuten in Anspruch nahm und bei dieser Kürze natürlich nur auf einen kleinen Teil des günstigen Platzes sich erstrecken konnte. Längere Zeit vermochte ich es wegen der mir sonst nie vorgekommenen Menge von Mücken nicht auszuhalten, welche Gesicht und Hände dicht bedeckten, sobald ich nur kurze Zeit still stand. Der Erlensumpf be-

steht aus hohem, lückigem Erlengebüsch, gemischt mit Weiden, Esche, Prunus padus und Linde. Der Grund ist bestanden mit Carexarten, Equisetum limosum L., Menyanthes trifoliata L., Comarum palustre L., Symphytum officinale L. und Caltha palustris L. Die Gesellschaft von Locustella fluviatilis bildete außer der erwähnten L. naevia Calamodus schoenobaenus, Sprosser, Sperbergrasmücke, Rohrammer und Lanius collurio. Auch beim Besuch des sogenannten Zieglerschen Roßgartens, einer Wiese mit sumpfigem Erlengebüsch am gegenüberliegenden Ufer der Minge, hörte ich jedesmal sofort das Schwirren des Schlagschwirls.

Nahe beim Dorfe Minge an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Atmathstrom vernahm ich während der Zeit vom 29. Mai bis 3. Juni an 5 verschiedenen Plätzen das gleiche Schwirren. Sie gleichen der eben ausführlich beschriebenen Örtlichkeit vollständig, allein Spiraea ulmaria L. zählte hier auch zu den hervorstechenden Pflanzen. Auch die Gesellschafter aus der Vogelwelt waren die gleichen. Hier schoß ich am 2. Juni ein schwirrendes Männchen ab, dessen Balg noch in unserer zoologischen Sammlung in Tharandt aufbewahrt wird. Nach demselben mußte ich lange Zeit vergeblich suchen, obgleich ich es in meiner unmittelbaren Nähe hörte, bis ich es zu meiner größten Verwunderung ganz frei auf einem Erlenaste mindestens 7 m hoch über dem Boden gewahrte. Auch stromaufwärts in den Ufergebüschen der Atmath, welche hier den Namen Rußstrom führt, war Locustella fluviatilis bald aufgefunden. Ich hatte hier ca. 7 km von Minge entfernt während einer Segelbootfahrt Gelegenheit, eine flüchtige Untersuchung des üppigen Weiden- und Erlenunterholzes vorzunehmen. Außer den nie fehlenden Calamodus schoenobaenus, Sperbergrasmücken, Rohrammern und Sprossern konnte ich 2 Schlagschwirle, 1 weißsterniges Blaukehlchen-Männchen und zahlreiche Acrocephalus palustris (Bechst.) beobachten.

Nester von Locustella fluviatilis habe ich nicht gefunden, habe mir auch keine sonderliche Mühe mit dem Suchen nach solchen gegeben, da ich darin stets wenig Glück gehabt habe. Bedenkt man aber die Jahreszeit meiner Beobachtungen, mein Zusammentreffen mit der Art an jeder geeignet erscheinenden Örtlichkeit, sowie das Verweilen der längere Zeit hindurch verhörten Individuen an denselben Standorten, so wird man trotzdem kaum irren, wenn man die von mir beobachteten Vögel als Brutvögel ausspricht. Zieht man ferner in Betracht, daß ich während meines Aufenthaltes im Memeldelta mich ebenso sehr mit der Pflanzen- und Insektenwelt, wie mit der Vogelwelt beschäftigt habe und doch so häufig dem Schlagschwirle begegnet bin, so wird man ihn auch mit mir für eine gewöhnliche Erscheinung dort halten.

Das zweite Brutrevier des seltenen Vogels, welches ich kennen gelernt habe,

betrifft das klassische Land seines Vorkommens bei uns, die Provinz Schlesien. Hier scheint die Bartschniederung wie geschaffen für ihn; denn sie gleicht wie kein anderer Platz den Morästen Polens, für welche er ein Charaktervogel ist, und in gleicher Weise — der oben beschriebenen Gegend Ostpreußens. Letzteres dürfte besonders daraus erhellen, daß zwei der bezeichnendsten Vogelerscheinungen des Memeldeltas, Limosa limosa und Philomachus pugnax, auch in der Bartschniederung häufig brüten, während sie dem übrigen deutschen Binnenlande fast ganz oder großenteils fehlen. Gleichwohl war der Schlagschwirl aus dieser bisher noch nicht bekannt; selbst der eifrigste Beobachter des dortigen Vogellebens, Dr. Floericke, hat ihn nicht ausfindig gemacht, trotzdem er eine viel schwierigere Aufgabe löste, die für Deutschland neue Locustella luscinioides daselbst zu entdecken. In Nesigode an der Bartsch bei Trachenberg hielt ich mich vom 30. Mai bis 6. Juni 1895 auf und beobachtete zusammen mit Herrn H. Kramer, jetzt Lehrer in Großhennersdorf bei Zittau. Während dieser Zeit schwirrte L. fluviatilis hauptsächlich an zwei Stellen. Die erste derselben befand sich im Erlenbruch des Tiergartens unweit des Grabowker Dammes und des Rotbuchenhorstes mit der Waldwärterwohnung und war wahrscheinlich von mehreren Paaren bewohnt. Ihre Gesellschaft bildete hauptsächlich Calamodus schoenobaenus. Die zweite Stelle war ein großes Gebüsch an dem Graben, welcher den Herrenteich mit dem „Luch" verbindet. Es befand sich auf trockenem Grunde mit hohen Gräsern und Galium und bestand aus Schwarzerle, Birke, Aspe, Eiche, Eberesche, Rhamnus frangula und Prunus padus, durchwuchert von Brom- und Himbeere, Hopfen und Brennessel. Nachtigall und Dorngrasmücke waren hier die Nachbarn. Außerdem vernahm Herr Kramer am Abend des 1. Juni während seiner Wanderung von Trachenberg nach Nesigode das gleiche Schwirren an mehreren Stellen in der Nähe des „Alten Teiches". Daß es sich auch hier wie in Ostpreußen um Brutvögel handelte, dürfte wohl kaum zweifelhaft sein. Keine geringe Mühe hat es uns gekostet, unsere Schwirrer als Locustella fluviatilis festzustellen. Weder Herr Kramer noch ich hatten bis dahin einen Heuschreckenrohrsänger aus eigener Anschauung kennen gelernt. Den Vorkehrungen für den Abschuß eines Stückes haben wir zwar viele anderen ornithologischen Genüsse geopfert — doch vergeblich! Jedesmal wenn das Gewehr zur Hand war, beliebte der Vogel zu schweigen, und lange Zeit war es im Sumpf in schwüler Luft und Mücken nicht auszuhalten. Daß wir Locustella naevia nicht vor uns hatten, wußten wir bald, denn die völlige Einfarbigkeit der Oberseite war bei der geringen Entfernung, aus welcher wir während des Schwirrgesanges beobachten konnten, nicht zu verkennen. Für L. fluviatilis fehlte uns anfangs die genügend deutliche Kehlstreifung, obwohl die Beschreibung von dem Schwirren dieser Art auf unseren

Fall am besten paßte. Wir glaubten daher zunächst, es mit L. luscinioides zu thun zu haben, durch welche kurz zuvor die Bartschniederung so berühmt geworden war. Allein eine glückliche Beobachtung am letzten Tage belehrte uns — eines geringeren! Das in der Nähe des Herrenteiches schwirrende Exemplar zeigte sich völlig frei auf einem dürren Zweig ca. 3 m hoch und ließ, aufs beste beleuchtet, die Längsstreifung der Kehle deutlich erkennen. Mein Zusammentreffen mit demselben Vogel in Ostpreußen, wo mir die Erlegung eines Stückes möglich war, bestätigte noch überdies diese unsere Beobachtungen. Zur Unterscheidung dieser Art von den andern Locustellen im Freien genügt meiner Meinung nach, abgesehen von dem Schwirrgesange, die Wahrnehmung der Kehlstreifung vollkommen. Nur muß man dieselbe sich nicht so auffallend vorstellen, wie etwa bei Muscicapa grisola, da man sie sonst leicht übersieht. Das beschriebene Vorkommen von Locustella fluviatilis im Memeldelta und in der Bartschniederung ist zwar insofern nicht völlig neu, als es sich in der neuen großen Ausgabe von Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands auf Floerickes Autorität hin bereits kurz erwähnt findet, doch kann derselbe diese Angaben nur aus mündlichen Mitteilungen von mir geschöpft haben, da er selbst nie im Memeldelta gewesen ist und in der Bartschniederung die Art nicht beobachtet hat.

Weit überraschender ist das dritte Vorkommen, das ich mitzuteilen habe, und das auch die Veranlassung zum Bericht des Obigen wurde. Kürzlich schreibt mir Herr Kramer aus Großhennersdorf bei Zittau in Sachsen, daß er dort in einer Meereshöhe vom 280 m am sogenannten Großteiche seit dem 21. Juni dieses Jahres eine schwirrende Locustella fluviatilis beobachte. Bei der ausgezeichneten Vogelstimmenkenntnis des Genannten kann an der Richtigkeit der Beobachtung nicht gezweifelt werden, um so weniger, als er den Vogel in der Bartschniederung mit mir gründlich kennen gelernt und auch bei dem Großhennersdorfer Exemplar die Kehlstreifung deutlich gesehen hat. Herr Kramer handelte daher vollkommen richtig, wenn er seine für seine Dipterenstudien ihm kostbare Zeit dem Abschuß desselben mit fremder Hilfe nicht opfern wollte. Nach einem Nest hat auch er vergeblich gesucht, dennoch hat er wohl sicher einen Brutvogel vor sich gehabt, da das Schwirren von Ende Juni bis Mitte Juli stets aus denselben sumpfigen Weidengebüschen zu vernehmen war. Aus dem Königreich Sachsen ist dies fast die einzige und jedenfalls die weitaus beste Beobachtung von L. fluviatilis. Ebenso sind aus dem übrigen Mitteldeutschland nur sehr wenige Fälle seines Vorkommens bekannt. Das einzige Seitenstück zu dem unserigen bildet die Entdeckung K. Th. Liebes im Göltschthale, welche bisher allein dastand. Nur im Nordosten und Osten ist er bisher regelmäßig aufgetreten, wie aus der eingangs erwähnten Zusammenstellung Lindners hervorgeht.

Kleinere Mitteilungen.

Abweichende Niststätten von Muscicapa grisola L. Vor kurzem berichtete Herr Otto le Roi in dieser Monatsschrift[1]) über abweichende Niststätten von Muscicapa grisola. Verfasser teilte mit, er hätte vor mehreren Jahren ein Muscicapa-Nest freistehend in der Astgabel eines ca. 2 cm dicken, an dieser Stelle völlig unbelaubten Syringenbaumes in einer Höhe von 2,5 m vorgefunden und vermutet, daß der Fliegenschnäpper dieses Nest nicht selbst errichtete, sondern ein fertiges Nest, vielleicht von Fringilla coelebs, in Besitz nahm. Im Anschluß an diese Beobachtung möchte ich zwei diesbezügliche Mitteilungen machen. Vor einigen Jahren nistete ein Pärchen des gefleckten Fliegenfängers in der Astgabel einer Ulme, ca. 4 m vom Erdboden entfernt. Von oben war das Nest vor atmosphärischen Niederschlägen nur in geringem Maße geschützt, da das Laubdach nur sehr spärlich ausgebildet war. Das Nest wurde vollkommen frisch hergerichtet, von Anfang bis zu Ende habe ich die Anlage des Baues verfolgt und den Fleiß der Baumeister bewundert. Im vergangenen Jahre errichtete ferner ein Muscicapa-Pärchen, ebenfalls in unserer Gartenanlage, seine Wiege von Grund auf in der äußersten Gabel eines Lindenzweiges, in einer Höhe von ungefähr 5 m. Bislang hatten die Tierchen ihr Heim stets an unserem Wohnhause hergerichtet, an dieser Stätte wurden sie aber von Haussperlingen arg belästigt, und aus dem Grunde mögen sie vielleicht den Nistort gewechselt haben. Auch in diesem Jahre konnte sich das Pärchen zu der Wahl, wo die Wiege am zweckmäßigsten angebracht würde, nur schwer entschließen, lange Zeit flogen die Gatten suchend in den Lindenbäumen umher, hier und dort eine Astgabel prüfend und geheimnisvoll über die Anlage des Nestes beratend. Schließlich wandten sie sich aber doch wieder dem alten Nistplatze zu und bauten unter einem Balken am Wohnhause; die Sperlinge habe ich inzwischen über Recht und Unrecht aufgeklärt.

Bielefeld. Dr. Victor Hornung.

Zu dem Seite 315 dieser Blätter von Herrn P. Lindner berichteten **gemeinschaftlichen Streichen und Baumen von Eulen** kann ich zwei weitere Beispiele bringen. Erstlich kam ich bei einer Waldjagd bei Bittighain (württembg. Neckarkreis) im letzten Triebe, also bei schon nahender Dämmerung des kurzen Wintertages, zwischen etwa dreißigjährige Fichten zu stehen, von deren einer plötzlich 10—12 Eulen abstrichen, nahe herumkreisten und auf nahe Bäume wieder einfielen. Als Beleg schoß ich einen der kreisenden Vögel herunter; es war eine Waldohreule. — Sodann erzählt Chr. W. von Heppe, kurfürstl. bayr. Hof- und wirklicher Rentkammerrat, in seinem „Einheimisch und ausländischen

[1]) vergl. Ornithol. Monatsschrift 1901, S. 280.

wohlredenden Jäger" (Regensburg 1779, S. 137): „Daß die großen Eulen im December sich zusammenziehen, und streichen, nehme ich aus folgendem ab: Anno 1730 gienge ich zu Volkenroda aus, Krametsvögel zu schiessen: auf dem Plane gleich hinter dem Schloßgarten, Weydenhof genannt, waren viele Messelerstauden [Acer campestris], die kleine Bäume vorstellten, und auf einem derselben, der das verdorrte Laub nicht fallen lassen, war ein Mispelbusch [richtig „Mistelbusch", Viscum album.], von dessen weißen klebrichten Beeren ein Krametsvogel seine Nahrung nahm. Ich ließ dann krachen, mein Vogel und mit ihm 7 Eulen fielen todt zu Boden, und bis 20 Eulen flogen nach dem Schuß annoch hinweg, worüber ich ganz erstaunte, und fast nicht wußte, wie ich daran war; hernach aber, in Zeit von 1 Stunde, schoß ich 30 Eulen, und dieses blos auf dem benannten Plan, wo die Messeler- und Weißdornstauden stunden, der etwann tausend Schritt im Umfang haben mochte." Wahrscheinlich handelte es sich um die gleiche Eulenart. In der Vorrede zur zweiten Auflage dieses seines, noch heute geschätzten Werkes kanzelt derselbe Verfasser die Zweifler und Spötter gehörig ab, welche sich über dieses ihnen unglaubliche Eulenschießen lustig gemacht hatten.

Hofrat Dr. Wurm.

Deutsche Jugend, übe Tierschutz! Die unter diesem Titel herausgegebene preisgekrönte Jugendschrift ist soeben in fünfter Auflage bei Theodor Hofmann in Leipzig erschienen. Die Abteilung für Tier- und Pflanzenschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera hat für das vorzügliche Büchlein von dem Maler Oskar Popp in Dresden einen geschmackvollen Umschlag zeichnen lassen, um dadurch der lieben Jugend noch eine besondere Freude zu bereiten. Der Einzelpreis beträgt 30 Pf., doch hat der genannte Verein mit der Verlagsanstalt ein Abkommen getroffen, wonach Schulen nur 10 Mark für 100 Stück zu zahlen haben. Ein jeder Lehrer, der diese Preisschrift unter seinen Zöglingen verbreiten hilft, erwirbt sich ein Verdienst. E. Fischer.

Überwinterndes Schwarzkehlchen. Wie in den beiden vorhergehenden Jahren, so konnte ich auch vor einigen Tagen wieder das Überwintern eines Schwarzkehlchens in hiesiger Gegend konstatieren. Es war wie damals die von Bonn nach Godesberg führende Chaussee, auf der ich am 19. März das Tierchen beobachtete. Es scheint also der Vogel die grimme Kälte, welche eine Zeit lang in diesem Winter in den Rheinlanden herrschte, glücklich überstanden zu haben.

Bonn, den 21. März 1901. Fr. Sehlbach.

Wie eifersüchtig die kleinen **Zaunkönige** sein können, erfuhr ich auf einem Spaziergange der letzten Tage. In dem hier bei Bonn gelegenen Welbthale lustwandelnd, bemerkte ich an der gegenüberliegenden Seite des durch besagtes Thal fließenden Bächleins zwei Zaunköuige, die, leise singend, sich einander näherten,

dann sich zu verfolgen begannen und schließlich wütend übereinander herfielen. Der Streit wurde so heftig, daß die Tierchen eine Strecke des Uferabhanges hinunterpurzelten, an einer bestimmten Stelle liegen blieben und scheinbar gar nicht beachteten, daß ich mich ihnen immer mehr näherte. Erst als ich mich ganz dicht bei ihnen befand, ließen sie von einander ab und flogen beide singend nach verschiedenen Richtungen hin auseinander. — In diesem Winter ließ sich mehrfach in dem hinter unserem Hause gelegenen Garten eine **Schwarzdrossel** blicken, die dadurch auffiel, daß in ihrem Schwanze mehrere weiße Federn sichtbar waren.

Bonn, den 21. März 1901. Fr. Sehlbach.

Auffallender partieller Albinismus. Am 6. Juni sah ich von weitem an einem Zweige eines einzelnen Weißdornbusches am Billingsberge bei Osterwieck unter einem darauf sitzenden Vogel, der sich schon von Ferne durch sein Gekreische als ausgeflogenen jungen Star zu erkennen gab, etwas blendend Weißes. Mit dem Krimstecher konnte ich erkennen, daß der Star einen weißen Schwanz hatte. Natürlich hegte ich den lebhaften Wunsch, den Vogel für meine Sammlung zu erlegen. Als ich mich dem Busche vorsichtig näherte, flog der Vogel erst zur Erde, dann wieder mitten hinein in den Busch, in welchem noch eine ganze Anzahl andere junge Stare saßen. Ich merkte mir die Stelle, wohin der Sonderling geflogen war nnd schoß; kreischend flog der Schwarm ab, aber ohne den weißgeschwänzten Genossen, den ich geflügelt hatte und ergreifen konnte. Fünf mittlere Steuerfedern, rechts zwei, links drei, sind ganz weiß; die (von der Mitte nach außen gezählte) dritte mittlere Steuerfeder der rechten Seite zeigt nur eine graue Säumung. Eine ähnliche Weißfärbung des Schwanzes allein beobachtete ich bisher nur erst einmal an einem Goldammer, während ich schon ziemlich oft einen auf Flügel- und Schwanzfedern zugleich verteilten ganzen oder teilweisen Albinismus, wie ihn die Abbildung auf Tafel VI dieses Jahrganges von einem Rotkehlchen zeigt, an Sperlingen beobachtet habe. Einen so gefärbten kaum ausgeflogenen Sperling fing ich im vorigen Jahre hier in Osterwieck und balgte ihn für meine Sammlung. Über eine etwas andere abnorme Färbung des Schwanzes bei einer Amsel habe ich früher (Jahrg. 1897, S. 96) bereits berichtet.

Osterwieck a. H., den 6. Juni 1901. Dr. Fr. Lindner, P.

Ich sah gestern hier auf Schmiedeberger Revier, Abt. 37 (ungefähr 670 m Höhe) einen **Tannenhäher** (Nucifrage caryocatactes), was zu dieser Jahreszeit immerhin etwas Selteneres sein dürfte. Eine Verwechselung mit irgend einem anderen Vogel ist völlig ausgeschlossen, da ich ihn auf zehn Schritt vor mir hatte.

Schmiedeberg (im Erzgebirge) bei Kipsdorf, 4. Juni 1901.

H. Platzmann, Forstassessor.

Im Mai des vorigen Jahres 1900 war ich Zeuge, wie ein **Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola L.)** ein Gewöll-Kügelchen, in fast Rehposten-Größe, länglich rund, braun-schwarz gefärbt, ausspie. Er hatte nach längerem Jagen eine zeitlang stillgesessen, ehe er das Gewöll von sich gab. Das Kügelchen fiel auf die Bretterdiele meiner Veranda und ich eilte schnell hinzu, um es aufzuheben. Es bestand aus Flügeldecken, Füßen, Panzern 2c. verschiedener kleiner Käfer. Mit einiger Mühe ist es mir gelungen, noch ein zweites derartiges Kügelchen aufzufinden; leider sind beide zerfallen, sodaß mir nur noch die Bestandteile derselben übrig geblieben sind, die ich auch weiter aufbewahre. Vielleicht ist einer oder der andere der Leser unseres Blattes so liebenswürdig, wenn er ein gleiches zu beobachten Gelegenheit hatte, darüber Mitteilung zu machen oder wenn er darüber irgendwo in der ornithologischen Litteratur gelesen, das freundlichst auch bekannt zu geben.

Steuden (Kurland, Kreis Talsen, Rußland), 13./26. März 1901.

Carl Glaeser, Pastor.

Vor einigen Jahren brachte man mir einen **jungen Turmfalken.** Das Tier wurde zuerst in einem Erker gehalten, später dessen Fenster geöffnet. Der Turmfalke gewöhnte sich, sein Futter im Erker zu finden und flog aus und ein ohne Scheu, saß auf der Schulter der Kinder und ließ sich von ihnen streicheln. Einmal verschwand er auf 3 Tage, und die Freude war groß, als „Katzchen" sich schließlich auf dem Fensterbrett des Schulzimmers einfand und ihm sein Erkerfenster wieder geöffnet wurde; er sah aber sehr ruppig aus nach diesem Ausflug.

Allenküll, Estland. Baron Engelhardt.

Zur Wohnungsnot unserer Höhlenbrüter. 4 Mieter in einem Zeitraum von 5 Wochen hatte ein von Berlepsch'scher Nistkasten für Staare im Walddistrikt Hölzberg, Gemeindebezirk Wirges. — Der mir befreundete Betriebsführer des im vorbezeichneten Distrikt belegenen mächtigen Phonolith-Steinbruches hatte durch den hiesigen Vogelschutz-Verein eine Anzahl Nistkästen bezogen und diese in unmittelbarer Nähe des Bruches an ca. 100jährige Eichen aufgehängt. Recht kalt wehte die Märzluft durch den noch blätterlosen Wald, als unverdrossen ein Kohlmeisenpaar am Nestbau im Starkasten thätig war, und fröhlich, ob der schönen Brutstätte, ließ die Meise lauter ihre Stimme in dem noch stillen Walde hören. Lange sollte dieses junge Glück aber nicht dauern und am Abend eines sonnigen Apriltages nannte die Meise außer ihrem Ehegatten nichts mehr ihr eigen. Ein Starenpaar hatte sich nach heftigem Gezank die Wohnung erstritten, und die Meise fügte sich ins Unvermeidliche: „Denn ich bin groß und Du bist klein." Fröhlich sang der Star nach kurzer Zeit seine mannigfaltigen Weisen, während das Weibchen brütete, als ein dritter Höhlenbewohner in Gestalt des mittleren Buntspechts anlangte. Langer Kampf und viel Geschrei — und das Spechtpaar war Allein-

herrscher im Nistkasten unseres Stares. Den Star-Eiern kam das Nest durch das Flugloch nach und emsig begannen die Zimmerleute mit der Herrichtung der erstrittenen Wohnung. Mit großer Ausdauer wurde an der Erweiterung des Flugloches gearbeitet, was nach vieler Mühe an dem gesunden Birkenholz auch endlich gelang. Acht Tage mochten nach dem Einzuge des dritten Mieters dahin gegangen sein, als, durch das auffällige Locken und Gebaren des Specht-Männchens aufmerksam gemacht, der Kasten geöffnet wurde, und — tot fand man das Weibchen auf 4 Eiern. Der Kessel des Nistkastens war bis zur Höhe der obersten Rille stellenweise $^1/_2$ cm ausgehackt, und auf diesen Holzspähnen befand sich das Gelege. Drei Tage später, nachdem man den Nistkasten an einer anderen Stelle des Waldes aufgehängt hatte, erschien der vierte Mieter, diesesmal wieder ein Star. Nach den bis jetzt gemachten Beobachtungen wurde ihm die Wohnung noch nicht streitig gemacht, daß er aber von den in großer Anzahl erschienenen und jetzt noch eifrig nach Nistplätzen suchenden Staren unbehelligt bleibt, bezweifle ich.

Wirges (im Westerwald), 24. Mai 1901. Hans Strunk.

Ende Februar a. c. wurde in der Nähe von Frauenhaim bei Käferhain, Kreis Leipzig, zufällig ein **Haliaëtus albicilla** geschossen. Dr. E. Rey.

(Aus einem Briefe an Carl R. Hennicke.) Aus den „Nachrichten von dem Gute Allenküll", welche mein Vorgänger im Besitz desselben niedergeschrieben (Alexander von Baranoff), entnehme ich nachstehende Notiz: „1871. In diesem Jahr nistete ein **Storchenpaar** auf der großen Grähneninsel. Am 26. August verließen uns die alten mit zwei jungen Störchen." Das ist das erste Storchenpaar, welches überhaupt in Estland sich gezeigt und genistet hat. Seit einigen Jahren haben sich Störche überall in der Umgegend eingefunden, auf manchen Gütern werden sie geschossen, als Feinde der jungen Hasen — zum Leidwesen mancher jungen Hausfrauen! Sogar in der Kreisstadt Weißenstein sind sie seit mehreren Jahren seßhaft geworden. Unter unserem Landvolk (den Esten) herrschte ein Aberglauben, dem das Nest von 1871 zum Opfer fiel. In meiner Abwesenheit fand ich den allerdings verdorrten und seit einigen Jahren von den Störchen nicht mehr zum Nisten benutzten Baum auf der Insel abgehauen. Die Störche sollen nämlich nach Ansicht der Esten Unglück bringen! Jetzt, wo die Tiere nicht mehr selten sind, scheint dieser Glaube geschwunden zu sein.

A. Baron Engelhardt.

☞ **Diesem Hefte liegt die Bunttafel XI und die Schwarztafel XII bei.** ☜

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

Register.

(Jahrgang 1901.)

Verzeichnis

der

sämtlichen Mitglieder

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Aufgestellt im Januar 1901

vom

Rendanten des Vereins **M. Rohmer.**

Gera-Untermhaus.
Druck von Fr. Eugen Köhler.



Der Vorstand

des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt"

ist zur Zeit zusammengesetzt wie folgt:

Ehrenvorsitzender: Herr Regierungs-Präsident a. D. Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrat von Diest in Merseburg.

Erster Vorsitzender: Herr Regierungs- und Forstrat Jacobi von Wangelin in Merseburg.

Zweiter Vorsitzender: Herr Dr. med. Carl R. Hennicke in Gera.

Erster Schriftführer: Herr Dr. Taschenberg, außerordentl. Prof. der Zoologie in Halle a. S.

Zweiter Schriftführer: Herr Fabrikant H. Hülsmann in Altenbach bei Wurzen.

Beisitzer:

Herr Oberst a. D. von Borries in Halle a. S.
„ Hüttenchemiker Dr. Frenzel in Freiberg i. S.
„ Professor A. Göring in Leipzig.
„ Dr. Paul Leverkühn, Direktor der wissenschaftlichen Institute und der Bibliothek Sr. Königlichen Hoheit des Fürsten von Bulgarien in Sofia.
„ Dr. Eugen Rey, Privatmann in Leipzig.
„ Königl. Ober-Präsidialrat Graf von der Schulenburg-Angern in Hannover.
„ cand. rev. min. J. Thienemann in Rossitten (Kur. Nehrung).

Ehrenmitglieder:

Se. Majestät Kaiser Friedrich III., Deutscher Kaiser und König von Preußen †.

Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit Erzherzog Rudolf, Kronprinz von Österreich-Ungarn †.

Ihre Königliche Hoheit Frau Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen, Infantin von Portugal, in Sigmaringen.

Se. Königliche Hoheit Fürst Ferdinand von Bulgarien in Sofia.

Se. Hoheit Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha in Coburg †.

Ihre Hoheit die regierende Frau Herzogin von Anhalt in Dessau.

Se. Hoheit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg in Altenburg.

Se. Durchlaucht Heinrich XIV. Reuß j. L., regierender Fürst in Gera.

Se. Durchlaucht Fürst Otto von Bismarck, Herzog von Lauenburg, Friedrichsruh †.

Se. Durchlaucht Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, Kaiserlicher Statthalter in Straßburg i. E.

Außerordentliche und korrespondierende Mitglieder:

Herr Dr. J. A. Allen in New-York, U. S. A.
" Professor Typaldo Bassia in Athen.
" Ministerialrat Dr. Freiherr von Beck in Wien.
" Hans Freiherr von Berlepsch in Kassel.
" Dr. Rudolf Blasius, Professor in Braunschweig.
" Dr. W. Blasius, Geh. Hofrat und Professor in Braunschweig.
" Dr. Cabanis, Professor in Friedrichshagen bei Berlin.
" Dr. V. Fatio in Genf.
" Dr. O. Finsch, Direktor des Zoologischen Museums in Leiden (Holland).
" Geheimer Hofrat Professor Dr. Max Fürbringer in Jena.
" Professor Enrico Hillyer Giglioli in Florenz.
" von Goldbeck, Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrat in Hannover.
" Dr. Gustav von Hayek, Regierungsrat in Wien.
" Otto Herman, Chef der Ungarischen Ornithologischen Centrale in Budapest.
" Alexander von Homeyer, Major in Greifswald.
" Dr. Robert Klee in Leipzig.
" Kunze, Oberverwaltungs-Gerichts-Rat in Berlin.
" Dr. Paul Leverkühn, Direktor der wissenschaftlichen Institute und der Bibliothek Sr. Königl. Hoheit des Fürsten von Bulgarien in Sofia.
" Dr. Marshall, Professor in Leipzig.
" H. Nehrling, Direktor des Public Museum in Milwaukee, U. S. A.
" Dr. Carl Ohlsen von Caprarola in Rom.
" Dr. Oustalet, Präsident des Permanenten Internationalen Ornithologischen Komitees in Paris.
" Dr. Gustav Radde, Exzell., Kaiserl. russischer Geh. Staatsrat und Direktor des Museums in Tiflis.
" Professor Dr. A. Reichenow in Berlin.
" Howard Saunders, F. L. S., F. Z. S. in London.
" Hermann Schalow, Vizevorsitzender der Deutschen ornitholog. Gesellschaft in Berlin.
" Heinrich Seidel, Schriftsteller in Groß-Lichterfelde.
" Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrat und Ministerial-Direktor Dr. Thiel in Berlin.
" Königl. Steuerrat W. Thiele in Stargard (Pommern).
" Staatsrat Tisserand in Paris.
" Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen in Villa Tännenhof bei Hallein in Salzburg.

Ordentliche Mitglieder:

A. Behörden, Staats- und Gemeinde-Institute.

1. Aschersleben, Magistrat.
2. Bayreuth, Stadtmagistrat.
3. Berlin, Königliche Bibliothek.
4. " Direktion des zoolog. Gartens.
5. " Landwirtschaftl. Ministerium.
6. " Magistrat.
7. Bitterfeld, Magistrat.
8. Bochum, Bürgermeister-Amt.
9. Breslau, Direktion des zoolog. Gartens.
10. Budapest, Ungarische Ornithol. Centrale.
11. Culm a. W., Königliches Landrats-Amt.
12. Darkehmen, Königliches Landrats-Amt.
13. Detmold, Fürstlich Lippesche Forstdirektion.
14. Dieburg, Großherzogliche Kreis-Schul-kommission.
15. Eibenstock, Königlich Sächsische Oberforst-meisterei.
16. Erfurt, Königliches Landrats-Amt.
17. Essen a. d. Ruhr, Ober-Bürgermeister-Amt.
18. Ettlingen (Baden), Stadtgemeinde.
19. Frankenberg, Bürgermeister-Amt.

20. Frankfurt a. O., Magistrat.
21. Geisenheim a. Rh., Königliche Lehranstalt für Wein- und Obstbauschule.
22. Gera, Rektorat der Lutherschule.
23. Halle a. S., Königliche Universität.
24. „ Magistrat.
25. Hanau a. M., die Stadt.
26. Heide, Schul-Kollegium.
27. Karlsruhe, Großherzogl. Badisches Ministerium des Innern.
28. Kelheim, Stadtmagistrat.
29. Köln a. Rh., Zoologischer Garten.
30. Königsberg, Königsberger Tiergarten.
31. Kreuznach, Bürgermeister-Amt.
32. Landau (Pfalz), Landwirtschaftl. Bezirks-Ausschuß.
33. Lechenich (Rheinland), Bürgermeister-Amt.
34. Löbtau i. S., Schulvorstand.
35. Madison, Academy of sciences, arts and letters.
36. Magdeburg, Magistrat.
37. Merseburg, Magistrat.
38. Milbitz bei Gera, Direktion der Lungenheilstätte.
39. Milwaukee, Public Museum of the City.
40. München, die Lehrerschaft der Schule Haidhausen an der Kirchenstraße.
41. Murowana-Goslin (Posen), Schulstrafkasse der Simultan-Schule.
42. New-York, American Museum of Natural History.
43. Oederan, Stadtrat.
44. Oldenburg, Großherzogl. naturhistorisches Museum.
45. Quedlinburg, Magistrat.
46. Philadelphia, Academy of Natural Sciences.
47. Sangerhausen, Magistrat.
48. Sans-Souci b. Potsdam, Königl. Landesbaumschule und Gärtner-Lehranstalt.
49. Sofia (Bulgarien), Bibliothek d. Deutschen Schule.
50. Sterkrade, Bürgermeister-Amt.
51. Strasburg (Uckermark), Magistrat.
52. Straubing, Stadtmagistrat.
53. Tharandt, Königl. Sächs. Forstakademie.
54. Trier, Stadtverwaltung.
55. Washington, Unit. States National Museum.
56. „ U. S. Departement of Agriculture.
57. „ Smithsonian Institution.
58. Weißenfels, Königliches Seminar.
59. „ Magistrat.
60. Wiesbaden, Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.
61. Zeitz, Magistrat.

B. Vereine.

62. Altenburg, Landwirtschaftlicher Verein.
63. „ Pomologische Gesellschaft.
64. „ Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes.
65. „ Verein für Geflügelzucht und Tierschutz.
66. Allstedt (Großherzogtum Weimar), Verschönerungs-Verein.
67. Altendorf (Rheinland), Verein für Geflügelzucht in Stadt- und Landkreis Essen.
68. Amsterdam, Nederlandsche Vereenigung tot Bescherming van Vogels, S.Gravenhage.
69. Annaberg i. S., Annaberg-Buchholzer Verein für Naturkunde.
70. Annaberg i. S., „Ornis“, Verein für Singvögelzucht und -Schutz.
71. Arolsen, Verein für Vogelschutz und Vogelzucht.
72. Augsburg, Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben und Neuburg (Maximilians-Museum).
73. Basel, Ornithologische Gesellschaft.
74. Berlin, „Aegintha“, Verein der Vogelfreunde.
75. „ Verein der Liebhaber einheimischer Vögel.
76. Bitterfeld-Delitzsch, Landwirtschaftlicher Verein der Kreise Bitterfeld-Delitzsch.
77. Boston (Nordamerika), Massachussetts Audubon Society.
78. Braunschweig, Tierschutz-Verein.
79. Breslau, Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht.
80. Camburg a. S., Landwirtschaftlicher Kreisverein.
81. Cassel, Verein f. Geflügel- u. Canarienzucht.
82. „ Ornithologischer Verein.

83. Cassel, Hessischer Tierschutzverein.
84. Chapel Hill N. C. (U. S. A.) Elisha Mitchell Scientific Society.
85. Chemnitz, Tierschutz-Verein unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Königin Carola.
86. Coburg, Tier- und Pflanzenschutz-Verein für das Herzogtum Coburg.
87. Cöthen, Landwirtschaftlicher Verein.
88. Crimmitschau, Tierschutz-Verein.
89. Danzig, Tierschutz-Verein.
90. Darmstadt, Verein für Vogel- und Geflügelzucht.
91. Detmold, Gesellschaft „Ressource".
92. Dortmund, Naturwissenschaftl. Verein.
93. Dresden, Verein zum Schutze der Tiere, unter dem Protektorate Sr. Majestät des Königs Albert, in Dresden-Altstadt.
94. „ Verein f. Kanarienzucht, Vogelschutz und Pflege.
95. „ Ornithologischer Verein.
96. „ Deutscher Jagdschutz-Verein, Landes-Ver. Königr. Sachsen.
97. „ Lehrer-Verein für Naturkunde.
98. Duisburg, Tierschutz-Verein.
99. Düsseldorf, Tierschutz-Verein.
100. Eisenach, Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz.
101. Eisleben, Geflügel- und Vogelschutz-Verein für Eisleben und Umgegend.
102. Erfurt, Thüringischer Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz.
103. Flensburg, Verein „Sylvia".
104. Forst i. d. Lausitz, Verein für Geflügelzucht und Vogelzucht.
105. Frankfurt a. M., „Ornis" Zentral-Verein zur Förderung der Geflügel- und Vogelzucht in Frankfurt a. M. und Umgegend.
106. Freiberg i. S., Naturwissenschaftlicher Verein.
107. „ Tierschutz-Verein.
108. St. Gallen, Ornithologische Gesellschaft.
109. Gera, Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften (Sektion für Tierschutz).
110. Glasgow, Natural History Society.
111. Gmund am Tegernsee (Oberbayern), Vogelschutz-Verein.
112. Görlitz, Naturforschende Gesellschaft.
113. „ Ornithologischer Verein.
114. Göteborg (Schweden), Gesellschaft Små fåglarnas vänner.
115. Gotha, Tierschutz-Verein für das Herzogtum Gotha.
116. Greifenhagen i. Pr., Tierschutz-Verein.
117. Greifswald, Baltischer Zentral-Verein für Tierzucht und Tierschutz.
118. Greiz, Verein der Naturfreunde.
119. Halberstadt, Geflügelzüchter-Verein.
120. Halle a. S., Hallescher Vogelschutz-Verein.
121. „ Landwirtschaftlicher Zentral-Verein für die Prov. Sachsen.
122. „ Ornitholog. Zentral-Verein für Sachsen und Thüringen.
123. Hannover, Hannov. Vogelschutz-Verein.
124. Heide, Landwirtschaftlicher Kreis-Verein für Norderdithmarschen.
125. Heidelberg, Verein für Vogelschutz, Vogel- und Geflügelzucht.
126. Heilbronn a. N., Geflügelzucht- u. Vogelschutz-Verein „Ornis."
127. Helsingfors (Finl.), Societas pro fauna et flora fennica.
128. Herborn (Nassau), Geflügelzucht-Verein.
129. Herford, Verband der Vereine für Geflügelzucht in Westfalen und Lippe.
130. Hettstedt, Landwirtschaftlicher Verein.
131. Jena, Ornithologischer Verein am Gymnasium C A.
132. Innsbruck, Verein für Vogelkunde.
133. Kaiserslautern, Pfälzischer Jagdschutz-Verein.
134. Karlsruhe, Tierschutz-Verein.
135. „ Verein von Vogelfreunden.
136. Kempen a. Rh., Gemeinnütziger Verein.
137. Köln a. Rh., Tierschutz-Verein.
138. Kreuznach, Tierschutz-Verein.
139. Landau (Pfalz), Verein „Vogelfreunde."
140. Landsberg i. Reg.-Bez. Merseburg, Landwirtschaftlicher Verein.
141. Langensalza, Tierschutz-Verein.
142. Leipzig, Kanarienzüchter-Verein.
143. „ Ornithologischer Verein.
144. „ „Ornis" Verein für Zier- und Singvögel-Liebhaberei und für Vogelschutz.
145. „ Leipziger Tierschutz-Verein.

146. Leipzig, Verein der Liebhaber einheimischer Vögel.
147. Lippe-Detmold, Naturwissenschaftlicher Verein.
148. Lüneburg, Tierschutz-Verein.
149. Luxemburg, Verein der Naturfreunde.
150. Luzern, Ornithologische Gesellschaft.
151. Madison, Wis., Geological and Natural History Survey.
152. Mainz, Verein für Geflügel- und Vogelzucht.
153. Meißen i. S., Tierschutz-Verein unter der Schutzherrschaft Ihrer Kaiserlichen Hoheit Frau Prinzessin Friedrich August von Sachsen, Erzherzogin von Österreich und Prinzessin von Toskana.
154. Meisenheim, Lokal-Abteilung Meisenheim des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.
155. Merseburg, Landwirtschaftlicher Kreis-Verein.
156. „ Geflügelzüchter-Verein.
157. „ Bauern-Verein.
158. Moskau, Societé Imperiale des Naturalistes de Moscou.
159. München, Bayrischer Verein für Geflügelzucht.
160. „ Münchener Tierschutz-Verein.
161. „ Verein für Vogelzucht und -schutz.
162. „ Ornithologischer Verein.
163. Neuhaldensleben, Landwirtschaftl. Verein im Kreise Neuhaldensleben und Umgegend.
164. Nürnberg, Ornithologischer Verein.
165. „ Tierschutz-Verein.
166. Oerlinghausen, Verein der Vogelfreunde.
167. Offenbach a. M., Offenbacher Verein für Naturkunde.
168. Plauen i. V., Naturschutz-Verein.
169. „ Verein der Naturfreunde.
170. Pößneck, Naturwissenschaftlicher Verein.
171. Posen, Ornithologischer Verein.
172. Reval (Rußland), Tierschutz-Verein.
173. Rudolstadt, Gartenbau-Verein.
174. Saalfeld, Tierschutz-Verein.
175. Salder, Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz für das Amt Salder und Umgegend.
176. Salzburg, Verein für Vogelschutz und Vogelkunde, sowie Geflügelzucht.
177. Sangerhausen, Geschichtl. naturwissenschaftlicher Verein.
178. Schönebeck a. Elbe, Naturforschender Verein.
179. Schopfheim, Vogelschutz-Verein.
180. Sigmaringen, Verein zur Beförderung der Landwirtschaft und Gewerbe in Hohenzollern.
181. Stargard i. Pom., Gartenbau-Verein.
182. „ Ornitholog. Verein.
183. Stettin, Ornithologischer Verein.
184. Stralsund, Ornithologischer Verein.
185. Straßburg, Elsaß-Lothringischer Tierschutz-Verein.
186. „ Elsässischer Verein für Geflügel- und Vogelschutz.
187. Straubing (Bayern), Jagdschutzverein.
188. Stuttgart, Verein der Vogelfreunde in Württemberg.
189. „ Württembergisch. Tierschutz-Verein.
190. „ Bund der Vogelfreunde.
191. Torgau, Verein „Torga" zur Hebung der Geflügelzucht, sowie zum Vogelschutz und zur Vogelkunde.
192. Ulm, Geflügel- und Vogel-Verein.
193. Villingen i. B., Vorstand des Vogel- und Geflügelzucht-Vereins Villingen.
194. Weißenburg (Bayern), Vogel- und Geflügelzucht- und Vogelschutz-Verein für Weißenburg a. S. und Umgebung.
195. Weißenfels, Verschönerungs-Verein.
196. Weißenfels, Tierschutz-Verein.
197. Westerstede, Verschönerungs-Verein.
198. Wien, Ornithologische Sektion der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft.
199. Wissen (Sieg), Vogelschutz-Verein.
200. Wittenberg, Verein für Hebung der Geflügelzucht, Vogelkunde und Vogelschutz.
201. Würzburg, Tierschutz-Verein.
202. Wurzen i. S., Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz.
203. Zeitz, „Ornis", Verein für Vogelschutz und Vogelkunde am Gymnasium.
204. Zürich, Ornithologische Gesellschaft.
205. Zwickau, Tierschutz-Verein.

C. Damen.

206. Ihre Hoheit die regierende Frau Herzogin von Anhalt in Dessau.
207. Ihre Kgl. Hoheit die Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen u. Infantin von Portugal in Sigmaringen.
208. Frau Gräfin von der Asseburg in Meisdorf a. H.
209. Frau Adelheid Bensch in Dresden-Neustadt.
210. Fräulein Johanna Cunitz in Leipzig-Gohlis.
211. Fräulein W. von Daum, Stiftsdame in Charlottenburg.
212. Frau Amtmann Antonie Eye in Halle a. S.
213. Frau E. Gänsehals in Belgershain i. S.
214. Frau Majorin von Glasenapp geb. von Winterfeldt in Naumburg a. S.
215. Fräulein Elsbeth von Gronefeld, Stiftsdame in Röschenrode bei Wernigerode a. H.
216. Frau Kommerzienrat Lina Hähnle in Stuttgart.
217. Fräulein Christiane Hagenbeck in Hamburg.
218. Frau Ottilie Hardt geb. von Bernuth in Berlin.
219. Frau A. Hasenclever, Gut Tremsbüttel bei Bargteheide.
220. Fräulein Margarethe Horn in Elbing (Westpr.)
221. Fräulein Charlotte Hünich in Gruna bei Dresden.
222. Frl. Martha Junge in Freiberg i. S.
223. Fräulein Gerta Koch in Reval (Rußl.)
224. Frau Hofrat Emilie Liebe in Gera.
225. Fräulein Luise von Lucanus in Berlin.
226. Frau Bertha Meißner, Privatiere in Coburg.
227. Frau Justizrat Marie Müller in Gera.
228. Fräulein Elise Peyer in Dresden-Altst.
229. Frau Dr. Rindfleisch in Gera.
230. Fräulein Christine Ritter in Charlottenburg.
231. Fräulein Frieda von Rosenstiel in Gorgast (Oderbruch), Ostbahn.
232. Frau verw. Rittergutspächter Hermine Schmeißer geb. Springer in Gangloffsömmern.
233. Frau Auguste von Siemens in Hapcal (Rußland).
234. Fräulein Sophie Stoy in Greifswald in Pommern.
235. Frau H. Tepelmann geb. Vieweg in Braunschweig.
236. Fräul. A. L. Thienemann in Dresden.
237. Freifrau von Ulm-Erbach geb. von Siebold in Schloß Erbach (Württemb.)
238. Frau Landrätin Ulrici in Berlin-Charlottenburg.
239. Fräulein Chlodhilde Wahl, Lehrerin a. D. in Jena.
240. Frau von Wentzky und Petersheyde geb. von Byern in Merseburg.
241. Frau Marie von Zezschwitz in Gera-Untermhaus.

D. Herren.

242. Achenbach, Julius, Konsul a. D. in Hamburg-Uhlenhorst.
243. Achilles jun., Hermann Landwirt in Schöppenstedt.
244. Adami, Lehrer in Altenkirchen (Westerwald).
245. Dr. Allen, J. A., in New-York.
246. Alter, Ober-Regier.-Rat in Merseburg.
247. Anger, Curt, auf Rittergut Malterhausen bei Jüterbogk.
248. Freiherr von Angern-Stilke in Wülfingerode bei Sollstedt.
249. Dr. jur. et phil. Anton, Günther K., in Jena.
250. Arnold, Paul, Fabrikant in Greiz.
251. Graf v. d. Asseburg-Meisdorf, Königl. Oberhofjägermeister in Meisdorf a. H.
252. Dr. Augustin, Adolf, Gymnasial-Oberlehrer und Professor in Ratibor.

253. Arthelm, R., Förster in Wolmirstedt bei Wiehe.
254. Bach, Theodor, Lithograph in Gaschwitz bei Leipzig.
255. Baer, William, Assistent am zoolog. Institut der Königl. Forstakademie in Tharandt.
256. Bamberg, Wilhelm, Gärtner der Landesheilanstalt in Jena.
257. Dr. Bandelier, Chefarzt der Lungenheilstätte in Cottbus.
258. Bank, Pastor und Kreisschulinspektor in Ringelheim a. Harz.
259. Bardenwerper, H., Gutspächter in Büschdorf bei Halle a. S.
260. Barfod, H., Lehrer in Kiel.
261. Barkowski, Albert, in Königsberg i. Preußen.
262. Bartels, Königl. Geh. Oberregierungs-Rat u. Landeshauptmann der Provinz Sachsen in Merseburg.
263. Bartels, H., Rittergutsbesitzer in Langendorf bei Weißenfels.
264. Bartels, Karl P., Fabrikbesitzer in Magdeburg-Buckau.
265. Dr. phil. Barth, Richard, Realschullehrer in Pirna i. S.
266. Barthell, Georg, Großhändler in Nürnberg.
267. Basedow, K., Lehrer in Hannover.
268. von Bassewitz, Wilhelm, Rittergutsbesitzer in Halle a. S.
269. Bassia, Typaldo, Professor in Athen.
270. Bauer, Gustav, Fabrikant in Gera.
271. Bauer, L., Fabrik-Direktor in Halle a. S.
272. Bauer, Paul, Direktor der Potsdamer Kreditbank in Potsdam.
273. Baumann, Albert, in Annaberg (Erzgeb.).
274. Baumgärtel, H., Gas-Ingenieur in Lübben (Lausitz).
275. Bayer, A., Hofapotheker in Rudolstadt.
276. Bayer, Friedrich, in Kitzerow bei Stargard in Pommern.
277. Dr. von Beck, Ministerialrat in Wien.
278. Dr. Beck, Professor in Freiberg i. S.
279. Beckmann, Joh. Ed., Bürgermeister in Crimmitschau.
280. Beelitz, R., Lehrer in Schmetzdorf bei Gr.-Wudicke.
281. Beisner, Königl. Regierungs- und Baurat in Merseburg.
282. Bendler, O., Kantor in Aderstedt bei Schönstedt.
283. Berchner, Gustav, Vorsteher der Commandite des schlesischen Bank-Vereins in Glatz.
284. Berge, Robert, Bürgerschullehrer in Zwickau i. S.
285. Berger, Max, Stadtrat in Merseburg.
286. Bergner, Eduard, Hotel Fürstenhalle in Plauen i. V.
287. Graf von Berlepsch, Hans, in Schloß Berlepsch, Kr. Witzenhausen.
288. Freiherr von Berlepsch, Hans, in Cassel.
289. Bertram, Kgl. Forst-Kassen-Rendant in Elsterwerda.
290. Bertram, K., Lehrer in Landau (Pfalz).
291. Bertram, Karl, Leutnant im Fuß-Art.-Regt. Nr. 11 in Thorn.
292. Besser, F., Kaufmann und Stadtrat in Quedlinburg.
293. Bethcke, L., Bankier und Geheimer Kommerzienrat in Halle a. S.
294. Freiherr von Beust in Altenburg.
295. Bey, Hans, Maler in Leipzig.
296. Beyling, W., Rittergutspächter in Bündorf bei Merseburg.
297. Beyme, Heinrich, Rittergutsbesitzer auf Sielinko bei Opalanitza (Provinz Posen).
298. Bieber, C., Hof-Konservator in Gotha.
299. Bieger, Fritz, Fabrikdirektor in Zeitz.
300. Dr. Biegner, Hans, prakt. Zahnarzt, Lehrer am Königl. gesundheitlichen Universitätsinstitut in Breslau.
301. Bielau, Rentier in Annaburg (Kreis Torgau).
302. Biskamp, F., Gerichts-Sekretär in Böhl, Kr. Frankenberg.
303. Baron von Bistram, Major a. D. in Blankenburg a. H.
304. Blankenburg, O., Kaufmann in Merseburg.
305. Dr. R. Blasius, Professor in Braunschweig.
306. Dr. W. Blasius, Geh. Hofrat und Professor in Braunschweig.
307. Blochwitz, W., Kantor in Merseburg.

308. Blohm, G. H., Kaufmann in Hamburg.
309. Blohm, L. F., Kaufmann in Hamburg.
310. Blohm, H. W., in Muggesfelde bei Segeberg (Holstein).
311. Blumhardt, Hermann, cand. med. in Tübingen.
312. Bode, Kammerdirektor in Stolberg a. Harz.
313. Freiherr von Bodenhausen, Rittergutsbesitzer auf Meineweh.
314. Böhm, W., Königl. Oberlandgerichts-Rat in Frankfurt a. M.
315. Böhm, E., Hauptlehrer in Langenbrück bei Wiese.
316. Böhme, Karl Friedrich, Kirchschullehrer in Markersbach bei Hellendorf i. S.
317. Böhnert-Körner, Adalbert, Rittergutsbesitzer in Caasen bei Pölzig.
318. Se. Excellenz Herr von Bötticher, Kgl. Staatsminister a. D. und Oberpräsident der Provinz Sachsen in Magdeburg.
319. von Bötticher, Königl. Regierungs-Rat in Hannover.
320. Böving, Ed. J., Königl. Amtsrat in Artern.
321. Böwing, Fr., Amtsrichter in Schöppenstedt.
322. Bohl, Emil, Kaufmann in Eisenach.
323. Bohnstedt, Königl. Ober-Regierungsrat in Merseburg.
324. Bonomi, Agostino, Professor in Rovereto (Trentino) Italien.
325. von Borcke, Königl. Amtsgerichts-Rat in Merseburg.
326. Bordt, Gutsbesitzer in Neu-Bielawy bei Wirsitz (Posen).
327. von Born, Königl. Regierungs-Rat in Sigmaringen.
328. von Borries, Oberst a. D. in Halle a. Saale.
329. Bourjau, K., Fabrikbesitzer in Berlin.
330. von Boxberger, Leo, in Marburg a. Lahn.
331. Braeckow, Ernst, i. Halensee bei Berlin.
332. Dr. phil. Bräß, Martin, Seminar-Oberlehrer in Dresden-Neustadt.
333. Brand, F., Lehrer in Osnabrück.
334. Brandes, B., Amtmann, Klostergut in Offleben bei Schöningen.
335. von Brauchitsch, Hauptmann a. D., Rittergutsbes. in Scharteuke b. Genthin.
336. Dr. med. Braune, prakt. Arzt in Dresden-A.
337. Dr. med. Braunschweig, Privatdozent an der Universität in Halle a. S.
338. Dr. med. Brecke, Chefarzt der Lungenheilstätte Grabowsee bei Oranienburg.
339. Dr. med. Brockhausen, Karl, in Hermann, Missouri (Amerika).
340. Brömme, Karl, Oekonom in Passendorf bei Schlettau.
341. Broese, Gustav, Oberlehrer in Naumburg an der Saale.
342. Dr. Brückner, Königl. Landrat in Marienwerder.
343. Brüning, Hauptmann der Landw.-Infanterie, auf Rittergut Oelse bei Freiburg i. Schl.
344. Dr. med. Brunner, Gustav, in Neue Mühle bei Cassel.
345. Dr. med. Buddeus, P., prakt. Arzt in Liebstadt i. S.
346. Bünger, Hermann, Bank-Vorsteher in Potsdam.
347. Dr. Büttikofer, J., Direktor des zoologischen Gartens in Rotterdam.
348. Bungartz, Jean, Tiermaler, in Lechenich a. Rh.
349. Burghard, Paul, Gasanstalts-Inspektor a. D. in Eisenberg, S.-A.
350. Dr. Buri, R., Prosektor an der tierärztlichen Hochschule in Bern.
351. Dr. Burstert, Hermann, in Memmingen (Bayern).
352. Buxbaum, L., Lehrer, Raunheim a. M.
353. Dr. Cabanis, Professor in Friedrichshagen bei Berlin.
354. von Cablowitz, Karl Adolph, Majoratsherr auf Liebstedt und Kukukstein bei Liebstedt i. S.
355. Dr. zool. Baron Balthasar von Campenhausen auf Rosenbeck bei Wenden.
356. Canis, Richard, Kaufmann in Leipzig.
357. Capelle, Carl, Kaufmann in Hannover.
358. Dr. phil. et med. Cario, R., prakt. Arzt und Frauenarzt in Göttingen.
359. Stefan Chernel von Chernelhaza in Kőszeg (Ungarn).

360. Christoleit, E., Vicar in Memel.
361. Christoph, Oberlehrer in Neisse.
362. Claaß, H., Direktor des Königsberger Tiergartens in Königsberg.
363. Clevisch, A., cand. med. in München.
364. Clodius, G., Pastor in Camin bei Wittenburg.
365. Costenoble, Hermann, Verlagsbuchhändler in Jena.
366. Cramer, Richard, Prokurist in Leipzig.
367. Cronau, Ober-Regierungsrat a. D. in Straßburg i. Els.
368. Dr. Cuno, Justizrat in Wittenberg.
369. Dähnke, E., cand. min. in Wahlow bei Malchow.
370. Dr. med. Danckwardt, Walther, Arzt in Asseln, Kr. Dortmund.
371. Dannenberg, A., Kaufm. i. Hamburg.
372. Darboven, J. J., Kaufmann in Hamburg.
373. Debes, E., in Leipzig.
374. Deppe, H., Lehrer in Göttingen.
375. „Deutsche Jägerzeitung" Redaktion, in Neudamm.
376. Dieckmann, Wilhelm, Domänenpächter in Altenrode bei Drübeck a. H.
377. von Diest, Königl. Regierungspräsident a. D. und Wirklicher Geh. Ober-Reg.-Rat in Merseburg.
378. Dr. Dietrich, F., in Hamburg-Eimbeck.
379. Dietz, Kgl. Landgerichtsrat in Berlin.
380. Dietze, Max, Kaufm. in Bischofswerda.
381. Dittmer, Königl. Regierungs-Rat in Merseburg.
382. Dobel, L. E., Rechtsanwalt in Mainburg (Niederbayern).
383. Dombrowsky, Gustav, Gärtnereibesitzer in Ponarth b. Königsberg i. Pr.
384. Dortschy, Kaufmann und Leutnant der Reserve in Schönebeck a. d. Elbe.
385. Dresler, H., Hütten-Direktor in Creuzthal (Westf.).
386. Dröge, Adolf, Königl. Regierungsrat a. D. in Hildesheim.
387. Düscher, Hüttenmeister in Halsbrücke bei Freiberg i. S.
388. Eberius, Fr., Mühlenbesitzer in Döllnitz (Saalkreis).
389. Eckel, Wilhelm, Gräflich von Geldernscher Förster in Roggenburg (Bayern).
390. Dr. Eckstein, K., Professor in Eberswalde.
391. Ehmcke, A., Königl. Landgerichts-Rat in Berlin.
392. Ehrmann, Paul, Lehrer in Leipzig.
393. Eichhorn, Hugo, Stadtrat in Merseburg.
394. Eichler, Gustav, in Gera.
395. Eigel, Th., in Köln a. Rh.
396. Dr. med. Eimbeck, A. F., in New-Haven (Missouri).
397. Eimbeck, Karl, Landwirt in New-Haven (Missouri).
398. Eimbeck, W., Professor in Washington.
399. Eisentraut, E., Fabrikdirektor in Wurzen i. S.
400. Elsner, G., Königl. Amtsrat in Groß-Rosenburg bei Barby.
401. Elten, Königl. Major in Pillau (Ostpr.).
402. Engelmann, Georg, Bürgerschullehrer in Grimma.
403. Engelsmann, Theodor, Zuckerfabrik-Direktor in Badersleben (Prov. Sachs.).
404. Baron von Erlanger, Karl, in Nieder-Ingelheim a. Rh.
405. Dr. med. Erler, prakt. Arzt in Wernigerode a. H.
406. Erler, Julius, Verlagsbuchhändler in Sondershausen.
407. Ermen, Adolf, Kaufmann in Puerto Cabello.
408. Ernesti, Hermann, Banquier in Zeitz.
409. Ernst, Arm., in Brüssel.
410. Färber, Aug. Th., Banquier in Zeitz.
411. Dr. Fatio, Victor, in Genf.
412. Fesca, Königl. Oberförster in Hohenbucko bei Schlieben, Bez. Halle a. S.
413. Fiebig, Fürstlicher Hegemeister in Krzyzaki bei Schwarzenwald (Posen).
414. Fiedler, Edmund, in Essen a. Ruhr.
415. Fiedler, Kaufmann und Stadtrat in Freiberg i. S.
416. Fiedler, Albin, Besitzer des Gutes Riesenburg bei Annaberg i. S.
417. Dr. O. Finsch in Leiden (Holland).
418. Fischer, H., Lehrer in Merseburg.
419. Fischer, Rechtsanwalt und Notar in Pritzwalk.
420. Fischer, Max, Bürgermeister in Kipfenberg (Bayern).

421. Dr. Fischer, Franz, Medizinalrat, Direktor der Großherzogl. Heil- und Pflegeanstalt in Pforzheim.
422. Dr. med. Fleischer, Max, prakt. Arzt in Zeitz.
423. Fockelmann, August, zool. Großhandlung in Hamburg.
424. Forstreuter, Wilh., in Oschersleben.
425. Frank, Fr. Ed., Rektor in Frankenhausen a. K.
426. Dr. C. Francke, Arzt in Erlangen.
427. Dr. F. Francken in Baden-Baden.
428. Franz, H., Lehrer in Saalfeld a. S.
429. Dr. Frenzel, A., Königl. Hütten-Chemiker in Freiberg i. S.
430. Freybanck, W., Rektor in Genthin.
431. Freytag, O., Rechtsanwalt in Leipzig.
432. Dr. Frick, Karl, Sanitätsrat in Burg bei Magdeburg.
433. Dr. Frick, Paul, prakt. Arzt in Cottbus.
434. Dr. med. Friedemann, prakt. Arzt in Gera.
435. Dr. med. Friedrich, Herm., prakt. Arzt in Zeitz.
436 Friedrich, Max, Kaufmann u. Herzogl. Hoflieferant in Oranienbaum i. Anh.
437. Friedrich, Rudolf, Kaufmann in Gera.
438. Fritsch, Bernhard, Kaufm i. Merseburg.
439. Dr. Freiherr K von Fritsch, Geh. Reg.-Rat, Professor in Halle a. S.
440. Frühauf, Karl, Kaufm. in Schleusingen.
441. Fürbringer, Walther, Finanzrat in Gera.
442. Dr. Fürbringer, Max, Geheimer Hofrat und ordentlicher Professor an der Universität in Jena.
443. Fürstenberg, Wilhelm, Kaufmann in Ballenstedt.
444. Fuhrmann, Königl. Ober-Regierungsrat in Minden (Westf.).
445. Fuls, Gustav, Lehrer in Beckenstedt (Stolberg-Wernigerode).
446. Gabriel, Generalmajor z. D. in Neisse.
447. Gebhardt, K., Lehrer in Hamburg.
448. „Gefiederte Welt", Redaktion, in Lehnitz an der Nordbahn bei Berlin.
449. Gehrke, Lehrer in Rokittken, Post Dirschau.
450. Geldern-Egmont, Graf Rainer von, in München.
451. Gensichen, R., Pfarrer in Dechsel bei Landsberg a. W.
452. Gerbstädt, Oscar, Pianofortefabrikant in Zeitz.
453. Gerhardt, Fritz, Amtsrichter in Gera.
454. Gesche, P., Lehrer in Dechsel, Reg.-Bez. Frankfurt a. O.
455. Giglioli, Enrico Hillyer, Professor in Florenz.
456. Dr. med. Giese in Jena.
457. Dr. med. Girtanner in St. Gallen.
458. Glaeser, Karl, Pastor in Talsen, Pastorat Stunden (Rußland).
459. Glaeser, Lothar, Adjunkt in Korno (Rußland).
460. Dr. Gleißner, Gerichts-Assessor in Gera.
461. Gloger, Hugo, Banquier in Neisse.
462. Gneist, Fr., Amtsvorsteher in Domnitz (Saalkreis).
463. Goebel, Vogelwart in Seebach, Kreis Langensalza.
464. Göring, A., Professor in Leipzig.
465. von Götz, Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer auf Niemtsch bei Senftenberg (Lausitz).
466. von Goldbeck, Wirklicher Geh. Ober-Reg.-Rat in Hannover.
467. Goldbeck, F., Prediger in Liebstädt in Ostpreußen.
468. Goltermann, C., Musiklehrer in Hamburg.
469. Golle, Rügold, Kaufmann in Gera.
470. Gottschalk, Paul, Apotheker in Cöthen, Anhalt.
471. Grabner, Richard, Fabrikant in Reichenbach i. V.
472. Gräf, Hilmar, Rentier in Berlin.
473. Gräfe, Franz, Weberei-Direktor in Gera.
474. Grämer, Max, Haupt-Zollamts-Assistent in Hamburg.
475. von Grebe, C., Forst-Assessor in Oberzella bei Vecha.
476. Gregor, Mc., Vicekonsul in Philippopel (Bulgarien).
477. Gretschel, Rißarchivar in Freibergsdorf bei Freiberg i. S.
478. Greuter-Engel, F., in Basel.
479. Grimmeißen, E., in Straßburg i. E.
480. Groke, Th., Fabrikbesitzer in Merseburg.

481. Groß, Werner, Pastor in Sacro bei Forst (Lausitz).
482. Grützner, Institutsvorsteher in Neisse.
483. Grunack, A., Kaiserl. Kanzleirat in Berlin.
484. Baron von Gudenus, Erwin, k. k. österr.-ungarischer Vicekonsul in Sofia, Bulgarien.
485. Günther, Gutsbesitzer in Deutleben bei Wettin.
486. Gürth, Otto, Brauereibes. in Weißenfels.
487. Haase, Oscar, Kaufmann in Berlin.
488. Haase, Louis, Real-Gymnasiallehrer in Gera.
489. Haase, Ernst, Apotheker in Leipzig.
490. Häder, E., Lehrer in Eisleben.
491. Haedrich, Hugo, Pfarrer in Altengesees bei Ruppersdorf (Reuß).
492. Dr. med. Haese, prakt. Arzt in Grabow, Mecklenburg.
493. Dr. med. Haendel, Johannes, prakt. Arzt in Bad Elster.
494. Haerms, M., in Samhof (Rußland-Livland).
495. Haeseler, Otto, stud. jur. in Einbeck (Prov. Hannover).
496. Hadamovsky, Richard, Restaurateur im Bürgergarten in Freiberg i. S.
497. Hagendefeldt, Meinert, Bankkassierer in Westerland a. Sylt.
498. Hagerup, Andreas, Architekt in Kolding (Dänemark).
499. Halter, Henri, in Luzern.
500. Dr. Hammer, Königl. Regierungs-Assessor in Merseburg.
501. Hammer, Arthur, Oberlehrer in Dresden.
502. Dr. med. Handmann, M., Assistenzarzt an Dr. Stöltings Augenklinik in Hannover.
503. Hanke, F. W., Amtsgerichts-Sekretär in Langensalza.
504. Hanke, Gustav, Königl. Eisenbahn-Betriebs-Sekretär a. D., jetzt Rentmeister in Kentschkau, Kr. Breslau.
505. Hantzsch, Bernhard, Lehrer in Plauen bei Dresden.
506. Hartenstein, E., Professor am Gymnasium in Schleiz.
507. Hartert, Ernst, Direktor des zoolog. Museums in Tring (England).
508. Dr. med. Hartrich, F., prakt. Arzt in Erdmannsdorf i. R.
509. Hauerstein, Georg, Lehrer in Sachsen (Mittelfranken).
510. Haupt, Hubert, Baumwollwaren-Weberei in Zwittau (Oesterreich).
511. Hayessen, F., Forstassessor in Westerstede (Oldenburg).
512. Dr. Gustav von Hayek, Regierungs-Rat in Wien.
513. Dr. Heck, Direktor des zool. Gartens in Berlin.
514. Hedemann, R., Senats-Präsident in Posen.
515. von Heeringen, Alfred, Oberst und Brigadier der 4. Gendarmerie-Brigade in Magdeburg.
516. Heffter, Hugo, Kaufmann und Konsul a. D. in Leipzig-Gohlis.
517. Heffter, William, in Leipzig-Gohlis.
518. Heiland, C. H., Drahtwarenfabrikant in Halle a. S.
519. Heine, F., Klostergutsbesitzer in Hadmersleben.
520. Heinemann, Lehrer in Leinhausen bei Hannover.
521. von Heinrichshofen, Th., in Magdeburg.
522. Heise, F., Oberförster in Schloß Sternberg bei Alverdissen in Lippe.
523. Heise, Lehrer in Falkenberg, Bezirk Halle a. S.
524. Held, Otto, stud. pharm. et rer. natur. in Rostock i. M.
525. Heller, Felix, Stations-Assistent I. Klasse in Reichenbach (Vogtl.).
526. von Helldorff, Otto, Königlicher Kammerherr und Rittergutsbesitzer auf Bedra.
527. von Helldorff, Major a. D. auf St. Ulrich.
528. Dr. phil. Helm, F., in Chemnitz.
529. Dr. med. Helmkampff, Badearzt in Bad Elster.
530. Hennemann, W., Lehrer in Werdohl (Westfalen).
531. Dr. med. Hennicke, Carl R., Augen- und Ohrenarzt in Gera.

532. Henrici, Königl. Oberförster in Lindenberg bei Schlochau (Westpr.).
533. Dr. jur. Henrici, Referendar in Langfuhr bei Danzig.
534. Henrici, Paul, stud. theol. in Schadwalde bei Marienburg.
535. Herfurth, Alfred, Bahnmeister in Elsterberg i. S.
536. Herfurth, Mathee, Kaufmann in Chemnitz.
537. Hering, R., Pfarrer in Ottendorf i. S.
538. Hermann, Rudolf, Eisenbahn-Betriebs-Sekretär in Halle a. S.
539. Hermes, Königl. Regierungs-Rat in Königsberg i. Pr.
540. Herrmann, Arthur, Fabrikant in Oschatz i. S.
541. Herrmann, M., Gutsbesitzer in Memmendorf bei Frankenstein i. S.
542. Hermsdorf, Louis, in Chemnitz.
543. Hertwig, Otto, Leutnant, Ökonomierat und Rittergutsbesitzer auf Gotha bei Eilenburg.
544. Hertwig, W., Rittmeister der Reserve in Eulau bei Naumburg a. S.
545. Dr. Hertzberg, Gust., Professor in Halle a. S.
546. Heß, Paul, in Köln a. Rh.
547. Hesse, Königl. Forstmeister in Rosenfeld bei Torgau.
548. Heyge, Ernst, Fabrikant in Stuttgart.
549. Heyne, E. R., Landwirt in Jena.
550. Hielscher, Rechtsanwalt und Notar in Bentschen (Bez. Posen).
551 Hildebrand, W., Privatier in Dresden.
552. Hildebrandt, H., Herzogl. Forstgehilfe in Meusebach bei Roda.
553. Hiltmann, W., Inhaber einer zoologischen Handlung in Berlin.
554. von Hindersin, Rittergutsbesitzer in Dalkau, Kr. Glogau.
555. Hocke, H. E., Maler in Berlin.
556. Höffgen, Königl. Regierungs- u. Baurat in Magdeburg.
557. Hölscher, A., Oberlehrer in Bocholt in Westfalen.
558. Höpfner, M., Seminar-Oberlehrer in Rochlitz i. S.
559. Höppner, Karl Otto, Lehrer in Wiesa bei Annaberg.
560. Hörning, R., Lehrer in Mehlis i. Th.
561. Dr. Hoffmann, Jul., Verlagsbuchhändler in Stuttgart.
562. Hoffmann, Gustav, Kaufmann in Königsberg i. Pr.
563. Hoffmeier, Louis, Gutsbesitzer in Gölzau bei Weißandt i. A.
564. Se. Durchl. Fürst Hermann v. Hohenlohe-Langenburg, Kaiserl. Statthalter in Straßburg i. E.
565. Holtzberg, Forst-Assessor i. Braunschw.
566. Baron Stael von Holstein, Karl, stud. jur. in Neu-Anzern (Rußland).
567. Holzweißig, L., Fabrikant in Eilenburg.
568. Alexander von Homeyer, Major in Greifswald.
569. Hopf, Valentin, Lehrer in Saalfeld a. S.
570. Horn, Postdirektor und Hauptmann in Hattingen a. Ruhr.
571. Horn, Otto, in Hamburg.
572. Dr. Hornung, Viktor, in Bielefeld.
573. Hostmann, W., Großherzogl. Sächs. Baurat in Hermsdorf und Kynast (Schlesien).
574. Hoyer, Alfred, Kaufmann in Breslau.
575. „St. Hubertus", Redaktion, in Cöthen.
576. Dr. med. Emil Hüfler, Spezialarzt für Nervenkranke in Chemnitz.
577. Hülsmann, H., Thonwarenfabrikant in Altenbach bei Wurzen.
578. Huntemüller, Königl. Geheimer Regierungs- u. Baurat in Gr. Lichterfelde.
579. von Huszthy, Edmund, Sekretär Sr. Durchlaucht d. Fürsten Paul Esterházy in Lecka bei Lockenhaus (Ungarn).
580. Jacob, Steuer-Rat in Kolberg.
581. Dr. Jacobi, Arnold, Technischer Hilfsarbeiter in der Biologischen Abteilung des Kaiserl. Gesundheitsamtes in Berlin.
582. Jacobi, Bruno, Fabrikant in Gera.
583. Jacobs, Robert, Kaufm. in Rostock i. M.
584. „Jägare", Redaktion, in Stockholm.
585. Jaeger, Fritz, Apothekenbesitzer in Dieburg.
586. Jahn, Th., Forst-Assessor und Leutnant d. R. in Heinrichsruh b. Schleiz.
587. Jahr, Moritz, Eisengießereibesitzer in Gera.
588. Janke, Felix, in Leipzig.

589. Ilse, Carl, Pfarrer in Posen.
590. John, Paul, Rektor in Berggießhübel i. S.
591. Josephy, G., Rittergutsbesitz. i. Kaiserswaldau, Kreis Goldberg-Haynau.
592. Junghans, K., Professor an der Realschule in Kassel.
593. von Kalitsch, Kgl. Ober-Forstmeister a. D. in Potsdam.
594. Kalmus, W., cand. min. in Quedlinburg.
595. Kankel, Lehrer a. D. in Nowawes-Neuendorf.
596. Kärnbach, Apothekenbesitzer in Neisse.
597. Dr. med. Kanold in Siegmar b. Chemnitz.
598. Karst, Viktor, Ackerer in Remeringen, Kreis Forbach (Lothr.).
599. Kaßner, Geh. Regierungs-Rat und General-Direktor der Land-Feuer-Societät d. Herzogt. Sachsen in Merseburg.
600. Kaufmann, A. G., Oberlehrer in Freiberg i. S.
601. Kayser, Karl, Königl. Amtsanwalt in Ratibor (Schlesien).
602. Kausch, Karl, Kaufmann in Ottweiler.
603. Keil, J., Amtsvorsteher in Straußfurt.
604. Keller, Hugo, Lehrer in Dresden.
605. van Kempen, Ch., in St. Omer (Frankreich).
606. Kestermann, H., Kaufmann in Greiz.
607. Keuffel, Königl. Oberförster in Elsterwerda.
608. Kiefer, Julius, Bürgermeister a. D. in Saarbrücken.
609. Killge, A., Lehrer in Hohenstein-Ernstthal i. S.
610. Kipping, Ernst, Bürgerschullehrer in Grimma i. S.
611. Kirschenfauth, Friedrich, Verlagsbuchhändler in Stuttgart.
612. Klauer, Karl, Privatier in Auleben bei Heringen.
613. Dr. Klee, Robert, in Leipzig.
614. Kleinschmidt, Otto, Pastor in Volkmaritz bei Teutschenthal.
615. Klemm, Fritz, Inspektor auf Rittergut Meschken, bei Kraupischken.
616. Klinkhardt, Felix, Fabrikbesitzer in Wurzen i. S.
617. Klinkhardt, Richard, Fabrikant in Wurzen i. S.
618. Kloß, Friedrich, Buchdruckereifaktor in Leipzig-Reudnitz.
619. Kluge, Königl. Forstmeister in Klötz i. d. Altmark.
620. Knapp, W. G., Buchhändler in Halle a. S.
621. Knauer, Paul, Kaufmann in Leipzig.
622. Knottnerus-Meyer, Theodor, Apotheker in Hannover.
623. Koch, Küster i. Lieme b. Lage i. Lippe.
624. Koch, Oskar, in Reval (Rußland).
625. Dr. med. Koch, G., prakt. Arzt in Zittau i. S.
626. Köhler, Paul, Lehrer in Grüna i. S.
627. Köhler, Fr. Eugen, Verlagsbuchhändler in Gera-Untermhaus.
628. Köhler, F., Lehrer in Berkenwerder bei Dechsel.
629. Köhn, Pfarrer in Seebach bei Großengottern, Kr. Langensalza.
630. Köllermeyer, B., Lehrer in Fromhausen bei Berlebeck in Lippe.
631. Köllmann, Ober-Amtmann in Lichtenburg bei Prettin a. Elbe.
632. Könemann, Hauptmann und Komp.-Chef in Wehlheiden-Cassel.
633. Dr. Freiherr Richard König von u. zu Warthausen, Königl. Württemberg. Kammerherr auf Warthausen.
634. Dr. Otto Köpert, Oberlehrer am Vitzthumschen Gymnasium und Leutnant d. R. in Dresden.
635. Köppen, F., Apotheker in Rudolstadt.
636. Körbel, Reinhold, Kaufmann in Gera.
637. Dr. med. Koerner, Hans, Privatdozent in Halle a. S.
638. Körting, Wilhelm, Baumeister in Gera.
639. Dr. med. Köttnitz, Albin, prakt. Arzt in Zeitz.
640. Dr. Kohlschütter, Prof. in Halle a. S.
641. Dr. Kolbeck, Professor in Freiberg i. S.
642. Kollibay, Rechtsanwalt in Neisse.
643. Koppe, Königl. Regierungsrat i. Merseburg.
644. Kops, Stadtrat in Merseburg.
645. Kosegarten, Max, Fabrikdirektor in Berlin.
646. Kramsta, Königl. Regierungs-Rat in Merseburg.

647. Dr. phil. Krancher, Oskar, Direktor in Leipzig.
648. Kratzsch, Alfred, Eisengießereibesitzer in Untermhaus.
649. Krause, Amtsrichter in Camburg a. S.
650. Krause, Georg, Schriftsteller in Hirschberg (Schlesien).
651. Kretschmann, M., Buchhändler in Magdeburg.
652. Kreuzzeitung, Redaktion, in Berlin.
653. Krezschmar, K., Buchhändler in Leipzig.
654. Kröner, Hermann, Augsburger Kleiderfabrik Filiale Ulm.
655. von Krogh, Königlicher Regierungs- und Forstrat in Merseburg.
656. Kroitzsch, Heinrich, Bierbrauermeister in Groß-Ekau, Kurland (Rußland).
657. Kronbiegel-Collenbusch, K., Kommerzienrat u. Fabrikbes. in Sömmerda (Thüringen).
658. Krügel, Friedrich, in Freiburg (Breisgau).
659. Krüger, C., Rentier in Naumburg a. Saale.
660. Krüger, G. Wilhelm, cand. min. in Göttingen.
661. Dr. Kühn, Julius, Geh. Ober-Regierungsrat, Professor und Direktor des landwirtschaftlichen Instituts der Universität in Halle a. S.
662. Dr. phil. Lic. Kühn, Victor, Diakonus an der Martin Lutherkirche in Dresden.
663. Kuhfuß, Königl. Kreis-Sekretär in Merseburg.
664. Kühnscherf, Emil, Fabrik. in Dresden.
665. Kullmann, Karl, Kaufmann in Frankfurt a. M.
666. Kunze, O., Ober-Bürgermeister a. D. in Plauen i. V.
667. Kunze, W., Direktor in Körbisdorf.
668. Kunze, Königlicher Oberverwaltungs-Gerichtsrat in Berlin.
669. Kutschbach, Richard, Gastwirt in Gera.
670. Kutschbach, Wilhelm, Gerichtssekretär in Gera.
671. Kux, W., Landwirt in Erfurt.
672. Lackowitz, G., Kaufmann in Pankow-Berlin.
673. Längle, Julian, Pfarrer in Rinzlern bei Oberstdorf (Algäu).
674. Dr. med. Lammers, Julius, prakt. Arzt in Heide in Holstein.
675. Landauer, Robert, Apotheker in Würzburg.
676. Landmann, Wilh., Buchbindermeister in Zeitz.
677. Langer, Richard, Postassistent in Oppeln (Oberschlesien).
678. Dr. med. Langerhans, Ernst, Assistent an der Gynäkologischen Klinik der Universität Leipzig.
679. Langheinz, C., Zahnarzt in Darmstadt.
680. Leege, Otto, Lehrer, Nordsee-Insel Juist.
681. Leege, Förster in Finkenborn b. Hameln.
682. Lehla, Gustav, in Dresden.
683. Lehmann, Heinrich, Bankier in Halle a. Saale.
684. Lehmann, Oscar, Lehrer in Dresden.
685. Lehmköster, F., Lehrer in Ahaus.
686. Dr. Leimbach, Professor, Realschul-Direktor in Arnstadt.
687. Leimbach, Seminar-Oberlehrer in Steinau a. d. Oder.
688. „Leipziger Tageblatt", Redaktion, in Leipzig.
689. Dr. Lendl, Adolf, Professor, Inhaber eines zoologischen Präparatoriums in Budapest.
690. Lestow, Georg, in Berlin.
691. Dr. med. Leverkühn, Paul, Direktor der wissenschaftl. Institute u. Bibliothek Sr. Königl. Hoheit des Fürsten von Bulgarien in Sofia.
692. Levin, Pastor in Varlosen bei Dransfeld.
693. Dr. Liebe, Professor in Chemnitz.
694. von Lichtenstein, R. Franc, Rentner in Homburg v. d. Höhe.
695. Liemann, M., Lehrer in Rhoden bei Hornburg.
696. zur Linde, Königl. Forstmeister in Gramzow, Reg.-Bezirk Potsdam.
697. Dr. med. Lindenborn, Ludwig, in Fürth i. Odenwalde.
698. Linderl, Georg, Lehrer in Augsburg.
699. Dr. Lindner, Fr., Pastor in Osterwieck.
700. Lindner, Karl, Pastor in Wettaburg bei Naumburg a. S.
701. Linke, Königl. Major a. D. in Schöneberg bei Berlin.

702. Linneweber, August, Lehrer in Salzuflen (Lippe).
703. Lippert, Königl. Bayerischer Forstmeister in Ebernburg (Pfalz).
704. „Litterarisches Zentralblatt", Redaktion, in Leipzig.
705. Lochner, Obermaschinenmstr. in Erfurt.
706. Loescher, Hofgärtner in Gera-Untermhaus.
707. Baron von Löfecke, Königl. Hannoverscher Hauptmann a. D. in Celle.
708. Loew, Königl. Forstmeister in Panten bei Liegnitz.
709. Löwe, Ernst, Referendar a. D. in Zeuthen (Mark).
710. Dr. med. Lohmann, prakt. Arzt in Wermsdorf i. S.
711. Lohrengel, August, Beamter der Städte-Feuer-Societät in Merseburg.
712. Loos, Curt, Forstmeister in Liboch a. d. Elbe (Böhmen).
713. Lorentz, Heinrich, Lehrer in Lich (Hessen).
714. Luboldt, Arno, Fabrikant in Gera-Untermhaus.
715. von Lucanus, F., Leutnant im 2. Garde-Ulanen-Regiment in Berlin.
716. Lucius, Geh Kommerzienrat in Erfurt.
717. Ludwig, E., Kaufmann in Dürrenberg.
718. Freiherr von Lützow, Hauptmann in Ettlingen.
719. Luther, Karl, Rittergutsbesitzer in Sayküll (Rußland).
720. Lutz, August, Photograph in Gera.
721. de Maes, E., Tiermaler in Bonn a. Rh.
722. „Magdeburger Zeitung", Redaktion, in Magdeburg.
723. Makowsky, Karl, Förster in Herrnwalde (Böhmen).
724. Mangelsdorff, Paul, Landschafts- und Tiermaler in Posen.
725. Marbacher, R., Lehrer in Luzern.
726. Marcus, Franz, Holzhändler in Dürrenberg.
727. Dr. Marshall, Professor in Leipzig.
728. Marx, Amtsvorsteher in Kraupischken Kr. Ragnit.
729. Maurer, Bernhard, in Leipzig.
730. Mayer, Th., Rentier in Halle a. S.
731. Mehmel, C., Kaufmann in Minden (Westf.).
732. Meichsner, Curt, Ritterguspächter in Endschütz bei Wünschendorf.
733. Menzel, F., Forst-Assessor in Bad Harzburg.
734. Merbach, Königl. Geheimer Bergrat in Freiberg i. S.
735. Merz, Gustav, Zigarrenimporteur in Würzburg.
736. Meuschel, Kriegsgerichtsrat in Würzburg.
737. Dr. Meyer, Ad., Direktor der Irrenanstalt in Roda (S.-A.).
738. Meyer, Rudolf, Kaufmann in Gera.
739. Meyner, M., Buchdruckereibesitzer in Delitzsch.
740. Dr. med. Michael, Assistenzarzt an den Heilanstalten Milbitz bei Gera.
741. Michel, Julius, Bürgerschullehrer in Bodenbach in Böhmen.
742. von Middendorff, Ernst, Rittergutsbesitzer in Hellenorm, Livland, Rußland.
743. Mielinski, M., Lehrer in Neuteich (Westpreußen).
744. Graf von Mirbach-Geldern-Egmont, Alfons, Königl. Bayr. Kammerherr, Kaiserl. Botschaftssekretär in Wien.
745. Dr. Moeckel, prakt. Arzt in Leipzig.
746. Moesmang, Jul., Lehrer in München.
747. Mogen, Karl, in Burg-Branitz, Oberschlesien.
748. Moy, Ernst, Graf von, k. b. Kämmerer und Prem.-Leutnant a. s. der Armee in München.
749. Moyat, J., in Mainz.
750. Mootz, Hauptmann im Inf.-Regt. von Wittich (Hessen) Nr. 83 in Kassel, z. Z. in Arolsen.
751. Moroff, Aug., Gymnasialprofessor in Bamberg.
752. Freiherr von Müffling, Königl. Landrat in Erfurt.
753. Mühlhäuser, Otto, Oberförster in Schopfheim in Baden.
754. Mühlman, Königl. Regierungs- und Schulrat in Merseburg.
755. Müller, Bürgermeister a. D. in Arendsee.
756. Müller, Adolph, Oberförster in Darmstadt.

757. Dr. Müller, Bruno, Stabsarzt in Dresden.
758. Müller, Rudolf, Instrumentenmacher in Leipzig.
759. Müller, Edwin, Bürgerschullehrer in Schmölln.
760. Dr. med. Müller, Max, in Meißen.
761. Müller, Adolf J., Magister der Zahnheilkunde, Wund- und Geburtsarzt in Wien.
762. Müller-Kämpff, Paul, Landschaftsmaler in Ahrenshoop bei Wustrow (Mecklenburg).
763. Graf zu Münster, Landstallmeister in Moritzburg bei Dresden.
764. Mußhoff, Eugen, Rechnungsrat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin.
765. Nagel, F., Apotheker in Pritzwalk in Brandenburg.
766. Nagel, H., Lehrer in Gotha.
767. Nebel, Kurt, Architekt in Leipzig.
768. Nehrkorn, A., Amtsrat in Riddagshausen in Braunschweig.
769. Dr. Nehrling, H., in Milwaukee (Wisc., U. S. A.).
770. „Nerthus", Illustrierte Wochenschrift für Tier- und Pflanzenfreunde, Redaktion, in Altona-Ottensen.
771. Dr. Neubaur, Kgl. Regierungs-Assessor auf Krosigk.
772. Neubaur, Königl. Regierungs-Rat in Marienwerder.
773. Neuhaus, Gustav, Kaufmann in Köln a. Rh.
774. Neunzig, Karl, Lehnitz an der Nordbahn bei Berlin.
775. Niaftenhöfer, Wilh., Lehrer in Radevormwald.
776. Dr. Nicolai, Sanitätsrat in Greußen.
777. Nieberg, Karl, Notar in Hapsal (Rußland).
778. Niederdeppe, W., Lehrer in Istrup bei Blomberg.
779. Nielsen, H. G., Fabrikleiter in Spechthausen bei Eberswalde.
780. Nienburg, Wilhelm, Gymnasiast in Hannover.
781. Nirrnheim, Philipp, Kaufmann in Cracau bei Magdeburg.
782. Dr. Nitsche, H., Professor der Zoologie in Tharandt.
783. Roth, J., Rentier in Gera.
784. Oberländer, A., Mühlenbesitzer in Gera.
785. Oberländer, Rudolf, Rentier in Gera.
786. Obst, Franz, Lehrer in Landsberg a. W.
787. Oemler, Depart.-Tierarzt in Merseburg.
788. Ochs, Heinrich, Privatmann in Wehlheiden-Kassel.
789. Oelhey, Rudolf, Kaufmann in Gera.
790. Ohnesorge, Fritz, Bürgerschul-Direktor in Sebnitz i. S.
791. Ost, Karl, Eisenb.-Beamter in Hamburg
792. Ottemeyer, Fr., Lehrer in Salzuflen (Lippe).
793. Otto, Robert, Hof-Apotheker in Gera.
794. Otto, A., Rittergutsbesitzer in Gladitz bei Kretzschau.
795. Dr. jur. Otto, P., Assessor in Plauen i. V.
796. Otto, Gottfried, Gutsbesitzer in Mammendorf bei Eichenbarleben.
797. Dr. med. Otto in Mülhausen i. Elsaß.
798. Dr. Oustalet, Präsident des Permanenten Internationalen Ornithologischen Comités in Paris.
799. von Padberg, Kgl. Ober-Regierungsrat a. D. in Hildesheim.
800. Dr. med. Pagé, prakt. Arzt in Cottbus.
801. Palmus, Lehrer und Organist in Tandslet (Alsen).
802. Pantelé, Paul, Förster in Kupferhütte bei Lauterberg i. H.
803. Rabe von Pappenheim, Generalmajor z. D. in Eisenach.
804. Dr. med. Parrot, Karl, prakt. Arzt in München.
805. Paschke, Präsident der Königl. General-Kommission in Merseburg.
806. Dr. Paul, H., Lehrer an der Stoyschen Erziehungs-Anstalt in Jena.
807. Paulsen, P., Lehrer in Flensburg.
808. Dr. med. Pedretti, Lorenzo, prakt. Arzt in Leipzig-Gohlis.
809. Baron von Pentz auf Schloß Brandis.
810. Perls, Kaiserl. Bankvorstand in Neisse.
811. Perwo, Apotheker in Königsberg i. Pr.
812. Peters, Aug., Rektor in Hasselfelde a. H.
813. Peters, Ernst, Kunstgärtner in Braunschweig.

814. Petzold, Königl. Amtsgerichtsrat in Rochlitz i. S.
815. Pezold, Karl, Juwelier und Goldarbeiter in Zeitz.
816. Pfeffer, Kgl. Hauptmann im Infant.-Regt. Nr. 115 in Metz.
817. Pfeil, Albert, Buchhalter in Camburg a. S.
818. Pfretzschner, Jul., Maler in Plauen i. V.
819. Pfützenreuter, Max, Landwirt in Amt Wittstock bei Fürstenfelde, N.-M.
820. Pinkert, Ernst, Direktor des zoologischen Gartens in Leipzig.
821. Pirl, Landestierarzt und Veterinär-Assessor in Dessau in Anh.
822. Dr. Pischinger, Arnold, Kgl. Gymnasiallehrer in Eichstädt (Bayern).
823. Pitz, Georg, Bauwerkmeister in Göttelborn, Bez. Trier.
824. Dr. Placzek, B., in Brünn.
825. Edler von der Planitz, Stations-Assistent in Reichenbach i. V.
826. Platzmann, W., Buchhändler in Leipzig.
827. von Pleyel, Jos., in Wien.
828. Plinke, F., Zivil-Ingenieur in Kassel.
829. Pörsch, Karl, Ober-Amtmann in Meilitz bei Weida.
830. Dr. med. Pogge in Stralsund.
831. Pogge, E., Forstreferendar und Leutnant im Reitenden Feldjägerkorps in Schweikoitz bei Patzig auf Rügen.
832. Pohrer, G., in Leipzig.
833. Dr. phil. Polack, P., Realgymnasiallehrer in Mühlhausen i. Th.
834. Potthoff, Jul., Kaufmann in Berlin.
835. Dr. phil. Prazák, J. P., in Prag.
836. Dr. E. Proft in Leipzig-Lindenau.
837. Prosch, W., Sägewerksbesitzer i. Grabow in Mecklenburg.
838. Puhlemann, Karl, Lehrer in Freienwalde a. O.
839. Se. Excell. Dr. Radde, Gustav, Kaiserl. russischer Geheimer Staatsrat und Direktor des Museums in Tiflis.
840. von Rakowski, Amtsgerichtsrat a. D. in Weißenfels.
841. Ransch, Karl, Kaufm. in Magdeburg.
842. Rathmann, Otto, Lehrer in Maßnitz bei Zeitz.
843. Raufenberger, J., Real-Oberlehrer in Hanau.
844. Freiherr von der Recke, Königl. Regierungs-Präsident in Merseburg.
845. Redemann, Vitus, in Düsseldorf.
846. Dr. Regel, Fritz, Professor in Würzburg.
847. Rehberg, M., Seminarist in Oranienburg.
848. Reichard, M., Kaufmann in Westend-Berlin.
849. Reichardt, Wilhelm, Lehrer in Lützen.
850. Reichardt, Alfred, Rittergutsbesitzer in Kauern bei Ronneburg.
851. Reichardt, Kurt, in Dessau.
852. Reiche, Gebr., Zoologische Großhandlung in Alfeld a. d. Leine.
853. Reichel, Karl, Kaufmann in Leipzig-Gohlis.
854. von Reichenau, Königl. Ober-Forstmeister in Aachen.
855. Dr. Reichenow, A., Professor in Berlin.
856. Rein, Hermann, Prinzlicher Oberförster und Leut. d. Res. in Guteborn, O.-L.
857. Reinhold, Alb., Gutsbesitzer in Mülsen St. Micheln bei Zwickau.
858. Dr. Reiser, Othmar, Custos am Landes-Museum z. Sarajevo (Bosnien, Österr.).
859. Dr. Rey, Eugen, Privatmann in Leipzig.
860. von Richter, Kgl. Landrat und Geh. Reg.-Rat in Weißenfels.
861. Dr. Riemschneider, J., in Ringen bei Elwa (Rußland).
862. Frhr. von Rigal-Grunland, Rittergutsbesitzer in Godesberg b. Bonn a. Rh.
863. Ritter, Gustav Christian, Kantor in Geiersthal bei Wallendorf (Thür.).
864. Röbbecke, Ernst, in Annaberg (Erzgeb.).
865. von Röder, Hauptmann a. D. i. Dessau.
866. von Röder, Rittergutsbesitzer in Hoym i. A.
867. Röhrig, Paul, Kammergutspächter in Großsaara bei Gera.
868. Dr. med. Römpler, Sanitätsrat in Görbersdorf (Schlesien).
869. Dr. phil. Rörig, Georg, Kaiserlicher Regierungsrat und Professor an der biologischen Abteilung des Kaiserl. Gesundheitsamtes in Berlin.
870. Röth, Oberlehrer an der Deutschen Schule in Sofia (Bulgarien).

871. Rogge, Kreiskommunal-Kassenrendant in Kyritz (Ostpriegnitz).
872. Rohde, Kreisschulinspekt. i. Zempelburg.
873. Rohleder, J. O., Inhaber einer Vogelhandlung in Leipzig-Gohlis.
874. Rohmer, Moritz, Meldeamts-Vorst. in Zeitz.
875. von Rohr-Tramnitz, Hauptmann a. D. in Tramnitz bei Wusterhausen a. Dosse.
876. Rohweder, J., Gymnasial-Oberlehrer in Husum.
877. le Roi, Otto, Pharmazeut in Rostock i. M.
878. Rolifemann, Lehrer in Rabber, Kreis Wittlage.
879. Rose, Regierungs- und Baurat in Weißenfels.
880. Rose, Fritz, Forstassessor in Simmern i. Hundsrück.
881. Rosenkranz, Otto, Konsul in Detmold.
882. Rost, Johannes, in Naumburg a. S.
883. Roth, W., Eisenbahn-Betriebsinspektor a. D. in Rudolstadt.
884. Roth, Georg, Amtsrichter in Charlottenburg.
885. Roth, Vollrat, Landwirt in Zewitz in Pommern.
886. Rothe, Bernhard, in Leipzig.
887. Rothe, Karl, Kaufmann in Gera.
888. Ritter von Rothermann, Daniel Fabrikbesitzer in Hirm (Ungarn).
889. Roux jun., Paul, Fechtlehrer in Leipzig.
890. Roux, Wilhelm, Kandidat der Forstwissenschaft in Tharandt.
891. Rubow, Bürgermeister in Sonnenburg (Neumark).
892. Rühe, Alb., Freiherrl. von Schoenbergscher Förster in Hohburg b. Wurzen.
893. Rudloff, G., Rittergutsbesitzer und Amtsvorsteher in Wörmlitz b. Halle a. S.
894. Rudolph, Ober-Reg.-Rat in Cöslin.
895. Ruete, F. H., Kaufmann in Hamburg.
896. von Russow, Wallece in Cournal (Esthland).
897. Sachse, C., Baumeister in Altenkirchen (Westerwald).
898. Se. Königl. Hoheit Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha, Fürst von Bulgarien in Sofia.
899. Se. Hoheit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg in Altenburg.
900. Sack, Königl. Forstmeister in Annaburg, Bez. Halle.
901. Sager, Wilhelm, Lehrer in Wittenburg (Mecklenburg).
902. Sammüller, Anton, K. Forstwart in Dreihöf bei Plößberg (Bayern).
903. Samplebe, W., Tierarzt iu Schöppenstedt.
904. Dr. med. Sappelt, prakt. Arzt in Ziegenhals, O.-S.
905. Sappelt, Pfarrer, Königl. Kreisschul-Inspektor in Grünberg (Schles.).
906. Sattler, Robert, Braumeister in Gera-Pforten.
907. Säuberlich, A., Kgl. Geh. Oekonomierat auf Domäne Gerlebock bei Gröbzig (Anh.).
908. Sauerzapf, Albert, Fabrikant in Dresden.
909. Saunders, Howard, in London.
910. Scaloud, Wenzel, Förster in Deersheim bei Wasserleben.
911. Schacht, Heinrich, Lehrer in Belfort bei Detmold.
912. Dr. Schäff, Ernst, Direktor des zoologischen Gartens in Hannover.
913. Schalow, Hermann, Vizevorsitzender der Deutschen ornitholog. Gesellschaft in Berlin.
914. Schäper, Ernst, Landwirt in Birkenfelde bei Retkowo in Posen.
915. Schäper, Max, Ober-Amtmann in Golm bei Paßow-Uckermark.
916. Schäper, Königl. Landrat in Nordhausen.
917. Scharf, H., Rittergutsbesitzer i. Dürrenberg.
918. Se. Durchlaucht Prinz Hermann von Schaumburg-Lippe in Bückeburg.
919. Dr. med. Schaumkell in Ronneburg.
920. Scheffer, Königl. Bauinspektor in Rahden (Westf.).
921. Scheibe, H. L., Fabrikant in Gera.
922. Scheibe, Lehrer in Gera.
923. Scheiffele, Johs., Schullehrer in Stachenhausen a. A. Künzelsau.
924. Scheithauer, M., Baumeister in Offenbach a. M.

925. Schellig, Paul, Kaufmann in Gera.
926. Schiffer, M., Vogelimporteur in Köln a. Rh.
927. Dr. Schild in Albersweiler (Pfalz).
928. Schillings, C. H., in Gürzenich b. Düren.
929. Schimmel, Hans, in Kassel.
930. Schirdewan, Kgl. Forstassessor u. Fürstl. Oberförster in Waldenburg (Schles.).
931. Dr. phil. von Schlechtendal, D., Privatgelehrter in Halle a. S.
932. Schlegel, Richard, Lehrer in Leipzig.
933. Dr. Schleh, A., Oekonomierat in Münster (Westf.).
934. Schlömilch, G., Bankdirektor i. Weimar.
935. Schlüter, Wilhelm, Naturalienhändler in Halle a. S.
936. Schmaltz, Emil, Kaufmann in Chemnitz.
937. Schmidt, Richard, Bürgerschullehrer in Grimma.
938. von Schnehen, Rittmeister a. D. in Kützkow bei Pritzerbe.
939. Schneider, G., Großherzogl. Sächs. Landkammerrat in Zeitz.
940. Schneider, Gust., in Basel.
941. Schneider, Bernhard, Pfarrer in Liebertwolkwitz bei Leipzig.
942. Schneider, Felix P. Th., Architekt in Leipzig.
943. Schneider, Ferdinand, Königl. Hilfsjäger in Hausen bei Oberaula, Reg.-Bez. Kassel.
944. Schneppert, Rittergutsbesitzer in Pleinlaufen bei Kraupischken.
945. Schober, Stadtpfarrer und Schulinspektor in Neuenstein (Württemberg).
946. Baron von Schönberg-Thammenhain, Adolf, auf Thammenhain bei Wurzen i. S.
947. Dr. Schönhuth, Arthur, Bürgermeister in Grottkau (Schles.).
948. Schönian, Königl. Ober-Regierungs-Rat in Kassel.
949. Schöpf, A., Direktor des Zoologischen Gartens in Dresden.
950. Scholz, Königl. Forstkassen-Rendant in Stepenitz, Reg.-Bez. Stettin.
951. von Schrader, Königl. Regierungs- und Forstrat in Merseburg.
952. Schramke, Georg, in Sommerfeld, Reg.-Bez. Frankfurt a. O.
953. Schramm, O., Kaufmann in Halle a. S.-Trotha.
954. Schraepel, Heinrich, Oberförster und Leutnant der Reserve in Pollwitz bei Zeulenroda.
955. Schreck, E., Lehrer in Dippoldiswalde i. S.
956. Schreiber, R. Emil, Inhaber einer fremdländ. Vogelhandlung in Leipzig.
957. Schreiner, Eugen, Kaufmann in Berlin.
958. Dr. med. Schreyer, prakt. Arzt in Halle a. S.
959. Schröder, August, Buchbinder in Schötmar in Lippe.
960. Schröder, Gerh., Kaufmann i. Hannover.
961. Dr. Schröder, Max, Apotheker in Gera.
962. Schubert, Buchhalter in Freiberg i. S.
963. Schuch, General-Leutnant z. D in Görlitz.
964. Schuchard, stud. rer. tech., z. Z. Einjährig-Freiwilliger im hess. Husaren-Regiment in Kassel.
965. Dr. med. Schuette in Sidney.
966. Dr. Schütz, Privatdozent und Spezialarzt für Nervenkranke in Leipzig.
967. Schütz, F. O., Zahnarzt in Leipzig.
968. Graf von der Schulenburg-Beetzendorf in Beetzendorf, Kr. Salzwedel.
969. Graf von der Schulenburg-Angern, Königl. Ober-Präsidialrat in Hannover.
970. Schulenburg, A., Amtmann in Werder bei Merseburg.
971. Schultze, Robert, Bierbrauereibesitzer in Halle a. S.
972. Schultze, Heinrich, Rektor in Harzgerode (Anhalt).
973. Schulz, O., Kgl. Förster in Breitelege bei Oderberg (Mark).
974. Schulz, Gustav, in Spiegelberg bei Neustadt a. d. Dosse.
975. Dr. phil. Schulze, R., Lehrer in Leipzig.
976. Schumacher, Heinrich, beeid Wechsel-Sensal in Frankfurt a. M.
977. Dr. med. Schumann, Sanitätsrat, prakt. Arzt in Zeitz.
978. Schuster, Wilhelm, stud. theol. et phil. in Greifswald.
979. Dr. Schweitzer, Victor, Verlagsbuchhändler, in Firma Hermann Seemann Nachf. in Leipzig-Reudnitz.

980. Seemann, W., Lehrer in Osnabrück.
981. Sehlbach, Fr., cand. med. in Bonn a. Rh.
982. Seidel, Heinrich, Schriftsteller in Groß-Lichterfelde.
983. Seyfried, Johannes, Tapetenmanufaktur in Gera.
984. Siegel, Hermann, jun., Kgl. Amtsrat u. Ober-Leut. a. D. in Freyburg a. U.
985. Silbermann, Paul, Kaufmann in Hamburg.
986. Simon, Martin, in Dresden-Blasewitz.
987. Simon, Adolf, Königl. Förster in Seeligstadt bei Arnsdorf i. S.
988. Simon, Otto, Zahnarzt in Gera.
989. Dr. Simroth, H., Professor und Oberlehrer in Leipzig-Gohlis.
990. von Sivers, Fr., in Friedholm bei Rappin (Rußland).
991. Sobeck, Friedrich, Kaufmann in Crimmitschau i. S.
992. Sonnemann, Lehrer in Bremen.
993. Sonnenthal, Erich, Bankbeamter in Berlin.
994. Spener, Kgl. Amtsrichter in Woldenberg, N.-M.
995 Spatz, Paul, Naturalist in Monastir (Tunis).
996. Staake, A., Forstmann in Waidmannsheil bei Wurzen.
997. Staeckelberg, W., Baron, Rittergut Rawaküll (Rußland).
998. Stalmann jun., Oskar, Kaufmann in Gera.
999. Stang, Albert, Kaufmann in Gera.
1000. „Stargarder Zeitung", Redaktion, in Stargard i. Pom.
1001. Dr. med. Staritz, prakt. Arzt in Freyburg a. U.
1002. Dr. Stein, R., Ob.-Bergrat in Halle a. S.
1003. Steinert, Gustav, Architekt in Leipzig.
1004. Steinkamp, W., Ober-Postsekretär in Düsseldorf.
1005. Steinmüller, P., Lehrer in Nowawes-Neuendorf.
1006. Stellrecht, E., Amtsnotar i. Ditzingen, O.-A. Leonberg.
1007. Sterzel, Kurt, Pastor an der deutschen evang. Kirche in Sofia (Bulgarien).
1008. Steub, L., Königl. belgischer Konsul in München.
1009. Dr. med. Stimmel, E., Sanitätsrat, Augen- und Ohrenarzt in Leipzig.
1010. Dr. Stöckenius, I. ordentl. Lehrer an der höheren Bürgerschule i. Charlottenburg.
1011. Dr. med. Stocker, Robert, in Luzern (Schweiz).
1012 Graf zu Stolberg-Wernigerode, Königl. Ober-Präsident in Hannover.
1013. Stoot, Reinhard, Kaufmann in Salzgitter (Prov. Hannover).
1014. Stollberg, Fr., Buchhändler in Merseburg.
1015. Straßberger, O., Obermaschinenmeister in Buenos-Aires.
1016. Strauch, Adolf, Rentner in Ballenstedt a. H.
1017. Strunk, J., Gymnasial-Oberlehrer in Arolsen.
1018. Stummer, Lehrer in Surheim bei Freilassing (Bayern).
1019. Sturm, Felix, Kammergutspächter in Cronschwitz bei Wünschendorf.
1020. Stusche, Waffenhändler in Neisse.
1021. Sültzner, Karl, Restaurateur in Naumburg a. S.
1022. Dr. Taschenberg, Otto, außerordentlicher Professor der Zoologie in Halle a. S.
1023. Dr. Teichmüller, Bernh., Reg.-Assessor in Dessau.
1024. Telschow, Königl. Landrat in Wittlage (Prov. Hannover).
1025. Freiherr von Teubern, Pfarrer in Oelsnitz i. Erzgeb.
1026. von Tiedemann, Major a. D. auf Seeheim (Bez. Posen).
1027. Dr. Thiel, Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrat und Ministerialdirektor in Berlin.
1028. Thiele, Königl. Steuerrat in Stargard in Pommern.
1029. Thiele, H., Rats-Maurermeister in Cöpenick.
1030. Dr. med. Thiele, Adolf, in Kappel-Chemnitz.
1031. Dr. med. Thielemann, Rudolf, Arzt in Berlin.
1032. Thieme, Julius Alfred, Lehrer in Leipzig-Reudnitz.
1033. Thienemann, J., cand. rev. min. in Rossitten (Kur. Nehrung).

1034. Thienemann, Th., Pastor in Pehritzsch bei Gordemitz.
1035. Thienemann, Max, Buchhändler in Bergedorf.
1036. Thilo, Ludwig, Provinzial-Sekretär in Breslau.
1037. Thomas, Malz-Fabrikant in Nierstein a. Rhein.
1038. Thormeyer, Georg, Kaufmann in Leipzig.
1039. „Tidskrift för Jägare och Fiskare", Redaktion, in Helsingfors (Finl.).
1040. Tilling, Eugen, Ober-Telegraphen-Assistent in Neustadt (Oberschles.).
1041. Timpe, H., Malermeister in Salder (Braunschweig).
1042. Tisserand, Staatsrat in Paris.
1043. von Tobien, Max, in Emhof bei Fellin (Rußland).
1044. Töpel, Albert, Kantor a. D. i. Erfurt.
1045. von Treskow, Arthur, Major a. D. in Westend bei Charlottenburg.
1046. Tröger, Albin, Hofapotheker in Gera.
1047. Dr. Tröndlin, Ober-Bürgermeister in Leipzig.
1048. Exc. von Trotha, E., Königl. General-major a. D. in Skopau bei Merseburg.
1049. Tuchenhagen, A., Restaurateur zum Stadtpark in Stargard in Pommern.
1050. Tuma, Jos., Hospitalit der I. Abteilung der Landes-Anstalt Hubertusburg, Bezirk Leipzig.
1051. Uhde, Generalleutnant z. D. in Grunewald bei Berlin.
1052. Uhlich, Mühlenbesitzer in Merseburg.
1053. Ullrich, Königl. Regierungsrat in Merseburg.
1054. Dr. Ulrici, G., Archidiakonus in Coburg.
1055. von Ulrici, Königl. Oberforstmeister in Merseburg.
1056. Ungelenk, Rudolf, Rentner in Gera.
1057. Urban, L., Architekt und Maurermeister in Berlin.
1058. Dr. med. von Vaemewych, prakt. Arzt in Eisenach.
1059. Vallo, W., Gemeindevorsteher in Versenbrück.
1060. Vetterlein, Richard, Fabrikbesitzer in Zittau i. S.
1061. Baron Viedinghoff, Oskar, Schloß Salisburg (Rußland).
1062. Viebt, E., Juwelier in Camin in Pommern.
1063. Dr. phil. Vögler, K., in Zwickau in Sachsen.
1064. Voesch, R., Förster in Hahnerberg bei Elberfeld.
1065. Dr. Voigt, Alwin, Realschul-Oberlehrer in Leipzig.
1066. Voigt, Otto, in Gernrode a. Harz.
1067. Voigt, Wilhelm, in Halberstadt.
1068. Volksschullehrer-Bibliothek in Remscheid.
1069. Vorbieck, Oberlehrer in Neisse.
1070. Voß, Gustav, Hoflieferant in Köln am Rhein.
1071. von Wacquant-Geozelles, Staats, in Dresden-Striesen.
1072. Wagenführ, E., Lehrer in Halberstadt.
1073. Wagenschein, Kgl. Baurat in Torgau.
1074. Dr. med. Wagner, Hans, prakt. Arzt in Crimmitschau.
1075. Dr. von Waldhausen, B., Regierungs-Assessor in Berlin.
1076. Walther, Theodor, Kaufmann in Kötzschenbroda b. Dresden.
1077. Wandrey, Alfred, Heusbesitzer in Breslau.
1078. von Wangelin, Jacobi, Königl. Regierungs- und Forstrat in Merseburg.
1079. von Wangelin, Jacobi, Leutnant und Amtsvorsteher in Groß-Jena bei Naumburg a. S.
1080. von Wangelin, Jacobi, Königl. Forstmeister in Tornau bei Düben.
1081. Freiherr von Wangenheim, Ernst, Landwirt auf Röcknitz bei Wurzen.
1082. Waschek, Paul, Hauptlehrer und Organist in Schmardt b. Kreuzburg.
1083. Webendörfer, Hch. in Gera.
1084. Weber, Pastor in Branderode bei Mücheln.
1085. Dr. med. Weicker, in Görbersdorf (Schlesien).
1086. Freiherr von Wegener-Linker, Kammerherr in Kötzschenbroda bei Dresden.
1087. Weidlich, Otto, Königl. Landrat a. D. und Rittergutsbesitzer in Querfurt.

1088. Weißflog, Eugen, Geheimer Kommerzienrat in Gera.
1089. Dr. jur. Weiske, A., Amtsgerichts-Rat in Chemnitz.
1090. Dr. med. Weisker, Clemens, prakt. Arzt in Gera-Untermhaus und Leiter der Heilanstalten Milbitz bei Gera.
1091. Weiß, E., Professor in Plauen i. V.
1092. Wendenburg, H., Gutsbesitzer in Beesenstedt bei Eisleben.
1093. Wengler, Richard, Berg-Direktor in Freibergsdorf bei Freiberg i. S.
1094. Wenzel, K., Lehrer in Gutenberg bei Trotha.
1095. Dr. Werner, Bruno, in Leipzig.
1096. Wernher, Karl, Apotheker in Oppenheim a. Rh.
1097. von Werther, A., in Budapest.
1098. Dr. phil. Weßner, Paul, Gymnasiallehrer in Bremerhaven.
1099. Westerburg, Adolf, Apotheker in Schöppenstedt.
1100. Wiemann, Rechtsanwalt in Herborn (Nassau).
1101. Wiersdorff, Walther, Zuckerfabrikbesitzer in Wegeleben (Regierungs-Bezirk Magdeburg).
1102. Wiesbach, A., Gräflicher Revierförster in Groß-Bardensleben bei Helmstedt.
1103. Wiese, H. F., Ingenieur in Schönkirchen bei Kiel.
1104. Wilbers, H., Lehrer in Nemden bei Wissingen (Kreis Osnabrück).
1105. Wilckens, Th., Großherzoglicher Finanzrat in Mannheim.
1106. Dr. Wilhelm, Eugen, Prof. in Jena.
1107. Wilke, F., Geheimer Kommerzienrat in Guben.
1108. Wilke, Theodor, in Guben.
1109. Wilke, Hans, Rittergutsbesitzer in Kulm bei Sommerfeld (Lausitz).
1110. Dr. Wilke, Königl. Regierungs-Assessor in Hildesheim.
1111. Winckler, Fr., Königl. Landrat a. D., General-Direktor der Landfeuer-Societät des Herzogtums Sachsen und Rittergutsbesitzer in Merseburg.
1112 Dr. med. Witt, Alex., prakt. Arzt in Leipzig.
1113. von Witte, Rittmeister a. D. und Ritterguts. auf Ragow b. Beeskow.
1114. Woite, Georg, Königl. Major a. D. in Trebnitz (Schlesien).
1115. Wolf, I. Vers.-Komm. in Merseburg.
1116. Wolf, C., Gutsbesitzer in Schrebitz, Bezirk Leipzig.
1117. Wolpe, S., Zahnarzt in Offenbach a. M.
1118. Wülker, Lehrer in Leopoldsthal bei Horn in Lippe.
1119. Wünsche, Ernst, Waldwärter in Schmilka bei Schandau.
1120. Wüstner, Hermann, Bürgerschullehrer in Kirchberg i. S.
1121. Dr. med. Wullenweber, Hans, prakt. Arzt in Tandslet (Insel Alsen).
1122. Dr. Wurm, Hofrat in Bad Teinach (Württemberg).
1123. Zachariae, Hermann, in Bad Harzburg a. H.
1124. Zehe, H., Königl. Ökonomierat in Wengelsdorf bei Corbetha.
1125. Dr. Ziegler, H. E., Professor in Jena.
1126. Ziemer, Ewald, auf Klein-Reichow bei Staudemin (Provinz Pommern).
1127. Ziller, Agathon, Kantor in Etzleben bei Heldrungen.
1128. von Zimmermann, Max, Königl. Amtsrat in Benkendorf bei Delitz a. B.
1129. Zimmermann, Curt, Rittergutsbesitzer auf Nischwitz bei Wurzen.
1130. Zimmermann, A., Leutnant und Rittergutsbesitzer in Salzmünde a. S.
1131. von Zimmermann, Major in der 6. Gendarmerie-Brigade in Görlitz.
1132. Dr. Zimmermann, Ernst, Königl. Bezirksgeologe in Berlin-Wilmersdorf.
1133. Zippel, Walter, Kammergutspächter in Tinz bei Gera.
1134. Zöllner, Max, Kaufmann i. Graudenz.
1135. Zollmann, Otto, Rittergut Hohsdorf bei Cöthen.
1136. „Zoologischer Garten", Redaktion, in Frankfurt a. M.
1137. Zschäck, August, Kaufmann in Gera.

Einladung zur Generalversammlung.

Die diesjährige Generalversammlung unseres Vereins findet Sonnabend den 20. April d. J. abends in Cassel im „Hanuschsaale" statt.

Tagesordnung:

5 Uhr: 1. Rechnungsablegung für das abgelaufene Vereinsjahr.

2. Neuwahl des Gesamtvorstandes, welche statutengemäß alle 3 Jahre zu bewirken ist.

7 Uhr: Öffentliche Sitzung.

1. Mitteilungen des 1. Vorsitzenden über die Zwecke und Ziele des Vereins.
2. Vortrag des Herrn Pfarrer O. Kleinschmidt aus Volkmaritz: „Vogelschutz auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage mit besonderer Berücksichtigung seiner Bedeutung für Hessen."
3. Vortrag des Herrn Dr. Bräß aus Dresden: „Die Krammetsvogelfrage, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Königreich Sachsen."
4. Vortrag des Herrn Hans Freiherrn von Berlepsch: „Bisherige Ergebnisse meiner Untersuchungen mit Ruticilla thitys und Cairii, sowie mit den drei Arten: Cyanecula suecica, cyanecula und Wolfi."

Am 21. gemeinschaftlicher Ausflug.

Der Vorstand.

Für auswärtige Mitglieder wird das

Central-Hôtel. Hohenzollernstraße,

5 Minuten vom „Hanuschsaale" gelegen, empfohlen.



1901. **Anzeigeblatt** № 1 u. 2.

der Ornithologischen Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Es ist noch eine ziemliche Anzahl der Vogelwandtafeln I und II, erstere in zweiter verbesserter Auflage, vorhanden, welche besonders zur Belehrung in den Schul- und Kinderzimmern nicht fehlen sollten.

Diese beiden Wandtafeln können von den Mitgliedern unaufgezogen für den ermäßigten Preis von **6 M.**, auf Leinwand und mit Rollstäben versehen für **10 M.** bezogen werden.

Noch bemerken möchte ich, daß auf Wandtafel I: 57 und auf Wandtafel II: 52 gut kolorierte einheimische Vögel in natürlicher Größe dargestellt sind.

Zeitz. **Rohmer,**
Rendant des Vereins.

Das von Herrn Hans Freiherrn von Berlepsch verfaßte Werk **„Der gesamte Vogelschutz“** (96 Seiten illustrierter Text und 8 Chromotafeln) sende ich gebunden oder broschiert gegen Einsendung von M. 1.50 bezw. M. 1.10 postfrei zu. Das Buch hat viele namhafte Empfehlungen.

Zeitz. **Rohmer,** Rendant.

Nistkästen nach Vorschrift des Herrn Hofrat Professor Dr. Liebe für Stare, Meisen, Rotschwänze, Fliegenschnäpper 2c. 2c., sowie für **ausländische Vögel** halte empfohlen und bitte ich Preisliste zu verlangen. **Carl Frühauf** in Schleusingen.



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrat von sprechenden und noch nicht sprechenden **Papageien,** sowie allen Arten **Zier- und Singvögeln.**

—— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. ——

Preislisten und Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.

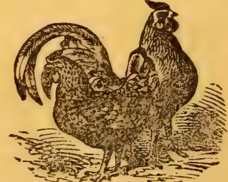


Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht.

22. Jahrg. Herausgeg. vom Ornith. Verein zu Stettin. Organ des Verbandes der ornith. Ver. Pommerns. Erscheint monatlich. Abonnementspreis durch den Buchhandel oder die Post (Zeitungs-Preisliste von 1894 Nr. 7501) bezogen pro Jahrgang 2,50 M., für Mitglieder des Verbandes 1 M. Beiträge, Vereinsnachrichten etc. für den redaktionellen Teil sind bis zum 20. und Inserate, die mit 20 Pf. pro zweigespaltene Petitzeile berechnet werden, mit dem Betrage, event. in Briefmarken, bis zum 25. des lauf. Monats an den Redakteur **H. Röhl**, Stettin-Grünhof, einzusenden.

Der Deutsche Geflügelhof.

Abonnement vierteljährlich 75 Pf.



Inserate: die einspaltige Zeile 15 Pf.

Amtliches Organ des Sonderausschusses für Geflügelzucht der Landwirtschaftlichen Kammer für die Provinz Brandenburg und der demselben angeschlossenen Vereine.

Redaktion: **Bruno Dürigen,** Charlottenburg.

Der „Deutsche Geflügelhof" bringt alles Wissenswerte auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Nutzgeflügelzucht, sowie rationellen Tauben- und Kaninchenzucht, auf den Sport dabei gebührend Rücksicht nehmend, belehrende Artikel für den Anfänger, Beschreibungen und Abbildungen.

Probenummern kostenlos
durch die Geschäftsstelle
Otto Koobs Verlagsanstalt, Forst i. L.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1901. Anzeigen-Beilage. № 3.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Es ist noch eine ziemliche Anzahl der Vogelwandtafeln I und II, erstere in zweiter verbesserter Auflage, vorhanden, welche besonders zur Belehrung in den Schul- und Kinderzimmern nicht fehlen sollten.

Diese beiden Wandtafeln können von den Mitgliedern unaufgezogen für den ermäßigten Preis von **6 M.**, auf Leinwand und mit Rollstäben versehen für **10 M.** bezogen werden.

Noch bemerken möchte ich, daß auf Wandtafel I: 57 und auf Wandtafel II: 52 gut kolorierte einheimische Vögel in natürlicher Größe dargestellt sind.

Zeitz. **Rohmer,**
Rendant des Vereins.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1901. Anzeigen-Beilage. № 4.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Es ist noch eine ziemliche Anzahl der Vogelwandtafeln I und II, erstere in zweiter verbesserter Auflage, vorhanden, welche besonders zur Belehrung in den Schul- und Kinderzimmern nicht fehlen sollten.

Diese beiden Wandtafeln können von den Mitgliedern unaufgezogen für den ermäßigten Preis von **6 M.**, auf Leinwand und mit Rollstäben versehen für **10 M.** bezogen werden.

Noch bemerken möchte ich, daß auf Wandtafel I: 57 und auf Wandtafel II: 52 gut kolorierte einheimische Vögel in natürlicher Größe dargestellt sind.

Zeitz. **Rohmer,**
Rendant des Vereins.

Das von Herrn Hans Freiherrn von Berlepsch verfaßte Werk **„Der gesamte Vogelschutz"** (96 Seiten illustrierter Text und 8 Chromotafeln) sende ich gebunden oder broschiert gegen Einsendung von **M. 1.50** bezw. **M. 1.10** postfrei zu. Das Buch hat viele namhafte Empfehlungen.

Zeitz. **Rohmer,** Rendant.

Der mit einem **Index** (Arten- und Autorenregister) versehene **Separatabdruck** der in diesem Jahrgange der Ornith. Monatsschrift erscheinenden Arbeit:

Fr. Lindner, Grundstein zur Ornis des Fallsteingebietes

(mit Kartenskizze)

ist zum Preise von **1,50 M.** für die Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt von der Buchhandlung von **A. W. Zickfeldt**, Osterwieck am Harz zu beziehen.



Christiane Hagenbeck

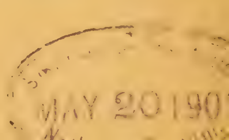
Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrat von sprechenden und noch nicht sprechenden **Papageien**, sowie allen Arten **Zier-** und **Singvögeln.**

Versand unter Gewähr lebender Ankunft.

Preislisten und Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei.





Nistkästen nach Vorschrift des Herrn Hofrat Professor Dr. Liebe für Stare, Meisen, Rotschwänze, Fliegenschnäpper ꝛc. ꝛc., sowie für ausländische Vögel halte empfohlen und bitte ich Preisliste zu verlangen. **Carl Frühauf** in Schleusingen.

C. L. Flemming, Holzwarenfabrik, Globenstein, Post Rittersgrün, Sachsen,

empfiehlt

hölzerne Riemenscheiben für Fabriken, Mühlen, Maschinenbauer u. s. w.

Rundstäbe,

Rouleauxstangen,

Wagen bis zu 12 Ztr. mit abgedrehten Eisenachsen, gut beschlagen.



Haus- und Küchengeräte, Hobelbänke,

25	35	50	75	100	150 kg Tragkraft
5,50	8,50	11,—	14,—	16,50	27,— M., gestrichen.

Vogelkäfige,

Wachtelhäuser,

Flug- und Heckbauer,

Einsatzbauer,

Muster-Pakete 9 Stück sortiert



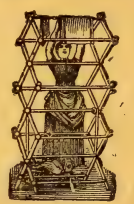
Gesangskasten für Kanarienzüchter M. 6 fr.

Wäschetrockengestelle,

praktisch und solid.

Für jeden Haushalt zu empfehlen.

Nimmt wenig Platz ein und kann bei Nichtgebrauch leicht zusammengelegt und in jedem



kleinen Raum aufbewahrt werden.

In Breiten

70	95	120 cm
5	6	7 M. Stück



[482



Fabrik v. Berlepsch'scher

Nistkästen

Büren in Westfalen.

Inhaber:

Gebrüder Hermann und Otto Scheid.

Nur streng nach Vorschrift und unter Kontrolle des **Freiherrn von Berlepsch** arbeitend. Somit weitere Anpreisungen wohl unnötig.

Prospekte gratis und franko.





Ornithologische Monatsschrift,

herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1901. Anzeigen-Beilage. № 5.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Es ist noch eine ziemliche Anzahl der Vogelwandtafeln I und II, erstere in zweiter verbesserter Auflage, vorhanden, welche besonders zur Belehrung in den Schul- und Kinderzimmern nicht fehlen sollten.

Diese beiden Wandtafeln können von den Mitgliedern unaufgezogen für den ermäßigten Preis von **6 M.**, auf Leinwand und mit Rollstäben versehen für **10 M.** bezogen werden.

Noch bemerken möchte ich, daß auf Wandtafel I: 57 und auf Wandtafel II: 52 gut kolorierte einheimische Vögel in natürlicher Größe dargestellt sind.

Zeitz. **Rohmer,**
Rendant des Vereins.

In dem Nachlasse eines verstorbenen Mitgliedes sind die Jahrgänge 1881, 1882, 1883, 1884, 1886, 1887 und 1890 vorgefunden worden und können abgegeben werden. Reflektanten wollen sich mit mir in Verbindung setzen.

Zeitz. **Rohmer,** Rendant.

Der mit einem **Index** (Arten- und Autorenregister) versehene **Separatabdruck** der in diesem Jahrgange der Ornith. Monatsschrift erscheinenden Arbeit:

Fr. Lindner, Grundstein zur Ornis des Fallsteingebietes

(mit Kartenskizze)

ist zum Preise von **1,50 M.** für die Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt von der Buchhandlung von **A. W. Zickfeldt,** Osterwieck am Harz zu beziehen.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1901. **Anzeigen-Beilage.** № 6.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift,

herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1901. **Anzeigen-Beilage.** № 7 u. 8.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1901. Anzeigen-Beilage. № 9.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Das von Herrn Hans Freiherrn von Berlepsch verfaßte Werk **„Der gesamte Vogelschutz"** (96 Seiten illustrierter Text und 8 Chromotafeln) sende ich gebunden oder broschiert gegen Einsendung von M. 1.50 bezw. M. 1.10 postfrei zu. Das Buch hat viele namhafte Empfehlungen.

Zeitz. **Rohmer**, Rendant.



Christiane Hagenbeck

Handlung exotischer Vögel

Spielbudenplatz 19 **Hamburg 4** Spielbudenplatz 19

Stets reichhaltiger Vorrat von sprechenden und noch nicht sprechenden **Papageien,** sowie allen Arten **Zier-** und **Singvögeln.**

—— Versand unter Gewähr lebender Ankunft. ——

Preislisten und Sprachverzeichnisse auf Wunsch kostenlos und postfrei

Zu verkaufen: **Ornith. Monatsschrift,** Jahrg. 1890—95, sauber gebunden, sehr gut erhalten.

Frau Rechnungsrat **Kannewurf** in **Weimar.**

Im Verlage von

Friedrich Kirschenfauth, Stuttgart,

Rotebühlstrasse 171 a,

erscheint

„Ill. Kleintier- und Geflügel-Zeitung"

mit den Beiblättern

„Der Hundefreund" und „Kleintier- und Kaninchenfreund".

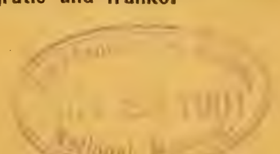
Offizielles Organ des „Württemb. Doggenklub" und der „Vereinigung Süd- und Südwestdeutscher Kaninchenzüchtervereine und Einzelzüchter".

Illustrierte Fachschrift für Kleintier-, Hunde-, Kaninchen-, Vogel-, Bienen-, Fischzucht und Aquarienkunde.

Unsere Zeitschrift „Kleintier- und Geflügel-Zeitung" erscheint wöchentlich am Mittwoch, sie kostet 75 Pf. pr. Vierteljahr, ist die einzige Zeitschrift, welche die Interessen der Kleintier- und Geflügel-Zucht in dieser Weise vertritt.

Die Beiblätter können auch einzeln bezogen werden. — Für Vereine bedeutende Ermässigung.

Probenummern, aus denen alles Nähere ersichtlich, gratis und franko.





Ornithologisches Jahrbuch.

Organ für das palaearktische Faunengebiet.

Das **„Ornithologische Jahrbuch"**, welches sich als **einziges Journal** die ausschliessliche Pflege der europäischen, bezw. der Ornis des palaearktischen Faunengebiets zur Aufgabe gemacht hat, beginnt mit 1901 seinen XII. Band. Es erscheint in 6 Heften in der Stärke von $2^1/_2$ bis 3 Druckbogen, Lex. 8. Eine Vermehrung der Bogenzahl und Beigabe von Tafeln erfolgt nach Bedarf. Der Preis des Jahrganges (6 Hefte) beträgt bei direktem Bezuge für das Inland 5 fl. ö. W., für das Ausland 10 M. **pränumerando**, im Buchhandel 6 fl. ö. W. = 12 M.

Lehranstalten erhalten den Jahrgang zu dem ermässigten Preise von 3 fl. = 6 M. (nur direkt). **Probenummern gratis und franko.**

Kauf- und Tauschanzeigen finden nach vorhandenem Raume am Umschlage Aufnahme. Inseraten-Berechnung nach Vereinbarung.

Alle Zusendungen, als Manuskripte, Druckschriften, Abonnements und Annoncen bitten wir an den unterzeichneten Herausgeber, **Villa Tännenhof bei Hallein**, zu adressieren.

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.



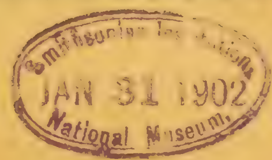
Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1901. Anzeigen-Beilage. № 10.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.



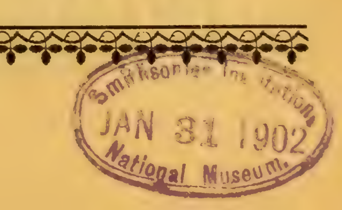




Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1901. Anzeigen-Beilage. № 11.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.



Ornithologische Monatsschrift,
herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt.

1901. **Anzeigen-Beilage.** № 12.

Preis für die durchgehende Korpus-Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Vereinsmitgliedern und Händlern bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Beilagen bis zum Gewicht von 15 g 10 Mk. Alle Anzeigen sind zu richten an Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.













